<36608396090015

<36608396090015

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 989.3

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten,

von

Wilhelm Roscoe.

Aus dem Englischen

von

Andreas Friedrich Gottlob Glaser,

mit Anmerkungen

von

Heinrich Philipp Konrad Henke.

Dritter Band.

Leipzig, 1808.
bei Siegfried Lebrecht Crusius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieser dritte und letzte Band ist der gehaltreichste des ganzen Werks. Er vollendet nicht nur von allen Seiten die Zeichnung des Geistes und Wesens, der Sitten und Thaten des immer sehr denkwürdigen Fürsten, der diesem weitgreifenden Geschichtskreise wie im Mittelpunkte steht, sondern auch die Darstellung seines Zeitalters und desjenigen Zustandes der Welt, aus welchem nun bald die erstaunlichsten Umstaltungen hervorgingen. Vorzüglich aber findet man sich hier in die schöne Fruchtzeit versetzt, welche unter Leo X. für Wissenschaften und Künste in Italien eintrat, und welche seinen Namen so herrlich machte; man steht auf dem Platze des nahen und lebendigen Anschauens der wichtigsten Erscheinungen und Erzeugnisse dieses

in jeder Hinsicht mit Recht so glücklich gepriesenen Zeitraums.

Unter den Verdiensten dieses treflichen Geschichtsforschers und Geschichtschreibers wird ein grofser, vielleicht der gröfste Theil seiner Leser, ohne ungerecht gegen ihn zu seyn, dasjenige immer am geringsten schätzen, welches er sich um die Aufklärung vieler einzelner, dem Hauptzweck an Umfang und Würdigkeit tief untergeordneter, oft auch zur Seite liegender, Gegenstände erwarb, insbesondere wo sein sorgsamer Fleifs in anderer Schriftsteller Nachrichten, Meinungen, Zweifeln, irgend etwas zu sichten, oder zu ergänzen, zu berichtigen, zu schärfen oder zu bestätigen antraf. Um so mehr mufs der Herausgeber sich bescheiden, den von ihm in dies Buch eingestreueten Bemerkungen, so wenig sie auch demselben zur Ueberlast gereichen, oder unveranlafst und mit Zwang herbei gezogen seyn mögen, einen gar kleinen Werth beizumessen, indem die meisten doch nur geringfügige Dinge, unbedeutende Verschiedenheiten oder Auslassungen in Angaben von Thatsachen, Zeugnissen oder Urtheilen des Verfassers betreffen. Indem er an der Hand des Verfassers in ein genaueres Studium dieses Geschichtsabschnitts einging, und sich das nicht anmuthige Geschäft des Zusammendrängens der etwas breitflie-

ſsenden Brittischen Schreibart durch den Zwischengenuſs des Nachlesens und Nachforschens über die anziehendsten Gegenstände, welche ihm hier entgegen kamen, versüſste, ward er auf manche kleine Entdeckungen geleitet, von denen er glaubte, daſs er sie an ihrem Orte, in den durch Verkürzung jener wortreichen Weitläuftigkeit gewonnenen Raum einschalten dürfte, ohne sowohl Vorwürfe deswegen zu fürchten, oder Lob und Dank dafür zu hoffen.

Indessen gibt es auch Deutscher Leser immer nicht wenige, die mit dem alten Römischen Weisen sprechen: *in literis nihil est parvum*, und an jedem, auch kleinern Gewinn eines emsigen Suchens, Auflesens und Sammelns verlorner, zerstreueter oder übergangener Beiträge oder Nachträge, zumal zu der so geschätzten und von Deutschem Fleiſs so mühsam bearbeiteten Literaturgeschichte und Bibliographie des Zeitalters der wiederhergestellten Wissenschaften, ein Wohlgefallen haben. Im Vertrauen hierauf war ich Willens, eine Nachlese von Bemerkungen zu diesem Buche, welche ich zum Theil in der Zwischenzeit des Abdrucks gesammelt hatte, zum Theil den freundschaftlichen Winken einiger Gelehrten verdanke, diesem dritten Bande beizufügen. Da aber derselbe bereits, vornehmlich dadurch, daſs der zweite Band aus Versehen um

ein Capitel verkürzt worden, zu einer verhältnifs-widrigen Stärke angewachsen war, so begnüge ich mich, nur so wenige, als zur Ausfüllung eines leeren Blatts hinreichen werden, in das Verzeichnifs der Druckfehler mit aufnehmen zu lassen, und behalte mir vor, von den übrigen an einem andern schicklichen Orte Gebrauch zu machen.

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten.

Dritter Band.

Sechszehntes Capitel.

Gelehrte und Künstler finden in Rom Ermunterung. Berühmte Dichter Italiens. Sanazar, Tebaldeo, Accolti, Bembo, Beazzano, Molza; Ariosto, Einfluss seiner Schriften auf Bildung des Geschmacks in Europa. Victoria Colonna, Veronica Gambara, Constantia Davalos, Tullia von Aragonien, Caspara Stampa, Laura Battiferra. Die sogenannte *Poësia Bernesca*. Franz Berni, Theophili Folengi. Maccaronische Gedichte. Nachahmer der alten Classiker. Trissino, seine reimlose Poesie. Rucellai, Alamanni. Eintheilung der Dichter Italiens in Hauptklassen; dramatische.

Im Schofse der Ruhe, deren Italien jetzt genofs, entwickelten sich endlich, begünstigt und gepflegt von der freigebigen Hand Leo's X. jene Früchte des Genies, die zwar schon sein Vater Lorenz am Schlusse des vorigen Jahrhunderts ausgesäet hatte, die aber bald nachher unter der düstern und stürmischen Regierung seiner beiden Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhle beinahe wären zertreten worden. Seit seiner Thronbesteigung war Rom ein Sammelplatz aller Männer von Geist und Kenntnissen in ganz Italien geworden. Nicht blofs der Reiz des gelehrten Umgangs, den sie dort fanden, sondern auch die bekannte Freigebigkeit, womit der Papst ausgezeichnete Köpfe ermunterte und vorzügliche Verdienste belohnte, bewog fast jeden berühmten Gelehrten, entweder seinen Wohnsitz dort aufzuschlagen, oder doch häufige und lange Besuche dahin zu machen. Auch war die Stadt nicht blofs für Kenner der ernsten Wissenschaften anziehend wer nur irgend durch Kunst und Fähigkeit Vergnügen machen, durch

seine Werke oder seine Person Unterhaltung gewähren konnte, war sicher, in Rom, und selbst im päpstlichen Palaste, gute Aufnahme zu finden, und oft auch reiche Belohnung zu erhalten.

Unter dem fröhlichen Völkchen, welches nur im Sonnenscheine des Glücks gedeihet, stehen die Dichter mit oben an. In Italien aber flossen damals zwei verschiedene Quellen, aus denen sie Begeisterung schöpften; die eine entsprang in Toscana, die andere in Latium, und zu dieser wandte sich die gröfsere Zahl *). Diesen Unterschied darf man nicht aus dem Auge verlieren, wenn man sich ein getreues Bild vom damaligen Zustande der schönen Wissenschaften entwerfen will; daher werden wir zuförderst unsre Aufmerksamkeit auf diejenigen Schriftsteller richten müssen, die sich vorzüglich durch Dichterwerke in ihrer Muttersprache hervorgethan haben.

Unter den wenigen, die, nachdem sie durch ausgezeichnete Fähigkeiten Zierden der Akademie von Neapel gewesen waren, die Verwüstung dieses Landes überlebt, und durch ihre Bemühungen zur Erhaltung des guten Geschmacks vaterländischer Dichtkunst beigetragen hatten, verdient *Sanazar* eine ehrenvolle Erwähnung. Wir haben schon oben gesehen, wie er bei verschiedenen Gelegenheiten sein Talent anwandte, um bald seine Landsleute zum Widerstande gegen ihre Unterdrücker aufzufordern, bald seinem Unwillen über ihre Unterjochung Luft zu machen *a*). Seine Italiänischen Gedichte scheinen meist vor Leo's Thronbesteigung geschrieben zu seyn, und wir ha-

*) Feine Bemerkungen über die Umstände, welche der Dichtkunst und dem guten Geschmack in Italien zu jener Zeit besonders günstig waren, s. in *Bouterweks* Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. B. II. S. 5. II.

a) B. I. C. 2. S. 64 dieser Uebersetzung.

ben bereits die Vermuthung erwähnt, dafs ihn der höhere Beifall, den sich Bembo durch seine Schriften in dieser Sprache erwarb, bewogen haben mag, sich mehr in der Lateinischen Dichtkunst zu üben. Indessen ist die Bemerkung gegründet, dafs wenn der Dichter von Venedig den von Neapel in Reinheit und Zierlichkeit der Sprache übertrift, dieser durch lebhaftere Einbildungskraft und kräftigern Ausdruck sich über jenen erhebt *b*). Auch kann man nicht zweifeln, dafs, wenn er sich länger geübt und ein seiner würdiges Werk unternommen hätte, er als Italiänischer Dichter keinem der berühmtesten Männer, auf deren Werke dies Land stolz ist, nachgestanden seyn würde *c*).

Ein anderes Mitglied der Neapolitanischen Akademie, welches jene Epoche überlebte, und von dessen Dichtungen wir oben schon Proben mitgetheilt haben, war *Anton Tebaldeo*. Er wurde zu Ferrara im Jahr 1463 geboren, und in früher Jugend zum künftigen Arzte erzogen *d*), scheint aber in diesem Fache nicht grofse Fortschritte gemacht zu haben; denn wir lesen, schon als Jüngling sey er der Dichtkunst ergeben, und gewohnt gewesen, seine Lieder mit der Laute zu begleiten. Eine Sammlung seiner Gedichte wurde von seinem Vetter, Jacob Tebaldeo zu

b) Hievon liefert sein siebenzehnter Gesang den Beweis, worin er sich über die Schwierigkeiten beklagt, die ihn verhinderten, seinen Namen unsterblich zu machen. Dies Gedicht findet man in *Mathias* geschmackvoller Auswahl der *Poeti lirici d'Italia Vol. I. p.* 105.

c) Sanazars Italiänische Gedichte sind gewöhnlich seiner *Arcadia* angehängt, von welcher man eine Menge Ausgaben hat. Die vollständigste und fehlerfreieste ist die von *Comino* zu Padua 1723. 4. veranstaltete und die von *Remondini* zu Venedig 1752. 8.

d) Vergl. *Giornale d'Ital. III.* 374.

Modena im Jahr 1499, wie man behauptet, wider den Wunsch des Verfassers, der ihre Mängel fühlte, herausgegeben *e*). Wahrscheinlich legte er sich aus diesem Grunde auf die Lateinische Dichtkunst, in welcher es ihm, nach seinem eignen Urtheil, besser gelang *f*). Bald nach dem Regierungsantritte Leo's X. liefs er sich in Rom nieder, wo, wie man behauptet, der Papst ihm für ein Lateinisches Sinngedicht zu seinem Lobe einen Beutel mit fünfhundert Ducaten schenkte *g*). Ein noch sprechenderes Zeugnifs der Gunst, in welche er sich bei dem heiligen Vater zu setzen gewufst hat, gibt ein noch vorhandener Brief von diesem an das Domkapitel von Verona, worin er demselben einen Schüler von Tebaldeo, Domitius Pomodelli, empfiehlt, und von dem Lehrer sagt „er schätze ihn ungemein wegen seiner gelehrten Kenntnisse und Dichtergaben *h*). Eben so gütige Gesinnungen gegen Tebaldeo gab er zu erkennen, als er ihn zu der Stelle eines Zolleinnehmers an der Sorgabrücke empfahl, einem Dienste, den er wahrscheinlich nicht selbst zu versehen

e) *Impresso in Modena per Dionysio Bertocho nel anno de la redemtione humana MCCCCLXXXXVIII. a dì XIII. de Magio: Imperante lo sapientissimo duca Hercole di Ferrara, Modena et Regio, in 4to.* dem Markgrafen von Mantua zugeeignet. Auf die Unzufriedenheit des Verfassers mit dieser Ausgabe spielt *Narni* an, in seinem Gedicht *della morte del Danese L. II. cant. IV.* (*Zeno note al Fontanin. Biblioth. Ital. II.* 52) wo er von Tebaldeo sagt:

Mesto alquanto dell' opra sua prima.

f) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VI. II.* 154.

g) *Giorn. d'Ital. III.* 376. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VI. II.* 155.

h) *Qui quidem Domitius alumnus sit Antonii Tebaldei, quem ego virum propter eius praestantem in optimarum artium studiis doctrinam, pangendisque carminibus mirificam industriam unice diligo. Bemb. Epp. nom. Leon. X. L. IX. Ep. II.*

brauchte; und der sehr einträglich gewesen seyn muſs, weil der Papst wünschte, ihm ein reichliches Auskommen zu verschaffen *i*). Nach Leo's Tode blieb er zwar in Rom, hatte aber, wie es scheint, nicht einmal ein anständiges Auskommen, und war genöthigt, sich an Bembo zu wenden, der ihn eine Zeit lang unterstützte *k*). Er lebte bis zum Jahr 1537 und war geraume Zeit vor seinem Tode immer bettlägerig, ob ihm gleich, nach Aussage seiner Freunde, weiter nichts fehlte, als der Geschmack am Weine. Gerade in dieser letzten Krankheit machte er mehr Sinngedichte, als je, und war beständig von gelehrten Freunden umgeben; allein zu verwundern ist es, daſs er, nachdem er in früheren Jahren so bitter gegen die Franzosen geschrieben hatte, zuletzt ihr warmer Vertheidiger und des Kaisers unversöhnlicher Feind wurde *l*). Gegen den Tadel von Muratori, den gelehrten Geschmack jener Zeiten verdorben zu haben *m*), nahmen ihn mehrere Schriftsteller in Schutz, besonders Baruffaldi und Tiraboschi. Der letztere besonders gesteht zwar seine Mängel

i) *Leo X. P. M. Legato Avinionensi, Antonium Tebaldeum, probum hominem, atque in bonarum artium inprimisque poëtices studiis, tum nostra, tum latina lingua facile praestantem virum, multos jam annos unice diligo. Cui cum Portorii munus, quod in ponte Sorgiae fluminis est, Avinionensis diöceseos Legationis tuae, conferri cupiam, ut eo sese alere ac sustentare liberaliter possit, peto abs te velis, ut homo egregius et excellens et mihi valde charus eo munere per nos te libente afficiatur. Dat. Non. Aug. Anno secundo, Roma.*

k) *Bembi Ep. Vol. III. L. V. Tirab. Storia della Lett. Ital. VI. II. 155.*

l) *Girol. Negro a Marc. Anton. Michell. Lett. di Princ. III. 58.*

m) *Muratori della perfetta Poësia L. IV. II. 302. 303.* (Einstimmig in der Hauptsache ist *Bouterwek* a. a. O. B. I. S. 327. II.)

ein, nennt ihn aber doch einen der besten Dichter seines Zeitalters *n*).

Nicht weniger berühmt durch Gedichte, aber ausgezeichneter durch die Kunst, sie mit passender Musik zu begleiten, war *Bernhard Accolti von Arezzo*, dem diese Fertigkeit in Italien den Beinamen *l' unico Aretino* erwarb *o*). Er war einer von den Söhnen des bekannten Geschichtschreibers der Kreuzzüge, Benedict Accolti *p*), und sein älterer Bruder, Peter Accolti, wurde von Julius II. zur Cardinalswürde erhoben. In seiner Jugend besuchte er den Hof von Urbino fleifsig; denn Castiglione nennt ihn mit unter den ausgezeichneten Männern, die sich jeden Abend zu wissenschaftlichen Unterhaltungen in den Zimmern der

n) *Stor. della Lett. Ital. VI. II.* 156. Indessen scheint Tebaldeo die herannahende Verbesserung seiner Muttersprache, und das Schicksal seiner Gedichte schon geahnet zu haben, als er schrieb:

So che molti verran nell' altra etate,
Ch' accuseranno i miei rimi e versi,
Come inornati, rigidi e mal tersi
E fien le carte mie forse stracciate.

Dolce, Hist. Gymn. Fer. apud Museum Mazzuchell. I. 148.

Von seinen Italiänischen Werken ist, so viel ich weifs, bis jetzt noch keine vollständige Ausgabe erschienen, obgleich schon vor mehr als funfzig Jahren der gelehrte Zeno die Quellen dazu nachgewiesen hat. S. *Note alla Bibl. Ital. di Fontanini. II.* 55.

o) Ariosto nennt ihn (*Orl. fur. Cant.* 46. *Stanz.* 10.)

Il gran lume Aretin, l'unico Accolti

(*Bouterwek* a. O. B. I. S. 331. H.)

p) Von ihm finden sich einige Nachrichten in meinem *Life of Lor. de Med.* I. 90. (und vollständiger in *Meuschenii vitt. summor. viror. T. I. p.* 152. H).

Herzogin zu versammeln pflegten q). Als er unter Leo X. nach Rom kam, wurde er von diesem mit vieler Auszeichnung empfangen und erhielt bald nachher das eben so ehrenvolle als einträgliche Amt eines päpstlichen Geheimschreibers. Man hat auch behauptet, er sey von dem Papste wegen des Vergnügens, welches er diesem gewährte, mit dem Herzogthum Nepi beschenkt worden r). Dieſs wird zwar von andern geläugnet, die sich auf einen eigenhändigen Brief von Accolti berufen, worin er sich beklagt, daſs ihm Paul III. diese Herrschaft genommen, die er für sein Geld gekauft hätte; allein es kommt am Ende wenig darauf an, ob er dies Herzogthum von Leo geschenkt erhielt, oder mit dem Gelde erkaufte, welches dieser Papst ihm gegeben hatte; in der That eignet er sich in jenem Briefe das Herzogthum sowol wegen seiner Verdienste, als wegen des dafür bezahlten Kaufpreises zu s). Auch wurde es ihm nachher zurückgegeben; denn man findet, daſs sein natürlicher Sohn Alfons darin sein Nachfolger war t). Von der zauberähnlichen Wirkung, welche Accolti in Rom bei Personen aller Stände durch sein Talent hervorbrachte, redet noch lange nach Leo's Tode sein schlüpfriger Landsmann Aretin, und versichert, „daſs

q) *Castiglione libro del Cortegiano L. I. p.* 26. 27.

r) *Vita Bened. Accolti* (von *Magliabecchi*, H.) vor dem dialogo *de praestantia virorum sui aevi.* Bei *Mazzuchelli Scrittori d'Ital. I.* 66. (und bei *Meuschen. l. c.* auch vor *Bened. Accolti de bello a Christianis contra barbaros gesto, ed. Hofſnider Groning.* 1731. H.)

s) *Lettere scritte al P. Aretino L. I. p.* 141. Bei *Mazzuch. Scritt. d'Ital. I.* 66.

t) *Mazzuch. Scritt. d'Ital. I.* 66. Die Umstände in den Nachrichten hievon haben einige Dunkelheit. Vgl. *Manni Istoria del Decamerone P. II. C.* 31. *p.* 238. und den Verfasser der Anmerkungen zu Vasari's *Ragionamenti p.* 93. *ed. Arezz.* 1762.

wenn man erfahren habe, der himmlische Accolti werde singen und spielen, so seyen, wie an einem Sonntage, alle Kramläden geschlossen worden, und alles hinzugeströmt, ihn zu hören; da hätten Prälaten und andere Personen vom ersten Range einen Kreis um ihn geschlossen; da wären Wachsfackeln angezündet worden, und Schweizerwachen aufgezogen. Eines Tages sey er selbst hingeschickt worden, um ihn im Namen des Papstes an den Besuch zu erinnern, den er ihm versprochen gehabt habe, und sobald der Sänger in der Halle des heil. Peters angekommen sey, habe der Papst ausgerufen: öffnet alle Thüren, und lasst jeden herein. Hierauf habe Accolti ein Lied zum Lobe der heiligen Jungfrau gesungen, wodurch seine Zuhörer so entzückt worden wären, dafs sie einstimmig ausriefen: lang lebe der göttliche Dichter, der unvergleichliche Accolti" *u*).

Bei dem unbegränzten Beifalle seiner Zeit, fehlte nur dieses um seinen Ruhm unsterblich zu machen, dafs seine Werke ihn nicht überlebt hätten. Unglücklicher Weise sind einige derselben bis auf uns gekommen, die zwar

u) *Lettere di P. Aretino, V.* 46. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. I.* 66. Lesern, die begierig sind zu wissen, was für schöne und pathetische Stellen dieses Liedes so tiefen Eindruck auf die Zuhörer machten, wollen wir zur Probe eine mittheilen, die in dem angezogenen Briefe von Peter Aretin ausdrücklich als eine von denen genannt wird, durch welche die Versammlung entzückt worden seyn soll:

Quel generasti di cui concepesti;
Portasti quel di cui fosti fattura;
E di te nacque quel di cui nascesti.

Glückliche Tage! in denen man hohen Dichterruf so leicht erlangen konnte. Das ganze Ternale findet man in den frühieren Ausgaben von Accolti's Werken, wenn man durch diese Probe darnach lüstern geworden ist.

nicht ohne Verdienst, aber doch so tief unter der Erwartung sind, welche die Erzählungen von dem Eindruck erregen, den sie gemacht haben sollen, dafs dadurch sein Ruf natürlich sehr viel verlieren mufs. Unter diesen ist ein dramatisches Stück, Virginia betitelt, welches zum ersten Male in Siena am Hochzeittage eines vornehmen Mannes, Antons Spanocchi, aufgeführt wurde *v*). Dieses Stück, welches einer der frühesten Versuche des Italiänischen Drama ist, enthält die Bearbeitung einer Boccazischen Novelle, nämlich die Geschichte der *Giletta di Nerbona*, allein der Schauplatz ist aus Frankreich nach Neapel verlegt, und der Dichter gibt seiner Heldin den veränderten Namen Virginia, zu Ehren seiner eignen Tochter, die mit dem Grafen Carl Malatesti, Herrn von Sogliano, vermält wurde *x*). Unter Accolti's lyrischen Gedichten, deren nur wenige sind, fanden seine *Strambotti* den meisten Beifall *y*), und unter diesen sind die Verse mit der Ueberschrift *Julia* bei weitem die besten *z*). Aufser seinen ge-

v) Dieser Umstand ist auf dem Titel der frühesten Ausgaben bemerkt, und in *Manni's Istor. del Decamerone P. II. C.* 31. *p.* 237.

x) Mazzuchelli nennt ihn „*il Conte Giambattista Malatesta*“ und fügt hinzu, diese Virginia habe ihrem Gemahl 10000 Kronen eingebracht, welches damals für ein grofses Vermögen gehalten wurde. *Scritt. d'Ital. I.* 67.

y) *Tra quelli Strambotti dello Accolti, ve ne sono molti acutissimi, e sull' andare de' buoni Epigrammi de' Greci e de' Latini. Redi Annotaz. al suo Ditirambo di Bacco in Tosc. p.* 87. *ed. Firenz.* 1685. 4to.

z) *Accolti's* Werke wurden zuerst in Florenz gedruckt *A stanza di Alessandro di Francesco Rossegli a dì VI di Agosto* 1513. 8. Nachher in Florenz 1514. 12.; in Venedig 1515. Florenz 1518 und abermals in Venedig 1519 bei Nicolo Zopino e Vincentio Compagna, unter folgendem Titel: *Opera nova del preclarissimo Messer Bernardo Accolti, Aretino, Scriptore*

druckten Werken hinterliefs er ein handschriftliches Gedicht unter dem Titel: Die Freigebigkeit Papst Leo X. Von diesem versichert ein gelehrter Kenner, es sey sehr reichhaltig und gut geschrieben *a*). Von seiner Schreibart haben wir Proben genug; aber Schade um den Verlust der Anekdoten, die uns diefs Gedicht von Leo X. mitgetheilt haben würde, und die höchst wahrscheinlich seinem Andenken sehr zur Ehre gereicht hätten.

Der Mann hingegen, dem die Italiänischen Kunstrichter einmüthig das Verdienst zuerkennen, durch sein Beispiel sowol als durch seine Grundsätze einen verbesserten Geschmack in ihrer Litteratur geltend gemacht zu haben, war der berühmte *Peter Bembo*. „Er war es, mit dem das Zeitalter Augusts von neuem begann, der mit gleichem Erfolg das Muster eines Cicero und Virgil nachzuahmen strebte, und dessen rein fliefsende Schreibart an Petrarch und Boccaz erinnert *b*). Seine früheren Lebensjahre waren zwischen Studiren und Lebensgenufs getheilt; allein weder sein ererbtes Vermögen, noch sein eigner Fleifs, reichte hin, ihm ein Einkommen zu verschaffen, das seinem Stande und Bedürfnisse angemessen gewesen wäre. Erst als ihn Leo X. zu dem wichtigen Amte seines Geheimschreibers beförderte, erhielt er nicht allein einen festen Wohnplatz, sondern auch ein standesmäfsiges Auskommen; denn durch den Ertrag ansehnlicher Pfründen wurde seine jährliche Einnahme von tausend Kronen bis zu dreitausend erhöhet *c*). Die Gesell-

Apostolico et Abbreviatore. Zoe, Soneti, Capitoli, Strammotti, et una Commedia con dui Capitoli, uno in laude della Madoma, l'altro de la Fede. Nebst *Accolti's* Bildnifs in nachdenkender Stellung.

a) *Opera di stile dolce, e piena di sustanza. Dolce trattato II. di sua libreria*, bei *Mazzuch. Scritt. d'Ital. I.* 68.

b) *Bettinelli del risorgimento d'Italia negli studii etc. II.* 105. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. art. Bembo. IV.* 739.

schaft, welche Bembo in Rom vorfand, entsprach, wie man aus seinen Briefen sehen kann, seinem Geschmacke vollkommen. Unter seinen vertrauten Freunden finden wir da die Cardinäle da Bibbiena und Julius von Medici, die Dichter Tebaldeo und Accolti, den unnachahmlichen Künstler Raphael von Urbino, und den gebildeten Hofmann Balthasar Castiglione *d*). Auch zu wichtigen Staatsunterhandlungen gebrauchte der Papst ihn gelegentlich; allein die Natur hatte ihn mehr zum glücklichen Schriftsteller, als zum Geschäftsmann bestimmt, und seine Gesandtschaften waren meist ohne Erfolg. Indessen verdient er in seinem Posten eines päpstlichen Geheimschreibers alles Lob, und die Briefe, welche von ihm und seinem Gehülfen Sadoleti herrühren, bewiesen zuerst, dafs die Natur der Staatsangelegenheiten, und die Form der Geschäfte sich gar wol mit den Eigenheiten einer Lateinischen Schreibart vereinbaren läfst. Kurz vor des Papsts Tode hatte Bembo Rom verlassen, wie man gewöhnlich glaubt, wegen Kränklichkeit; allein wahrscheinlich war diefs nur der Vorwand, und er glaubte Ursache zu haben, mit dem Papst unzufrieden zu seyn, den er deshalb mit dem Entschlufs verliefs, nie wieder zurückzukehren *e*). Da er nun keine Amtsgeschäfte mehr hatte, so liefs er sich in Padua nieder. Er hatte bereits zur Gefährtin seiner Mufsestunden ein junges Frauenzimmer, Namens Morosina, erwählt, die er öfters in seinen Schriften erwähnt, und die beinahe zwei und zwanzig Jahre lang, bis an ihren im Jahr 1535 erfolgten Tod, in dieser Verbindung mit ihm lebte. Mit ihr erzeugte er zwei Söhne, und eine Tochter, die er mit grofser Sorgfalt erzog *f*). Die Einkünfte, die er

d) *Bembi epp. fam. Lib. II. opp. Vol. III. p.* 11.

e) *Bembo Lettere a sommi Pontefici etc. L. V. Ep. I.*

f) Der eine Sohn Lucilius, starb schon in früher Jugend Anno 1531. Der andere, Torquatus, wurde Kanonikus zu Pádua und zeichnete sich als Gelehrter aus. Seine Tochter Helena

der Güte des Papstes verdankte, setzten ihn in den Stand, unabhängig zu leben, und sich ganz seinem Studium, dem Umgange seiner Freunde, und seinem Vergnügen zu widmen. Jetzt fing er mit ungemeinem Fleifs und grofsen Kosten eine Sammlung von Handschriften alter Griechischer und Römischer Classiker an, die an innerm Werthe sowol, als an Menge, immer eine der vorzüglichsten in Italien blieb, und späterhin gröfstentheils dem Vaticanischen Bücherschatze einverleibt wurde. Hiermit verband er auch noch eine Sammlung alter Münzen und Schaumünzen, und anderer Kunstwerke *). Einen Theil seiner Zeit brachte er auf seinem Landgute, Villa Bozza, nahe bei Padua zu, wo er die Pflanzenkunde studirte. Mehrere Schriftsteller erwähnen des hier von ihm angewurde im Jahr 1543 an Peter Gradenigo, einen Venetianischen Edelmann, verheirathet. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. IV.* 741. Augustin Braziano hat ihr Lob in einem Sonett besungen, welches anfängt

Helena, del gran Bembo altero pegno.

Morosina soll in einer Kirche von Padua mit folgender Grabschrift beigesetzt worden seyn:

Hic jacet Morosina, Petri Bembi Concubina.

Aber die Grabschrift, welche in der Bartholomäuskirche zu Padua zu finden ist, lautet so: *Morosinae, Torquati Bembi matri. Obiit 8 Idus Augusti M. D. XXXV.* Bembo soll sie als seine rechtmäfsige Gattin betrachtet haben. Wie zärtlich er sie liebte, beweiset sein Schmerz über ihren Verlust. Eilf seiner Sonette, die sich hierauf beziehen, sind pathetischer, als alles, was er sonst schrieb. S. auch Bembo's *Ep. fam. L. VI. Ep.* 66. 67. *Lettere volgari. Vol. II. L. II. Ep.* 14. (Da er zu der Zeit, als er sich mit dieser Frau verband, die höheren Weihen noch nicht erhalten hatte, so durfte er sich seines Umgangs mit ihr nicht schämen. II).

*) Von seinen Kunstschätzen s. *Fiorillo* kleine Schriften artist. Inhalts, Nr. VII. II.

legten botanischen Gartens. In dieser unabhängigen Lage fertigte er den gröfsten Theil seiner Schriften aus, und lebte hier so vergnügt, dafs man behauptet, er habe, als ihn Paul III. unvermuthet zum Cardinal ernannte, eine Zeit lang Bedenken getragen, diese Würde anzunehmen g). Endlich soll seine Wahl zufällig dadurch entschieden worden seyn, dafs er in der Messe den Priester die Worte herlesen hörte: Petrus, folge mir nach *h*); die er als Zuruf des Himmels an sich betrachten zu müssen glaubte. So begab er sich von neuem nach Rom, wo ihn der Papst mit vieler Güte aufnahm und ihm mehrere reiche Pfründen ertheilte. Auch fand er hier wieder manche seiner alten Bekannten vor, namentlich die Cardinäle Contarino, Sadoleti, Cortese, und den Englischen Cardinal Reginald Pole, der damals im Cabinet und in der gelehrten Welt in grofsem Ansehen stand. Hier starb auch Bembo im Jahr 1547 in einem Alter von mehr als sechs und siebenzig Jahren *i*).

g) Die Mühe, welche sich Bembo nachher gab, um die Vorwürfe zu widerlegen, die man ihm wegen seines sittlichen Wandels gemacht hatte, und sein schmeichelnder Brief an Paul III. scheint jedoch dem Vorgeben seines Lebensbeschreibers, Beccatelli, und anderer zu widersprechen, dafs er diese Beförderung nur wider Willen angenommen habe.

h) *Petre, sequere me.* Jedoch vergleiche man hiemit *Mazzuch. Scritt. d'Ital. IV.* 746.

i) Bembo wurde in der Kirche Santa Maria alla Minerva in Rom beigesetzt. Seinem Grabmale hinter dem grofsen Altare zwischen dem von Leo X. und Clemens VII. hat sein Sohn Torquatus folgende Inschrift geben lassen: *Petro Bembo Patricio Veneto, ob ejus singulares virtutes a Paulo III. P. M. in sacrum collegium cooptato, Torquatus Bembus P. Obiit XV. Cal. Febr. MDXLVII. Vixit annos LXXVI. mens. VII. dies XXVIII.*

Dem ausgezeichneten Lobe, womit seine Zeitgenossen fast alle von seinen Schriften sprechen, stimmen die besten spätern Kunstrichter bei. Auch kann man nicht läugnen, dafs dieser so richtig und zartfühlende Nachahmer eines Petrarca und Boccacio viel dazu beigetragen hat, den bäurischen Styl der meisten Italiänischen Schriftsteller aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zu verdrängen. Sein Name that erstaunliche Wirkung; die vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit bildeten sich gröfstentheils in seiner Schule, oder nach seinem Muster. Indessen besteht das Verdienst seiner Schriften mehr in reiner und richtiger Sprache, als in lebhaftem Gefühl und reichem Dichterschmucke. Man findet da wenig Abwechslung des Gegenstands und der Charaktere; die meisten seiner Lieder erzeugte die Liebe. Sein Trauergesang auf den Tod seines Bruders Karl ist sehr gepriesen worden, und hat allerdings manche Schönheiten; jedoch fehlt es ihm an der natürlichen Wärme des Gefühls, die man bei einer solchen Gelegenheit mit Recht erwartet *k*). Wenn man also die Dienste richtig berechnen will, die Bembo der Verbesserung des Geschmacks geleistet hat, so mufs man nothwendig einen Unterschied machen, zwischen den Fortschritten der Italiänischen Dichtkunst und der Ausbildung der Sprache dieses Landes, so wie zwischen dem, was der kühne Flug des Geistes und das langsamere Streben des anhaltenden Fleifses zu leisten vermag. Seine Gedichte bestehen meist in Sonetten und Gesängen, und sind freyer von Fehlern, aber auch kälter und matter, als ihr Urbild Petrarca. Man vermifst in ihnen ganz jenes reine tiefe Gefühl, welches unmittelbar zum Herzen des Lesers spricht, weil es vom Herzen des Dichters ausströmt; man entdeckt nur selten in ihnen jenes untergeordnete Merkmal

k) Dieses Stück hat Mathias in seine Sammlung der *Poesi lirici Italiani* aufgenommen. *Vol. I. p.* 86.

von Werken des Geistes, jene reiche Phantasie, die durch schnellen Wechsel lebendiger und mannigfaltiger Bilder ergötzt. Eine ruhige Prüfung mufs zwar diese Dichtungen billigen; allein man sagt sich dabei, dafs jeder Mann von Geschmack und ausgebreiteter Belesenheit mit einigem Fleifse eben das hätte leisten können. Diefs beweiset das Heer von Schriftstellern, die ihn zum Muster wählten. Unläugbar hat diese Manier dadurch, dafs sie die herrschende wurde, das Emporkeimen manches Werks von höherm Gehalte gehindert. Man gewöhnte sich, den innern Werth der äufsern Verzierung aufzuopfern. Die Schale wurde über und über vergoldet, aber in ihr fand man nichts von einigem Werthe, und jene Schriftsteller sannen einzig — nicht auf das was, sondern auf die Art wie sie es fagen wollten.

Einer der vertrautesten Theilnehmer an Bembo's sowol öffentlichen, als gelehrten Geschäften war sein Landsmann, *Augustin Beazzano*, der zwar nur von einer bürgerlichen Familie in Venedig stammte, doch den ehemaligen obersten Kanzler der Republik *Franz Beazzano*, unter seine Vorfahren zählte. Augustin war im Orden von Jerusalem, von Leo X. öfter zu wichtigen Sendungen gebraucht *l)*, und mit reichen Pfründen bedacht worden. Wahrscheinlich strebte er auch nach dem Cardinalshute, ob er gleich in einem seiner Briefe an diesen Papst versichert, nie nach so hohen Dingen getrachtet zu haben *m)*.

l) Ein Brief von Leo X. an den Doge von Venedig, Leonhard Loredano, zeugt nicht allein von der hohen Achtung, in welcher Beazzano bei dem Papste stand, sondern beweiset auch, dafs er, eben so wie seine Vorfahren, die öffentlichen Geschäfte mit dem gelehrten Studium zu verbinden wufste. *Bembi Epp. nom. Leon. X. L. X. 45.*

m) Non ego divitias regum, non anxius opto
Quas Tagus auriferis in mare volvit aquis;

Bald nach Leo's Tode mufste er wegen Kränklichkeit den Hof verlassen, und brachte die letzten achtzehn Jahre seines Lebens in stiller Eingezogenheit zu Trevigo hin, wo er sich nicht ohne Erfolg bemühete, die Schmerzen der Krankheit und die Langeweile eines anhaltenden Siechbettes durch gelehrte Beschäftigung und Umgang zu mildern und zu vertreiben. Unter verschiedenen Ehrendenkmalen, die ihm errichtet wurden *n)*, nennen wir nur das Zeugnifs des Ariosto, der ihn den vorzüglichsten Schriftstellern seines Zeitalters beizählt *o)*.

Aus seinen Werken sieht man, dafs er mit den meisten Gelehrten seiner Zeit in Verbindung stand. Seine Lateinischen Schriften werden mit Recht den Italiänischen vorgezogen, die noch etwas von jener Rohheit an sich tragen, woran man den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erkennt. Ein grofser Theil seiner Sonette

Nec magnos ut consideam spectandus amicos
Inter, purpureo cinctum honore caput;
Amplave ut innumeris strepitent mea tecta ministris
Et vix mensa ferat deliciosa dapes;
O decus, o nostri spes unica vitique secli,
Non minor hoc, placidus quem regis, orbe, Leo.
Fortunae tantum dederis, Leo maxime, quantum
Parco sufficiat, si mihi, dives ero.

Dieselben Gesinnungen äufsert er in einer Epistel, worin er den Bembo um Fürsprache bei dem Papste bittet. Sie fängt so an:

Cum te rector amet lati Leo maximus orbis, etc.

n) Viele derselben s. bei *Mazzuch. Scritt. d'Ital. Vol. IV.* p. 573.

o) *Ariosto, Orl. fur. Cant. XLVI. St.* 14. Auf seinem Grabmale zu Trevigo steht folgende Inschrift:

Hospes, Beatianus hic est; scis cetera, num tam
Durus es, ut siccis hinc abeas oculis?

ist an Kaiser Karl V. gerichtet; die übrigen enthalten meist das Lob Leo des X. *p*), Peter Bembo's, des Marquis del Vasto, und anderer ausgezeichneter Männer. Einige darunter preisen auch den berühmten Mahler Titian in Ausdrücken hoher Achtung und Bewunderung.

Ein anderer Schriftsteller, der sich durch Schriften in beiden Sprachen gleichen Ruf erwarb, ist der angenehme Dichter *Franz Maria Molza*, dessen Schriften einen eigenthümlichern Charakter haben, als die seiner meisten Zeitgenossen. Bei der daraus hervorleuchtenden Zartheit des Gefühls und bei der Lebendigkeit seines Ausdrucks nannte man ihn mit Recht den neuen Tibull. Er war der Ab-

p) Von seinem Styl gibt folgendes Sonett, das er bei Gelegenheit einer Unpäfslichkeit Leo's X. schrieb, einen vortheilhaften Begriff:

Re del ciel, che qua giù scender volesti
Vestito del caduco vel terreno;
E, per mostrarti ben cortese à pieno
Togliendo à morte noi, te à morte desti;
L'alma Leon, che già primo elegesti,
Fra tanti à governar del mondo il freno,
Conserva tal, che se non d'anni pieno
Non torni ad habitar fra li celesti.
Non vedi, che la gente sbigottita
Gridando piange, e prega per chi tiene
In dubbio con la sua, la nostra vita?
Perche s'egli si tosto à morte viene
Vedrem d'ogni virtù per lui fiorita,
Il fiore e il frutto in un perder la spene.

Seine Lateinischen und Italiänischen Werke sind in einem Octavband unter dem Titel gedruckt: *De le cose volgari et latine del Beatiano. Venetiis per Bartholom. de Zanettis de Brixia, anno a nativitate Domini* 1538. *die X Octobr.* Die Ausgabe von 1551 hat nur einen neuen Titel.

kömmling einer adelichen Familie zu Modena, war 1489 geboren, und hatte das Glück, in Rom, wohin ihn sein Vater sandte, schon als Jüngling ein vertrauter Freund von Marcus Antón Flaminius, einem der besten lateinischen Dichter jener Zeit, zu werden *q*). Nachdem er im Griechischen und im Latein ungewöhnliche Fortschritte gemacht, und auch im Hebräischen, welches man eben damals in Italien zu treiben anfing, den Grund gelegt hatte, rief ihn sein Vater nach Modena zurück, wo er sich im Jahr 1512 verheirathete und wohnhaft niederliefs. Indessen hatte er schon durch verschiedene wohlgerathene Verfuche Aufsehen erregt *r*), und als er von der ausnehmenden Freigebigkeit Leo's X. gegen Männer von Talenten und vorzüglich gegen gute Dichter hörte, konnten ihn weder die Vorstellungen seiner Aeltern, noch seine Liebe zu Weib und Kindern abhalten, nach Rom zurückzukehren. Hier kam er am Schlusse des Jahres 1516 unter dem Vorwande an, einen Rechtshandel seiner Familie zu betreiben, um welchen er sich aber nachher wenig bekümmert

q) Fr. Mariam Molciam Mutinenſem, et M. Antonium Flaminium adolescentes, adeo bonarum literarum studio inflammatos video, ut assidue ambo vel libros evolvant, vel aliquid ipsi componant. De utroque magna concipere possumus, nec solum hi humanitatis flosculos legunt, sed ulterius studia sua proferunt. Franciscus enim post vernacula, in quibus suae jam eruditionis documenta dedit, Latina Graecis et Hebraeis conjungit, et licet nimio plus mulierum amore insanire videatur, inter rarissima tamen ingenia connumerandus. Lil. Greg. Gyraldus de poët. suor. temp. dial. I. in Opp. Tom. II. p. 544. ed. Lugd. Bat. 1696.

r) Serassi vita del Molza, in fronte delle opere volgari e latine del Molza, p. 4. (Sie sind in dieser Ausgabe, der einzig vollständigen, unter dem Titel: *Poesie volgari e latine di F. M. Molza,* 1747 zu Bergamo in drey Octavbänden gedruckt. H.)

zu haben scheint. Er schlofs bald eine vertraute Freundschaft mit dem damaligen Bibliothekar des Vatikans, Philippus Beroaldus, mit Sadoleti, Bembo, Coloni, Tebaldeo, und andern Gelehrten, denen seine Gesellschaft äufserst angenehm war. In dieser Lage scheint er Vaterland, Aeltern, Weib und Kind vergessen, und seine Zeit ganz zwischen dem Studiren und der wollüstigen Liebe einer Römerin getheilt zu haben. Diese Liebe aber zog ihm von der Hand eines unbekannten Meuchelmörders eine Wunde zu, die ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Bald nach Leos Tode verliefs auch er Rom wieder, wie so mancher andere Gelehrte, weil Leo's Nachfolger, Hadrian VI, gegen Gelehrsamkeit und Kunst die tiefste Verachtung hegte. Allein anstatt in den Schoos seiner Familie zurückzukehren, ging er nach Bologna, wo er sich bald sterblich in Camilla Gonzaga verliebte, eine eben so schöne als vornehme Dame, die eine warme Verehrerin der italiänischen Dichtkunst war. Ihre Reize fesselten ihn zwei Jahre lang an diesen Aufenthalt, ob man gleich behauptete, dafs seine Liebe nur platonisch gewesen sey *s*). Indessen scheint Molza's Leben ganz zwischen Studiren und Zerstreuung getheilt gewesen zu seyn *t*). Während der kurzen Zeit, in welcher der Cardinal Hippolytus von Medici einen

s) Ein auf das Bild dieser Frau von Molza gefertigtes Gedicht voll schöner Stellen in zwei Theilen, jeder von funfzig Stanzen, steht in seinen Werken B. I. S. 153.

t) Er hatte das Unglück, in Rom gerade die Plünderung mit anzusehen, die es im Jahr 1527 unter dem Herzoge von Bourbon erlitt, und von welcher er in einem Gedichte an seinen Freund Priuli mit Abscheu redet (*Opp. T. II. p.* 169.).

His tecum decuit me potius vivere in oris,
Quam spectasse urbis funera Romuleae;
Quam saevas acies, truculenti et Teutonis iras,
Ustaque ab Hispano milite templa Deûm.
Vidi ego Vestales foedis contactibus actas
Nequicquam sparsis exulutare comis;

vorübergehenden Glanz um sich her verbreitete, war Molza eine der schönsten Zierden seines Hofes, und wußte die Achtung und Liebe eines zahlreichen Kreises von Freunden sich zu erwerben *u*). Nachdem er Weib und Kinder verlassen hatte, und von seinem Vater enterbt worden war, starb er endlich *) an der Krankheit, die Fraca-

Collaque demissum ferro, gravibusque catenis
Romana sacra procubuisse via.

u) Unter allen Zeugnissen der Schriftsteller, die zum Lobe Molza's reden, ehrt keins derselben sein Andenken so sehr, als das, welches ihm die tugendhafte Victoria Colonna in zwei Sonetten gegeben hat, worin sie den Tod seiner Aeltern, die beide fast zu gleicher Zeit starben, beklagt, und den Sohn ermuntert, ihre Tugenden durch seine Schriften zu verewigen.

Opra è da voi con l'armonia celeste
Del vostro altero suon, che nostra etade
Gia del antico onor lieta riveste,
Dir, com' ebber quest' alme libertade
Insieme a un tempo, e come insieme preste
Volar ne le divine alte contrade.

Son. 118. *Ed. del Corso* 1558. Auch das verdient Erwähnung, was sein Jugendfreund Flaminius (*Carm. Lib. II.* 19.) von ihm schreibt:

Postera dum numeros dulces mirabitur aetas,
Sive, Tibulle, tuos, sive, Petrarca, tuos;
Tu quoque, Molsa, pari semper celebrabere fama
Vel potius titulo duplici major eris;
Quicquid enim laudis dedit inclyta Musa duobus
Vatibus, hoc uni dedit habere tibi.

Der Graf Nikolaus von Arço hat ihm folgende Grabschrift gemacht.

Molza jaces. Musae te discedente Latinae
Flerunt, et Tuscis miscuerunt lacrymas.

*) Am wahrscheinlichsten im Jahr 1544, nach andern im Jahr 1548 zu Modena. H.

storo so herrlich besungen hat, und man kann das, was Molza in eben so schönen Versen darüber sagt, als Anhang und Erläuterung jenes Gedichts betrachten *v*).

Das berühmteste Stück von Molza ist sein Hirtengedicht, die Tibernymphe betitelt, welches er der Faustina Mancini, einer römischen Dame zu Ehren entwarf, in welche er damals sterblich, obgleich nur kurze Zeit, verliebt war. Einige seiner Gesänge haben auch viel Verdienst, und vereinigen ein lebhaftes Gefühl mit edler und

v) In einer seiner Elegieen an den Cardinal *Bened. Accolti*, (*Opp. T. I.* 134.) findet sich folgende nachdrucksvolle Stelle:

Tertia nam misero jampridem ducitur aetas,
Ex quo me morbi vis fera corripuit;
Quam lectae nequeunt succisve potentibus herbae
Pellere, nec magico Saga ministerio,
Vecta nec ipsa Indis nuper felicibus arbor,
Una tot humanis usibus apta juvat.
Decolor ille meus toto jam corpore sanguis
Aruit, et solitus deserit ora nitor.
Quae si forte modis spectes pallentia miris
Esse alium quam me, tu, Benedicte, putes.
Quid referam somni ductas sine munere noctes,
Fugerit utque omnis lumina nostra sopor?
Et toties haustum frustra cereale papaver,
Misceri et medica quicquid ab arte solet?
Saevit atrox morbi rabies, tenerisque medullis
Haeret, et exhaustis ossibus, ossa vorat.

Kurz vor seinem Tode schrieb er noch eine schöne und höchst pathetische lateinische Elegie an seine Freunde, die in seinen Werken B. I. S. 242 abgedruckt ist. Dafs Molza, ungeachtet mancher Ausschweifungen, noch immer nach einem bleibenden Ruhme gestrebt habe, beweiset eines seiner Sonette, (*Opp. Vol. I. p.* 43.) welches anfängt:

Alto silenzio, ch' a pensar mi tiri.

einfacher Sprache. Davon kann einer zum Beweise dienen, in welchem er wahrscheinlich seinen Beschützer Hippolytus von Medici anredet, und es bedauert, dafs dieser die Gelegenheit, die er unter der Regierung Leo's gehabt hätte, sich durch seine Talente auszuzeichnen, nicht benutzte. Zugleich beklagt er das schnelle Verschwinden der Hoffnungen, welche die Freigebigkeit und der tugendhafte Charakter dieses Papstes mit Recht erregt hatte.

Indessen so viele der berühmtesten Gelehrten Italiens, angelockt durch Leo's Freigebigkeit, sich in Rom niederliefsen, blieb der berühmte *Ariosto* der erste Günstling der Musen, und die Zierde seines Zeitalters, in Ferrara, am Hofe des Cardinals Hippolytus von Este, in dessen Diensten er schon seit dem Jahr 1503 gewesen war x). Während dieser Zeit hatte er dem Herzog Alfons von Ferrara in Staatsgeschäften und im Felde wichtige Dienste geleistet, und grofse Gefahren bestanden, vorzüglich als er im Jahr 1512 nach Rom geschickt war, den Zorn des aufbrausenden Papstes Julius II. zu besänftigen y). Die vieljährige vertraute Freundschaft, die zwischen Ariosto und Leo X. bestanden hatte, bewog den Dichter, bald nach der Thronbesteigung desselben ihn in Rom aufzusuchen,

x) Man sehe oben B. I. S. 98. Im Jahr 1507 schickte ihn der Cardinal Hippolytus nach Mantua, um seiner Schwester Isabella von Este, der Gemalin des Markgrafen Franz Gonzaga, zu ihrer Entbindung Glück zu wünschen. Man hat noch einen Brief Isabellens an ihren Bruder, aus welchem erhellt, dafs Ariosto schon damals mit seinem epischen Gedichte ziemlich weit fortgerückt war, und dafs er ihr einige Stellen daraus zu ihrer Unterhaltung vorgelesen hatte. Diesen Brief, der auch in so ferne Aufmerksamkeit verdient, als er von einer einsichtsvollen und hochausgebildeten Frau von Stande herrührt, findet man im Anh. Nr. I.

y) S. oben B. II. S. 17.

weil er sich von seiner allbekannten Güte gegen verdiente Männer die beste Aufnahme versprach. Leo erkannte auch den alten Freund gleich wieder, hob ihn von der Erde auf, küfste ihn auf die Wange, versicherte ihn seiner fortdauernden Gewogenheit, gab ihm aber davon keinen andern Beweis, als einen Brief über das ausschliefsliche Verlagsrecht seines berühmten Gedichts. Ob nun gleich dadurch ein grofser Theil der Hoffnungen des Dichters fehlschlug, so wollte er doch die Schuld davon nicht ganz dem Papste beimessen, und wenn er jene Täuschung mit lebendigen Farben schildert, so blickt doch selbst aus seinen bittersten Ausfällen die Absicht hervor, den Papst zu entschuldigen. Er schreibt davon: „Vielleicht könnten einige die Bemerkung machen, dafs wenn ich nach Rom gegangen wäre um Gunstbezeugungen zu suchen, ich diese schon weit früher hätte erhalten können, zumal da der Papst schon lange mein Freund gewesen war, ehe noch seine Tugend und sein Glück ihn auf den Thron erhob, ehe Florenz ihm die Thore öffnete, ehe noch sein Bruder Julian an dem Hofe von Urbino einen Zufluchtsort suchte, und mit dem Verfasser des Cortegiano, mit Bembo und andern Günstlingen des Apollo, im Umgange mit den Musen den Schmerz über seine Verbannung zu lindern suchte. Auch nachher, als das Haus Medici in Florenz wieder emporkam, und der Gonfaloniere durch die Flucht seinem Verderben entgegeneilte; auch nachher, als Johann von Medici nach Rom eilte, um den Namen Leo anzunehmen, blieb er immer mein Freund. Als er noch Legat war, sagte er mir oft, er würde zwischen seinem Bruder und mir nie einen Unterschied machen. Diesen kann es auffallend scheinen, dafs, als ich ihn in Rom besuchte, er mir sollte den Kamm geschoren haben. Hierauf weifs ich nicht anders zu antworten, als durch Erzählung einer Geschichte, deren Lesung dir immer weniger Mühe machen wird, als ich davon hatte, da ich sie niederschrieb. Einst war die Erde von der Hitze so ausgetrocknet, dafs es schien, Phoe-

bus habe noch einmal den Sonnenwagen dem Phaëton übergeben. Alle Brunnen und Quellen versiegten. Ueber Bäche, Flüsse, selbst über die gröfsten Ströme konnte man ohne Brücke trockenen Fufses gehen. Damals lebte ein Schäfer, der, weil er — soll ich sagen? an Heerden reich, oder mit Heerden beladen war, und sich lange umsonst nach Wasser umgesehen hatte, endlich jenes Wesen anflehete, welches nie diejenigen verläfst, die ihm vertrauen. Ihm wurde offenbart, er würde in der Tiefe eines gewissen Thales die erwünschte Hülfe finden. Sogleich machte er sich auf, diese Quelle zu suchen, zog hin mit Weib und Kindern und Heerden, und fand sie wirklich. Allein leider war nicht viel Wasser darin, und da er nur ein kleines Gefäfs zum Schöpfen hatte, so sagte er, seine Begleiter würden es wohl nicht übel nehmen, wenn er selbst den ersten Zug thäte; der zweite, sprach er, ist für mein Weib, der dritte und vierte für meine Kinder, bis sie alle ihren Durst gestillt haben. Dann sollen die daran kommen, die mir geholfen haben den Brunnen zu graben. Nun sorgte er für sein Vieh, und gab immer denen zuerst, deren Verlust ihn am meisten geschmerzt hätte, wenn sie verdurstet wären. So ging immer eins nach dem andern hinzu, und trank. Endlich rief ein armer Papagey, den sein Herr sehr lieb hatte; Ach! ich bin keiner von seinen Verwandten, habe ihm nicht den Brunnen graben helfen, und werde ihm künftig nicht nützlicher werden können, als bisher. Noch, sehe ich, sind immer viele hinter mir, und ich selbst würde vor Durst sterben, wenn ich nicht anderswo Hülfe fände. Diese Geschichte, lieber Vetter, erzähle allen denen, die der Meinung sind, der Papst müfste mich den Neri's, den Vanni's, den Lotti's und den Baci's vorziehen z), die als seine Neffen und Verwandten zuerst den Durst löschen

z) Diefs sind keine Familiennamen Florentinischer Standespersonen, sondern die *diminutiva charitativa* von den Taufnamen *Giovanni, Bartolommeo, Lancelotto etc.*

müssen; dann ist die Reihe an denen, die ihm zu dem einträglichsten unter allen Mänteln geholfen haben. Sind diese befriedigt, so wird er die bedenken, die bei seiner Rückkehr nach Florenz es mit ihm gegen Soderini hielten. Der eine wird sagen: ich war mit Petern in Casentino, und wäre beinahe gefangen und erschlagen worden. Ich, wird Brandino rufen, habe ihm Geld vorgeschossen; und ich, schreit ein dritter, habe ihn auf meine Kosten ein ganzes Jahr lang unterhalten; ich habe ihm Waffen und Montirung, Geld und Pferde geliefert. Wenn ich warten soll, bis diese alle versorgt sind, so mufs ich entweder vor Durst sterben, oder der Brunnen wird leer, ehe die Reihe an mich kommt *a*)."

Dafs Ariosto empfindlich darüber war, sich getäuscht zu sehen, erhellet noch aus vielen andern Stellen seiner Satyren, in welchen er halb unwillig und halb scherzhaft seiner Reise nach Rom gedenkt. Allerdings entsprach die Freigebigkeit des Papstes dem liebevollen Empfange nicht, dessen er den Dichter würdigte. Jener Brief über das Verlagsrecht, für welchen er, wie er spöttisch erwähnt, sogar die Ausfertigungsgebühren bezahlen mufste *b*), war kein fürstliches Geschenk. Indessen beweisen Ariosts Schriften, dafs er allerdings auch einen hohen Grad von jener Ungeduld und Reizbarkeit besafs, die der gewöhnliche Antheil des Genies ist. Als ihn die Erwartung, sehr reichlich vom Papste bedacht zu werden, betrogen hatte, reisete er nach wenigen Tagen von Rom ab, mit dem Entschlusse, nie wieder zu kommen *c*). Indessen scheint es

a) *Ariost. Sat. III. ad Annib. Magaluzzi.*

b) *Di mezza quella Bolla anco cortese*
Mi fu, de la qual ora il mio Bibbiena
Espedito m'ha il resto, a le mie spese. — *Ariost. Sat. III.*

c) *Venne il dì che la Chiesa fu per moglie*
Data a Leone ed a le nozze vidi
A tanti amici miei rossa le spoglie.

doch, dafs Ariosto mehrmals von dem Papste Geschenke erhalten, und dafs dieser ihm besonders zum Abdruck seines Gedichts mehrere hundert Kronen gegeben habe *d*). Auch ist es gewifs, dafs in seinem edlen Herzen kein bleibender Unwille gegen den Papst zurückblieb, den er vielmehr oft in seinen spätern Schriften mit tiefer Verehrung nennt *e*).

Von Rom ging Ariosto erst nach Florenz, der Feste wegen, die Leo's Thronbesteigung hier veranlafste. Hier blieb er wenigstens sechs Monate und wahrscheinlich länger, weil ihm die reine Luft und herrliche Lage der Stadt, die schönen Weiber und die Sitten der Einwohner gefielen, und bei seiner Abreise rühmte er in einem herrlichen Gedicht den Genufs, den er hier gefunden, und welcher, wie es scheint, alle Sorgen, die Sorgen der Liebe ausgenommen, aus seinem Herzen verbannt hatte *f*). Bei seiner

Venne a Calende e fuggì innanzi a gli Idi
Fin che me ne rimembre, esser non puote
Che di promessa altrui mai più mi fidi
La sciocca speme a le contrade ignote,
Sali del Ciel, quel dì che 'l Pastor santo
La man mi strinse, e mi baciò le gote. *Ariost. Sat. VII.*

d) Auf die Gunstbezeugungen, welche ihm Leo bewies, spielt Gabriel Simeoni an, in seiner *Satira sopra l'avarizia:*

Successe a lui Lion poi lume e specchio
Di cortesia, che fu la cagion prima
Che all' Ariosto ancor porgiamo orecchio.

Dazu füget er die Randglosse: *Leon X. dono all' Ariosto per fornire il suo libro più centinaja di scudi.* S. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. art. Ariosto. II.* 1063.

e) Seine Ergebenheit gegen die Mediceische Familie und gegen Leo X. beweiset insbesondere ein schöner Gesang auf den Tod Julians von Medici.

f) *Gentil Citta, che con felici auguri.*
Rime di Ariosto p. 40. ed. Vinegia 1557.

Rückkunft nach Ferrara trat er abermals in die Dienste des Cardinals Hippolytus, liefs sich aber dadurch nicht hindern, das Gedicht zu vollenden, an welchem er schon so lange gearbeitet hatte, und welches im Jahr 1515 auch wirklich zu Ferrara herauskam.

Empfand Ariosto das Benehmen des Papsts übel, so hatte er viel mehr Ursache, sich über die Gefühllosigkeit seines Gönners, des Cardinals, zu beklagen, dem dieses Gedicht mit grofsen Lobeserhebungen seiner Verdienste zugeeignet war, der aber, anstatt ihm irgend zu danken, mit jener müfsigen Neugier, die nur Dummköpfen eigen zu seyn pflegt, die Frage an ihn that: wie er es doch angefangen habe, so viel tolles Zeug auszusinnen g)? Dieser Tadel, den keine Wohlthat des Cardinals aufwiegen konnte, kränkte den Dichter tief, und er gab es bei der zweiten

g) *Dove, diavolo, Messer Lodovico, avete pigliate tante coglionerie.* Mazzuchelli legt dem Cardinal etwas veränderte Worte in den Mund, und läfst ihn die Frage an Ariost thun: *donde mai avesse egli trovate tante minchionerie. Scritt. d'Ital. II.* 1069. Allein höchst wahrscheinlich ist jene Anekdote gegründet, und Ariosto erfuhr, was Milton und jeder andere, dessen Verdienste nicht erkannt wurden, weil sie ihrem Zeitalter voreilten. *Cosi fa il mondo degli uomini; non gli conofce mai se nòn quando gli ha perduti. Vedi come stava il povero Arioſto, uomo excellente; leggi i suoi scritti, e vedi, se il mondo lo conosceva. Se risuscitasse oggi, ogni principe lo vorrebbe appresso, ogni persona l'onorerebbe. Doni, la Zucca p.* 105. bei *Mazzuch. Scritt. d'Ital. II.* 1069. Peter Aretin erzählt in einem Briefe an Dolce, dafs einer seiner Bedienten über seine Umschreibung der sieben Bufspsalmen eine Bemerkung gemacht habe, die der des Cardinals ähnlich war. *Uno mio servitor, sentendo leggere i miei salmi, disse, mi non so s' Diavolo il padron si catti tante bagatelle. Note de M. de la Monnoye* in *Baillet Jugemens des Savans. IV.* 48.

Auflage seines Werks durch ein Titelbild zu verstehen, das eine Schlange darstellt, gegen welche eine Hand gerichtet ist, um ihr mit einer Scheere den Kopf abzuschneiden; dabei steht die Umschrift: Pro bono malum; wahrscheinlich eine Anspielung auf die vermeinte Heilkraft der Schlange. Dies Sinnbild vertauschte er bei der nächsten Auflage gegen ein anderes, wovon er vermuthlich glaubte, dafs es seine verlorne Mühe noch verständlicher bezeichne; es ist ein Bienenstock, unter welchem man Feuer angezündet hat, um den Bienen ihren Honig zu rauben *h*).

Im Jahr 1518 reisete der Cardinal Hippolytus von Este nach Ungarn, und rechnete auf die Begleitung der berühmtesten Männer an seinem Hofe, besonders des Ariosto. Dieser aber war nicht geneigt, das Opfer seiner Zeit, deren Werth er besser kannte, und seiner Gesundheit, die damals schwankend war, einem Manne zu bringen, der seiner Freundschaft nicht werth war. Als er sich mitzugehen weigerte, fiel er nicht allein in Ungnade, sondern verlor auch den kleinen Gehalt von fünf und zwanzig Kronen, die ihm der Cardinal alle vier Monate reichen zu lassen versprochen, aber nicht immer ausgezahlt hatte. Dieses kleinliche Benehmen gab dem Dichter Stoff zu seiner ersten Satyre; er behandelt denselben mit dem beissendsten Spotte, mit unvergleichlichem Witz. Mit dem standhaften Entschlusse, die Unabhängigkeit seiner Person und seines Geistes zu behaupten, und von dem ränkesüchtigen Hofe in das ruhigere Privatleben sich zurück zu ziehen, verliefs er Ferrara, und ging in das Gebiet von Reggio, nach seinem Geburtsort, zurück, wo er seine Zeit ganz aufs Studiren und Erholung verwandte, und so lange woh-

h) Diese Sinnbilder sind auf zwei Denkmünzen mit dem Bildnifs des Verfassers erhalten worden. S. *Museum Mazzuch. Vol. I. p.* 209. *tab.* 37.

nen blieb, als der Cardinal lebte *i*). Denn mit dessen Tode schien ihm ein neuer Glücksstern aufgegangen zu seyn; er wurde nach Ferrara berufen, wo der Herzog Alfons, vielleicht um seines Bruders Unrecht wieder gut zu machen, ihm eine angesehene Stelle an seinem Hofe ertheilte, ohne jedoch Dienste von ihm zu verlangen, die ihm am Studiren hätten hinderlich seyn können *k*). Die Freigebigkeit des Herzogs setzte ihn bald in den Stand, sich ein eignes Haus in der Stadt anzuschaffen, über dessen Thüre er eine Inschrift setzte, die der bescheidenen Wohnung eines Dichters und der Mäfsigkeit seiner Wünsche sowol, als der Selbstständigkeit seines Charakters entsprach *l*). Hier widmete er sich mit neuem Eifer der Dichtkunst, verfertigte die Gesänge, die die Zugabe zu seinem Roland ausmachen, und verarbeitete zwei Schauspiele, die er in seiner Jugend in Prosa gefertigt hatte, *Cassaria* und *Suppositi*, in Versen. Zwar wurde dieso

i) Auf diese glückliche Zeit spielt er in seiner vierten Satyre an:

Già mi fur dolci inviti a empir le carte
I luoghi ameni, di che il nostro Reggio
Il natio nido mio n'ha la sua parte. — —
Cercando hor questo e hor quel loco opaco,
Quivi in più d'una lingua, e in più d'un stile,
Rivi trahea fin dal Gorgonio laco.

k) *Il servigio del Duca, da ogni parte*
Chè ci sia buona, più mi piace in questa,
Chè dal nido natio raro si parte.
Perciò gli studi miei poco molesta,
Nè mi toglie, onde mai tutto partire
Non posso, perchè il cor sempre si resta.

l) Mitten auf der Vorderseite des Hauses stehen folgende Worte:

Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida; parta meo sed tamen aere domus.

Und auf der Spitze: *Sic domus haec Ariostea propitios Deos habeat olim ut Pindarica.*

seine Muſse einst dadurch unterbrochen, daſs ihn der Herzog in den Landstrich Garfagnana, der zum Gebiete von Ferrara gehört, schickte, um durch sein Ansehen einen Aufruhr der Einwohner zu stillen, womit es ihm auch vollkommen glückte *m*); dennoch wohnte er die meiste Zeit in Ferrara, bis zu seinem Tode, der in seinem neun und funfzigsten Jahre, den 6. Junius d. J. 1533 erfolgte.

Ueber ein so allbekanntes und gelesenes Werk wie Ariosts rasender Roland *n*), käme jetzt jede Bemerkung zu spät, und von seinen satyrischen sowol als lyrischen Gedichten haben wir bereits Proben mitgetheilt, die sich auf Vorfälle jener Zeit beziehen *o*). Aber auch er wendete

m) Auf diese Sendung bezieht sich Ariosts vierte Satyre, in welcher er die Unterbrechung seiner gelehrten Muſse und die Abwesenheit seiner Geliebten beklagt. Er gesteht, diese Sendung sey ehrenvoll und einträglich; nur gehe es ihm, wie dem Hahne, der einen Diamant gefunden, oder dem Venetianischen Edelmann, dem der König von Portugal einen arabischen Hengst geschenkt habe.

n) Der verschiedenen Auflagen dieses berühmten Gedichts, die nach der ersten (*Ferrara per Lodovico Mazziocco* 1515. 4.) erschienen sind, zählt besonders Mazzuchelli bis J. 1753 nicht weniger als sieben und sechszig. Diejenige wird für die beste erklärt, zu welcher Girolamo Porro die Zeichnungen lieferte: *Venice appresso Francesco di Franceschi* 1584. 4. (*Jagemann* setzte diejenige oben an, welche Joh. Baskerville zu Birmingham in vier Quartbänden, mit Kupferstichen der geschicktesten Meister, veranstaltet habe. Magaz. der Ital. Litteratur. B. I. S. 328. H.)

o) Ariosts Satyren wurden erst nach seinem Tode gedruckt: *Le satire di M. Lodovico Ariosto volgari. In terza rima, di nuovo stampate, del Mese di Octobre MDXXXIV.* Hieraus könnte man auf eine frühere Ausgabe schliefsen; allein die damaligen Drucker bedienten sich häufig dieses Kunstgriffs bei

einen Theil seiner Muſse auf Lateinische Dichtkunst; und was er in diesem Fache leistete, ist nicht ohne Verdienst *p*), obgleich er nur seinen Italiänischen Gedichten die Unsterblichkeit seines Namens verdankt. Mustert man die Dichter jener Zeit, man wird sogleich gewahr, daſs Ariosto obenan steht, und daſs, wäre er nicht gewesen, jenes Zeitalter seine Hauptzierde entbehren würde. Seine fruchtbare Erfindungskraft, der Reichthum seiner Bilder, sein flieſsender und gewählter Ausdruck gibt seinen Gedichten einen so bezaubernden Reiz, und fesselt nicht allein die Aufmerksamkeit, sondern belebt auch das Gefühl des Lesers in so hohem Grade, wie kein anderes Werk eines damaligen Dichters. Indeſs andere nur strenge Nachahmer Petrarchs waren, und um den Preis des schönen Ausdrucks wetteiferten, brach er eine neue Bahn, und kleidete die Werke seiner schöpferischen Einbildungskraft in die ihm eigenthümliche anziehende und kraftvolle Sprache. Daher erscheint auch sein Genie nicht in der Modetracht seiner Zeit, sondern in einer ihm anpassender Kleidung, die überall und in allen Jahrhunderten gleichen Beifall findet. Hätten die Italiäner sich nur nach

Werken, die vorher noch nie erschienen waren. In Rom wurden diese Satyren in den *Catalogum librorum prohibitorum* gesetzt; dennoch sind davon mehrere Ausgaben, und einige zu verschiedenen Zeiten in Venedig, erschienen; bald die Satyren allein, bald die lyrischen und übrigen Gedichte Ariosts zugleich. (Auch mit der Aufschrift: *Lond.* 1726. 12. von Paul Rolli. II.)

p) Ariosts lateinische Gedichte in zwei Büchern hat Joh. Bapt. Pigna zugleich mit seinen eigenen und denen von Calcagnini zu Venedig herausgegeben, *ex officina Erasmiana per Vincent. Valgrisium* 1553. 8vo. Giraldi nennt sie *ingeniosa sed duriuscula. De poët. suor. temp. Dial.* 1. Einige davon stehen in mehreren Sammlungen, besonders in den *Carm. illustr. poët. Ital.* I. 342.

Bembo gebildet, so würden ihre Schriften zwar im reinen Style geschrieben, aber auch nur von ihren Landsleuten gelesen worden seyn. Das zarte und leise Gefühl, welches diesen Schriften nur ein schwaches Leben einhaucht, geht verloren, wenn man es in eine andere Sprache übertragen will. Aber Ariosts kühne und lebendige Darstellung verliert nichts, wenn sie auch unter fremden Himmelsstrich verpflanzt wird, und er hat mehr, als sonst irgend jemand dazu beigetragen, in ganz Europa den echten Dichtergeist zu verbreiten.

Indessen waren es nicht blofs Männer, die sich das Verdienst erwarben, die Landessprache wieder in ihrer ursprünglichen Reinigkeit herzustellen; in keinem früheren Zeitalter findet man ein so allgemein herrschendes Streben nach gelehrter Bildung, und nie vorher rangen in dieser Hinsicht Frauenzimmer mit so vielem Glück um den Preis der Gelehrsamkeit mit unserm Geschlecht. Unter denen, die sich damals auszeichneten *), ragen besonders zwei hervor, nicht etwa nur durch hohen Rang, Kenntnisse und vortrefliche Schriften, sondern auch durch ihren fleckenlosen Charakter, und durch jede Tugend, die ihr Geschlecht ziert. Diese beiden Frauenzimmer waren *Victoria Colonna*, Markgräfin von Pescara, und *Veronica Gambara*, Gräfin von Corregio q).

*) Ihre Zahl ist so grofs, dafs um das J. 1559 *Ludwig Domenichi* schon die vermischten Gedichte von etwa funfzig edeln und tugendhaften Frauen herausgeben konnte. *Rime diverse di alcune nobilissime e virtuosissime Donne. Venez.* 1559. Fast alle waren vom ersten Stande. *Bouterwek* a. O. B. II. S. 147. Aufserdem gehören hieher: *Rime di Donne Romane raccolte da Muzio Manfredi. Bologn.* 1577. H.

q) *Fuere pene non viris inferiores duae illustres principes et poëtriae, Victoria Columna Piscariae, et Veronica Gambara Corrigiensis; quarum utriusque pro sexus qualitate divina leguntur*

Die erste war die Tochter des berühmten Helden Fabricius Colonna, des Krongrofsfeldherrn von Neapel. Ihre Mutter war Anna von Montefeltri, Tochter des Herzogs Friedrich von Urbino. Sie wurde ums Jahr 1490 geboren und schon als vierjähriges Kind dem Markgrafen von Pescara, Ferdinand Davalos, der noch nicht viel älter war, zur Gemalin bestimmt. Die ausnehmenden Vorzüge des Geistes und Körpers, womit die Natur sie ausgestattet hatte, gewannen durch eine sorgfältige tugendhafte Erziehung neuen Zuwachs, und machten sie zum Gegenstande allgemeiner Bewunderung. Verschiedene unabhängige Fürsten Italiens suchten ihre Hand. Glücklicher Weise stimmte die Neigung der jungen Verlobten mit der Wahl ihrer Aeltern überein, und im siebenzehnten Jahre wurde sie dem Manne vermält, dessen ausgezeichnete Geistesgaben, unerschütterliche Treue und Heldentugenden ihn einer so treflichen Gattin werth machten. Die Uebereinstimmung ihrer Denkarten und die Gleichheit ihrer Vorzüge liefs eine glückliche Ehe erwarten; allein bald riefen die in Italien entstandenen Unruhen den Markgrafen aus dem Kreise der häuslichen Freuden ab; er wurde in der Schlacht bei Ravenna, wo er die Reiterei anführte, gefährlich verwundet, und mit dem damaligen Cardinal von Medici, nachherigem Papst Leo X. gefangen nach Mailand geführt. In der Feste, wo ihm seine Wunden nicht einmal körperliche Bewegung gestatteten, beschäftigte er sich einzig mit Studiren, und verfertigte besonders ein an seine Frau gerichtetes Gespräch über die Liebe, welches zwar nicht auf unsere Zeiten gekommen, aber nach der Versicherung damaliger Gelehrten mit sehr gesundem Verstande, beredsam und witzig geschrieben war *r*). Endlich wurde er durch Verwendung des Marschalls Trivulzio

poëmata; quae eo cupidius a plerisque leguntur, quo sunt ab illustribus matronis composita. Gyraldus dial. II. p. 571.

r) Jovius in vita Ferd. Daval. Piscar. L. I.

entlassen, und erwarb sich durch die damaligen Kriege in Italien und durch manche Siege, den Ruf eines der ersten Feldherren seiner Zeit. Er trat in Kaiserliche Dienste, und führte den Befehl in der Schlacht bei Pavia als Franz I. gefangen wurde. Hier zeichnete er sich eben so sehr durch Edelmuth und Menschlichkeit, als durch Vorsicht und Unerschrockenheit aus, so dafs man ihm vorzüglich den Sieg zuschrieb *s*). Allein nicht lange nachher unterlag er den Kriegsbeschwerden und den Folgen seiner Wunden, zu Mailand im December 1525. Sein zwar kurzes, aber thatenreiches Leben liefert dem Geschichtschreiber reichen Stoff *t*). Sein Verlust wurde für seine Gattin eine Quelle von trostlosem Schmerz, der nur dadurch Linderung fand, dafs sie die Vorzüge ihres Gemals und ihre beglückte Liebe in den zärtlichsten Liedern besang. Bald nach der Trennung von ihm begab sie sich auf die Insel Ischia, und schlug jeden neuen Antrag aus, obgleich ihre Verwandten wünschten, dafs sie wieder eine Wahl treffen möchte, weil sie kinderlos war *u*). In ihrer

s) Seinen Edelmuth und seine, dem Ritter Bayard bewiesene Aufmerksamkeit, als dieser in einem Gefechte bei Biagrassa im Jahr 1524 blieb, rühmt Robertson's Gesch. Karls V. III. 2. 203. (Nach *Remer's* Uebersetz. B. II. S. 331. dritter Aufl. II.)

t) Jovius hat das Leben dieses berühmten Feldherrn in sieben Büchern beschrieben, die eine allgemeine Geschichte der Feldzüge jener Zeit enthalten.

u) Das edle Betragen Victoriens wird in folgenden Zeilen besungen, die dem berühmten *Marcus Antonius Flaminius* beigelegt werden, und seiner würdig sind: (*Opp. p. 264. ed. Com. 727.*)

Non vivam sine te, mi Brute, exterrita dixit
Porcia; et ardentes sorbuit ore faces.
Davale, te extincto, dixit Victoria, vivam.
Perpetuo moestos sic dolitura dies.

Eingezogenheit sang sie fast nur von heiligen Gegenständen. Ihr musterhaftes Leben und der ausnehmende Werth ihrer Schriften zog ihr den lauten Beifall aller damaligen Gelehrten zu, deren viele mit ihr in freundschaftlichem Briefwechsel standen *v*). Doch schätzte sie ganz vorzüglich den grofsen Künstler, Michael Agnolo, der für sie verschiedene Meisterstücke von Bildhauerarbeit verfertigte *x*); mehr als einmal reisete sie von Viterbo, wohin sie sich einige Jahre vor ihrem Tode begeben hatte, nach Rom blofs in der Absicht, ihn einmal wieder zu sehen. Auch durch Briefwechsel unterhielt sie sich mit ihm. Noch sind verschiedene Sonette vorhanden, welche Michael Agnolo an sie gerichtet hat, und worin er die lebhafteste Bewunderung ihrer Schönheit, ihres Geistes und tugendhaften Charakters ausredet *y*). Condivi erzählt,

Utraque Romana est; sed in hoc Victoria major,
Nulla dolere potest mortua; viva potest.

v) Hieher gehören besonders Beazzano, Flaminius, Molza, die Cardinäle Contarini, Bembo und Polus, die fast alle in ihren Schriften ihr Lob besingen.

x) Eins dieser Stücke stellt die Abnahme Christi vom Kreuze vor, wie er eben im Schofse seiner Mutter liegt. Es ist oft nachgebildet, und man hat einige Nachbildungen für Arbeiten Michael Agnolo's ausgegeben. Auch hat man Kupferstiche davon. S. *Bottari Note al Vasari Vol. III. p.* 314. und *Condivi vita di M. A. Buonarotti p.* 53. wo man dieses Stück ausführlich beschrieben, und folgende Worte findet, die der Künstler ans Kreuz geschrieben hat:

Non vi si pensa quanto sangue costa.

Auch zeichnete er für sie zwei Bilder, einen Christus am Kreuz, und einen andern am Brunnen bei der Samariterin, welche beide in Kupfer gestochen sind. s. *Vasari* a. a. O.

y) *In particolare egli amò grandemente la Marchesana di Pescara, del cui divino spirito erà inamorato, essendo all' incontro da lei amato suisceratamente, della quale ancor tiene molte lettere*

diesen grofse Mann habe sie noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens besucht, und nachher oft bereuet, dafs er nur ihre Hand, und nicht ihre Stirne oder Wange geküfst habe z). Victoria lebte bis zum Jahr 1547 und starb zu Rom, ohne je ein Glaubensbekenntnifs abgelegt, und nicht ohne zu dem Verdacht Anlafs gegeben zu haben, dafs sie sich im Herzen auf die Seite der Protestanten neigte *).

d'onesto e dolcissimo amor ripiene, e quali di tal petto uscir solevano; avendo egli altresi scritto a lei più e più sonetti, pieni d'ingegno e dolce desiderio. Condivi vita di M. A. Buonarotti. p. 53.

z) — *tanto amor le portava, che mi ricorda d'averlo sentito dire, che d'altro non si doleva, se non che quando l'andò a vedere nel passer di questa vita, non cosi le baciò la fronte o la faccia, como bacio la mano.* Condivi a. a. O. In einem Gedichte, welches er an die Markisin richtete, beklagt er sich über den schwankenden Zustand seiner religiösen Gefühle, und bittet sie um ihren Rath und Beistand in geistlichen Dingen: *Rime del Buonarotti p. 69. ed. Firenz. 1726. 8vo.*

Porgo la carta bianca
A i vostri sacri inchiostri,
Ove per voi nel mio dubbiar si scriva,
Come quest' alma d'ogni luce priva,
Possa non traviar dietro il desio
Negli oltimi suoi passi, ond' ella cade;
Per voi si scriva, voi, che 'l viver mio
Volgeste al ciel per le più belle strade.

Auch schrieb er ein Sonett auf ihren Tod, welches seinen Kummer über ihren Verlust, und seine tiefe Ehrfurcht für ihr Gedächtnifs ausdrückt. S. *Rime p. 70.*

*) Dieser Verdacht, den der Verf. mit nichts beweiset, beruhet auf einem Zeugnifs von *de Thou: in prauitatis sectariae suspicionem incidit. Hist. lib. XXXIX. N.* 21. oder vielmehr auf Vermuthungen, die man aus ihrem freundschaftlichen

Unter Petrarca's glücklichste Nachahmungen gehören ihre Sonette; sie haben mehr Stärke der Gedanken, mehr lebhafte Farben, und mehr rührend Erhabenes, als gewöhnlich die Schriften von Petrarca's Schülern haben *a*). Ihr Gesang zum Andenken ihres Gemals steht in

Umgange und Briefwechsel mit dem berühmten Flaminio herleitete, als welcher sich offenbar genug für die Kirchenverbesserung günstig bezeigte. Allein Frömmigkeit ohne blinden Kirchenglauben zog damals vielen Personen in Italien den Verdacht zu, dafs sie es mit den Neuerern hielten, indefs der wildeste Unglaube und Leichtsinn keinem zum Vorwurfe gereichte, wenn er nur die Gebräuche mitmachte. Ein merkwürdiger Brief an Victoria Colonna findet sich in der Sammlung von Briefen des Cardinals Pole, nach Quirinis Ausgabe, B. III. S. 77. Je unerwarteter aber unter dem zweiten Geschlechte Erscheinungen einer freien und edeln Denkart in der Religion waren, um so leichter schrieb man dieselbe einer Ansteckung durch die deutsche Ketzerei zu. So erging es zu jener Zeit mehrern Italiänerinnen von Stande und von höherer Geistesbildung. Beispiele davon s. in *Gerdesii Italia reformiata. p.* 155. II.

a) Von Victoriens Gedichten wurden schon bei ihrem Leben vier Auflagen gemacht. Die erste liefs Philipp Pyrogallus ohne ihr Vorwissen zu Parma im Jahr 1538 drucken. Nachher wurden sie im Jahr 1539 ohne Namen des Verlegers und Druckortes aufgelegt; und in eben dem Jahre erschien zu Florenz eine Ausgabe, die 6 geistliche Sonette mehr als die andern enthält. Die vierte Auflage ist die von Venedig 1544, welcher 24 neue geistliche Sonette und die berühmte *Stanza* als Zugabe beigefügt sind. Nach ihrem Tode wurden ihre Schriften neu, besonders von Ludwig Dolce, Venedig 1552. ebendaselbst von Girol. Ruscelli, mit dem Commentar von Rinaldo Corso A. 1558 aufgelegt. Ihre *Pianta sopra la passione di Cristo*, und andere geistliche Gedichte wurden zu Bologna 1557 von Anton Manutius und zu Venedig 1561 von den

keiner Hinsicht dem ähnlichen Liede nach, welches Bembo auf den Tod seines Bruders Karl dichtete *b*). Allein ihr Meisterstück scheint gleichwol ihre *Stanza*, oder das berühmte Gedicht, in achtversigen Strophen zu seyn *c*), welches in Rücksicht auf Einheit, Wohlklang, und Schönheit des Styls sich mit den besten Werken ihrer Zeitgenossen messen kann, und in Rücksicht auf lebendige Darstellung und echtes Dichterfeuer alle, den einzigen Ariosto ausgenommen, weit übertrift.

Veronica Gambara, die Tochter des Grafen Johann Franz Gambara, die er mit Alda Pia von Carpi erzeugt hatte, war im Jahr 1509 mit Gibert X. Herrn von Corregio vermält, den sie mehrere Jahre überlebte. Nach seinem Tode widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer beiden Söhne, Hippolytus und Hieronymus, wovon der letztere nachher Cardinal wurde. Aus Neigung sowol, als auf Ermunterung von Peter Bembo, verwandte sie in ihrer Jugend einen Theil ihrer Mussestunden auf Dichtungsversuche, und diese blieben auch nachher unter allen Abwechslungen ihres Lebens ihr Zeitvertreib *d*). Im Jahr 1528 zog sie von Corregio nach Bologna mit ihrem Bruder Ubert, den Clemens VII. zum Statthalter daselbst ernannt hatte. Hier errichtete sie in ihrem Hause eine Art Akademie, die von Bembo, Molza und andern berühm-

Söhnen des Aldus besonders herausgegeben. S. *Zeno Note al Pontanini. Bibl. Ital. II.* 95.

b) Dieses Stück ist neuerlich in *Matthias poëti lirici d'Italia* eingerückt worden. *Vol. I. p.* 144.

c) Wahrscheinlich war dies Gedicht an Philiberta von Savoyen, die Gemalin Julians von Medici, gerichtet. Die Verfasserin scheint es in ihren früheren Jahren, noch während der Regierung Leo's X. geschrieben zu haben, ob man es gleich nicht in den ersten Ausgaben findet.

d) *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 47.

ten Gelehrten fleifsig besucht wurde. Späterhin wohnte sie wieder in Corregio, wo ihr die Ehre wiederfuhr, vom Kaiser Karl V. besucht zu werden. Sie lebte bis zum Jahr 1550. Ihre Schriften, die Anfangs nur zerstreut, mehreren damals erscheinenden Sammlungen einverleibt waren, wurden im Jahr 1759 zu Brescia in einer verbesserten Ausgabe besonders gedruckt, und, ob sie gleich an Schmuck und Vollendung denen der Victoria Colonna nachstehen, so haben sie doch in Hinsicht auf Sprache und Gedanken so viel Eigenthümlichkeit und lebendige Darstellung, dafs sie sich weit über die Fluth wäfsrichter Sonette erheben, womit damals die Lesewelt überschwemmt wurde *e*). Von der gegenseitigen Achtung und Bewunderung dieser berühmten Frauen gegen einander zeugen ihre Schriften. Ihr Beispiel erweckte viele Nacheiferung bei ihrem Geschlecht, und man darf behaupten, dafs das sechszehnte Jahrhundert beinahe eben soviel gute Dichterinnen als Dichter aufzuweisen hat. Einige der berühmtesten darunter sind, *Constantia Davalos*, Herzogin von Amalfi *f*); *Tullia von Aragonien*, die natürliche Toch-

e) *Esse son tali*, sagt Tiraboschi, *che possono aver luogo tra quelle de' più colti poeti di quell' età.* Ihr Leben hat Rinaldo Corso beschrieben und zu Ancona 1556 herausgegeben; noch vollständiger D. Balthasar Camillus Zamboni, vor seiner Ausgabe ihrer sämmtlichen Werke vom Jahr 1759, welche auch Briefe von ihr enthält, die wegen ihres natürlichen und fliessenden Styls gerühmt werden. S. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. I.* 48.

f) Tochter von Ign. Davalos Markis del Vasto. Sonette von ihr sind den Werken der Victoria Colonna in der Ausg. von Sessa 1558 beigedruckt. *I poggi versi, che del suo leggiamo ricolmi sono egualmente di grazia, di vaghezza, di purità, e d'eleganza e ricchi di gravissimi sentimenti e di pietà cristiana.* *Crescimb. Istor. della volgar poës. II.* 400. S. *Mazzuch. II.* 1223.

ter von Peter Tagliavia, dem Cardinal, der selbst ein natürlicher Sohn aus dem Hause Aragonien war g); *Laura Terracina*, aus Neapel, deren zahlreiche Gedichte mehrmals gedruckt sind *h*); *Gaspara Stampa*, von Padua, die

g) Tullia soll nicht gefühllos gegen die Liebe gewesen seyn, deren Kind sie war. Die Reize ihres Geistes und Körpers wurden von vielen schönen Geistern jener Zeit besungen, und alle waren stolz darauf, unter die Zahl ihrer Anbeter zu gehören. Tullians Hauptwerk ist ein Gedicht in *ottava rima* betitelt: *Il Meschino, detto Guerino* in 26 Gesängen, Venedig 1560. 4. Von diesem sagt *Crescimbeni Vol. I. p.* 341. dass es in Hinsicht auf das glückliche Verhältniss seiner Theile mit der Odyssee um den Preis ringe; andere Gelehrte sind nicht seiner Meinung. Ihr Gespräch *dell' Infinità d'Amore* ist zu Venedig 1547 gedruckt. Unter denen, die sie besungen haben, war auch der Cardinal Hippolytus, Molza, Herkules Bentivoglio, Philipp Strozzi, Alexander Arrighi, Lactanz Benucci und Benedict Varchi; allein der Mann, der sie heisser als alle übrigen verehrte, und sie zum Gegenstande seiner meisten Lieder machte, war der berühmte Mucius. Ihre Gedichte kamen zu Venedig bei Giolito 1547 heraus, und nachher mehrmals, mit einer wenigstens eben so starken Zugabe von Lobgedichten auf die Verfasserin. Unter diesen verdient besonders ein Sonett des Cardinals von Medici bemerkt zu werden. In ihren eignen Schriften steht sie wenigen ihrer Lobredner an Feuer und Schönheit nach.

h) So erschienen z. B. in Venedig vier Ausgaben in den Jahren 1548. 1549. 1550 und 1554; nachher noch eine verbesserte von *Domenichi* 1560. Unter den Freunden, an welche diese Gedichte gerichtet sind, finden wir namentlich Hercules Bentivoglio, L. Tansillo, Ludwig Domenichi, Bernhardin Rota, und Victoria Colonna. Einige derselben haben die Verfasserin gegenseitig besungen. In Boccalini's *Ragguagli di Parnaso Cent. II. Ragg.* 35. steht eine satyrische Erzählung von der vorgeblichen Heirath der Laura Terracina mit dem Dich-

zu den besten Dichterinnen ihrer Zeit gezählt wurde *i*), und *Laura Battiferra* von Urbino *k*), die von ihren Zeitgenossen in Hinsicht auf den Werth ihrer Schriften mit

ter Franz Maurus, der bald nach der Hochzeit auf seine junge Frau eifersüchtig wird, weil sie ein mit Juwelen besetztes Strumpfband trägt, welches ihr Eduard VI. König von England *zur Belohnung der ihm bewiesenen Ergebenheit* geschenkt hatte, worüber Maurus so aufgebracht wird, dafs er seiner Frau die Kehle *mit einem verbotenen sechssylbigen Verse* abschneidet, *den er an seiner Seite trug.* Darüber entsteht am Parnafs ein gewaltiger Lärm, den Apollo durch eine Anrede zu besänftigen sucht, deren Zweck zu seyn scheint, den Hosenbandorden lächerlich zu machen, und die Gunstbezeugungen der Fürsten, an die Diener anderer Regenten mit den Geschenken zu vergleichen, die ein Liebhaber der Frau eines andern Mannes gibt.

i) *Una delle più eleganti Rimatrici, che allor vivessero, e degna d'andar del pari co' più illustri poeti.* *Tirab. VII. III.* 49. Manche ihrer Gedichte sind an den Grafen von Collalto gerichtet, in den sie sterblich verliebt war, und dessen Verheirathung mit einer andern sie nicht lang überlebte; denn sie starb schon im Jahr 1554, etwa dreifsig Jahr alt. Die Sammlung ihrer Gedichte gab gleich nach ihrem Tode ihre Schwester Cassandra heraus; eine neue Auflage erschien erst im Jahr 1738. Diese veranstaltete Anton Rambald di Conti, Graf von Collalto, ein Nachkomme dessen, den die Verfasserin so unglücklich geliebt hatte. Mit der hohen Anrede:

Saffo de' nostri tempi, alta Gaspara!

widmete ihr *Varchi* ein Gedicht. H.)

k) Sie wurde die Gattin des berühmten Florentinischen Bildhauers, Bartholomäus Ammanati. Ihre Werke erschienen zuerst zu Florenz bei Giunti. 1560. Mazzuchelli und Tiraboschi haben viele Zeugnisse ihrer Zeitgenossen gesammelt, die ihr zur Ehre gereichen.

der Capelle verpflichtet wurde, aber zu seinem Character und Lebenswandel wie der Er stand.

Unter der Regierung Leo X bildete sich in Italien jene muthwillig satyrische Manier zu dichten aus, deren Erfindung der Stadt Florenz zugehört und deren Ursprung in das Ende des funfzehnten Jahrhunderts fällt. Das Verdienst, sie wieder emporgebracht, und ihr den Reiz der lebhaftesten Unterhaltung gegeben zu haben, gebührt dem regellosen Kopfe, *Franz Berni*, nach dessen Namen sie auch *Poesia Bernesca* genannt wurde *l*). Indessen unterstützten ihn dabei einige geistvolle Männer, besonders Franz Maurus und Johann Franz Bini, deren Werke gewöhnlich mit den seinigen gemeinschaftlich erschienen sind, ihnen auch an Lebhaftigkeit und Laune nur wenig nachstehen. Berni's Charakter war eben so sonderbar wie seine Schriften. Er war zu Lamporecchio, einer kleinen Toscanischen Stadt *m*), geboren, aus einem guten, aber zurückgekommenen adelichen Hause, und in früher Jugend schon nach Florenz geschickt worden. Hier, wo er bis in sein neunzehntes Jahr blieb, bildete er sich wahrscheinlich durch das Lesen der Werke eines Pulci, Franco und Lorenz von Medici für die Dichtungsart, durch welche er sich späterhin so berühmt gemacht hat. Ums Jahr 1517 trat er zu Rom in Dienste des Cardinals Bernhard da Bibbiena, dessen entfernter Verwandter er war; und durch welchen er auf Beförderung hoffte, die ihm aber nicht

l) S. *Life of Lor. de' Med. Vol. I. p.* 289. 294.

m) Ueber seinen Namen und Geburtsort s. *Menage Anti-Baillet P. I. Sect.* 37. Sein Leben erzählt *Mazzuch. Scritt. d'Ital. Art. Berni. Vol. IV. p.* 986. (*Berni* selbst gibt eine lustige Beschreibung davon im siebenten Gesange des dritten Buchs seines verliebten Rolands. Vergl. *Bouterwek* a. O. B. II. S. 118. II.)

wurde. Dafs er nach Bernhards Tode sich an dessen Neffen, den Cardinal Angelo da Bibbiená, wandte, half ihm eben so wenig; er war endlich genöthigt, Geheimschreiber bei Johann Matthäus Ghiberti, Bischoffe von Verona, zu werden, der damals das wichtige Amt eines Datarius des Römischen Stuhls bekleidete. Jetzt nahm Berni auch geistliche Kleidung an, weil er gelegentlich von dem Bischoffe in seine entfernteren Sprengel geschickt ward, auch ihn selbst häufig auf Reisen begleitete. Für die Anstrengung, und das Einerlei dieser Lebensart suchte er sich oft in der Gesellschaft der Musen zu entschädigen, in deren Gefolge bald Bacchus und Venus erschienen. Endlich, als er die bequeme und einträgliche Stelle eines Kanonikus zu Florenz erhielt, liefs er sich ganz in dieser Stadt nieder, wo er von Seiten seiner sonderbaren Aufführung und seines beifsenden Witzes sehr bekannt war. Darf man den Stellen seiner Schriften glauben, in welchen er absichtlich mit liebenswürdiger Laune seinen Charakter schildert, so war er ein so abgesagter Feind alles Zwanges, dafs es ihm genug war, einen Auftrag von seinem Gönner erhalten zu haben, um einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen dessen Ausrichtung zu fühlen. Er fand weder an Musik, noch Tanze, weder an Jagd noch Spiele Gefallen; sein einziges Vergnügen war, nichts zu thun zu haben, und sich, so lang er war, aufs Bette hinstrecken zu können. Er afs äufserst wenig; dann legte er sich schlafen; dann afs er wieder; kehrte sich an keinen Tag, und an keinen Kalender; seine Bedienten hatten Befehl, ihm nie etwas Neues, weder Gutes noch Böses, zu hinterbringen. Diese und andere noch auffallendere Sonderbarkeiten beweisen wenigstens, dafs Berni die Bequemlichkeit liebte, und dafs seine Schriften ihm ein Gegenstand des Zeitvertreibs, nicht aber ernsthafter Beschäftigung waren.

Berni's Tod soll durch den eifersüchtigen Hafs zwischen dem Herzog Alexander, und dem Cardinal Hippo-

lytus von Medici veranlafst worden seyn, die, wie man behauptet, mit einander wetteiferten, wer den andern zuerst vergiften würde. Einer von beiden wollte sich hiebei, der Sage nach, Berni's als eines Werkzeugs bedienen, und als er sich weigerte, schafte ihn sein Gönner auf eine ähnliche Art aus der Welt. Uns mag es genug seyn, zu bemerken, dafs der Cardinal im August 1535 starb, und dafs Berni wenigstens bis zum Julius 1536 lebte. Hieraus folgt klar, dafs ihn der Cardinal nicht könne vergiftet haben; und fast eben so wenig läfst es sich denken, dafs der Herzog Alexander ihn um eines Nebenbuhlers willen, der schon beinahe zwölf Monate lang todt war, sollte umgebracht haben.

Von der Schreibart Berni's und seiner Nachahmer ist es schwer, einen genauen Begriff mitzutheilen, da ihr charakteristischer Vorzug mehr in einfachem Ausdruck und in der Anmuth der Toscanischen Sprache, als in jenem glänzenden Witz und den starken Gefühlen besteht, die sich auch in andere Sprachen übertragen lassen. Unter allen Schriftstellern, die mit Beifall gelesen werden, gehören unstreitig die Humoristen gerade am meisten nur ihrer Nation an. Was in einem Lande Vergnügen macht und Bewunderung erregt, mufs in dem andern Langeweile machen, und platt scheinen. Um das unterhaltende solcher Schriften ganz zu fühlen, mufs man die Sitten und Eigenheiten der Einwohner, sogar der niedern Volksklassen, genau kennen; und vielleicht ist nur derjenige, der selbst im Lande geboren und erzogen ist, im Stande, jede ihrer Schönheiten zu bemerken. Diese Bemerkungen gelten verhältnifsmäfsig nicht blofs von den Schriften eines Berni, Bini und Maurus, sondern auch von den Capitoli und Satyren eines Johann della Casa, Angelus Firenzuola, Franz Maria Molza, Peter Nelli, der sich den Namen Andreas von Bergamo beilegte, und einer langen Reihe anderer Schriftsteller, die sich in diesem Fache hervor-

thaten *n*). Dafs diese früheren Schriften späterhin im Auslande Nachahmungen veranlafst haben, ist nicht unwahrscheinlich; und vielleicht hat man die Schriften eines Berni und andere ähnliche am treffendsten geschildert, wenn man sagt, dafs sie in einer lebhaften und natürlichen Dichtermanier eben das sind, was die Werke eines Rabelais, Cervantes, oder Sterne in ungebundener Rede sind *o*). Indessen ist zu bedauern, dafs ein grofser Theil dieser Schriften so voll schmuziger Zweideutigkeiten ist, dafs man sie mit Unwillen und Ekel wegwerfen würde, wenn nicht ihr Witz und ihre übrigen Schönheiten den Leser wieder anzögen, und wenn nicht leider ein Theil der Lesewelt selbst an jenen Fehlern ein gewisses

n) Die *Opere Burlesche* von Berni und andern sind Anfangs einzeln erschienen, nachher aber von Anton Franz Grassini, mit dem Beinamen *Il tasca* gesammelt, und von den Brüdern *Giunti* in Florenz verlegt worden. *Vol. I.* 1548—50. *Vol. II.* 1555. 8. (Die erste und seltenste Ausgabe ist die zu Venedig von Curtius Navo gedruckte. S. *Freytag's* Nachr. von seltenen und merkwürd. Büchern. B. I. S. 216.) Seitdem hat man mehrere, aber meist verstümmelte, Auflagen davon gemacht; die vollständigste und beste ist diejenige, deren beide erste Bände den Druckort London 1723. der dritte aber Florenz 1723 angeben, die aber in der That zu Neapel veranstaltet ist. Sie wird von der Akademie *della Crusca* unter die *testi di lingua* gezählt.

o) „Gesegnet sey der Mann, sagt Sancho, der zuerst den Schlaf erfand. In ihn hüllet sich der Mensch rund um ein, wie in einen Mantel.“ So singt Berni schon hundert Jahre früher über denselben Gegenstand: *Orland. inamor. L. III. cant. VII.*

Quella diceva ch' era là più bella
Arte, il più bel mestier che si facesse;
Il letto er' una veste, una gonella
Ad ognun buona che se la mettesse.

Wohlgefallen fände. Man darf sich daher nicht wundern, dafs diese Stücke, die zum Theil von Mitgliedern der hohen Geistlichkeit geschrieben sind, die Römische Kirche in übeln Ruf gebracht haben. Ein solches Gedicht in jener Versart geschrieben, dessen Verfasser der Erzbischof von Benevent, und nachmalige Inquisitor zu Venedig, *Johann della Casa*, war, wurde besonders als ein Beispiel der Sittenlosigkeit aufgestellt; allein man hätte, wenn man wollte, mehrere dergleichen auffinden können, die um nichts besser waren. Selbst Berni's Schriften enthalten nicht nur einzelne Stellen, sondern ganze Gedichte, die eben so voll von Zoten sind, als jenes so sehr getadelte Werk *p*).

Dafs indessen Berni nicht ganz so unthätig war, als er selbst gewesen seyn will, sieht man aus der Menge sei-

p) Das Werk, worauf hier angespielt wird, ist *Johanns della Casa* berüchtigtes *Capitolo del Forno*, welches mit seinen *terze rime* in den *Opere burlesche* von Berni und andern in 3 Bänden abgedruckt worden ist. Dieses Werk hat zu einer Menge Irrthümern und Mifsdeutungen Anlafs gegeben, wodurch das Andenken dieses gelehrten und geschmackvollen Schriftstellers dem allgemeinen Hasse preis gegeben worden ist. Menage hat ihn gegen diese Vorwürfe sehr geschickt vertheidigt in seinem *Anti-Baillet P. II. Sect.* 119. (*Menage* hat nur bewiesen: *que Jean de la Case n'ait pas fait un livre intitulé: de laudibus Sodomiae s. paederastiae*; aber gegen die Beschuldigung ihn nicht vertheidigen können, dafs er das sinnische, den unnatürlichen Lüsten schmeichelnde Gedicht *Capitolo del forno* verfafst habe. II.) Dafs er sich selbst bewufst war, sehr unrecht daran gethan zu haben, erhellt aus einer vortreflichen Stelle seines Lateinischen Gedichts *Ad Germanos*, worin er sich damit zu entschuldigen sucht, dafs er jenes Stück in den leichtsinnigen Jahren seiner Jugend geschrieben, und nachher sich bemüht habe durch Fleifs, re-

ner Schriften, vorzüglich aus seiner Umarbeitung des verliebten Rolands, dieses weitläuftigen Gedichts des Grafen Bojardo. Man hat behauptet, er habe dadurch als Nebenbuhler Ariosts auftreten, und ein Seitenstück zu dem rasenden Roland liefern wollen, woraus man denn einen gelmäfsige Lebensart und strenge Enthaltsamkeit den Schaden wieder gut zu machen. Sein Beispiel mag junge Schriftsteller warnen, nichts zu schreiben, was sie einst bereuen müfsten; und er selbst gibt diesen Wink in folgender Stelle:

Annis abhinc triginta et amplius, scio
Nonnulla me fortasse non castissimis
Lusisse versibus; quod aetas tunc mea
Rerum me adegit inscia, et semper jocis
Licentius gavisa, concessu omnium,
Iuventa; quod fecere et alii item boni.
At nunc abit juventa, lusus permanet;
Et carmini illi nomen adscribunt meum
Idem quod ante erat, nec adscribunt diem
Eamdem, erat quae quando id olim lusimus;
Sed quod puer peccavit, accusant senem.

(Noch umständlicher entschuldiget er, besonders mit Beispielen anderer hohen Prälaten, Bembo u. s. w. seine schmuzigen Jugendschriften in seinem *discursus contra Petr. Paul. Vergerium*, der ihm dieselben hart aufgemutzt hatte. Hier scheint er es gar von sich abwälzen zu wollen, dafs er jenes *Capitolo* geschrieben habe. Zur nähern Erläuterung der Sache dienen *Gundling observatt. select. T. I. p.* 120. *Freytag* Nachr. v. seltnen und merkw. Büchern, B. I. S. 218. II.) Die Werke des *della Casa* sind, in fünf Quartbänden gesammelt, zu Venedig 1728 herausgekommen. (Die Lateinischen auch in Deutschland von Casel und Gundling. II). Sein Italiänischer Styl in gebundener und ungebundener Rede wird mit Recht für classisch erklärt. (Vergl. *Jagemann* Magaz. der Ital. Litter. B. III. S. 210 und 252. II.)

Schlufs auf seine Eitelkeit und Unwissenheit zog. Allein Berni kannte seine eigenthümliche Gabe zum Possenreissen zu gut, als dafs er hätte unternehmen sollen, bei einem ernsthaften Gegenstande mit jenem grofsen Dichter den Wettstreit einzugehen; und doch bewies er auch in diesem, und andern seiner Werke, dafs er gelegentlich sich höher aufschwingen könnte. Dafs die von Berni gemachten Abänderungen dem Gedichte des Bojardo mehr Beifall verschafften, läfst sich aus den vielen Auflagen schliefsen, die von dem umgearbeiteten verliebten Roland bald nach seiner Erscheinung gemacht wurden, und die man noch jetzt begierig sucht q). Auch manche Zeitgenossen Berni's, besonders Theophilus Folengi und Ludwig Dolce, haben sich in seinem Style versucht; aber keiner hat darin etwas vollendet. Selbst Peter Aretin scheint diesen Vorsatz einst gehabt, aber aufgegeben zu haben, welches nach der Probe zu urtheilen, die er in dem Gedichte Marfisa von seiner epischen Kunst abgelegt hat, nicht eben zu beklagen ist.

Noch possierlicher aber, als Berni's Schriften, sind die seines Landsmanns *Theophil Folengi* *) von Mantua, der

q) Die erste ist von *Giunti* 1541. 4. eine andere zu Mailand veranstaltet, *nelle case d'Andrea Calvo* 1542. 4. mit Freiheitsbriefen vom Papste und Venedig. Noch eine andere, Venedig 1545 *con la Giunta di molte stanze*, woran aber nicht viel ist. Die aber, welche zu Venedig bei *Hieron. Scotto* 1548 herausgekommen seyn soll, s. *Quadrio IV.* 554. *Mazzuch. IV.* 992. halte ich für die von Ludwig Domenichi umgearbeitete Ausgabe des verliebten Rolands, die in demselben Jahre bei demselben Drucker erschien, und die ich vor mir liegen habe. Die neuere Ausgabe, mit dem Druckort Florenz 1725, aber in Neapel gedruckt, wird für die fehlerfreieste gehalten.

*) Richtiger, ohne Zweifel, *Folengo*. H.

unter seinem angenommenen Namen, *Merlinus Cocajus*, noch bekannter ist. Auch er war ein Geistlicher, und im Jahr 1507 als sechszehnjähriger Jüngling in den Benedictiner Orden getreten, bei welcher Gelegenheit er seinen Taufnamen Hieronymus mit Theophil vertauscht hatte *r*). Bald nachher bewog ihn eine heftige Leidenschaft für ein junges Mädchen, dem Kloster zu entlaufen. Nun zog er Jahre lang in der Irre umher, und gab seine Macaronischen Gedichte heraus, die, vermöge einer sonderbaren Mischung vom Lateinischen und Italiänischen, wobei er die verschiedenen Mundarten des gemeinen Volks zu Hülfe nimmt, und die Wortbiegungen der einen Sprache auf die andere überträgt, eine Art von Kauderwelsch oder Zigeunersprache enthalten, deren Sonderbarkeit und mannigfaltige eigenartige Abwechselung grofsen Beifall fand, und Nachahmungen veranlafste *s*). Wie ein Mann von so gu-

r) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. I.* 302.

s) *Tiraboschi* erklärt die Ausgabe zu Venedig 1519 für die älteste; allein Fontanini und Zeno führen eine an, worin seine Eklogen und die siebenzehn ersten Bücher des Gedichts Baldus enthalten sind, und diese ist von Venedig 1517. 8. Nachher erschien eine neue Auflage, Venedig 1520 und eine andere von Alexander Paganini *Tusculani apud lacum Benacensem* 1521 mit possierlichen Holzschnitten: *Opus Merlini Cocaji, poetae Mantuani, Macaronicorum, totum in pristinam formam per me Magistrum Acquarium Lodolam optime redactum, in his infra notatis titulis divisum. Zanitonella, quae de amore Tonelli erga Zaninam etc.* (und nun werden die übrigen Schnurren namhaft gemacht; dann folgt gleich ein Pröbchen Macaronischer Verse, nämlich *Hexastichon Joannis Baricocolae.*

Merdiloqui putredo Scaffardi Stercore nuper
Omnibus in bandis imboazata fui.
Me tamen Acquarii Lodolae sguratio lavit,
Sum quoque sàvono facta galanta suo.

ten Anlagen und Kenntnissen, als Folengi war, auf dergleichen Possen die viele Zeit verwenden konnte, die ihre Menge und Weitläuftigkeit erforderte, ist schwer zu begreifen, und gewifs hätte eine ungleich geringere Anzahl von Proben dieser Dichtungsart die Neugier der meisten Leser hinreichend befriedigen können. Man hat auch wirklich behauptet, es sey erst seine Absicht gewesen, ein Lateinisches Gedicht zu schreiben, welches die Aeneide übertreffen sollte; als aber seine Freunde das Urtheil fällten, sein Werk könne mit dieser kaum verglichen werden, habe er es ins Feuer geworfen, und sich ganz mit diesen Macaronischen Gedichten beschäftigt, deren einige jedoch hin und wieder eine so lebendige Darstellung und eine solche Mannigfaltigkeit von Bildern enthalten, dafs man sieht, er hätte bei ernstem und anhaltendem Fleifs sich zum glücklichen Nebenbuhler Römischer Dichter vom ersten Range erheben können. Im Jahr 1526 gab Folengi, unter dem erdichteten Namen *Limerno Pitocco*, sein burleskes Heldengedicht *Orlandino* (Rolandchen) heraus, ein Werk, welches noch deutlicher seine lebhafte Einbil-

Ergo me populi cómprantes solvite bursas,
Si quis avaritia non emit, ille miser.

Folengi hat späterhin diefs Werk umgeschmolzen, um seine satyrische Bestimmung besser zu erreichen; und so erschien davon zu Venedig 1530 eine neue Ausgabe, aber ohne Namen, Jahrzahl und Druckort. Indessen wird die Ausgabe von 1521 für die beste gehalten, ist auch bei den späteren zum Grunde gelegt worden, besonders bei der von Venedig *apud Joannem Variscum et socios* 1573. Auch hat Johann Augustin Gradenigo, Bischof von Ceneda, eine Prachtausgabe von Folengis Macaronicis in 2 Quartbänden zu Mantua 1768 und 1771 veranstaltet, welcher der Lebenslauf des Verfassers vorangesetzt ist. (Von Macaronischer Poesie s. *Lessings* Collectaneen zur Literatur, B. II. S. 100. oder vielmehr *Eschenburgs* Anmerk. dazu S. 103. u. II.)

dungskraft sowol, als die Gewandtheit und Anmuth seiner Malerkunst beweiset, und da es nicht in demselben bunten und zwitterartigen Styl, wie jene, geschrieben ist, dem Leser manches wahre Vergnügen gewährt *t*). Indessen muſs man bemerken, daſs auch dieses, so wie seine Macaronischen Gedichte, voll von Zoten ist; eine Eigenheit, wodurch sich damals die Schriften der Geistlichen von denen der Layen vorzüglich zu unterscheiden schienen. Entweder aus Reue über seine Verirrungen, oder aus Ueberdruſs seiner Lebensart ging Folengi bald nachher in seine Zelle zurück, und hier war es sein erstes Geschäfte, die Geschichte seiner bisherigen Ausschweifungen und Schicksale zu schreiben; diese, unter dem Titel *Chaos de tri per uno* gedruckt, ist noch launichter und sonderbarer, als seine früheren Schriften *u*). Als das Feuer seiner Einbildungskraft oder seiner Leidenschaften erlosch, benutzte er seine Dichtergabe für heilige Gegenstände; allein sein Gedicht *dell' umanità del figliuolo di Dio*, hat wahrschein-

t) Dieses, in acht Gesänge abgetheilte Gedicht, ist nach der ersten Ausgabe der Brüder *Sabbii*, Venedig 1526, mehrmals wieder aufgelegt worden, besonders von Gregorio de Gregori, Venedig 1526; dann von Soncino, Rimini 1527 verstümmelt; von Sessa zweimal, Venedig 1530 und 1539; ebendaselbst von Bindoni 1550. welche Ausgabe man in demselben Jahre, aber sehr schlecht, nachgedruckt hat. Am Schlusse vertheidigt sich der Verfasser in einer eignen Abhandlung gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit, der ihm gemacht war, weil er in dem Charakter des *Monsignore Grifforosto* über die Geistlichen gespottet, und, was noch viel gefährlicher war, weil er sich parteiischer Urtheile für die Sache der Reformatoren schuldig gemacht hatte. S. *Zeno annot. al Fontan. I.* 303.

u) *Tri per uno* d. i. er schildert sein Leben in drei Perioden. Es wurde in Venedig, zuerst 1527, nachher noch einmal 1546 gedruckt.

lich ungleich wenigere Leser gefunden, als seine früheren Schriften *v*). Nachdem er zum Prior des kleinen Klosters *S. Maria della Ciambra* in Sicilien ernannt worden war, verfertigte er auf Ersuchen des Vicekönigs Ferdinand Gonzaga ein Gedicht in Reimketten unter dem Titel *la Palermita*, und drei Trauerspiele in Versen, deren Stoff aus der Religionsgeschichte entlehnt ist *x*); aber alle diese Stücke sind nie gedruckt worden. Noch manche andere Schriften werden uns von den Herausgebern seiner Werke und von seinen Lebensbeschreibern genannt. Er starb im

v) Zu Venedig gedruckt durch Aurelius Pincio 1533. Das Gedicht ist in zehn Gesänge abgetheilt; im ersten unterhalten sich Homer und Virgil über die vier christlichen Dichter, die von der Menschheit des Sohnes Gottes gedichtet haben. Sie sind *il Folgo* oder Folengi selbst, Sanazar, Vida und Scipio von Capua. Folengi scheint einige Meinungen der Reformatoren eingesogen zu haben, wagt nur nicht dieſs zu gestehen, sondern macht es wie David vor Achis; er verstellete seine Gebärde, und kollerte unter ihren Händen, und stieſs sich an die Thür am Thore, und sein Geifer floſs in seinen Bart. (Ein anderer *Folengo* war der, von welchem es geglaubt und aus dessen theologischen Schriften es auch wahrscheinlich wird, daſs er mit der Römischen Kirche sehr unzufrieden, und den Lehren der Evangelischen zugethan gewesen sey. Er hieſs *Joh. Bapt. Folengo*, war gleichfalls aus Mantua, auch ein Benedictiner, und scheint ein Bruder von Theophil Folengo gewesen zu seyn. Denn so schreibt im Jahr 1542 sein Bruder Nikodemus: *Haec est crux vitae; — cujus tu etiam labores mecum experiris; experitur etiam Theophilus noster, cujus ingenium nostro aevo rarum atque insolens semper fuit infensum ranis; sed, cum edentulae sint, nihil aliud quam coaxant etc.* Gerdes. Ital. reform. p. 255. H.)

x) *La Cecilia, la Cristina, la Caterina s. Zeno Note al Fontanini. Vol. I. p. 302.*

Jahr 1544 als Prior zu Campese bei Bassano, und wurde in der benachbarten Kirche Santa Croce begraben.

Obgleich das Studium der alten Sprachen schon seit langer Zeit in Italien mit neuerwachtem Eifer betrieben wurde, so scheint man doch vor Leo X. auch nicht einmal den Gedanken gehabt zu haben, dafs die Italiänische Sprache ebenfalls veredelt werden könnte, wenn man sich dabei die Reinigkeit und Regelmäfsigkeit der Römischen und Griechischen Classiker zum Muster nähme. Zwar hatte man bereits Versuche gemacht, den Geist oder wenigstens den Sinn jener alten Schriftsteller in ein Italiänisches Gewand zu kleiden. Ovids Verwandlungen, Virgils Aeneide waren in Prosa und Statius Thebais, Lukans Pharsalia nebst Juvenals Satyren und einigen ausgewählten Stücken von Ovid und von Virgil reimweis übersetzt, aber so elend und [illegible] gleich einem schlechten Spiegel, mehr Zerrbilder als Aehnlichkeiten darstellte *y*). Aber je nachdem die Gelehrten mit den Werken der alten Classiker vertrauter

y) *Ovidio Metamorfosi in volgare etc.* wie man vermuthet, von Johann Buonsignore schon im 14ten Jahrhundert gefertiget, und gedruckt zu Venedig durch Joh. Rosso 1497. *Morelli Bibl. Pinell. Vol. IV.* Art. 2069. *Haym. Bibl. Ital.* 118. 13.— *L'Eneida ridotta in prosa, per Atanagio Greco. Vicenza per Ermanno di Levilapide.* 1476. — *Tebaide di Stazio, in ottava rima di Erasmo di Valvasone. Ven. ap. Fr. Franceschi.* 1740. — *Lucano la Farsaglia tradotta del Cardinale Montichiello. Milano per Cassano di Montegazzi* 1492. 4. — *Le Satire di Giuvenale in terza rima da Giorgio Sommaripa in Trevigi* 1480. *Fol.* — *De arte amandi, in terza rima, per Filippo di Montegazzi* 1494. Man hat noch eine andere Ausgabe ohne Jahrzahl, die wahrscheinlich die älteste ist. S. *Morelli Bibl. Pinell. IV.* 2071. — *Bucoliche di Virgilio per Bernardo Pulci, di latino in volgare traducte,* nebst einigen Hirtengedichten von Franz Aroschi, Hieronym-

wurden, bildete sich auch ihr Geschmackmehr aus. Sie fingen an, sich ihren Geist anzueignen, begnügten sich nicht mehr mit der untergeordneten Mühe des Uebersetzens, sondern ergriffen vom löblichen Triebe der Nacheiferung, lieferten sie in ihrer Muttersprache Werke, die sich mit Meisterstücken des Alterthums messen könnten. Um ihren Mustern sich zu nähern, wagten sie es nun auch, die Fesseln des Reims abzuwerfen, und ein Sylbenmafs einzuführen, dessen Wirkung mehr auf der Erhabenheit und dem Wohlklang der Sprache, mehr auf seinen abwechselnden Pausen, als auf der regelmäfsigen Wiederkehr ähnlicher Laute, beruhte. Der Mann, der sich hauptsächlich das Verdienst erwarb, diese Erfindung gemacht, und einigermafsen ausgebildet zu haben, ist der gelehrte *Johann Georg Trissino*, und obgleich seine Dichterfähigkeit der Ausbildung [illegible] war, so hat er doch in reiner und classischer Schreibart manches Werk geliefert, welches zu den schönsten gehört, die wir in dieser Sprache haben.

Trissino war in einer edlen Familie zu Vicenza im Jahr 1478 geboren, und genofs eine Zeit lang in Mailand

mus Benivieni und Jacob Fiorino di Buoninsegni, Florenz *per Maestro Antoino Mischomini* 1494. S. *Life of Lor. de' Med. I.* 244. Warton behauptet nicht ganz richtig, Virgils Bukolika seyen ins Italiänische übersetzt von Bernhard Pulci, Fossa de Cremona, Benivieni und Fiorino Buoninsegni. *Hist. of engl. Poetry II.* 256. Denn die Hirtengedichte der beiden letztern sind ihre eigne Arbeit. Fossa's Uebersetzung führt den Titel: *Bucholica vulgare de Virgilio composta per el clarissimo poeta Frati Evangelista Fossa de Cremona, del ordine di servi MCCCCLXXXXIV. in Venetia.* Sie ist in Reimketten, aber sehr rauh und fehlerhaft. (Noch mehrere Lateinische, auch Griechische Gedichte zu jener Zeit ins Italiänische übersetzt, s. *Jagemann's* Magaz. B. IV. S. 370. H.)

den Unterricht des berühmten Griechen Demetrius Chalcondyles *z*). Nach dem Tode seiner Gattin, die er sehr früh verlor, begab er sich nach Rom, wo ihn bald Leo X. lieb gewann, und mehrmals mit wichtigen Aufträgen, besonders an den Kaiser Maximilian, verschickte *a*). Er bediente sich zuerst der *versi sciolti* oder reimlosen Verse in seinem Trauerspiele Sophonisbe, und unläugbar ist diese Versart ungleich passender für gröfsere Werke als die Manier der Reimketten oder achtversigen Stanzen. Diese neue Versart ward um dieselbe Zeit von mehreren guten Dichtern gebraucht, und ein berühmter Kunstrichter behauptet, zuerst habe Alamanni in seiner Uebersetzung von Catulls Epithalamium sich ihrer bedient; nach diesem Ludwig Martelli bei der Uebersetzung des vierten, und der Cardinal Hippolytus von Medici bei der des zweiten Buchs der Aeneide; als Nachahmer von diesen habe nun erst Trissino sein episches Gedicht: *Italia liberata dà' Goti* in solcher Weise geschrieben *b*). Allein diese *Italia liberata* war nicht das erste Werk von Trissino in reimlosen Versen; Sophonisbe war wenigstens zehn Jahre älter, und schon im Jahr 1515 vollendet *c*) Gewifs ist indessen, dafs schon in demselben Jahre Johann Rucellai sein Trauer-

z) Mit einer rühmlichen Dankbarkeit errichtete Trissino in der Kirche *S. Maria del passione* zu Mailand seinem Lehrer, der hier A. 1511 starb, ein artiges Denkmal. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VI. II.* 132. *ed.* von 1776.

a) *Trissino in Dedicaz. di sua Italia liberata al Imp. Carlo V.*

b) *Lettere di Claudio Tolomei*, im *Giorn. di Letterati. Vol. XXVI. pag.* 290.

c) Aus einem Briefe Rucellai's an Trissino vom 8. Nov. 1515 sieht man, dafs dieser letztere damals sein Trauerspiel vollendet hatte, welches vor Leo X. wahrscheinlich bei seinem Besuch in Florenz aufgeführt werden sollte. S. *Zeno Note al Fontan. Bibl. Ital. I.* 464. Indessen wurde es erst im Jahr 1524 gedruckt, und zwar in Rom *per Lodovico degli Arri-*

spiel Rosamunda schrieb; da aber dieser selbst den Trissino seinen Lehrer nennt, und dessen Bruder, Palla Rucellai, die Ansprüche Trissinos auf den früheren Gebrauch dieser Versart bestätigt, so dürfen wir diesem die Erfindung derselben mit Sicherheit zuschreiben *d*), es wäre denn, dafs der Florentinische Geschichtschreiber, Jacob Nardi, der einen reimlosen Prolog zu seinem Schauspiele *l'amicizia* schrieb, welches, wie man glaubt, im Jahr 1494 vor der Regierung in Florenz aufgeführt wurde, ihm diese Ehre streitig machen könnte *e*). Das Trauerspiel Sophonisbe ist indessen nicht blos durch seine Versart merkwürdig, sondern auch dadurch, dafs es nach der Wiederherstellung der Wissenschaften das erste regelmäfsige Trauerspiel ist. Zwar war vorher schon die Benennung Trauerspiel gebraucht, und sogar die Geschichte der Sophonisbe von dem Marquis Galeotto von Carretto zu einem Theaterstück in achtversigen Absätzen benutzt worden *f*); allein dieses Stück sowol, als Accolti's Virginia, und andere, waren so schlecht angelegt, und so wenig für die Bühne berechnet, dafs Trissino's Ruhm eher gewinnt als verliert, wenn man jene vergleicht *g*). Der bekannte rüh-

ghi Vicentino, nebst einer Zueignungsschrift, die der Verfasser an Leo X. noch bei dessen Leben gerichtet hatte.

d) *Voi foste il primo, che questo modo di scrivere, in versi materni liberi dalle rime, ponesto in luce. Dedicaz. al poema degli Api, al Trissino.*

e) Diese Frage ist zwischen Fontanini und seinem strengen Commentator *Apostolo Zeno* sehr streitig geworden. S. *Bibl. della Eloq. Ital. Vol. I. p.* 384 folg. Man kann auch hierüber nachsehen *Walkers* Anhang zu seinem *historical memoir on Italian tragedy Nr. II. p.* 20.

f) S. *Maffei Teatro Italiano Vol. I. in prefaz. alla Sofon. di Trissino.*

g) Giraldi nennt ihn deſshalb in seinem Prolog zu dem Stück *Orbecche*:

rende Stoff dieses Stücks, aus dem dreyfsigsten Buch der Geschichte des Livius entlehnt, ist auch in neueren Zeiten oft für die Bühne benutzt worden; daher bemerke ich nur, dafs Trissino in der Hauptsache der Geschichte treu bleibt, und nur kleine Umstände eintreten läfst, wodurch sie noch mehr gehoben wird. Auch haben einzelne Stellen des Stücks viel Ausdruck und Pathos. Aber freilich behauptet er die Würde des tragischen Styls nicht durchweg, wird oft zu weitläufig, matt und frostig in Sprache und Gedanken.

Erst im Jahr 1547 gab Trissino die neun ersten Bücher seines grofsen epischen Gedichts, *Italia liberata da' Goti* heraus, und im Jahr 1548 lieferte er die achtzehn übrigen *h*). In diesem Werke, auf dessen Vollendung er

Il Trissino gentil, che col suo canto
Prima d'ognun, dal Tebro, e dall' Ilysso
Gia trasse la tragedia d l'onde d'Arno.

h) Bei dem Drucke dieses Gedichts sowol, als bei der zweiten Ausgabe der Sophonisbe von 1529 wurden hin und wieder Griechische Buchstaben gebraucht, um die Italiänische Aussprache genauer zu bezeichnen. Diese Erfindung gehört dem Trissino zu, ob er gleich nicht Ansehen genug hatte, sie geltend zu machen. Er setzte seinem Gedicht eine Zueignungsschrift an Kaiser Karl V. voran, worin er die Gründe angibt, die ihn zu jenem neuen Versuche bewogen, und einige Begebenheiten seines Lebens erläutert. Einige Stellen der Italia liberata fand man sehr anstöfsig, weil Trissino darin das Betragen etlicher Päpste sehr streng tadelt; diese hat er daher in der Folge in den Exemplaren, die nicht abgesetzt wurden, durchgestrichen; eine Veränderung, die späterhin unter den Italiänischen Litteratoren mancherlei Zwist veranlafst hat. S. *Fontan. Bibl. Ital. I.* 268 folg. Da eine dieser verstümmelten Stellen auf den Inhalt der vorhergehenden Bände eine genaue Beziehung hat, so habe ich

über zwanzig Jahre verwandte, sollten seine Landsleute ein nach dem Urbilde von Homer, und nach den Regeln von Aristoteles geformtes Muster eines echt epischen Gedichts erhalten. Sein Gegenstand ist die Vertreibung der Gothen aus Italien durch Belisar, Feldherrn des Kaisers Justinian. Diese würdig zu besingen versichert er alle Römische und Griechische Dichter studirt zu haben, um ihre schönsten Blüthen zu benutzen. Einen äufserst gelehrten Mann zeigen ihn seine übrigen Schriften, und seine Kenntnisse in Mathematik, Naturkunde, Baukunst werden von seinen Zeitgenossen sehr gerühmt; dessen ungeachtet ist sein befreites Italien der frostigste und langweiligste aller Versuche, die bis auf den heutigen Tag im epischen Fache gemacht worden sind. Berni, Maurus, Folengi, und andere burleske Schriftsteller sieht man ihren rohen oder platten Styl absichtlich wählen, um dadurch ihre witzigen und spöttischen Einfälle hervorzuheben; allein unsern Heldendichter ist seine gemeine und niedrige Sprache natürlich und eigen; diefs wird dadurch nur noch auffallender, dafs er sich oft, ohne es zu wissen, ins Pathetische versteigt. Noch fehlerhafter aber ist der ganze Entwurf und die Ausführung dieses Gedichts, welches heidnische Götterlehre und die christliche Religion bunt durch einander mischt, und nach einem Stofsgebet an Apollo und die Musen, den Gott der Christen, als Lenker der menschlichen Schicksale, erscheinen, und eine Sprache führen und Dinge thun läfst, die seiner ganz unwürdig und für den wahren Gottesverehrer sowol, als für den Mann von Geschmack, gleich anstöfsig sind. Daher konnte denn weder das Bemühen, noch der wohlerworbene gelehrte Ruf des Verfassers dies verunglückte Gedicht

sie nach der von *Tiraboschi* sogenannten *prima rarissima edizione* im Anhang, Nr. 2. mitgetheilt. Aus ihr kann man zugleich ersehen, wie Trissino bei dem Drucke seines Gedichts die Griechischen Buchstaben brauchte.

heben, welches, wie uns einer seiner Zeitgenossen versichert, von Niemand gelesen, sondern schon am Tage seiner Geburt wieder begraben wurde *i*). Ums Jahr 1700 wurde zu Rom von den Mitgliedern der Akademie des Cardinals Ottoboni ein schwacher Versuch gemacht, dieſs Heldengedicht in achtversige Stanzen umzuarbeiten; jedes Mitglied wählte sich ein Buch desselben, um seinen Fleifs daran zu üben; doch nur einige kamen damit zu Stande, und das Werk blieb unvollendet. Indessen sprechen die Italiänischen Gelehrten, aus Achtung für einen Mann, dessen übrige Verdienste seinem Vaterlande Ehre machten, von der *Italia liberata* selten anders, als mit Beifall, ob sie gleich erst im Jahr 1729 zum zweiten Male gedruckt wurde, um in die sämmtlichen Werke Trissino's mit aufgenommen zu werden.

Zunächst nach Trissino, aber mit ungleich glücklicherem Erfolg, als er, dichtete in reimlosen Versen sein Freund *Johann Rucellai*, der theils als naher Verwandter Leo X., theils um eigner Verdienste willen, unsrer Aufmerksamkeit höchst würdig ist. Er war einer der vier Söhne, welche Bernhard Rucellai mit Nannina, Schwester des grofsen Lorenz von Medici, erzeugt hatte, und kam in Florenz im Jahr 1475 zur Welt *k*). Das Beispiel seines Vaters, den man mit Recht unter die gelehrtesten und im Lateinschreiben geübtesten Männer seiner Zeit rechnete, so wie der Unterricht des berühmten Franz Catanco da Diacedo, war ihm so wohlthätig, dafs er schon in früher Jugend beträchtliche Fortschritte in der Fertigkeit der Lateinischen und Griechischen, wie in seiner Muttersprache machte *l*). Im Jahr 1505 ging er als Ge-

i) *Bern. Tasso* bei *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII, III.* 1123.

k) S. *Giorn. de' Letterati XXXIII. P. I.* 240.

l) *Triplici lingua elegantissime excultus. Poccianti Catal. de' scrittori Florentini.* in dem *Giorn. de' Letter.* a. a. O.

sandter seiner Vaterstadt nach Venedig, und war zugegen, als Ludwig XII. durch seinen Gesandten den Senat um die Erlaubnifs für den berühmten Rechtsgelehrten Philippus Decius ersuchen liefs, in seine Dienste zu gehen, und in Pavia das kanonische Recht zu lehren, welches Gesuch aber der Senat dem König abschlug. Man glaubt, dafs diese Begebenheit einen tiefen Eindruck auf Rucellai gemacht habe, weil sie ihm durch ein auffallendes Beispiel den Werth der Gelehrsamkeit und die Wichtigkeit eines Mannes von Verdienst bewies *m*). Bei dem Aufstande der jungen Bürger in Florenz, der im Jahr 1512 die Rückkehr der Familie Medici so sehr begünstigte, hatte er sich mit seinem Bruder Palla vorzüglich hervorgethan, obgleich beide hierin ihrem Vater zuwider handelten, der ein sehr eifriger Anhänger der Volkspartei war *n*). Als Leo X. den Thron bestieg, wurde Johann in einer anschnlichen Bedienung zu Florenz angestellt, und begleitete, wie man glaubt, den Lorenz von Medici nach Rom, als dieser hier den Oberbefehl der päpstlichen Truppen übernahm. Bald nach seiner Ankunft in dieser Stadt trat er in den geistlichen Stand, und begleitete im Jahr 1515 den Papst nach Florenz, wo Leo X. in den Gärten der Familie Rucellai das Trauerspiel Rosamunda aufführen sah, welches Johann in reimlosen Versen verfertigt hatte. Man hat sich oft gewundert, dafs Leo diesen Mann, der nahe mit ihm verwandt, sein Liebling, und dieser Ehre so würdig war, nicht zum Cardinal erhob. Man hat den Grund davon in der furchtsamen Eifersucht Julians von Medici gesucht, der seinem Bruder vorgestellt habe, wie gefährlich es für ihr Haus und Ansehen in Florenz seyn würde, den Einfluss der Rucellai's noch zu vermehren, die ohnehin schon unter ihren Verwandten hundert und funfzig streitbare Männer zählten. Andere sagen, der Papst habe über-

m) *Giorn. de' Letterati. XXXIII. P. I. p.* 244.

n) Vergl. oben B. II. Cap. 10.

haupt solche von seinen Verwandten nicht befördert, deren Familie der seinigen entgegen gewesen wäre. Soviel ist gewifs, dafs der Papst gegen diesen Mann Achtung und Zutrauen gehegt haben müsse, weil er in einem sehr entscheidenden Zeitpunkt ihn als Gesandten an Franz I. abschickte, in welchem Posten er Nachfolger von Ludwig Canossa wurde, und so lange blieb, bis der Papst starb.

Nach Leo's Tode kehrte er gleich nach Florenz zurück, und als Hadrian VI. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, wurde er nebst fünf andern vornehmen Männern an diesen abgeschickt, um ihm Glück zu wünschen. Rucellai hielt an den Papst in Lateinischer Sprache eine Anrede, die noch vorhanden ist. Hadrian regierte nur kurze Zeit. Clemens VII., mit welchem Rucellai in eben dem Grade verwandt war, wie mit Leo X., ernannte ihn zum Castellan der Engelsburg; eine Würde, die man immer als den nächsten Schritt zum Cardinalshute betrachtete, und um deren willen Rucellai oft nur schlechthin der Castellan genannt wurde o). Allein er genofs diese Ehre nur kurze Zeit; denn er starb schon zu Anfang des Jahres 1526 kurz vor der jämmerlichen Plünderung Roms.

Als Castellan vollendete er nun sein Trauerspiel, Orest, und sein schönes Lehrgedicht, die Bienen, obwol beide Stücke erst nach seinem Tode gedruckt wurden.

o) Trissino's Gespräch über die Italiänische Sprache führt den Titel: *Il Castellano*, zu Ehren Rucellai's, der ein Freund des Verfassers war, und den er als hier mitredend eingeführt hat. Er nennt ihn: *Uomo per dottrina, per bontà, e per ingegno non inferiore a nessun altro della nostra età.* Die innige Freundschaft dieser beiden Männer, die als Schriftsteller mit einander wetteiferten, macht beiden gleich viel Ehre. *Teatro Ital. I.* 93.

Warum nicht früher, sagte er selbst kurz vor seinem Ende *p*): „Meinen Bienen, sagte er seinem Bruder, habe ich noch nicht die letzte Hand anlegen können; ich wünschte es gemeinschaftlich mit unserm Freunde Trissino zu thun, wenn er von seinem Posten in Venedig zurückgekehrt seyn würde, wo er sich jetzt als Legat unsers Vetters Clemens VII. aufhält, und ich habe ihm, wie du siehest, dieses Gedicht bereits bestimmt und zugeeignet. Daher bitte ich dich recht sehr, schicke es ihm, so bald Gelegenheit ist, damit er es durchsehe und verbessere, und wenn er es billigt, so lafs es drucken, ohne irgend eine andere Empfehlung, als sein Urtheil über den Werth desselben. So bitte ich es auch mit meinem Orest zu machen, wenn es anders Trissino nicht zu lästig findet, so viel Mühe für einen Freund zu übernehmen, der ihn so lieb gehabt hat.“ So wurde denn das Gedicht, die Bienen, im Jahr 1539 zum Drucke befördert, und durch dasselbe seinem Verfasser der Ruf eines der ersten Lehrdichter gesichert. Ohne knechtischer Nachahmer zu seyn, hat er einen Gegenstand behandelt, den schon Virgils Muse anziehend gemacht hatte, und ihm neuen Reiz und neue Anmuth gegeben; seine Einkleidung ist zwar prunklos, aber nicht geschmacklos; sein Ausdruck einfach, aber nicht plätt, und das Werk selbst voll entscheidender Beweise seiner gelehrten Kenntnisse, besonders in der Naturgeschichte. Warum sein Auftrag, den Orest betreffend, nicht so pünktlich befolgt ward, davon gibt sein Bruder Palla folgende Ursach an. „Mit dem Orest,“ schreibt er an Trissino, „hielt ich es für besser, noch eine Weile zu warten, bis Ihr Belisar, oder vielmehr Ihre *Italia liberata*, ein sehr gelehrtes Werk, und eine zweite Iliade, vollendet und herausgegeben seyn wird.“ Allein die Handschrift dieses Trauerspiels blieb beinahe zweihundert Jahre liegen, bis sie der Graf Scipio Maffei in seiner Sammlung Italiäni-

p) Maffei prefaz. al. Oreste. Teatr. Ital. I. 92.

scher Trauerspiele abdrucken liefs. Der Inhalt desselben hat einige Aehnlichkeit mit der Iphigenia in Tauris von Euripides; allein der Dichter hat so manche glückliche Veränderungen angebracht, dafs man das Stück wol für seine eigne Arbeit halten mufs, und nicht für Uebersetzung des alten Dichters. Auch erklärt Maffei, als ein in diesem Fache sachkundiger Richter, den Orest nicht allein für vorzüglicher, als die Rosamunda, sondern auch für eins der schönsten Schauspiele älterer und neuerer Zeiten.

Ein anderer durch Schönheit und Wohlklang seiner reimlosen Verse berühmter Dichter ist *Ludwig Alamanni*, ein Edelmann aus Florenz, der im Jahr 1475 geboren, und in früher Jugend schon mit Rucellai, Trissino und andern eifrigen Beförderern des Studiums der Alten freundschaftlich verbunden war *q*). Im Jahr 1516 heirathete er die Alessandra Serristori, eine sehr schöne Frau, mit welcher er viele Kinder erzeugte. Durch Geburt sowol, als Verdienst, wurde er dem Cardinal Julius von Medici bekannt, der unter der letzten Hälfte der Regierung Leo's X. in dessen Namen Florenz beherrschte, und ihn liebgewann. Der drückende Zwang, welchen der Cardinal den Bürgern von Florenz zumuthete, besonders das Gesetz, welches ihnen, zur Erinnerung an ihre Abhängigkeit, unter schwerer Strafe Waffen zu tragen verbot, hatte besonders mehrere junge Leute von Adel erbittert. Unter diesen war auch Alamanni, der über dem Patrioten den Freund vergafs, und gleich nach Leo's Tode nicht allein an einer Verschwörung gegen den Cardinal Theil nahm, sondern auch sich anheischig gemacht haben soll, ihn mit eigner Hand zu ermorden *r*). Seine Mitverschworenen waren Zanobio Buondelmonti, Jacob da Dia-

q) *Mazzuchelli Scritt. d'Ital.* Art. *Alamanni.*
r) *Varchi Istor. Fiorent. L. V. p.* 108.

ccto, Anton Brucioli, und andere Männer von Kopf, die, wie es scheint, die alte Freiheit von Florenz wieder herzustellen wünschten, ohne über die Mittel dazu gehörig nachgedacht zu haben. Die Verschwörung wurde entdeckt. Alamanni mufste sich durch die Flucht retten. Nach mancherlei Glückswechsel und unter fortwährender Theilnehmung an den Unruhen in Florenz, liefs er sich endlich in Frankreich wohnhaft nieder, wo ihn Franz I. als ein grofser Freund von Italiänischen Gedichten, sehr gnädig aufnahm, mit dem Orden des heil. Michael beehrte, und bei wichtigen Gesandtschaften brauchte *s)*.

s) Alamanni zeigte besonders einst, als er von Franz I. an Karl V. gesandt war, viele Geistesgegenwart. Da er nämlich in seiner Anrede an den Kaiser öfters des kaiserlichen Adlers Erwähnung that, so wandte sich Karl, der ihn bis ans Ende aufmerksam angehört hatte, plötzlich zu ihm, und wiederholte mit spöttischem Nachdruck eine Stelle aus Alamannis Gedichten, wo dieser von dem räuberischen Adler, der, um so viel mehr zu verschlingen, zwei Schnäbel trägt, gesprochen hatte:

— — *l'aquila grifagna*
Che per più divorar due becchi porta.

Alamanni hörte diesen Vorwurf mit Ruhe an, und erwiederte sogleich: Da Eure Majestät diese Stelle kennen, so werden Sie mir die Bemerkung erlauben, dafs, als ich sie schrieb, ich mich des Rechtes der Dichter bediente; jetzt aber spreche ich als Gesandter eines grofsen Monarchen an einen andern; jene Gedichte waren die Frucht des leichten Sinnes der Jugendzeit; jetzt rede ich mit dem Ernste des Alters; damals war ich böse, weil man mich aus meinem Vaterlande verbannet hatte; jetzt erscheine ich vor Eurer Majestät mit völliger Gemüthsruhe. Hier stand Karl von seinem Stuhle auf, klopfte den Gesandten auf die Schulter, und sagte mit freundlichem Lächeln, er hätte gar keine Ursache, seine Verbannung zu bedauern, da er einen Gönner besitze, wie Franz I.

Bei Heinrichs von Orleans (nachmals Heinrichs II.) Vermählung mit Catharina von Medici, wurde Alamanni zu ihrem Haushofmeister angestellt, und so reichlich besoldet, dafs er ein ansehnliches ersparen, und seine Familie anständig versorgen konnte. Alamanni hat sehr viel geschrieben *t)*; aber den meisten Beifall hat sein Lehrgedicht über den Ackerbau (*la Coltivazione*) gefunden, welches sechs Bücher in reimlosen Versen ausmacht, und Catharina von Medici in einem Briefe zugeeignet ist, worin er sie bittet, es Franz dem I. zu überreichen *u)*. Der Verfasser scheint mehr mit Virgil um den Preis ringen, als ihm nachahmen zu wollen; seine Schreibart ist sehr schön und rein, er verräth dabei tiefe Kenntnifs seines Gegenstands, und manche Stellen des Werks halten vollkommen die Vergleichung mit dem Römischen Dichter aus. Auch

und fügte hinzu: der tugendhafte Mann ist überall zu Hause. S. *Mazzuch. Scritt. d'Ital.* in art. *Alamanni*, *pag.* 253.

t) Alamannis Schriften, bestehend aus Elegieen, Eklogen, Satyren und lyrischen Gedichten, nebst einem Trauerspiel, Antigone, wurden zuerst bei Gryphius in Lyon gedruckt *Vol. I.* 1532. *Vol. II.* 1533. Auch der erste Band allein bei Giunti in Florenz 1532, und beide Bände zu Venedig zweimal, im Jahr 1533 und 1542. Ungeachtet dieser häufigen Auflagen wurden sie unter Clemens VII. in Florenz verboten, und in Rom sogar öffentlich verbrannt. S. *Mazzuch. I.* 256. (Ihr Verbrechen lag hauptsächlich in der politischen Ketzerey des Verfassers. II.)

u) Gedruckt zu Paris bei Robert Stephanus 1546. Eine schöne Ausgabe, vom Verfasser selbst nachgesehen und Franz I. zugeeignet. In demselben Jahre kam es auch bei den Giunti in Florenz heraus, und seitdem mehrmals, besonders schön und fehlerfrei von Comino zu Padua 1718 in gr. 4. wo auch die Bienen von Rucellai und die Epigrammen von Alamanni angehängt sind. Noch hat man eine Ausgabe von Bologna 1746.

sein Trauerspiel Antigone aus Sophokles übersetzt, wird von Fontanini für eins der besten in Italiänischer Sprache erklärt; allein seine epischen Romane *Le Arvachide* v) und *Girone il Cortese* x) in Reimen, haben kein Glück gemacht.

So lassen sich demnach die bisher aus der Regierungszeit Leo's X. angeführten vorzüglichsten Italiänischen Dichter füglich in vier verschiedene Fächer abtheilen, nämlich 1) solche, die, wenn gleich in mancherlei Abstufungen, noch den rohen und fehlerhaften Styl, der zu Ende des vorhergehenden Jahrhunderts üblich war, in ihren Schriften beibehielten; 2) Nachahmer Petrarchs, die ihn als ein Urbild der Dichter betrachteten und ängstlich in seine Fufstapfen traten; 3) solche, die auf ihre eigne Geisteskraft sich verliefsen, ihre Empfindungen in Sprache und Bilder einkleideten, welche sie am geschicktesten zu einer lebendigen Darstellung hielten; und 4) solche, die sich nicht allein in der Behandlung ihres Gegenstandes, sondern auch in der reimlosen Verseart, wie in der Reinigkeit und Einfalt ihrer Sprache, nach den

v) Die erste Ausgabe erschien nach des Verfassers Tode zu Florenz bei Philipp Giunti 1570. 4. Er besingt die Belagerung von Bourges, der Hauptstadt des Herzogthums Berry, welche für das *Avaricum* des Julius Cäsar gehalten wird. Alles ist der Iliade so streng nachgebildet, dafs man eine Uebersetzung von dieser, nur mit veränderten Namen, zu lesen glaubt.

x) Gedruckt zu *Paris*, *da Rinaldo Calderio e Claudio suo figliuolo 4to* und noch einmal, *Venice per Comin da Trino da Monferato* 1549. Dieses Werk ist nicht viel mehr als achtversige Uebersetzung des Französischen Romans *Gyron Courtois*, welche Alamanni kurz vor dem Tode Franz I. auf dessen Ersuchen unternahm, wie man aus der Zueignung an Heinrich II. ersieht, worin er Ursprung und Gesetze der Englischen Ritter von der Tafelrunde beschreibt.

alten Classikern bildeten. Auch könnte man ohne Mühe ungleich mehrere Schriftsteller auffinden, die in eins von diesen vier Fächern gehören. Für den Zweck dieses Werks war es genug zu zeigen, welche Ermunterung die Dichter jener Zeit von Leo X. erhielten, und welche Fortschritte unter seiner Regierung diese allgemein beliebte und liebenswürdige Kunst machte. Dort müssen wir die Quelle aufsuchen, die sich nachher in Strömen über Europa ergossen hat; und obgleich einige Dichterwerke höher hinaufreichen, so fing doch hier erst die Zeit des gereinigten Geschmacks an. Die Regeln der lyrischen Dichtkunst, welche Sannazar, Bembo, Molza und Victoria Colonna durch ihre Beispiele erläutert haben, sind seither von beiden Tasso's, von Tansillo, Costanzo, Caelius Magno, Guido, Filicaja, und einer langen Reihe anderer Dichter befolgt worden, die diese Art der Dichtung, und besonders den höheren Schwung der Ode auf eine Stufe der Vollkommenheit erhoben haben, wie sie noch in keinem andern Lande gewesen ist. In der epischen Dichtkunst hat Ariosts grofses Werk einen Wetteifer geweckt, der im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts zahllos ähnliche Versuche zu Tage förderte, die zum Theil gröfsere Gegenstände umfassen, und, wenn auch nicht alle an Reichthum der Erfindung mit dem rasenden Roland sich messen können, ihn doch vielleicht an Regelmäfsigkeit und classischer Reinheit der Zeichnung übertroffen und eine Menge Schönheiten aufgestellt haben, die, ohne den Leser in Staunen zu versetzen, doch sein inniges Wohlgefallen erregen. Fügen wir zu den Satyren Ariosts noch die von Herkules Bentivoglio, der ungefähr zu gleicher Zeit lebte, und nach gleichen Mustern arbeitete, so müssen wir gestehen, dafs in späteren Zeiten nichts erschienen ist, was sich mit diesen, und den ähnlichen Arbeiten eines Berni, Bini, Mauro nur vergleichen liefse. Auch haben die spätern Dichter in reimloser Versart, ein Hannibal Caro, Marchetti und Salvini die richtige und anmuthsvolle

Manier eben nicht verbessert, die man in den Schriften eines Rucellai, Alamanni, Hippolytus von Medici, und häufig auch des Trissino, wahrnimmt.

Für das Drama blieb indefs viel zu thun. Weder Trissino noch Rucellai können als Muster für die Bühne gelten, obgleich ihre Stücke alles Lob verdienen, wenn wir sie mit früheren Werken dieser Art vergleichen, und bedenken, in welcher Zeit sie erschienen. Auch die Bemühungen des Cardinals da Bibbiena und selbst Ariosts, eine bessere komische Schreibart einzuführen, waren mehr gelehrte Versuche der Nachahmung des alten classischen Styls, als Beispiele des wahren Geschmacks im Lustspiele, dessen Geschäft es ist, die Thorheiten, Fehler und Sitten des Zeitalters in lebendigen Bildern darzustellen. Nur erst in späteren Zeiten haben die Schauspiele eines Maffei, Metastasio, Alfieri und Monti das Vaterland dieser Männer von dem Vorwurfe befreit, dafs es in dieser Art von Erzeugnissen des Geistes dem übrigen Europa nachstehe. Im Fache des Lustspiels sind die Italiäner noch nachlässiger gewesen; denn zwischen den trockenen und geschmacklosen Stücken der früheren Lustspielschreiber, und den ausschweifenden platten und burlesken Darstellungen eines Goldoni, Chiari und anderer späterer Schriftsteller dieser Art, liegt ein weites Gebiet in der Mitte, auf welchem das Genie eines Moliere, Goldsmith oder Sheridan zahllose Gegenstände der angenehmsten und witzigsten Unterhaltung entdecken würde.

Siebenzehntes Capitel.

Verbessertes Studium der classischen Litteratur. Jacob Sadoleto; Bembo's Lateinische Schriften. Augurelli. Seine Chrysopoeia; Samazars Lateinische Schriften; Gedicht *de partu Virginis*. Vida; seine Christias und Poetik. Fracastoro; sein Gedicht Syphilis. Navagero. Flaminio. Lateinische Dichtkunst in Rom eifrig betrieben. Guido Posthumus Silvestri; Mozzarello. Lateinische Stegreifsdichter; Brandolini, Marone, Querno und andere. Baratalla von Gaëta. Joh. Gorizio Beschützer der Gelehrsamkeit in Rom. Die Coryciana. Franz Arsill; sein Gedicht *de poëtis urbanis*.

Seit der Epoche der Wiedergeburt der Wissenschaften in Italien hatte dort die Dichtkunst in der Landessprache abwechselnde Schicksale erfahren. Bald leuchtete sie im hellen Glanze, bald war sie unvermuthet von Wolken umhüllt und verdunkelt. Nur das Studium der Classiker, besonders der alten Dichter, hatte in dieser Zeit stufenmäfsige Fortschritte gemacht, und in hundert und funfzig Jahren, während welcher eine lange Reihe gelehrter Männer das immer verbesserte, was die Vorgänger geleistet hatten, war es allmälich beinahe auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gelangt. Die Regierung Leo's X. war dazu bestimmt, diesem Studium den letzten Schwung zu geben; denn, wenn es irgend ein Fach gab, welches er mit sichtbarer Vorliebe begünstigte, und in welchem er jeden glücklichen Fortschritt freigebiger belohnte; so war es die Lateinische Dichtkunst. Auch zeigte sich diese Vorliebe nicht etwa erst bei seiner Thronbesteigung; schon als er noch Cardinal war, konnten Gelehrte, die sich

auf classische Litteratur legten, aus seinem Betragen abnehmen, wie viele Ermunterung sie finden würden, wenn der glückliche Zeitpunkt seiner Erhebung erst da wäre; und wir haben schon gehört, dafs sie ihn gleich damals als den Mann begrüfsten, der dazu bestimmt sey, die Ehre der Gelehrsamkeit wiederherzustellen, und das Zeitalter Augusts zurückzuführen *a*).

Ihre Hoffnungen wurden sehr bestärkt, als er einem Bembo und Sadoleto das wichtige Amt apostolischer Geheimschreiber übertrug. Beide waren zwar in jedem Fache der schönen Wissenschaften bewandert, hatten aber doch ihren grofsen Ruf vorzüglich ihrer Fertigkeit in der Lateinischen Schreibart zu danken. *Jacob Sadoleto b*) war zu Modena im Jahr 1477 geboren. Nachdem er zu Ferrara unter der Leitung eines Nicolaus Leonicänus und anderer berühmter Männer studirt, und in der Philosophie, in der Beredtsamkeit, den alten Sprachen grofse Fortschritte gemacht hatte, kam er unter Alexanders VI. Regierung nach Rom, wo er in dem Cardinal Olivar Caraffa einen gütigen und freigebigen Gönner, und in dem gelehrten Scipio Carteromachus einen vortreflichen Lehrer fand. In der Folge war er eine Hauptzierde der gelehrten Gesellschaften in Rom, welcher wir schon oben *c*) Erwähnung gethan haben, und in welchen Fröhlichkeit und gelehrte Unterhaltung vereinigt gewesen zu seyn scheinen. Seine Geschicklichkeit und sein Fleifs in Amtsgeschäften empfahl ihn dem Papste Leo X. so sehr, dafs er ihn zum Bischoffe von Carpentras ernannte *), und die Gewissenhaf-

a) S. oben, Band II. Cap. II. S. 106.

b) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VII. P. I. p.* 273.

c) S. B. II. Cap. II. S. 104.

*) Zu seinen Verdiensten dürfte vielleicht auch die fröhliche Laune gehört haben, mit welcher er sich dem Papste, und dessen Vetter Julius, angenehm zu machen wufste. We-

tigkeit, womit Sadolet auch in der Folge, als er zu höheren Würden gelangt war, noch immer diefs Amt versah, beweiset genugsam, dafs er die Wichtigkeit desselben lebhaft fühlte. Indessen übte er mitten unter seinen kirchlichen und Staatsgeschäften auch fortdauernd sein Talent für Lateinische Dichtkunst, und seine Verse auf die Gruppe Laokoons, die man unter Julius II. in den Bädern des Titus entdeckte, sind jenes kostbaren Ueberrests alter Kunst, den sie besingen, vollkommen würdig *d*). Indessen erhielt er erst im Jahr 1536 von Paul III. den Cardinalshut, eine Auszeichnung, die ihm längst gebührt hätte, sowol wegen der Dienste, die er dem Römischen Stuhle geleistet hatte, als auch wegen seines persönlichen Charakters, und, wenn man diefs als eine Empfehlung betrachten darf, wegen der ungeheuchelten Frömmigkeit, die er zu einer Zeit bewies, wo man ihm

nigstens in folgenden an Julius gerichteten Versen von Philipp Beroald:

Minimum sapit mihi, qui
Contendit sapere anxie.
Fac lucem hanc hilaremque et genialem
Lepidosque combibones
Acciri jubeas tibi
Sadoletum, Marianum, Imperiamque.

erscheint der nachher so ernsthafte Mann in der lustigen Gesellschaft eines Hofnarren und einer Lustdirne, H.)

d) Diese Verse, die ihm den Ruf eines vorzüglichen Dichters zuwege gebracht haben, findet man in seinen Werken Bd. III. S. 245 der Ausgabe von Verona 1738 in 4 Quartbänden; auch in den *Carm. illustr. Poët. Ital.* (Seiner insgesammt jugendlichen Dichterwerke sind gleichwol zu wenige, als dafs es ungerecht gewesen seyn sollte, ihn von dieser Seite zu übergehen; drey, vier Lieder und einige Epigrammen. Um so schätzbarer aber sind seine prosaischen Schriften, Reden, Briefe, Abhandlungen. H.)

diese Tugend leicht erlassen haben würde. Die Mäfsigung, mit welcher er den Reformatoren Einhalt that, denen er in manchen Stücken nachzugeben geneigt war, und die Freundlichkeit, mit welcher er sie einlud, in den Schofs der Kirche zurückzukehren, sticht sehr lebhaft gegen das Benehmen der meisten seiner Amtsgenossen ab, und veranlafste einen berühmten Schriftsteller, die Vermuthung zu äufsern, dafs, wenn mehrere so gedacht hätten, wie Sadolet, der Rifs nicht so grofs geworden seyn würde *e)*. Vermuthlich hat er sich durch diese Freimüthigkeit und billige Denkart in seinem Commentar über den Brief an die Römer das Mifsfallen des päpstlichen Hofes zugezogen, und obgleich, auf seine Vorstellungen, das Verbot desselben wieder zurückgenommen, und diefs Werk nach einigen Verbesserungen von der Censur freigegeben wurde, so scheint er doch Besorgnisse genug darüber gehabt zu haben *f)*. Seine Lateinischen Abhandlun-

e) Ed io credo, che se molti avesse allora avuti la chiesa a lui somiglianti, minore sarebbe stato il danno da lei sofferto. Tiraboschi VII. I. 276. (Vornehmlich waren es Melanchthon, Calvin, Bucer, Sturm, welchen er Proben sehr achtungsvoller Gesinnungen ablegte. H.)

f) Tirab. VII. I. 278. Erasmus, ein Freund und Verehrer Sadolet's, besorgte, dafs er von dieser Erklärung Verdrufs haben würde: *In eamdem* (epist. ad Rom.) *tres libros edidit illud eximiam hujus aetatis decus, Jacobus Sadoletus, admirabili sermonis nitore, et copia plane Ciceroniana; nec deest affectus, Episcopo christiano dignus. Fieri non potest, quin tale opus a tali viro profectum, bonorum omnium suffragiis approbetur; vereor tamen, ne apud complures ipse phraseos nitor non nihil habeat aculeos ad pietatem. Erasm. Epp. L. XXVII. Ep.* 33. Auch sieht man, dafs Erasmus ihn vor der Herausgabe dieses Buchs warnte. „*De commentariis Jacobi Sadoleti mihi tale quiddam praesagiebat animus. Admonui illum literis, quantum licuit tantum admonere praesu-*

gen, besonders die *de liberis instituendis*, sind sehr bewundert worden. Tiraboschi hält diese letztere für besser als manche neuere Versuche und Systeme über Erziehung, die sich anmafsen, jene älteren Schriftsteller in diesem Fach als Barbaren zu verschreien *g*).

Peter Bembo's Lateinische Schriften scheinen, wenn man nach ihrem Inhalt und nach den Personen urtheilen darf, an welche sie gerichtet sind, meist Früchte seiner Jugendjahre gewesen zu seyn. Im männlichen Alter bewogen ihn Gründe, die wir bereits oben angegeben haben, sich vorzüglich auf die Ausbildung seiner Muttersprache zu legen; eine Veränderung seiner Studien, auf welche auch der Herausgeber seiner sämmtlichen Schriften in einem ihrer Ausgabe vorangesetzten Verse anspielt *h*). Allein nach dem Urtheile der Kenner kann Bembo weder in seinen Lateinischen, noch Italiänischen Schriften, auf Originalität Anspruch machen. So wie er in diesen sich allzu

lem. Insumpsit in hoc opus immensos labores. Audio nec a Sorbonicis probari. Erasm. Epp. L. XXX. Ep. 72. (Das Buch erschien erst im J. 1536, als es für einen Römischen Gottesgelehrten bereits gefährlich war, nur nicht in allen Stücken den Protestanten Unrecht zu geben. Dennoch setzte es der Cardinal vornehmlich der Lehre Luthers entgegen, die er nicht recht eingenommen hatte, und verfehlte daher, indem er unwissentlich mit ihr in vielen Stücken übereinstimmte, des Beifalls seiner Glaubensgenossen. H.)

g) *Tiraboschi VII. I.* 277. (Ernesti wünschte auch seinen Büchern *de philosophia*, oder vielmehr *de laudibus philosophiae* eine neue Ausgabe. Neueste theol. Bibliothek. B. II. S. 924. H.)

h) *Tu quoque Virgilio certabas, Bembe, Latino*
Magnanimum heroum carmine facta canens.
Audiit, et Musae captus dulcedine, Thuscos
Ad citharam versus condere jussit Amor.

ängstlich an das Muster Petrarchs hielt, so folgte er in jenen zu sclavisch den Fufstapfen der alten Classiker, besonders Cicero's, sowol in Versen als in Prosa. Indefs ist diese Nachahmung nicht so sichtbar in seinen Lateinischen Schriften, als in seinen Italiänischen Sonetten und lyrischen Gedichten; und im Ganzen haben jene ersteren, ob er gleich deren nur wenige und auf unbedeutende Gegenstände schrieb, doch mehr Anziehendes, und verrathen mehr lebhaftes Feuer, als die letzteren.

Schon oben, wo vom Betragen des Papsts Julius II. gegen die Gelehrten seiner Zeit die Rede war *i*), ist der Lateinische Dichter Augurelli genannt worden. Da er aber auch unter Leo X. gelebt, und ihn um mehrere Jahre überlebt hat; da überdiefs sein diesem Papste zugeeignetes Hauptgedicht einen sonderbaren Gegenstand behandelt, so müssen wir von ihm noch genauere Nachricht geben. *Johann Aurelius Augurelli* wurde im Jahr 1441 *k*) in einem angesehenen Hause zu Rimini geboren, und heifst deswegen auch oft Joh. Aurel. von Rimini. Er studirte in früheren Jahren auf der hohen Schule zu Padua, wo er sich lange aufhielt *l*), und wahrscheinlich zuerst anfing über die schönen Wissenschaften öffentlichen

i) S. oben Bd. II. Cap. IX.

k) Mazzuchelli gibt 1454 als sein Geburtsjahr an; allein der Graf *Rambaldo degli Azzoni Avogari* hat in seinen Denkwürdigkeiten von Augurelli, (*Nuova raccolta d' opuscoli Vol. VI. p.* 162.) deutlich bewiesen, dafs er früher geboren war.

l) Aus einer Stelle seiner Oden (*Carm. II.* 17. *ed. Ald.* 1505) sieht man, dafs er in Padua zwanzig Jahre zubrachte.

Dulcibus sic dum teneor potentum
Ipse Musarum studiis et otii,
Debitus dudum patriae, duo bis
Lustra reposcor.

(Dennoch weifs *Papadopoli* nicht von ihm. H.)

Unterricht zu geben; denn Trissino nennt ihn in seinem Gedicht *Il Castellano* den ersten, der die Regeln Petrarchs für die Italiänische Sprache beobachtet hat *m*). Hernach fand er in dem Bischofe von Trevigo, Nicolaus Franco, einen Gönner, zog zu ihm und ward Kanonikus, mit Erlassung von der Pflicht in der Stiftsstadt zu wohnen; eine Freiheit, die er bereits in Padua erlangt hatte. Nach dem Tode seines Beschützers verliefs er Trevigo, und brachte ungefähr funfzehn Monate in Feltri zu, um sich ungestört mit der Griechischen Sprache beschäftigen zu können *n*), und endlich liefs er sich zu Venedig nieder, wo er als Privatlehrer in grofsem Rufe stand, und die Ehre hatte, einen Bembo, Navagero, und andere nachher sehr berühmt gewordene Männer unter seine Schüler zu zählen. Paul Jovius nennt ihn den gelehrtesten und angenehmsten Lehrer seiner Zeit *o*). Indefs soll sein Studiren durch die Leidenschaft unterbrochen seyn, womit er sich auf die Alchymie legte, so dafs er ganze Stunden beym Schmelztiegel zubrachte, um den Stein der Weisen zu entdecken *p*). Auch dafs seine Erwartungen fehlschlugen, machte ihn nicht irre; nur anstatt seine Versuche fortzusetzen, entschlofs er sich weislich, seine Gedanken über diesen hohen Gegenstand in Lateinische Verse einzukleiden, und so entstand sein Gedicht in drei Büchern: Chrysopoeia, oder die Kunst, Gold zu machen. Dieses Werk eignete er Leo X. in wenigen Zeilen zu, die aber ihrer Schönheit wegen werth sind, aufbehalten zu wer-

m) *Le prime regole de la lingua di lui, (Petrarca) cominciatesi ad osservare in Padwa per M. Giovan Aurelio da Rimini. Trissino Il Castellano. L. IV.*

n) *Mazzuch. Scritt. d'Ital.* Art. *Augurelli.*

o) *Il più dotto e candido d'ogn' altro, ch'a tempi suoi insegnasse privatamente (e però forse con guadagno maggiore) lettere Greche e Latine. Giovio Iscritt. L. I. p. 123.*

p) *Jovius*, a. a. O. *Mazzuch.* art. *Augurelli.*

den *q*). Dasselbe brachte seinem Verfasser grofsen Ruhm zuwege, und man hat mit Recht behauptet, das darin enthaltene Gold sey echter, als das, welches er seine Leser machen lehre *r*). Auch das war ein guter Einfall, dafs er sein Werk einem Fürsten zueignete, der dieser Kunst so sehr bedurfte, um den ungeheuern Aufwand zu bestreiten, welchen seine Geschenke an gelehrte Männer, seine Feste und Schauspiele, veranlafsten. Aber eben so passend war die Belohnung, welche er dafür bekam; sie bestand, wie man häufig erzählt hat, in einem grofsen und schönen, aber leeren Beutel, bei dessen Uebersendung der Papst ihm schrieb: ein Mann, der Gold machen könne, bedürfe nichts weiter, als einen Beutel, um es aufzubewahren *s*). Ein berühmter Gelehrter der neueren Zeit ist der Meinung, dafs Augurelli in diesem Gedichte durch Scherz habe belustigen wollen, und dafs ihm seine Zeit zu kostbar gewesen sey, als dafs er sie auf Goldkocherei

q) Aus dieser Zueignungsschrift sowol, als aus verschiedenen Stellen des Gedichts selbst, hat man geschlossen, es sey unter Julius II. während des Kriegs von Cambray geschrieben, und erst hinterher dem Papste Leo X. gewidmet worden, als es der Verfasser in Druck gab. Da man dieses Stück nicht in den gewöhnlichen Ausgaben von Augurelli's Werken findet, so habe ich es im Anhange Nr. III. mitgetheilt.

r) *Recte aurum ipse doces fieri, sed rectius aurum*
Efficis auratis tu modo carminibus.
Dom. Onor. Caramella bei *Mazzuch. art. Augurelli.*

s) *Jov. Iscritt. L. I. p.* 129. *Ego quidem auro te donarem, sed cum tu ejus efficiendi certam scientiam polliceare, sat erit, si habeas, ubi aurum abs te confectum reponas. Fabron. vita Leon. X. p.* 220. *Mazzuch. art. Augurelli.* Auf diesen Umstand spielte auch Latanus in folgenden Worten an:

Ut, quod minus collegit e carbonibus,
Avidi Leonis eriperet e dentibus.

hätte verwenden sollen *t*); allein man kann hierauf erwiedern, dafs ein solches Werk nur von einem dieses Faches sehr kundigen Manne geschrieben werden konnte, und dafs es von den Verehrern jener geheimnifsvollen Kunst immer als ein zuverläfsiger Wegweiser betrachtet worden ist *u*). Augurelli erreichte ein hohes Alter, und starb zuletzt plötzlich im Jahr 1524 als er eben in einem Buchladen zu Trevigo im gelehrten Streite begriffen war. Man setzte auf sein Grabmal in dieser Stadt eine von ihm selbst verfertigte Inschrift *v*).

Aufser seiner Chrysopöia, und einem andern Gedichte, Gerontikon, oder über das Alter betitelt, hat man auch von Augurelli einen Band vermischter Gedichte, die unter

t) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VI. II.* 231. der Ausgabe von Modena 1776 bemerkt, Augurelli habe in seinem Gedichte selbst zu verstehen gegeben, dafs er im Ernste auf diese vorgebliche Kunst nicht viel halte. Aber bis auf wenige Zeilen am Schlusse, scheint alles ernsthaft genug gemeint zu seyn; er gesteht nur, Scherz und Ernst miteinander vermischt zu haben:

— *doctos salibus sermones spargere puris*
Tentavi. —

u) Es ist mehrmals aufgelegt worden, sowol einzeln, als in Sammlungen solcher Schriften, besonders in *Mangeti Biblioth. chemica curiosa. Vol. II. p.* 371. der Ausgabe von Genf 1702.

v) *Aurelii Augurelli imago est, quam vides*
Uni vacantis literarum serio
Studio et jocoso, dispari cura tamen;
Hoc ut vegetior sic fieret ad seria,
Illo ut jocosis uteretur firmior.
(Sie ist nicht mehr vorhanden. Von den Lebensumständen und Schriften dieses Dichters s. *Adelungs* Gesch. der menschl. Narrheit, Th. I. S. 113. II.)

dem Titel *Jambici*, *Sermones* und *Carmina* mehrmals aufgelegt worden sind. Der Werth dieser Gedichte ist von den Kritikern sehr verschieden beurtheilt worden; allein unstreitig verrathen sie eine leichte und ergiebige poëtische Ader, eine ausgebreitete Bekanntschaft mit den Werken der Alten, und eine Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks, deren sich wenige Schriftsteller jenes frühen Zeitalters rühmen können *x*). Daher trägt ein gelehrter Italiäner, der selbst ein guter Dichter war, nachdem er die Urtheile früherer Kunstrichter, besonders den bittern Tadel des Julius Cäsar Scaliger ausführlich geprüft hat, kein Bedenken zu behaupten, dafs Scaliger in diesem Falle keine Stimme habe, und Augurelli's Werke der Unsterblichkeit würdig seyen *y*).

Eine sorgfältige Aufmerksamkeit verdienen *Sannazar's* lateinische Schriften, auf welche er, ob sie gleich nicht Bändereich sind, doch wahrscheinlich den gröfsten Theil seines Lebens verwandt hat. Sie bestehen aus seinen Fischerliedern, zwei Büchern Klaggesänge, drei Büchern Sinngedichte und Einfällen mancherlei Inhalts, und aus seinem grofsen Gedichte *de partu Virginis*. Unter diesen verschiedenen Dichtungsarten haben die Fischerlieder das Verdienst der Neuheit, indem sie die Sprache und den Geist des Hirtenlieds auf den Charakter und das Gewerbe der Fischer übertragen, und Sannazar hat mit seiner lebhaften Einbildungskraft, in den mannigfaltigsten Bildern und mit der gröfsten Zartheit des Gefühls diesen Versuch so gut durchgeführt, als irgend jemand; dennoch könnte man die Frage aufwerfen, ob diese Lebensart und die ausführliche Beschreibung derselben, die dem Dichter nicht viel gefälligen Stoff darbietet, dazu wol geeignet sey, in einer

x) Aldus hat sie sehr schön gedruckt, Venedig 1505. 8.

y) S. *Toscani Peplus Ital. No. LXI. p. 40. ed. Paris* 1578.

fortlaufenden Reihe von Liedern besungen zu werden. Auch ist eben kein Gewinn dabei, wenn er die manchfaltigen Ansichten von Bergen, Thälern und Hainen, und die schuldlosen Freuden des sanften Hirtenlebens gegen den ermüdend einförmigen Anblick des Wassers vertauscht, auf welchem der Fischer das kümmerliche und grausame Gewerbe treibt, die unglücklichen Bewohner desselben aus der Tiefe heraufzuholen. Ungleich schätzbarer sind Sannazars Klaggesänge, sowol wegen ihrer dichterischen Schönheiten, und ihrer kunstlos zierlichen und ausdrucksvollen Schreibart, als wegen der vielen wichtigen Zeitumstände und Begebenheiten, auf welche sie sich beziehen. Allein das Werk, durch welches er hauptsächlich die Unsterblichkeit seines Namens zu erringen hoffte, war sein Gedicht von der Geburt der heiligen Jungfrau, in drei Büchern, welches er nach zwanzigjähriger Arbeit, wobei er die Erinnerungen seiner gelehrten Freunde sorgfältig benuzte, endlich zu Stande brachte. Man hat Gründe genug zu glauben, dafs sich Leo X. sehr geschmeichelt gefühlt haben würde, wenn ihm Sannazar diefs Gedicht zugeeignet hätte. Allein dieser hatte längst aus politischen Gründen seinen Hafs gegen den päpstlichen Stuhl an den Tag gelegt, und überdiefs soll zwischen Leo X. und ihm manches vorgefallen seyn, wodurch sein Widerwille eher gereizt als besänftigt wurde, so dafs er ihm sogar in einem bittern Spottgedichte Luft machte, in welchem, wie es scheint, aus Mangel anderweitigen Stoffs, die Abkunft Leo's, und seine körperlichen Gebrechen den Hauptgegenstand seines Tadels ausmachen z). Mag indessen jenes

z) Es ergibt sich, dafs Alfons Castriotta, Markgraf von Tripalda, einen Ehevertrag mit Cassandra Marchese, aus Neapel, abgeschlossen hatte, für welche Sannazar eine ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft hegte, dafs ihn aber nachher diese Verbindung gereuet, und er am Römischen Hofe um Schei-

Mifsverständnifs Statt gehabt haben, oder nicht, und mögen die angeführten Verse von Sannazar, oder von einem andern herrühren, der nur seinen Namen borgte, wie man nicht ohne Grund behauptet hat *a*); gewifs war der Papst weit davon entfernt, ihm irgend eine Unzufriedenheit zu erkennen zu geben; vielmehr, als er die Vollendung jenes Gedichts erfuhr, schrieb er ihm einen sehr verbindlichen Brief, worin er sein Talent und seine Frömmigkeit rühmte, ihn bat, das Gedicht unverzüglich herauszugeben, und ihm den Schutz und die Gewogenheit des päpstlichen

dung nachgesucht habe. Diese zu verhindern bot Sannazar allen seinen Einfluss auf, und nahm seinen Freund Bembo dabei zu Hülfe. Allein der Rang und Reichthum des Mannes siegte endlich, über alle Bemühungen der Dame und ihrer Freunde, und er erhielt die Erlaubnifs, sein feierlich gegebenes Wort zurückzunehmen. Bei dieser Gelegenheit soll Sannazar folgende Satyre *in Leonem X.* geschrieben haben:

Sumere maternis titulos cum posset ab ursis
Caesulus hic noster, maluit esse Leo.
Quid tibi cum magno commune est, talpa, Leone?
Non cadit in turpes nobilis ira feras.
Ipse licet cupias animos simulare Leonis,
Non Lupus hoc genitor, non sinit Ursa parens.
Ergo aliud tibi prorsus habendum est, Caecule, nomen,
Nam cuncta vt possis, non potes esse Leo.

a) Dieses und andere Spottgedichte Sannazars auf die Päpste hält Fontanini für Verleumdungen, welche die Verfasser der Pasquilladen unter Sannazars Namen gedichtet, und welche die späteren Herausgeber seiner Werke aus Versehen in die Samm. lung derselben aufgenommen hätten. *Bibl. Ital. I.* 433. (Allein die Sache verhält sich gerade umgekehrt: die neuern Herausgeber von Sannazars Schriften haben viele seiner beissendsten Einfälle aus Ehrfurcht gegen den Stuhl zu Rom hinweggelassen. H.)

Stuhls zusicherte *b*). Auf diese Ermunterung machte Sannazar sogleich Anstalt, und war Willens, das Gedicht in einer poetischen Epistel dem Papste zuzueignen. Dieser starb aber wenige Monate nach Absendung des gedachten Briefes, und die ihm zugedachte Ehre wiederfuhr nun seinem Vetter, Clemens VII. Diesem widmete es der Verfasser in wenigen schönen Zeilen, deren Inhalt gleichwol genug zeigt, dafs sie ursprünglich an den berühmteren Vorgänger gerichtet waren *c*). Als diefs Werk durch den Cardinal Hieronymus Seripando *d*) dem Papste überreicht wurde, der eben so eifrig, als Leo X. nach dem Ruhme strebte, für einen Beschützer der Wissenschaften gehalten

b) Diesen Brief, der dem Papst und dem Dichter soviel Ehre macht, findet man im Anhang, Nr. IV.

c) *Clementi VII. P. M. Actius Syncerus.*

Magne parens, custosque hominum, cui jus datur uni
Claudere caelestes et reserare fores;
Occurrent si qua in nostris male firma libellis
Deleat errores aequa litura meos.
Imperiis, Venerande, tuis submittimus illos,
Nam sine te recta non licet ire via.
Ipse manu sacrisque potens Podalyrius herbis
Vlcera Paeonia nostra levabis ope.
Quippe mihi toto nullus Te praeter in orbe
Triste salutifera leniet arte malum.
Rarus honos, summo se Praeside posse tueri;
Rarior, a summo Praeside posse legi.

Sannazar verdankt die Verbesserung der beiden lezten Zeilen seinem Freunde Puderikus. Er selbst hatte sie vorher so gefafst:

Rarus honos, tanto se Principe posse tueri,
Rarior, a summo Praeside posse legi.

d) S. Crifpus *in vita Sannaz.* vor der Ausg. seiner Werke. *Ven.* 1752. 8.

zu werden, bat er den Cardinal, in seinem Namen dem Verfasser zu danken, ihn von seiner Gewogenheit zu versichern, und ihn, sobald seine Umstände es erlaubten, zu einem Besuche des Papstes einzuladen. Bald darauf schrieb er selbst an ihn, wie sehr es ihn freue, seinen Namen einem Gedichte vorgesetzt zu sehen, welches seinen Verfasser unsterblich machen würde, und rechtfertigte zugleich den Durst nach Ehre, die man durch rühmlichen Fleifs zu erwerben strebt, und die er als das Bild oder den Wiederschein der Unsterblichkeit betrachtet, welche uns Christus verheifsen hat *e*). Er sey bereit, für diese Aufmerksamkeit des Dichters sich nach bestem Vermögen dankbar zu beweisen, und auf diese Versicherung, sagt man, habe Sannazar die Hoffnung gebaut, in das Cardinalscollegium aufgenommen zu werden *f*). Auch ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Papst ihm irgend einen ausgezeichneten Beweis seiner Achtung gegeben haben würde, hätten nicht unglückliche Zeitumstände, besonders die grausame Plünderung Roms, ihn gezwungen, vor allen Dingen auf seine eigne Rettung bedacht zu seyn. Indessen hatte Sannazar doch die Freude, einen Brief von dem Cardinal Aegidius von Viterbo, dem er sein Gedicht überschickt hatte, zu erhalten, worin dieser dem Werke sowol, als dem Verfasser, die gröfsten Lobsprüche ertheilte *g*); und da Ruhm die natürliche, angemessenste Belohnung des Dichters ist,

e) S. Anhang, *Nr.* V.

f) *Crisp. vita del Sannaz. p.* 26 und *not.* 68.

g) In diesem Briefe wendet der Cardinal auf den Dichter die Stelle aus Homer an:

ὁ δ' ὄλβιος ὅντινα Μοῦσαι
φίλεῦνται, γλυκερὴ δὲ ἀπὸ στόματος ῥέει ἀυδή.

Μνημονικὸν ἁμάρτημα, ruft *Volpi* aus, *cum Hesiodum dicere debuerat; haec enim leguntur in Hesiodi Theogonia, v.* 96. Allein wahrscheinlich fand der Cardinal diesen Vers im Hymnus an Apollo und die Musen, der wahrscheinlich auch von

so hätte Sannazar sehr unbillig seyn müssen, wenn er mit einer so ehrenden Aufnahme seines Werks nicht zufrieden gewesen wäre *h*).

Man kann nicht läugnen, dafs dies Gedicht viel schöne Stellen enthält, und sowol den Dichtergeist seines Verfassers, als dessen tiefe Kenntnifs der lateinischen Sprache deutlicher beweiset, als irgend ein anderes Werk Sannazars. Es ist sogar wahrscheinlich, dafs er diesen Gegenstand absichtlich wählte, um zu beweisen, wie leicht es ihm sey, den Styl und die Bilder heidnischer Dichter auf die Darstellung christlicher Lehrsätze überzutragen. Dabey aber bleibt es ausgemacht, dafs die Wahl seines Stoffs nicht die glücklichste war, und dafs sie, wenn auch nicht gegen die Grundsätze der Rechtgläubigkeit, doch wenigstens gegen die Regeln des guten Geschmacks, verstöfst. Es ist an sich schon unüberlegt, wo nicht gar unehrerbietig, in einem Gedicht von beinahe funfzehn hundert Zeilen das Auge des Lesers beständig auf einen Gegenstand zu heften, den das allgemein anerkannte sittliche Gefühl mit einem heiligen Schleier zu verhüllen gebeut; aber wenn nun vollends die Geheimnisse des Christenthums in der heidnischen Dichtersprache vorgetragen, wenn die kleinsten Umstände der wunderbaren Empfängnifs und Geburt Jesu ausführlich erzählt, und heidnische Gottheiten angerufen werden, den Dichter zu begeistern, damit er die Ver-

Homer herrührt, weil man eine ähnliche Stelle in der Iliade findet, X. 249.

Τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.

h) Sannazars Gedicht wurde auch in reimlose Italiänische Verse übersetzt von Joh. Giolito, einem Sohne des berühmten Drukkers, Gabriel Giolito, und erschien zu Venedig 1588 in einer schönen Ausgabe, unter dem Titel: *Del parto della Vergine del Sannazaro, libri tre, tradotti in versi Toscani da Giovanni Giolito de' Ferrari al Ser. Sign. Don Vincenzo Gonzaga, Duca di Mantua e di Monferrato etc.*

borgenheiten des Glaubens würdig besinge; so mufs diefs bei dem wahren Verehrer der Religion nur Widerwillen und Aergernifs erregen, dem Ungläubigen aber Anlafs zum Spotten und Lachen geben *i*). Daher werden wahrscheinlich Sannazars übrige Gedichte, in welchen er natürliche und einfache Gegenstände behandelt, oder Thatsachen und Sitten schildert, noch immer mit Aufmerksamkeit und Vergnügen gelesen werden, wenn man längst schon das Gedicht *de partu Virginis* nur als einen Gegenstand gelehrter Neugier, oder als ein Beispiel verlorner Mühe und übelangewandter Gaben eines grofsen Dichtergeistes betrachtet.

Uebrigens war Sannazar unter allen Verehrern der Musen einer der begütertesten. Doch soll die Verwüstung seines geliebten Landsitzes Mergoglino, welchen Philibert von Oranien zerstören liefs, weil das französische Heer daselbst eine Stellung genommen hatte, ihm sehr wehe gethan haben *k*). Allein, diesen Unglücksfall ausgenommen, genofs er während aller Erschütterungen seines Vaterlands, wegen seiner anerkannten Rechtschaffenheit und Verdienste

i) Diese Unschicklichkeit bemerkt auch Erasmus: *Praeferendus est (Sannazarius) Pontano, quod rem sacram tractare non piguit, quod nec dormitanter eam, nec inamoene tractavit; sed meo quidem suffragio plus laudis erat laturus, si materiam sacram tractasset aliquanto sacratius. — Nunc quorsum attinebat hic toties invocare Musas et Phoebum? Quid quod Virginem fingit intentam praecipue Sibyllinis versibus, quod non apte Proteum inducit de Christo vaticinantem, quod Nympharum, Hamadryadum ac Nereidum plena facit omnia? Quam duro respondet christianis auribus versus ille, qui, ni fallor, virgini matri dicitur: Tuque adeo, spes fida hominum, spes fida Deorum etc. Ciceronian. p. 90. ed. Tolos.* 1620. wo er noch manche scharfsinnige und wahre Bemerkung darüber macht, wie der Dichter heilige Gegenstände behandeln sollte.

k) *Crisp. Vita del Sannazaro p.* 28. *e not.* 75.

allgemeine Hochachtung, und lebte bis an sein Ende in anständiger Unabhängigkeit. Seine spätern Jahre brachte er in der reizenden Nachbarschaft von Somma, im Umgange der Cassandra Marchese zu, die oft der Gegenstand seiner Lieder ist *l*). Der Wunsch des Dichters, dafs sie ihm die Augen zudrücken und sein Begräbnifs besorgen möchte, ging buchstäblich in Erfüllung. Unter ihrer Aufsicht wurden seine Ueberreste in einer Kapelle auf seinem Gute Mergoglino beigesetzt, und einige Jahre nach seinem Tode wurde ihm hier ein prächtiges Denkmal errichtet, auf welches Bembo folgende Inschrift setzte:

Da sacro cineri flores. Hic ille Maroni,
Sincerus, musa proximus, vt tumulo.

Sannazar hatte mehrere glückliche Nebenbuhler in der lateinischen Dichtkunst, die noch, ehe er sein Hauptgedicht vollendet hatte, zum Wettstreit aufstanden. Einer derselben besonders, den Papst Leo X. nachdrücklich unterstützte, verfertigte ein sehr ausführliches und schönes Gedicht, wodurch er sich einen Ehrenplatz unter den lateinischen Dichtern der neuern Zeit erwarb. Ich rede von der *Christias* des Vida, eines der gröfsten und erleuchtetsten Männer seiner Zeit, dessen ausführlichere Lebensbeschreibung sowol, als die nähere Angabe seiner Schriften gewifs allen meinen Lesern willkommen ist.

Marcus Hieronymus Vida war zu Cremona geboren. Ueber das Jahr seiner Geburt ist man nicht einig; die mei-

l) *Tu quoque vel fessae testis, Cassandra, senectae,*
Quam manet arbitrium funeris omne mei;
Compositos tumulo cineres, atque ossa piato;
Neu pigeat vati solvere justa tuo.
Parce tamen scisso seu me, mea vita, capillo;
Sive — sed heu prohibet dicere plura dolor.

Sannaz. Eleg. L. III. El. 2. Eben dieser Dame hat er auch das fünfte seiner Fischerlieder zugeeignet.

sten geben *m*) 1470 an; einige behaupten er könne nicht früher als ungefähr ums Jahr 1490 geboren seyn *n*). Die Gründe, welche beide Theile anführen, widerlegen die Behauptung ihrer Gegner, ohne die ihrige zu beweisen; und da Vida, wie ich nachher beweisen werde, sicher einige Jahre später, als die erste Angabe, und einige Jahre früher, als die lezte, geboren war, so wird man wol am sichersten die Mittelzahl, also 1480, als sein Geburtsjahr annehmen. Er stammte aus einer sehr vornehmen Familie; seine Aeltern waren nicht reich, doch wohlhabend genug, ihm eine gute Erziehung zu geben und ihn verschiedene Akademien *o*) beziehen zu lassen. Die erste Probe, welche Vida

m) *De vita et scriptis auctoris, in Opp. Vidae. Vol. II. App. p.* 154. *in not. Ed. Comin.* 1731.4. (So auch *Klotz* in der Abh. von Vida's Leben und Schriften, vor der Ausg. der *Ars poet. Altenb.* 1769. H.)

n) *Marcheselli Orazioni in difesa del Vida ap. Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p.* 276. Der leztere schliefst also: das Gedicht *Scacchia* habe Vida der Markgräfin von Mantua, Isabella Gonzaga, zugeeignet, und dabei bemerkt, dafs ihr Sohn Friederich damals noch in früher Jugend wäre. Friederich sey im Jahr 1500 geboren, und könne damals etwa neun Jahr alt gewesen seyn; da nun der Dichter selbst sein Gedicht *adolescentiae suae lusum* nenne, so sey er damals etwa zwanzig Jahre alt gewesen, und also ums Jahr 1490 geboren. Allein wir werden gleich zeigen, dafs sich Vida schon früher im Dichten versucht hat, als in jenem angeführten Stücke.

o) — *Vos claras me scilicet artes,*
Ne licet angusta, potius voluistis adire,
Quam genere indignis studiis incumbere nostro;
Atque ideo doctas docilem misistis ad urbes.
Vida Manibus Parentum, in Opp. Vol. II. p. 143. (Nic. Comnen. *Papadopoli* zählt ihn unter den berühmtesten Zöglingen der hohen Schule zu Padua auf, *hist. gymnas. Patav. T. II. p.* 215. H.)

in der lateinischen Dichtkunst gab, erschien in einer Sammlung von Gedichten auf den Tod des Dichters Serafino d'Aquila, der im Jahr 1500 starb, und zu welcher er zwei Stücke lieferte, die in der genannten Sammlung zu Bologna 1504 abgedruckt wurden. Hier nennt er sich noch nach seinem Taufnamen Marcus Antonius, den er nachher, als er in den geistlichen Stand trat, in Marcus Hieronymus umänderte. Der merkwürdige Zweikampf, der zwischen dreizehn französischen und eben so viel Italiänischen Soldaten unter den Mauern von Barletta vorfiel, gab ihm Stoff zu einem grösseren Gedichte, dessen Verlust sehr zu bedauern ist, als einer seiner frühesten Versuche, und weil es auch für die Geschichte wichtig seyn würde *p*). Nachdem er beträchtliche Fortschritte in den ernsthafteren Wissenschaften, in der Philosophie, Theologie und Staatswirthschaft gemacht hatte, ging er nach Rom, wo er in der lezten Hälfte der Regierung Julius II. ankam, und den gelehrten Zusammenkünften, die damals dort gehalten wurden, fleifsig beigewohnt zu haben scheint. Auch in der ersten Zeit der Regierung Leo's X. war er noch in dieser Stadt. Unter seinen gröfseren Werken, wodurch er sich den Ruf eines vorzüglichen lateinischen Dichters erwarb, sind vermuthlich seine drei Bücher *de arte poëtica* zuerst herausgekommen. Auf diese folgte bald sein *Bombyx*, oder die Pflege des Seidenwurms, dann sein *Scacchiae ludus*, oder das Schachspiel. Ueber das leztere bezeigte Leo X. sein besonderes Vergnügen, rühmte die Neuheit des Gegenstands, die Würde, die Leichtigkeit, und den Entwurf, nach welchem es durch-

p) S. B. I. S. 380. Nach Tiraboschi's Rechnung war Vida bei dem Tode des Serafino d'Aquila erst etwa zehn Jahre alt, und dreizehn zur Zeit des Kampfs bei Barletta. Kaum aber ist zu vermuthen, dafs er in diesem Alter schon in der lateinischen Dichtkunst so geübt gewesen seyn sollte, und daher wol sicher anzunehmen, dafs er einige Jahre früher geboren war.

geführt war, und meinte, eine solche Vollendung übersteige beinahe menschliche Kräfte *q*). Er war daher sehr begierig, den Verfasser selbst zu sehen, und dieser wurde demnach von dem Bischoffe von Verona, Johann Matthäus Ghiberti, zu ihm geführt, der sein erster Gönner gewesen zu seyn scheint, und den er mit grofsem Lobe genannt hat *r*). Der Papst nahm ihn sehr gütig auf, gewährte ihm Zutritt bei Hofe, und belohnte ihn mit Ehre und Einkünften; aber was ihm am meisten geschmeichelt zu haben scheint, war dieses, dafs der Papst selbst seine Gedichte mit Beifall las *s*). Sey es nun, dafs er den Verfasser ermuntern wollte, einen Gegenstand zu behandeln, der alle Kräfte seines Geistes aufregen mufste, oder dafs er die Absicht hatte, dem Sannazar einen Nebenbuhler zu erwecken, der, wie er vermuthete, seinen Ruhm etwas verdunkeln würde; soviel ist gewifs, dafs auf des Papsts Antrieb Vida seine Christiade zu dichten anfing, die er späterhin in sechs Büchern vollendete. Da aber deren Abdruck Leo X. nicht mehr erlebte, weil ein frühzeitiger Tod ihn wegraffte, so war die Ehre, dieses Gedicht ans Licht gefördert zu haben, Clemens dem VII. aufbehalten. Unter dessen Schutz erschien es im Jahr 1535 zum ersten Mal, mit einer rechtfertigenden Schlufsanmerkung, in welcher der Verfasser die Kühnheit dieses Versuchs damit entschuldigt, dafs er von den beiden Päpsten Leo X. und Clemens VII. dazu aufgefordert, und dabei sehr freigebig unterstützt worden sey, wie man denn Beiden die Wieder-

q) *Faballi Oratio de Vida, in Vidae Opp. App. pag.* 143.

r) Vorzüglich in zwei schönen Oden und einem Gedicht in Hexametern, in seinen *Carmin. I. III. IV.*

s) *— Leo jam carmina nostra*
Ipso libens relegebat. Ego illi carus et auctus
Muneribusque, opibusque, et honoribus insignitus.
Vida Parentum manibus, in Opp. Vol. II. p. 144.

geburt und das Erwachen der Wissenschaften aus dem langen und tiefen Schlummer zu danken habe *t*).

Entweder um den Dichter zur Vollendung seines Werks zu ermuntern, oder um ihn für das zu belohnen, was er bereits daran gethan hatte, ernannte ihn Clemens VII. zum Geheimschreiber des apostolischen Stuhls, und ertheilte ihm im Jahr 1532 das Bisthum Alba. Bald nach dem Tode des Papstes begab er sich hieher, und war gegenwärtig bei der Vertheidigung der Stadt gegen die Franzosen, im Jahr 1542, zu deren Gelingen sein Beispiel und seine Ermahnungen viel beitrugen. Als Bischof

t) *Quisquis es, auctor te admonitum vult, se non laudis ergo opus adeo periculosum cupide adgressum; verum ei honestis propositis praemiis a duobus summis pontificibus demandatum scito, Leone X. prius, mox Clemente VII, ambobus ex Etruscorum Medycum clarissima familia; cujus liberalitati atque industriae haec aetas literas ac bonas artes, quae plane extinctae erant, excitatas atque reviviscentes debet; id volebam nescius ne esses.* (Leo X. hatte die ersten Bücher dieser Christias noch zu Gesichte bekommen, und soll in Verwunderung ausgerufen haben:

Cedite Romani scriptores, cedite Graii!
Nescio quid maius nascitur Aeneide,

Von diesem Papste allein, bekennet Vida, sey ihm der Muth zu einem so hohen Werke eingeflößt worden. *Id oneris passus sum mihi imponi, ut Leonis X. P. M. mandatis satisfacerem, cum iam pridem me coniecissem in studia longe diuersa, a quibus hac de causa ab eo avocatus fui. Qui enim poteram Pontificis illius plurimis ac summis virtutibus ornati voluntati tam piae, tam sanctae, morem non gerere? Tanta erat apud me viri illius immortalitate digni auctoritas, ut, quod mihi minus ingenio et facultate sperandum erat, viderer vel ipso mentis impetu assequi posse.* In dem Zueignungsbriefe an Barthol. Botta. II.)

wohnte er der Tridentischen Kirchenversammlung bei; auch hatte er an den kirchlichen und Staatsbegebenheiten seiner Zeit vielen Antheil. Er starb in seinem Sprengel zu Alba am 27. September 1566, geachteter wegen seines Kopfs, seiner Rechtschaffenheit und gewissenhaften Erfüllung der geistlichen Amtspflichten, als wegen der Reichthümer, die er von seinen vielen einträglichen Pfründen gesammelt hatte *u*).

Unter allen lateinischen Dichtern dieses Zeitalters ist keiner im Auslande so berühmt geworden, als Vida. Diesen Ruhm hat er nicht allein der glücklichen Wahl der Gegenstände zu danken, die er besang, sondern auch seiner vorzüglichen Gabe, mit einem sehr leichten und fliefsenden Styl Geschmack und Würde der Dichtung zu vereinigen. Er besafs die Gabe, dem Leser die verwickeltesten Beschreibungen und die tiefsinnigsten Wahrheiten deutlich und anschaulich zu machen. Von seinen Eklogen in Virgils Weise besingt die dritte und letzte den Schmerz der Victoria Colonna über den Tod ihres Gemals, des Markgrafen von Pescara *v*). Unter seinen kleinern Gedichten empfiehlt sich besonders das zum Andenken an seine Aeltern, die beide fast zu gleicher Zeit starben, indessen er

u) *Io ho veduto*, schreibt Tiraboschi: *l'inventario de' mobili trovato nel suo Palazzo Vescovile; il quale ci fa vedere ch' ei morì assai povero. Storia della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p.* 283. In der Cathedralkirche zu Alba findet man auf seinem Grabmale folgende einfache Inschrift: *Hic situs est M. Hieronymus Vida. Cremon. Albae Episcopus.*

v) *Conjugis amissi funus pulcherrima Nice*
Flebat, et insolis errabat montibus aegra;
Atque homines fugiens, moesto solatia amori
Nulla dabat; luctu sed cuncta implebat amaro;
Flens noctem, flens lucem; ipsi jam funera montes
Lugebant Davali; Davalum omnia respondebant.

in Rom mit Erfolge nach Beförderung strebte, durch erhabene Gedanken und schöne Gefühle kindlicher Liebe x). Sein Werk von der Dichtkunst, durch welches er sich hauptsächlich den Ruf eines geschmackvollen Dichters und gelehrten Kunstrichters erwarb, und welches zuerst im Jahr 1527 erschien, ist von ihm dem Dauphin Franz, einem Sohne Franz des I. zugeeignet, der damals mit seinem Bruder Heinrich als Geissel am Spanischen Hofe sich aufhielt; allein diese Zueignungsschrift ist erst mehrere Jahre nachher hinzugekommen. Die erste Ausgabe des Buchs erschien zu Rom, noch bei Lebzeiten des Papstes Leo X., und war dem Neffen des Cardinals Bernhard da Bibbiena, Angelo Dovizio zugeeignet, der späterhin selbst Cardinal wurde y). Man hat zwar vermuthet, dafs es noch eine frühere Ausgabe davon gebe, die zu Cremona 1520 veranstaltet sey, und es ist gewifs, dafs Vida's Mitbürger ihn um die Erlaubnifs gebeten haben, diefs Buch beim Unterricht der Jugend gebrauchen zu dürfen, worein er denn auch laut eines noch vorhandenen Briefes willigte z); allein obgleich in dem Archive von Cremona ein Befehl, es zu drucken, sich findet; so ist er doch wahrscheinlich

x) *Vos unos agitabam animo, vestraque fruebar*
Lactitia exsultans, et gaudia vestra fovebam,
Mecum animo versans, quam vobis illa futura
Laeta dies, qua me vestris amplexibus urgens
Irruerem improvisus ad oscula, vix bene utrique
Agnitus, insolitis titulis et honoribus auctus
Scilicet, et longo tandem post tempore visus
Dum tenuit me Roma, humili vos sede Cremona.

y) Tiraboschi beschreibt sehr genau die schöne Handschrift dieses Gedichts. *Vol. VII. P. III. p.* 279.

z) In diesem Briefe entschuldigt er sich mit der Schwierigkeit seiner Unternehmung folgendermafsen: *Scio enim, quam periculosum sit, de re tam varia, tam difficili atque ardua scribere, his praesertim temporibus, quibus tot praeclara ingenia libera-*

nicht befolgt worden; denn noch nie hat jemand eine solche Ausgabe gesehen. Da auch Vida in jenem Briefe der Bekanntmachung seines Buchs sich aufs nachdrücklichste widersetzte, so verhütete er wahrscheinlich, als er die Absicht des Magistrats von Cremona erfuhr, durch wiederholte Vorstellungen dagegen den wirklichen Druck *a*). In England wurde man auf diefs Gedicht vorzüglich durch den Beifall aufmerksam, den ihm Pope ertheilt *b*); und nach dem Urtheil eines andern Engländers, eines vortrefflichen Kunstrichters, mufs man dasselbe für das Meister-

litate Leonis X. Pont. Max. emerserunt, emerguntque in dies; ut artes mihi, ipsa injuria temporum jamdudum extinctae, videantur quodammodo hujus auspiciis reviviscere.“ In Ep. praef. ad libr. de Poëtica in Ed. Com.

a) *Hac tamen lege hos libros vobis credimus, ut apud vos in quodam loco, aut publico, aut privato serventur, quo tamen civibus nostris aditus sit; ne si forte in exterorum manus furto sublati devenerint, injussu meo, librariorum avaritia in vulgus venales prodeant; qua re, medius fidius, nihil mihi molestius accidere posset. Ibid.* Einige nähere Umstände hievon findet man in einem Briefe von Hieron. *Negri, Lettere di Principi, Vol. I.* p. 106.

b) *But see each Muse, in Leo's golden days,*
Starts from her trance, and trims her wither'd bays;
Rome's ancient genius, o'er its ruins spread,
Shakes off the dust, and rears his reverend head.
Then sculpture and her sister arts revive;
Stones leap'd to form, and rocks began to live;
With sweeter notes each rising temple rung
A Raphael painted, and a Vida sung.
Immortal Vida! on whose honour'd brow
The poet's bays and critic's ivy grow:
Cremona now shall ever boast thy name,
As next in place to Mantua, next in fame.
Pope's Essay on Criticism, v. 697.

werk seines Verfassers, und, wo nicht für das erste, doch für eins der ersten kritischen Werke halten, die seit der Wiedergeburt der Wissenschaften in Italien erschienen sind *c*).

In seiner *Christiade* hat Vida den Fehler glücklich vermieden, den Sannazar beging, indem er heidnische Fabellehre mit Geheimnissen des Christenthums vermischte. Wie Milton, ruft auch er nur den Urquell des Lebens und der Wahrheit um Begeisterung an. Denn obgleich vorzüglich Virgil sein Muster war, als welchen er, wie man besonders aus dem Schlüfs des dritten Buchs *de arte poëtica* sieht, beinahe anbetete; so fühlte er doch sehr richtig, wie weit es erlaubt sey, ihn nachzuahmen. Er begnügte sich, die Sprache, Manier, zuweilen auch die Worte des grofsen Sängers der Aeneïde zu borgen, hütete sich aber sorgfältig vor jenem falschen Geschmack, der sich dadurch ein klassisches Ansehen zu geben sucht, dafs er Personen einführt und Bilder aufstellt, die nur die Wahrscheinlichkeit, die Natur und Wahrheit verletzen. Daher kommt es, dafs, indefs Sannazars Gedicht das Werk eines Heiden zu seyn scheint, der die Wahrheiten, die er lehret, selbst nicht glaubt, und oft ins Unanständige und Unschickliche fällt, in Vida's heiligen Liedern ein Geist wahrhaft frommer Andacht weht, der keines Flitterstaates bedarf, und dafs sie sich durch eine edle Einfalt und eine Kraft des Ausdrucks auszeichnen, die ihnen ungetheilten und dauernden Beifall sichert *).

c) *Warton's essay on the genius etc. of Pope. Vol. I. p.* 197.

*) Gänzlich fehlt es auch im Vida nicht an solchen fremdartigen Bildern und Anspielungen, als der Verf. an Sannazar tadelt. Und in der That ist das Lob, das er der Christias jenes Dichters zuerkennt, etwas zu gütig. Papadopoli nimmt es genauer: *Exceptis carminibus de latrunculis et de bombyce, quae ingeniosissima sunt, frigent elegantissime et latinissimo omnia.* II.

Auch *Hieronymus Fracastoro* gehört unläugbar unter die Gelehrten vom ersten Range, die Italien in diesem Jahrhundert aufzuweisen hatte. Seine gründliche Kenntnifs der Arzneiwissenschaft und der alten classischen Literatur machte ihn eben so berühmt, als sein Talent für lateinische Dichtkunst. Er war zu Verona geboren, wo seine Vorfahren lange Zeit hindurch angesehene Aemter bekleidet hatten. Ziemlich wahrscheinlich läfst sich das Jahr 1483 als sein Geburtsjahr angeben. Schon in seiner Kindheit trug sich manches zu, woraus man seine künftige Gröfse weissagte. Bei seiner Geburt waren ihm die Lippen so dicht zusammen gewachsen, dafs er kaum Athem holen konnte, und ihm eine wundärztliche Hülfe wiederfahren mufste *d*). Auch ein schrecklicher Vorfall in seiner Kindheit wurde als Vorbedeutung künftiger Gröfse betrachtet. Seine Mutter traf, als sie ihn eben auf dem Arme hatte, ein Blitzschlag, ohne dafs ihm das geringste Leid wiederfuhr. Diefs wird von unverwerflichen Zeugen erzählt *e*).

d) Dieses Umstands erwähnt Julius Cäsar Scaliger in folgendem Sinngedichte:

Os Fracastorio nascenti defuit, ergo
Sedulus attenta finxit Apollo manu.
Inde hauri, Medicusque ingens, ingensque Poëta.
Et magno facies omnia plena Deo.

Marini hat dasselbe in seiner sanften Muttersprache so umschrieben:

Al Fracastor nascente
Mancò la bocca; allora il biondo Dio,
Con arte diligente,
Di sua man gliela fece, e gliel' aprio
Poi di so gliel' empio
Quinci ei divin divenne; ed egualmente
Di doppia gloria in un giunse a la meta;
E Fisico, e Poëta.

e) *Franc. Pola in Menckenii vita Fracastorii, pag.* 30.

Nachdem Fracastoro in seiner Vaterstadt eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, ging er nach Padua, wo er eine Zeit lang den Unterricht des berühmten Petrus Pomponazzi, und enge Freundschaft mit mehreren jungen Männern genofs, die späterhin als Gelehrte in grofsem Rufe standen. Indessen liefs er sich durch den grofsen Ruf seines Lehrers nicht hinreifsen, dessen sonderbaren und irrigen philosophischen Meinungen beizupflichten; vielmehr widerlegte er nachher einige derselben in einem seiner Gespräche, jedoch ohne ausdrücklich dabei seinen Lehrer zu nennen *f*). Er sah bald ein, dafs die barbarische und scholastische Philosophie, welche Pomponazzi lehrte, leeres Gewäsche sey, und legte sich mit desto gröfserem Eifer auf wahre Gelehrsamkeit, auf Naturkunde und schöne Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang. In seinem neunzehnten Jahre war er nicht allein Baccalaureus geworden, welches damals zu Padua die höchste akademische Würde war, sondern man hatte ihm auch daselbst den Lehrstuhl der Logik angewiesen, den er nachher wieder verliefs, um desto ungestörter seinem Privatstudium sich widmen zu können *g*). Anfänglich legte er sich auf die Arzneikunde, mehr um diese Wissenschaft zu kennen, als um sie zu treiben; nachher aber widmete er sich auch dem mühsamen Beruf des praktischen Arztes, und erwarb sich in dieser Laufbahn den Ruf des geschicktesten Mannes, den Italien damals in diesem Fache besafs. Seine Berufsgeschäfte hielten ihn gleichwol nicht von andern Studien ab, und seine Bekanntschaft mit der Mathematik, Erdkunde, Astronomie und andern Zweigen der Naturwissenschaft war so ausgebreitet und so gründlich, dafs man behaupten darf, es habe keiner seiner Zeit-

f) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VII. I. 293.*

g) *Maffei Veron. Vol. III. P. II. p.* 337. bei *Tirab.* in seiner *Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 293. der Ausgabe von Rom 1785 in der Anmerk.

genossen eine so grofse Mannigfaltigkeit von gelehrten Kenntnissen besessen, als er *h*). Als der Kaiser Maximilian im Jahr 1507 in Italien einfiel, und auch Padua bedrohete, entschlofs sich Fracastoro, der eben erst seinen Vater verloren hatte, seinen Wohnsitz in Verona zu wählen, wo er geboren war; allein auf dringendes Bitten des berühmten Feldherrn, Bartholomäus d'Alviano, der mitten unter dem Geräusche der Waffen immer fortfuhr, die Wissenschaften zu treiben und zu ermuntern, ging er von diesem Vorsatze wieder ab, und übernahm eine öffentliche Lehrstelle auf der berühmten Akademie, die sein Gönner zu Pordonone, im bergigten Gebiete von Trevigo errichtet hatte. Diese Stadt, die d'Alviano dem Kaiser entrissen hatte, war ihm von dem Senate zu Venedig, als eine unabhängige Herrschaft geschenkt worden; in deren Regierung auch sein Sohn ihm nachfolgte *i*). Als dieser grofse Feldherr hernach aus seiner Gefangenschaft wieder ins thätige Leben hervortrat, begleitete ihn Fracastoro bis zum Jahr 1509 *k*), in welchem d'Alviano in der unglücklichen

h) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VII. III.* 293.

i) *Pordonone, Portus Naonis da i Latini alldimandato. Fu lungamente questo nobile, grande, e ricco Castello, soggetto da i duci d' Austria. Ma ne' i nostri giorni essendo stato pigliato da Bartolomeo Alviano Capitano de i Soldati Venetiani, guerregiando con Massimiliano Imperatore, fu donato da i Signori Venetiani al detto; et essendo lui morto, li successe il suo figliuolo. Alberti, Italia, p.* 175. *b*).

k) Merkwürdig ist es, dafs d'Alviano drei der berühmtesten neueren Lateinischen Dichter in seinem Gefolge hatte, den Andreas Naugerius, Hieronymus Fracastor und Johann Cotta. Der letztere wurde von ihm als Gesandter an Julius II. geschickt, um die Befreiung seines Gönners auszuwirken, als dieser in der Schlacht bei Agnadello gefangen worden war, und starb auf dieser Reise in der Blüthe seines Lebens. Die wenigen Gedichte, die von Cotta noch übrig sind, athmen

Schlacht bei Ghiaradadda verwundet, und abermals von den Franzosen gefangen gemacht wurde. Nach diesem Unglücksfalle begab sich Fracastoro nach Verona, wohnte bald in dieser Stadt, bald auf seinem entlegenen Landgute in dem Gebirge Incaffi, und widmete sich hier dem Studiren sowol, als der Ausfertigung jener mancherlei Werke, wodurch er seinen Namen unsterblich gemacht hat.

In diesem Abschnitte seines Lebens verfertigte er sein berühmtes Gedicht *Syphilis, sive de morbo gallico* betitelt,

ganz den Geist seines Landsmanns Catull, und sind in folgenden Zeilen von Matthäus Toscanus sehr treffend geschildert:

Qui Musas, Veneremque Gratiasque
Vis coetu socias videre in uno,
Hunc unum aurcolum legas libellum,
Quo Musae neque sunt politiores,
Ipsa nec Venus est magis venusta
Nec gratae Charites magis. Quod ulli
Si fortasse secus videtur, ille
Iratas sibi noverit misello,
Camoenas, Veneremque, Gratiasque.

Flaminius zieht sogar die Gedichte Cotta's den Catullischen vor, oder stellt sie ihnen wenigstens gleich.

Si fas cuique sui sensus expromere cordis,
Hoc equidem dicam pace, Catulle, tua;
Est tua Musa quidem dulcissima, Musa videtur
Ipsa tamen Cottae dulcior esse mihi.

Die Verse, welche, nach Gaguet und Vulpius, (s. *Fracastoris, Cottae, et aliorum Carmin. Patav.* 1718) Cotta auf die Ermordung Alexanders von Medici, des sogenannten ersten Herzogs von Medici, gemacht haben soll, sind von einem späteren Verfasser. Denn diese Begebenheit trug sich erst mehrere Jahre nach Cotta's Tode zu.

welches, wie man aus innern Merkmalen schliefsen kann, noch unter der Regierung Leo des X. vollendet wurde. Jene Krankheit war damals seit ungefähr zwanzig Jahren in Italien bekannt, und schon weit und breit unter allen Ständen einheimisch geworden; woraus man auf die ausschweifenden Sitten jenes Zeitalters schliefsen kann. Ohne Zweifel hatte Fracastoro bei der Wahl dieses Gegenstandes die Absicht, ein Werk zu liefern, in welchem er den weiten Umfang seines Geistes zeigen könnte, seine tiefe Kenntnifs aller Zweige der Naturkunde, seine Geschicklichkeit als Arzt und seine genaue Bekanntschaft mit der classischen Latinität. Der Erfolg hat auch gezeigt, dafs er sich weder falsch beurtheilte, noch zuviel zutraute; denn sein Gedicht wurde mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, dafs gar kein Lateinisches Dichterwerk der neuern Zeit ihm in dieser Hinsicht an die Seite gesetzt werden kann. Er eignete es dem berühmten Peter Bembo zu, mit welchem er schon längst eine freundschaftliche Verbindung unterhalten hatte *l)*. Im Anfange des zweiten Buchs nimmt er besonders Beziehung auf die Zeit, in welcher er schrieb, und gibt eine allgemeine Uebersicht der von ihr herbeigeführten Umstände, der Unglücksfälle, welche damals Italien betrafen, der Entdeckung von Ostindien, des neuen Zuwachses der Naturkunde, bei welcher Gelegenheit er den Schriften Pontans, gro-

l) *Bembe, decus clarum Ausoniae, si forte vacare*
Consultis Leo te a magnis paullisper, et alta
Rerum mole sinit, totum qua sustinet orbem,
Et juvat ad dulces paulum secedere musas;
Ne nostros contemne orsus, medicumque laborem;
Quicquid id est. Deus haec quondam dignatus Apollo est;
Et parvis quoque rebus inest sua saepe voluptas.
Scilicet hac tenui rerum sub imagine multum
Naturae, fatique subest, et grandis origo.
Syphil. L. I. v. 15.

ſses Lob ertheilt, und der Ruhe, deren sich Italien unter Leo X. zu erfreuen hatte *m*).

Der Titel des Gedichts ist von dem Schäfer *Syphilus* entlehnt, den der Dichter die Heerden des Alcithous, eines Fürsten auf der Insel Atlantis, hüten läſst. Syphilus, den der brennende Strahl der heiſsen Sonne ungeduldig macht, flucht dem Apollo, weigert sich, ihm länger zu opfern, und baut einen Altar zu Ehren des Alcithous, den er als seine Gottheit verehrt. Apollo wird über diese Frechheit aufgebracht und vergiftet die Luft mit unreinen Dünsten, wodurch Syphilus von einer scheuſslichen Krankheit angesteckt wird, die sich dadurch äuſsert, daſs ihm am ganzen Leibe Eitergeschwüre ausbrechen. Die Mittel, die zu seiner Genesung angewandt werden, und die Umstände, unter welchen sie in Europa bekannt wurden, machen einen Hauptgegenstand der Schilderungen aus, wo er eine bei diesem magern Gegenstand unerwartete Zartheit in der Wahl seines Dichterschmuckes und einen überaus feinen Geschmack an den Tag legt. Indem er die Entdeckung des mineralischen Arzneimittels dieser Krankheit erzählt, leitet er eine sehr schöne Abschweifung ein, in welcher die innere Gestalt der Erde, die Wirkung der Natur bei der Bildung der Erze, und die

m) *Menken* in *vit. Fracast.* S. 3, behauptet, dieser habe weder im *Syphilis*, noch sonst, Pontans Erwähnung gethan, und noch weniger ihn gelobt. Er hätte doch wissen sollen, daſs die Worte *Syphil. L. II. v.* 42.

Qui magnos stellarum orbes cantavit, et hortos
Hesperidum.

durchaus auf keinen andern Dichter sich beziehen können. Auch in seinem Gedichte *Naugerius, sive de Poëtica*, nennt er Pontan ausdrücklich, setzt dessen Meinung über den Gegenstand und Zweck der Dichtkunst auseinander, beurtheilt und bestätigt sie. S. *Opp. Fracastor. apud Giunt. pag.* 116.

düstere Pracht ihrer unterirdischen Tempel, der Hölen und Schachte, beschrieben wird. Diese unterirdischen Gegenden hat er mit Wesen aus der Dichterwelt bevölkert, unter welchen die Nymphe Liparis als Schutzgöttin der Quecksilberquellen erscheint, zu welchen der Kranke gewiesen wird, um sich dreimal darin zu baden. Nachdem er genesen ist, wird ihm empfohlen, bei seiner Rückkehr in die Oberwelt das Gelübde nicht zu vergessen, welches er der Diana und den keuschen Nymphen des geheiligten Quells zu bringen habe. Es würde, wo nicht unthunlich, wenigstens langweilig seyn, alle beifälligen Urtheile zu wiederholen, die über dieſs Gedicht und seinen Verfasser, gleich damals und in spätern Zeiten gefällt worden sind *n*); aber das entscheidendste Lob ist das von Sannazar, den man sonst allgemein beschuldigt, daſs er die Schriften seiner Zeitgenossen mit neidischer Strenge beurtheilt habe. Als dieser Fracastors *Syphilis* gelesen hatte, gestand er, daſs dieser Dichter nicht allein die Schriften Pontans, sondern auch sein eignes Gedicht *de partu virginis* übertroffen habe, auf welches er doch zwanzig Jahre verwandt hatte *o*).

Wie als Dichter, so auch als geschickter Arzt, ward Fracastoro immer berühmter. Oft war er genö-

n) Viele derselben findet man in *Jul. Caes. Scaligeri Arae Fracastoriae*, die nebst andern Zeugnissen seiner Verdienste dem 2ten Theil von Fracastors Werken beigedruckt sind, in der Ausgabe von Comino 1739. 4to und in *Menkenii Vita Fracastorii*, *Sect. 9.* (Eine treffliche Gedächtniſsmünze auf ihn, s. *Köhlers* hist. Münzbelustig. B. V. S. 177. H.)

o) *Poëticam (artem) ita (Fracastorius) excoluit, ut ad Virgiliunam majestatem proxime eum accessisse faterentur aemuli, et in iis Jacobus Sannazarius, alioqui parcus et amarulentus alicnae eruditionis laudator, qui visa ejus Syphilide, non solum Joannem Jovianum Pontanum, sed se quoque ipsum, in opere,*

tligt, seinen Landsitz zu verlassen, und vornehmen Standespersonen und Freunden in verschiedenen Gegenden Italiens auf dem Krankenbette beizustehen *p*). Auf Verlangen des Papstes Paul III., wohnte er auch als Arzt der Kirchenversammlung zu Trient bei, und auf sein Anrathen wurde sie nach Bologna verlegt *q*). Für die mühevollen Geschäfte seines öffentlichen Lebens fand er eine Schadloshaltung in der ruhigen Eingezogenheit seines Landhauses, in dem Umgange mit Johann Matthäus Ghiberti, der damals in seinem Bisthum Verona wohnte, und grofse Summen auf Ermunterung gelehrter Männer, oder auf Beförderung ihrer Werke verwandte, auch dann und wann in den Besuchen, welche die berühmtesten Gelehrten Italiens bei ihm abstatteten. Unter diesen waren die drei Brüder Torriani, Marcus Anton Flaminio, Andreas Navagero und Johann Baptista Ramnusio, welchen allen er in seinen Schriften ein Denkmal gesetzt hat. In einigen derselben, erwähnt er auch rühmlich des Cardinals Alexander Farnese, dem seine Abhandlung *de morbis contagiosis* zugeeignet ist. Vorzüglich anziehend sind seine kleineren Gedichte, in welchen man häufige Anspielungen auf seinen geliebten Landsitz, auf seine Lebensweise, auf seine gelehrten Freunde und häuslichen Ange-

accurata viginti annorum lima perpolito, victum exclamavit. Thuani Hist. L. XII. Tom. I. p. 430. ed. Bukley.

p) Wenn *de Thou* nicht falsch berichtet war, so nahm Fracastor für seinen Beistand als Arzt keine Belohnung an. *Medicinam, ut honestissime ac citra lucrum, ita felicissime, fecit.* Ebendas.

q) *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p.* 294. (Es war ein grofser Dienst, den er dem Papst erwies, dafs er die Gefährlichkeit einer anscheinenden Seuche und des längern Aufenthalts der Kirchenversammlung in dieser Stadt, mit einem Eide bekräftigte. Vergl. *Salig* Hist. des Tridentt Concil. B. II. S. 594. und B. III. Anh. 3. S. 108. H.)

legenheiten findet, und worin er als Mensch und Dichter im vortheilhaftesten Lichte erscheint *r*). Die einzelnen Gedichte von wenigen Zeilen, die er *Incidens* zu benennen pflegte, kann man als eben so viele Kleingemälde betrachten, die im Entwurfe die Manier der freien Italiänischen Schule an sich tragen, in der Ausmalung aber mit aller Genauigkeit der Niederländischen Schule ausgeführt sind. Auch sein religiöses Gedicht, Joseph, welches er in seinem Alter begann, aber nicht vollendete, enthält noch vielfache Spuren seines Dichtergeists, so sehr es seinen kräftigern Jugendwerken nachsteht. Seine Proben Italiänischer Dichtung sind zu gering an Zahl, als dafs dadurch sein Ruf hätte gewinnen können; doch können sie das Verdienst nicht vermindern, welches er sich durch seine übrigen vielfachen Arbeiten erworben hat. Fracastoro starb in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren auf seinem Landhause zu Incaffi an einem Schlagflusse im Jahr 1553 *s*). Ihm wurde in der Hauptkirche zu Verona ein prächtiges Denkmal errichtet; auch beschlofs die Stadt, ihm auf öffentliche Kosten eine Ehrensäule zu setzen. Einen ähnlichen Beweis von Hochachtung erhielt er zu Padua, von seinem Freunde Rammusio *t*). Von seinen pro-

r) Fracastors Beschreibung seines Landsitzes zu Incaffi, in der schönen Epistel an Franz Torriano, findet man in Greswell's Nachrichten von einigen Ital. Dichtern des 16. Jahrhunderts übersetzt. Aber sein schönstes Gedicht ist wol seine Epistel über den frühen Tod seiner beiden Söhne, an Johann Baptista Torriano gerichtet. Sie hält in Hinsicht auf zartes Gefühl, auf Pathos und Erhabenheit, die Vergleichung mit jedem ältern oder jüngern Werke dieser Art aus.

s) *Thuani hist. L. XII. I.* 430. (*Papadopoli hist. gymnas. Patav. T. I. p.* 310. wo auch die ihm gewidmeten Grabschriften vorkommen. H.)

t) Ein anderes Denkmal errichtete dieser seinem Freunde *Navagero*. *De Thou* gibt sehr schön die Gründe davon an: *Ut*

saischen und gelehrten Werken wird noch weiter unten die Rede seyn.

Unter seinen Freunden, die als Menschen und Gelehrte die Zierde ihres Zeitalters waren, zeichnete sich keiner mehr aus, als *Andreas Navagero.* Er stammte aus einer edeln Familie zu Venedig, und war im Jahr 1483 geboren *u*). Schon als Kind versprach er was er nachher geleistet hat. Er hatte ein so treues Gedächtnifs, und las mit solchem Eifer die Lateinischen Dichter, dafs er schon in früher Jugend im Stande war, lange Stellen auswendig herzusagen, die durch seine helle Stimme und richtige Aussprache noch mehr Anmuth gewannen. Sein frühester Jugendlehrer war Anton Cooci, Sabellicus genannt, der berühmte Verfasser der ältesten Geschichte von Venedig. Aber noch mehr bildete er

qui arcta inter se necessitudine conjuncti vixerant, et pulcherrimarum rerum scientias ac politiores literas excoluerant, eodem in loco spectarentur, et a juventute Patavina, universoque gymnasio quotidie salutarentur. Einer der schönsten Lobsprüche, welche Fracastoro von gleichzeitigen Gelehrten erhalten hat, sind vielleicht folgende Zeilen, die Adam Fumani vor die Ausgabe seiner Werke bei Giunti Venedig 1574. 4to gesetzt hat:

Longe vir unus omnium doctissimus
Verona per quem non Marones Mantuae,
Nec nostra priscis invident jam secula,
Virtute summam consecutus gloriam,
Jam grandis aevo hic conditur Fracastorius.
Ad tristem acerbae mortis ejus nuntium,
Vicina flevit ora, fleruut ultimae
Gentes, perilse musicorum candidum
Florem, optimarum et lumen artium omnium.

u) J. A. Vulpius in vitâ Naugerii, ejusd. op. praef. pag. 10. *ed. Comino* 1718.

seinen Geschmack und seine Beurtheilungskraft durch eignes anhaltendes Lesen der alten Classiker, und von diesen Fortschritten gab er besonders dadurch einen deutlichen Beweis, dafs er einen jugendlichen Versuch, der in einer Nachahmung der *Sylvae* des Statius bestand, und mit welchem er späterhin nicht zufrieden war, selbst ins Feuer warf *v*). Als Marcus Musurus nach Venedig kam, war Navagero einer seiner fleifsigsten Schüler, und erlangte durch seine nie ermüdende Aufmerksamkeit eine so gründliche Kenntnifs der Griechischen Sprache, dafs er nicht allein die Classiker, die darin geschrieben haben, vollkommen verstand, sondern auch ihre verborgensten Schönheiten wahrnehmen, und in seinen eignen Schriften benutzen konnte *x*). Schriftsteller, die er studirte, begnügte er sich nicht zu lesen, sondern gab sich auch die Mühe, sie abzuschreiben; mehr als einmal that er diefs mit Pindars Werken, die er vorzüglich bewunderte *y*). Zu Padua studirte er unter Petrus Pomponazzi Philo-

v) Daran erinnert er selbst in folgenden Zeilen: (*Carm. XVII.* p. 191.)

Vota Acmonis Vulcano.

Has, Vulcane, sylvas dicat tibi villicus Acmon.
Tu sacris illas ignibus ure, pater.
Crescebant ducta e Statii propagine sylvis;
Jamque erat ipsa bonis frugibus umbra nocens.
Ure simul sylvas, terra simul igne soluta
Fertilior largo foenore messis eat.
Ure istas; Phrygio nuper mihi consita colle
Fac, pater, a flammis tuta sit illa tuis.

x) *Vulpius, in vita Naugerii pag. 14.*

y) — *Sic delectaris hoc poëta, ut saepe eum tua manu describeris; puto, ut tibi magis fieret familiaris, tum ut ediscerctur a te facilius, et teneretur memoria tenacius. Id quod describendo Thucydidem fecit Demosthenes, qui, ut Lucianus ait* πρὸς ἀπαίδευτον, *octies illum descripsit, idque ad suam ipsius*

sophie und Beredtsamkeit, und in dieser berühmten Pflanzschule der Gelehrsamkeit knüpfte er jene freundschaftlichen Verbindungen mit Fracastoro, Rannusio, den drei Brüdern Torriani und andern vornehmen und gelehrten Männern, die nachher sein ganzes Leben hindurch ihm zugethan blieben. Nachher war er zu Venedig eins der geschicktesten und thätigsten Mitglieder der Aldinischen Akademie, und unermüdet im Aufsuchen von Handschriften der alten Classiker, von denen er mehrere mit Verbesserungen und Anmerkungen herausgab, und zwar so fehlerfrei und schön, wie sie vorher nie erschienen waren z). Vorzüglich durch sein Zureden liefs Aldus sich bewegen, selbst unter den damaligen ungünstigen Zeitumständen, sein einmal angefangenes nützliches Werk nicht liegen zu lassen a), und dieser grofse Gelehrte und Künst-

utilitatem. Aldi Manutii Ep. ad Nauger. in ed. Pindar. Venet. 1515. 8vo.

z) Unter diesen waren die Reden von Cicero, die 3 Bände der Aldinischen Ausgabe der sämtlichen Werke des Cicero in 8 Bänden 1519 ausmachen, und der zweite Band derjenigen Ausgabe vom Cicero, die 1534 zu Venedig in 4 Foliobänden erschienen und von den Gebrüdern *Junta* gedruckt ist. *Petrus Victorius* setzte ihr folgenden Titel vor: *Tomus secundus M. T. orationes habet, ab Andrea Naugerio, Patricio Veneto, summo labore ac industria in Hispaniensi, Gallicaque legatione, excussis permultis bibliothecis, et emendatiores multo factas et in suam integritatem ad exemplar codicum antiquorum longe copiosius restitutas.* Dahin kann man auch rechnen seine *Varias lectiones in omnia opera Ovidii*, die der Aldinischen Ausgabe Ovids von 1516 und 1533 beigedruckt sind. Man findet sie noch in andern Ausgaben, denen die Aldinische zum Grunde liegt z. B. *Ovid. de tristibus, cum notis Andreae Naugerii Lond.* 1583. 12mo. S. *Nauger. op. ed. Vulpii p.* 426.

a) *Aldi Ep. ad Nauger. Pindar. Ed. praef. Venet.* 1513.

ler rühmt in mehreren Zueignungsschriften die vielfachen Dienste, die ihm Navagero gethan hatte, mit so herzlicher Wärme, dafs man sieht, er wufste den Werth des Mannes vollkommen zu schätzen. Durch Kränklichkeit, die ihm anhaltendes Studiren zugezogen hatte, wurde Navagero genöthigt, sich einige Erholung zu gönnen, und er begleitete seinen Gönner d'Alviano auf dessen Akademie zu Pordonone, wo er das Vergnügen hatte, seinen Freund *b*) Fracastoro wieder zu sehen, und einige Zeit nachher öffentliche Vorlesungen hielt. Allein der grofse Ruf, den er sich damals erwarb, bewog den Senat von Venedig, ihn zurückzurufen, und ihm sowol die Aufsicht über die Büchersammlung des Cardinals Bessarion *c*), als auch die Fortsetzung der Geschichte von Venedig, die Sabellicus unvollendet gelassen hatte, zu übertragen *d*).

b) Bei der Wiederaussöhnung Julius II. mit Venedig im Jahr 1509, durch welche zuerst der furchtbare Bund von Cambray zerrissen wurde (s. oben B. I. S. 448.) schrieb *Navagero* zum Lobe dieses Papstes eine Ekloge, die sowol wegen ihrer dichterischen Schönheit, als wegen ihrer genauen Beziehung auf jene Staatsangelegenheiten unsre Aufmerksamkeit verdient.

c) Diese Büchersammlung, die Grundlage der nachherigen St. Marcus Bibliothek, hatte Bessarion im Jahr 1468 der Stadt Venedig geschenkt. S. *Life of Lorenzo de' Med. l.* 54.

d) Auf dieses Werk spielt Navagero in folgenden an Bembo gerichteten echt Horazischen Zeilen an:

Qui modo ingentes animo parabam
Bembe, bellorum strepitusque et arma
Scribere, hoc vix exiguo male audax
Carmine serpo.
Nempe Amor magnos violentus ausus
Fregit iratus, velut hic Tonantem
Cogit et fulmen trisidum rubenti
Ponere dextra.

Nicht blofs als Gelehrter, sondern auch in den angesehensten Staatsämtern, war er im Stande seinem Vaterland wichtige Dienste zu leisten. Im Jahr 1523 nach der Schlacht bei Pavia, in welcher Franz I. gefangen wurde, ging er als Gesandter zu Karl V., bei welcher Gelegenheit er eine Reise nach Spanien machte, und beinahe vier Jahre lang von Hause abwesend war. Die Rechtschaffenheit sowol, als Klugheit, welche er auf diesem Posten bewies, erwarb ihm bald ein unbegränztes Zutrauen, und kaum war er nach Venedig zurückgekommen *e*), als ihn dieser Staat schon wieder an Franz I. abordnete, bei welchem er mit einer Auszeichnung empfangen wurde, die ihm und dem Könige gleich viel Ehre macht. Allein bald nach seiner Ankunft in Blois, wo damals das Hoflager war, wurde er von einem bösartigen Fieber befallen, welches so schnell zunahm, dafs

Sic eat; fors et sua laus sequetur
Candidae vultus Lalages canentem, et
Purius claro radiantis astro
Frontis honores.
Nota Lesboae lyra blanda Sapphus,
Notus Alcaei Lycus altiori
Scripserit quamvis animosum Homerus
Pectine Achillem.

e) Bei dieser Gelegenheit fing er ein Gedicht an, welches unvollendet geblieben ist, und wovon man nur folgende schöne Zeilen noch übrig hat:

Salve, cura Deûm, mundi felicior ora,
Formosae Veneris dulces salvete recessus;
Ut vos post tantos animi mentisque labores
Aspicio, lustroque libens! Ut munere vestro,
Sollicitas toto depello e pectore curas!
Non aliis Charites perfundunt candida lymphis
Corpora; non aliis contexunt serta per agros.

man an seiner Wiederherstellung zweifelte. Er starb im Jahr 1529 im sechs und vierzigsten Jahre *f*).

Von der Veranlassung seines Todes, von seinem Charakter, von seinen Kenntnissen, und von dem Schicksale seiner Schriften gibt Fracastoro ausführliche Nachricht in seiner Abhandlung *de morbis contagiosis* g). Nachdem er eines Faulfiebers Meldung gethan hat, welches in Italien zweimal, im Jahr 1505 und 1528 wüthete, und wobei den Kranken am Leibe eiternde Geschwüre ausbrachen, bemerkt er, dafs mehrere Personen, die aus Italien gewichen, und in fremde Länder gegangen waren, wo man diese Krankheit noch nicht kannte, dort von ihr befallen wurden, gleich als hätten sie den Samen derselben aus ihrem Vaterlande mit hinweggenommen. Diefs, sagt er, sey auch seinem Freunde Navagero begegnet; er sey an dieser Krankheit in Frankreich gestorben, wo man vorher nie von solchem Fieber gehört hatte. Lange, setzt er hinzu, hat die gelehrte Welt keinen Mann von so grofsen Gaben und Kenntnissen verloren; mit jedem Fache nützlicher Wissenschaft war er vertraut, und in den wichtigsten Staatsangelegenheiten seinem Vaterlande überaus nützlich. Unter den augenscheinlichsten Gefahren der Republik, als die Flamme des Kriegs in ganz Europa wüthete, war er kaum von seiner Gesandtschaft an Karl V. zurückgekommen, der ihn seiner ausgezeichneten Tugenden wegen sehr hoch schätzte, als er in gleicher Würde an Franz I. abgeschickt wurde, weil die Lage der Sache keinen Aufschub litt. Man erwartete, der Kaiser werde noch vor Ablauf des Sommers nach Italien kommen, und den Krieg von neuem anfangen; daher Navagero schon im Frühjahre Eilpost nahm, und mit einer für

f) *Vulpius in vita Naugeri. p.* 24.

g) *Fracastor. Opp. p.* 87. *Ed. ap. Junias* 1574.

ihn unglücklichen Schnelligkeit nach Frankreich reisete. Kurz nach seiner Ankunft in Blois, wurde er von jenem Fieber befallen, welches seinen Tod herbeiführte. Er wurde von allen Gelehrten, von der französischen Nation, und von dem Könige selbst herzlich bedauert, der ein thätiger Beförderer der Wissenschaften war, und ihm ein prächtiges Leichenbegängnifs zu veranstalten befahl. Sein Leichnam wurde, nach Anweisung des von ihm hinterlassenen letzten Willens, nach Venedig gebracht, und dort in der Gruft seiner Vorfahren beigesetzt. „ — " In seiner häuslichen Lage war er nicht immer so glücklich, wie in öffentlichen Geschäften. Ungeachtet seines grofsen Geistes und seiner unermüdeten Thätigkeit, gaben ihm die Staatsangelegenheiten soviel zu schaffen, dafs er auf sein Privatstudium nur wenige Zeit verwenden konnte. Sein richtiges Urtheil und feines Gefühl machte ihn zu einem strengen Richter seiner eignen Schriften, und da er sie nie für genugsam ausgefeilt hielt, um öffentlich erscheinen zu können, ohne den Ruf zu verdunkeln, in welchem er bei Gelehrten aller Nationen stand, so warf er alle, die er in seinem Schreibpult hatte, ins Feuer. Unter diesen waren einige Bücher *de Venatione*, ein Heldengedicht, worin er dem Bartholomäus d'Alviano Verbindlichkeiten sagte, und ein anderes Werk, welches ich gesehen habe: *de situ orbis*. Aber ohne seiner Gedächtnifsrede auf Catharina, die Königin von Cypern, eine Tochter des Senators Marcus Cornaro, und anderer Stücke zu erwähnen, die er damals vertilgte; wie sehr ist nicht der Verlust jener herrlichen Geschichte zu bedauern, die er auf Ersuchen des Senats zu schreiben übernommen und von der Ankunft Karls VIII. in Italien an, bis auf seine Zeiten herab, bereits mit grofsem Fleifs vollendet hatte. Indefs müssen wir hierüber nicht den Dichter tadeln, sondern denken:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Seine Reden auf den Tod des Feldherrn d'Alviano und des Doge Loredano, die ganz das Gepräge des classischen

Alterthums an sich tragen, nebst einigen wenigen Gedichten, von welchen seine Freunde heimlich Abschrift genommen hatten, und die man als Ueberreste seines Scheiterhaufens betrachten kann, sind jedoch durch den Druck erhalten worden, und mögen der spätesten Nachwelt zum Beweise dienen, welche Gaben und Wissenschaften Navagero hatte.

Die wenigen Bruchstücke von ihm, deren Fracastoro Erwähnung thut, wurden bald nach seinem Tode gesammelt, und im Jahre 1530 mit einem Vorberichte gedruckt, der die obigen Aeufserungen beinahe so wörtlich enthält, dafs sich mit Wahrscheinlichkeit schliefsen läfst, Fracastoro selbst war es, der diese Ausgabe der Werke seines Freundes veranstaltete, und die Aufsicht darüber führte *h*). Indefs haben wir durch spätere Nachforschungen, besonders durch den Fleifs der beiden Brüder Marcus Antonius und Cajetanus Volpi, denen wir so manche Ausgabe von den Werken der Wiederhersteller der Gelehrsamkeit verdanken, noch eine Nachlese verschiedener Stücke von Navagero erhalten, die vorher in mancherlei Werken zerstreut waren, nun aber in einer vollständigen Ausgabe ver-

h) Diese ziemlich seltene Ausgabe ist in 4to, und führt den Titel: *Andreae Naugerii Patricii Veneti Orationes duae, carminaque nonnulla. Cautum ne quis Libarius haec impune describat, vendatve, prout in Senatus Veneti et totius Italiae principum decretis patet.* Am Schlusse steht: *Impressum Venetiis amicorum cura quam fieri potuit diligenter. Praelo Joan. Tacuini M. D. XXX. IIII. Id. Mart.* Auf dem Titel ist ein Holzschnitt, mit dem Sinnbilde des Flüfschens *Naucelus*, eines Arms der Livenza, die beim Plinius *Rosatus* heifst, und an Pordonone vorbeifliefst, wo d'Alviano seine Akademie hatte, daher sich die dortigen Gelehrten dieses Sinnbilds vor ihren Schriften häufig bedienen.

einiget würden *i*). Unter diesen befinden sich auch die Bemerkungen, welche er auf seinen Reisen durch Spanien und Frankreich gemacht hatte, einige Italiänische Gedichte, die, eben so wie seine Lateinischen, sehr sorgfältig ausgearbeitet sind, verschiedene Briefe, die vor seinen Ausgaben der alten Classiker standen, vorzüglich einer an Leo X. worin er diesen zu einem Feldzuge gegen die Türken ermunterte. Zum besondern Ruhme mufs man ihm anrechnen, dafs er in seinen Schriften durchweg sich jenes Haschens nach witzigen Einfällen und spitzigen Gegensätzen enthält, wozu gewöhnlich mittelmäfsige Schriftsteller ihre Zuflucht nehmen, indefs der Mann von Kopf Kunstgriffe dieser Art mit eben der Verachtung meidet, wie der rechtliche Mann die Winkelzüge eines unerlaubten Handels. Indessen genügte es ihm nicht, dafs er seinen Landsleuten durch seine eignen Schriften ein besseres Beispiel gegeben hatte, sondern er bewies auch dadurch seinen Abscheu vor allem falschen Geschmack und aller Ziererei, dafs er alljährlich ein Exemplar des Martial ins Feuer warf *k*), weil er diesem wahrscheinlich vor an-

i) *Andreae Naugerii, Patricii Veneti, oratoris et poetae clarissimi opera omnia, quae quidem magna adhibita diligentia colligi potuerunt. Curantibus Io. Antonio I. V. D. et Cajetano Vulpiis Bergomensibus fratribus. Patavii* 1718. *Excudebat Iosephus Cominus Vulpiorum aere et superiorum permissu.*

k) S. *Jovius* bei *Tiraboschi. Vol. VII. P. III. p.* 230. Hierauf spielt auch Joh. Math. Toscanus in folgenden Zeilen an:

Hic Naugerius ille, Martialis
Lascivi petulantiam perosus,
Et Musas sine fine prurientes
Laeso cuncta quibus licent pudore,
Non jam virginibus, sed impudicis.
— At castas voluit suas Camoenas
Hic Naugerius esse, sicque amores

dern den Vorwurf machte, den reinen Geschmack der Schriftsteller aus dem Zeitalter Augusts verdorben zu haben.

Mit Fracastoro und Navagero war auch *Marcus Antonius Flaminio* nahe verwandt, sowol durch die Aehnlichkeit der Studien und des Geschmacks, als auch durch die Liebe, die diese vortreflichen Menschen gegen einander hegten. Sein Familienname war eigentlich Zarrabini, und diesen vertauschte *l)* sein Vater Johann Anton, als Mitglied einer gelehrten Gesellschaft zu Venedig, gegen den Namen Flaminius. Johann Anton war selbst ein schätzbarer Gelehrter, und Lehrer der schönen Wissenschaften auf mehreren Akademien in Italien, der auch manches in Prosa und Versen nachgelassen hat *m)*. Allein ihn verdunkelte seines Sohnes ungleich höherer Glanz, von wel-

Cantare, ut tenerum colant pudorem.
Hunc ergo pueri, puellulaeque
Crebri volvite, quippe Martiale
Nec doctum minus, et magis pudicum.

(Wie er dennoch selbst diesem ihm so verhafsten Martialis zuweilen nachgeahmt habe, zeigt ein ungenannter Englischer Gelehrter in den *Miscellan. observatt. T. II. p.* 208. Er war aber auch ein so echter Ciceronianer, dafs ihm die Schreibart eines Erasmus von Rotterdam anekelte. II.)

l) Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p. 256.

m) S. oben B. II. S. 38. Während der Kriege, zu welchen der Bund von Cambray Anlafs gab, war Johann Anton seiner Güter beraubt und von seinem Wohnort Serravalle vertrieben worden. Allein Julius II. und der Cardinal Raphael Riario nahmen sich seiner an. Er hat mehrere, zum Theil gedruckte Werke in gebundener und ungebundener Rede hinterlassen, unter welchen zwölf Bücher Briefe das schätzbarste sind, weil sie viel Licht über den damaligen Zustand der

chem er noch mehrere Jahre selbst Zeuge war. Kurz vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts war Johann Anton von seinem Geburtsorte Imola nach Serravalle gezogen, wo ihm Marcus Antonius im Jahr 1498 geboren wurde *n*). Unter des Vaters sorgfältigster Aufsicht und Leitung entwickelte sich der glückliche und gelehrige Geist des Sohnes so frühe und so sichtbar, dafs jener sich entschlofs, den kaum sechszehnjährigen Jüngling nach Rom zu schicken, um Leo dem X. ein Gedicht, worin er ihn zum Türkenkrieg aufforderte, und ein kritisches Werk, betitelt *Annotationum sylvae*, zu überreichen *o*). Bei die-

Gelehrsamkeit verbreiten, und von den frühen Fortschritten seines Sohnes nähere Nachricht geben.

n) Sonst hielt man Imola für seinen Geburtsort; aber Johann Augustin Gradenigo, Bischof von Ceneda, hat bewiesen, dafs es Serravalle war. S. *Nuova raccolta d' opuscoli Tom. XXIV. Ven.* 1773. *p.* 1. Sein Vater aber war zu Imola geboren; daher sich beide manchmal *Forocornelienses* nennen. Die Familie stammte eigentlich von Cotignola her, wo Johann Antons Vater, Ludwig Zarrabini gewohnt hatte. S. *Tirab. VII. III.* 256.

o) *Primus autem illius (Marci Antonii) a me discessus, non ad finitimam urbem aliquam, sed Romam; neque ad Antistitem aliquem gregarium, sed totius orbis terrarum Principem et virum doctissimum, Leonem X. Pont. Max. ut epistolam illi nostram de suscipienda expeditione adversus Turcas, elego versu scriptam, et in hac ipsa urbe cum aliis nostris impressam similibus scriptis, et publicatam, redderet; et simul Amplissimo Patri M. Cornelio S. Mariae in via lata Cardinali Opusculum Sylvarum nostrarum et Epigrammatum illi a me dedicatum traderet. Jo. Ant. Flaminii Ep. in Op. Marc. Ant. Flaminii apud Comin.* 1727. 8*vo. p.* 296. Hieraus möchte man schliefsen, dafs der Vater Verfasser der *Annott. Sylvae* sey. Allein, dafs sie dem Sohne gehören, erhellt aus einem Briefe des Vaters an den Cardinal Cornaro, dem er hierüber folgen-

ser Gelegenheit schrieb er an den Papst und an den Cardinal Cornaro. Durch Verwendung des letzteren und des Cardinals von Aragonien wurde er vom Papste vorgelassen, der ihn sehr freundlich aufnahm, und mit allen äufsern Merkmalen des Vergnügens anhörte, was er ihm vorlas. Nachdem er ihn reichlich beschenkt hatte, schickte er ihn zu seinem Vater zurück, um sich bei diesem Erlaubnifs zu holen, in Rom bleiben zu dürfen, wo Leo X. selbst sorgen wollte, ihm die besten Lehrmeister zu verschaffen; allein der Vater, der eben so besorgt für die Bildung des Herzens, wie des Verstandes, seines Sohnes war, hielt ihn wahrscheinlich noch zu jung, um ihn schon zu entlassen; sein Aufenthalt in Rom war nur von kurzer Dauer. Bald nachher besuchte er den Papst noch einmal auf seinem Landsitze zu Malliana; Leo sah ihn gern wieder, und versprach, bei seiner Rückkunft nach Rom an ihn zu denken. Nachdem er wieder in der Stadt angelangt war, liefs er den jungen Flaminio holen, und belohnte seinen Jugendfleifs mit der Freigebigkeit, die er immer gegen Gelehrte bewies, indem er ihn zugleich mit den Worten des Dichters anredete *p*):

Macte nova virtute, puer; sic itur ad astra.

Der Papst war begierig zu sehen, ob Flaminio mit seinem feinen Geschmack eine eben so richtige Urtheilsgabe verbände, legte ihm defshalb mancherlei Fragen vor,

des schreibt: *Misi hac de causa M. Ant. Flaminium, filium meum, qui et ipse Sylvarum suarum libellos, non insulsum fortasse munusculum, ad ipsum Pontificem Maximum detulit.* Eine Abschrift davon ist noch in den Händen des gelehrten Abts *J. Morelli*, Aufsehers der S. Marcus Bibliothek zu Venedig.

p) *Jo. Ant. Flamin. Epp. in Opp. M. A. Flamin. p.* 297. Der Papst fügte noch hinzu; *Video enim, te brevi magnum nomen*

und besprach sich darüber mit ihm in Gegenwart einiger Cardinäle sehr ausführlich. Der Jüngling legte grofse Ehre ein *q*); und der Cardinal von Aragonien schrieb an seinen Vater, um ihm zum Besitz eines solchen Sohnes Glück zu wünschen *r*). Die Absicht des Vaters mag gewesen seyn, den Sohn wieder nach Imola zurückzurufen; allein die Güte und Auszeichnung, womit dieser in Rom aufgenommen wurde, bestimmten ihn, einzuwilligen, dafs er in Rom bleiben möchte, wo er auf Verfügung des Papstes eine Zeitlang den Umgang und Unterricht des berühmten Raphael Brandolini genofs *s*). Auch bekam er hier Gelegenheit, eine kleine Reise nach Neapel zu machen, und den Wunsch zu erfüllen, den von ihm immer ungemein hochgeschätzten Sannazar persönlich kennen zu lernen *t*).

Im Jahr 1515 begleitete Flaminio den Grafen Balthasar Castiglione nach Urbino, blieb daselbst mit ihm mehrere Monate, und wurde von diesem treflichen Manne überaus hochgeschätzt, insbesondere wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten in der Lateinischen Dichtkunst *u*).

tibi comparaturum, ac non genitori et generi solum, sed et toti Italiae ornamento futurum.

q) *Jo. Ant. Flamin. Epp.* a. a. O. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 259.

r) Ebendas.

s) Diefs erhellt deutlich aus den Briefen des ältern Flaminio, welche Mazzuchelli anführt in seiner Lebensbeschreibung von Brandolini, s. *Scrittori d'Ital. VI.* 2019.

t) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 259.

u) In demselben Jahre gab Flaminio, der damals kaum achtzehn Jahre alt war, zu Fano seine erste schriftstellerische Probe heraus, als Anhang zu einigen noch ungedruckten Gedichten von *Marullus*. Das Ganze führt folgenden Titel: *Michaelis Tarchaniotae Marulli Neniae. Ejusdem epigrammata nun-*

Indefs hörte sein Vater noch nicht auf, für ihn zu sorgen. Gegen das Ende desselben Jahres rief er ihn zurück, und schickte ihn nach Bologna, um da Weltweisheit zu

quam alias impressae. Marci Antonii Flaminii Carminum libellus. Ejusdem ecloga Thyrsis. Am Schlusse steht: *Impressum Fani in aedibus Hieronymi Soncini. Idibus Septembr. M. D. XV.* Dieser kleine Octavband ist äufserst selten. Flaminio hat ihm eine kurze Zuschrift an Achilles Philerotes Bocchi vorgesetzt. Die Gedichte Marulls enthalten seine Klagen über sein Vaterland und Familienunglück; eine Elegie auf den Tod Johanns von Medici, eines Sohns von Peter Franz; eine Ode an Karl V., eine andere an Anton Baldracanus, nebst einigen Einfällen und Gelegenheitsgedichten. Diese Stücke findet man weder in der ersten Ausgabe der Werke Marulls, Florenz 1497, noch in der spätern von Crispus, Paris 1561, und vielleicht einzig nur in diesem Bande. Die Gedichte von Flaminio sind an Ludwig Speranzo gerichtet, auf dessen dringendes Bitten, wie es scheint, der Verfasser einige zum Druck auswählte. Er äufsert in der Zueignungsschrift die Besorgnifs, man dürfte ihn wol der Vermessenheit beschuldigen, und das Publikum die Gedichte eines kaum achtzehnjährigen Jünglings nicht lesen wollen. Einige dieser Gedichte sind in spätern Ausgaben oft mit bedeutenden Veränderungen abgedruckt worden. Aber einige darunter finden sich weder in der Ausgabe von Mancurti zu Padua, noch in der von Comino 1727, die für die vollständigste gehalten wird; daher es scheint, dafs die spätern Herausgeber diese früheste Ausgabe nicht gekannt haben. Merkwürdig ist auch, dafs die Zeilen zum Lobe von Navagero's Schriften, in der Ausgabe von Comino, S. 40.

Quot bruma creat albicans pruinas,
Quot tellus Zephyro soluta flores etc.

in der frühesten Ausgabe an den Vater des Verfassers, Johann Anton, gerichtet sind, indem jene Zeilen versetzt sind, und der Schlufs so lautet:

studiren ehe er sich einem bestimmten Fache der Wissenschaften widmete. Hievon liefs er sich auch durch die dringenden Bitten Beroalds nicht abbringen, der ihm im Namen Sadolets den Vorschlag that, den jungen Marcus Antonius als seinen Hülfsarbeiter in der Canzley des päpstlichen Stuhls anstellen zu lassen. Es ist merkwürdig, dafs der junge Mann, der eben erst ins öffentliche Leben eintrat, ein so ehrenvolles und einträgliches Amt ausschlug; man möchte beinahe Verdacht schöpfen, dafs entweder der Vater oder der Sohn die Sitten des Römischen Hofes zu verdorben fand, oder mit dem Benehmen des Papstes nicht gänzlich zufrieden war. Dieser Verdacht könnte noch dadurch bestätigt werden, dafs Marcus Antonius in keinem seiner vielen Gedichte ein Wort zum Lobe dieses Papstes sagt, nicht einmal den Namen Leo X. nennt. Indefs ging er von Bologna wieder nach Rom, und schlofs nun vertraute Freundschaft mit jenen berühmten Gelehrten, die damals diese Stadt zum Mittelpunkt der Wissenschaften und des Geschmacks machten *v*). Ohne sich einem eigentlichen Brotstudium zu widmen, blieb er einige Jahre hindurch im Gefolge des Cardinals Sauli, begleitete ihn auf einer Reise nach Genf, und machte die

Tot menses, bone Flamini, tot annos
Perennes maneant tui libelli.

Unter den nicht weiter abgedruckten Stücken sind auch zwei Oden an Guido Posthumus, von welchen weiter unten die Rede seyn wird und die eben so, wie die übrigen Schriften des Verfassers, sein früh reifes Talent beweisen. Der Band schliefst mit einer Ekloge, worin sich der Verfasser bei dem Grafen Castiglione für die in Urbino ihm erzeigte Höflichkeit bedankt. Diese Stücke sowol, als die Zueignungsschriften und einleitenden Briefe, die dazu gehören, geben viel Licht über die frühere Lebensweise und die Studien des Dichters, und verdienen allgemeiner bekannt zu seyn.

v) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 260.

Bekanntschaft mehrerer berühmter Gelehrter, die auf dem Landsitze des Cardinals eine Art von Akademie bildeten. Nach des Cardinals Tode wohnte Flaminio bei dem Prälaten Johann Matthäus Ghiberti, theils zu Padua, theils in seinem Sprengel zu Verona, wo er mit Fracastoro und Navagero eine Freundschaft schlofs, die, wie man aus manchen Stellen ihrer Schriften schliefsen darf, von allem Eigennutze rein, und nur auf die innigste Zuneigung gegründet war.

Zu Ende des Jahres 1538 ward Flaminio durch eine langwierige und gefährliche Krankheit zu einer zweiten Reise nach Neapel veranlafst, wo er ungefähr drei Jahre blieb, und in der Entfernung von anstrengender Arbeit, in der Gesellschaft der Stadt, und im Naturgenufs der schönen Gegend umher, seine völlige Gesundheit wieder erlangte ∝). Während dieser Zeit erwählte ihn der Cardinal Contareni zum Begleiter zu der im Jahr 1540 in Worms abzuhaltenden Vergleichshandlung; allein seine schwache Gesundheit erlaubte ihm nicht, die Reise zu machen y). Von Neapel ging er nach Viterbo, wo sich damals der Cardinal Reginald Pole als päpstlicher Botschafter befand. Flaminio lebte auf einen sehr freundschaftlichen Fufs mit diesem

∝) Auf diesen Aufenthalt, während dessen der Adel und die Gelehrten in Neapel ihm viel Aufmerksamkeit bewiesen, spielt Flaminio oft an, vorzüglich in seiner schönen Elegie, *L. II. Carm. VII. Pausilippi colles et candida Mergellina*, und in den Versen an Franz Caserti *L. VI. Carm. XX.*

— Quid? ista vestra
Tam felicia, tam venusta rura
Quem non alliciant suo lepore?
Adde quod mihi reddidere vitam
Cum vis tabifica, intimis medullis
Serpens, lurida membra devoraret.

y) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III. 265.*

würdigen Prälaten, der sich durch freigebige Ermunterung der Gelehrten seines Zeitalters vorzüglich auszeichnete. Auch nahm ihn dieser zur Tridentischen Kirchenversammlung, wo er den Mitvorsitz führen sollte. Flaminio aber lehnte daselbst den wichtigen Posten eines päpstlichen Geheimschreibers ab, und hiedurch sowol, als durch einige Stellen seiner Schriften gab er selbst dem Verdachte Nahrung, dafs er sich auf die Seite der Neuerer neige. Dieser Vorwurf hat mancherlei Streitigkeiten veranlafst, die zum wenigsten so viel beweisen, dafs beide Parteien es sich zur Ehre rechneten, einen Mann von so glänzenden Gaben, so ausgebreiteten Kenntnissen, und so musterhafter Tugend auf ihrer Seite stehen zu haben z). Ge-

z) Ueber diesen Gegenstand hat man eine besondere Abhandlung von Schelhorn, in *Amoenitat. hist. eccles. Vol. II.* (*p.* 1. vgl. dess. *Amoenitatt. lit. T. X. p.* 1149. u. *Gerdesii Ital. reform. p.* 248. H.) welche Tiraboschi sehr gründlich beantwortet hat in seiner *Stor. della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p.* 263. Aus beiden erhellt, dafs die Meinung, Flaminio sey heimlicher Protestant, so überhand genommen hatte, dafs seine Schriften eine Zeit lang im *indice expurgatorio* der Römischen Kirche verboten wurden, und zwar von dem bigotten Papst Paul IV. (*Caraffa*), von dem man ebenfalls behauptet, er sey Willens gewesen, den Leichnam des Flaminio ausgraben und verbrennen zu lassen. Tiraboschi sucht zwar diese letztere Beschuldigung zu widerlegen, und beruft sich auf das freundschaftliche Verhältnifs, in welchem Flaminio mit diesem Papste stand, so lange dieser noch Cardinal war. Allein wenn dieser Papst von sich erhalten konnte, das Andenken des Flaminio durch die schwärzeste Beschuldigung vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung zu beflecken, so wäre er auch fähig gewesen, seinen entseelten Leichnam zu mifshandeln. In Beziehung auf die Thatsache selbst gesteht Tiraboschi vollkommen ein, dafs sich Flaminio zu den Reformatoren neigte, und zwar aus

wifs ist es, dafs Flaminio in so hohem Grade unter seinen Zeitgenossen die Achtung und Liebe aller derer besafs,

einem Grunde, der seinem Charakter grofse Ehre macht: *Che egli si mostrasse per qualche tempo propenso alle opinioni de' Novatori, non può negarsi. E forse la stessa pietà del Flaminio, e l'austera ed innocente vita, ch'ei conduceva, lo trasse suo malgrado in que' lacci; perciocchè essendo la riforma degli abusi e l'emendazion de' costumi il pretesto di cui valeansi gli Eretici per muover guerra alla Chiesa, non è maraviglia, che alcuni nomini pii, si lasciassero da tali argumenti sedurre.* Indefs bemühet er sich hinterher wieder zu beweisen, dafs Flaminio durch die Bemühungen seines Freundes, des Cardinals Pole, wieder in den Schofs der rechtgläubigen Kirche zurückgeführt worden, und als ein aufrichtiger Katholik in dessen Hause gestorben sey; auch habe dieser sich gerühmt, dadurch nicht allein ihm selbst, Flaminio, sondern auch der Römischen Kirche, einen grofsen Dienst erwiesen zu haben, dafs er ihn den Reformatoren wieder abtrünnig machte. Man erfährt zwar nichts von den Gründen, durch welche er ihn bekehrt haben soll; allein der sanfte und verträgliche Flaminio war nicht dazu geschaffen, Vorwürfe seiner Freunde mit Gleichmuth, und noch vielweniger, die Qualen des Märtyrerthums zu ertragen. (Dabei ist es aber höchst glaublich, dafs der Cardinal die Ehrenrettung der Rechtgläubigkeit seines Hausgenossen vornehmlich darum übernahm, weil er selbst sich dadurch von dem Verdachte der Irrgläubigkeit rein machte; einem Verdachte, den bei entstehender Papstwahl der Cardinal Caraffa, nachher Papst Paul IV. aus Eifersucht wider ihn angeregt hatte. Die Zuneigung des Dichters gegen die Lehren der Protestanten beweiset sich aus zu deutlichen Erklärungen in dessen Schriften, vornehmlich seiner Uebersetzung der Psalme und vielen vertraulichen Briefen von ihm und an ihn, auch aus Zeugnissen mehrerer von seinen Freunden und Zeitgenossen, als dafs sie durch des Cardinals Pole Selbstvertheidigung widerlegt wer-

die wahres Verdienst zu schätzen wufsten. Er selbst rühmt oft in seinen Schriften die Güte des Cardinals Alexander Farnese, der ihm wieder zum Besitze seines väterlichen Erbguts verhalf, aus welchem er ungerechter Weise verdrängt worden war. Auch der Cardinal Rudolf Pio vermehrte seine Besitzungen, und die Cardinäle Sforza und Accolti gaben ihm ähnliche Beweise ihrer Werthschätzung *a*).

Flaminio starb zu Rom im Jahr 1550, von allen, die ihn kannten, herzlich betrauert. Eine Menge schriftlicher Zeugnisse von Liebe, Bewunderung und Mitleid, die ihm bei seinem Tode die Gelehrten Italiens gaben, wurden von den Herausgebern seiner Werke gesammelt, und man hätte deren noch mehrere aus den Schriften seiner Zeitgenossen sammeln können. Aber seine Werke sind auf uns gekommen, und aus ihnen läfst sich am si-

den könnte. H.) Ich bemerke nur noch, dafs die Verse des Flaminio mit der Aufschrift *De Hieronymo Savonarola* (in der Ausgabe von *Comino* S. 72.) wahrscheinlich mehr Beziehung auf den Hieronymus von Prag haben, der auf der Kirchenversammlung zu Costniz wirklich verbrannt wurde, als auf Savonarola, dessen Leichnam nur ins Feuer geworfen wurde.

Dum fera flamma tuos, Hieronyme, pascitur artus
Religio, sanctas dilaniata comas,
Flevit, et O, dixit, crudeles parcite flammae,
Parcite; sunt isto viscera nostra rogo.

(Als ein guter Katholik dürfte Flaminio den von der Kirchenversammlung zu Costniz zum Feuer verurtheilten Hieronymus von Prag also zu rühmen, weit eher Bedenken getragen haben, als den auch von Dominicanern sehr hochgepriesenen Hieronymus Savonarola. H.)

a) *Flaminii Carmin. L. I. Carm.* 17. 22. 29. *etc. L. II.* 10. *V.* 2. *VII.* 42.

chersten das Mafs seiner Verdienste bestimmen. Der gröfste Theil derselben besteht in acht Büchern Lateinischer Gedichte, in Oden, Eclogen, Elegien, Hymnen und Episteln an seine Freunde. Es scheint, er habe nie nach dem Ruhme gestrebt ein gröfseres Werk zu vollenden, welches nach der Lebhaftigkeit zu urtheilen, in welcher sein Geist sich immer bis zum Ende gleich bleibt, er allerdings hätte wagen dürfen. Es ist schwer zu bestimmen, welche der verschiedenen Dichtungsarten ihm am besten gelungen sey. In seinen Oden hat er den Horazischen Geist sehr richtig aufgefafst. Seine Elegien, unter welchen die auf seine eigne Krankheit und auf die Reise nach Neapel die schönsten sind, dürfen sich kühn mit den vollendetesten Stücken von Tibullus messen. Mufs man aber ja einer seiner Dichtungsarten den Vorzug zuerkennen, so möchte er vielleicht seinen *Hendecasyllaben* und seinen Jambischen Versen gebühren, in welchen eine edle Einfalt und ein Pathos herrscht, die das reine Gepräge seines Geistes darstellen. In diesen Versen, die nicht das kalte Erzeugnifs des Verstandes und gelehrten Fleifses, sondern jene Sprache des Herzens sind, die unmittelbar wieder zum Herzen geht, spiegelt sich seine Liebe zu seinen Freunden, seine Dankbarkeit gegen Wohlthäter, sein feines und zartes Gefühl, welches mit einer lebhaften Einbildungskraft verbunden und in das anziehende Gewand des zierlichsten Ausdrucks gekleidet, ihm die Liebe und Bewunderung aller seiner Zeitgenossen erwarb, und ihm das achtungsvolle Andenken aller derer sichern mufs, die jemals das Vergnügen geniefsen, seine Schriften zu lesen.

Fracastoro, Navagero und Flaminio hatten Freunde, deren viele auch selbst als Schriftsteller ihrem Zeitalter Ehre machten; dahin kann man die drei Brüder *Lälius*, *Hippolytus* und *Camillus Capilupi* zu Mantua rechnen, die

sich sowol durch ihr Talent für Lateinische Dichtkunst, als durch andere Vorzüge auszeichneten *b*). Ferner gehört darunter auch *Trypho Benzio* von Assissi, ein Italiänischer Dichter, der durch seine schönen Gedichte, und durch die philosophische Festigkeit seines Gemüths sich für seine körperlichen Gebrechen schadlos hielt *c*). *Achilles Bocchi*, Philerotes genannt, ein tiefer Kenner der Griechischen und Hebräischen Sprache, der besonders durch sein schönes Bilderbuch *d*), und durch andere Ge-

b) Ihre Werke wurden zusammen im Jahr 1540 herausgegeben; einige auch in den *Carmin. illustr. Poët. Ital. Vol. III.* In einem Gedichte, mit welchem ihnen Flaminio einige seiner Arbeiten überschickte, nennt er sie (*L. V. carm.* 53.)

Fratres optimi, et optimi poëtae.

c) *Mazzuch. Scritt. d'Ital. T. II. P. II. p.* 900. *Tirab. T. VII. P. III. p.* 194. Flaminio vergleicht den ungestalten Körper seines Freundes Benzius mit den vortreflichen Eigenschaften seines Geistes, *Carmin. L. V. carm.* 50, und redet ihn also an:

O dentatior et lupis et apris,
Et setosior hirco olente, et idem
Tamen deliciae novem dearum,
Quae sylvam Aoniam colunt etc.

d) Es wurde in Bologna zuerst A. 1555 und nachher wieder 1574 gedruckt. Die Kupferstiche dieses Werks sind von dem berühmten Künstler Julius Bonasone gezeichnet und gestochen; nicht alle gleich gut, aber viele sind vortreflich. Dieser Umstand kann durch eine Stelle in Malvasia, *Felsina Pittrice II.* 72. erläutert werden, wo wir lesen, dafs Bonasone oft seine Ideen von Michael Agnolo und Albrecht Dürer borgte, und dafs er sich Zeichnungen von Parmigiano und Prosper Fontana verschafte; der letztere war Bocchi's vertrauter Freund. Nun wird es nicht schwer seyn, zu bestimmen, welchem Meister jede dieser Zeichnungen zuge-

dichte bekannt ist; *Gabriel Faërnus*, dessen Lateinische Fabeln in einer so classisch reinen Sprache geschrieben sind, dafs man ihn im Verdacht hielt, er habe noch ungedruckte Werke des Phaedrus entdeckt und sich fälschlich angeeignet *e*); *Honoratus Fascitelli f*), und *Basilius Zanchi g*), zwei Lateinische Dichter, deren Werke mit Recht den vorzüglichsten jenes Zeitalters beigezählt werden; *Benedict Lampridius*, der sich als Lehrer der Lateinischen Sprache um die gelehrte Welt eben so verdient machte, als durch seine dichterischen Arbeiten, in welchen er mit mehr Erfolg, als irgend einer, Pindars Fluge nachstrebt *h*); *Adam Fumani*, von welchem man noch viele Aufsätze in Griechischer, Lateinischer und Italiänischer hört. In der zweiten Ausgabe sind die Kupferstiche durch Augustin Caraccio aufgefrischt, der auch das erste nach seiner eignen Zeichnung verfertigt hat; allein ungeachtet der grofsen Verdienste dieses Künstlers, ist doch die erste Ausgabe dieses seltnen Werks vorzuziehen. Die Gedichte, welche Flaminio an Bocchi gerichtet hat, findet man in seinen *Carmin. L. I.* 34. 43. *L. II.* 29.

e) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. T. VII. P. III. p.* 249.

f) Er war zu Isernia geboren, und wurde Bischof von Imola. Manche seiner Gedichte stehen als Anhang in den Werken Sannazars in der Ausgabe von *Comino*, Padua 1731. *Brockhusius* nennt ihn *poëta purus ac nitidus*, ein Lob, welches er verdient.

g) Er war zu Bergamo geboren, und wohnte während der Regierung Leos X. zu Rom. Seine Gedichte wurden zu Bergamo im Jahre 1747 mit der Lebensbeschreibung des Verfassers von Serassi gedruckt. Manche findet man auch in den *Carm. illustr. Poët. Ital.* und sie halten mit den besten Gedichten jenes Zeitalters die Vergleichung aus. S. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 224.

h) *Tirab.* a. a. O. *VII. III.* 221.

Sprache hat, und dessen Regeln der Logik in fünf Büchern Tiraboschi ungemein rühmt *i*); und die drei Brüder *Torriani*, die zwar selbst nichts geschrieben, aber doch die Gelehrsamkeit sehr thätig befördert, und mit den meisten Gelehrten jener Zeit eine vertraute Freundschaft unterhalten haben *k*).

Obgleich die vorerwähnten Gelehrten dasselbe Fach der Wissenschaften bearbeiteten, so waren sie doch von jenem Neide, der so oft den Gelehrten eigen ist, und sie verleitet die Werke ihrer Zeitgenossen durch die gefärbte Brille der Eifersucht zu betrachten, so durchaus entfernt, dafs sie nicht allein ununterbrochen den freundschaftlichsten vertrautesten Umgang unterhielten, sondern sich auch gegenseitig ihrer gelehrten Arbeiten freueten. Auch waren sie stets bereit, die Hochachtung, die sie als Schriftsteller für einander fühlten, öffentlich zu bekennen, und in ihren Schriften finden sich unzählige Stellen, in welchen sie von ihrer Freundschaft und von des andern Verdiensten mit Wärme und Herzlichkeit sprechen. Diefs Beispiel wirkte auf ihre Zeitgenossen, und verbreitete unter diesen den Geist der Humanität dermafsen, dafs die Gelehrten aus der Periode Leos X. die aus dem funfzehnten Jahrhundert an feinen Sitten, an unparteiischer Beurtheilung, und an regem Eifer, ihren gelehrten Ruhm wechselsweise zu befördern, eben so sehr, als an Wissenschaft, übertrafen. Nie haben diese Gelehrten ihre Feder in die Galle des Spottes getaucht, oder ihr Genie dadurch ent-

i) Dieses, und andere Gedichte von Fumani, s. in der zweiten Ausgabe von Fracastors Werken, die Comino in 2 Quartbänden Padua 1739 veranstaltet hat.

k) S. *Fracastorii* Dialog. *Turrius s. de intellectione* in dessen *Opp. p.* 121. der Ausgabe von Giunti 1574. Desselben *Carm. II. III. VIII. XIV. XV. XVI. XVII.* in *Opp.* *Tom. I. Navageri, veris descripsio* in *Opp. Comin. p.* 199. *Flaminii Carmm.* an mehreren Orten.

ehrt, dafs sie es mit der Bosheit, mit der Eifersucht, mit dem Stolz oder Eigensinn in einen Bund treten liefsen. Indem sie die Wirksamkeit ihrer Talente nicht in den engen Bezirk einer staubichten Studirstube beschränkten, erwarben sie sich in den Geschäften des öffentlichen Lebens die Achtung und das Zutrauen ihrer Mitbürger; nur ihre Erholungsstunden waren dem gelehrten Forschen gewidmet, und dieses wechselte mit dem Erguls ihres Dichtergeists ab, dem sie den gröfsten Theil ihres unsterblichen Rufes verdanken. Der innere Werth ihrer Schriften gewinnt auch noch durch ihre strenge Rücksicht auf Anstand und Sittenreinigkeit, und in dieser Hinsicht sowol, als in Betracht der Einfalt und Verständlichkeit, dürften wol ihre Schriften beim Unterricht der Jugend den Vorzug vor manchen alten Schriftstellern gar sehr verdienen.

Nirgend wurde indessen Lateinische Dichtkunst so mit Eifer getrieben, wie in Rom. Unter denen, die in ganz vorzüglichem Grade des Papsts Achtung und Vertrauen besafsen, scheint besonders *Guido Posthumus Sylvestris* gewesen zu seyn, der von einer adelichen, wenigstens angesehenen, Familie in Pesaro abstammte, und daselbst im Jahr 1479 geboren war *l*). Da der Vater, Guido Sylvestris, vor der Geburt dieses Sohnes starb, so gab ihm die Mutter den Beinamen Posthumus. Von vier Brüdern war er der einzige, den sie selbst stillte, weil sie sich einbildete, ihr Sohn habe schon vor seiner Geburt ein Wimmern von sich hören lassen, welches sie als Vorbedeutung von dem Schicksal seines Vaters betrachtete. Er spielt auf diesen Umstand in seinen

l) Aus den von Dominicus Bonamini verfafsten *Memorie Istoriche di Guido Postumo Silvestre Pesarese*, in der *Nuova Raccolta d' Opuscoli Tom. XX. Venez.* 1770, und aus den eignen Werken des Posthumus habe ich die meisten Nachrichten von ihm geschöpft.

Schriften an *m*). Zum Glücke für ihn wurde seine früheste Jugenderziehung von Johann Franz Superchio, dem Propste der Hauptkirche zu Pesaro, der unter dem Namen Philomusus *n*) bekannter ist, und von Gabriel Foschi, den nachher Julius II. zum Erzbischoff von Durazzo ernannte, geleitet *o*). Hierauf ging er auf die Universität Padua, und nachdem er zwei Jahre lang studirt hatte, verheirathete er sich als neunzehnjähriger Jüngling mit einem Frauenzimmer, in welches er sich sterblich verliebt hatte, und welches er unter dem Namen Fannia häufig besungen hat *p*). Der Tod dieser Gattin, mit welcher er nur drei Jahre lang verbunden war, versetzte ihn in die tiefste Betrübniſs, und diese wurde ihm eine fruchtbare Gelegenheit, seine Dichtergabe zu üben *q*). Jezt verliefs er Padua, und trat in Dienste Johanns Sforza, Herrn von Pesaro, dessen Sache er mit vieler Wärme gegen Cäsar Borgia vertheidigte, als er von diesem kurz nach seiner Scheidung von Lucretia, der Tochter Alexanders VI. angegriffen wurde. Bei dieser Gele-

m) *Hoc erat, hoc quod adhuc matris rude semen in alvo*
Tot querulos narrant saepe iterasse sonos.
Infelix! jam tum casum genitoris adempti,
Et flebam interitus fata sinistra mei.
Eleg. ad Fuscum.

n) Er war der Verfasser eines Glückwunschgedichts an Leo X. als dieser den Cardinalshut erhielt, und nachher noch einmal, als er den päpstlichen Thron bestieg. S. oben B. I. C. I. und B. II. S. 48.

o) An diesen seinen Jugendlehrer richtete Posthumus seine liebevolle und pathetische Elegie *Ad Fuscum, Episcopum Comaciensem. Eleg. L. I. p.* 10. worin er seine treue Sorgfalt anerkennt, und sein eignes Unglück und seine Gefangenschaft beklagt.

p) *Elegiar. L. II. p.* 46. 47. 53. *etc.*

q) *Ad Illustr. Comitem Hannibalem Rang. Propempticon. El. L. I. p.* 24.

genheit schrieb Posthumus, aus Erbitterung gegen das Haus Borgia, einige sehr beissende Spottgedichte, die für ihn die Folge hatten, dafs er seiner Güter beraubt wurde, und sich noch glücklich schätzen mufste, dafs er mit dem Leben davon kam *r*). Aus seinem Geburtsorte vertrieben, ging er nach Modena, als Lehrer der vier Söhne der Familie Rangone; seine Zöglinge waren Johann, Alexander, Herkules und Hannibal, deren Mutter, Bianca, Tochter Johanns Bentivoglio von Bologna war. Auf ihre Empfehlung erhielt er die Stelle eines öffentlichen Lehrers zu Bologna, mufste aber auch diese bald wieder aufgeben, weil die Familie Bentivoglio mit dem Papst Julius II. in Streit verwickelt wurde. Jetzt nahm er thätigen Antheil an dem Kriege, der damals in Italien wütete, setzte sich durch kriegerische Geschicklichkeit in grofses Ansehen, gerieth

r) Merkwürdig ist es, dafs Posthumus in einem Gedichte, *Eleg. L. II. p.* 33. welches die Bürger von Pesaro ermuntert, dem Hause Borgia sich zu widersetzen, nicht allein auf den Mord, den Cäsar Borgia an dem Herzog von Gandia begangen haben soll, und an die Blutschande, deren diese Familie verdächtig gehalten wurde, sondern auch auf andere Verbrechen hindeutet, deren kein anderer Schriftsteller erwähnt, die aber schon um ihrer Scheufslichkeit willen für unmöglich zu halten sind:

Pellite vi vires, ferrumque arcessite ferro,
Inque feros enses obvius ensis eat.
Aspera dux vobis indixit praelia, cujus
Fraterna potuit caede madere manus. —
Sede sub hac non est matri sua filia pellex,
Concubuitque suo noxia Myrrha patri;
Hic neque pro nato victurum in saecula torrem
Testiadem flammis imposuisse ferunt;
Solve Thyestеae fugiens fera pocula mensae,
Hone domum celeres ire coëgit equos.
Monstra nurus nostrae non progenuere, tulitque
De bove semivirum, de cane nulla canem.

aber im Jahr 1510 als Anführer einiger bolognischer Truppen in Gefangenschaft, und ward von Julius dem II. in enge Verwahrung gebracht. Da er lange schon ein erklärter Feind des Römischen Stuhls gewesen war, und in seinen Schriften den persönlichen Charakter des Papstes angegriffen hatte, so glaubte er jezt in grofser Gefahr zu seyn, und versuchte es, den Zorn Julius II. in einer elegischen Bittschrift zu besänftigen, die noch vorhanden ist, und der er wahrscheinlich seine Loslassung verdankte *s*).

Von dieser Zeit an scheint Posthumus ein ruhigeres Leben geführt zu haben. Da er die ganze Zeit seines Studirens hindurch sich besonders auf Arzneiwissenschaft gelegt hatte, so ernannte ihn im Jahr 1510 der Herzog von Ferrara zum öffentlichen Lehrer dieser Wissenschaft und der Weltweisheit, und als solcher stand er nun sechs Jahre lang auf der Universität zu Ferrara. Wahrscheinlich gab er diefs Amt auf, um die Erziehung des Infanten Guidobald, eines Sohns des Herzogs Franz Maria von Urbino, zu leiten; denn wir finden, dafs, als die Staaten des Herzogs von Leo X. angegriffen wurden, Posthumus mit seinem Zöglinge in die Burg St. Leo geschickt wurde, wo man beide völlig gesichert glaubte. Einige geben vor, Posthumus habe in dieser Feste den Oberbefehl geführt, als sie im Jahr 1517 durch die vereinigten Bemühungen Päpstlicher und Florentinischer Truppen erobert wurde; allein die Gründe für diese Meinung sind nicht beweisend genug *t*). Indessen ist es sehr wahrscheinlich, dafs er hier

s) *Ad Iulium II. Pont. ut subjectis et victis parcat hostibus. Elegg. L. I. p.* 15.

t) Bonamini beruft sich hier auf folgende Verse von Posthumus, in dem Leichengedicht auf seine Mutter:

Creditus hic cum ipso est saxo mihi regius infans
Guidus Iuliades, qui quamquam mitis, et ore

zum Gefangenen gemacht wurde; denn in demselben Jahre noch finden wir ihn in Rom. Wie er auch dahin gekommen seyn möge, soviel ist gewifs, dafs er von Leo X. mit besonderer Achtung und Güte behandelt wurde, wofür er in vielen Stellen seiner Schriften dessen Lob verkündigte *u*). Unter diesen Gedichten zeichnet sich besonders dasjenige aus, in welchem er das Glück Italiens unter Leo X. mit dem elenden Zustande vergleicht, in welchem es sich unter seinen Vorgängern, Alexander VI. und Julius II. befand. Leo's Grofsmuth setzte ihn in den Stand, sein Stammhaus wieder zu seinem vorigen Glanze zu erheben, und er verfehlte nicht diese Güte in seinen Schriften besonders zu rühmen *v*). Auf der Jagd, die eine Lieblingserholung dieses Papstes war, begleitete ihn Posthumus fast beständig, und eins seiner vollendetsten Gedichte beschreibt die Vorfälle einer solchen Lustjagd, welche Leo einst von seinem Landsitze zu Palo in Begleitung der fremden Gesandten, und der vornehmsten geistlichen und weltlichen Personen seines Hofes anstellte *x*). Indessen wurde die Ruhe und

Blandus, ut ex vultu possis cognoscere matrem,
Patrem animis tamen, et primis patruum exprimit annis.

Allein dieser Stelle widerspricht *Leoni*, welcher meldet, die Vertheidigung der Festung habe Sigismund Varano anvertraut erhalten: aber seiner Jugend wegen sey ihm Bernhardin Ubaldino, und Baptista da Venafro an die Seite gegeben. *Vita di Francesco Maria duca d'Urbino. L. II. p.* 185. und oben B. II. S. 281.

u) *Guido Posthumus, Pisaurensis, lepido et comi argutoque ingenio poëta, quum Elegias, et variis numeris carmina factitaret, in aula Leonis conspicuus fuit. Patebat enim ea liberaliter, meridianis praesertim horis, quum citharoedi cessarent, his omnibus, qui eruditae suavitatis oblectamenta ad ciendam hilaritatem intulissent. Iovius Eleg. LXIX.*

v) S. Anhang, Nr. VI.

x) S. Anhang, Nr. VII.

das Glück des Posthumus durch die Kränklichkeit unterbrochen, in welche er, nach einigen, durch das schwelgerische Leben am päpstlichen Hofe verfiel *y*), die aber, anderer Meinung nach, von Beschwerden im Felde, und von angeborner Schwäche herrührte *z*). Weil er sich Hoffnung machte, unter einem andern Himmelsstrich zu genesen, so bezog er den anmuthigen Landsitz Capranica, in Gesellschaft seines ehemaligen Zöglings, Herkules Rangone, und hier schrieb er eine Elegie an Leo X., die man für sein letztes Gedicht hält *a*); denn hier starb er kurz vor dem Papste, im Jahr 1521 *b*).

Einige Zeit nach des Posthumus Tode wurden seine Schriften auf Ersuchen des Cardinals Rangone von Ludwig Siderostomus, seinem ehemaligen Schüler, gesammelt, und im Jahr 1524 zu Bologna, mit einer Zueignungsschrift an den Protonotarius Gonzaga herausgegeben. Die äufserste Seltenheit dieses Buchs, von welchem nur wenige Exemplare vorhanden sind, hat die Vermuthung veranlafst, dafs einige vornehme und mächtige Männer, die der Verfasser seine satyrische Geissel hatte fühlen lassen, die ganze Auf-

y) *Praestat nonnihil in elegis Guido Posthumus Pisaurensis; ausus ille aggredi phalaecios et heroïcos, parum vtrumque recte; sapientiae et medicinae studia amplexatus, nihilo plus quam in poëtica profecit, secutus convivia, et Regum convictus, unde infirmam atque aegram valetudinem contraxit. Gyrald. de poët. suor. temp. in Opp. II. 538.*

z) *Bonamini Mem. Istor. p. 22.*

a) S. Anhang, Nr. VIII.

b) Tebaldeo machte folgende Grabschrift auf Posthumus: (*Iovius eleg. 69.*

Posthumus hic situs est; ne dictum hoc nomine credas
In lucem extincto quod patre prodierit;
Mortales neque enim talem genuere parentes,
Calliopeïa fuit mater, Apollo pater.

lage unterdrückt haben möchten; auch mag dazu allerdings die Freiheit Anlafs gegeben haben, mit welcher Posthumus von allen Vorgängern Leo's X. redet c). Freilich kommen diese Gedichte, ihrem innern Werthe nach, den vollendetesten Stücken eines Fracastoro, Vida und Flaminio nicht gleich; allein viele Stellen sind vorzüglich schön, und besonders dadurch wichtig, dafs sie über den Charakter und das Privatleben Leo's X. ungemein viel Licht verbreiten.

Unter denen, die durch ihren Witz und ihre Lebhaftigkeit den Papst in Stunden fröhlicher Laune vorzüglich unterhielten, war *Johann Mozzarelli*, ein geborner Mantuaner; allein Leo bemerkte bald, dafs dieser, damals noch sehr junge Mensch, ungeachtet seiner scheinbaren Nachlässigkeit, doch seine glücklichen Anlagen mit vieler Sorgfalt ausgebildet hatte. Durch seinen heitern Witz und durch seine leichte Gewandtheit im Lateinischen sowol, als Italiänischen Ausdruck erwarb er sich in hohem Grade die Achtung und Liebe aller in Rom lebenden Gelehr-

c) Dieser Band führt den Titel: *Guidi Posthumi Silvestris Pisaurensis Elegiarum Libri II. Cum gratia et privilegio.* Am Schlusse: *Impressum Bononiae per Hieronymum de Benedictis Bibliopolam Bononiensem. Anno Domini MDXXIV. Calend. Iul.* *Questa edizione*, schreibt *Bonamini*, *in brevissimo tempo tanto rara divenne, che appena a giorni nostri un esemplare se non conserva fortunatamente nella nostra patria, avutasi non e gran tempo dalla pubblica Biblioteca di Perugia dall' eruditissimo Signor Uditore Passeri; e due altri, che io sappia in Roma, nella Libraria Alessandrina, non contando fra questi i tre codici, che nella Vaticana si conservano.* *Mem. Istor. di Guido Posth. p.* 25. (Eben dieser Seltenheit wegen wird man im Anhange die Gedichte Nr. VI. VII. VIII. nicht ungern abgedruckt finden. Die Gedichte von diesem Posthumus liegen in jener Ausgabe, wie in Handschriften verborgen, und erwarten noch ihren Herausgeber. H.)

ten *d*). Nachdem Leo ihn genug beobachtet, und seine Gesinnungen gegen ihn erprobt hatte, entfernte er ihn von der zerstreuungsvollen Lebensart in der Hauptstadt, und gab ihm den Oberbefehl in der Festung Mondolfo, wo er ein reiches Auskommen und Muſse genug hätte, seine Studien fortzusetzen. In dieser Lage machte er den Anfang mit seinem epischen Gedichte, betitelt Porsenna, an dessen Vollendung ihn wahrscheinlich ein frühzeitiger und unglücklicher Tod hinderte; denn, nachdem er länger als vier Wochen vermiſst worden war, fand man ihn mit seinem Maulesel in einem tiefen Brunnen ertrunken *e*), und so bestätigte sich der vorhin schon geschöpfte Verdacht, daſs er von rachgierigen Untergebenen ermordet worden sey. Sein unglückliches Ende wurde von seinen zahlreichen Freunden innigst bedauert, besonders von Bembo, der in verschiedenen Briefen an den Cardinal da Bibbiena, mit der wärmsten Theilnahme davon spricht *f*). Er hat unter dem von ihm selbst erwählten Namen, *Mutius Arelius*, verschiedene Werke geschrieben, deren einige noch in den Bibliotheken Italiens aufbewahrt werden *g*); andere aber, sowol in lateinischer als italiänischer Sprache in verschie-

d) Bembo sagt von ihm in einem Briefe an Octavian Fregoso: *Magnae spei adolescens, ut scis, aut etiam majoris, quam scire possis. Magis enim magisque sese in dies comparat, cum ad mores optimos, et ad omnem virtutem, tum ad poëtices studia, ad quae natus praecipue videtur. Epp. famil. L. V. Ep. 7.*

e) *Valerian. de Literat. infel. L. I. p. 34.*

f) *Ep. ad Card. da Bibbiena, in Opp. Tom. III. p. 10.*

g) In der herzogl. Bibliothek zu Modena befindet sich eine Jugendarbeit von Mozzarelli; es ist eine Nachahmung von Sannazars Arkadien, und der Herzogin von Urbino, Elisabeth Gonzaga, zugeeignet. S. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 235.

denen Sammlungen gedruckt, und in der That recht vieles Lobes würdig sind *h*).

Mit den Italiänischen wetteiferten auch Lateinische Dichter in der Fertigkeit aus dem Stegreife Verse zu machen, und wenn sich Leo nicht mit den classischen Schriften eines Vida, Bembo, Fracastoro, oder Flaminio beschäftigte, so hörte er manchmal gerne den überraschenden Einfällen eines Brandolini, Marone, oder Querno, zu, die ihn oft bei seiner Tafel, oder in Mufsestunden unterhielten, und entweder eigne Gedanken, nach Gelegenheit, oder Gegenstände, die ihnen der Papst aufgab, in Verse brachten. Manchmal liefs Leo selbst sich zu ihnen herab *i*). Auch ist die Meinung nicht gegründet, dafs nur Männer ohne Bildung in diesem Fache etwas leisten; der Papst forderte wenigstens nicht allein, dafs solche Verse einen treffenden Gedanken enthalten, sondern auch dafs Sprache und Sylbenmafs richtig seyn müfsten, und *Brandolini* besonders hat mehrere Werke nachgelassen, die von wahrer Gelehrsamkeit zeugen *k*). Von den Gunstbezeugungen, die ihm

h) Ariosto rechnet ihn unter die gröfsten Gelehrten seiner Zeit.

Orl. fur. Cant. 42. St. 87. Uno elegante Castiglione, e un culto Mutio Arelio.

i) *Namque ad mensam accumbere fere numquam visus est (Leo X.) nisi illustriorum poëtarum corona circumseptus, quos subitariis carminibus quamlibet rem propositam vicissim persequi jubebat; quo honestissimi solatii genere et ipse mirum, inquam, in modum afficiebat solebat, et convivarum pascebat animos, exemplo Attici, apud quem nunquam sine aliqua lectione coenatum legimus, ut non minus animo, quam ventre, convivae delectarentur.*

Foliazzi, in vita Raph. Brandolini, p. 47. ed. Ven. 1753.

k) Die Familie Brandolini stammte aus Florenz, war von Adel, und hatte am Schlusse des XV. Jahrhunderts zwei Gelehrte aufzuweisen, Aurelius und Raphael, beide unter dem Beinamen *Lippus Florentinus* bekannt. Von dem ersteren, der im Jahr

Karl VIII. im Jahr 1495 zu Neapel ertheilte, ist schon oben die Rede gewesen *l)*, und es ergibt sich, dafs er die Partei des Papsts ergriffen hat, als dieser noch Cardinal war *m)*. Bald darauf zog Brandolini nach Rom, wo ihm Zimmer im päpstlichen Palast angewiesen wurden; und er sich in hohem Grade das Vertrauen und die Freundschaft des Papstes erwarb *n)*. Dafür hat er sich denn auch in dem schönen Gespräche, unter dem Titel, Leo, dankbar erwiesen, auf welches wir uns schon mehrmals bezogen haben, und in welchem theils manche unterhaltende Anekdote von diesem Papste mitgetheilt, theils über den allgemeinen Zustand jener Zeit manches Licht verbreitet wird *o)*.

Andreas Marone, ein anderer Lieblingsgesellschafter Leo's X. war aus Brescia, und hatte einen Theil seiner Ju-

1497 starb, handelt ausführlich *Mazzuchelli Scritt. d'Ital. VI.* 2013. Von ihm ein schönes lateinisches Gedicht, im Anhange zu *Life of Lorenzo de' Medici. Vol. II. p.* 12.

l) B. I. Cap. 4. S. 233.

m) Ihm widmete er von der Sammlung einiger Werke seines Verwandten Aurelius, eines, *de comparatione reipublicae et regni.* Die Zuschrift enthält manche wichtige besondere Nachrichten, diese Familie betreffend, daher wir sie im Anhang. Nr. IX. mittheilen.

n) Aus diesem Grunde nennt ihn Johann Anton Flaminio *Oculus Pontificis*, obgleich Brandolini selbst beinahe blind war. Wir haben schon bemerkt, dafs auf Verlangen des Papstes Brandolini den jungen Flaminio unterrichtete. Dessen Vater gab oft seine Freude darüber zu erkennen, dafs sein Sohn einem so trefflichen Erzieher in die Hände fiel, der diesen Zögling so liebevoll behandelte, als ob er sein eigner Sohn gewesen wäre. S. *Io. Ant. Flaminii Opp.* bei Mazzuchelli *Scritt. d'Ital. T. VI. p.* 2019.

o) Dieses Werk wurde zum erstenmale im Jahr 1753 zu Venedig gedruckt. Franz Fogliazzi hat es mit dem Leben des Verfassers und vielen gelehrten Anmerkungen begleitet.

gend am Hofe zu Ferrara zugebracht, wo er von dem Cardinal Hippolytus von Este besondern Schutz genofs. Als der Cardinal nach Ungarn reisete, wohin Marone ihm abschlug, mit zu reisen, verliefs er Ferrara, und begab sich an den Römischen Hof *p*). Seine Gewandtheit, jeden gegebenen Gegenstand in lateinische Verse zu bringen, setzte alle seine Zuhörer in Erstaunen. Er begleitete seine Vorträge mit einer Bafsgeige, und so wie er darin fortfuhr, gewannen sie sichtbar an Leichtigkeit und Zierlichkeit, an Kraft und Reichthum der Gedanken. Das Feuer seines Blickes, der Ausdruck seiner Mienen, das Schwellen seiner Adern, alles zeugte von Begeisterung, und spannte die Aufmerksamkeit der Zuhörer *q*). Als er einst auf Verlangen des Papstes, bei einem feierlichen Gastmale, welches dieser den fremden Gesandten gab, das damals in Vorschlag gebrachte Bündnifs gegen die Türken unvorbereitet besingen sollte, erntete er den lauten Beifall der ganzen Versammlung *r*), und erhielt unmittelbar nachher von dem

p) S. *Calcagnini Carmm. p.* 172. bei *Tirab. Stor. della Lett. Ital. T. VII. P. III. p.* 211.

q) *Is cum summa eruditorum admiratione, ex tempore ad quam jusseris quaestionem, latinos versus variis modis et numeris fundere consuevit. Audax profecto negotium, ac munus, impudentiae, vel temeritatis plenum, nisi id a natura, impetu propè divino, mira felicitas sequeretur. Fidibus et cantu musas evocat, et cum semel conjectam in numeros mentem alacriore spiritu inflaverit, tanta vi in torrentis morem citatus fertur, ut fortuita et subitariis tractibus ducta, multum ante provisa et meditata carmina videantur. Canenti defixi exardent oculi, sudores manant, frontis venae contumescunt, et, quod mirum est, eruditae aures, tanquam alienae et intentae, omnem impetum profluentium numerorum exactissima ratione moderantur. Iovius in El. LXXII.*

r) Jovius, der dieſs erzählt, gibt noch den Anfang des von *Marone* gesungenen Liedes an: *Infelix Europa, diu quassata tumultu Bellorum.*

Papste eine Pfründe im Sprengel von Capua. Am Feste des heil. Kosmus und Damian, der Schutzheiligen des Hauses Medici, wurde von dem Papst ein Thema aufgegeben, an welchem alle Improvisatoren sich zeigen, und um den Preis ringen sollten. Unter mehrern Mitstreitern erhielt Marone den Preis, und, was ihm die meiste Ehre brachte, selbst Brandolini hatte ihm denselben zu entreifsen gesucht *s*). Von seinen lateinischen Gedichten sind nur wenige Proben noch übrig *t*); allein das Lob gleichzeitiger Kenner spricht genugsam für seine ausnehmende Gabe, und für den Eindruck, den er dadurch auf den Kreis seiner meist gelehrten Zuhörer machte *u*).

Auch Camillus Querno, mit dem scherzhaften Beinamen *Archipoëta*, wird wegen seines Talents in diesem Fache

s) *Celebrabatur magnificentissimo apparatu Mediceorum Cosmiana solemnitas, quam in magni Cosmi proavi memoriam Leo X. quotannis celebrandam statuerat. Itaque ad illius celebritatis diem honestandum plurimi fama celebriores poetae convivio intererant, qui proposita de more argumenta referebant ex tempore; verum cum Andreas quidam Maro magni promptique vir ingenii, omnes quasi elingues fecisset, cum Lippo nostro congredi a Pontifice est jussus, et cum valide utrimque certatum esset, Lippum tandem victum cessisse ferunt. Fogliazzi in vita Raph. Brandolini. p.* 48.

t) Zwei lateinische Sinngedichte, deren er sich nicht zu schämen hat, stehen vor dem sonderbaren Buche von Franz *Colonna: La hypnerotomachia di Poliphilo*, gedruckt bei Aldus 1499, und noch einmal 1545, wovon man mehr findet in den *Menagian. Tom. IV. p.* 70.

u) *Quid si illum audieris, velut sodales*
Octo, audivimus, optimum sodalem!
Nos audivimus, audit hunc et omnis
Doctorum manus in dies, canentem
Millo ex tempore carmina erudita;

von einigen Zeitgenossen sehr gerühmt *v*); indefs andere den Beifall, den er erntete, mehr auf Rechnung seiner schamlosen Dreistigkeit, als seiner Verdienste setzen. Als er zuerst nach Rom kam, brachte er von Monopoli, seiner im Königreiche Neapel gelegenen Vaterstadt, ein Heldengedicht, Alexias betitelt, in zwanzig tausend Versen mit. Mit diesem Gedichte und seiner Leyer in der Hand erschien er in Versammlungen Römischer Gelehrten, die bald wahrnahmen, dafs er ihnen reichen Stoff zur Unterhaltung liefern würde. Man setzte einen Tag fest, an welchem das Gedicht vorgelesen werden sollte, und zwar auf einer kleinen etwas entlegenen Insel auf der Tiber. Hier trank und sang Querno wechselsweise, und nachdem er sich in beiden Fächern gleich stark bewiesen hatte, wurde ein Kranz von neuer Art, aus Wein- Kohl- und Lorbeerblättern geflochten, und ihm feierlich aufgesetzt; die Gesellschaft begrüfste ihn zugleich mit dem Beinamen *Archipoëta* *). Dem Papste machte dieser Scherz, den er bald erfuhr, viel zu lachen, und sogleich gab er Befehl, den gekrönten Dichter herbey zu führen. Von dieser Zeit an

Qafs nil sit lutulentum, inexpolitum,
Nil absurdum et inane, nil hiulcum,
Tanquam Virgilii mora, et labore,
Tanquam tempore culti sub novenni.

Petr. Valerian ad Dantem Aliger. Hexam. etc. p. 127.

v) Gerühmt wird er besonders von Franz Arsilli in dem Gedicht *de poëtis urbanis*, von welchem weiter unten; scharf gestraft aber von *Gyrald. de poëtis suorum tempp.* (Und mit Recht. Er war nichts mehr und nichts weiter, als des heiligsten Vaters Hofnarr. Am völligsten lernt man ihn aus *Jovii elogiis p.* 189 kennen, aus welchen der Verf. aus gütiger Schonung seines Helden manche Umstände, die dessen Wohlgefallen an Possenreifsern treffend bezeichnen, unbenutzt gelassen hat. Vergl. *Flögels* Gesch. der Hofnarren, S. 438. II.)

*) Und der arme Narr vergofs dabei Freudenthränen. *Jov.* II.

zog ihn Leo häufig an seine Tafel, als Vorleser oder Improvisatore, und schickte ihm von seinem Tische einen Antheil Speisen, die er mit der Gefräfsigkeit eines Homerischen Helden verschlang *); Wein aber erhielt er nur dann, wenn er aus dem Stegreif eine bestimmte Anzahl Verse hergesagt hatte, und war darin etwas versehen, es sey im Sinne oder im Sylbenmafse, so wurde ein gehöriges Mafs Wasser dazu gegeben x). Manchmal soll Leo Vergnügen daran gefunden haben, dem Spafsmacher zu antworten. Man führt hievon Beispiele an, die, wenn sie buchstäblich wahr sind, genug beweisen, dafs der Papst selbst die Fertigkeit in hohem Grade besafs, die er an andern schätzte y).

In eine Classe mit Querno kann man auch *Johann Gazoldo* und *Hieronymus Britonio* setzen, und wenn sie gleich

*) Es gehört noch zur lebendigern Vorstellung von dieser Tafelfreude des Papsts, dafs Querno *porrectis de manu semesis obsoniis stans in fenestra vesceretur. Jov.* II.

x) Bei solcher Gelegenheit soll sich einst Querno, den Becher in der Hand, mit folgenden Leoninischen Versen an den Papst gewandt haben: (*Forosti Mappamondo Istorico, Tom. III.*)

In cratere meo Thetis est conjuncta Lyaeo,
Est Dea juncta Deo, sed Dea major eo.

y) Folgendes Beispiel wird am häufigsten erwähnt. Querno beklagte sich einst über sein mühsames Amt:

Archipoëta facit versus pro mille poëtis,

Worauf Leo sogleich erwiederte:

Et pro mille aliis Archipoëta bibit.

Querno, der einiger Stärkung bedurfte, sagte darauf:

Porrige, quod faciat mihi carmina docta, Falernum.

Der Papst aber weigerte diefs, und gab den Grund an:

Hoc enim enervat debilitatque pedes.

Man hat diefs für Anspielung auf das Podagra gehalten, an welchem Querno gelitten haben soll. Allein der Papst meinte sicher den Fufs des Sylbenmafses, welches an Richtigkeit durch häufiges Trinken eben auch nicht gewinnt.

nicht auf denselben Beifall Anspruch machen konnten, desto öfter dem Papst und seinem Gefolge Lachen erregten. Indessen wurde bei solchen Gelegenheiten der Scherz manchmal zu weit getrieben. So, sagt man, soll einst Gazoldo für seine schlechten Verse auf Befehl des Papstes eine tüchtige Tracht Schläge bekommen haben, und der Archipoet durch eine Wunde im Gesicht entstellt worden seyn, die ihm jemand beibrachte, dem seine Unmäfsigkeit im Essen und Trinken zuwider war, weshalb denn auch Quemo von dieser Zeit an seltner bei der Tafel des Papstes erschien *z*). Jovius nennt noch mehrere, die den Papst in fröhlichen Stunden zu belustigen pflegten, und unter diesen war besonders *Johann Franz*, ein Sohn von Poggio Bracciolini *a*). Indessen zeichneten sie sich mehr durch ihre Empfänglichkeit für die Freuden der Tafel, als durch Geistesfähigkeiten aus, und der mäfsige Holländer, der durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen auf Leo X. folgte, war erstaunt über die Schwelgerei seines Vorfahrers, und besonders über den Aufwand in kleinen Bratwürsten von Pfauenfleisch, die eine Lieblingsschüssel der Schwelger an der päpstlichen Tafel gewesen zu seyn scheint *b*).

z) Von diesen handelt *Giraldi* am Schlusse seines Gesprächs *de poët. suor. tempp. in Opp. p.* 547. Vergl. auch *Mazzuchelli Scritt. d'Ital. Vol. VI. pag.* 2112.

a) S. *Shepherd's Life of Poggio Bracciolini. C. XI. p.* 483. (Also recht viele namhafte Hofnarren, die diesem Papste die Zeit vertrieben, weil er nur selten zu thun hatte. Daher, um Zulafs und Gehör bei ihm zu finden, der Mann es recht anfing, welcher, nach Jovius, sich ihm als einen Poeten anmelden liefs, der ihm viel Kurzweil machen würde. Im Zuschauer Th. VII. S. 497. ist eine treffliche Strafpredigterdichtet, die dieser Mann dem Papste hätte halten können. H.)

b) *Jovius in vita Leon. X. L. IV. p.* 85.

Allein das merkwürdigste Beispiel lächerlicher und ausschweifender Auftritte liefert die Geschichte des Abbate *Baraballa* von *Gaëta*, eines aus jener bedauernswürdigen aber zahlreichen Classe von Menschen, die, ohne Dichtergabe, doch das Versemachen nicht lassen können, und zu beschränkt sind, um ihre Mittelmäfsigkeit zu fühlen. Das Lob, welches man spottweise seinen Reimereien ertheilt hatte, machte ihm den Kopf so schwindlicht, dafs er sich wirklich für einen zweiten Petrarch hielt, und nach der Ehre strebte, gleich diesem auf dem Capitol gekrönt zu werden. Diese Eitelkeit bot einen zu reichhaltigen Stoff dar, um den Papst und sein Gefolge lachen zu machen, als dafs man eine so schöne Gelegenheit hätte ungenutzt lassen sollen. Man wählte das Fest des heiligen Kosmus und Damian, um an demselben die Wünsche des Dichters zu befriedigen, und, um den Auftritt noch lächerlicher zu machen, beschlofs man, der Elephant, den der König von Portugal neuerlich dem Papste geschenkt hatte, sollte prächtig geschmückt im Zuge mit erscheinen, Baraballa aber in der Kleidung eines römischen Triumphators auf demselben auf das Copitol reiten. Zu diesem Feste wurden prächtige Anstalten getroffen c); allein ehe es noch dazu kam, erschienen aus Gaëta von Baraballa's Familie, die in grofsem Ansehen stand, Abgeordnete, ihn zu bereden, dafs er sich nicht zum Gelächter der ganzen Stadt machen möchte. Diesen wohlmeinenden Rath hielt der eitle Geck für Wirkung des Neides seiner Verwandten, die ihm die Gunst des Papstes mifsgönneten, und entliefs die Abgesandten

c) Diefs erhellt aus der Privatcorrespondenz, die Balthasar da Pescia von Rom aus nach Neapel unterhielt. *La incoronazione del nostro Abbate di Ghaeta per le poste vien via; et le veste di velluto verde, di raso cremisi, ornate di ermellini, et altri belli vestimenti per lui, et per lo Elefante sond già quasi facte; et molte belle recitationi da farsi dinanzi al Nostro Signore (Leo X.) si preparano, etc.* Ex *Mss. inedit.*

voller Zorn, und unter heftigen Vorwürfen. Als endlich der Tag der Krönung erschienen war, las er verschiedene Gedichte voll des tollesten Zeuges vor, bis zuletzt die Zuhörer in lautes Gelächter ausbrachen. Nun wurde er auf den Platz vor dem Vatican gebracht, wo er den Elephanten bestieg und stattlich die Strafsen durchzog, begleitet vom Geräusche der Trommeln, vom Schalle der Trompeten, und dem lauten Zurufe der Menge *d*). „Kaum, schreibt Jovius, hätte ich es glauben können *e*), wenn ich es nicht selbst mit meinen Augen gesehen hätte, dafs ein schon sechzigjähriger Greis, aus einer angesehenen Familie, mit einem ehrwürdigen durch Alter gebeugten grauen Kopfe sich mit der Römischen *toga palmata* und dem *lato clavo* der alten Römer bekleiden, und mit Gold und Purpur bedecken lassen sollte, um im Siegsgepränge vor den Augen des Volks unter Pauken und Trompetenschall aufgeführt zu werden. Allein seine Freude war von kurzer Dauer. Als der Zug an der Brücke der Engelsburg ankam, weigerte sich das schlaue Thier, länger ein Werkzeug des unedlen Gespöttes der Menge zu seyn, und der Held des Tages war froh, dafs ihm noch vergönnt wurde, mit heiler Haut von seiner Höhe herabzusteigen *f*). Das Andenken dieser wich-

d) Hierauf bezieht sich Angelo Colocci in einem Sinngedichte, betitelt: *De Abante Baraballa; Opp. lat. p.* 109.

Littora de curvo vicina cadentibus Euris
Cajeta hunc celebres misit alumna viros,
Aenean mentem Trojae, et te maxime vatum
Qui nunc Assaraci nomen Abantis habes.
Clarus Abas cantu, ter dextra clarus, et armis;
Illum pax redimit, hunc grave Martis opus.
At nos nutrici tantum debebimus omnes,
Quantum Roma suae debet alumna Lupae.

e) *Jovius in vita Leon. X. L. IV. p.* 85.

f) Verschiedene Schriftsteller haben irrig Baraballa und Querno für einerlei Person angesehen. S. *Bottari Note al Vasari,*

tigen Begebenheit wurde auf Befehl des Papstes durch ein Schnitzwerk in Holz verewigt g), das man noch auf einer der innern Thüren des Vaticans sehen kann.

Unter den Bewohnern Roms war einer der thätigsten Beförderer der Gelehrsamkeit und ein warmer Freund der Gelehrten, ein reicher Edelmann deutscher Abkunft, *Johann Gorizius*, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, *Janus Corycius*, der unter der Regierung Leo's X. als bürgerlicher Stadtrichter dort angestellt war. Mehrere Jahre lang standen sein Haus und seine Gärten den Akademikern täglich offen. Am Feste der heil. Anna, seiner Schutzheiligen, gab er gewöhnlich ein prächtiges Gastmahl, zu welchem alle ausgezeichnete Gelehrte und angesehene Einwohner der Stadt und Nachbarschaft eingeladen wurden, und dieses Fest gab Gelegenheit zu manchem gelehrten Wetteifer, zu mancher Darstellung der Kunst, wodurch Wissenschaft und Geschmack gefördert ward.

Tom. II. p. 120. *Lancelotto in Oper. Latt. Angeli Colocci notis p.* 109. Baraballa war aus Gaëta, Querini aber aus Monopoli. Man beruft sich auf *Jovius in elog.* der dieß aber gar nicht behauptet. Auch Bottari irrt sich, wenn er erzählt, Leo der X. habe mit eigner Hand den Baraballa gekrönt „*Fece la funzione di incoronario*", wobei er sich ebenfalls auf Jovius beruft. (Auch Pope verwechselt jene beiden Hofnarren, in der Dunciade, wo er Quemo „diesen Antichrist des Witzes," den Prachtzug machen läßt, der mit Baraballa angestellt ward. H.)

g) Und zwar von Johann Barile „*artefice nel genere suo eccellentissimo.*" *Bottari Note al Vasari Tom. II. p.* 120. (Von der unglücklichen und des geistlichen Herrn sehr unwürdigen Neigung des Papsts, aus Narren Erznarren zu machen, gibt Jovius noch mehr Proben, aber die angeführten haben unserm Verfasser schon wehe genug gethan. H.)

Seine Freigebigkeit ward denn gegenseitig durch die Lobsprüche belohnt, die ihm seine gelehrten Freunde in vielen ihrer Schriften ertheilten. Ums Jahr 1514 liefs er in der Kirche des heil. Augustins in Rom eine prachtvolle Familiencapelle erbauen, in welcher er ein Meisterstück der Bildhauerei aufstellte nämlich eine heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde, und neben ihr die heilige Anna, von Andreas Contucci del Monte Sansovino. Diese Figuren, obgleich alle drei aus einem einzigen Marmorblock gehauen, sind beinahe in Lebensgröfse, und werden von Kunstkennern für eins der gröfsten Meisterstücke aus jenem Zeitalter angesehen *h*). Bei dieser Gelegenheit wetteiferten die gelehrten Freunde des Corycius, seiner Freigebigkeit, seiner Frömmigkeit, und seinem Geschmack Denkmale zu setzen; und die vielen Gedichte dieses Gegenstands gehören zu den entscheidendesten Beweisen der damaligen Forschritte Lateinischer Dichtkunst in Rom.

Ein vorzüglicher Mitarbeiter an dem Reliquienkasten der heil. Anna war *Biaggio Pallai*, aus Sabina gebürtig. Als Akademiker nahm er den Namen Blosius Palladius an, und unter diesem Namen wird er von seinen Zeitgenossen häufig angeführt *i*). Im Jahr 1516 wiederfuhr ihm die Ehre, vermöge eines öffentlichen Beschlusses zum Römi-

h) Fece (Andrea) di marmo, in Sant' Agostino di Roma cioè in un pilastro a mezzo la chiesa, una Sant' Anna che tiene in collo una nostra Donna con Cristo di grandezza poco meno, che il vivo; la qual opera si può fra le moderne tenere per ottima. Onde merito, chè per tanti anni si frequentasse d'appiccarvi sonetti, ed altri varii e dotti componimenti, che i frati di quel luogo ne hanno un libro pieno, il quale ho anch'io veduto con piccola maraviglia. Vasari Vite de' Pittori. Vol. II. pag. 69.

i) Besonders in *M. Ant. Flaminii Carmm.* wo man sieht, dafs oft sehr geringfügige Gelegenheiten Gedichte veranlafst ha-

schen Bürger aufgenommen zu werden *k*). Dieser vortreffliche Gelehrte war eben so gastfrei als reich an Kenntnissen, und auch von ihm lesen wir häufig, dafs seine gelehrten Freunde ihm in seinem Hause und Garten oft willkommen waren *l*). Nachdem er unter Leo X. eine der schönsten Zierden der Römischen Akademie gewesen war, stieg er im Staate zu hohen Ehrenämtern empor, war unter Clemens VII. und Paul III. päpstlicher Sekretair, und wurde von dem letzteren zur Belohnung seiner treuen Dienste zum Bischof von Foligno ernannt *m*). Diesem Palladius verdanken wir die Bekanntmachung der Gedichte auf Corycius, die dieser zwar sorgfältig aufbewahrt hatte, aber nicht zum Drucke befördern wollte, aus Besorgnifs, einer eitlen Selbstgefälligkeit beschuldigt zu werden. Endlich beredete ihn Palladius durch viele Vorstellungen dazu, und nun erschienen sie im Jahr 1524 in einem sehr zierlichen und äufserst seltenen Bande, unter dem Titel: *Coryciana n*). Diese Sammlung enthält aufser einigen Stücken von ungenannten Verfassern, Gedichte von nicht weniger als hundert und zwanzig Lateinischen Dichtern, die da-

ben, deren sich Horaz und Catull nicht geschämt haben würden. S. *Flamm. Carmm. L. I.* 56. 57. 58. 59. *etc.*

k) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 205.

l) *Flamin. Carmm. L. I. Carm.* 55.

Blosi villula ter quaterque felix.

m) *Fabron. vita Leon. X.* 194.

n) Am Schlusse steht: *Impressum Romae apud Ludov. Vicentinum, et Lautitium Perusinum, mense Julio M. D. XXIV.* Die Vorrede von Palladius, und die Briefe von Corycius sowol, als seinem Freunde Cajus Sylvanus, einem damals in Rom lebenden Landsmanne, der selbst mehrere Stücke zu dieser Sammlung geliefert hat, geben viel Licht über den damaligen Zustand der Litteratur in Rom, unter Leo X. Dieserhalb sowol, als wegen der Seltenheit des Buches theilo ich sie mit, im Anhang, Nr. X.

mals in dem Bezirke von Rom lebten, und grofsentheils noch jetzt in hohem Rufe stehen *o*). Es scheint damals herrschende Sitte gewesen zu seyn, solche Stücke als Opfer auf dem Altar der heil. Anna niederzulegen; allein es wurden ihrer endlich soviel, dafs Corycius die Thür seiner Kapelle verschliefsen mufste, um diesen beinahe abgöttischen Ehrfurchtsbezeugungen ein Ende zu machen *p*). Den Beschluss dieser *Coryciana* macht ein Gedicht von *Franz Arsilli*, in welchem die Namen der meisten Lateinischen Dichter, die unter Leo X. in Rom lebten, genannt, und ihre Werke nach ihrem Charakter

o) Von der Beschaffenheit dieser Gedichte, die ein sonderbares Gemische von christlicher Frömmigkeit und heidnischer Sinnlichkeit enthalten, mögen folgende Zeilen von Flaminio (*Carmm. L. I. 7.*) eine Probe geben:

De Sacello Coryciano.

Dii, quibus tam Corycius venusta
Signa, tam dives posuit sacellum,
Ulla si vestros animos piorum
Gratia tangit,
Vos jocos risusque senis faceti
Sospites servate diu; senectam
Vos date et semper viridem, et Falerno
Usque madentem.
At simul longa satiatus aevo
Liquerit terras, dapibus Deorum
Laetus intersit, potiore mutans
Nectare Bacchum.

p) Auf diesen Umstand zielt *Fabius Vigil*;

Tandem, Iane, oculis aufer miracula Divûm,
Nam decet arcanis sacra latere locis.
Ni facis, accurrent vario tot ab orbe poëtae,
Quot Persarum iniere agmina Thermopylas.
Nec tibi, quot scita populo statuere Quiritum
Bissenae adversus sat fuerint tabulae.

bezeichnet werden. Arsilli war aus Sinigaglia gebürtig, aus einer angesehenen Familie; denn sein Bruder Paul war einst von der Stadt abgeordnet worden, dem Herzoge von Urbino, Lorenz von Medici, zur Besitznahme dieses Staates Glück zu wünschen. Nachdem Franz seine Studien zu Padua geendigt, und sich der ausübenden Arzneikunde gewidmet hatte, liefs er sich in Rom wohnhaft nieder q). Indefs scheint er weder dem Papste günstig gewesen zu seyn, noch seine Freundschaft erlangt zu haben,

q) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 200. sagt, Arsilli sey nicht reicher, als er es verlassen hatte, nach Sinigaglia zurückgegangen, und habe da bis 1540 gelebt. Man hat noch verschiedene ungedruckte Werke von ihm; Tiraboschi nennt: *Amorum Libri III. Pirmillicidos Libri III. Piscatio. Helvetiados Lib. I. Praedictionum Libri III.* Honoratus Fascitelli hat auf ihn folgendes Gedicht gemacht:

In obitu Arsilli medici et poëtae.

Ergo videmus lumine hoc spirabili
Cassum jacere te quoque;
Ut plebe quivis unus e vili jacet,
Arsillo, magno Apollini
Novemque Musis care, sive poculis
Praesentibus morbi graves
Essent levandi, sive dulci carmine
Dicenda mater aurea
Cupidinum, lususque furtorum loves.
O vota nostra inania!
Quid dura fati non potest necessitas?
I, da lyram mihi, puer,
Manuque funde promiore Caecubum.
Nunc sunt Lyaei munera
Nunc plectra cordi; nunc juvat lectissimo
Cinxisse flore tempora.
Sic i, tenebris obsiti, tristi in Stygo
Fortasse cras silebimus.

weil er, wie man glaubt, die Unabhängigkeit zu sehr liebte *r*). Er war daher eins von den seltnen Beispielen unbelohnter Verdienste, und läfst hierüber seinen Verdrufs bitter genug, gleich zu Anfang seines an Jovius gerichteten Gedichts, besonders in einer Vergleichung, aus, die er zwischen der Ermunterung anstellt, welche die alten, und die damaligen Dichter, gefunden hätten. Klagen dieser Art werden indefs durch die zahlreichen Beispiele der Freigebigkeit Leo's X. gegen Gelehrte aller Art, wie durch die ausdrücklichen Zeugnisse seiner Zeitgenossen hinreichend widerlegt *s*). Jenes Gedicht enthält nun ein schönes Gemälde der erstaunlichen Fortschritte, die in einem Zeitraume von wenigen Jahren die Gelehrsamkeit in Rom gemacht hat. Zwar sucht der Dichter diese Fortschritte als eine Wirkung der dem Genie eigenthümlichen Kraft, und des innern Werthes der Männer, die er uns dort schildert, darzustellen. Allein das ist gerade, als ob er uns bereden wollte, die schönsten

r) *Natura enim frugi, et aureae libertatis custos, Vaticanam aulam et potentium limina contumaci quadam superbia devitabat. Jovius in Elog. Arsilli. CIII.*

s) Selbst Jovius, dem Arsilli sein Gedicht zugeeignet hat, schreibt den schnellen Wachsthum der Gelehrsamkeit auf Rechnung von Leo's Freigebigkeit. *Scripsit (Arsillus) lepidum libellum de poëtis urbanis, mihi tamquam veteri sodali dedicatum; quum Leone ingeniis liberaliter arridente, multi undique poëtae illustres nequaquam ad inanes spes in urbem confluxissent, et pulcherrimo quodam certamine a singulis in una tantum statuae materia scriberetur, qua carminum farragine Corycius, homo Trevir, humani juris libellis praepositus, uti perhumanus poëtarum hospes, ac admirator inclaruit; ea, scilicet, statua insigni marmorea, Aureliano in templo dedicata, invitatisque vatibus, ut tria numina Christi Dei, et matris ac aviae uno in signo celebrarent. Jovius in Arsilli Elog. CIII.*

Frühlingsblumen hätten damals mitten im Winter geblühet. Die Wahrheit, die er zu verbergen sucht, blickt aus jeder Zeile seines Gedichts hervor, welches uns sagt, dafs fast jeder schätzbare Gelehrte, den er uns hier nennt, dem Papste Leo X. sein Auskommen, oder seinen Ruf zu verdanken hatte. Diefs gilt besonders von Sadoleti und Bembo, deren Verdienste der Dichter mit sichtbarer Vorliebe schildert. So wie es in der Sammlung der *Coryciana* steht, zählt das Gedicht *de poetis urbanis* nur hundert und zwei und neunzig Distichen; allein Tiraboschi war so glücklich, eine Abschrift von der eignen Hand des Verfassers aufzufinden, worin ungleich mehrere Namen von Dichtern in dreihundert und sieben und zwanzig Distichen aufgeführt werden. Freunden der Lateinischen Dichtkunst wird eine Darstellung des Charakters der in diesem Gedichte genannten Männer willkommen seyn, und da ich es im Anhang mittheile *t*), so bin ich um so mehr einer ausführlichen Auseinandersetzung dieses Gegenstands überhoben.

t) Anhang, Nr. XI.

Achtzehntes Capitel.

J. 1518 und 1519.

Selim bemächtigt sich des Ottomanischen Thrones, schlägt den Persischen Sophi, erobert Aegypten. Besorgnisse für die Sicherheit von Europa. Leo X. sucht ein Bündniss der Christlichen Mächte zu Stande zu bringen, kündigt einen fünfjährigen Waffenstillstand an, und entwirft ein Bündniss zum Angriff gegen die Türken. Es kommt nur zum Schutzbündniss. Lorenz von Medici vermält sich mit Magdalena von Tours. Freigebigkeit des Papstes bei dieser Vermälung. Karl von Oesterreich verlangt Römischer König und mit Neapel belehnt zu werden. Kaiser Maximilian stirbt. Karl und Franz I. streiten um die Kaiserkrone. Absichten und Verhalten des Papsts. Karl wird Kaiser. Lorenz, Herzog von Urbino, stirbt. Hippolytus von Medici. Alexander von Medici. Folgen von dem Tode des Lorenz von Medici. Zustand von Florenz. Gutachten von Machiavelli. Der Cardinal von Medici tritt ans Ruder der Geschäfte in Toscana. Urbino mit dem Kirchenstaate vereinigt.

Jetzt waren die Staaten Italiens im Innern von der Geissel des Krieges befreit; allein die Freude, die man seit dieser gefühlt hatte, wurde durch die Besorgnisse gestört, welche die immer zunehmende Macht und Eroberungssucht der Türken erregte. Nie hatte man mehr Ursache gehabt, sie zu fürchten, als jetzt. Auf dem Ottomanischen Throne sah ein Herrscher, von den kriegerischen und muthvollsten Völkern, unermüdet Beharrlichkeit und grossem Geschicke. Durch den

gelungenen Aufruhr und durch den Mord seines Vaters, Bajazet, hatte sich Selim plötzlich auf den Thron geschwungen, und seinen Bruder Achmet verdrängt, den er nachher in einer Schlacht besiegte, und öffentlich enthaupten liefs. Ein gleiches Schicksal traf Achmets beide Söhne, und seinen jüngern Bruder, Selim, nebst andern Gliedern der Familie; ja, diefs Ungeheuer hatte einen so unnatürlichen Hafs gegen sein eigenes Blut, dafs er sogar seinen einzigen Sohn, Solymann, wollte umbringen lassen; indessen blieb dieser am Leben, um den Blutdurst seines Vaters zu erben, und dessen unnatürliches Beispiel durch die Ermordung seiner eignen Söhne nachzuahmen *a*).

Vor jedem innern Aufstand gesichert, rüstete sich Selim zur Eroberung benachbarter Staaten, und es war einige Zeit ungewifs, ob er zuerst über Asien, Europa oder Africa herfallen würde. Eine sehr unbedeutende Verschiedenheit in der Auslegung des Korans, und der seinem Bruder Achmet geleistete Beistand bewog ihn endlich, seine Waffen gegen Ismael, den Sophi von Persien, zu kehren, dem er eine entscheidende Niederlage beibrachte, worauf er die Stadt Tauris eroberte und der Plünderung preis gab, nachdem er zuvor die angesehensten Einwohner als Sclaven nach Constantinopel geschickt hatte. Die Unfruchtbarkeit der Gegend, die es ihm unmöglich machte, sein Heer zu versorgen, zwang ihn endlich, ungeachtet der Stärke seines Heers, seine Beute wieder fahren zu lassen. Aber Selim war unfähig, an etwas anderm Vergnügen zu finden, als an Blutvergiefsen,

a) Solymann liefs seine beiden Söhne, Mustapha und Bajazet, nebst ihren Kindern hinrichten. *I principi di questa casa nascono*, sagt *Sagredo*, *come i giovenchi al Coltello, per essere Vitime scannati, e sacrificati all' idolo dell' ambizione.* S. *Mem. Istoriche de' Monarchi Ottomanni L. II. p. 119. L. III. p. 122. L. VIII. p. 343. 349.*

und seine einzige Erholung bestand in der Zurüstung zu neuen Gefechten. Nachdem er einen grofsen Theil des Landes zwischen dem Tigris und Euphrat besetzt hatte, griff er den Sultan von Aegypten an, und ungeachtet der Macht und Hülfsquellen dieses Fürsten, den seine treuen Mameluken tapfer vertheidigten, gelang es ihm, auch dieses Königreich zu besiegen, und mit seinen Staaten zu vereinigen. In diesem Feldzuge blieb der Sultan Kampson in der Schlacht, und sein Nachfolger Tomombey, der letzte Beherrscher der Mameluken, fiel dem Selim in die Hände, der ihn auf eine besonders erniedrigende und grausame Art hinrichten liefs *b*).

Der Sturz eines so alten und mächtigen Reiches, welches durch die kraftvollesten kriegerischen Anstalten sich mehr als drei Jahrhunderte lang aufrecht erhalten hatte, verbreitete über ganz Europa eine Furcht, die durch Zurüstungen, welche schon wieder in Constantinopel zu einem neuen, wahrscheinlich noch ernsthafteren Feldzuge gemacht wurden, vermehrt werden mufste. Dazu kam noch die nähere Bekanntschaft mit dem persönlichen Charakter von Selim, der die Grausamkeit seiner Schandthaten durch den Glanz seiner Siegsgepränge zu bedecken suchte. Auch sagt man, er habe seine Eroberungssucht durch das Lesen der Thaten Alexanders und Cäsars noch mehr erhitzt, deren Geschichte er sich hatte übersetzen lassen. So ist die Welt bestimmt, für die blinde Verehrung derer schwer zu büfsen, die sie mit dem Ehrennamen der Helden stempelt. Manchmal vermuthete man, dafs die Insel Rhodus, und die Ritter des heil. Johannes von Jerusalem, die damals im Besitz derselben waren, und die man als die Vormauer der Christlichen Welt betrachtete, Selims erstem Angriffe blofsgestellt seyn würden. Zu anderer Zeit besorgte man wieder, das

b) *Sagredo, Mem. Istor. L. III. p. 141.*

Königreich Ungarn, dessen Erbe damals unter Vormündern stand, möchte seinen Ehrgeiz reizen. Wiederum andere hielten es für wahrscheinlich, er werde dem Beispiele seines Grofsvaters Mahomet folgen, der im Jahr 1480 Otranto besetzt, und in Italien eine Landung unternommen hatte, und also die Eroberung Italiens versuchen.

Bei dieser Lage der Dinge glaubte sich Leo X. als Oberhaupt der Kirche besonders verpflichtet, ein Bündnifs unter den Europäischen Mächten zu Stande zu bringen, welches mächtig genug wäre, nicht allein jeden Anfall abzuwehren, sondern auch den Türkischen Kaiser in seinen eignen Staaten anzufallen, um ihm entweder die eroberten Länder wieder zu entreifsen, oder ihm doch zu Hause genug zu schaffen zu machen. Allein wenn gleich die damaligen Zeitumstände der nächste und unmittelbare Beweggrund waren, wodurch der Papst veranlafst wurde, an einem Türkenkriege thätigen Antheil zu nehmen, so hatte er doch längst schon seinen Hafs gegen diese Macht eingestanden. Schon seit dem Antritte seiner Regierung war er stets geschäftig gewesen, die Christlichen Mächte zum gemeinschaftlichen Angriffe der Ungläubigen zu bereden, und die Eintracht, in welcher sie jetzt unter einander standen, schien diesem grofsen Entwurfe überaus günstig zu seyn. Der Eifer des Papstes wurde noch mehr durch die Fürbitten angefeuert, die man bei ihm zu Gunsten der Fürsten einlegte, deren Staaten an das Türkische Gebiet gränzten, besonders durch das Flehen der Beherrscher und der Einwohner von Croatien und Dalmatien, die ihre Unabhängigkeit bisher nur durch einen beständigen und blutigen Krieg behauptet hatten *c*). Auch ermunterten ihn zur standhaften Beharrlichkeit bei diesem Plane theils mehrere gelehrte Griechen von Adel, die damals

c) S. Anhang, Nr. XII.

in Italien wohnten, und sich mit schwachen Hoffnungen schmeichelten, wieder in den Besitz ihres Vaterlandes gesetzt zu werden, theils verschiedene berühmte Gelehrte Italiens, die in der Schule schon die Türken als geschworne Feinde der Religion, der Gelehrsamkeit und der Freiheit verabscheuen gelernt hatten. Unter diesen war besonders Andreas Navagero, der in einem Sendschreiben an Leo X., welches vor dem ersten Bande seiner Ausgabe von Cicero's Reden steht, alle seine Beredsamkeit aufbot, um ihn zu dieser Unternehmung zu ermuntern, und ihm den glänzendsten Sieg über die Ungläubigen verhiefs *d*). Eben so leidenschaftlich ist die Sapphische Ode, welche Vida bei dieser Gelegenheit an den Papst dichtete, worin er, wie ein zweiter Ossian, ihm seine Dienste anbot, und sich im voraus der Unsterblichkeit freute, die seine Heldenthaten ihm zuwege bringen würden *e*). Auch ist es wol der Wahrheit gemäfs, dafs die ehrgeizige Begierde, für den Urheber dieses Christlichen Bundes gehalten zu werden, an der Spitze aller dieser Mächte zu stehen, und ihre Bewegungen zu leiten, viel Einfluss auf den Eifer gehabt habe, den der Papst in dieser Sache bewies.

Der erste öffentliche Schritt, den der Papst in dieser Angelegenheit that, bestand darin, dafs er die sämmtlichen

d) Erit, erit profecto dies illa, quum Te longissimo prolatis finibus, devictis omnibus, quae christiano nomini unquam infensae fuerint nationibus, cum insigni laurea redeuntem intueri liceat; quum tota te Italia, totus terrarum orbis, ut quemdam ad levanda nostra incommoda e caelo delapsum Deum, venerotur; quum tibi obviam cunctis ex oppidis, omnium generum, omnium aetatum multitudo se omnis effundat; tibi patriam, tibi penates, tibi salutem ac vitam denique, depulso crudelissimorum hostium metu, acceptam referat. Nauger. Ep. ad Leon. X.

e) S. Anhang, Nr. XIII.

Cardinäle zu einer feierlichen Rathversammlung berief, ihnen seinen grofsen Plan mittheilte, und einen fünfjährigen Waffenstillstand aller Mächte von Europa untereinander ankündigte, mit nachdrücklicher Androhung des grofsen Kirchenbannes, den er über diejenigen Fürsten und Staaten aussprechen würde, die es wagten, die Ruhe von Europa zu stören. Hierauf schickte er Gesandte an die vornehmsten Höfe, und wählte dazu diejenigen Cardinäle auf deren Geschicklichkeit er das meiste Zutrauen setzte. Er ernannte zu seinem Legaten in Frankreich den Cardinal Bernhard da Bibbiena, in England Lorenz Campegio *f*), in Spanien Aegidius von Viterbo, und beim Kaiser Maximilian Alexander Farnese. Alle waren für ihren Posten mit Vollmacht ausgerüstet, und hatten Auftrag, jenen Höfen aufs nachdrücklichste zu versichern, der Papst beabsichtige bei diesem Schritt weiter nichts, als die Sicherheit von Europa, und die Aufrechthaltung der Kirche. Um diesen seinen Bemühungen mehr Erfolg zu sichern, oder wenigstens seinen genommenen Mafsregeln einen höheren Grad von Wichtigkeit vor den Augen der Welt zu geben, liefs Leo drei Tage nacheinander in Rom öffentliche Gebete und Andachtsübungen verrichten, bei welchen er selbst mit unbedecktem Haupte und blofsen Füfsen durch die Strafsen zog, den Gottesdienst in eigner Person verrichtete, den Armen Almosen

f) Dem Cardinal Campegio wurde bei diesem Geschäft Wolsey an die Seite gegeben, weil Leo wol wüfste, dafs, er sonst nichts ausrichten würde. S. *Rapin's hist. of England B. XV. I.* 739. Das an Wolsey deshalb ausgefertigte Breve s. in *Rymers foedera Vol. VI. p.* 140. Einen in dieser Angelegenheit geschriebenen Brief des Bischofs von Worcester, damaligen Gesandten in Rom, an Wolsey, welcher beweiset, wie ernstlich es der Papst meinte, enthält das Brittische Museum, und wir theilen ihn aus der Urschrift mit im Anhange Nr. XIV.

austheilte, und durch mancherlei Zeichen der Demuth und Andacht die Gunst des Himmels zu erlangen, oder wenigstens die Aufrichtigkeit seiner Absichten an den Tag zu legen suchte. Auch hielt Sadoleti bei dieser Gelegenheit eine öffentliche Rede, worin er die vorhabende Unternehmung nachdrücklich empfahl, die Frömmigkeit, den Eifer und die Thätigkeit des Papstes bei dieser gemeinschaftlichen Angelegenheit pries, und die Wärme, womit bisher schon die Regenten Europa's sich derselben angenommen hatten, rühmte *g*).

Indessen sah Leo wol ein, dafs das Gelingen seiner Unternehmung nicht blos von diesen genommenen Mafsregeln abhangen könne. „Es ist Thorheit," sagte er, „immer müfsig zu sitzen, und sich zu bereden, dafs solche blutdürstige Feinde durch Gebet allein besiegt werden könnten. Wir müssen ein Heer ins Feld stellen, und sie mit aller Macht angreifen *h*)." Daher ging er mit den erfahrensten Feldherren Italiens zu Rathe; er befragte und wählte diejenigen aus, die mit der Beschaffenheit und Einrichtung des Türkischen Heers, mit den Gesinnungen der Unterthanen dieser Macht, und mit den Festungen, auf welche man den vortheilhaftesten Angriff wagen könnte, am bekanntesten waren; und nachdem er so mit grofsem Fleifse sichere Nachrichten eingezogen hatte, ging sein Entwurf dahin: die Mächte von Europa müfsten durch

g) *Sadoleti Opp. T. II. p.* 257.

h) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 73. Diese Wahrheit könnte von einem Papste etwas zu kühn gesagt scheinen. Allein der Geschichtschreiber Sagredo äufsert denselben Gedanken: *I digiuni, le indulgenze, sono sempre giovevoli; ma come non bisogna scordarsi della rassegnatione al cielo, cosi conviene sovenirsi del proprio corraggio; frequentare l'oratione, ma non dimenticarsi la spada al fianco. Mem. Istor. de' Monarchi Ottoman. p.* 144.

freiwilliger Beiträge eine ungeheuere Summe Geldes zusammenbringen, und diese durch eine gezwungene Auflage von ihren Unterthanen erheben; der deutsche Kaiser sollte ein mächtiges Heer Fufsvolks ins Feld stellen, welches in Verbindung mit einer zahlreichen Reiterei aus Ungarn und Polen, die Donau entlang durch Bosnien und Thracien nach Constantinopel vordränge; zu gleicher Zeit würde der König von Frankreich sein eignes Heer mit den Truppen von Venedig und anderer Italiänischen Staaten vereinigen, nebst einer mächtigen Mannschaft Schweizerischen Fufsvolks sich im Hafen von Brindisi am Adriatischen Meerbusen einschiffen, und nach Griechenland segeln müssen, wo eine grofse Menge Christen wohnte, die mit Ungeduld das Türkische Joch trug; wenn dann die Spanische Flotte in dem Hafen von Carthagena und andern benachbarten Häfen zu der von Portugal und England stofsen, und zweihundert mit Spaniern bewaffnete Schiffe durch die Dardanellen segeln würden, so müfste Constantinopel mit Sturm zu erobern seyn. Der Papst war dann Willens, in eigner Person dem Feldzuge beizuwohnen, und mit zweihundert wohlbewaffneten Fahrzeugen von Ancona unter Segel zu gehen; dafs man also, wenn die Türken zu Wasser und Lande von allen Seiten mit Nachdruck angegriffen würden, sich von diesem Feldzuge einen schnellen und glänzenden Erfolg versprechen dürfte *i*).

Bisheher schienen lauter günstige Vorbedeutungen das Gelingen des Werks zu weissagen, und vielleicht träumte Leo schon von jener oft vorherverkündigten Zeit, in welcher er als Wiederhersteller des Morgenländischen Kaiserthums, als Befreier des gelobten Landes, und als Rächer alles von den Türken vergossenen Christenbluts, begrüfst werden würde. Allein die Vorsehung wollte nicht, dafs

i) *Guicciard. Stor. d'Ital. XIII. II. 154.*

diese glänzenden Erwartungen in Erfüllung gingen. Zwar wurde der fünfjährige Waffenstillstand, den Leo in Europa ausgerufen hatte, von verschiedenen Mächten mit scheinbarer Bereitwilligkeit angenommen, und es hatte alles Ansehen, als ob sie mit einander wetteiferten, welche zuerst der Ausführung eines so gerechten und wichtigen Entwurfs beitreten würde *k*). Auch wurde auf ausdrückliches Verlangen des Papstes zwischen den Königen von England, Frankreich und Spanien ein Bund geschlossen, und Leo zum Bundeshaupte ernannt *l*); allein obgleich darin ausdrücklich die gegenseitige Beschirmung ihrer Staaten und der ganzen Christlichen Welt gegen die Türken als Zweck angegeben wird, so war diefs doch im Grunde nur ein Schutzverein, der den Erwartungen des Papstes gar nicht entsprechen konnte. Wie liefs es sich auch hoffen, dafs so viele Staaten, deren nur einige unmittelbar, andere aber auf sehr entfernte Weise an dieser Angelegenheit Theil nahmen, mit gleichem Eifer sie betreiben, und in weiter Ferne den Feind auf eine wirksame Art angreifen würden? Oder liefs es sich wol erwarten, dafs, nachdem seit dem Anfang dieses Jahrhunderts so manche Beispiele von unbegränztem Ehrgeiz, der ruhige Staaten unversehens überfiel, unterdrückte, und verschlang, und die feierlichsten Zusicherungen unbedenklich wieder brach, allen vor Augen lagen, die Stimme des Papstes mit einem Schlage allen Argwohn beruhigen, und die gewaltthätigen Leidenschaften besänf-

k) Heinrichs VIII. Erklärung in dieser Sache, wovon sich unter den Cottonischen Handschriften im Brittischen Museum die Urkunde befindet, s. im Anhang, Nr. XV.

l) Diesen am 2. October 1518 unterzeichneten Vergleich s. *Du Mont Corps Diplom. Tom. IV. P. I. p.* 266. Nur hat auf dem Titel der Herausgeber das Versehen begangen, den Erzherzog Karl von Oesterreich schon Kaiser Karl V. zu nennen. Karl unterzeichnete erst am 14. Jan. 1519.

tigen würde, die jetzt nur schlummerten, um bald mit verstärkter Kraft wieder hervorzubrechen? Dazu kam noch, dafs jetzt der politische Himmel von Europa zwar ruhig, aber nicht unbewölkt war. Der junge König von Spanien hatte schon genug Beweise von seinem lebhaften und unbiegsamen Sinne gegeben, und das hohe Alter seines Grofsvaters Maximilian liefs wahrscheinlich erwarten, dafs es bald zur Entscheidung von Fragen kommen müfste, durch welche die öffentliche Ruhe gefährdet wurde. Unter diesen Umständen war kaum zu vermuthen, dafs die vornehmsten Mächte von Europa ihre Heere aus ihren Staaten abziehen lassen, und ihre Kräfte in einem entfernten und gefährlichen Feldzuge zusetzen würden, der ihnen keine angemessene Belohnung versprach, und noch überdiefs diejenigen, die es ehrlich meinten, der Gefahr aussetzte, von denen überlistet zu werden, die kein Bedenken trugen, jeden Vortheil zu benutzen, wenn er nur zur Erweiterung ihrer Staaten führte. Indessen wurde das Vertheidigungsbündnifs von den ersten Mächten Europa's bestätigt; der Papst trat demselben hinterher bei, und hatte nun wenigstens die Freude, zu sehen, dafs seine Bemühungen nicht ganz vergeblich gewesen waren. Vielleicht tröstete ihn auch der Gedanke, dafs das laute Gerücht einer so mächtigen Verbindung den Türkischen Kaiser von einem Angriff zurückgeschreckt haben könnte. Die päpstlichen Botschafter an den Europäischen Höfen fuhren indefs fort, den Zweck ihrer Sendung auf das nachdrücklichste zu verfolgen, und nahmen die Miene an; als ob zur Erreichung desselben das bereits geschlossene Bündnifs nur eine vorläufige Mafsregel sey. Auch setzten sie sich dadurch wenigstens in das Ansehn, ihren Auftrag thätig und geschickt vollzogen zu haben *m*); allein, ungeachtet aller Mühe, die sie sich gaben, wurde doch von den Europäischen Mächten

m) Ueber die damals gepflogenen Unterhandlungen verbreitet der vertrauliche Briefwechsel zwischen dem Cardinal da Bib-

nichts weiter gethan, um den Plan des Päpstes auszuführen, und, während jene sich fortdauernd bestrebten, eine hoffnungslose Sache zu betreiben, ereigneten sich in Osten und Westen Vorfälle, wodurch die ganze Gestalt der Dinge verändert, und Leo anderwärts hinreichend beschäftigt wurde.

Wenn indessen Leo's Gesandte ihren Hauptendzweck nicht erreichten, so leisteten sie ihm doch in anderer Hinsicht sehr nützliche Dienste; denn die päpstliche Schatzkammer wurde sehr reichlich durch die Beiträge der Geistlichkeit und der Laien gefüllt, welche diese listigen Priester unter allerlei wohlausgedachtem Vorwande zu erhaschen wufsten *n*). Am Französischen Hofe wufste sich

biena und Julius von Medici vieles Licht. Man findet ihn in den *Lettere di Principi, Vol. I. p.* 27. 34. 35. *etc.*

n) Die Erhebung dieser Beiträge (welche zu fördern der Kaiser durch einen geweiheten Hut und Degen, der Erzbischof von Mainz durch die Cardinalswürde, vom Papste ermuntert wurde; II.) veranlafste besonders in Deutschland vieles Murren, wo die Reformation schon grofse Fortschritte gethan hatte. Die Rede der Legaten auf dem Reichstage wurde bald nachher von den Reformatoren in Druck gegeben, mit einer beigefügten Widerlegung und Ermahnung, den päpstlichen Forderungen kein Gehör zu geben. Diese Schrift, für deren Verfasser Ulrich von Hutten gehalten wird, enthält viele bittere Spöttereien über Leo X. und das Haus Medici. Man findet sie nach der Originalausgabe vom Jahr 1519 abgedruckt im Anhange. (Deutsche Leser bedürfen dieses Abdrucks nicht; sie finden einen in *Freheri scr. rer. German. T. II. p.* 701. u. a. a. O. *Ulr. v. Hutten* hatte in dieser Angelegenheit eine andere Rede drucken lassen, in der er den Heerszug wider die Türken billigte: *exhortatoria ad Principes German. ut bellum Turcis invehant;* aber zugleich sagte er dem Papste viel bitteres, was nur in dem ersten Abdrucke gestrichen.

der Cardinal da Bibbiena, der nicht allein ein grofser Staatsmann und Gelehrter, sondern auch ein äufserst angenehmer Gesellschafter war, bei der Herzogin von Angoulême, des Königs Mutter, die viele Gewalt über ihn hatte, dergestalt einzuschmeicheln, dafs sie ihm durch ihr Fürwort zum Bisthum Costanz verhalf, dessen Einkünfte jedoch, nebst den übrigen vielen Pfründen, die er schon hatte, nicht zureichten, den unbesonnenen Aufwand zu decken, der ihn immer tiefer in Schulden brachte *o*). Auch versäumte Leo nicht, die Gelegenheit, die ihm der Aufenthalt dieses Cardinals in Frankreich darbot, zur Erhebung seiner Familie zu benutzen, und zu diesem Ende eine engere Verbindung mit dem dortigen Hofe zu schliefsen. Er schlug nämlich eine Vermälung vor, zwischen seinem Neffen Lorenz, Herzoge von Urbino, und Magdalena von Tours, der Tochter des Grafen Johann von Boulogne und Auvergne, die durch ihre Mutter Johanna, eine Tochter des Herzogs Johann von Vendome, mit dem königlichen Hause verwandt war. Zu dieser Vermälung gab der König gern seine Zustimmung, und schon zu Anfang des Jahres 1518 eilte Lorenz nach Florenz, wo er die prachtvollesten Anstalten zu seinem Beilager machte. Um dieselbe Zeit lief die Nachricht ein, dafs dem Könige von Frankreich ein Prinz geboren sey, bei welchem der Papst Pathenstelle vertreten

und erst nachher in einer zweyten Ausgabe von ihm selbst wieder eingeschaltet wurde. Ob die hier vom Verf. angezogene *dissuasoria*, oder vielmehr *exhortatio viri cuiusdam doctissimi ad principes, ne in decimae praestationem consentiant*, auch von Huttens Arbeit sey, ist nicht ausgemacht, aber sehr wahrscheinlich. S. *Panzers* Ulr. v. Hutten in litterar. Hinsicht. S. 74. Ja, selbst auch die von den Botschaftern des Papsts angeblich gehaltene Rede scheint mir eine glückliche Erdichtung von ihm zu seyn. H.)

o) S. *Bandini, Il Bibbiena, p.* 47. 60.

sollte, und nun mufste Lorenz in aller Eile nach Paris reisen, um seinen Oheim bei der Feierlichkeit zu vertreten. Die Taufe wurde am 25. April vollzogen; allein dieser erstgeborne Sohn des Königs, dem der Name Franz beigelegt wurde, starb schon wieder, ehe er noch zum Besitz der Krone gelangte, zu welcher ihn seine Geburt berechtigte *p*). Indessen wurde diese Begebenheit doch am französischen Hofe zehn Tage lang mit prächtigen Festen und Turnieren gefeiert, bei welchen lezteren Lorenz von Medici sich vorzüglich auszeichnete.

Die Feier seiner Vermälung gab neuen Anlafs zu Freudenfesten, bei welchen der König und der Papst in Gunstbezeugungen, die sie dem Brautpaare erwiesen, wetteiferten. Der König sicherte dem Herzoge ein jährliches Einkommen von zehntausend Kronen *q*). Allein die Geschenke, die der Papst sowol an die Königin von Frankreich, als an die Braut sandte, waren mehr als königlich, und sollen die ungeheure Summe von 500,000 Ducaten gekostet haben. Ein Zug von sechs und dreifsig Pferden war erforderlich, um diese Geschenke nach Frankreich überzubringen, unter welchen ein Brautbette befindlich war, dessen Sponde aus Schildpat, Perlenmutter, und andern Kostbarkeiten bestand *r*). Auch der Papst und der König gaben sich gegenseitige Beweise von Freundschaft, wobei jedoch nicht sie selbst, sondern ihre Bundesgenossen und Unterthanen die Kosten trugen. Leo räumte dem Könige noch

p) *Era in questo tempo nata a Francesco I. Re di Francia un figlio maschio che fu poi Francesco II. Muratori Annali d'Ital.* X. 136. Es ist auffallend, dafs ein so berühmter Geschichtschreiber ein so grobes Versehen begehen konnte. Franz II. war ein Sohn Heinrichs II. und Enkel von Franz I.

q) *Ammirato, Ritratto di Lor. duca d'Urbino, in Opusc. Vol. III. p.* 106. *Guicciard. L. XIII. II.* 155.

r) *Fabron. vita Leon. X. in annot. LXIX. p.* 291.

aufser den Zehnten von französischen Pfründen, die er schon bezog, auch alle Beisteuern ein, die in Frankreich zum Türkenkriege erhoben werden würden, und Franz versprach dagegen, die Summe zurückzuzahlen, wenn der Krieg erst wirklich angefangen wäre. Von der andern Seite schickte der König dem Papste die von diesem unterzeichnete Handschrift zurück, worin er sich anheischig gemacht hatte, dem Herzoge von Ferrara die Städte Modena und Reggio herauszugeben s). Unter so günstigen Vorbedeutungen wurde eine Vermälung gefeiert, die, ob sie gleich nicht von langer Dauer seyn sollte, doch dem Schicksal von Frankreich so nachtheilig war, und den Weg bahnte, ganz Europa ins Unglück zu stürzen.

Dieser Zeitraum, während dessen Europa in Vergleichung mit früheren Jahren, eine vorübergehende Ruhe genofs, kann als das Ende jener langen Reihe von Begebenheiten betrachtet werden, die mit der Ankunft Karls VIII. in Italien begann, und durch alle Abwechselungen fortlief, welche der Bund von Cambray herbeiführte, bis endlich die Triebfedern, welche damals in Thätigkeit gesetzt wurden, ihre Wirksamkeit allmählich verloren. Allein indem hier der Vorhang fällt, und die Vergangenheit unserm Auge entzieht, zeigt uns der Hinblick in die Zukunft eine neue Reihe von Begebenheiten, die dem Beobachter eben so auffallend, und in ihren Folgen eben so wichtig sind, als die, welche wir bisher erwogen haben. Karl, der junge König von Spanien, hatte schon Bedacht darauf genommen, sich des Besitzes aller der ausgedehnten Staaten, zu welchen er entweder durch seine Geburt, oder als Familienhaupt des Hauses Oesterreich und Spanien, berechtigt war, zu versichern. Allein seine Erbfolge in diesen Ländern war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. In Castilien und Aragonien hatten ihm die widerspenstigen Bemühungen

s) *Guicciard. Stor. d'Ital. XIII. II.* 155.

der Cortes, oder Landstände, nicht wenig zu thun gemacht: Seine Ansprüche auf Neapel waren vom Papste noch nicht anerkannt, der nach seinem eignen Geständnifs das Recht hätte, zu entscheiden, wem diese Krone gesetzlich zukomme. Ob er aber nach Maximilians Tode den Kaiserthron besteigen sollte, hing von der Entscheidung der Kurfürsten ab, in deren Augen seine weitläuftigen Erbstaaten ein Grund seyn konnten, ihre Stimme ihm eher zu versagen, als zu geben. Unter diesen Umständen hielt es Karl für rathsam, den Papst zu bitten, dafs er ihn durch eine Bulle mit Neapel belehnen, und sich bemühen möchte, noch bei Lebzeiten seines Grofsvaters ihm zu der Würde eines Römischen Königs zu verhelfen, durch welche er die unbestreitbare Anwartschaft auf den Kaiserthron erhalten würde. Indessen vertrug sich die Bewilligung so wichtiger Dienste keineswegs mit den Wünschen und Absichten des Papstes, dem es schon ungelegen war, dafs eine auswärtige Macht sich in Italien festsetzen wollte, der aber vor der Vereinigung dreyer Kronen auf einem Haupte, der Kaiserlichen, der Spanischen und Neapelschen, noch mehr besorgt seyn mufste. Daher gab er durch seinen Botschafter, da Bibbiena, das Gesuch Karls an Franz I., der, ob er gleich erst neuerlich einen engen Freundschaftsbund mit Karl geschlossen, und eine seiner Töchter ihm zur Gemalin bewilliget hatte, doch über die ehrgeizigen Entwürfe und die Thätigkeit des jungen Monarchen in grofse Unruhe gerieth, und den Papst ernstlich bat, ihm nicht zu willfahren. Gegen seine Ernennung zum Römischen Könige wendete man ein, sein Grofsvater, Maximilian, sey nie als Kaiser gekrönt worden, und in der Geschichte des Deutschen Reichs kein Beispiel vorhanden, dafs man unter solchen Umständen einen Nachfolger ernannt habe *t*). Defshalb überredete jetzt Karl seinen Grofsvater, den Papst zu ersuchen, dafs

t) Ebendas. XIII. II. 158. *Robertson's Life of Charles V. L. I. II.* 49.

er einen Nuncius nach Wien schicken möchte, um ihn hier zu krönen. Auch machte er einen Versuch, den König von Frankreich zur Unterstützung seiner Bitte zu bewegen; allein dieser arbeitete ihm vielmehr aus aller Macht entgegen, und rieth dem Papste, dem alten Kaiser zu erklären, dem Herkommen zufolge, könne er anders nicht ihn krönen, als wenn er, wie seine Vorfahren, in eigner Person nach Rom käme. Liefs sich Maximilian diefs gefallen, so war es nicht wahrscheinlich, dafs er ohne eine starke Bedeckung reisen würde, und diese bot dann für Franz I. einen Vorwand dar, sich der Reise zu widersetzen. Auf diesen Fall versprach er dem Papste, nicht allein Venedig zur thätigen Theilnahme zu bereden, sondern auch selbst ein mächtiges Heer in Bereitschaft zu halten, um, sobald als nöthig, in Italien einzurücken *u*). Die Heftigkeit, welche Franz I. bei dieser Gelegenheit blicken liefs, deutete genugsam auf seine eignen geheimen Entwürfe hin. Um den Papst noch näher an sich zu ziehen, gab er ihm die feierlichsten Versicherungen seiner Freundschaft, Liebe und Unterwürfigkeit, und stellte sich jetzt bereit zu einem Feldzuge gegen die Türken, zu welchem er dreitausend schwere, sechs tausend leichte Reiter, vierzig tausend Fufsvolks, nebst einem grofsen Zuge schweren Geschützes liefern, und dem er in Person beiwohnen wollte. Indessen scheint der Papst wol gewufst zu haben, wie diese vielsagenden Versprechungen zu nehmen seyen; und in der That bedurfte er auch nicht solcher Ermunterungen, um dem emporstrebenden Karl entgegen zu arbeiten *v*). Die Gründe, welche Leo für seine Weigerung angab, waren, in Hinsicht auf Neapel: es sey ein Grundgesetz dieses

u) Das Nähere hierüber enthält ein Brief des Cardinals da Bibbiena an den Cardinal Julius von Medici. S. *Lettere di Principi. Vol. I. p. 56.*

v) Der Cardinal Julius scheint sich in einem seiner Briefe an da Bibbiena hierauf zu beziehen, wenn er schreibt: *Di tanti*

Reichs, dafs es nie mit der Kaiserwürde vereinigt werden dürfe, nach welcher Karl offenbar strebe x); und in Hinsicht auf den Titel eines Römischen Königs: er sey noch das Eigenthum Maximilians, und könne bei dessen Lebzeiten keinem andern gegeben werden. So viel Mühe sich auch der Kaiser und sein Enkel gaben, um beim Deutschen Reichstage die Schwierigkeiten der Erbfolge in der Kaiserwürde aus dem Wege zu räumen, so war doch alles vergebens, und da Leo sich fortdauernd weigerte, die Belehnungsbulle für Neapel auszufertigen, so mufste Karl vor der Hand seine heifsesten Wünsche unerfüllt sehen.

Wenn indessen Franz I. wähnte, dafs der Papst hierin ihm zu Gefallen handelte, so hat er sich wahrscheinlich sehr geirrt. Leo war gegen beide Könige gleich mifstrauisch, und wenn er sie um ihre Besitzungen in Italien hätte bringen können, so würde dieſs ihm höhere Freude gemacht haben, als ein Sieg über den Türkischen Sultan. Aber vielleicht war er im Grunde doch der unversöhnlichste Feind von Franz I., der ihm Parma und Piacenza abgenommen hatte. Ungeachtet seiner wiederholten Betheuerungen von Achtung und Liebe für den König, gab er nie einen Augenblick den festen Vorsatz auf, diesen bei der ersten Gelegenheit aus Mailand zu verdrängen, und schon damals hatte er durch geheime Bevollmächtigte eine starke Mannschaft Schweizer unter allerlei Vorwande in Sold genommen, um bei erster Gelegenheit zur Hand zu seyn y).

sogni, che fanno il Re, la Regina, e Madama par gran cosa a N. S. ed a tutti questi Signori; benchè non sia da prestar lor fede alcuna. Lettere di Principi. I. 66.

x) Dieses Gesetz beruhet auf einer Bulle des Papstes Clemens IV. (oder vielmehr auf dessen mit Karl von Anjou, dem Machträuber Siciliens, geschlossenem Vergleiche. II.) S. *Seckend. L. I. Sect. XXXIII. p. 123.*

y) *Lettere di Principi I. 38. b.*

Um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche der Römischen Königswahl Karls im Wege standen, hatte sich indefs Maximilian endlich entschlossen, selbst nach Rom zu reisen, um sich dort vom Papste krönen zu lassen. Diesen Vorsatz gab er ihm unter dem Vorwande zu erkennen, er wolle ihm dadurch einen Beweis seiner Hochachtung geben, zu welchem er sich gegen seine Vorgänger nicht habe entschliefsen können z). Dieser Vorschlag setzte den Papst in Verlegenheit; denn ob er gleich nicht Willens war, die Absichten des Spanischen Königs zu fördern, so fühlte er doch, wie wichtig und ehrenvoll es für den Römischen Stuhl seyn würde, wenn die alte Gewohnheit wieder obsiegte, dafs das Oberhaupt des Reichs nach Rom käme, um die Kaiserkrone zu empfangen. Allein ehe er noch, was zu thun, mit sich selbst einig war, wurde er durch ein Ereignifs aus der Verlegenheit gerissen, welches der ganzen Lage der Sachen eine andere Gestalt gab, und neuen Streitigkeiten die Thür öffnete. Am 12. Januar 1519 starb nämlich der alte Kaiser Maximilian. Von dem schwachen und schwankenden Charakter dieses Regenten haben wir oben schon Proben genug angeführt. Mit prahlerischer Eitelkeit und falschem Ehrgeize verband er eine Beschränktheit des Geistes, die alle seine Plane vereitelte, seine Gröfse verächtlich, und seine Ansprüche auf Heldenruhm lächerlich machte. Sein ganzes Leben war nur ein Beweis, wie unbedeutend die erste Macht der Christenheit durch ein geistloses, oder übelgeleitetes Ober-

z) *Sua majestà s'è fatta intendere, che vuol far quel honore a Papa Leone, che non volle mai far ad Alessandro, nè a Giulio, et che vuol venire a coronarsi a Roma per mano di sua santità. Il Legato commenda questa sentenza di Cesare, et dice, che ella si debba accettare, per non metter questa usanza, di mandar la corona a gl' Imperatori, ma servar la vecchia, che vengano per essa Roma. Lett. del Card. Giul. de Med. al Card. da Bibbiena. Lettere di Princ. I. 66.*

haupt werden könne, und sein Tod war nur darum wichtig, weil er einem Nachfolger Platz machte, der die gesunkene Ehre der Kaiserwürde wieder heben, und ihr den Einfluss auf Deutschlands Angelegenheiten wieder verschaffen konnte, den Maximilian verloren hatte.

Die Staaten, welche Karl durch ein sonderbares Zusammentreffen von Glücksfällen in seiner Person vereinigte, waren mächtig und von weitem Umfange. Von seinem Vater, dem Erzherzoge Philipp von Oesterreich, hatte er die reichen Niederlande geerbt. Castilien und Aragonien überkam er von Ferdinand und Isabella, deren Tochter Johanna, Karls Mutter, noch lebte und in der That seine Mitregentin war, obgleich eine Verstandesverwirrung sie hinderte, an der Regierung thätigen Antheil zu nehmen. Die Krone von Sicilien war schon durch mehrere Geschlechter ohne Streit auf ihn vererbt, und Karl nahm jetzt Besitz davon, als Familienhaupt der rechtmäfsigen Linie von Aragonien. Diese Linie war neuerlich durch Ferdinand von Aragonien aus dem Besitze von Neapel vertrieben; allein obgleich dieses Königreich von Alfons I. dieser Linie gegeben, und mehr durch Gewalt ihr entrissen, als rechtmäfsig von ihr abgetreten worden war, so starb doch Ferdinand im Besitz seiner Krone, und Karl war mächtig genug, seine Ansprüche zu behaupten. Nach Maximilians Tode trat er nun auch in den Besitz seiner Oesterreichischen Erbstaaten, und hatte alle Hoffnung, mit diesen bald die Kaiserwürde zu verbinden, um welche er sich sogleich bewarb. Indessen fand er in Franz I. einen sehr entschlossenen Nebenbuhler, der sich auch frühe gemeldet hatte, und ihre beiderseitigen Ansprüche machten, dafs die Kurfürsten sich in zwei Parteien theilten, und die schwere Frage, die sie entscheiden sollten, einige Zeit unausgemacht liefsen.

Leo nahm sich bei dieser Gelegenheit so, wie es die Aufrechthaltung des Gleichgewichts von Europa, und die

Erhaltung der Sicherheit Italiens zu fordern schien *a*). Er würde es gern gesehen haben, wenn diesen mächtigen Kronbewerbern ein anderer vorgezogen worden wäre; allein er sah auch ein, offener Widerstand könne nichts fruchten, und war staatsklug genug, um sich der Rache keines blofszustellen, noch viel weniger beide sich zu Feinden zu machen. In dieser Lage nahm er seine Zuflucht zu einem Entwurfe, der, wenn ihn nur seine Ge-

a) Man beruft sich auf einen handschriftlichen Aufsatz, der von Spalatin seyn soll, um die Erzählung zu bestätigen, dafs nach Maximilians Tode die drei geistlichen Kurfürsten mit dem Pfälzischen zusammentraten, um sich über ihre gemeinschaftliche Sicherheit während des Zwischenreichs zu berathschlagen. In dieser Versammlung soll der päpstliche Cardinal-Legat Thomas Vio von Gaëta aufgetreten seyn, und im Namen des Papstes dreierlei von ihnen gefordert haben; 1) sie sollten darauf denken, ein eben so erleuchtetes als mächtiges Reichsoberhaupt zu wählen. 2) Sie sollten Karl von Oesterreich nicht wählen, weil dieser auch König von Neapel sey, und nach der Bulle Clemens IV. beide Kronen nicht zugleich tragen könne. 3) Sie sollten ihre Absichten ihm, dem Legaten, bestimmt zu erkennen geben. Hierauf erwiederten die Kurfürsten: sie seyen nicht zusammengekommen um einen Kaiser zu wählen, sondern um sich über ihre eignen Angelegenheiten zu besprechen; sie zweifelten nicht, dafs die Wahl auf einen Fürsten fallen würde, der dem Papst und der ganzen Christenheit angenehm wäre, und seinen Feinden Furcht einjagen könnte; sie wären aber sehr erstaunt darüber, dafs der Papst auf eine so ganz ungewöhnliche Art den Kurfürsten Gesetze vorschreiben wolle. Wahrscheinlich ist diese Erzählung vollkommen gegründet, und dann beweiset sie, wie viel Mühe sich Leo gab, auf die Wahl einen thätigen Einfluss zu erlangen. *Seckendorf. Comm. de Luther. L. I. Sect. XXXIII. p.* 123. (*Häberlin* T. Reichsgesch. B. X. S. 252. H.)

schäftsträger eben so geschickt ausgeführt hätten, als er gemacht war, eine nicht zu berechnende Veränderung in den Angelegenheiten Europa's bewirkt haben würde. Es war wahrscheinlich genug, dafs von beiden Bewerbern Karl den glänzenden Preis davon tragen würde. Seine Deutsche Geburt, seine ausgedehnten Besitzungen im Reiche, und der lange Besitzstand seines Hauses, durch welchen die Kaiserkrone in demselben beinahe erblich geworden war, schien jedem andern Herrscher, so mächtig und talentvoll er auch seyn möchte, die Hoffnung ihn zu verdrängen, benehmen zu müssen. Das erste, was also Leo that, war dieses, dafs er mit anscheinender völliger Neutralität Franz den I. heimlich ermunterte, seine Ansprüche zu behaupten, und defshalb seinen nahen Verwandten, den Erzbischoff von Reggio, Robert Orsini, als vertrauten Geschäftsträger nach Paris schickte, zugleich aber ihm den geheimen Auftrag gab, wenn sich eine schickliche Gelegenheit darböte, den König für das Gelingen seiner Wünsche besorgt zu machen, und es ihm als die zunächst erspriefsliche Mafsregel zu empfehlen, dafs man die Wahl der Kurfürsten vereitelte, und einen deutschen Fürsten vom zweiten Range auf den Kaiserthron beförderte. Wenn Franz seinen wahren Vortheil verstand, so war diefs der Weg, den er einschlagen mufste. Als Beherrscher eines reichen und mächtigen Königreichs, umgeben von einem treuen und kriegerischen Volke, würde er immer mehr Ansehen und Einfluss gehabt haben, als Karl bei seinen zerstreuten Staaten, oder ein ohnmächtiger deutscher Fürst von dem blofsen Glanze der Kaiserkrone erhalten konnte. In Hinsicht auf den ersten Theil seines Auftrages fand Orsini kein Hindernifs; aber der Ehrgeiz läfst sich in seinem Aufstreben so leicht nicht hemmen; oder Orsini hätte geschickter seyn müssen, als er war *). Anstatt auf die

*) Oder auch ehrlicher, als er war, um seines Herrn, des Papsts, Aufträge auszurichten. Allein um sich dem Könige Franz

Stimme der Weisheit zu hören, wandte Franz die schamloseste Bestechung an, um die Stimmen der Kurfürsten zu erkaufen *b*). Als aber die Berathschlagungen derselben

gefällig und dankbar zu zeigen, bemühete er sich selbst einige Kurfürsten auf dessen Seite zu ziehen. II.

b) Da die leichtere Art Geld zu versenden, und die anständigere Art der Bestechung durch Wechselbriefe damals noch nicht bekannt war, so reiseten die französischen Gesandten mit einem Zug Pferde, die mit Geldsäcken beladen waren. Dies Gespann war eben nicht rühmlich für den, der es sandte, und entehrend für die, an welche es geschickt wurde. *Robertson's Life of Charles V. B. I. Vol. II. p.* 52. Auch Karl bediente sich dieses Hülfsmittels für seine Sache. Besonders schickte er eine grofse Summe Geldes an den Kurfürsten Friederich von Sachsen, den grofsen Beschützer Luthers, dem erst die Kaiserkrone angetragen war, und der, nachdem er sie grofsmüthig ausgeschlagen und Karln seine Stimme gegeben hatte, wol nicht der Mann war, der sich durch Annahme einer solchen Belohnung erniedrigte. „*Hieri, non so come, o per quai nuovo motivo, fu dato l'imperio al Duca Federico di Sassonia, il quale magnanimamente lo ha rifiutato, et dato il suo voto a Carlo; rifiutando parimente una gran somma di danari, che alcuni ministri di Carlo gli havevano portato a donare, per gratitudine di questo suo sì buon animo et altissimo servigio; ed ha commandato strettamente a tutti i suoi, che non piglino cosa alcuna ancor essi, per quanto temono la sua disgrazia.*" *Lett. a Papa Leone X. Luglio* 1519. *Lettere di Principi. I.* 73. (Also nicht Bestechung, sondern Belohnung war es, was Karl V. dem Kurfürsten zudachte, und was dieser grofsmüthig verschmähete. Die Thatsache ist, mit Umständen, die des Kurfürsten Rechtlichkeit noch in helleres Licht setzen, hinlänglich bewährt. *Häberlin* T. Reichsgesch. B. X. S. 278. *Meusels* hist. lit. bibliograph. Magaz. St. I. S. 219. H.) Heinrich VIII., der sich mit einigen entfernten Hoffnungen der Kaiserwürde schmeichelte, sandte seinen Bevollmächtigten,

bedenklicher wurden, wählte Karl eine wirksamere Art, ihre Entscheidung nach seinem Wunsche zu lenken. Unter dem Vorwande, die Freiheit der Wahl zu beschützen, liefs er ein mächtiges Heer in die Nähe von Frankfurt rücken, wo die Wahlherren versammelt waren. Nun dauerten die Berathschlagungen nicht lange mehr, und am 28. Junius 1519 wurde der damals neunzehnjährige Karl zum Römischen König gewählt, ein Titel, den er aber in den eines erwählten Römischen Kaisers umwandelte, welchen auch seine Nachfolger in soweit annahmen, dafs sie das überflüssige Beiwort, *erwählter*, wegliessen, weil es ihrer Würde noch überdiefs etwas zu vergeben schien *).

Noch ehe Leo X. den bittern, aber heimlichen Verdrufs erlebte, diese Wahl gegen seinen Wunsch entschieden zu sehen, traf ihn ein äufserst schmerzlicher Verlust in seiner Familie. Am 28. April 1519 starb sein Neffe,

Richard Pace, an den Reichstag, der sich an den Kurfürsten von Sachsen wandte, und ihm das Fürwort seines Herrn anbot, wenn er die Kaiserkrone annehmen wollte; wenn er aber dazu nicht geneigt wäre, ihn ersuchte, seine Stimme dem König von England zu geben. S. *MS. Spalatini* bei Seckendorf. *L. I. Sect. XXXIII. p.* 123. und *Herbert's Hist. of Henry VIII. p.* 74. Ueber Heinrichs VIII. Bewerbungen um den Kaiserthron hätte der Verf. von einem gründlichen Deutschen Geschichtsforscher die genaueste Auskunft erhalten können: *Io. Gottl. Böhmii diss. de Henr. VIII. Angl. R. imperium Rom. post obitum Maximil. I. adfectante. Lips.* 1756. II.

*) Deutschen Lesern ist nicht unbekannt, dafs dieser Titel: *erwählter* Römischer Kaiser, dennoch in der Urkundensprache, bis zur Erlöschung der Deutschen Kaiserwürde, immer üblich geblieben ist. Auch schrieb sich dieser Titel nicht so wol von Karls V. eigner Wahl, als vielmehr von Leo dem X. her, welcher durch das Beiwort erwählter jenen eben nicht ehren,

Lorenz, Herzog von Urbino, zu Florenz an einer Krankheit, die die Folge seiner in Frankreich geführten ausschweifenden Lebensart gewesen seyn soll. Seine Gemalin, Magdalena von Tours, starb nur wenige Tage vor ihm im Kindbette, und hinterliefs eine Tochter, Catharina, die durch einen Zusammenlauf nicht eben glücklicher Ereignisse, nachher Königin von Frankreich, und Mutter dreier Söhne, die denselben Thron erbten, wie auch einer Königin von Spanien wurde. Dieser Todesfall zerrüttete manche Entwürfe des Papstes, der nun der einzige noch übrige männliche Abkömmling des echten älteren Stammes der Mediceischen Familie war, so wie diese in gerader Linie von dem grofsen Kosmus abstammte. Indessen fehlte es nicht an natürlichen Söhnen. Der älteste darunter war der Cardinal Julius von Medici, ein Sohn des ältern Julians, der in der Verschwörung der Pazzi's ums Leben kam. Der jüngere Julian, Leo's Bruder, gewöhnlich der Herzog von Nemours genannt, hatte auch mit einer Dame aus Urbino einen Sohn erzeugt, Hippolytus, der im Jahr 1511 geboren war. Es war herrschende Meinung, dafs die unmenschliche Mutter diesen ihren Sohn ausgesetzt, und dafs Julian ihn gerettet und am Leben erhalten habe, ob er gleich den Verdacht hegte, dafs das Kind einen Nebenbuhler zum Vater gehabt habe c). Hippolytus wurde als ein dreijähriger Knabe nach Rom geschickt, wo ihn Leo X. in Schutz nahm, und wo er frühe schon Beweise eines lebhaften Geistes gab. Der Papst fand viel Vergnü-

sondern die von seinen Vorfahren angemafste Bestätigung der Deutschen Kaiser in Ausübung bringen, und zugleich den Mangel der sonst erforderlichen Römischen Krönung andeuten wollte. *Häberlin* T. Reichsgesch. B. X. S. 320. aus welchem Schriftsteller noch manche hier vom Verf. angeführte Umstände gar leicht berichtiget werden könnten. H.

c) *Ammirato Ritratti d'Uomini di Casa Medici, in Opusc. III.* 134. (*Iovii elog. viror bell. virtute illustr. p.* 494. H.)

gen daran, das Kind zu beobachten, und auf sein Verlangen wurde der spielende Hippolytus von Raphael gemalt und in einem Zimmer des Vaticans aufgehangen *d*). Die Erziehung, welche Hippolytus hier erhielt, entwickelte frühzeitig seine Anlagen, und bildete ihn zu dem ausgezeichneten Kenner und Beschützer der Wissenschaften, für welchen er nachmals als Cardinal so bekannt war. Zweifelhafter ist der Ursprung Alexanders von Medici, der gewöhnlich, aber nicht ganz richtig, der erste Herzog von Florenz genannt wird. Seine Geburt fällt ins Jahr 1512, und man hält ihn gewöhnlich für einen Sohn des Herzogs Lorenz von Urbino und einer Negersclavin oder eines gemeinen Mädchens; aber wahrscheinlicher ist er der Sohn des Cardinals Julius von Medici, des nachmaligen Clemens VII. und der Eifer, womit dieser Papst daran arbeitete, ihn zu der Höhe emporzuheben, auf welcher er hernach stand, bestätigt diese Meinung gar sehr.

Des Herzogs Leichenbegängnifs wurde zu Florenz mit einer Pracht gefeiert, die seinem hohen Range, als Oberhaupt von Toscana und Herzog von Urbino, angemessen war; allein die Achtung, die man Todten erweiset, ist doch in der That eine Huldigung, die man den Lebenden darbringt; und so mufs jene Auszeichnung auf Rechnung seiner nahen Verwandtschaft mit dem Papste geschrieben

d) Der Cardinal da Bibbiena nennt oft diesen jungen Günstling des Glücks in seinen Briefen an Julian von Medici vom Jahr 1515. „*Hippolito si degno pur venire stamane a desinar meco, et habbiam fatto la pace insieme. Dio vi conceda gratia d'haver presto di Madama un figliulino, acciochè Hippolito resti del tutto libero a me.*“ Und in einem andern: *Hippolito sta bene, et dice ad ogni huomo che lo domanda ove è andato il Signor suo padre. E andato a condurre quà Madonna mia madre. Rispose cosi al Papa, et sua santità fu per creppar delle risa. Lettere di Principi. I. 16. 17.*

werden. Bei der Verbannung und dem frühen Tode seines Vaters blieb seine Erziehung meist seiner Mutter Alfonsina überlassen, die ihm Gefühle und Grundsätze einflöfste und Manieren angewöhnte, die sich besser für einen vornehmen Italiänischen Baron, als für einen Florentinischen Bürger schickten. Daher ging er beständig mit dem ehrgeizigen Gedanken um, seine Macht zu erweitern, und je mehr ihn Leo darin bestärkte und unterstützte, desto kühner wurden seine Hoffnungen. Man hat nicht ohne Grund vermuthet, es sey sein Plan gewesen, mit Hülfe des Papstes und des Königs von Frankreich Siena und Lucca zu besetzen, beide mit Urbino und Florenz zu vereinigen, und so unter dem Namen des Königreichs von Toscana einen Staat zu bilden, der von einer Küste Italiens bis an die andere reichte. In dieser Absicht war er gegen Ende des Jahres 1518 in Rom gewesen, um die Billigung dieses Entwurfs vom Papste zu erhalten, der aber nicht geneigt war, ihn zu unterstüzzen *e)*. Wer an dem Charakter und der Ehre des Papstes wahren Antheil nahm, dem mufste jene Todesnachricht eher Freude als Kummer machen. Der Eifer, womit Leo an der Erhebung seines Neffen gearbeitet hatte, und die unerlaubten kostbaren und gefährlichen Mittel, die er oft für diesen Zweck anwandte, fanden einige Entschuldigung darin, dafs Lorenz dem Papste als Verwandter und als Theilnehmer an seinen Leiden theuer geworden war, und da Leo jetzt keinen Gegenstand seiner Vorliebe mehr hatte, so hoffte man, er werde nun nur die Würde seines Charakters und das Beste des Römischen Stuhls bei seinen Handlungen zu Rathe ziehen. In diesen Erwartungen wurde man auch durch das Betragen des Papstes bestärkt, der sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen, und seinen vorigen Geradsinn wieder anzunehmen schien. Dafs er vorher nicht immer die von ihm gefafsten Hoffnun-

e) Nerli Commentar. L. VII. p. 131.

gen erfüllt habe, läfst sich aus der merkwürdigen und kühnen Aeufserung des Bischofs von Bayeux, Ludwig Canossa, schliefsen, der, wenn er an den Cardinal da Bibbiena über den Tod von Lorenz seine Meinung schreibt, ihn als eine höchst erfreuliche Begebenheit betrachtet, und die Hoffnung äufsert: „Der Papst werde nun das leisten, was man am Tage seiner Krönung von ihm erwartet habe *f*).“

Der Tod von Lorenz nöthigte den Papst zu der Wahl neuer Mafsregeln für die Regierung des Staats von Florenz, der nun schon ganz dem Hause Medici unterworfen war, ob er gleich noch die äufsere Form einer Republik hatte. Diese Unternehmung war aber mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Leo hätte zwar damals selbst die unumschränkte Regierung antreten, und auch den letzten Schatten einer freien Verfassung wegwischen können; allein, wenn wir auch nicht annehmen, dafs es ihm hätte wehe thun müssen, die Vorrechte seiner Vaterstadt seinem Ehrgeiz aufzuopfern, so mufste er doch wol merken, dafs sich seine päpstliche Würde nicht mit der Gewalt eines unumschränkten Herrschers vereinbaren lasse. Auch konnte er vermuthen, dafs dieser Schritt bei den vornehmsten Mächten Eifersucht erregen würde. Vielleicht besorgte er auch, ungeachtet aller Demuth und Unterwürfigkeit der Florentiner, zu starker Druck möchte

f) — *Mostrando sua Santità del tutto volersi accommodare al voler di Dio, ed al naturale instinto suo. Il che ci da speranza, che sua Beatitudine si possa ancora veder tale, quale si sperò che dovesse essere il giorno che fu creata. Lettere di Principi. Vol I. p.* 57. (Wie der Papst diesen Todesfall getragen habe, erzählt *Petr. Martyr ep.* 640. *Audita illius morte, patruum Pontificem ajunt haec verba dixisse: Deus illi parcat; si diutius vixisset, et patrimonia universa et nos ipsos, dilapidasset.* H.)

Gegendruck veranlassen, der ihn am Ende um sein ganzes Anschen und seine Gewalt bringen könnte. Sollte er im Gegentheil den Florenzern alle ihre alten Rechte und Freiheiten wieder einräumen, so würde dieſs zwar seinem Charakter grofse Ehre gemacht haben; allein dann mufste er auch alle Macht und allen Einflufs aufgeben, welche seiner Familie so manches Opfer gekostet, und welche sie so lange besessen hatte. Auch war es nicht ausgemacht, ob Florenz jetzt noch im Stande wäre das Palladium seiner Freiheit zu behaupten, wenn es auch der Papst zurückgeben würde. In dieser Verlegenheit hielt es Leo für dienlich, den berühmten Nicolaus Macchiavelli um Rath zu fragen, dessen Staatsklugheit sowol, als genaue Bekanntschaft mit dem besondern Zustande seiner Vaterstadt seiner Meinung grofses Gewicht gab. Das Gutachten Macchiavelli's in dieser Angelegenheit ist noch vorhanden *g*), und enthält, wie alle seine Schriften, manche scharfsinnige Bemerkung, ohne jedoch den Gegenstand so im Grofsen zu überschauen, wie es seiner Natur und den Zeitumständen angemessen scheinet. Indem er einen Rückblick auf den älteren Zustand von Florenz thut, macht er die Bemerkung, dafs die Erschütterungen, welche dieser Staat erfuhr, daher kamen, dafs er weder eine republikanische, noch eine monarchische Verfassung hatte. Von diesem Mittelzustande urtheilt er, dafs er am schwierigsten zu behaupten sey; denn, sagt er, eine Monarchie ist nur in dem einen Falle in Gefahr, zerrüttet zu werden, wenn sie sich zu einer republikanischen Verfassung hinneigt, und umgekehrt eine Republik nur dann, wenn sie sich der monarchischen Verfassung nähert; allein eine aus beiden gemischte Regierungsform schwebt beständig in doppelter Gefahr, und ist dem Untergange nahe, sie mag nun auf

g) *Discorso sopra il riformar lo stato di Firenze, fatto ad instanza di Papa Leone X. Opere di Macchiavelli, publicate da Baretti. Vol. III. p. 1.*

die Seite der Freiheit oder des Despotismus überschlagen. Daher rieth er dem Papste, eine von diesen beiden reinen Formen zu wählen, und entweder eine Monarchie, oder eine echte Republik, aus Florenz zu bilden. Hierauf geht er weiter, und zeigt, dafs die Wahl dieser Formen von dem Zustande und Charakter des Volkes abhängen müsse, besonders, dafs die monarchische Form nur da passe, wo ein grofser Abstand des Ranges und der Reichthümer ist, indessen eine Republik mehr Gleichheit der Staatsbürger voraussetzt, wovon er mehrere Beispiele anführt. In diesem Abschnitte schildert er auch die Bürger von Florenz, und gibt im Umrifs das Bild einer dortigen Republik, in welcher er gleichwol dem Papst und dem Cardinal von Medici, durch das Recht, die vornehmsten Staatsbeamten auf Lebenszeit zu ernennen, einen solchen überwiegenden Einflufs einräumt, dafs nie eine Volksregierung daraus werden konnte. Der Hauptzweck Macchiavelli's scheint gewesen zu seyn, seinem Florenz die alte Verfassung wieder zu geben: weil er aber einsah, dafs der Papst und der Cardinal sich nimmermehr dazu entschliefsen würden, so milderte er diesen Vorschlag, und rieth, dafs erst nach beider Tode Florenz wieder ganz frei werden sollte. „Wenn dieser Plan," sagt er, „ohne Beziehung auf die Gewalt Eurer Heiligkeit betrachtet wird, so wird man ihn in jeder Hinsicht für seinen Zweck zureichend finden; allein so lange Sie und der Cardinal leben, bleibt der Staat monarchisch, denn Sie befehlen der Kriegsmannschaft, führen die Aufsicht über das Hochgericht, geben Gesetze, und thun alles, was in einem Staate geschehen mufs." Indem er so den Papst über die Fortdauer seiner Gewalt beruhigt, sucht er in ihm den Ehrgeiz rege zu machen, als Wiederhersteller der Freiheiten seines Vaterlands gepriesen zu werden. „Ich denke," sagt er, „die gröfste Ehre, die einem Manne wiederfahren kann, ist die, welche ihm sein Vaterland freiwillig erzeigt; und ich glaube, wir

können nichts besseres, nichts Gott gefälligeres thun, als unser Vaterland beglücken. Daher wird niemand so hoch in Ehren gehalten, als diejenigen, welche durch ihre Gesetze und Anordnungen Freistaaten oder Königreiche umgebildet haben; man hat sie den Göttern an die Seite gesetzt. Aber da solche Gelegenheiten selten vorkommen, und die Menschen, die sie zu benutzen wissen, noch ungleich seltener sind, so finden wir auch dergleichen Beispiele nicht oft erwähnt. Allein die dadurch zu erwerbende Ehre ist so grofs, dafs manche, die nicht in der wirklichen Welt sie erringen konnten, doch wenigstens durch ihre Schriften sie zu verdienen gesucht haben, wie Aristoteles, Plato, und mehr andere, die der Welt zu zeigen suchten, dafs, wenn sie nicht, wie Lykurg und Solon, Freistaaten gestiftet haben, dieſs nicht am Mangel ihrer Geschicklichkeit, sondern nur einer günstigen Gelegenheit, lag.“

Indessen wurde Macchiavelli's Vorschlag vom Papste nicht angenommen. Nach den wichtigen Veränderungen, die sich neuerlich in Europa, und besonders in Italien, zugetragen hatten, durfte Toscana nicht mehr als ein freier Staat, sondern in seiner Abhängigkeit von andern mit ihm verbundnen Ländern, und besonders in der Hinsicht betrachtet werden, dafs seine mit der päpstlichen verbundene Macht die Entwürfe, mit welchen Leo umging, gar sehr befördern konnte. Ueberdiefs ist es wahrscheinlich, dafs weder er, noch der Cardinal, es rathsam fanden, den Anfang der Freiheit ihrer Vaterstadt von ihrem beiderseitigen Tode abhängig zu machen. Daher beschlofs Leo, dafs Florenz vor der Hand seine bisherige Verfassung behalten müfste, er aber über den dortigen Gang der Staatsgeschäfte eine solche Aufsicht führen wollte, dafs weder innere Unruhen entstehen, noch sein Haus, oder der Römische Stuhl dadurch Schaden leiden könnten. Wenige Tage ehe Lorenz starb, hatte Leo den Cardinal von Me-

dici nach Florenz geschickt, der nun dort die Oberaufsicht über den Staat führte, und unter der Anleitung des Papstes solche Vorkehrungen traf, dafs die öffentliche Ruhe erhalten wurde, und keine weiteren Eingriffe in die Verfassung geschehen konnten *h*). Das Betragen des Cardinals, der nun beinahe zwei Jahre lang in Florenz blieb, spricht entscheidend für seine Klugheit und Mäfsigung, und, ob er gleich späterhin zu höheren Würden stieg, so ist diefs doch die glänzendste Periode seines Lebens. Seine Bekanntschaft mit dem Zustande der Stadt, mit den Absichten und der Stimmung der Parteien setzte ihn in den Stand, ihre Zwistigkeiten zu schlichten, und ihre Plane zu vereiteln. Ohne das Volk mit Auflagen zu drücken, bezahlte er die Staatsschulden, und sammelte beträchtliche Summen in den öffentlichen Schatz. Unter seiner Leitung blühte der Handel wieder auf, und die Einwohner legten mit Zutrauen ihre Baarschaften zu neuem Erwerb an. So gewann auf der einen Seite der Cardinal an Achtung und Liebe in Florenz, und auf der andern bewies er Klugheit und Treue, indem er mit Rom eine genaue Verbindung unterhielt, dem Papst Ehrfurcht und Gehorsam bezeigte, sich in allen zweifelhaften Fällen bei ihm Raths erholte, und seinen Anweisungen strenge Folge leistete.

In dem Herzogthum Urbino herrschte der Papst unumschränkter als in Florenz. Vermöge des Lehensbriefs sollte beim Aussterben der männlichen Linie die Erbfolge auf die Töchter des Herzogs Lorenz übergehen, und jetzt hatte also seine Enkelin Anwartschaft auf die Regierung; allein das Nachtheilige dieser Einrichtung liefs sich vorhersehen, und Katharina war von ihren mächtigen Verwandten zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt. Bei den Streitigkeiten, die zwischen Leo X. und dem vorigen Herzoge von Urbino entstanden waren, liefs sich an keine dauer-

h) *Nerli Commentar. L. VI. p.* 133.

hafte Wiederaussöhnung denken, und wenn auch Leo zu einem Vergleiche geneigt gewesen wäre, so konnte er dem Herzog sein Land nicht wieder zurückgeben, ohne einzugestehen, dafs er es ihm mit Unrecht genommen hatte. Daher trat er vorerst den Florenzern einen Theil desselben ab, nämlich die Festung St, Leo und die Landschaft Montefeltro, als Ersatz für ihre angewandten Kosten und für die ihm bei der Eroberung dieses Besitzthums geleisteten Dienste; und das übrige Gebiet von Urbino, nebst den davon abhängigen kleinen Staaten, Pesaro und Sinigaglia, vereinigte er mit dem Kirchenstaate.

Neunzehntes Capitel.

J. 1519. — 1521.

Fortschritte der Reformation. Leo X. versucht es, Luthern zu gewinnen. Unterhandlungen zwischen Luther und Miltiz. Oeffentliche Streitverhandlung zu Leipzig. Luthers, an den Papst gerichteter bitter spottischer Brief. Seine Lehrsäze zu Rom verurtheilt. Der päpstlichen Bulle Aufnahme zu Wittenberg. Luther verbrennt sie und die Decretalen. Er sucht die Gunst des Kaisers. Aleander, als päpstlicher Legat am kaiserlichen Hofe. Seine Rede auf dem Reichstage gegen Luther. Luther, vor den Reichstag berufen, geht nach Worms, erscheint vor den Reichsständen zweimal, weigert sich zu widerrufen. Bemerkungen darüber. Des Kaisers Erklärung. Neue Versuche, ihn zum Widerrufe zu bereden. Kaiserliches Gebot wider ihn. Er wird heimlich nach Wartburg abgeführt. Heinrich VIII. schreibt gegen ihn. Zwingli reformirt in der Schweiz. Luthers Betragen und Charakter, kühne Behauptung der Denkfreiheit, unbiegsame Beharrlichkeit bei seinen Meinungen. Unduldsamkeit der ersten Reformatoren. Einfluss der Reformation auf Wissenschaften, schöne Künste, politischen und sittlichen Zustand von Europa.

Der Tod des Kaisers Maximilian, und die öffentlichen sowol, als geheimen Vorkehrungen, welche die Wahl seines Nachfolgers, Karls V, veranlafste, hatten eine Zeit lang die Aufmerksamkeit des Römischen Stuhls von Luthers Unternehmungen abgezogen. Diese Gelegenheit hatte er sowol, als seine Anhänger, benutzt, um ihre Meinungen mündlich und schriftlich in verschiedenen Ge-

genden Deutschlands zu verbreiten. Am sichtbarsten war aber der Erfolg ihrer Bemühungen in Sachsen, dessen Kurfürst, Friederich, nun die Zwischenregierung des Reichs verwaltete, und ob er gleich nicht öffentlich die Partei der Reformatoren ergriff, doch wenigstens ihr keinen Einhalt that. Unter seinem Schutze gewannen die neuen Meinungen viele Anhänger, und da Friederich für einen der rechtschaffensten und weisesten Fürsten seiner Zeit galt; so wirkte seine Vorliebe für Luthern sehr viel zum Gelingen der Unternehmungen dieses kühnen Mannes *a*).

Sobald sich die politische Gährung gelegt hatte, richtete Leo sein Augenmerk auf Luthers Lehre, derenweite und schnelle Verbreitung nun wirklich in Rom Besorgnisse zu erwecken anfing. Die neuen Decretalen, wodurch Leo den Ablafs bestätigt hatte, wirkten weiter nichts, als dafs Luther dem Verkaufe desselben desto kühner widersprach. So hoch auch das päpstliche Ansehen sein Haupt erheben mochte, Luther bot ihm unerschrocken Trotz, und Leo fand es endlich gerathen, eine gütliche Beilegung des Streits zu versuchen. Hierin folgte er wahrscheinlich seinem eignen Urtheil und dem Zuge seines für Nachsicht und Gelindigkeit gestimmten Herzens; daher auch dieses Benehmen von den muthigen Eiferern der Römischen Kirche laut getadelt wurde. Der Mann, den Leo zur Ausführung jenes Geschäfts wählte, war Karl von Miltiz, ein Sächsischer Edelmann, der einige Jahre bei ihm in Kriegsdiensten gestanden, und

a) Procedebat feliciter evangelium sub umbra istius principis, et late propagabatur. Movebat ejus auctoritas plurimos, qui cum esset sapientissimus et oculatissimus princeps, non poterat, nisi apud invidos, suspicionem incurrere, quod haeresin aut haereticos vellet alere et tueri. Luther. in praef. ad Opp.

nachher päpstlicher Rath und Kammerherr geworden war. Vielleicht glaubte Leo, der Kurfürst Friederich habe längst schon die geweihete Rose zu erhalten gewünscht, die der Papst alljährlich einem Fürsten vom ersten Range zu schenken pflegte. Daher hoffte er denn, theils durch Erfüllung dieses Wunsches, die einen vorzüglichen Grad von Achtung andeutete, den Kurfürsten zu gewinnen, theils indem er die Rose durch Miltiz übersandte, eine Gelegenheit zu finden, mit Luther zu unterhandeln, ohne sich soweit herablassen zu müssen, dafs er hiezu einen besondern Geschäftsträger abschickte. Dazu kam noch, dafs Miltiz bereits als Mittelsperson für Luthern aufgetreten war, indem er, für ihn eine Untersuchung seiner Sache in Deutschland von dem Papste zu verlangen, von der Universität zu Wittenberg war ersucht worden *b*). Auch ist es wahrscheinlich, dafs Leo lieber einen weltlichen als geistlichen Gesandten hiezu abschickte, weil er dadurch alle jene gelehrten Wortwechsel abzuschneiden hoffte, die den Rifs nur noch gröfser machen konnten *).

Miltizens Aufnahme am Kurfürstlichen Hofe versprach wenig für den Erfolg seiner Sendung. Weder das Schreiben des Papstes, noch die Empfehlungsbriefe, welche Miltiz an Degenhart Pfeffinger und Georg Spalatin, zwei der vornehmsten Hofbedienten, mitgebracht

b) *Lutheri opp. T. I. p.* 162.

*) Geistlichen Standes war Miltiz auch. Er unterschrieb mehrere seiner Briefe: *Canonicus Moguntinus, Nuncius apostolicus etc.* aber als ein Deutscher, und kein Schulgelehrter, auch nicht so vornehmer Herr, als der Cardinal von Gaeta, weit geschickter zum Unterhandeln mit Luther. Doch war es nicht weise, dafs der Papst ihm anbefahl, alle seine Unterhandlungen unter beständiger Rücksprache mit diesem Cardinale anzustellen.

hätte, konnten die ungünstigen Eindrücke vertilgen, die schon vor seiner Ankunft gemacht worden waren *c*). Anstatt das päpstliche Geschenk, welches Miltiz überbrachte, mit Freude und Ehrfurcht zu empfangen, wünschte der Kurfürst, dafs es einem seiner Hofleute übergeben würde, der es ihm ohne die Umständlichkeit einer feierlichen Sendung einhändigen könnte *d*); und auf Miltizens Anträge, die Sache Luthers betreffend, erwiederte er ganz trocken, er könne nicht als Richter einen Mann unterdrücken, den er bisher für unschuldig gehalten habe. Miltiz mufste sich bald überzeugen, dafs er

c) *Lutheri opp. T. I. p.* 182. (Der Brief an den Kurfürsten sagt weislich nichts von Luther, enthält nur Lob, süfse Schmeicheleien und Ermunterungen für den Kurfürsten, sich ferner um die Kirche Gottes verdient zu machen, sammt gedehnten witzelnden Deutungen des ihm zugehenden Sinnbildes der güldenen Rose u. s. w. Die übrigen Briefe aber sprechen das Ansinnen des Papsts, den Kurfürsten gegen Luther zu erbofsen, deutlich aus. Von dem an Spalatin gerichteten besitze ich die Urhandschrift. H.)

d) Die Rose beschreibt der Papst in seinem Briefe als „*Sacratissimam auream rosam, quarta Dominica Sanctae Quadragesimae a nobis chrismate sancto delibatam, odoriferoque musco inspersam, cum benedictione apostolica, ut vetus est consuetudo, aliis adhibitis sacris ceremoniis consecratam; munus quippe dignissimum et magri mysterii, a Romano Pontifice non nisi alicui ex primoribus christianorum orbis Regi aut Principi de Sancta Apostolica sede bene merito quotannis dicari et mitti solitam. Leon. X. Ep. ad Fred. Ducem* bei Seckendorf p. 765. Luther versichert indessen, der Kurfürst habe dieſs Geschenk verachtet: *Nam et rosam, quam vocant auream, eodem anno ei a Leone X. missam, nullo honore dignatus est, imo pro ridiculo habuit; ita desperare coacti sunt Romanistae a studiis fallendi tanti Principis. Luth. in praef.* und *Pallavicini Conc. di Trento. L. I. p.* 96.

sich von der Vermittelung des Kurfürsten nichts versprechen dürfe, wenn er nicht vorher Luthern bewogen haben würde, auf Friedensvorschläge zu hören. Daher ersuchte er um eine Unterredung mit ihm, die nach einigen Einwendungen bewilliget wurde. Er liefs sich hiebei durchaus auf keine Streitigkeiten ein, und bemühete sich nur, durch die nachdrücklichsten Vorstellungen Luthern von seiner feindseligen Gesinnung gegen den Römischen Stuhl zurück zu bringen. Er gestand ein, die Predigt des Ablasses habe viele Mifsbräuche herbeigeführt, und tadelte scharf die schlechte Aufführung und den blinden Eifer von Tezel, den er vor sich rief, und dem er, als dem Anstifter aller Mifshelligkeiten, einen so derben Verweis gab, dafs der unglückliche Mönch vor Schrecken und Kummer bald darauf starb *e*). Durch diese und ähnliche Mafsregeln wurde Luther etwas zum Nachgeben bewogen; er beklagte in einem Briefe an den Papst, wie es scheint, ernstlich, so weit gegangen zu seyn, und versicherte, dafs ihn nur der Geiz, die unsittliche Aufführung, und die Gewaltthätigkeit seiner Gegner dazu gebracht habe; er ruft Gott und Menschen zu Zeugen, dafs es nie seine Absicht gewesen sey, das Ansehen der Römischen Kirche und des Papstes zu schmälern, dafs er vielmehr diesen nächst dem Oberhaupte, Christo, über alles erhaben achte, was im Himmel und auf Erden ist. Zugleich

e) Als Luther von seiner Krankheit Nachricht erhielt, schrieb er an ihn, und bat ihn, gutes Muthes zu seyn, und von seiner Rache nichts zu fürchten, u. s. w. *Lutheri Opp. in praef.* Ob es aber Luthern damit Ernst war, mögen die Leser selbst entscheiden. (Wie können sie daran zweifeln? Wenn sie Luthers Worte selbst lesen, doch nicht. *Ita fregit Miltitius hominem, ut inde contabesceret et tandem aegritudine conficeretur; quem ego, ubi hoc rescivi, ante obitum literis benigniter scriptis consolatus sum, ac jussi animo bono esse nec mei memoriam metuere.* H.)

versprach er, über die Materie vom Ablasse künftig ganz zu schweigen, wenn nur auch seinen Gegnern Stillschweigen auferlegt würde *f*). Der Gehorsam und die Friedfertigkeit, wovon dieser Brief Zeugnifs gibt, läfst in der That vermuthen, dafs Luther damals geneigt war, die Sache beizulegen. Auch antwortete ihm der Papst in so sanften und schonenden Ausdrücken, dafs die Freunde der Ruhe sich damals grofse Hoffnung machten, den Frieden bald wieder hergestellt zu sehen. Allein bald traten andere Umstände ein, und belebten von neuem die Streitlust, die den Hafs wieder anfachte, der von jeher die Frucht davon war, und ihrer Natur nach seyn mufs.

Andreas Bodenstein, noch bekannter unter dem Namen Karlstadt, den er sich nach seinem Geburtsorte beilegte, war damals Archidiakon an der Hauptkirche zu Wittenberg, und hatte, da er sich zu Luthers Lehre bekannte, zu ihrer Vertheidigung Sätze anschlagen lassen. Dadurch war der päpstliche Waffenträger Eck seiner Meinung nach herausgefordert, und nach vielen Zänkereien wurde man eins, dafs die Sache durch einen gelehrten Zweikampf, oder eine öffentliche Streithandlung entschieden werden sollte. Von diesem Streite, der in Leipzig, in Gegenwart des Herzogs Georg von Sachsen, eines Oheims des Kurfürsten Friederich, und sehr vieler vornehmer Personen geistlichen und weltlichen Standes gegeben wurde, haben uns sowol Katholische, als Protestantische Schriftsteller ausführliche Nachricht gegeben. Nachdem beide Parteien mehrere Tage hindurch mit einander gekämpft hatten, trat auch Luther, der mit seinem Freunde Karlstadt nach Leipzig gekommen war, in die Schranken, um mit Eck eine Lanze zu brechen. Der Kampf begann vom neuen mit grofser Heftigkeit, und wenn er gleich nichts dazu beitrug, ihre Einsichten zu berichtigen; so veran-

f) *Lutheri opp. T. I. p.* 183.

lafste er doch zwischen beiden Streitern eine Erbitterung, die sich späterhin in ihrem Betragen genugsam an den Tag legte. Hoffmann, der Kanzler der Universität zu Leipzig, der als Schiedsrichter bei dem Streite den Vorsitz führte, war zu bescheiden, zwischen beiden Theilen schlichten zu wollen. Daher schrieben sich beide den Sieg zu g); allein die letzte Entscheidung der Fragen, worüber man gestritten hatte, wurde den Universitäten zu Paris und Erfurt anheimgestellt. Nun begann ein neuer Schriftwechsel, in welchem nicht allein Karlstadt, Eck und Luther, sondern auch Melanchthon, Erasmus, und mehrere berühmte Gelehrte die in Leipzig verhandelten Fragen bejahend oder verneinend weiter auseinander setzten. Die öffentliche Erscheinung dieser Schriften weckte und nährte den Untersuchungsgeist noch mehr, und die Parteien mochten nun ganz, oder halb, oder gar nicht Recht haben, so war doch schon die blofse Fortsetzung des Streits dem Römischen Hofe fast eben so nachtheilig, als eine gänzliche Niederlage.

Als Luther nach Wittenberg zurückgekommen war, machte Miltiz einen neuen Versuch ihn zu bereden, dafs er nachgeben und sich dem Papst unterwerfen möchte. Diesen Zweck zu erreichen, gab er sich alle ersinnliche Mühe, rühmte mit vieler Wärme Luthers Gaben und Tugenden, und gestand die Fehler und das Sittenverderbnifs des Römischen Hofes offenherzig ein, weil er diefs für das sicherste Mittel hielt, Luthers Vertrauen zu gewinnen, und seinen Unwillen zu besänftigen. Diefs haben die Römischen Höfdiener oft getadelt, und behauptet,

g) Indessen gesteht Luther, dafs er und seine Freunde von den Gegnern wenigstens überschrien worden sey. „*Ita me Deus amet, fateri cogor, victos nos esse clamore et gestu.*“ *Excerpta Lutheri de suis et Carlostadii thesibus, apud Seckendorf p.* 73.

Miltiz habe dadurch der Würde des Papstes, dessen Legat er war, etwas vergeben, und der Sache, die er vertheidigen sollte, beträchtlich geschadet. Auch beschuldigen sie ihn, er habe sich Schmausereien und fröhlichen Bechern zu oft überlassen, und bei dieser Gelegenheit seine Freunde mit ärgerlichen Geschichtchen vom Römischen Hofe unterhalten, die, ob sie gleich übertrieben gewesen, doch aus dem Munde des Nuntius für wahr angenommen und weiter erzählt worden wären *h)*. Als er aber endlich sahe, dafs alle seine Bemühungen Luthers Starrsinn nicht besiegen vermochten, nahm er seine Zuflucht zu dem gerade damals versammelten Generalcapitel des Augustinerordens, und bewog dasselbe, den verirrten Bruder zu beschicken, und ihn zu seiner Pflicht zurückzurufen. Luther schien diesen Beweis von Achtung gut aufzunehmen, und versprach, noch einmal an den Papst zu schreiben, um demselben Rechenschaft von seinem bisherigen Betragen zu geben. Dies war sein zweiter Brief an Leo X., in Hinsicht auf seinen Inhalt einer der sonderbarsten, in Hinsicht auf seine Wirkungen aber einer der merkwürdigsten Briefe, den je ein Privatmann schrieb. Unter dem Scheine des Gehorsams, der Ehrfurcht, sogar der Liebe für den Papst, verbarg er die entschlossenste Widersetzlichkeit, den bittersten Spott, und die höhnendste Verachtung, und es ist unmöglich dem Römischen Hofe etwas Beleidigenderes zu sagen, als Luther sich in diesem Briefe das Ansehen gibt, ihm im Namen seiner Brüderschaft gesagt zu haben *i)*. Er schreibt nämlich folgendermafsen:

„Mitten unter den Ungeheuern, mit denen ich nun schon beinahe drei Jahre lang gekämpft habe, bin ich gezwungen meinen Blick von Zeit zu Zeit auch auf Sie zu

h) Pallavicini Conc. di Trento. L. I. C. 17. p. 114.
i) Lutheri Opp. T. I. p. 385.

richten, heiligster Vater Leo; oder vielmehr sollte ich sagen, da Sie für die einzige Ursache des Streits gehalten werden, so kommen Sie nie aus meinem Sinn. Denn ob ich gleich von Ihren gottlosen Schmeichlern ohne Ursache angegriffen, und dadurch gezwungen worden bin, mich auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, ohne mich an die nichtigen Beschlüsse Ihrer Vorgänger Pius und Julius zu kehren, deren vernunftlose Herrschsucht diesen Schritt hat verhindern wollen; so war doch nie mein Herz von Eurer Heiligkeit so entfremdet, dafs ich nicht Ihnen und Ihrem Stuhle alles Gute gewünscht, und im Gebete von Gott zu erflehen getrachtet haben sollte. Es ist wahr, ich habe mich beinahe gewöhnt, die Drohungen derer zu verachten und zu verlachen, die mich durch das Schrecken Ihres Namens und Ihrer Gewalt in Furcht setzen wollen. Allein es ist dabei ein Umstand, der meine Aufmerksamkeit verdient, und um deswillen ich genöthigt bin, noch einmal an Eure Heiligkeit zu schreiben. Man hat mich nämlich laut getadelt und beschuldigt, als hätte ich die Vermessenheit gehabt, sogar Ihren persönlichen Charakter anzutasten. Allein ich kann und mufs es betheuern, dafs, so oft ich Gelegenheit hatte, Ihren Namen zu nennen, ich es stets mit der gröfsesten Ehrerbietung gethan habe. Wäre diefs nicht der Fall gewesen, so müfste ich meiner eignen Ueberzeugung zuwider geredet haben, und ich würde alsdann nicht allein dem Urtheile meiner Widersacher beistimmen, sondern mich auch freiwillig der Uebereilung und Gottlosigkeit anklagen. Ich habe Sie einen Daniel in Babylon genannt, und mich beeifert Sie gegen Ihren ärgsten Verleumder, Silvester (Prierias) mit einer Aufrichtigkeit zu vertheidigen, die jedermann meinen Schriften sogleich ansehen mufs. Der unbefleckte Ruf Ihres Lebens ist in der That so erhaben, und von den Gelehrten aller Welttheile so laut gepriesen, dafs er jeder Verunglimpfung Trotz bieten kann. Ich bin nicht so unverständig, dafs ich den

tadeln sollte, den die ganze Welt lobt, und es ist vielmehr von jeher meine Gewohnheit gewesen, selbst diejenigen zu schonen, die der öffentliche Ruf tadelt. Ich finde kein Vergnügen daran, die Verbrechen anderer zur Schau auszustellen, denn ich gedenke des Splitters in meinem Auge, und halte mich nicht für berechtigt, den ersten Stein auf die Ehebrecherin zu werfen."

Nachdem er die Härte der Ausdrücke, in welchen er die Fehler seiner Gegner aufdeckt, durch das Beispiel Christi und der Apostel zu rechtfertigen gesucht hat, fährt er folgendermafsen fort: „Jedoch mufs ich gestehen, dafs ich den lebendigsten Abscheu vor Ihrem Wohnsitze, dem Römischen Hofe, habe, der, wie Sie selbst es nicht läugnen können, und jedermann weifs, verderbter als Babylon oder Sodom, und wie ich selbst als Augenzeuge behaupten kann, eine Pflanzschule der gräulichsten Gottlosigkeit geworden ist *k*). Daher hat es mich empört, wenn ich sah, dafs man unter Ihrem Namen und unter dem Namen der Römischen Kirche mit dem Christlichen Volke seinen Spott trieb; diesem Mifsbrauche habe ich mich widersetzt, und werde es thun, so lange der Geist des Glaubens in mir wohnet. Nicht, als ob ich hoffte, das Un-

k) Bekanntlich war Luther selbst im Jahr 1510 in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom gereiset, wo er an dem Betragen der Geistlichkeit und des Volkes beim Gottesdienste grofses Aergernifs genommen hatte. Er sagt davon: *Ego Romae non diu fui. Ibi celebravi ipse, et vidi celebrari aliquot missas, sed ita, ut, quoties recordor, execror illas. Nam super mensam, inter alia, audivi Curtisanos quosdam ridendo gloriari: nonnullos in ara super panem et vinum haec verba pronuntiare: Panis es, panis manebis; vinum es, vinum manebis.* S. *Opp. Ed. Jen. T. V. I. p.* 49. In seinen Tischreden sagt er, er nähme nicht tausend Gulden dafür, dafs er diese Reise nicht gemacht hätte.

mügliche zu Stande zu bringen, oder als ob ich erwartete, dafs meine Bemühungen gegen den Schwarm von Schmeichlern, und gegen die Bewegungen des Römischen Babylons viel ausrichten würden. Indessen fühle ich, dafs ich meinen Brüdern etwas schuldig bin, und dafs es mir ziemt, über sie zu wachen, damit sie wenigstens nicht in so grofser Anzahl und so gewaltig von dieser Römischen Pest angesteckt werden mögen. Denn was anders hat Rom seit vielen Jahren schon (wie Sie selbst wissen) bewirkt, als das Verderben von Seele und Leib; und was hat man ihm zu danken, als die schlimmsten Beispiele aller Ungerechtigkeit? Es liegt vor den Augen der ganzen Menschheit klar am Tage, dafs die Römische Kirche, sonst die Heiligste von allen, jetzt eine Räuberhöle geworden ist, ein schändliches Hurenhaus, ein Reich der Sünde, des Todes und der Hölle, zu dessen Verschlimmerung der Antichrist selbst, wenn er käme, nichts weiter hinzufügen könnte. Indessen sitzen Sie, heiliger Vater Leo, wie ein Lamm unter den Wölfen, wie Daniel in der Löwengrube, oder Ezechiel mitten unter den Scorpionen. Aber was können Sie diesen Ungeheuern entgegenstellen? Drei oder vier gelehrte und vortrefliche Cardinäle! Allein was vermögen diese unter solchen Umständen? In der That, sie würden eher alle an Gifte sterben, als diesen Mifsbräuchen abhelfen können. Das Schicksal des Römischen Hofes ist von der Vorsehung unwiderruflich beschlossen. Gottes Zorn ist über ihm; rathen will er sich nicht lassen; vor einer Verbesserung fürchtet er sich; der Strom seiner Gottlosigkeit ist nicht zu hemmen, und es ist nun an ihm erfüllet, was von seiner Mutter geschrieben steht: Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden; so lasset sie fahren. Es war Ihre und Ihrer Cardinäle Pflicht, Genesungsmittel anzuwenden; aber das Uebel spottet der Hand des Arztes, *nec currus audit habenas.* Unter diesen Umständen habe ich es immer bedauert, dafs Sie, vortreflicher Leo, der Sie

werth waren, in bessern Zeiten zu leben, unter solchen wie die gegenwärtigen, den päpstlichen Stuhl besteigen mufsten. Rom ist Ihrer und Ihresgleichen nicht werth, sondern des Satans, der in der That auch mehr, als Sie, in diesem Babylon herrschet. Wollte Gott, Sie könnten die Würde, die Ihre Feinde als eine grofse Ehre schildern, gegen eine kleine Pfründe vertauschen, oder von Ihrem väterlichen Erbtheile leben! Denn solche Ehrenstellen gebühren nur den Ischariots, den Kindern des Verderbens."

Nach diesen und ähnlichen Schimpfreden, die immer mit den demüthigendesten Lobreden auf die Person des Papstes vermischt sind, geht er zur Rechtfertigung seines Betragens, und zu den Versuchen des Römischen Hofes über, ihn zum Schweigen zu bringen. Hier nennt er Eck den Diener des Satans und Antichrist, und redet von dem Betragen des Cardinals von Gaëta mit einer Bitterkeit, die mit seinen früheren Aeufserungen von Ehrerbietung sich nicht wol vereinbaren läfst. Darauf erklärt er, dafs er den Vorstellungen des Augustinerordens, der ihn gebeten, wenigstens die Person des Papstes zu ehren, und ihn versichert habe, dafs noch immer eine Aussöhnung möglich sey, gerne und mit Freuden Gehör gebe, und defshalb diesen Brief schreibe. Dann fährt er fort: „So komme ich denn, heiliger Vater, und demüthige mich vor Ihnen mit der Bitte, dafs Sie, wo möglich, jenen Schmeichlern Zaum und Gebifs anlegen wollen, die unter dem Vorwande, Frieden zu stiften, nur den Frieden stören. Indessen mag sich ja Niemand mit der Hoffnung schmeicheln, heiliger Vater, von mir einen Widerruf zu hören. Dieſs würde nur einen noch gröfseren Sturm veranlassen. Denn ich werde mir die Freiheit, Gottes Wort zu erklären, nicht nehmen lassen. Gottes Wort, welches allen Freiheit gibt, mufs selbst frei bleiben. Diesen Punkt ausgenommen, bin ich bereit, in allem nachzugeben. Ich

hasse allen Streit, und werde Niemanden herausfordern. Aber wenn ich herausgefordert werde, will ich nicht schweigen, so lange Christus mit mir ist. Eure Heiligkeit könnte mit einem Worte diesen Unruhen ein Ende machen, und den Frieden wiederherstellen, den ich so ernstlich wünsche. Erlauben Sie mir indessen, bester Vater Leo, Sie vor den Syrenen zu warnen, die Sie bereden wollen, dafs Sie nicht ein Mensch, wie wir, sondern ein Gottmensch sind, und ordnen und befehlen können, was Ihnen gut dünkt. Diefs, ich versichere es Ihnen, wird zu nichts helfen. Sie sind der Knecht aller Knechte, und stehen unter allen Menschenkindern auf dem gefährlichsten Posten. Lassen Sie sich nicht von denen hintergehen, die da sagen, Sie seyen der Herrscher der Erde, Niemand könne ein Christ seyn, den Sie nicht dafür erkennen, und Sie hätten Gewalt über den Himmel, die Hölle und das Fegefeuer. Diese Menschen sind Ihre Feinde, und suchen Ihre Seele ins Verderben zu stürzen, wie Jesaias schreibt: O mein Volk! die dich glücklich preisen, hintergehen dich. So täuschen Sie auch diejenigen, welche behaupten, Sie wären über eine Kirchenversammlung und die allgemeine Christliche Kirche erhoben, die Ihnen allein das Recht zuerkennen, die heilige Schrift zu erklären, und sich bemühen, unter Ihrem Namen nur Ihre eigne Gottlosigkeit geltend zu machen. Durch diese hat leider der Satan unter Ihren Vorfahren viele Seelen gestürzt *l*)."

l) Die Protestantischen Schriftsteller, die sich bemühen die Schuld der Trennung ganz auf Rechnung des Papstes und seines übereilten Verfahrens zu schreiben, übergehen diesen bittern Brief Luthers ganz mit Stillschweigen, ob er gleich in den gröfseren Sammlungen seiner Werke Wort für Wort steht; (s. Chais, Mosheim, Robertson, u. a. m.). Andere, die ihn anführen, meinen, es sey Luthern mit seinen Versicherungen von Ehrfurcht gegen den Papst Ernst gewesen,

Diesem Briefe, der vom 6. April 1520 datirt ist, legte Luther seine Abhandlung von der Christlichen Frei-

und dieser hätte die zum Frieden dargebotene Hand annehmen sollen, (s. Sleidanus und Seckendorf). Allein man mufs sehr von Vorurtheilen eingenommen oder sehr kurzsichtig seyn, um nicht wahrzunehmen, dafs das Ganze nur herber Spott ist, der dadurch noch schneidender wird, dafs Luther sich um die zeitliche und ewige Wohlfarth des Papstes so bekümmert stellt. Auch hat Seckendorf sich bemüht zu zeigen, dafs dieser Brief, ob er gleich vom 6. April 1520 datirt ist, doch erst am 6. September d. J. geschrieben worden sey, oder gar noch später. Er wendet allen Fleifs an, diese Meinung zu begründen. Aber auch abgesehen davon, dafs alle gedruckte Exemplare das Datum vom 6. April bestätigen, und dafs das Zeugnifs von Sleidan und Pallavicini dafür spricht, die den Brief als vor Erscheinung der päpstlichen Bulle vom 15. Junius, schon geschrieben annehmen; so enthält er selbst genug innere Merkmale davon, dafs er schon geschrieben war, ehe man noch in Rom den Beschlufs gefafst hatte, Luthern und seine Lehre zu verurtheilen. Wenn daher die Deutsche Uebersetzung den Brief vom 6. Sept. datirt, so ist diefs augenscheinlich falsch; denn die verfluchte Bulle, wie sie Luther nennt, war damals schon seit drei Monaten erschienen; und da ist es nicht wahrscheinlich, dafs Luther ihrer in seinem Briefe gar nicht Erwähnung gethan haben sollte. Die Unterhandlungen zwischen Luther und Miltiz, welche Seckendorf so ausführlich mittheilt, und in den Oktober 1520 setzt, hatten offenbar ein ganzes Jahr früher Statt gehabt, und ihnen war durch die Bulle vom 15. Junius ein Ende gemacht. Nach Erscheinung dieser Bulle konnte ein päpstlicher Legat keinen Verkehr weiter mit einem erklärten Ketzer haben, und noch weniger konnten beide nachher noch zu Lichtenberg *hilariter inter ipsos* zusammen leben, wie ein Brief von Wolfgang Reissenbusch zu erkennen gibt, den Seckendorf anführt *L. I. Sect. XXVII. p. 99.* (Diese

heit bei, durch welche er dem Papste seine friedliebende Gesinnung und seinen Wunsch beweisen will, allein

Einwendungen sind unkräftig. In den Urausgaben jenes Briefs, oder vielmehr der Zueignungsschrift Luthers vor dem Buche *de libertate christiana*, findet sich der 6. Septbr. 1520 unterzeichnet; ich habe eine Deutsche von 1520, eine Lateinische von 1521 und noch eine Lateinische von 1524 vor mir liegen. Aber nicht in diesen, sondern allererst in den spätern Ausgaben der sämmtlichen, und zwar Lateinischen, Schriften Luthers ist anstatt des 6ten Sept. der 6. April gesetzt. Dafs die Miltizischen Unterhandlungen bis in den October 1520 fortgedauert haben, ist aus einer Menge von Actenstücken unbestreitbar erweislich. Miltiz selbst gedenkt in einem Briefe vom 14ten Octbr. der päpstlichen Bulle wider Luther einigemal; sie war also schon da und bekannt, aber noch nicht rechtlich übergeben und angenommen, dafs also Miltiz noch immer, ohne sich zu entweihen, mit dem erklärten Ketzer unterhandeln konnte. Und in eben diesem Briefe schreibt Miltiz, Luther sey guter Dinge, achte der Bulle nicht, habe sich erboten, dem heil. Vater ein Buch (eben das *de libert. christ.*) zu widmen, und ihm einen demüthigen Brief dabei zu schreiben; damit man aber nicht nicht sagen möge, Eck habe ihn mit seiner Bulle dazu gedrungen, so sey Luthers Brief an den Papst um 15 Tage über den 21sten Septbr., als an welchem Eck die Bulle in Sachsen zuerst bekannt gemacht hatte, zurück datirt worden, und werde also als am 6ten Septbr. ausgefertiget erscheinen. Was kann deutlicher seyn? Vgl. *Cyprians* Urkunden der Reformationsgesch. Th. I. S. 450. oder *Luthers* Schriften, Walch. Ausg. Th. XV. S. 950. Auch der Inhalt des Briefes ist so seltsam nicht; er ist ganz in der genialischen Manier Luthers, ein Erguſs der bittersüſsen Laune, in welche der Mann durch den Gedanken versetzt war, dafs er einmal vom Papste unwiederbringlich verurtheilt sey, und dafs alle Miltizische Friedensversuche nichts

dem Studiren obzuliegen, wenn anders die Schmeichler des Römischen Stuhls ihm diefs vergönnen würden. Allein die Vertheidiger des letzteren finden in dieser Abhandlung nur einen neuen Beweis seines Stolzes und Ungehorsams. Das Mafs seiner Uebertretungen war nun voll, und lange schon hatte man dem Papste angelegen, dem Uebel ernstlich zu steuern. Man beschuldigte ihn der Nachlässigkeit, und beklagte sich, dafs er über prachtvollen Aufzügen, über Jagd und Musik, die wichtigsten Geschäfte versäume. Man behauptete, in Glaubenssachen sey die geringste Abweichung gefährlich; die rechte Zeit, ein Uebel auszurotten, sey die, wenn es noch nicht Wurzeln geschlagen habe; die Ketzerei des Arius sey ein Funke gewesen, den man Anfangs leicht hätte auslöschen können, der aber, weil man nicht auf ihn achtete, die Welt in Flammen gesetzt habe; die Bemühungen von Johann Hufs und Hieronymus von Prag würden eben diese Folgen gehabt haben, wenn nicht die weise Wachsamkeit der Kirchenversammlung von Kostniz bei Zeiten dem Unglücke vorgebeugt hätte. Diese Urtheile waren dem Papst sehr unangenehm, der, weit entfernt von der Neigung zur Strenge, es schon bereuete, sich so tief eingelassen, und da Partei ergriffen zu haben, wo er mit mehr Würde eigentlich nur Richter hätte seyn können und sollen *m*). Allein die Vorstellungen der höheren Geistlichkeit und der Universitäten in Deutschland, das Andringen der Cardinäle in Rom, und vorzüglich der hartnäckige Widerstand Luthers selbst, zwang ihm endlich entscheidendere Mafsregeln ab. So wurde denn nun eine Versammlung von Cardinälen, Prälaten, gelehrten Theologen und Kanonisten in Rom zusammenberufen, um zu wirken könnten. In seiner damaligen Lage hätte Luther nicht mit gröfserer Würde und Tapferkeit schreiben können. H.)

m) *Sarpi Hist. del Conc. di Trento L. IV. p.* 10.

überlegen, in welcher Form das Verdammungsurtheil Luthers abgefafst werden sollte. Ueber diese Form waren die Meinungen sehr getheilt, es bedurfte sogar eines päpstlichen Machtspruches, um einen Streit zwischen den Cardinälen, Peter Accolti und Lorenz Pucci, dem Datarius, zu schlichten, deren jeder seine besondern Vorschläge gethan hatte, und mit Heftigkeit auf seiner Meinung bestand. Endlich wurde Accoltis Entwurf, mit einigen Veränderungen, angenommen, und diese furchtbare Urkunde, welche man als die gänzliche Scheidewand zwischen Luther und seinen Anhängern und der päpstlichen Kirche, und als die Grundlage der Tridentischen Kirchenversammlung betrachtet hat, erschien am 15. Junius 1520 *n*).

In dieser Bulle ruft der Papst zuvörderst Christum an, dafs er aufstehen und seine eigne Sache richten wolle, und flehet die Apostel, Petrus und Paulus, und alle Heiligen, bei Gott Fürbitte zu thun, damit der Friede und die Eintracht der Kirche erhalten werde. Sodann hebt er aus Luthers Schriften vierzig Artikel aus, und erklärt diese für ketzerisch, gefährlich, ärgerlich, frommen Gemüthern anstöfsig, und unverträglich mit der Liebe, mit der Ehrfurcht, die der Römischen Kirche gebührt, und mit dem Gehorsam, der die Sehne der Kirchenzucht ist. Diese Artikel verdammet er, und verbietet jedermann, unter Androhung des Bannes, sie zu behaupten, zu vertheidigen, zu predigen, oder ihre Verbreitung auf irgend eine Art zu begünstigen. Auch verdammet er die Schriften Luthers, weil sie dergleichen Behauptungen enthielten, und befiehlt, sie überall aufzusuchen und öffentlich zu verbrennen. Nun kommt er auf Luther selbst und erklärt, dafs er alles angewandt habe, was väterliche

v) Sarpi Conc. di Trento L. IV. p. 11. Pallavicini Conc. di Trento Cap. XX. p. 119.

Liebe und Nachsicht nur immer anwenden könne, um ihn von seiner Verirrung zurückzubringen; dafs er ihn nach Rom eingeladen, ihm sicheres Geleit, und Erstattung aller Reisekosten versprochen habe, in der festen Zuversicht, er werde bei seiner Ankunft seine Irrthümer eingestehen, und sich überzeugen, dafs er zu seiner Verachtung des Römischen Hofes, und zu seinen Beschuldigungen gegen den Papst, durch leere und boshafte Gerüchte verleitet worden sey. Ungeachtet dieser Aufforderung habe sich Luther vier Jahre lang hartnäckig geweigert, zu erscheinen; noch jetzt beharre er bei dieser Weigerung, und indem er Sünde auf Sünde häufe, habe er die gewagte Uebereilung begangen, sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, obgleich die Verordnungen von Pius II. und Julius II. dergleichen Berufungen ausdrücklich als ketzerisch untersagten. Bei diesen wiederholten Uebertretungen hätte zwar der Papst ihn ohne weiteres in den Bann thun können; dennoch habe er der Stimme seiner Brüder Gehör gegeben, und in Nachahmung der Langmuth des Allmächtigen, der nicht will den Tod des Sünders, alle Beleidigungen, wodurch sich Luther an ihm und dem Römischen Stuhle vergangen habe, nicht allein übersehen, sondern auch beschlossen, ihn mit der gröfsesten Gelindigkeit zu behandeln, und durch Milde allein zu seiner Pflicht zurückzuführen, in welchem Falle er noch jetzt bereit sey, ihn als den verlornen aber reuevollen Sohn in den Schofs der Kirche wieder aufzunehmen. Hiernächst ermahnet er Luthern und seine Anhänger, den Frieden und die Eintracht der Kirche Christi nicht zu stören, verbeut ihnen alles Predigen der neuen Lehre, und fordert sie auf, binnen sechszig Tagen ihre Irrthümer zu widerrufen, und ihre Schriften zu verbrennen. Wo nicht, so sollten sie als erklärte und hartnäckige Kezzer in den Bann gethan seyn. In diesem Falle fordert er alle Christliche Könige und Fürsten auf, Luther und seine Anhänger zu greifen, nach Rom zu senden, oder

wenigstens aus ihren Staaten zu vertreiben. Er spricht gleichfalls den Bann aus über jeden Ort, wo sie eine Zuflucht finden würden, und befiehlt schliefslich, diese Bulle in der ganzen Christenheit öffentlich abzulesen, unter Androhung des Bannes gegen diejenigen, die sich dagegen setzen würden *o)*.

Die Bekanntmachung dieser Bulle wurde dem Doctor Eck aufgetragen, der nach Rom gereiset war, um ihre Ausfertigung zu betreiben, und der nun wie ein Sieger damit nach Deutschland zurückeilte. Dieser, einem erklärten Feinde Luthers gethane Auftrag konnte natürlich die Empfindlichkeit des unerschrockenen Reformators nicht besänftigen, und selbst die eifrigsten Vertheidiger der Römischen Kirche tadelten diesen Schritt, weil dadurch Luthern ein Vorwand gegeben wurde, zu behaupten, dafs seine Verurtheilung nicht die Frucht unparteiischer Prüfung, sondern das Werk seiner erbittertesten Feinde, gewesen sey *p)*.

Bei der Bekanntmachung der Bulle liefs der Papst auch der Universität zu Wittenberg sowol, als dem Kurfürsten Friederich, ein besonderes Schreiben einhändigen *q)*. In dem Breve an den letzteren nimmt er als ausgemacht an, dafs der Kurfürst ein eifriger Anhänger der Kirche, und ein Feind von Martin Luther, diesem Kinde des Verderbens, sey, und preiset ihn sehr für Dienste, die er sicher der Kirche niemals geleistet hatte. Hierauf berichtet er ihm, dafs, da alle Versuche, Luther zur Besinnung zu bringen, fruchtlos geblieben wären, er

o) Ueber diese Bulle schrieb Ulrich von Hutten eine Reihe spöttischer Erklärungen, die man in Luthers Werken findet. Bd. I. S. 423.

p) *Pallavicini Conc. di Trento, Cap. XX. p. 119.*

q) *Lutheri Opp. T. II. p. 257.*

gegen diesen den Bann ausgesprochen habe, wovon er ihm einen zu Rom gemachten Abdruck beilege, und bittet ihn, alles sein Ansehen zu verwenden, um Luther zum Widerrufe zu bewegen; wenn sich aber dieser dessen weigern sollte, ihn in Verwahrung zu nehmen, und sodann weitere Verfügung über ihn von Rom zu erwarten. Indessen ist es sichtbar genug, dafs dieser Brief eigentlich nur in der klugen Absicht geschrieben war, um das öffentliche Betragen des Römischen Hofes zu rechtfertigen, nicht aber in der Hoffnung, den Kurfürsten zu feindseligen Mafsregeln gegen Luther zu bereden, denn nur wenige Monate vorher hatte noch dieser Fürst ausdrücklich nach Rom geschrieben „dafs, wenn der Römische Hof, anstatt die Reformatoren durch Gründe und Aussprüche der Bibel zu widerlegen, mit Drohungen und Gewalt verfahren wollte, dadurch unfehlbar die erbittertesten Zwiste und schreckliche Empörungen in ganz Deutschland veranlafst werden würden *r*)." Die Abwesenheit des Kurfürsten, der sich gerade am Kaiserlichen Hofe befand, als der Brief des Papstes in Wittenberg ankam, gab der Universität einen Vorwand, die Bekanntmachung der Bulle bis zu seiner Rückkunft auszusetzen; allein auf Ecks Betrieb wurden Luthers Schriften schon vorher zu Cöln, Löwen und in andern Städten der Niederlande, wie auch an mehreren Orten Deutschlands, öffentlich verbrannt.

Die erste Mafsregel, welche Luther nahm, um sich der päpstlichen Bulle zu widersetzen, bestand darin, dafs er sich abermals auf eine allgemeine Kirchenversammlung berief *s*). Bald darauf gab er seine Anmerkungen zu der verfluchten Bulle Leo's X. *t*) heraus, in welchen er gegenseitig den Papst und die Cardinäle ermahnt,

r) *Lutheri Opp. T. II. p. 256.*

s) *Lutheri Opp. T. II. p. 258.*

t) *Lutheri Opp. T. II. p. 286.*

ihre Irrthümer zu bereuen, ihren teuflischen Gotteslästerungen und gottlosen Bemühungen ein Ziel zu setzen, und ihnen drohet, wenn sie auf seine Vorstellungen nicht achteten, würden er und alle Christen bald den Römischen Hof als den Sitz des Antichrists und als das Reich des Satans betrachten. Er sey um seiner Lehre willen nicht allein bereit, den Kirchenbann zu erdulden, sondern müsse auch bitten, nie von demselben losgesprochen, oder den Anhängern der Römischen Kirche zugezählt zu werden, und wolle um ihre blutdürstige Herrschsucht zu befriedigen, lieber sein Leben aufopfern. Würden sie aber bei ihrer Wuth beharren, so werde er sie sammt ihren Bullen und Decretalen dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches, auf dafs der Geist behalten werde unsträflich auf den Tag der Zukunft Jesu Christi. Diese Drohungen erfüllte er auch bald nachher soweit er es vermochte. Am 10. December 1520 liefs er aufserhalb der Mauern von Wittenberg eine Art von Scheiterhaufen errichten, und mit einem Gerüste umgeben. Als nun die Mitglieder der Universität und die Bewohner der Stadt hier Platz genommen hatten, erschien er selbst mit zahlreichem Gefolge, und brachte mehrere Bände mit, nämlich das Decret Gratians, die Decretalen der Päpste, die unter dem Namen der *Extravaganten* begriffenen Verordnungen, die Schriften von Eck und Emser, seinen Gegnern, und endlich auch die neue Bulle, durch welche er in den Bann gethan war. Nun liefs er den Holzstofs anzünden, und warf alle jene Bücher ins Feuer mit den Worten: „Weil ihr den Heiligen des Herrn betrübt habt, sollt ihr mit ewigem Feuer verbrannt werden *u*)." Am folgenden Tage bestieg er die Kanzel, und warnte seine Zuhörer vor den Papisten und ihren Beschlüssen. Er sagte: „Mit dem Feuer, welches wir gestern sahen, ist nur wenig aus-

u) *Lutheri Opp. T. II. p.* 320. *Pallavicini Conc. di Trento, Cap. XXII. p.* 126.

gerichtet. Besser wäre es, wenn auch der Papst, oder vielmehr der Römische Stuhl, mit verbrannt wäre v). Dem Beispiele, welches Luther zu Wittenberg gegeben hatte, folgten seine Schüler in mehreren Gegenden Deutschlands, indem sie die päpstlichen Bullen und Briefe unter allerlei Aeufserungen von Verachtung und Unwillen verbrannten. Durch solche Auftritte wurde die Trennung Luthers und seiner Anhänger von der Römischen Kirche immer unheilbarer. Sie sind das treffende Bild des feindseligen Geistes, der von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag beide Parteien beseelte, und zum Unglück für die Welt konnte dieser Geist durch kein Verbrennen ketzerischer Schriften an der einen, oder päpstlicher Bullen an der andern Seite besänftigt werden x).

Dieser unversöhnliche Zwist Luthers mit der Kirche hätte zu keiner ungelegenern Zeit entstehen können. Eben erst hatte ein junger und mächtiger Fürst den Kaiserthron bestiegen, und sein Ansehen konnte, je nachdem er eine oder die andere Partei ergriff, entweder das Ansehen des Papstes im Mittelpunkte der Europäischen Staaten umstürzen, oder die Reformation in ihrem Keime wieder erstikken. Daher waren jetzt aller Augen auf Karl V. gerichtet, von dessen Entscheidung das Schicksal der Kirchenverbesserung abzuhängen schien. Luther und der Papst fühlten gleich lebhaft, wieviel auf diese Entscheidung

v) *Parum esse hoc deflagrationis negotium; ex re fore, ut Papa quoque, hoc est, sedes Papalis concremaretur. Lutheri Opp. Vol. II. p. 320.*

x) Eine Nachricht von den Feierlichkeiten, unter welchen die Bulle gegen Luther in England bekannt gemacht, und seine Schriften auf dem Kirchhofe der St. Pauls Kirche in Gegenwart Wolsey's und anderer vornehmen Geistlichen verbrannt wurden, enthält eine Cottonische Handschrift im Brittischen Museum. S. im Anhang, Nr. XVII.

ankäme, und beide wandten alles an, den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen. Schon in seinen heftigen Schriften gegen die Bulle, hatte Luther den Kaiser aufgefordert, sich zu erheben, und das Reich des Antichrists zu zerstören. Auch fafste er in Deutscher Sprache eine Zuschrift ab an den Kaiser und seinen Adel, worin er zu beweisen sucht, dafs der Kaiserthron nicht unter der Gewalt des Papstes stehe, und dafs dieser auch kein Recht habe, den Deutschen Staaten, etwas zu befehlen, ob er gleich schon lange darnach strebte; zugleich bittet er den Kaiser dringend, nicht zuzugeben, dafs der Papst ihm das Schwert aus der Hhnd nehme, und ungehindert in seinen Staaten herrsche *y)*. Auch hatte Luther einen mächtigen Freund an dem Kurfürsten von Sachsen, der, weil er so grofsmüthig die Kaiserkrone ausgeschlagen, und Karl den V. mit Wärme dazu empfohlen hatte, die Gunst und das Vertrauen des Kaisers in hohem Grade besafs. Eben so glaubte man auch, der Kurfürst Ludwig von der Pfalz sey Luthers Meinungen zugethan, die nun schon in Deutschland so weit umher verbreitet waren, dafs man wol sah, sie würden nicht ohne Blutvergiefsen wieder ausgerottet werden können. Für diesen Zweck, den Kaiser zu gewinnen, bediente sich Luther auch des Beistandes zweier seiner Freunde, Ulrichs von Hutten und Erasmus; der letztere besonders gab sich viel Mühe, durch seine Vertrauten das Urtheil Karls V. über die Reformatoren auszuforschen; allein zum Leidwesen Luthers fand es sich, dafs der Kaiser ihnen eben nicht günstig war *z)*.

y) Seckendorf Comment. de Lutheranismo. L. I. Sect. XXXIV. p. 127.

z) Erasmus scribit, aulam Imperatoris esse mendico - tyrannis occupatam, ut nulla in Carolo spes esse possit. Nec mirum. Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Luther. ad Spalatin. bei *Seckendorf L. I. Sect. 29. p. 115. Pallavicini Cap. XXIII. p. 132.*

Auch Leo X. wandte alles an, den Kaiser zu gewinnen, und zum thätigen Schutze des Römischen Stuhls zu bewegen *a*). Als Karl V. zum Kaiser erwählt war, mufste von Rom ein Gesandter an ihn abgeschickt werden, ihm Glück zu wünschen, und dazu wählte der Papst den damaligen apostolischen Notarius, Marino Caraccioli, der nachmals unter Paul III. Cardinal wurde. Weil er aber einsah, dafs dieser genug zu thun haben würde, das Staatsinteresse des Römischen Stuhls in Acht zu nehmen, und dafs die Angelegenheit der Reformation allein schon einen wachsamen, thätigen und gewandten Unterhändler erforderte, so schickte er noch einen zweiten Nuntius ab, *Hieronymus Aleander*, dem er den wichtigen Auftrag gab, die Ketzerei Luthers und seiner Anhänger auszurotten. Aleander war nicht allein ein sehr gelehrter, sondern auch kluger und thätiger Mann, der als warmer Verehrer des Römischen Stuhls sein Geschäft mit unglaublichem Eifer betrieb. Bei seiner Ankunft in Flandern, wo sich der Kaiser noch immer aufhielt, gab ihm dieser die Erlaubnifs, in allen seinen Erbstaaten die Bulle Leo's X. geltend zu machen. Als Karl V. in Aachen gekrönt war, begleitete ihn Aleander nach Cöln, wo Luthers Schriften eben so, wie in andern Städten Deutschlands öffentlich verbrannt wurden, obgleich an manchen Orten dieses Geschäft soviel Widerstand fand, dafs es mit vieler Gefahr für diejenigen verbunden war, die sich ihm unterzogen. Bald nach seiner Krönung hatte Karl einen Reichstag nach Nürnberg im Januar 1521 ausgeschrieben, sowol um dort einige wichtige Anordnungen des Deutschen Reichsverbandes zu treffen, als um die Religionssache in Erwägung zu ziehen; weil aber in jener Stadt die Pest ausgebrochen war, so versammelte sich der Reichstag in Worms. Man erwartete schon hier entscheidende Mafsregeln in Betreff

a) *Sadoleti Epp. nomine Leon. X. Ep. LXXII, p. 101. ed. Rom. 1759.*

der Reformation, und beide Parteien wandten alles an, um eine günstige Entscheidung für sich auszuwirken. Alcanders unermüdete Betriebsamkeit wurde von mehreren geistlichen Kurfürsten und mächtigen Deutschen Edelleuten unterstützt, die den Kaiser bereden wollten, Gewalt zu brauchen *b*). Ihnen widersetzten sich aber standhaft der Kurfürst von Sachsen, und andere Fürsten, nebst vielen vom Deutschen Adel, die durch ihre Schilderungen, wie weit bereits Luthers Lehre um sich gegriffen habe, und wie zahlreich und entschlossen ihre Anhänger seyen, bei der Katholischen Partei grofse Besorgnisse erregten. Die Berathschlagung über die kirchlichen Angelegenheiten eröffnete Aleander, durch eine dreistündige Rede an die versammelten Stände, in welcher er viele Geschicklichkeit zeigte, und mit Nachdruck schnelle und durchgreifende Mittel anrieth. Er behauptete, Luther widersetze sich nicht allein dem Papst und der Kirche, sondern er läugne auch mehrere Grundlehren des heiligen Glaubens; er lehre, dafs weder der Papst noch eine allgemeine Kirchenversammlung das Recht habe, in Glaubenssachen zu entscheiden; und doch würden ohne diese Entscheidung so viele Meinungen über den Inhalt der Schrift seyn, als es Leser gebe. Durch die Bestreitung der Lehre vom freien Willen, und durch die Vertheidigung einer unausweichlichen Vorherbestimmung, werde einer Menge von Lastern und Ausschweifungen Thür und Thor geöffnet, und man müsse sich für entschuldigt halten, wenn man sage, es sey diefs nicht zu vermeiden gewesen. Nachdem er diese und ähnliche Gegenstände abgehandelt hatte, schlofs er mit der Bemerkung, der heilige Vater habe nun vier Jahre lang fruchtlos daran gearbeitet, diese abscheuliche Ketzerei auszurotten, und es bleibe ihm nichts mehr übrig, als die Mitwirkung vom Kaiser und Reiche zu erbitten, die

b) *Pallavicini Conc. di Trento, Cap. XXIV. p.* 137.

durch einen Reichsschluſs diese Irrlehre selbst und ihren Urheber der verdienten Verachtung und dem Fluche preisgeben könnten *c*).

Hätte Luther, oder einer seiner eifrigen und gelehrten Anhänger diese Rede angehört, und, um auf Aleanders Beschuldigungen zu antworten, der Versammlung den Ehrgeiz und die Anmaſsungen des Römischen Stuhls, und die Schamlosigkeit gezeigt, womit dieser das Christenthum zu einem niedrigen Werkzeuge des Raubes und Wuchers herabwürdigte; so würde wahrscheinlich der Eindruck, den Aleanders Vortrag machte, sehr geschwächt

c) Aleanders Rede hat Pallavicini nach einem Document der Vaticansbibliothek ganz abdrucken lassen. *C. XXV. p.* 142. (Das sagt er doch nicht, vielmehr, daſs er sie selbst, diese Rede, im Geiste Aleanders gefertiget habe, so wie dieser sie, den von ihm nach Rom erlassenen Berichten zufolge, gehalten haben könnte. Aus eben diesen Berichten hat Herr D. Münter die Geschichte der Wormsischen Gesandtschaft Aleanders weit ausführlicher und richtiger, als Pallavicini, erläutert. Vermischte Beiträge zur Kirchengesch. S. 48. Und ein Geschichtschreiber, der jenen Zeiten sehr nahe, und viel glaubwürdiger schrieb, als Pallavicini, läſst den stolzen, die Deutschen als Barbaren verachtenden, aber doch fürchtenden, Aleander auf eine gar verschiedene, seinem Charakter aber gleichförmige Art zu den Reichsständen in Worms sprechen: *Germani! non vultis agnoscere Romanum summum Pontificem? Vicarium Christi? Praedico nunc: is pro auctoritate spreta Germaniam miscebit seditionibus et intestinis bellis. Tandem fessi civili furore et multo fuso sanguine eum ultro optabitis Dominum etc. Casp. Ziegler hist. Clementis VII.* in *Schelhorn amoenitt. hist. eccl. et liter. T. II. p.* 351. Vergl. *Seckendorf l. c. p.* 149. H.)

worden seyn. Da aber Niemand darauf antwortete, so war die Wirkung davon unverkennbar, und der Reichstag beschlofs die gewaltsamsten Zwangsmittel gegen die Anhänger der neuen Meinungen. Der Kurfürst von Sachsen aber, der übrigens der Meinung beizutreten schien, dafs Zwangsmittel dienlich seyn könnten, bemerkte gleichwol, da man im Begriff stehe, nicht allein über Lehrpunkte, sondern auch über die Person Luthers, als des angeblichen Verbreiters derselben, zu entscheiden, so sey hier die Rede von einer Thatsache, die erst erwiesen werden müsse; daher wäre Luther vor den Reichstag zu berufen, und zu befragen, ob er die Meinungen, die man in seinen Schriften gefunden zu haben vorgebe, wirklich gelehrt habe, oder nicht? Dieser Vorschlag mifsfiel Aleandern sehr, der aus eigner Ueberzeugung und vermöge seines in Rom erhaltenen Auftrags sich sorgfältig hütete, mit den Reformatoren in irgend eine Untersuchung von Lehrpunkten hineinzugehen, und zugleich besorgte, die bekannte Festigkeit und Beredsamkeit Luthers möchte den Eindruck wieder vertilgen, den seine Rede bereits auf die Versammlung gemacht hatte. Der Kaiser war indessen geneigt, diesem Vorschlage des Kurfürsten Gehör zu geben, und bemerkte, man würde sonst sagen können, Luther sey ungehört verurtheilt worden. Um aber den Legaten zu beruhigen, versprach er ihm, Luther solle blofs über die eine Frage vernommen werden, ob er seine schriftlich verbreiteten Irrthümer widerrufen wolle; oder nicht *d*)? Am sechsten März schickte also der Kaiser sei-

d) *Maimbourg* bei Seckendorf *L. I. p.* 150. (Aleander fand es vielmehr schon unschicklich, dafs man den bereits verurtheilten noch einmal verhören wollte; und im Grunde hatte er Recht. Des Reichstags Verfahren war folgewidrig, und eine beleidigende Anmafsung gegen den Papst. H.)

nen Herold mit einem sehr achtungsvollen Briefe an Luthern *e*) ab, und legte zugleich ein schriftliches sicheres Geleite bei, welches von den Fürsten unterzeichnet war, durch deren Gebiet er reisen mufste.

Als Luther den Kaiserlichen Befehl erhalten hatte, schickte er sich unverzüglich zur Reise an. Die Vorstellungen seiner Freunde, die ihn von der Reise abzuschrekken suchten, und ihn an die Beispiele eines Johann Hufs und Hieronymus von Prag erinnerten, welche durch treulose Verletzung des Geleitsbriefes unglücklich geworden wären, wies er mit tapfern Worten ab *f*), und kam am 16. April auch wirklich in Worms an. Auf der Reise hätte ihn sein treuer Anhänger, Amsdorf, nebst mehreren Freunden begleitet, und der Kaiserliche Geleitsbote ging in seiner Amtskleidung vor ihm her *g*). Als er durch Erfurt zog, gingen ihm die Einwohner entgegen und nahmen ihn sehr ehrenvoll auf *). Hier und an andern Orten hielt

e) *Lutheri Opp. T. II. p.* 412.

f) *Oppenheimii autem ab amicis, ipsoque Spalatino, ne veniret, per literas monitus, respondit: si tot diaboli Wormatiae essent, quot in domibus lateritiae tegulae, se tamen intrepide eo venturum esse. Luth. ep. ap. Seckendorf. L. I. p.* 152.

g) Maimburg behauptet, Luther sey in einem Statswagen, begleitet von hundert Reitern, angekommen; allein Seckendorf hat bewiesen, dafs seine Feinde diese Uebertreibungen erdichtet haben, um ihm Prahlerei vorwerfen zu können. Indessen war seine Ankunft in Worms ehrenvoll genug. S. *Viti Warbeccii* (eines Augenzeugen, der am Hofe des Kurfürsten von Sachsen lebte. II.) *relatio de itinere et adventu Lutheri*, bei Seckend. *L. I. p.* 152. (*Lingke* Reisegeschichte *Luthers*, S. 78. H.)

*) Der berühmte Eoban Hessus, Lehrer der Redekunst zu Erfurt, besang Luthers Aufenthalt an diesem Orte in vier trefflichen Gedichten. Solche Ehrenbezeigungen, als ihm über-

er Reden an das Volk, weil der Herold, sein Begleiter, nachsichtig genug war, dieſs zu gestatten, ob er gleich Befehl hatte ihn nicht predigen zu lassen. Die Papisten, wie man jetzt anfing sie zu nennen, hatten sich Hoffnung gemacht, Luther werde sich weigern in Worms zu erscheinen, und dem Reichstage dadurch einen hinreichenden Vorwand zu seiner Verurtheilung darbieten. Ihnen machte es daher viel Verdruſs und Besorgniſs, als sie ihn mit einem so ehrwürdigen Gefolge ankommen sahen. Bei seiner Ankunft in Worms ward er von mehr als zweitausend Personen umgeben, worunter viele seiner Lehre zugethan, aber alle höchst begierig waren, den Mann zu sehen, der in ganz Europa so viel Aufsehen gemacht hätte.

Am Nachmittage des folgenden Tages wurde Luther bei der Reichsversammlung vorgelassen. Der Reichsmarschall von Pappenheim, der ihn einführte, hatte ihm angedeutet, daſs es ihm nicht erlaubt sey, die Versammlung anzureden, sondern, daſs er blos auf die Fragen zu antworten hätte, die ihm würden vorgelegt werden. Der Mann, welcher ihn verhören sollte, war Johann von Eyk oder Eck, nicht sein erklärter Feind, sondern ein anderer gleiches Namens, der Official oder Kanzler des Kurfürsten von Trier. Die erste Frage, welche dieser an Luthern that, war: ob er bekenne, die Bücher geschrieben zu haben, die unter seinem Namen erschienen wären? Die zweite: ob er bereit sey, dasjenige zu widerrufen, was in diesen Büchern für ketzerisch erklärt worden sey? Auf die erste Frage antwortete er, nachdem er sich den Titel dieser Bücher hatte vorlesen lassen: Er sey allerdings ihr Verfasser, und werde sich immer dazu bekennen. In Hinsicht auf die zweite aber bemerkte er: es sey hier die

Rede von Glaubenssachen, und von der Seelen Seligkeit, und da es hier auf Gottes Wort ankomme, welches höher sey als Himmel und Erde, so würde er sehr unüberlegt handeln, wenn er eine übereilte Antwort gäbe, die entweder der Würde der Sache nicht angemessen, oder seiner Ueberzeugung zuwider wäre, und ihm leicht das Urtheil Christi zuziehen könnte: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich wieder verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Daher bäte er um Bedenkzeit, damit er eine Antwort geben könne, die dem göttlichen Worte nicht zuwider, oder seiner Seele gefährlich wäre. Der Kaiser, der hierüber mit den Ständen sich besprochen hatte, gewährte ihm diese Bitte, und beschied ihn auf den folgenden Tag, um alsdann seine letzte Erklärung abzugeben; jedoch wurde ihm angedeutet, dafs dieses nur mündlich, und nicht schriftlich geschehen dürfte *h*).

Gleich bei Luthers erstem Erscheinen vor dem Reichstage ereignete sich manches, was erzählt zu werden verdient. Als Luther sich nach dem Versammlungssaale begab, ward er von einer unzählbaren Menge Volks umringt; sogar die Dächer der Häuser waren mit Zuschauern besetzt. Unter diesen, ja in Gegenwart der Reichsversammlung hörte er mit Vergnügen manche, die ihn guten Muth zu haben, und männlich zu handeln, er-

h) Luther selbst erzählt diese Umstände ausführlich *Opp. T. II.* S. 412 und auch seine Gegner, Maimbourg und Pallavicini, bestätigen sie. (Den kurzen Hergang der Sache beschrieb Luther auf seiner Rückreise seinem Freunde Luc. Kranach also: „Ich meinte Kaiserl. Majestät sollte ein funfzig Doctor versammelt und den Mönch redlich überwunden haben: so ist nichts mehr zu Worms gehandelt, denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja! Willst du sie widerrufen? Nein! So liebe dich. O wir blinde Deutschen!“ Schriften, Walch. Ausg. Th. XV. S. 2320. II.)

munterten, oder ihm mit Worten der Schrift zuriefen: sich nicht vor denen zu fürchten, die nur den Leib, und nicht die Seele tödten können; oder: Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Luthers Feinden machte es indefs eine kleine Freude, dafs er, anstatt gleich zu antworten, sich Bedenkzeit ausgebeten hatte. Die Römischen Curialisten geben sich das Ansehen, hieraus beweisen zu können, dafs der Geist Gottes ihm hier nicht Beistand geleistet habe; sonst, sagen sie, würde er ja keine Gelegenheit zu der Vermuthung gegeben haben, als könnte er vielleicht wol noch widerrufen *i*). Wir lesen auch, sein Benehmen bei dieser Gelegenheit habe der Erwartung so wenig entsprochen, dafs der Kaiser gesagt haben soll: „Dieser Mann wird mich gewifs nicht zum Ketzer machen *k*)." Auf dergleichen Bemerkungen hätten Luthers Freunde antworten können: da es ihm verboten gewesen sey, eine Rede an die Versammlung zu halten, so habe er weder seine Meinungen, noch sein Betragen ausführlich rechtfertigen können. Proben höherer Eingebung habe er nicht abgelegt, aber auch nie begehrt, auf dergleichen Gaben Anspruch zu machen, im Gegentheil immer anerkannt, dafs er ein fehlbarer Mensch sey, dem es nur am Herzen liege, seine Pflicht zu erfüllen, und seine Seele zu retten. Und wäre dem Kaiser wirklich eine solche Aeufserung entwischt, so beweise diefs nur, dafs er schon gegen Luthern ein Vorurtheil gehegt, und aus jugendlicher Uebereilung voraus beschlossen gehabt habe, ihn zu verurtheilen.

i) *Haec profecto responsio non sapiebat genium prophetae divinitus inspirati, cum ex ea spes appareret, retractaturum ipsum dogmata sua esse.* *Maimbourg* bei Seckendorf. *L. I. p.* 153.

k) *Pallavicini L. I. C. XXVI. p.* 160.

Am folgenden Tage erschien Luther abermals vor dem Reichstag, und nachdem er aufgefordert worden war, zu erklären, ob er die in seinen Schriften geäufserten Meinungen zu widerrufen Willens sey, antwortete er: Diese Schriften seyen sehr ungleichen Inhalts; einige bezögen sich blofs auf Empfehlung der Frömmigkeit und Sittlichkeit; diese müfsten seine Feinde selbst für unschädlich, ja, für nützlich anerkennen, und könne er sie daher nicht widerrufen, ohne das zu verurtheilen, was beide, seine Freunde und Feinde, billigten; andere seyen wider das Papstthum und die Lehre der Papisten gerichtet, worüber so allgemein, besonders in Deutschland Klage geführt, und wodurch die Gewissen der Gläubigen so lange schon bestrickt und geängstet worden seyen; diese könne er nicht zurücknehmen, ohne die Gewalt der Tyrannei noch mehr zu bestärken, ohne die Gottlosigkeit zu fördern, der er bisher zu steuern bemühet gewesen sey; und ohne ein Verräther an der Sache zu werden, die er bisher standhaft vertheidigt habe; endlich fänden sich unter seinen Schriften auch solche, worin er gegen die Vertheidiger der Römischen Tyrannei, und die Bestreiter seiner Meinungen zu Felde gezogen sey, und in diesen möge er wol heftiger geworden seyn, als seine Religion und sein Stand ihm erlaubte; doch halte er sich für keinen Heiligen, sondern für einen fehlbaren Menschen, und könne nur mit den Worten Christi sagen: Habe ich übel geredet, so beweise es; er sey jederzeit bereit, seine Meinungen zu vertheidigen, oder auch sie zurück zu nehmen, wenn man ihm nicht durch Machtsprüche, sondern aus Vernunft und Schrift beweise, dafs sie irrig seyen, und in diesem Falle werde er der erste seyn, der seine Bücher ins Feuer werfe. Dafs Uneinigkeiten, wie man behaupte, durch seine Schriften veranlafst worden, sey ihm sehr angenehm; denn, dafs man über Gottes Wort streite, das könne nach seiner Natur und seinem Zweck, und nach dem Laufe der Welt nicht anders seyn; Christus selbst

habe schon gesagt: Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Hierauf ermahnte er mit vieler Würde und Festigkeit den jungen Kaiser, beim Antritte seiner Regierung vorsichtig zu seyn, und das Unglück zu verhüten, welches aus der Verachtung des göttlichen Wortes entspringen könnte. Er wies ihn auf das Beispiel Pharaos und der Israelitischen Könige hin, die ebenfalls in der gröfsten Gefahr sich befanden, als sie, umgeben von ihren Räthen, die Befestigung und den Frieden ihres Reichs zu befördern geglaubt hätten. Als Luther geendigt hatte, bemerkte der Redner der Reichsversammlung in einem verweisenden Tone, er habe nicht auf die Frage geantwortet, die ihm vorgelegt worden sey. Was die Kirche einmal beschlossen und verurtheilt habe, davon könne weiter die Rede nicht seyn; er solle also kurz und bündig erklären, ob er widerrufen wolle, oder nicht; worauf Luther in Lateinischer Sprache, wie zuvor, folgendes erwiederte: „Da Eure Majestät und die hier versammelten Fürsten eine einfältige Antwort begehren, so will ich diese sonder Gefährde und Widerpart geben. Wo ich nicht durch Zeugnifs göttlichen Worts oder klarer Vernunft widerlegt werde (denn auf das Ansehen des Papstes und der Kirchenversammlungen kann ich mich nicht verlassen, da es kundig ist, dafs sie sich oft geirrt, und einander widersprochen haben) und wo nicht mein Gewissen unter Gottes Wort gefangen genommen wird, so kann ich, noch will ich nichts widerrufen; denn ich weifs, dafs wider mein Gewissen zu handeln, weder rathsam noch ehrlich wäre. Hierauf fügte er noch in seiner Deutschen Muttersprache hinzu: Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen!“ Der Sprecher der Reichsversammlung machte hierauf noch einen Versuch, ihn zu einer andern Erklärung zu bewegen, aber vergebens. Schon rückte die Nacht heran; daher wurde nun die Versammlung aufgehoben, nachdem mehrere Spanier vom Gefolge des Kaisers durch Zischen und

lautes Geräusch ihre Unzufriedenheit mit Luthers Betragen geäufsert hatten *l*).

Diefs war der Erfolg jenes merkwürdigen Auftritts, über welchen jede der beiden Parteien jauchzen zu müssen glaubte. Katholische Geschichtschreiber erzählen, Luthers Betragen habe die Meinung, die man von ihm hatte, sehr herabgestimmt; Protestantische dagegen behaupten, sein Betragen sey musterhaft und in jeder Hinsicht seines Charakters würdig gewesen. Auch kann man nicht läugnen, dafs er sich, als sein scharfsinniger Gegner ihn zwang, die von ihm bisher verbreiteten Lehren entweder zurückzunehmen oder zu bestätigen, zu der Höhe des Muthes, den seine Rolle erforderte, mit jener unerschütterlichen Festigkeit erhob, die einen Hauptzug seines Charakters ausmacht. Von den theologischen Meinungen, welche Luther so eifrig verbreitete, wird wol immer sehr verschieden geurtheilt werden; indefs eine Partei sie billigt, und die andere sie verdammt, wird eine dritte sie für unbedeutende Schulfragen, deren Werth sehr unentschieden ist, weil sie auf das Leben und Handeln ihrer Bekenner keinen Einflufs haben, oder für unverständliche Dinge erklären, die alles menschliche Fassungsvermögen übersteigen; aber alle Parteien müssen gewifs einmüthig den Mann bewundern und verehren, der allein und furchtlos vor eine solche Versammlung hintreten, und mit unerschütterlichem Muthe das vertheidigen konnte, was ihm die geheiligte Sache der Religion, der Wahrheit und Freiheit zu seyn schien, der nichts scheute, als die Vorwürfe seines Gewissens, der nichts fürchtete, als das Mifsfallen Gottes. Luthers Erscheinen vor dem Reichstage kann in der That als der merkwürdigste und ehrenvolleste Auftritt in dem Leben dieses grofsen Reformators betrachtet werden, denn hier wurde seine Rechtschaffen-

l) *Lutheri Opp. Vol. II. p. 412. seq.*

heit und Aufrichtigkeit eben so wol, als sein Kopf und seine Entschlossenheit auf die Probe gestellt. Dafs er selbst sein damaliges Benehmen für einen Beweis ungewöhnlicher Seelenstärke hielt, erhellt aus dem Tone, in welchem er kurz vor seinem Tode davon sprach: „So,“ sagt er, „gibt Gott uns Muth nach dem Bedürfnifs; allein ich zweifle, ob ich jetzt noch eben so diese Prüfung bestehen würde *m*).“

Als die Reichsversammlung am folgenden Tage ihre Sitzung wieder hielt, zog der Kaiser aus seiner Tasche einen eigenhändigen Aufsatz, den er öffentlich vorlas, und worin sein ausführliches Urtheil über Luther und dessen Anhänger enthalten war *n*). Eine Abschrift dieses Aufsatzes schickte er seinem Gesandten in Rom, um sie dem Papste mitzutheilen, der ihren Inhalt den versammelten Cardinälen vorlesen liefs, und dem Kaiser sogleich in einem Breve seinen Dank dafür abstattete. Am Schlusse dieses Breve fügte er mit einer, den Päpsten bei solchen Geschäftsschreiben sonst ungewöhnlichen Herablassung, einige eigenhändige Zeilen bei *o*). Die Polizza oder Erklärung des Kaisers an die versammelten Stände enthielt der Hauptsache nach folgendes: Sie wüfsten, dafs er von den allerchristlichsten Kaisern, von den Katholischen Königen von Spanien, den Erzherzögen von Oesterreich und den Herzögen von Burgund abstamme, die sich

m) *Ita Deus impavidum reddere potest hominem; nescio an nunc tam fortis essem. Luth. apud Seckend. T. I. p.* 152.

n) S. *Lettere di Principi. Vol. I. p.* 92. (Die von eigener Hand des Papstes hinzugeschriebenen Worte waren: *Gratias Tibi, quas possumus, habemus, Redemtorem nostrum humiliter deprecantes, Tibi concedat prospera cuncta, impleat cuncta desideria, tribuatquae Majestati. Tuae similem semper animum et parem virtutem.* II.)

o) S. *Sadoleti Epp. nom. Pontif. Nr.* 76. *p.* 106.

sämmtlich durch ihre Ergebenheit gegen den Römischen Stuhl, und als Vertheidiger und Beschützer der Katholischen Kirche von jeher ausgezeichnet hätten. Ihm als Nachfolger solcher Vorfahren liege es ob, ihrem Beispiel zu folgen, und die Beschlüsse, sowol der Kirchenversammlung zu Costniz, als der übrigen Kirchenversammlungen aufrecht zu erhalten. Ein einzelner Mönch habe indefs neuerlich, vom Eigendünkel verleitet, es gewagt, die Entscheidungen der gesammten Christenheit über den Haufen werfen zu wollen, die, wenn er Recht hätte, bisher irrig gewesen wären. Da nun aber dergleichen Behauptungen durchaus falsch und gefährlich seyen, so habe er sich entschlossen, seine Erbstaaten, sein Reich, seinen Adel, seine Freunde, sein Leib und Leben, ja, wenn es nöthig wäre, seine Seele daran zu wagen, um den weiteren Fortschritten dieses Unfugs Einhalt zu thun. Da er am gestrigen Tage Luthers hartnäckige Antworten selbst gehört habe, so bedauere er nur, dafs er nicht schon früher befohlen habe, gegen seine Person und Lehre gerichtlich zu verfahren; er werde aber von jetzt an ihm weiter kein Gehör geben, sondern ihm anbefehlen, den Hof zu verlassen, und nach dem Inhalt seines Geleitsbriefes, an den er genau gebunden seyn sollte, nirgend zu predigen, und durch Schriften oder auf andere Art Unruhe unter dem Volke zu stiften. Er für seine Person sey entschlossen, Luther als eingeständigen Ketzer zu behandeln, und fordere die versammelten Fürsten als gute und rechtgläubige Christen auf, sich, ihrem Versprechen gemäfs, mit ihm zu vereinigen, um Mafsregeln zu nehmen, die dem Erfordern der Umstände gemäfs wären.

Ob nun gleich der junge Kaiser dadurch seine Meinung auf eine sehr entscheidende Art erklärt hatte, so waren doch viele der versammelten Fürsten gar nicht geneigt, an diesem übereilten und gewaltsamen Verfah-

ren Theil zu nehmen *p*). Selbst Luthers Feinde, in Furcht gesetzt durch die schnelle Ausbreitung seiner Lehre und durch Gerüchte von einem Bündnifs, welches vierhundert Deutsche Edelleute geschlossen haben sollten, um ihn mit gewaffneter Hand zu vertheidigen, waren geneigter ihm noch weiter Gehör zu geben, als es darauf ankommen zu lassen, welche Folgen eine offene Fehde haben könnte. Auch seine Freunde verwandten sich für ihn, und vielleicht betrachtete die ganze Versammlung den Beschluſs des Kaisers, wodurch er der Stimmensammlung vorgriff, wenigstens als übereilt, wo nicht gar als offenbaren Eingriff in ihre Rechte. Aus diesen und ähnlichen Gründen vereinigten sich alle Parteien in der Bitte an den Kaiser, Luthern noch einmal zu hören, und führten an, daſs wenn er auch dann noch bei seiner Kezzerei beharre, so würden dadurch die gegen ihn zu nehmenden Maſsregeln noch besser gerechtfertigt werden. Karl weigerte sich nun zwar noch immer standhaft, ihm ein öffentliches Gehör zuzugestehen, erlaubte ihm aber doch noch drei Tage länger in Worms zu bleiben, während deren die Reichsstände es versuchen möchten, ihn zum Widerruf seiner Irrthümer zu bewegen *q*).

Zufolge dieses Beschlusses übernahm der Erzbischof von Trier, Richard von Griffelan *), das Geschäft eines Vermittlers, und hatte deshalb mehrere Unterredungen mit Luther, wobei der gute Erzbischof ihm mit so vieler

p) Pallavicini behauptet (*L. I., Cap. XXVII. p.* 163) die ganze Reichsversammluug sey der Meinung des Kaisers beigetreten „*tutta la dieta concorse nella sentenza di Cesare.*“ Allein dieses Vorgeben wird gründlich widerlegt in den *Lettere di Principi Vol. I. p.* 93.

q) *Pallavicini L. I. Cap. XXVII. p.* 163.

*) Greiffenklau. (H.)

Mäfsigung und Freundlichkeit begegnete, und von Seiten der Kirche so viel nachgab, dafs Aleander übel mit ihm zufrieden war. Dennoch vermochte er nicht, Luthern von dem Entschlusse abzubringen, es darauf ankommen zu lassen, was für Folgen seine bisherige Unternehmung haben würde. Diese Unterhandlungen wurden mit Bewilligung der Reichsfürsten noch zwei Tage lang fortgesetzt; allein, obgleich Luther die Herablassung und die guten Absichten des Erzbischofs wol zu schätzen wufste, und sehr ehrerbietig mit ihm sprach, so war er doch gegen den Einfluss der Güte und Freundlichkeit eben so auf seiner Hut, als er vorher gegen die Gewalt der Machtsprüche und Drohungen gewesen war, und wollte seiner guten Sache nichts vergeben. Als ihm der Erzbischof fragte, ob er denn Vorschläge zu thun wisse, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, antwortete er ihm mit den Worten Gamaliels: „Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen *r*)." Als der Kaiser den Ausgang dieser Unterhandlungen erfuhr, befahl er Luthern, Worms zu verlassen, und in zwanzig Tagen seine Staaten zu räumen. Es fehlte damals nicht an Leuten, die dem Kaiser riethen, ungeachtet seines feierlichen Versprechens einen so berüchtigten Ketzer nicht entwischen zu lassen *s*); allein aufserdem, dafs der Kaiser nicht geneigt war, sich selbst und dem Reichstage diesen Schandfleck anzuhängen, und seine Regierung mit offenbarer Verrätherei anzufangen, mufste man befürchten, dafs eine solche Mafsregel Gewaltthätigkeiten veranlassen würde, denen man so leicht nicht wieder Einhalt thun könnte. Luther verliefs also den Reichstag am 26. April, begleitet von dem Kaiserlichen Herold, und ging, nachdem ihm

r) *Lutheri Opp. Vol. II. p.* 416. b. *Seckendorf L. I. p.* 157.

s) S. *Sarpi Conc. di Trento. L. I. p.* 15.

am Thore eine grofse Menge seiner Anhänger Lebewohl gesagt hatte, nach Wittenberg zurück.

Kaum war er abgereiset, als schon die päpstlichen Botschafter alles anwandten, um den Reichstag zu bewegen, dafs er ihn sogleich in die Acht erklärte. Allein ungeachtet ihres Zuredens geschah diefs doch erst am 26. Mai. In dieser Achtserklärung, die eher einer päpstlichen Bulle, als einem Reichsschlufs ähnlich sieht, und worin Luther als der leibhafte Satan in Menschengestalt und in einer Mönchskutte geschildert wird *t*), fordert der Kaiser im Namen des Reichs alle Unterthanen auf, Luthern und seine Anhänger überall zu greifen, ihr Eigenthum zu zerstören, und ihre Bücher und Schriften zu verbrennen; zugleich verbietet er allen Druckern, irgend ein Buch ohne Erlaubnifs der geistlichen Behörde zu drucken. Indessen hatte Luther einen Zufluchtsort gefunden, an welchem er sich vor dem herannahenden Sturme verbarg. Als er auf seinem Rückwege nach Wittenberg mit nur wenigen Begleitern durch einen Wald bei Altenstein ging, wurde er von mehreren bewaffneten Männern, die der Kurfürst dazu abgeschickt hatte, ergriffen, und auf ein festes Schlofs, die Wartburg, gebracht, wo er in tiefer Verborgenheit bis zum Tode Leo des Zehnten blieb. In diesem Aufenthalte, den er sein Patmos zu nennen pflegte, widmete er sich ganz dem Studiren, und schrieb mehrere seiner theologischen Werke. Indessen hatte er schon die Saat ausgestreut, deren Entwickelung seiner Gegenwart und Beihülfe nicht bedurfte, um ungeachtet des Sturms, den die päpstlichen Nuntien erregten, so tiefe Wurzeln zu schlagen, dafs alle Macht des Römischen Stuhls sie nicht mehr auszurotten vermochte.

t) *Illum unum non ut hominem, sed ut diabolum ipsum, sub hominis specie, ad perniciem generis humani, assumta monachi cuculla etc.* Man behauptet, Aleander habe diese Achtserklärung aufgesetzt. S. Seckendorf, *L. l. sect.* 46. *p.* 158.

Auch verbreiteten sich seine neuen Meinungen nicht über Deutschland allein. In einem Zeitraume von vier Jahren waren sie von Ungarn und Böhmen bis nach Frankreich und England gedrungen, und überall hatten sie nicht allein Aufmerksamkeit erregt, sondern auch zahlreiche Anhänger gefunden. In England besonders wurden sie mit solchem Beifall aufgenommen, dafs Heinrich VIII. der sich in seiner Jugend mit der schulgerechten Theologie beschäftigt hatte, nicht allein durch strenge Gesetze ihre Verbreitung zu hindern suchte, sondern auch mit Luthern selbst sich in eine gelehrte Fehde einliefs, und ein Buch schrieb unter dem Titel: Rechtfertigung der Lehre von den sieben Sakramenten *u*). Dieses Werk eignete der König Leo dem X. zu, und schickte davon eine Abschrift nach Rom mit folgendem Distichon:

Anglorum Rex Henricus, Leo decime, mittit
Hoc opus, et fidei testem, et amicitiae.

Diefs Buch wurde dem Papst in Gegenwart der versammelten Cardinäle von dem Englischen Gesandten überreicht, der dabei eine lange und hochtrabende Rede hielt,

u) *Assertio septem Sacramentorum adversus Martinum Lutherum.* Eine sehr schöne Abschrift des Originals ist noch jetzt in der Vaticanbibliothek vorhanden, und wird gewöhnlich reisenden Engländern vorgezeigt. S. des Doctor *Smith tour to the Continent. Vol. II. p.* 200. (*Björnståhls* Briefe auf ausländ. Reisen, B. II. S. 56. II.) Nach dieser Abschrift hat man davon eine Ausgabe, die zu Rom *in aedibus Francisci Frisianensis Florentini*, 1543 erschienen ist, mit der Nachschrift: *Descriptus liber ex eo est, quem ad Leonem X. Pont. max. Rex ipse misit.* Man hat aber davon frühere Abdrücke, einen von London, *in aedibus Pynsonianis* 1521. (auch *Paris.* 1521. II.) und einen von Antwerpen, *in aedibus Michaelis Hillenii*, 1522. Ueber dieses Buch erschienen mehrere Lobgedichte auf den König, von italiänischen Dichtern, besonders von *Vida*. S. im Anhang, Nr. XVII.

die der Papst, zwar kurz, aber auf angemessene Art erwiederte *v*). Wie sehr sich Leo über dieses Geschenk, welches er zu einer Zeit erhielt, in welcher das Ansehen des Römischen Stuhls so gewaltig erschüttert war, gefreuet habe, kann man aus dem Eifer schliefsen, womit er dem Könige seinen Beifall über die von ihm ergriffene Partei zu erkennen zu geben eilte. Es genügte ihm nicht, dem Könige weitläufig zu danken, und jedem, der diefs Buch lesen

v) *Extat typis eo anno vulgata Iohannis Clerici, Angliae Regis legati, Oratio ad Leonem habita cum ei librum Regis nomine in Consessu Cardinalium offerret, satis tumida, cui Leo breviter et apte respondit.* S. Seckendorf *L. I. p.* 184. Luther beantwortete diefs Buch in der Schrift: *Contra Henricum VIII. Angliae Regem*, welche er dem Böhmischen Edelmanne, Sebast. Schlick unterm 15. Julius 1522 widmete. Hier gibt er dem Könige ohne alle Umstände Lügen und Gotteslästerung Schuld. „*Nunc quum prudens et sciens mendacia componat adversus mei Regis majestatem in coelis, damnabilis Putredo ista et Vermis, jus mihi erit pro meo Rege, majestatem Anglicam luto et stercore suo conspergere, et coronam istam blasphemam in Christum pedibus conculcare.*“ Ob er nun gleich diefs Buch Heinrichs VIII. als ein *opus stolidissimum et turpissimum* brandmarkt, so nennt er es doch vor allen andern gegen ihn geschriebenen, *latinissimum*. Dabei gibt er aber zu verstehen, es habe dasselbe ein anderer im Namen des Königs verfafst. Eine Antwort auf diese Schrift Luthers wurde zu London 1523 gedruckt oder wieder aufgelegt unter folgendem Titel: *Eruditissimi viri Guilielmi Rossei opus elegans, doctum, festivum, pium, quo pulcherrime retegit ac refellit insanas Lutheri calumnias, quibus invictissimum Angliae Galliaeque Regem Henricum ejus nominis octavum, fidei defensorem, haud literis minus quam regno clarum scurra turpissimus insectatur etc.* In diesem Werke, welches gewöhnlich dem Thomas Morus zugeschrieben wird, (wenigstens findet man es in den Ausgaben von dessen Werken. II.) schärft nicht allein der Verfasser die

würde, einen Ablafs zu bewilligen; sondern er sann auch darauf, ihm noch einen auszeichnendern Beweis seines Wohlwollens zu geben, und schlug defshalb den versammelten Cardinälen vor, ihm den Beinamen, *Beschützer des Glaubens*, zu ertheilen. Indessen veranlafste dieser Vorschlag weitläuftigere Ueberlegungen, und fand von Seiten der Cardinäle mehr Widerspruch, als vielleicht der Papst selbst vermuthet hatte. Man schlug andere Beinamen vor, und stritt lange darüber, ob nicht anstatt Beschützer des Glaubens, der Ehrentitel Rechtgläubig, Gläubig, Englisch für die Könige von England passender sey x). Endlich drang

von dem[Könige gebrauchten Beweisgründe, sondern er sucht es auch dem Deutschen Reformator an kräftigen Schimpfwörtern gleichzuthun, und läfst ihn am Schlusse los „*cum suis furiis et furoribus, cum suis merdis et stercoribus, cacantem cacatumque.*“ Diefs sind die *elegantiae*, zu welchen Religionsstreitigkeiten führen. Einige Jahre nachher, als Luther merkte, dafs der König nicht abgeneigt sey, sich seiner Meinung zu nähern, schrieb er an ihn, und entschuldigte sich wegen seiner Heftigkeit und jener Schimpfreden, wovon er die Schuld auf andere schob, und erklärte, er habe sich übereilt, und sey bereit sich öffentlich zu rechtfertigen. (Von einer verminderten Abneigung des Königs gegen Luthers Lehre war im Jahr 1525, wo Luther diesen Brief schrieb, nichts zu bemerken; auch sagt der Brief nichts davon. H.) Heinrich VIII. liefs sich herab, ihm weitläuftig und mit vielen Vernunftschlüssen zu antworten, und ermahnte ihn, seine Irrthümer zu widerrufen, oder in ein Kloster zu gehen, und seine Sünden zu bereuen. Diese Briefe sind ohne Anzeige von Ort und Zeit gedruckt, und einer Ausgabe von Heinrichs Buche, die ich vor mir liegen habe, vorangesetzt worden. Wahrscheinlich ist es die von Eck veranstaltete Ausgabe jener Briefe. Vergl. *Riederer* Nachr. zur Kirchengel. und Büchergesch. B. III. S. 477. H.)

x) *Pallavicini Conc. di Trento. L. II. Cap.* 1. *Sect.* 8. *p.* 177.

doch der Vorschlag des Papstes, dem Wolseys vorläufiges Gutachten mitgetheilt war, durch, und es wurde eine Bulle ausgefertigt, durch welche der König für sich und seine Nachfolger den Beinamen *defensor fidei* erhielt *y*). Diesen haben auch die Könige von England, ungeachtet der bald nachher erfolgten Trennung von der Römischen Kirche, bis jetzt beibehalten, und deſshalb haben einige Eiferer unter den Schriftstellern dieses Landes die Bemerkung gemacht, die Englischen Könige hätten diesen Titel entweder durch ihr Betragen verdienen, oder wieder aufgeben sollen *z*).

Daſs der Geist des Zeitalters, besonders eine sichtbare Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Römischen Stuhls, und ein immer weiter um sich greifender, immer tiefer eindringender Untersuchungsgeist das Gelingen von Luthers Unternehmung schon verbreitet hatte, beweisen einige Vorfälle ähnlicher Art, die sich um dieselbe Zeit in andern Gegenden von Europa ereigneten. Schon im Jahr 1516, ehe noch Luther seine berühmten Sätze in Wittenberg angeschlagen hatte, widersetzte sich *Ulrich Zwingli*, ein Geistlicher in Zürich, kühn den Anmaſsungen der Römischen Kirche, und fing dort an mit einer Klugheit und Entschlossenheit zu reformiren, die der von Luthern gewiſs nichts nachgab. Der Verkauf des Ablasses, den in den Schweizerstaaten ein Bettelmönch, Sanson oder Samson betrieb, gab ihm neuen Anlaſs zum Tadel, und er ergriff denselben begierig. Darüber entspann sich in der Schweiz ein eben so heftiger und an wichtigen Folgen eben so reicher Federkrieg, als der in Deutschland zwischen Luther und Tezel geführte war. So wie Zwingli seinen

y) S. *Rymeri foedera, Vol. VI. P. IV. p.* 199. (Auch *Dumont T. IV. P. I. p.* 355. *Cyprians* Urkunden, Th. II. S. 268. H.)

z) *Maimbourg* bei *Seckendorf. L. I. p.* 183.

Streit gegen das Papstthum unabhängig von Luther erhoben hatte, so trafen auch die Meinungen der beiden Reformatoren nicht immer überein, vielmehr widersprachen sie sich oft geradezu. Wirklich ging auch Zwingli in seinem Widerspruche gegen die Römische Kirche viel weiter als Luther, der noch immer einige katholische Geheimnifslehren beibehielt, indefs der Schweizer unumwunden die Absicht bekannte, die Religion von allen unverständlichen Lehren und Irrthümern zu reinigen, und eine geläuterte einfache Gottesverehrung einzuführen. Aus dieser Verschiedenheit der Meinungen entstand ein Streit, der mit vieler Heftigkeit geführt wurde, und besonders die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal betraf, welche Luther steif behauptete, Zwingli aber nicht zugeben wollte, indem er vielmehr Brot und Wein nur als Sinnbilder des Leibes und Blutes Christi betrachtete *a*). Ueber diesen Gegenstand besprachen sich (weiterhin, im Jahr 1529) beide Reformatoren zu Marpurg, wohin Zwingli von Oekolampadius und Bucer, Luther aber von Philipp Melanchthon und andern seiner Freunde begleitet wurde. Beide Parteien beriefen sich, um ihre Meinung zu beweisen, mit Zuversicht auf das Zeugnifs der heiligen Schrift; aber beide wurden bei dieser Gelegenheit gewahr, dafs man nicht immer auf diesem Wege einen Streit zu schlichten vermag. Jeder beharrte bei der Meinung, dafs er das Christenthum zu seiner ursprünglichen

a) Luther suchte seine Lehre von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal durch die Vergleichung mit einem glühenden Eisen zu erläutern, in welchem die beiden Bestandtheile, Eisen und Feuer, eben so innig verbunden seyen, als der Leib und das Blut Christi mit Brot und Wein. *D. Maclaine* nennt diefs in seinen Anmerkungen zu Mosheims Kirchengeschichte, Bd. II. S. 34. eine erbärmliche Vergleichung.

Einfalt zurükführen würde, und so wurde Zwingli Stifter der Reformirten, Luther aber der nach ihm benannten Lutherischen Kirche. Dieser grofsen Unternehmung widmete Zwingli nicht allein seine Gelehrsamkeit und seine Talente, sondern er opferte ihr auch sein Leben auf; denn er blieb im Jahr 1530 in einer Schlacht, welche die Vertheidiger der Reformirten Kirche den Katholiken lieferten *b*), und hinterliefs ein rühmliches Beispiel nicht allein von heldenmüthiger Standhaftigkeit, sondern auch, was noch weit seltner ist, von weiser Duldung gegen alle, die anderer Meinung waren, als er.

Wer das Betragen und den Charakter Luthers richtig beurtheilen will, der mufs ihn besonders in einem doppelten Gesichtspunkte betrachten. Zuförderst als Bestreiter der übermüthigen Ansprüche und groben Mifsbräuche des Römischen Stuhls; und zweitens als Stifter einer neuen Kirche, von welcher er bis an seinen Tod im Jahr 1546, also beinahe dreifsig Jahre lang das Oberhaupt war. Bleiben wir bei dem ersten stehen, so finden wir ihn geschäftig, das Ansehen der Schrift und Vernunft gegen die Machtsprüche der Päpste und der Kirchenversammlungen geltend zu machen, und die möglichst gröfste Freiheit im Lesen und Erklären der Bibel zu behaupten, indem er immer darauf zurückkam, die Schrift dürfe nicht gebunden werden; es müsse jedem vergönnt seyn, sie nach seiner Ueberzeugung zu erklären. Auch war er wol der Mann dazu, eine so kühne Unternehmung durchzusetzen. Das Bewufstseyn seiner eignen Rechtschaffenheit, und die ihm angeborne Unerschrockenheit setzten ihn in den Stand, nicht allein den heftigsten Angriffen seiner Gegner Trotz zu bieten, sondern sie auch mit einer spöttischen Verachtung zu behandeln, der man es sogleich ansah, dafs er die Ueber-

b) *Planta's history of the helvetic Confederary. Vol. II. p.* 148.

legenheit seiner Waffen fühlte. Durchdrungen von der Ueberzeugung der Wichtigkeit und Würde seiner Sache, blickte er mit Gleichmuth herab auf alle Ehrenstellen und Auszeichnungen; Kaiser, Päpste und Könige waren in seinen Augen nicht mehr, als Menschen seinesgleichen; er ehrte sie, wenn sie seine Absichten beförderten; er scheuete sich nicht, sie zu tadeln, wenn sie ihm in den Weg traten *c*). Auch vermochten die glatten Worte der Schmeichelei, und der Einfluſs wahrer oder verstellter Freundschaft eben so wenig über ihn, als die drohende Stimme willkürlicher Gewalt. Die mancherlei Versuche, die man machte, ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, scheinen ihn vielmehr in seinem Entschlusse befestigt zu haben, und wenn es einmal schien, als ob er zum Nachgeben geneigter wäre, so war dieſs nur ein Zeichen, daſs er bald noch entschlossenern Widerstand bieten würde. Die Wärme seines

c) Ohne hier daran zu erinnern, wie heftig er auf Heinrich VIII. schalt, bemerke ich nur, daſs er in einem Schreiben an Karl V. diesen höchst ungern *Dominus clementissimus* nannte, „*cum sciat orbis*, sind seine Worte, *esse mihi infensissimum, et hunc fucum manifestum omnes ridebunt*“ *Seckend. L. I.* 196. Allein noch merkwürdiger ist die Sprache, in welcher er seinen erhabenen Freund, den Kurfürsten bittet, sich seiner nicht anzunehmen. *Scribo haec Celsitudini tuae, vt sciat me longe potentiori sub protectione, quam Electorali, Wittembergam ire. Nolo a te protegi; nec gladio ad hanc causam opus est. Deus absque ullo hominum auxilio illam est curaturus. Quoniam igitur Celsitudo tua infirma est fide, non possum eam pro defensore meo habere. Quoniam autem scire vult, quid sibi agendum sit, dicitque se minus justo fecisse; dico ego, nil tibi faciendum esse, et jam nimium te fecisse. Non fert Deus, ut tua Celsitudo aut ego causum vi tueamur; si haec credis, tutus eris; sin minus, ego tamen credo, et sinam, vt tua te angat incredulitas. Ex...satus itaque es, quoniam tibi obsequi nolo, si capior ego aut occidor. Ex fragm. Luth. Ep. ap. Seckend. I.* 195.

Temperaments hinderte ihn jedoch selten, seinem gesunden Urtheile zu folgen, und die verschiedenen Mafsregeln, die er nahm, um das Volk für seine Sache zu gewinnen, beweisen, wie tief er das menschliche Herz und den Geist seiner Zeiten kannte. Er bewies sonnenklar, wie ungerecht und abgeschmackt es sey, den Verstand nicht durch Gründe, sondern durch Gewalt, belehren und überzeugen zu wollen. Vor dem Reichstage zu Worms behauptete er seine Meinung, wie er sie in Vernunft und Schrift gegründet glaubte, gegen alle Machtsprüche der Römischen Kirche, und der Hauptgegenstand, den er immer bei seinem Kampf im Auge behielt, war die unbedingte Freiheit eines jeden in Glaubenssachen. Diese mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seines Geistes zu vertheidigen, war er immer bereit, selbst auf Kosten seiner Ruhe, seines Rufes, und seines Lebens, und das grofse unsterbliche Verdienst dieses Reformators bestand darin, ihren Werth so deutlich erwiesen zu haben, dafs weder die Bemühungen seiner Feinde, noch sein eignes späteres Verfahren, seine Gründe umzustofsen vermochten.

Als Stifter einer neuen Kirche erscheint Luther in einem andern Lichte. Nachdem er die Trennung von der Römischen Kirche bewirkt hatte, blieb ihm ein ungleich schwereres Stück Arbeit übrig; er mufste ein Gebäude des Glaubens und der Gottesverehrung aufführen, welches, ohne die verrufenen Grundsätze des Papstthums zu begünstigen, doch im Stande wäre, die Ausschweifungen zu verhüten, die man von einer gänzlichen Aufhebung aller Kirchenzucht besorgen zu müssen glaubte. Dieses Geschäft unternahm er mit eben dem Muthe, womit er der Gewalt der Römischen Kirche getrotzt hatte, aber mit dem wichtigen Unterschied, dafs so wie er in dem lezteren Falle seinen Zweck durch strenge Behauptung der Glaubensfreiheit jedes einzelnen erreichte, so verlangte er in jenem, dafs alle, die zu seiner Partei übertraten, die von ihm aufge-

stellten Lehrsätze unbedingt annehmen sollten. Luther hatte nun einmal über gewisse Gegenstände bei sich entschieden, und nichts brachte ihn von diesen Meinungen ab. Die wichtigsten derselben waren seine Behauptung von der wesentlichen Gegenwart Christi im Abendmale, und von der Rechtfertigung durch den Glauben allein. Wer diese beiden Lehren nicht annahm, konnte kein Mitglied seiner Kirche seyn, und obgleich Luther immer bereitwillig war, seine Lehre aus der Schrift zu beweisen, so trug er doch, wo diese nicht ausreichen wollte, selten Bedenken, seine Meinungen durch gewaltthätige Mittel geltend zu machen. Diefs beweiset sein Benehmen gegen Karlstadt, der zwischen Luthers und der Katholischen Lehre keinen Unterschied sehen konnte, und defshalb Zwingli's Meinung angenommen hatte, dafs Brot und Wein nicht Leib und Blut Christi, sondern nur Zeichen desselben seyen. Luther blieb mit der gröfsten Hartnäckigkeit bei seiner Meinung, und nun ging ein heftiger Schriftwechsel an, der damit endigte, dafs Luther, dessen sich die weltliche Macht annahm, die Verbannung Karlstadts bewirkte, wodurch dieser so weit herabkam, dafs er zulezt sein Brot durch Taglohn verdienen mufste. Das steifsinnige Beharren Luthers bei seinen einmal angenommenen Meinungen machte auch die Vereinigung der Schweizerischen und Sächsischen Reformatoren unmöglich, und alle, die die sakramentliche Gegenwart läugneten, wurden von ihm auf eine so lieblose Weise verfolgt, dafs er die Schweizer und die Deutschen Städte, die Zwingli's und Bucers Meinung angenommen hatten, nicht in den Schmalkaldischen Bund aufnehmen, und lieber seine ganze Sache der Gefahr des Untergangs aussetzen, als sich der Hülfe derer bedienen wollte, die nicht in allen Punkten des Glaubens mit ihm übereinstimmten.

In der Lehre von der Vorherbestimmung, und von der Rechtfertigung allein durch den Glauben war Luther

eben so steifsinnig, als in seiner Abendmalslehre. Bei der Vertheidigung dieser Lehren that er einen heftigen Angriff auf Erasmus, der die Freiheit des menschlichen Willens in Schutz nahm, und als ihm dieser grofse Gelehrte und echte Christ in seinem *Hyperaspistes* antwortete, schimpfte Luther noch erbitterter und plumper auf ihn *d*). Bei der Vertheidigung seiner Lehre des allein seligmachenden Glaubens trieb er die Sache noch weiter. Es war ihm nicht genug, den Päpsten, den Kirchenversammlungen und Kirchenvätern hierin zu widersprechen; er stellte sich sogar einem Apostel entgegen, und behauptete, der Brief Jakobi, in welchem die Nothwendigkeit der guten Werke ausdrücklich behauptet und schön erläutert wird, sey in Vergleichung mit den Schriften eines Petrus und Paulus ein stroherner Brief *e*).

d) *Praeterea vipera illa irritata iterum in me scribit Erasmus Roterod. Quum exercebit ibi eloquentiam, in sternendo Luthero, gloriae istud animal vanissimum. Luther. apud Melch. Adamum in vita Lutheri, p.* 63. Luther schalt auch den Erasmus einen Atheisten und Antichrist. S. *Erasm. Epp. L. XXI. Ep.* 44. (Für Leser, die der Geschichte dieses Streits nur halbkundig sind, bedarf es kaum der Bemerkung, dafs der Urheber desselben nicht Luther, sondern Erasmus, war, welcher zwar ungern, aber doch daran ging, den von ihm selbst hochgeschätzten Mann von dieser Seite, die seine schwächste war, anzugreifen, da seine Freunde, vorzüglich die Engländischen, ihm keine Ruhe liefsen. H.)

e) Hiebei fällt mir ein, wie es dem Jesuiten, Edmund Campian, ging, der bei seinen Unterredungen im Tower, wo er gefangen safs, kurz vorher, ehe er der Religion wegen hingerichtet wurde, Luthern beschuldigte, den Brief Jakobi einen strohernen Brief genannt zu haben, und als er den Beweis führen sollte, und in dem Exemplar von Luthers Werken, welches man ihm zu diesem Endo gebracht hatte, die Stelle nicht nachweisen konnte, als ein Verleumder und Lästerer

Ich würde die, diesem Buche vorgezeichneten Gränzen weit überschreiten, wenn ich mich bei allen Streitigkeiten aufhalten wollte, zu welchen Luthers eigensinnige Beharrlichkeit bei seinen Meinungen Anlafs gab, oder bei der Schilderung der Strenge, womit er alle behandelte, die unglücklicher Weise etwas mehr oder weniger, als er, glaubten, und auch nur um ein Haarbreit von dem Pfade abwichen, den er vorgezeichnet hatte. Ferne sey es von uns, Luthers Fehlern alles das Unglück zuzuschreiben, welches die Verschiedenheit religiöser Meinungen den gröfsten Theil des sechzehnten Jahrhunderts hindurch über Europa gebracht hat, als tausend unschuldige und gewissenhafte Menschen blos darum, weil sie das nicht verläugnen wollten, was ihnen Wahrheit schien, zum Theil unter den fürchterlichsten Qualen zu Tode gemartert wurden. Hier ist es hinreichend, auf die Folgewidrigkeit des menschlichen Gemüths hingewiesen zu haben, wovon Luther ein so merkwürdiges Beispiel liefert. So lange er gegen die Ansprüche des Römischen Stuhls auf die Gewissen der Menschen zu kämpfen hatte, vertheidigte er die allgemeine Glaubensfreiheit, mit der Zuversicht und dem Muthe eines Märtyrers; aber kaum hatte er seine Anhänger der Knechtschaft entrissen, so schmiedete er selbst ihnen schon wieder neue Ketten, die in mancher Hinsicht eben so unerträglich waren, und wandte seine lezten Lebensjahre dazu an, das Gute, was er in seinem früheren Leben gestiftet hatte, mit eigner Hand wieder zu zerstören. Indessen konnte das grofse Beispiel, welches er den Freunden der Freiheit gegeben hatte, nicht sobald wieder in Vergessenheit gerathen, und manche, die das Joch des Römischen Stuhls abgeschüttelt hatten, weigerten sich, ihr Gewissen von einem

behandelt wurde. Die Protestanten prahlten eine Zeit lang mit diesem Siege. Hernach zeigte sich, dafs Campian doch Recht gehabt hatte. Nun war die Reihe zu lachen an den Jesuiten. *Bayle Diction. histor. Art. Luther, Note N. O.*

Mönche beherrschen zu lassen, der das ausschliefsliche Recht an sich reifsen wollte, die Schrift zu erklären, deren Auslegung nach seiner eignen Behauptung jedermann freistehen sollte. Melanchthons Mäfsigung und redliche Offenheit milderte einigermafsen die Strenge seiner Lehren; allein Luthers Beispiel erbte auf seine Nachfolger fort, und der lieblose herrschsüchtige Geist, womit lutherische Gottesgelehrte sich herausnahmen, in Glaubenssachen absprechen zu wollen, ist oft mit eben so viel Wahrheit, als Nachdruck getadelt worden *f*). Es wäre ein Glück für die Menschheit gewesen, wenn der grofse Luther einsehen gelernt hätte, dafs es zwischen unbedingter Freiheit und unbedingtem Gehorsam keinen Mittelweg gibt, dafs wer in einem Falle bei Religionsfragen das menschliche Ansehen verwirft, sich nicht leicht in andern Fällen von demselben unterjochen lassen wird, und dafs es keine gefährlichere und verhafstere Einschränkung der Menschenrechte gibt, als wenn man sich unaufgefordert andern zum Mittelsmann zwischen Gott und ihrem Gewissen aufdringen will.

So wie die Wiedergeburt der Wissenschaften zur Kirchenverbesserung sichtbar mitgewirkt hatte; so blieb nun auch gegenseitig diese nicht ohne auffallenden Einfluss auf die Gelehrsamkeit und den Geschmack in Europa. Manche Kirchenverbesserer, besonders Luther und Melanchthon, waren Männer von gründlichen Kenntnissen und ungemeinem Fleifse; der leztere besonders würde, wenn er sich nicht in das Geschäft der Reformation verwickelt, und dem Studium der Theologie hingegeben hätte, ohne

f) Das Betragen der lutherischen Theologen bei den Verhandlungen über die Concordienformel, sagt ein sehr aufrichtiger und gültiger Richter, zeugte von einem Geiste der Herrschsucht und Lieblosigkeit, den man eher am Römischen Hofe, als in einer Protestantischen Kirche, erwarten sollte. S. *D. Maclaine* Anm. zu Mosheims Kirchengesch. II. 148.

Zweifel einer der besten Kritiker und Sprachgelehrten seines Zeitalters geworden seyn. In der lateinischen Sprache hatte es Luther weit gebracht; allein, wenn gleich sein Styl ausdrucksvoll und männlich ist, so fehlt es ihm doch zu sehr an Zierlichkeit, und er scheint mehr dem Charakter einer heftigen Kampfschule, als dem stillen und sanften Flufs einer ruhigen Belehrung angemessen zu seyn. Dafs er recht gut griechisch verstanden habe, beweiset seine Uebersetzung des Neuen Testaments, die er in seinem Patmos, auf der Wartburg, machte, und bald nachher in Druck gab. Auch legte er sich auf das Studium der hebräischen Sprache; ein Unternehmen, welches damals mit manchen Schwierigkeiten verbunden war, die er aber zu besiegen den Muth hatte. Seine Verbindung mit den übrigen Reformatoren, besonders mit Zwingli, Bucer, Reuchlin und Hutten, und die Streitigkeiten, in welche er sich mit diesen sowol, als mit der Katholischen Kirche einliefs, forderten eine Anstrengung, die sich mit dem ruhigen Forschen des blofsen Gelehrten wenig vertrug. Die alten Classiker wurden jetzt nicht mehr nur wegen des anziehenden Reizes ihrer Schreibart studirt, sondern die streitenden Parteien betrachteten sie als ein geschicktes Mittel, ihrer Sache mehr Gewicht zu geben, und bestrebten sich defshalb, eine vertraute Bekanntschaft mit ihren Schriften an den Tag zu legen; daher zeigte sich denn auch das Studium der classischen Litteratur in dem Zeitraum, der gleich auf die Reformation folgte, in einem schöneren Glanze, als vorher oder nachher. Eine Zeit lang gaben die wichtigen Verhandlungen über Angelegenheiten des Staats und der Kirche sehr reichen Stoff zur Uebung der Beredsamkeit; als aber die Federkriege dem Geräusche der Waffen Platz machten, und Gegenstände, die allgemeine Aufmerksamkeit verdienten, als unnütz verschrien, oder gar als gefährlich dem Auge entzogen wurden, da bildete sich ein neuer Styl, der gleich einem Sprösling, welcher

an der Wurzel eines abgehauenen Baumes wieder aufschiefst, durch die Zierlichkeit seiner Gestalt, und seinen üppigen Blättertrieb doch den Verlust des ehrwürdigen Stammes nur wenig ersetzt. Auf diesen Zustand der Literatur spielt Bacon an, wenn er von der Gelehrsamkeit redet, die er die feine nennt, deren Emporkommen er als eine Frucht der Reformation betrachtet, von welcher er sagt, „sie habe die Bewunderung der alten Classiker, den Hafs der leeren Schulweisheit, das sorgfältige Sprachstudium, und den kräftigen Predigtton erweckt," diese vier Ursachen, die seiner Meinung nach „den Eifer nährten, womit man sich damals auf Beredsamkeit und fliefsenden Vortrag legte. Bald, sagt er, wurde diefs übertrieben; man jagte mehr nach Worten, als dafs man Gedanken auszudrücken suchte; man achtete sorgfältiger auf die Wahl des Ausdrucks, auf gerundete und schönklingende Sprüche, auf sanften Tonfall der Rede, auf abwechselnde üppige Bilder und Zierathen, als auf Werth und Gewicht der Sache, auf vernunftmäfsige Schlüsse, Lebhaftigkeit der Erfindungskraft, oder Gründlichkeit und scharfe Beurtheilungsgabe. Damals fing man an, den vollen Strom des wässerichten Portugiesischen Bischoffs Osorius zu bewundern; damals verwandte Sturm so ungeheuere Mühe auf sonderbare Untersuchungen über Cicero, den Redner, und Hermogenes, den Rhetoriker, aufser dem Buche, welches er selbst über Perioden, über Nachahmung und dergleichen schrieb. Damals erhoben Car in Cambridge, und Ascham, in ihren Schriften und Vorlesungen einen Cicero und Demosthenes beinahe in den Himmel, und bezauberten alle jungen Leute, die von dieser feinen Gelehrsamkeit eingenommen waren. Damals schrieb Erasmus den spöttischen Einfall nieder, den er Echo betitelt; *decem annos consumpsi in legendo Cicerone*, und Echo antwortet darauf griechisch: ΩNE, *Asine*. Damals fing man an, die Schulgelehrsamkeit als barbarischen Wust zu verachten. Mit einem Worte,

alles neigte sich mehr dahin, auf Menge, als auf Werth und Gewicht zu sehen g)."

Auch war die Glaubensverbesserung in ihren Folgen dem Fortschritte der bildenden Künste nicht vortheilhaft, die damals von Italien aus über mehrere Gegenden von Europa sich zu verbreiten und sorgfältig getrieben zu werden anfingen. Der Streit über die Kirchenverbesserung zog die Aufmerksamkeit von jenen, als von unbedeutenden und unnützen Gegenständen ab, und heftete sie auf Fragen, von denen, wie man glaubte, das zeitliche und ewige Glück der Menschheit abhing. Aber die Reformation schadete den Künsten noch unmittelbarer. Ehe sie eintrat, hatte die Katholische Religion nicht allein ihrem Hasse gegen Malerei und Bildhauerei entsagt; sie war sogar die Pflegemutter beider Künste geworden, und hatte ihnen den herrlichsten Stoff zur Darstellung geliefert. Der Künstler, dessen Werke die Landesreligion versinnlichten, wurde mit einer Art heiliger Ehrfurcht betrachtet, und da gewöhnlich seine Arbeit von Königen, Päpsten, freigebigen Prälaten und reichen Klöstern bezahlt wurde; so ermunterte die reichliche Belohnung ihn und andere zu neuen Versuchen. Soll es dem Künstler mit seinem Werke ganz gelingen, so wird dazu oft ein günstiges Zusammentreffen äufserer Umstände erfordert, und wenn der Geist in der feierlichen Stille des Klosters, oder der majestätischen Domkirche schon von heiliger Ehrfurcht ergriffen ist, so weilet er mit doppelter Aufmerksamkeit bei Gegenständen, die schon mit seinem Gefühle im Einklange stehen, und auf die treffendeste Art dem Auge das sichtbar darstellen, was schon in Gedanken seine Bewunderung und fromme Ehr-

g) *Of the advancement of learning. Book I. p.* 18. *Ed. I.* (*Bacons* Bemerkungen gehen Deutschland nicht an, wo vielmehr unter den Ausschweifungen der kirchlichen Parteysucht alles Bemühen, rein, edel und schön zu reden, eingestellt blieb. H.)

furcht aufgeregt hat. Auch der Vortheil des geräumigen Platzes, an welchem der Maler und Bildhauer seine Kunstwerke aufstellen, wo er sie auf Jahrhunderte hinaus vor aller Beschädigung sichern, und dem Auge in der günstigsten Mischung von Licht und Schatten wie in der anmuthigsten Stellung und Lage darbieten konnte, mufste ihm für den Eindruck bürgen, den er auf die Zuschauer machen wollte. Der Zweck der Reformation war, ihn aller dieser Vortheile zu berauben, seine Meisterstücke aus den, der öffentlichen Gottesverehrung geweiheten Gebäuden zu verbannen, als ob er diese durch sie nur entweihete und in Götzentempel verwandelte, und den Stoff seiner Kunst nur auf die weniger anziehenden Gegenstände der Profangeschichte zu beschränken, indem sie ihm zugleich das minder begüterte Publikum der Laien zu Beschützern seines Talents, und Abnehmern seiner Werke anwies. Diese Wirkung darf indefs weniger der Denkart und dem Betreiben Luthers selbst, als vielmehr seiner mit Unverstand eifernden Anhänger beigemessen werden, die in diesem Stücke viel weiter gingen, als er nöthig oder dienlich erachtete. Während seines Aufenthalts auf der Wartburg hatte sein Schüler Karlstadt in einer solchen Anwandlung heiligen Eifers alle Gemälde und Bildsäulen der Heiligen in der Kirche zu Wittenberg zerstören lassen. Aber kaum hatte Luther dieses erfahren, als er ohne Vorwissen und Erlaubnifs des Kurfürsten sein Patmos verliefs, und dahin zurückeilte, wo er denn auch jenem Unfuge thätigen Einhalt that *h*). Luther äufsert sich darüber in verschiedenen Stellen seiner Schriften, so dafs man sieht, er wollte dergleichen Bilder wol dulden, wenn sie nur nicht Gegenstände religiöser Verehrung seyn sollten; übrigens meinte er, es sey eben nicht verdienstlich, diese Künste zu ermuntern, und gab ganz im Geiste eines Herrnhuthers zu verstehen, diefs Geld könne wol nützlicher zum Besten

h) *Maimbourg* bei *Seckendorf L. I. p.* 197.

der Brüder angewandt werden *i*). Erasmus dachte in diesem, wie in andern Stücken gemäfsigter und billiger, „Diejenigen," sagt er, „welche, wenn gleich mit zu vieler Hitze, gegen die Bilder geeifert haben, hatten allerdings einigen Grund dazu; denn Abgötterei, das heifst, Anbetung der Bilder, ist ein schreckliches Verbrechen, und wenn gleich jetzt der Abgötterei gesteuert ist, so mufs man doch immer gegen die Künste des Satans auf seiner Hut seyn. Wenn wir aber bedenken, dafs Bildhauerkunst und Malerei, die man sonst als schöne Künste betrachtet hat, eine Art stillschweigender Dichtung sind, und das Gefühl oft mehr aufregen, als alle Kunst des begabstesten Redners, so müssen wir gestehen, es wäre besser gethan, wenn man nur dem Mifsbrauch Einhalt thäte, ohne ihre nützliche Wirkung zu hindern. Ich wünschte in der That alle Wände öffentlicher Gebäude mit Gemälden aus dem Leben

i) S. Luther bei *Seckend. L. II. p.* 25. Sonderbar ist es, dafs Luther selbst sich der Hülfe seines Freundes, des Lukas Cranach, eines der berühmtesten deutschen Künstler jener Zeit, bediente, um den Römischen Hof in einer Reihe von Gemälden lächerlich zu machen, die die Thaten des Christ, und des Antichrist vorstellen, und wozu Luther selbst die Inschriften verfertigte. S. *Seckend. L. I. p.* 148. (Die Sache hat nichts weiter auf sich, als dafs Cranach einige Holzschnitte fertigte, die des angegebenen Sinnes waren, dafs Luther einige Reime darunter setzte, und dafs also ein elendes Bilderbuch entstand, wodurch der Römische Hof nicht lächerlicher gemacht werden konnte, als er ohne Bilder von Luther, Hutten und andern Männern schon längst gemacht war. — Aber wenn die Reformation den schönen Künsten so ungünstig war, so ist doch auch sonderbar, dafs Deutschland in jener Zeit keine gröfsern Meister in den bildenden Künsten aufzuweisen hatte, als die vertrauten Freunde Luthers, Cranach und Dürer; dafs die Tonkunst keinen feurigern Lobredner fand, als Luther selbst; dafs diejenige Stadt, in welcher alle Künste

Jesu verziert zu sehen, vorausgesetzt dafs die Malerei geschmackvoll und angemessen wäre. So wie aber die Afrikanische Kirchenversammlung verordnet hat, dafs in den Kirchen nichts als die kanonischen Schriften der Bibel vorgelesen werden sollten, so müfsten billig auch alle Gemälde in den Kirchen nur aus der biblischen Geschichte entlehnt seyn. In den Vorsälen, Hallen und Kreuzgängen möchten immerhin auch Gegenstände aus der Profangeschichte dargestellt werden, wenn sie an nützliche Sittenlehren erinnern können; allein abgeschmackte, schmutzige, oder zum Aufruhr reizende Gemälde sollten aus allen Häusern verbannt werden, und so wie es eine Art von Gotteslästerung ist, die heilige Schrift zu muthwilligen Scherzen und Possen mifsbräuchen, so müfsten auch die Maler gestraft werden, die in ihren Darstellungen biblischer Geschichten ihre eignen lächerlichen und albernen Einfälle einmischen. Können sie ihre Thorheit nicht lassen, so mögen sie sich

> am herrlichsten blüheten, Nürnberg, sich am ersten und lebhaftesten für die Reformation erklärte, dafs in den Kirchen der Städte, wo Luther selbst oft geprediget hat, sich die schönsten Meisterstücke von Malerey befinden, wie zu Weimar, Merseburg u. s. w. Gewifs, wenn man von den Bilderstürmereyen verrückter Wiedertäufer, und von der gezierten Einfalt und finstern Schmucklosigkeit des Cultus und der demselben gewidmeten Häuser, in welcher die Reformirte Kirchenpartey jener Zeiten ihren Ruhm und Charakter aufzustellen suchte, wenn man von diesen natürlichen Erscheinungen eines über gräuliche Mifsbräuche ereiferten Widerspruchsgeistes abgeht, so ist weder in der Geschichte der Reformation, noch auch in den von ihr aufgerichteten Lehren und Anstalten, etwas zu entdecken, was der Achtung, dem Anbau und Fortgange der schönen Künste hätte hinderlich seyn können. Die Protestantische Religion ist den Künsten so nachtheilig nicht gewesen, als der Katholischen Religion die Künste nachtheilig gewesen sind. II.)

im Philostratus nach Stoff umsehen, obgleich selbst die heidnische Geschichte manche nützliche Lehre zu ertheilen vermöchte *k*). Es ist sehr zu bedauern, dafs ein so vernünftiges Urtheil, welches Luther selbst hätte billigen müssen, die beinahe gänzliche Verbannung aller Gemälde aus den protestantischen Kirchen nicht verhüten konnte. Dadurch ist nicht allein der Kunst ein unersetzlicher Schade zugefügt, sondern es ist auch dem Volke eine Art des Unterrichts entzogen worden, die eben so gut darauf berechnet war, sein Gefühl aufzuregen, und seine Frömmigkeit zu nähren, als der mündliche Vortrag. Man kann überhaupt daran zweifeln, dafs die Menschen, sobald sie sich zu einer Gesellschaft verbanden, noch roh genug gewesen seyn sollten, ein sichtbares Bild zum Gegenstande ihrer wirklichen Anbetung zu machen; aber in jedem Falle kann dieſs jetzt, selbst in dem unaufgeklärtesten Lande von Europa, nicht mehr geschehen, und noch ist Hoffnung da, dafs, so wie der blinde Eifer allmählich erkaltet, die Religion alle Hülfsmittel ungehindert wird benutzen dürfen, ihre Verehrer noch mehr an sich zu ziehen, ihre Grundsätze zu erläutern und ihre Gesetze einzuschärfen.

Ungleich wichtiger war der Einfluſs der Kirchenverbesserung auf die Staatsverfassung und den sittlichen Zustand von Europa. Seitdem das Ansehen des Römischen Hofes in so manchem blühenden Lande, und unter so manchem emporstrebenden Volke gestürzt war, wurden nicht allein die Herrscher gegen die zudringliche Einmischung eines stolzen und gebieterischen Oberpriesters in ihrer Regierung gesichert; sondern auch das Volk wurde von dem Joche eines unbedingten Gehorsams gegen eine fremde Macht befreiet, die sein Vermögen erschöpfte, seine Freuden ihm verkümmerte, und in alle seine häuslichen Angelegenheiten Einrede that. Die Abschaffung des verhafsten

k) *Erasmus* bei *Seckendorf.* *L. III. p.* 51.

und abgeschmackten Mönchthums führte eine grofse Menge Menschen zu ihrer geselligen Bestimmung zurück, und verbreitete neues Leben und neue Kraft in den Staaten, die sich zur Reformation bekannten. So war auch die Wiedereinführung der Priesterehe der Sittlichkeit des Zeitalters überaus zuträglich. Nicht minder wohlthätig war auch die Verbannung jener abscheulichen, unsinnigen und abergläubischen Lehre, dafs man Verbrechen mit Geld abkaufen, und sogar für vorsetzliche Sünden Vorausbezahlung leisten könne.

Aber der wichtigste Gewinn, den die Reformation zuwege brachte, war doch wol das grofse Beispiel freier Untersuchung der Wahrheit, welches sie der Welt aufstellte, und dessen wohlthätiger Einfluss auf den Zustand der Menschheit nicht zu berechnen ist. Jene Denkfreiheit, die sich Anfangs nur an Gegenständen des Glaubens übte, ging vermöge eines natürlichen und unvermeidlichen Fortschritts, bald auch auf Staatsangelegenheiten über. In manchen Königreichen von Europa wurde die bürgerliche mit der kirchlichen Freiheit unzertrennlich verbunden, und indem die Bewohner derselben die Mafsregeln nahmen, die ihnen zur Beförderung ihrer ewigen Glückseligkeit nothwendig schienen, schwangen sie sich auch zu einem zeitlichen Wohlstande empor, der sie in manchen Fällen für ihre Mühe und ihre Aufopferungen reichlich belohnte.

Indessen kann man nicht läugnen, dafs diese und ähnliche Vortheile wieder von der furchtbaren Erbitterung grofsentheils aufgewogen wurden, welche die Reformation nicht allein zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch zwischen den verschiedenen Parteien der Protestanten untereinander erweckte. Die Jahrbücher von Europa stellen ein grausenvolles Gemälde von Kriegen, Verheerungen und Blutbädern auf, die eine Folge der Bemühungen dieser streitenden Parteien waren, ihre Meinungen

zu vertheidigen, oder geltend zu machen *l*). Wer sich der Grausamkeiten erinnert, die man sich gegen die Wieder-

l) Die Gewaltthätigkeit der ersten Reformatoren wird von einem gelehrten englischen Prälaten bereitwillig eingestanden, wenn er bei Erwähnung des Erasmus sagt: „denn die übrigen Reformatoren, z. B. Luther, Calvin und ihre Anhänger, hatten von Christlicher Duldung so ganz keinen Begriff, dafs sie vielmehr in die Protestantische Kirche denselben Verfolgungsgeist mit hinüber nahmen, um dessen willen sie von der Römischen Kirche ausgegangen waren. S. *Warburton's Notes on Pope's Essay on Criticism, in Pope's Works, Vol. I. p.* 222. Die Jahrbücher des Verfolgungsgeistes können kein scheufslicheres Beispiel von Religionseifer und Grausamkeit aufweisen, als die Hinrichtung Servets, der in einer Protestantischen Stadt, von Protestantischen Kirchenlehrern zum Scheiterhaufen verurtheilt und geführt wurde. Das Leben dieses unglücklichen Opfers kirchlicher Herrschwuth hat Heinrich von Allwoerden auf Ersuchen des gelehrten Mosheims beschrieben, und es ist zu Helmstädt 1728 gedruckt worden. Seine Hinrichtung wird in einer Handschrift, die Allwoerden anführt, S. 112. so beschrieben: „*Impositus est Servetus trunco ad terram posito, pedibus ad terram pertingentibus; capiti imposita est corona straminea vel frondea, et ea sulphure conspersa; corpus palo alligatum ferrea catena, collum autem tunc func crasso quadruplici aut quintuplici laxo; liber femori alligatus; ipse carnificem rogavit, ne se diu torqueret. Interea carnifex ignem in ejus conspectum, et deinde in orbem admovit. Homo, viso igne, ita horrendum exclamavit, ut universum populum perterefecerit. Cum diu langueret, fuerunt ex populo, qui fasciculos confertim conjecerunt. Ipse horrenda voce clamans: Jesu, fili Dei aeterni, miserere mei. Post dimidiae circiter horae cruciatum exspiravit.*“ Calvin, der besorgt war, dafs Servet seiner Todesart wegen zum Märtyrer erhoben werden möchte, fand es nöthig, ihn durch die Beschul-

täufer, Socinianer, und manche andere Christliche Secten erlaubte, weil sie in einigen unbegreiflichen Lehren von

digung in Verruf zu bringen, dafs er überall keine Religion gehabt habe, und schrieb unmenschlicher Weise den Ausdruck seiner natürlichen Gefühle bei der Annäherung einer so furchtbaren Todesart, einer viehischen Rohheit zu. „*Ceterum, ne male feriati nebulones vecordi hominis pervicacia quasi martyrio glorientur, in ejus morte apparuit belluina stupiditas, unde judicium facere liceret, nihil unquam serio in religionem ipsum egisse. Ex quo mors ei denunciata est, nunc attonito similis haerere, nunc alta suspiria edere, nunc instar lymphatici ejulare. Quod postremum tandem sic invaluit, ut tantum, hispanico more, reboaret: Misericordia, Misericordia.*“ *Calvini Opusc. Ed. Genev.* 1597. Was Calvin sich nicht scheute zu vollbringen, das trug Melanchthon und Bullinger kein Bedenken zu billigen. Der erstere schreibt an den letzteren hierüber: *Legi quae de Serveti blasphemiis respondistis, et pietatem ac judicia vestra probo. Iudico etiam, Senatum Genevensem recte fecisse, quod hominem pertinacem, et non omissarum blasphemias sustulit, ac miratus sum, esse, qui severitatem illam improbent.* S. *Jortin's tracts.* 8vo. *Vol. I. p.* 431. Diefs war das Urtheil des sanften, duldsamen Melanchthons; diefs die ersten Früchte der Reformation, die das Recht der allgemeinsten Denk- und Glaubensfreiheit zu behaupten, die Menschheit erleuchten und menschlich machen zu wollen, sich rühmte. (Wahr genug, obgleich schrecklich wahr! Servets Geschichte, und insbesondere Calvins thätigen Antheil an seiner Hinrichtung noch gewisser zu beurkunden, als Mosheim bereits gethan hat, sind einige bisher verborgen gehaltene Beweise mir vor einiger Zeit angedeutet und nachgewiesen worden, welche vielleicht noch einst ans Licht treten werden; aber auch ohne sie ist diese Geschichte lichtvoll genug und demüthigend genug. — Dennoch war auch weder Calvins, noch Melanchthons Meinung in diesem Stücke allen Reformatoren eigen. II.)

der Meinung der herrschenden Kirche abwichen; wer die Strafgesetze der Lutherischen und Reformirten Völker von Europa nachschlägt und zusieht, welche harte Ahndungen sie über diejenigen verfügen, die, wäre es auch aus wahrer Ueberzeugung, im geringsten von der Lehre der herrschenden Kirche abweichen; wer bedenkt, wie sie in manchen Ländern der gröfsten Gefahr ausgesetzt, in andern von so manchen Vorrechten ausgeschlossen, beschimpft und unterdrückt sind; der wird gestehen müssen, dafs der wichtige Zweck der Beförderer und Vertheidiger einer vernünftigen Denkfreiheit bis jetzt nur wenig erreicht worden ist, und dafs die menschliche Vernunft, die in allen Zeitaltern an Fesseln lag, mehr nur einem andern Herrn gehuldigt, als sich von ihrer Knechtschaft losgerissen hat.

Zwanzigstes Capitel.

Irrwege für die Forschbegierde. Aristoteles und Plato; Erklärer der alten Philosophie; Nikolaus Leonikus Tomäus, Petrus Pomponatius, Augustin Niphus, Johann Franz Pikus. Studium der Naturphilosophie. Versuche den Kalender zu verbessern. Entdeckungen in Ost- und Westindien. Päpstliche Abmarkungslinie. Folgen der neuen Entdeckungen. Menschenfreundliche Entscheidung Leo's X. Studium der Naturgeschichte. Sittenlehre. Matthäus Bossus. Pontanus. Balthasar Castiglione; sein Buch *del Cortegiano*. Novellenschreiber. Matthäus Bandellus. Petrus Aretinus.

Es ist eine befremdende, aber wahre Erscheinung, dafs die Menschen, sobald sie anfingen ihre Verstandeskräfte zu üben, fast immer zuerst ihre Aufmerksamkeit auf verborgene Gegenstände richteten, die am schwersten zu begreifen sind, und mit dem gegenwärtigen Zustande des Menschen in der entferntesten Verbindung stehen. Unbekannt mit dem, was auf ihr gegenwärtiges Wohlergehen unmittelbaren Einflufs hat, wagen sie sich in die höheren Gebiete der Geisterwelt, und wenn ja die Gesetze der Natur ihre Aufmerksamkeit einmal anregen, so achten sie doch nur so ferne darauf, als sie dadurch zu einem höheren Zwecke gelangen können. Sie würden die Sternkunde als eine nutzlose Wissenschaft verachten, wenn sie nicht hofften, mit ihrer Hülfe die Zukunft zu enthüllen, und sie bekümmern sich um die Erzeugnisse des Pflanzen- und Steinreichs nur dann, wenn sie glauben, darunter wunderbare Abweichungen zu entdecken, oder mit Hülfe derselben aufserordentliche Wirkungen hervorzubringen. Gewifs

bedurfte es einer grofsen Anstrengung des menschlichen Geistes, bis er sich von abgeschmackten Irrthümern losreissen lernte, und von dem höheren Schwunge, den er genommen hatte, wieder herabliefs, um auf Erfahrungslehren und Aussprüche der gesunden Vernunft zu merken. Daher ist denn auch die richtige Schätzung der Kräfte des menschlichen Geistes, wenn gleich die wichtigste, doch gewöhnlich die lezte, zu welcher wir gelangen.

Die Alten hatten zwar schon beträchtliche Fortschritte in dem Versuche gemacht, diese Mifsgriffe der Urwelt zu verbessern; aber bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften befand die Menschheit sich zum zweiten Male in einem Zustande des geistigen Kindesalters; da wurden von neuem die Verstandeskräfte weniger auf Untersuchung wahrhaft nützlicher Gegenstände, als auf Erläuterung schwerer und unverständlicher Sätze hingeleitet. Die Schriften von Aristoteles, die zuerst wieder durch die Araber in Umlauf kamen, enthielten eine zahllose Menge solcher Meinungen, und er wurde daher der allgemeine Liebling aller Gelehrten. Ueber dem Lesen seiner Schriften vergafs man, die Natur zu erforschen, und da sein lebhafter unternehmender Geist fast keinen Gegenstand unberührt gelassen hatte, so war er nicht allein das Orakel bei allen Fragen aus dem Fache der Gelehrsamkeit, sondern er hatte auch grofsen Einfluss auf die Theologie jenes Zeitalters. Indessen wurde doch allmählich das entscheidende Ansehen, welches seine Schriften durch den Eifer der Scholastiker mehrere Jahrhunderte lang behauptet hatten, durch den emporkommenden Platonismus geschwächt, und er mufste von nun an die Herrschaft, die er so lange über den menschlichen Verstand ausgeübt hatte, mit einem überlegenen Gegner theilen. Indessen kann man diese Veränderung eigentlich nur als einen Vergleich betrachten, den beide Herrscher unter einander errichteten; denn in dem Zustande derer, die noch immer zum Gehorchen verurtheilt

waren, blieb es beinahe ganz beim Alten. Die metaphysischen Lehren des Plato waren von der wirklichen Welt und von der Erfahrung eben so weit entfernt, als die Grübeleien des Aristoteles. Indessen scheint die Menschheit doch durch diesen Wechsel gewonnen zu haben. Indem sie sich in zwei Parteien theilte, lernte sie gelegentlich selbst denken, und vielleicht wurde gar in manchem der Verdacht rege, dafs, da einmal beide Sektenhäupter nicht Recht haben könnten, es ja auch möglich sey, dafs sie alle beide Unrecht hätten.

Indessen stritten beide Oberhäupter noch eine Zeit lang mit abwechselndem Glücke um den Sieg, bis sich dieser zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts für den Plato fast völlig entschied. Er verdankte ihn vorzüglich dem ehrwürdigen Charakter des Cardinals Bessarion, den unermüdeten Bemühungen eines Marsilius Ficinus, und der Platonischen Akademie, die Lorenz von Medici in Florenz errichtete. So wie diese ausgezeichneten Männer nicht mehr persönlich sich seiner annehmen konnten, verlor er wieder etwas von seinem Gewichte; die Philosophie des Aristoteles wurde von manchen seiner gelehrten Landsleute genauer und richtiger bestimmt, und eifrig verbreitet; so war sie denn nun wieder an der Tagesordnung. Die Gelehrten jener Zeit beschäftigten sich unermüdet damit, seine Schriften zu übersetzen, zu erläutern und zu vertheidigen, und diese wurden nun, gereinigt von den Schlacken, welche ihnen grübelnde Arabische Ausleger beigemischt hatten, in ihrer Ursprache studirt und erklärt. Der erste Italiäner, der sich diesem schweren Geschäft unterzog, war *Nikolaus Leonikus Tomäus* (*Tomeo*), ein Schüler von Demetrius Chalcondyles, und ein berühmter Lehrer der schönen Wissenschaften zu Padua, wo er im Jahr 1531 starb, nachdem er daselbst über dreifsig Jahre lang jenes Amt bekleidet hatte. Indessen verwandte Tomäus sein Talent nicht einzig und allein auf jene Wissenschaft. Er war mit

Plato eben so bekannt, als mit Aristoteles. Er übersetzte manche Werke Griechischer Weisen in sehr zierliches Latein, und hinterliefs mehrere Abhandlungen oder Gespräche über Gegenstände der Philosophie und Sittenlehre *a*), die freilich jetzt nicht mehr allgemein bekannt sind. Einige Proben seiner Dichtergaben findet man auch in Sammlungen aus jenem Zeitalter *b*). Sein Hauptverdienst aber besteht darin, dafs er eine lange Reihe von Jahren hindurch seine Landsleute zum fleifsigen Studiren der Schätze des Alterthums anführte, und sein gröfster Ruhm war, viele berühmte Männer in seiner Schule gebildet zu haben. Die Grabschrift, welche sein Freund und Landsmann Bembo auf ihn verfertigte, ist eine schöne Schilderung seines gelehrten und sittlichen Charakters *c*).

a) Unter andern gab er eine Sammlung mehrerer Abhandlungen von Aristoteles und Theophrast heraus, die von den Erben des Philipp Giunti zu Florenz 1527 gedruckt wurde. In der Zueignungsschrift an Bernhard Giunti versichert er, beinahe zweitausend Stellen sorgfaltig berichtigt und ergänzt zu haben. *Bandini Iuntar. Typogr. Ann. II.* 213.

b) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VII.* 1. 373. Ihn nennt auch Erasmus in seinem *Ciceronianus* mit vielem Lobe. *Leonicus in adytis philosophiae, praesertim Platonicae, semper religiose versatus, ad Platonis ac Ciceronis dialogos effingendos sese composuit, et praestat eloquentia tantum, quantum fas est hodie a tali philosopho requirere. Ciceronianus appellari nec ipse cupiat, ni fallor; adhuc enim superest, vir non minus integris moribus, quam eruditione recondita.* Ciceronian. p. 711.

c) Sie ist in der Kirche des heil. Franz zu Padua noch jetzt zu lesen: *Leonico Tomaeo, Veneto, mitioribus in literis pangendisque carminibus ingenio amabili, philosophiae vero, in studiis, et academica, peripateticaque doctrina praestanti; nam et Aristotelicos libros graeco sermone Patavii primus omnium docuit; scholamque illam a latinis interpretibus inculcatam perpolivit, et Platonis majestatem nostris hominibus jam prope ab-*

Ein anderer berühmter Mann, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Padua öffentlich Philosophie lehrte, war *Petrus Pomponatius* (*Pomponazzo*), dem seine Landsleute wegen seiner kleinen Statur gewöhnlich den Beinamen *Peretto* gaben. Die Dienste, die er der Universität leistete, wurden so hochgeachtet, dafs man ihm einen Jahrgehalt von dreihundert und siebenzig Ducaten aussetzte. Gleichwol soll er, bei aller seiner Bekanntschaft mit den Geheimnissen der Natur, mit Aristoteles, Plato, Avicenna und Averroes, weder das Arabische noch Griechische verstanden, und nicht mehr vom Lateinischen gekonnt haben, als er von seinem siebenten bis ins zwölfte Jahr in der Schule gelernt hatte. Da er, eben so wie die übrigen Lehrer auf der Universität zu Padua, genöthigt war, während des unglücklichen Krieges von Cambray seinen Wohnplatz zu verlassen, begab er sich im Jahr 1510 nach Ferrara, wo Albertus Pius, Herr von Carpi, und Caelius Calcagnini sich mit Freuden seines Unterrichts bedienten *d*). Im Jahr 1512 zog er nach Bologna, wo er seine Vorlesungen fortsetzte, bis er im Jahr 1524 in seinem zwei und sechzigsten Lebensjahre daselbst starb *e*). Bandello, dessen Novellen

ditam restituit; multaque praeterea scripsit, multa interpretatus est, multos claros viros erudiit, praeter virtutem bonasque artes tota in vita nullius rei appetens. Vixit autem annos LXXI. M. I. D. 27. (*integer. P. Bembus amico incomparabili p. c.* Mehreres von ihm s. *Iovii elog. p.* 170. und *Papadopoli hist. gymn. Patav. T. I. p.* 301. Dem leztern zufolge ist er im Jahr 1533 gestorben. H.)

d) *Speroni Dialogo della Istoria. P. II. Vol. II. p.* 252. *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. I. p.* 374.

e) Sein Leichnam wurde auf Befehl des Cardinals Herkules Gonzaga, der sein Zögling gewesen war, nach Mantua geschickt, und daselbst in der Kirche des heil. Franz begraben. Sein Denkmal besteht aus einer bronzenen Bildsäule, die noch vorhanden, und auf welcher er sitzend dargestellt ist, mit einem

oft auf Thatsachen gegründet sind, die er selbst angesehen hat, erzählt, Pomponatius habe im Jahr 1520 einen Besuch in Modena gemacht, um einer gelehrten Streitübung seines Schülers, Franz dal Forno, beizuwohnen, und dieser habe, nachdem er mit vieler Ehre den Kampf bestanden, seinen Lehrer in ganz Modena umhergeführt, um ihm alle Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit habe die Gestalt, die braune Gesichtsfarbe, und das ganze sonderbare Ansehen des Philosophen *f)* die Neugier zweier Frauenzimmer rege gemacht, die ihn beim Anblick seines zahlreichen Gefolges für einen Juden gehalten, der Hochzeit machen wollte, und Lust bezeigt hätten, die Feierlichkeit mit anzusehen. Was ihm Bandello hierauf erwiedern läfst, würde, wenn es wahr wäre, genugsam beweisen, dafs seine Philosophie ihn nicht immer in den Stand setzte, seine Laune zu beherrschen *g)*. Wie er aber wegen seiner sonderbaren Gestalt, so war er noch mehr

Buch in der Hand, und einem andern zu seinen Füfsen, worauf die Worte stehen: *Obiit an. S. MDXXIV.* (nach Papadopoli 1530. und nach andern 1526. H.) Darunter steht:

Mantua clara mihi genitrix fuit; ob breve corpus,
Quod dederat natura mihi, me turba Perettum
Dixit. Naturae scrutatus sum intima cuncta.

f) Era il Peretto un omicciuolo molto picciolo, con un viso che nel vero aveva più del Giudeo che del Cristiano, e vestiva anco ad una certa foggia, che teneva più del Rabbi che del Filosofo, et anduva sempre raso e tosto etc. Bandelli Nov. P. III. nov. 38.

g) Che diavolo dite voi? Che diavolo è questo? Sono forse io reputato Giudeo da voi donne Modenesi? Che venga fuoco del cielo che tutte v'arda, etc. Ibid. Tiraboschi hat, indem er diese Anekdote erzählt, den sonderbaren Irrthum begangen, diese Damen für Jüdinnen zu halten. S. Bd. VII. Th. I. S. 375.

wegen seiner eigenthümlichen Meinungen merkwürdig, um derenwillen er oft in Lebensgefahr kam. Dieſs darf uns bei einem Manne nicht wundern, der in einem seiner Werke behauptet, alle Wunderwerke seyen bloſse Erzeugnisse der Einbildungskraft, und die Vorsehung erstrecke sich nicht auf die vergänglichen Angelegenheiten dieses Erdenlebens. Den gröſsesten Verdruſs zog ihm sein Buch *de immortalitate animae* zu, worin er die Unsterblichkeit der menschlichen Seele bestimmt geläugnet haben sollte. Ein Heer von Feinden trat auf, die nicht allein seine Lehre bestritten, sondern auch sein Leben bedroheten. In seiner Vertheidigung suchte er diese Gegner zu überzeugen, er habe hier nicht seine eigne, sondern des weisen Aristoteles Meinung vorgetragen, und nur behauptet, die Unsterblichkeit der Seele könne nicht aus der Vernunft bewiesen werden, sondern sey ein Glaubensartikel der Christlichen Kirche, der er sich als ein gehorsamer Sohn unterwerfe. Das alles konnte aber nichts helfen. Die Geistlichen zu Venedig schilderten sein Buch dem dortigen Patriarchen als höchst gefährlich und ketzerisch; der Patriarch nahm die weltliche Macht zu Hülfe; Pomponatius wurde einmüthig für einen Ketzer erklärt, und sein Buch zum Feuer verurtheilt. Seine Verfolger, damit noch nicht zufrieden, schickten einen Abdruck des Buches nach Rom an Bembo, und baten dringend, wo möglich auch ein Verdammungsurtheil desselben bei dem Papste zu bewirken; allein weder Bembo, noch der Papst, war geneigt, so streng gegen einen Gelehrten und Philosophen zu verfahren, der einige kühne Meinungen behauptet hatte, worin aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenige mit ihm einstimmen würden. Bembo las das Buch, fand es nicht so gefährlich, als man es geschildert hatte, und zeigte es dem apostolischen Magister Palatii, dessen Amt es war, alle Bücher zu prüfen, und der auch seiner Meinung beitrat. Nun wurde Pomponatius von der Angst der Verfolgung befreit, und

verewigte seinen Dank in einem Briefe an Bembo *h*). Was auch immer seine wahre Meinung gewesen seyn mag, soviel ist gewifs, dafs er mehrmals das Christenthum im höchsten Grade lächerlich zu machen suchte *i*). Darüber sucht er sich durch die Ausflucht zu entschuldigen, er habe nur als Philosoph geschrieben; sobald aber die Kirche entschieden habe, unterwerfe er sich ihrem Ausspruch, und glaube ihr unbedingt. Wegen dieser Entschuldigung läfst Bonalini den Apollo das Urtheil sprechen: Der Mensch Pomponatius sey unschuldig, nur der Philosoph solle verbrannt werden *k*).

Einer von seinen bedeutendesten Gegnern war *Augüstin Niphus* (*Nifo*), aus Sessa im Neapelschen gebürtig, und einer von jenen Gelehrten, die Leo X. bei der von ihm errichteten Römischen Akademie anstellte *l*). Vor dem Jahre 1500 hatte er einen akademischen Lehrstuhl in Padua bekleidet, wo er die Meinungen des Averroes einsog, und

h) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. I.* 377. *not.* der römischen Ausg. vom Jahr 1784.

i) Seine Werke wurden ein Jahr nach seinem Tode gesammelt, und unter folgendem Titel herausgegeben: *Petri Pomponatii opera omnia, sive tractatus acutissimi de reactione, de intentione formarum, de modo agendi primarum qualitatum, de immortalitate animae. Apologia contrad. Tractatus defensor. Approbationes rationum defensor. etc. Venet. Haered. Octav. Scoti.* 1525. *fol.* Diese Ausgabe nennt *de Bure* eine seltene. *Bibl. instr. Nr.* 1289.

k) *Ragguagli di Parnasso Cent. I. Ragg. XC.* (Um solcher Philosophen willen, als dieser Pomponazzo war, verbot Leo X. auf der Lateranischen Kirchenversammlung, fernerhin die philosophische Wahrheit des Satzes, dafs der Geist des Menschen sterblich sey, zu vertheidigen. *Concil. Lateran. V. sess. VIII.* H.)

l) S. im 2ten Bande das 11te Kapitel, S. 108. 109.

in seiner Abhandlung *de intellectu et daemonibus* behauptete, es gebe nur eine geistige Existenz, und eine Seele, die das Weltall belebe. Wegen dieser Lehren wurde er von den damaligen Theologen sehr hitzig angegriffen, und würde vielleicht Verfolgungen haben erdulden müssen, hätte nicht der redliche und gelehrte Bischof von Padua, Peter Barozzi, sich für ihn verwandt, und ihm Gelegenheit gegeben, die anstöfsigsten Stellen seines Werks abzuändern. Bei dieser Gelegenheit schrieb er, zum sichtbaren Beweise seiner Sinnesänderung gegen die Lehrsätze des Pomponatius über die Natur der menschlichen Seele. Nachdem er in verschiedenen Gegenden Italiens gelehrt, und sich durch die Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit seines Vortrags ausgezeichnet hatte *m*), wurde er im Jahr 1513 von Leo X. nach Rom berufen, wo ihn der Papst äufserst gütig aufnahm, ihm den Titel eines *Comes palatinus* ertheilte, und ihm erlaubte, Namen und Wappen des Hauses Medici zu führen; ein Vorrecht, dessen er sich auf dem Titel mehrerer seiner Schriften bediente. Den gröfsten Theil seiner Zeit verwandte er auf einen Commentar der übriggebliebenen Schriften des Aristoteles; allein er hat auch sonst über manche Gegenstände der Staatsverwaltung und Sittenlehre geschrieben *n*). Uebrigens konnte Niphus, ob er sich gleich in der Regel mit den erhabensten

m) S. *Iovius Iscritt. p.* 176.

n) Im Jahr 1520 gab er zu Florenz seine *Dialectica ludicra*, und im Jahr 1521 seinen *Libellus de his, quae ab optimis Principibus agenda sunt* heraus. Vor beiden nennt er sich *Augustinus Niphus Medices, philosophus Suessanus*, und in der Zueignungsschrift, welche dem Commentar des Alexander Aphrodisiensis über einige Werke des Aristoteles, von seinem Herausgeber, Antonius Francinus Varchiensis, vorangesetzt ist, wird er *Augustinus Niphus de Medicis, Peripateticorum Princeps* genannt. In dieser Zueignungsschrift wird der Verdienste des Niphus, und der Gnadenbezeugungen, die

Gegenständen beschäftigte, doch von Zeit zu Zeit sich davon losmachen, und sich sogar zum Lustigmacher der Cardinäle herablassen; vielleicht gab ihm dieſs ein Verdienst mehr in den Augen des Papstes. Selbst seine Schriften sollen Spuren jenes ausgelassenen Muthwillens an sich tragen, dessen Befriedigung er sich im gemeinen Leben erlaubte, und man hat Ursache zu glauben, dafs seine Philosophie nicht immer über jene Leidenschaften siegte, deren Ausbrüche selbst eine verzehrende Krankheit und die Kraftlosigkeit des Alters nicht ganz verhindern kann *o*).

Immer indessen ist zu bedauern, dafs der grofse Fleifs und Scharfsinn, womit verwickelte Fragen abgehandelt wurden, eigentlich nur Zeitverschwendung und Mifsbrauch

ihm Leo X. erwiesen, mit folgenden Worten gedacht: *Praetereo judicii tui gravitatem, ingenii magnitudinem, egregiam latinae graecaeque linguae eruditionem; tum quia haec omnibus nota sunt; tum quia hae tuae laudes majori praeconio celebrandae forent; ut jure optimo Leo Pont. Max. acerrimus ingeniorum pensitator et judex, te familiae suae cognomine donatum voluerit.* Bandini Iuntar. Typogr. Ann. II. 175.

o) Ueber die Thorheiten und Liebeleien, die er noch im hohen Alter trieb, hat sich Bayle, seiner Gewohnheit nach, sehr ausführlich verbreitet. Dafs aber Niphus Veranlassung zu dergleichen Bemerkungen gegeben habe, beweisen folgende ganz artige Verse eines seiner Zeitgenossen: (*Latomus, in Iov. elog.*)

Apagite vos, Philosophiam qui tetricam
Putatis, et boni indigam
Leporis, ebriae horridamque Cypridis.
Quid? Niphus an non melleus,
Perplexa suetus inter enthymemata
Et syllogismos frigidos
Narrare suaves, Atticasque fabulas,
Multumque risum spargere?

der edelsten Kräfte war. Denn welche wichtige Entdekkungen würde die Welt nicht einem *Johann Picus von Mirandula* verdankt haben, wenn dieser Gelehrte, anstatt seines Versuchs, Plato *p*) und Aristoteles in Uebereinstimmung zu bringen, sich mit den Wissenschaften beschäftigt hätte, die innerhalb der Schranken der menschlichen Vernunft liegen? Auch würde gewifs die Nachwelt noch den umfassenden Kopf und den eisernen Fleifs seines Neffen, *Johann Franz von Mirandula* bewundert haben, wenn sich dieser nicht durch das Beispiel seines Oheims, und durch die verjährten Vorurtheile des Zeitalters von dem Pfade der Natur und des Nützlichen hätte ableiten lassen. Bedenken wir den hohen Rang dieses Mannes, die wichtigen Amtsgeschäfte, und die Unglücksfälle, die er auf seiner stürmischen öffentlichen Laufbahn erlebte, so müssen wir sowol über seine vielen Kenntnisse, als über die Menge gelehrter Schriften erstaunen, die aus seiner Feder geflossen sind. Er war im Jahr 1470 geboren, und sein Vater war Galeatius Picus, Herr von Mirandula, dem er in der Regierung folgte. Der Ehrgeiz seines Bruders, Ludwig, der mit Franzisca, einer Tochter des berühmten Feldherrn Trivulzio, vermält war, trieb ihn an, nach der

At quam venustum hoc? Septuagenarium
Quod undulatis passibus,
Ex curioso, flexuosoque capite,
Saltare coram cerneres,
Modo Dorium, modo Phrygium, vel Lydium:
Amore saucium gravi?
Tractare sic philosophiam invisam, arbitror
Summii fuisse philosophi.

p) In seinem Tractat *de Ente et Uno*, den er seinem Freunde Politian dedicirte. (Folgende zwei Schriften scheinen dem Verf. unbekannt geblieben zu seyn: *Rich. Bartoli elogium Io. Pici Bonon.* 1791. und dess. *in Io. Franc. Picum, praeclari ingeniorum phoenicis nepotem, elogium. Bonon.* 1796. II.)

Herrschaft über das väterliche Erbtheil zu streben, und es gelang ihm, mit Hülfe seines Schwiegervaters und des Herzogs von Ferrara, den Johann Franz aus seinem Ländchen zu vertreiben, welches von jetzt an Ludwig bis an seinen im Jahr 1509 erfolgten Tod beherrschte. Als Julius II. im Jahr 1511 Mirandula eroberte, vertrieb er die Witwe und Kinder Ludwigs, und gab an Johann Franz sein Erbtheil zurück *q*). Allein kein Jahr verstrich, als er von den Französischen Truppen unter Trivulzio abermals daraus vertrieben wurde. Späterhin, nachdem die Franzosen in Italien unterlagen, kam er inzwischen zum dritten Male zur Regierung, und mit Hülfe des Cardinals von Gurk, als Kaiserlichen Gesandten in Italien, wurde zwischen ihm und der Gräfin Francisca ein Vergleich geschlossen, von dem man sich eine dauerhafte Wiederherstellung der Ruhe versprach. Das Hauptübel, aus welchem ihre Uneinigkeit entsprang, war indefs nicht gehoben, und jede Partei beschwerte sich über die andere bei Leo X. der sich Mühe gab, sie auszusöhnen *r*). So lange der Papst lebte, auch einige Jahre nachher noch, befand sich Johann Franz in einer ziemlich ruhigen Lage; aber der einmal ausgebrochene Familienzwist sollte, wie es scheint, erst mit einem scheufslichen Trauerspiele endigen. In der Nacht auf den 15. Oktober 1533 drang Galeatius, der Sohn Ludwigs, mit auserlesener Mannschaft in die Stadt Mirandula ein, und hieb alles auf seinem Wege nach dem Schlosse nieder. Johann Franz hatte sich, als er den Lärm hörte, vor einem Crucifix auf die Kniee geworfen,

q) S. im ersten Bande Cap. VIII. S. 446. und 452.

r) Leo selbst verwandte sich in dieser Streitsache, wie seine Briefe an den Markgrafen von Mantua, an Lautrec, den Statthalter von Mailand, und an Johann Franz beweisen, dem er zwar einen Verweis gibt, jedoch nicht ohne Aeusserungen hoher Achtung. S. *Rembi Epist. Pont. L. X. Ep.* 30, 32, 33.

fen, wurde aber von Galeatius ergriffen, der ohne Rücksicht auf seine Blutsverwandtschaft und auf das Flehen des ehrwürdigen Greises, ihm auf der Stelle den Kopf abhieb. Sein ältester Sohn, Albert, erfuhr gleiches Schicksal, und seine Gemalin wurde mit dem jüngsten in den Kerker geworfen. Diefs war das verhängnifsvolle Leben und der unglückliche Tod eines der tugendhaftesten und gelehrtesten Männer, und eines der berühmtesten Schriftsteller jenes Zeitalters.

Seine Werke, die er schon dreizehn Jahre vor seinem Tode geschrieben, und wovon er seinem Freunde, Giraldi, ein Verzeichnifs überschickt hatte, liefern einen erstaunenswürdigen Beweis davon, was menschlicher Fleifs vermag. Sie verbreiten sich fast über das ganze weite Gebiet der Litteratur und der Wissenschaften, und enthalten Versuche in Poesie, Theologie, Alterthümern, natürlicher Philosophie, Litteratur, Sittenlehre, Erbauungen, Briefe Reden und Uebersetzungen aus dem Griechischen *s*). Unter die Zahl dieser Schriften gehören auch seine vier Bücher *de amore divino*, die im Jahr 1516 zu Rom gedruckt, und von ihm dem Papste Leo X. zugeeignet worden sind *t*). In manchen seiner Werke ist er ein hitziger Gegner des Aristoteles, und äufsert eine lebhafte Bewunderung des Plato, dem er jedoch nicht überall beistimmt. In seinen neun Büchern *de rerum praenotione* folgt er seinem Oheim, indem er die Betrügereien der wahrsa-

s) Sie sind am öftersten mit denen seines Oheims zusammengedruckt worden, und man hat davon mehrere Ausgaben, die zu Basel in zwei Folianten erschienen sind. (Auch schon Mirandul. 1519. H.)

t) Von diesem Werke findet sich eine Handschrift in der Mediceischen Bibliothek, mit dem Wapen Leo X. gemahlt und reich vergoldet. *Bandini Catal. Bibl. Laurent. T. III. p.* 518.

genden Sterndeuterei aufdeckt. Dessen ungeachtet zeigt er in seiner Lebensbeschreibung Savonarolas gerade in dieser Hinsicht eine Leichtgläubigkeit, die man bei einem richtig denkenden Mann von festem Charakter nicht erwartet. Fast alle Gelehrte jener Zeit schätzten ihn wegen seiner Verdienste und Tugenden überaus hoch. Sadoleti behauptet, er kenne keinen Fürsten jener Zeit, der so, wie dieser, Geist mit Mäfsigung, Religion mit Tapferkeit, und ausgebreitete Kenntnisse mit unermüdetem Fleifse in Regierungsgeschäften verbinde. Mit gleichem Lobe reden Giraldi und Calcagnini von ihm als Fürsten, Gelehrten und Menschen *u*).

Wenn so viele Italiänische Gelehrte jenes Zeitalters ohne feste Grundsätze und ohne Wegweiser in den Gebieten des Uebersinnlichen umherwanderten; so hätte man doch glauben sollen, sie würden mit mehrerem Erfolge den Erscheinungen und Beziehungen in der sinnlichen Welt nachgespürt, und ihre Beobachtungen zu irgend einem nützlichen Zwecke verwandt haben. Allein es ist ausgemacht, dafs mehrere Jahrhunderte hindurch keine Wissenschaft so sehr gemifsbraucht wurde, die Leichtgläubigkeit zu hintergehen, als eben die, deren Beruf es ist, den Zusammenhang des Weltalls zu entwickeln und die Natur, die Verhältnisse und den Kreislauf der Himmelskörper zu bestimmen. Bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts herrschte in Italien der Glaube an Sterndeuterei unumschränkt. Fürsten und Standespersonen hatten eine grofse Menge Sterndeuter in Diensten, und unternahmen nichts von Wichtigkeit ohne deren Billigung. Die frühesten Versuche der Gelehrten, den wahren Zusammenhang des Weltalls zu entdecken, waren schwach und schwankend. Einer der ersten, der dieses Wagestück unternahm, war *Fraliz Stabili*, häufiger nach seinem Ge-

u) Alle diese Zeugnisse s. *Tiraboschi*, *VII. I.* 598. folg.

burtsorte *Cecco d'Ascoli*, genannt, der ein Gedicht, *l'Acerba* betitelt, schrieb, in welchem er häufig seinen Zeitgenossen, Dante, bitter tadelt, und ihn als einen schildert, der seinen Weg verloren hat, und endlich in seiner eignen Hölle seinen Wohnplatz aufschlägt *v*). Diesen frühesten Versuch sahen indessen die Eiferer jenes Zeitalters mit neidischen Augen an, und der Verfasser des genannten Gedichts, den man der Ketzerei und Zauberei beschuldigte, mufste seine Kühnheit in den Flammen abbüfsen *x*). Gleich zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts schrieb *Gregorius Dati*, aus Florenz, ein Gedicht, betitelt: *la Sfera y*), welches, ob es gleich selbst auf abgeschmackten Voraussetzungen beruhet, doch wahrscheinlich den Weg zu glücklichern Entdeckungen gebahnt hat. Ums Jahr 1468 errichtete *Paul Toscanelli* in der Hauptkirche zu Florenz seinen grofsen Gnomon, und gab da-

v) *No gli altri regni dove andо col duca,*
Fondando gli soi piè nel basso centro,
Là lo condusse la soa fede poca,
E soi camin non fece mai ritorno;
Che 'l suo desio lui sempre tien dentro.
De lui mi duol per suo parlar adorno.

x) Er wurde dazu von dem Ketzergerichte zu Florenz im Jahr 1327 verurtheilt. Alte handschriftliche Acten von seinem Processe, und sein Urtheil besitze ich selbst; ich habe aber keine Gelegenheit gehabt, sie mit denen zu vergleichen, die Lami in seinem Verzeichnifs der Riccardischen Bibliothek angeführt hat, (*Bouterwek* Gesch. der Poes. und Bered. B. I. S. 143. H.)

y) Von diesem Gedichte führt Quadrio mehrere Ausgaben an, *Storia d'ogni Poesia Vol. IV. p.* 41. Auch besitze ich eine Handschrift aus dem funfzehnten Jahrhundert mit gefärbten astronomischen und geographischen Zeichnungen, worin das Planetensystem, der Thierkreis, und die Eintheilung der Erde, aber freilich auf eine höchst dürftige Art, erklärt wird.

durch einen entscheidenden Beweis seiner grofsen Fortschritte in der Mathematik und Sternkunde. Auch bezeugt Christophorus Landinus in seinem Commentar über Virgil, dafs sich Toscanelli sehr fleifsig auf die Erdbeschreibung gelegt habe. Seine Vermuthungen über die Möglichkeit zur See nach Ostindien zu kommen, wurden in mehreren Briefen an den Kanonikus Fernando Martinez zu Lissabon, und dem glücklichen Seefahrer, Christoph Columbus, mitgetheilt z). Auch schickte er dem letzteren eine Seecharte, und wahrscheinlich hatten Toscanelli's Belehrungen grofsen Antheil an dem Gelingen seiner Entdeckungsreise. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts unternahm der gelehrte *Pontanus* eine Erläuterung in der Sternkunde in gebundener und ungebundener Rede. In der letzteren sind seine vierzehn Bücher *de rebus caelestibus*, in der ersteren aber seine fünf Bücher, betitelt: *Urania*, *sive de stellis* und sein *liber meteoreorum* geschrieben. Allein, obgleich seine Abhandlung sehr scharfsinnig, und sein Gedicht sehr schön ist; so hat doch die eigentliche Sternkunde durch beide wenig gewonnen, weil er sich dabei zum Hauptzweck machte, den Einflufs der Gestirne auf die Erde und ihre Bewohner zu erweisen. Der berühmte *Fracastoro* widmete einen grofsen Theil seiner Zeit dem Studium der Sternkunde, wie

z) Aus diesen Briefen erhellet, dafs Columbus schon im Jahr 1474 seine Absicht dem Toscanelli entdeckt, und von diesem nicht allein Ermunterung, seinen Vorsatz auszuführen, sondern auch mehrere historische und geographische Nachrichten erhalten hatte, die das Gelingen seiner Unternehmung befördern mufsten. Diese Briefe sind auch in der Lebensbeschreibung eingerückt, welche Ferdinand Columbus von seinem Bruder Christoph herausgegeben hat, und ihre Echtheit wird besonders von Tiraboschi bewiesen, *Storia della Lett. Ital. Vol. VI. P. I. p.* 179. 309.

seine Abhandlung *Homo centricus* beweiset; und *Caelius Calcagnini* von Ferrara gab schon, ehe das Copernicanische System im Jahr 1543 im Druck erschien, ein Werk heraus, worin er sich bemühete, die Bewegung der Erde zu erweisen *a*). Diese lobenswürdigen Versuche einer Verbesserung können indessen in unsern Augen das Verdienst jenes gelehrten und glücklichen Naturforschers nicht schmälern, der es werth war, dafs zur Belohnung seines Fleifses jenes wahre System des Weltalls, welches er zuerst aufstellte und entwickelte, nach seinem Namen bezeichnet wurde.

Auf die Berichtigung des Kalenders war Leo X. sehr ernstlich bedacht, und wandte alles an, was er vermochte, um diesen Zweck zu erreichen. Einer der ersten, der es wagte, die Fehler der gewöhnlichen Zeitrechnung nachzuweisen, war ein Geistlicher, *Johann von Novára*, der dem Papste Julius II. ein hievon handelndes Buch überreichte, worin er auch Vorschläge zur Verbesserung derselben that. Weil dieser Gegenstand als eine kirchliche Frage behandelt wurde, und der Philosoph die Absicht vorgab, die wahre Zeit des Osterfestes auszumitteln, so fand er bei Julius II. ein williges Gehör; er bat ihn, sein Studium in Rom fortzusetzen, und versprach zugleich, ihm ferner zur Ausführung seines Plans zu helfen. Nach dieses Papstes Tode nahm sich Leo X. der Sache an, und empfahl besonders den damaligen Mitgliedern der Kirchenversammlung im Lateran nachdrücklichst, auf die Berichtigung der damals üblichen Zeittafeln Bedacht zu nehmen. Auch wandte er sich an die Italiänischen Akademien, und an manche gelehrte Privatpersonen, und ersuchte sie, diesen wichtigen Gegenstand in Erwägung zu ziehen, und

a) *Quod coelum stet, terra autem moveatur.* S. *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. I.* 427.

ihm schriftlich den Erfolg ihrer Untersuchungen zu melden *b*). Diefs veranlafste manche Schriften, die wenigstens die Bahn zu einer Berichtigung brachen. *Paul von Middelburg*, Bischof von Fossombrone, überreichte dem Papst eine Abhandlung *de recta Paschae celebratione* in drei und zwanzig Büchern, und erhielt dafür eine ausschliefsende Freiheit, sein Buch zu verlegen *c*). *Basilius Lapicin*, ein Cistercienser, eignete dem Papst ein Werk zu *de aetatum computatione et dierum anticipatione*, wovon noch jetzt eine Handschrift in der Nanischen Bibliothek zu Venedig befindlich ist *d*); und in der Mediceischen zu Florenz zeigt man eine Lateinische Abhandlung von Anton Dulciatus *de Kalendarii correctione*, die ebenfalls Leo dem X. zugeignet ist. *e*). Wahrscheinlich unterbrach der frühe Tod dieses Papstes den weiteren Fortschritt jener Untersuchungen, und die wirkliche Verbesserung des Kalenders kam erst im Jahre 1582 unter der Regierung Gregors XIII. zu Stande, der sie in allen Katholischen Ländern von Europa geltend machte.

Die Frage, wie weit man vor und während der Regierung Leo X. in der Weltkunde gekommen sey, darf indessen nicht sowol nach den Schriften, die man aus je-

b) Leo schrieb auch an König Heinrich VIII. und bat ihn, diesen Gegenstand seinen Sterndeutern und Theologen zur Prüfung vorzulegen. *Rymer foedera T. VI. P. III. p.* 119.

c) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 275. Das Buch wurde zu Fossombrone (*Forum Sempronii*) im Jahr 1513 in Folio gedruckt.

d) *Morelli Biblioth. Nanian. Cod. Lat. Nr. LXVII. p.* 74.

e) *Bandini Catal. Bibl. Laurent. Tom. II. p.* 31. (Genauere Nachrichten von den damaligen Fortschritten der Himmelskunde, nicht eingeschränkt auf die Verdienste Italiänischer Gelehrten, s. in *Kästners* Gesch. der Mathematik, B. II. S. 486. H.)

nem Zeitalter hat, als vielmehr nach dem Gebrauche entschieden werden, den man von jener Wissenschaft machte. Die unläugbarsten Zeugnisse bestätigen es, dafs viele der ersten Gelehrten jener Zeit die frühesten Entdeckungsreisen, die damals gemacht wurden, durch ihr Zureden mit veranlafsten, und durch ihren Rath unterstützten. Indessen wurde der Beistand, den sie jenem kühnen Unternehmungsgeiste leisteten, reichlich belohnt. Durch das Gelingen jener Reisen wurde die Gestalt der Erde, und der Kreislauf der Planeten genauer bestimmt. Auch hat ohne Zweifel jener Versuch viel dazu beigetragen, der richtigern Darstellung des Weltsystems mehr Glauben zu verschaffen. Indessen gaben jene Entdeckungen auch Anlafs zu manchen ausschweifenden Vorstellungen, die zum Beweise dienen können, wie leichtgläubig jenes Zeitalter war. Monaldeschi behauptete, das Königreich Peru sey so grofs, dafs man ein Jahr nöthig habe um von einer Gränze an die gegenüberstehende zu kommen, und Neu-Spanien sey wenigstens zwei Mal so grofs, als Peru *f)*. Auch Bembo gibt in seiner Geschichte von Venedig beiläufige Nachrichten über die Erzeugnisse der neuen Welt, über ihre Einwohner und deren Sitten, in welchen Wahrheit und Dichtung auf eine höchst unterhaltende Art durch einander gemengt ist *g)*. Das Gelingen der Versuche, einen neuen Weg nach Ostindien zu finden, machte den Venetianern viel Sorge, weil sie vorhersahen, dafs wenn dieser erst gefunden wäre, ihr bisheriger Alleinhandel in jenen Gegenden ein Ende haben werde; allein wenn gleich Italien von dieser Entdeckuug weniger, als irgend ein Europäischer Staat, zu hoffen hatte, so waren doch die meisten Personen, durch deren Muth, Geschicklichkeit und Ausdauer sie gemacht wurde, Italiäner. Christoph Colombo war aus Genua, Amerigo Vespucci, der ihm die

f) Comment. Istorica. Venet. 1584.
g) L. VI. Opp. Vol. I. p. 138. *seq.*

Ehre streitig machte, zuerst das feste Land entdeckt zu haben, welches seither nach seinem Namen genannt worden ist, aus Florenz; Johann Verazzini, dem die Franzosen so viele ihrer Westindischen Besitzungen zu danken hatten, eben daher; und die beiden Cabots, Johann und Sebastian, die unter der Regierung Heinrichs des VII. und VIII. und der Königin Elisabeth der Krone England so wichtige Dienste leisteten, aus Venedig.

Gleich vom Anfange jener Entdeckungsversuche hatten die Römischen Päpste an ihrem Erfolge lebhaften Antheil genommen, und kaum waren sie gelungen, so suchte auch schon der päpstliche Stuhl sie zur Vermehrung seines Anschens und seiner Gewalt zu benutzen. Man fand leicht einen scheinbaren Vorwand sich in diese Angelegenheit zu mischen, in der verheifsenen Allgemeinheit der Christlichen Kirche, und in der daraus abgeleiteten Verpflichtung der Päpste, über die Seelen aller Menschen zu wachen. Von diesem Grundsatze war schon Eugenius IV. ausgegangen, und hatte dem Könige von Portugal den Besitz aller Länder bewilligt, die zwischen dem Cap Non auf der Erdspitze von Africa und Ostindien lägen. Diese Bewilligung war nachher von Nicolaus V. und Sixtus IV. durch besondere Bullen bestätigt oder erweitert worden. Die Streitigkeiten zwischen den Königen von Spanien Ferdinand und Johann von Portugal wegen der Besitznahme neuentdeckter Länder sollte Alexander VI. entscheiden, der mit der ihm eigenen Kühnheit des Geistes die bekannte Abmarkungslinie zog, vermöge deren die Erde, hundert Meilen jenseit der Azorischen Inseln und der Inseln des grünen Vorgebirgs von Norden nach Süden in zwei Theile getheilt wurde, so dafs alles, was östlich diesseit dieser Linie lag, dem Könige von Portugal, was aber westlich jenseits lag, dem Könige von Spanien gehören sollte *h*).

h) *Questa bolla che va inserita nel Codice diplomatico di Leibnitz a pag. 472. viene impugnata da molti e gravi scrittori.*

Wir haben schon erwähnt, dafs im Jahr 1514 Leo X. dem Könige Emanuel von Portugal nicht allein alle, von diesem bereits entdeckte, sondern auch ferner noch zu entdeckende, und dem Papste selbst gänzlich unbekannte Länder, förmlich abtrat *i*). Nachdem so der Römische Hof über diese neue Welt sich die Gerichtsbarkeit angemafst hatte, fing er auch dort an, eben die Gewalt auszuüben, die er längst schon über die alte zu üben gewohnt war, und fügte seinen Schenkungen die Bedingung hinzu, dafs die Könige Glaubensboten aussenden sollten, um die Eingebornen zum Christenthum zu bekehren. Diese Schenkungen, so abgeschmackt und ungültig sie uns auch jetzt scheinen mögen, mufsten damals unausbleiblich gute oder böse Folgen für die Menschheit haben. Von der einen Seite konnten sie, bei der Ehrfurcht, womit alle Mächte von Europa dem Römischen Stuhle huldigten, in einzelnen Fällen manche Streitigkeiten der besitzergreifenden Mächte in jenen neuen Ländern verhüten, aus welchen blutige Kriege entstanden wären, die am Ende beide Parteien des Genusses der Entdeckungen beraubt hätten. Von der andern Seite aber segelten die Seefahrer, die man auf solche Entdeckungen ausschickte, mit so viel festerer Ueberzeugung aus, dafs sie durch die Eroberung jener neuen Länder nur die Rechte ihres Königs geltend machten, und die Gerichtsbarkeit der heiligen Kirche erweiterten *k*).

Die Freude, welche diese Entdeckungen über ganz Europa verbreiteten, wird für sehr rechtmäfsig und erlaubt

ed in Specie dal celebre Ugone Grozio, nel suo trattato intitolato Mare liberum. Bandini Vita di Amerigo Vespucci p. 40. Fior. 1745.

i) Band II, Cap. XII. S. 159.

k) S. die Bekanntmachung des Alonso de Ojeda, die Robertson in seiner Geschichte von Amerika übersetzt hat, B. I. Anmerk. 32.

gehalten. Die Erweiterung der geselligen Bande, die nun auch so entfernte Nationen mit unserm Welttheile vereinigten; der wichtige Zuwachs an Bequemlichkeiten des Lebens, die uns bisher unbekannte Völker fortan lieferten, und die Schätze, die nun von dorther über Europa ausströmen mufsten, alles scheint diese Entdeckung zu der glücklichsten und wichtigsten Begebenheit der Weltgeschichte zu erheben. Es läfst sich indefs bezweifeln, ob eine unparteiische Würdigung diesem Urtheile beistimmen dürfe. Bei der Entscheidung dieser Frage haben zwei Parteien ihre Stimme zu geben; nämlich die Eingebornen der neuentdeckten Länder, und ihre Europäischen Eroberer. Für die ersteren konnte eine Pest, die ganze Länder in Einöden verwandelt, nicht verheerender seyn, als die Ankunft ihrer Spanischen Unterdrücker; und der schwache niedergebeugte Ueberrest eines harmlosen, im Kriege unerfahrnen Volkes war bestimmt, unter einer schweren Bürde harter Arbeit und hoffnungsloser Leiden allmählich ausgerottet zu werden. Die Geschichte der Entdeckung von America ist in der That die Geschichte seiner Entvölkerung, und der gewaltsamsten Wegnahme dieses Landes durch fremde Macht *l)*. Und was waren

l) Daher hat *las Casas* sein Werk mit vollem Rechte die Geschichte der Zerstörung der Indien benannt. „*Relacion de la Destruycion de las Indias.*“ Aus der Einleitung dieser rührenden und das Menschengefühl empörenden Geschichte, die Castellani ins Italiänische übersetzt, und 1643 zu Venedig herausgegeben hat, will ich nur folgende Stelle hier mittheilen: „Ich kann bestimmt und mit völliger Gewifsheit versichern, dafs in einem Zeitraum von 40 Jahren ungerechter und tyrannischer Weise durch den Druck und das teuflische Betragen der Christen mehr als zwölf Millionen Menschen, Männer, Weiber und Kinder, umgebracht worden sind; und vielleicht irre ich nicht, wenn ich sage über funfzehn Millionen.“ Man mufs zur Ehre der

nun auf der andern Seite die Vortheile, die Europa bisher von seiner Verbindung mit jenem Welttheile geerntet hat? Konnten die Bewohner jener entfernten Küsten uns über irgend eine Wissenschaft, über Staatskunst, Sittenlehre, bildende Künste, neue Aufschlüsse geben? Hat die Verbindung beider Welttheile Gelegenheit gegeben, jene edelmüthigen Gefühle zu nähren, und jene Tugenden zu entwickeln, auf welchen die Würde und Glückseligkeit der menschlichen Natur gegründet ist? Hat sie nicht vielmehr Anlässe dargeboten, eben diese Natur in so scheufslicher und ekelhafter Verunstaltung zu zeigen, dafs nur die traurigste Erfahrung uns die Wahrheit dieses Bildes glaubhaft machen kann? Anstatt, dafs die Europäischen Nationen durch ihr Glück friedlicher, oder durch jene Schätze wohlhabender geworden wären, sind einige derselben von jener Zeit an in eine erschlaffende Trägheit versunken, oder, wenn sie zur Thätigkeit geweckt wurden, durch jene Entdeckungen in Kriege verwickelt worden, deren Anblick selbst die empörten Schatten der ermordeten Indier hätte versöhnen können. Suchen wir eine frohere Aussicht, so müssen wir unsre Augen auf ein Volk richten, welches aus jenen Trümmern neu emporstieg, und unter welchem wir den Keim eines mächtigen Reiches entdecken, das vielleicht bestimmt ist, der letzte Zufluchtsort der Freiheit zu seyn, und die Künste und Wissenschaften, die aus dem erschöpften Europa dorthin verpflanzt wurden, zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit empor zu heben.

Wenn indessen die geistliche Herrschsucht sich hier mit dem weltlichen Ehrgeize verband, um jenseit des Weltmeers Eroberungen zu machen, so mufs man zur Eh-

Menschheit glauben, dafs Robertson Recht hat, wenn er behauptet, man könne dem *las Casas* nicht immer unbedingt glauben, zumal wenn er Zahlen angebe.

re der Römischen Kirche bemerken, dafs ihre Glaubensboten aus verschiedenen Mönchsorden, die den Auftrag hatten, dort das Christenthum zu verbreiten, die ersten waren, die sich der unmenschlichen Mifshandlung der harmlosen Eingebornen widersetzten. Die Dominicaner standen an der Spitze dieses edlen Beginnens. Die schändliche Sitte, sich der Einwohner mit Gewalt zu bemächtigen, und sie in verhältnifsmäfsiger Anzahl unter die neuen Anbauer zu vertheilen, um unter diesen in ewiger Knechtschaft zu schmachten, wurde von den Mönchen dieses Ordens für durchaus unverträglich mit dem sanften Geiste des Christenthums und für die verderblichste Störung des ihnen aufgetragenen Geschäfts erklärt *m*). Die Franciskaner, ob sie gleich nicht alle jene Unmenschlichkeiten vertheidigten, widersetzten sich dennoch den wohlthätigen Absichten der Dominicaner. Ihre Streitigkeiten wurden bald in Europa ruchtbar, und man wandte sich an den Papst mit der Bitte, den neuen und wichtigen Streit zu entscheiden. Der Ausspruch, den er that, macht seinem Namen unsterbliche Ehre. Er sprach, nicht allein die Religion, sondern auch die blofse Vernunft, erkläre laut jede Art der Sklaverei für unerlaubt. Mit eben so viel Wahrheit als Herzensgüte sprach er, der einzige Weg, auf welchem gesellige Bildung und Religion Eingang finden könnten, sey dieser, dafs man die Menschen schonend und billig behandle; und er bemühete sich aus allen Kräften, den König Ferdinand zu bereden, dafs er in den von ihm eroberten Ländern dem Geiz und der Grausamkeit der neuen Anpflanzer Schranken setzen möchte *n*). Bei dieser Gelegenheit gab sich auch der

m) *Robertson's history of America. Book III. Vol. I. p.* 214. *etc.*

n) *Requisitus sententiam Pontifex, judicavit, non modo religionem sed naturam ipsam reclamitare servituti. — Egitque cum Ferdinando Hispanorum Rege, ut ne quid inhumane, ne quid*

menschliche und unermüdete Geistliche, Bartholomäus de las Casas, alle erdenkliche Mühe, die unglücklichen Eingebornen gegen die Unterdrückung der Pflanzer sicher zu stellen; allein manchmal sind die Mifsgriffe guter Menschen nachtheiliger für das Glück anderer, als die Frevelthaten der Bösewichter; so gab auch hier der Vorschlag, den las Casas zur Erleichterung der Noth der Amerikaner that, Negersklaven aus Africa in die Anpflanzungen überzufahren, zu noch gröfseren Unmenschlichkeiten Anlafs, als diejenigen waren, die er verhüten wollte. Nach Verlauf von beinahe drei Jahrhunderten wurde ein Versuch gemacht, diese Schande zu tilgen; und wäre dieser gelungen, so würde es sicher der schönste Sieg der Tugend gewesen seyn, den die Welt je sah. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dafs ein Verbrechen, dessen sich so viele Geschlechter schuldig machten, der Reue noch einen Zugang offen lassen dürfte, und es scheint in der Ordnung zu seyn, die die Vorsehung dem Gange der Weltbegebenheiten vorgezeichnet hat, dafs die Anschläge der Raubsucht und Ungerechtigkeit keinen andern Ausgang haben können, als Wiedervergeltung, Blutvergiefsen, und Gräuelthaten.

Wenn indessen die Vortheile, die man von den vorhin erwähnten grofsen Begebenheiten hätte gewinnen können, entweder unbenutzt geblieben, oder zu den schändlichsten Zwecken gemifsbraucht worden sind; so öffneten doch die neuen Entdeckungen in beiden Indien der sinnreichen Erfindung und der Belehrung des mensch-

injuste iis in regionibus coloncrum avaritia fieri pateretur. Fabron. in vita Leon. X. p. 227. (Diese von *Fabroni* zuerst mitgetheilten Nachrichten verdienen, weil sie dem Papste zur höchsten Ehre gereichen, fernere Bestätigung. Sie enthalten übrigens nichts dem Charakter des Papstes widersprechendes. H.)

lichen Geistes ein weites Feld, welches zeither mit vielem Fleifse angebaut worden ist, und reiche Früchte getragen hat. Aufserdem, dafs man nun die Erdkugel näher kennen lernte, erweckte auch die grofse Verschiedenheit, die man an den Erzeugnissen des Thier- des Pflanzen- und Strein-Reichs in so entlegenen Weltgegenden wahrnahm, deren Boden und Himmelsstrich so weit von dem unsrigen abweicht, die Begierde, ihre Natur, ihre Eigenschaften und Wirkungen näher zu untersuchen. Mit diesen Nachforschungen ging es aber sehr langsam. Die Unternehmer der ersten Entdeckungsreisen kannten keine andere Triebfeder, als Gewinnsucht, und suchten nichts, als Goldbarren. Wo diese nicht zu haben waren, sahen sie sich nur nach Dingen um, die sie am theuersten verkaufen konnten, und die schönsten, merkwürdigsten Naturerzeugnisse wurden von ihnen als eine Handelswaare betrachtet. Das Studium der Natur, der Thiere und Pflanzen, ob es gleich am nächsten liegt, und an sich so einfach ist, scheint doch eins der letzten gewesen zu seyn, mit welchem sich die nach Belehrung strebende Menschheit beschäftigte. Nach allen darüber angestellten Untersuchungen war vermuthlich der Garten, den Lorenz von Medici zu Careggi anlegen liefs, der erste, in welchem man eine kleine Sammlung von Pflanzen fand, die nicht gerade zum täglichen Gebrauche dienten. Dennoch ersehen wir aus verschiedenen Stellen der Werke *Pontans*, dafs er sich der ausübenden Naturwissenschaft widmete, und sein Gedicht in zwei Büchern, betitelt *De hortis Hesperidum*, in welchem er von der Wartung der Lemonien, Pomeranzen und Citronen handelt, zeigt genugsam, dafs er mit manchen besondern Künsten des Gartenbaues sehr gut bekannt war *o*). Einen noch bedeutendern Beweis,

o) Unter manchen lehrreichen Bemerkungen, die in Pontans Werken über die Gartenkunst enthalten sind, ist besonders eine der Aufmerksamkeit der Gartenliebhaber würdig. Er

dafs man damals anfing, sich mit dieser Kunst zu beschäftigen, liefert die Sorgfalt, mit welcher man die Werke der Alten über diesen Gegenstand aufsuchte. Die Schriften eines Theophrast und Dioskorides waren schon vor Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts übersetzt, und in Umlauf gebracht. Von dem letzteren verfertigte der gelehrte *Marcellus Virgilius Adrianus* eine neue. richtigere Uebersetzung, die er zu Florenz im Jahr 1518 herausgab. Aufser den verschiedenen Ausgaben von der Naturgeschichte des Plinius, die schon in dem Kindesalter der Buchdruckerkunst erschienen waren, und den Erklärungen derselben von Hermolaus Barbarus, Nikolaus Leonicenus und andern, war davon eine Italiänische Uebersetzung von Christoph Laudinus zu Florenz gemacht, und im Jahr 1476 zu Venedig zum Druck befördert worden. Die entschiedene Vorliebe, mit welcher man jetzt Naturgeschichte studirte, erwachte noch mehr seitdem ihr Schauplatz so merklich erweitert war, und indem die Forschbegierde durch ausländische Naturerzeugnisse aufgeregt wurde, wurden auch die vaterländischen genauer untersucht, und schärfer unterschieden. Aber erst gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, als Peter Anversichert nämlich aus eigener Erfahrung, dafs wenn ein Impfzweig von dem äufsersten Ende eines fruchttragenden Astes genommen werde, er schon im nächsten Jahre nach der Einimpfung selbst wieder Frucht trage; wenn aber der Impfzweig von einem Nebenschöfsling oder wilden Aste genommen werde, so gingen oft mehrere Jahre darüber hin, ehe er fruchtbar werde. Seine eignen Worte darüber lauten so: *Quippe ubi e ramo frugifero atque ad solem exposito, ex ipsoque rami acumine lecti fuerint, etiam primo insitionis anno frugem proferunt. Pontan. Opp. Vol. II. p.* 180. Auch andere Naturforscher haben diefs seither bestätigt, und den Grund davon gibt *Darwin* an in seiner *Phytologia, Sect. IX. II.* 7. 156.

dreas Mattioli seine gelehrten Bemerkungen über die sechs Bücher des Dioskorides herausgab, wurde die Pflanzenkunde zu einer eignen Wissenschaft erhoben, und als ein wichtiger und unterhaltender Zweig der Naturkenntnifs besonders behandelt. Noch später fing man an, die übrigen Theile der Naturkunde zu bearbeiten. Nehmen wir die kleine Abhandlung von *Paul Jovius De piscibus romanis* aus, die im Jahr 1524 herauskam *p*), und einige wenige noch kleinere und unbedeutendere, so finden wir weiter keinen Versuch über das Thierreich, noch weniger ein System desselben, bis auf die Zeit eines Gefsner und Aldrovandus, deren ersterer, ein Schweizer, der letztere aber ein Italiäner sich gleichzeitig damit beschäftigten, und durch ihre sorgfältig gearbeiteten Werke den dauerhaften Grund legten, auf welchem die Folgezeit ein so viel umfassenderes, und immer höher steigendes Gebäude aufgeführt hat *q*).

Auch die wissenschaftliche Sittenlehre, dieser so wichtige Zweig menschlicher Kenntnisse, war bisher noch nicht so sorgfältig studirt worden, als sie es we-

p) Die erste Ausgabe ist in Folio; eine zweite von 1527 in 8vo. Jovius eignete es dem Cardinal Ludwig von Bourbon zu, der ihn in seiner Erwartung einer grofsen Belohnung täuschte, indem er ihm eine nichtexistirende Präbende auf der Insel Thule (Yfsland) jenseit der Orkneysinseln schenkte. S. *Lettera di Giovio a M. Galeaz. Florimonte* bei *Tirab. VII. II.* 20. Durch diese boshafte Spötterei scheint der Cardinal es dem Jovius haben verweisen zu wollen, dafs er die Theologie aufgegeben hatte, um jene Abhandlung zu schreiben.

q) Eine ausführliche Nachricht von der Aufnahme des Studiums der Naturgeschichte bis auf unsre Zeiten findet man in *D. Smith's* Einleitung zu den *Transaction. of the Linnean Society. Vol. I. Lond.* 1791. 4to.

gen ihrer engen Verbindung mit allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens unstreitig verdiente. Einige Gelegenheitsschriften Petrarchs, und einige Abhandlungen und Gespräche von Poggio Bracciolini können als die frühesten und glücklichsten Versuche, die Grundsätze der Sittenlehre zu erläutern und Vorschriften fürs gesellige Leben zu geben, betrachtet werden. Vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatte auch *Matthäus Bosso*, Abt des Klosters zu Fiesole bei Florenz, manche einzelne Grundsätze der Sittenlehre in besondern Lateinischen Abhandlungen zu empfehlen und einzuschärfen sich bemüht, und darüber mit vieler Wärme, deutlich und zierlich geschrieben *r*). Es ist in der That ein Beweis des männlichen und selbstständigen Charakters dieses ehrwürdigen Prälaten, dafs er zu einer Zeit, wo jeder, der ein Gelehrter heifsen wollte, sich mit theologischen Spitzfindigkeiten und schweren Schulfragen abgab, sich von diesen Fesseln loszumachen wufste, und mit scharfem durchdringenden Blick die Beziehungen des menschlichen Lebens beobachtete, um die Aussprüche der gesunden Vernunft und der wahren Gottesverehrung auf sie anzuwenden. Noch gröfsere und glücklichere Fortschritte machte hierin der gelehrte *Pontan*, dessen prosaische Werke sich fast ganz auf die Sittenlehre einschränken. Einige dieser Abhandlungen, die mehr in die besondern gegenseitigen Pflichten des Staats und des Regenten hineingehen, müssen eigentlich als Erläuterungen des Staatsrechts betrach-

r) Einige Nachrichten von ihm sind schon oben gegeben, B. I. S. 39. *Life of Lorenzo de' Medici, Vol. II. p.* 160. Seine Schriften über die Sittenlehre sind folgende: *De veris ac salutaribus animi gaudiis. Flor.* 1491. *De instituendo sapientia animo. Bonon* 1495. *De tolerandis adversis, libri duo. De gerendo magistratu, justitiaque colenda.* Die beiden letzten Abhandlungen stehen in der Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Strasburg 1509 und Florenz 1513.

tet werden, indefs andere sich mehr auf das Betragen des einzelnen Menschen beziehen, und Pflichten des gemeinen Lebens auseinander setzen. In jene Abtheilung gehört wol die Abhandlung *De Principe*, an den Herzog Alfons von Calabrien gerichtet, worin er die Pflichten und das Betragen des guten Fürsten schildert. Sie ist zwanzig Jahr älter, als die von Machiavelli unter demselben Titel, und übertrift diese bei weitem in gesunden Grundsätzen und in den zur Nachahmung aufgestellten edlen Beispielen. Der gröfste Unterschied ist, dafs Pontan die Staatskunst als wesentlichen Theil der Sittenlehre, Machiavelli aber nur als eine Klugheitslehre betrachtet, die den Menschen in den Stand setzt, einen nahe liegenden, und, wenn er ihn auch erreicht, oft ihm selbst sehr nachtheiligen Zweck zu erlangen. „Wer gut regieren will," sagt Pontan, „der sollte sich Freigebigkeit und Gnade zum ersten Grundsatze machen; durch jene wird er Feinde sich zu Freunden machen, und selbst den Verräther gewinnen; durch diese die Liebe aller Menschen erwerben, und für eine wohlthätige Gottheit gehalten werden. Verbunden mit einander machen sie den Regenten zum Ebenbilde der Gottheit, deren Eigenschaft es ist, allen wohlzuthun, und der Verirrten zu schonen. Indessen ist es nicht so wichtig, für menschenfreundlich und freigebig gehalten zu werden, als die entgegenstehenden Fehler zu vermeiden. Ein unmäfsiges Verlangen, das zu besitzen, was andern gehört und ihnen theuer ist, wird, wenn es Fürsten leitet, oft die Quelle des gröfsten Unglücks. Daraus entspringen Verbannung, Einziehung der Güter, Folter und Hinrichtungen, und nur zu oft trift es ein:

Ad generum Cereris sine caede et vulnere pauci
Descendunt Reges et sicca morte tyranni.

Was könnte auch in der That an einem Fürsten abgeschmackter, und seiner eignen Sicherheit nachtheiliger

seyn, als denen hart und stolz zu begegnen, die er liebreich behandeln soll? Härte erzeugt Hafs, und Stolz macht grausam, und beide sind schlechte Beschützer des Lebens und des Ansehens *s*). Diese Grundsätze bestätigt er durch viele Beispiele alter und neuer Geschichte, die den Umfang seiner Gelehrsamkeit beweisen, und sein Werk sehr unterhaltend machen. Allein am deutlichsten erhellte wol die Wahrheit dieser Grundsätze aus dem eignen Beispiel von Alfons, dem sie so vergeblich gepredigt wurden *t*).

Eine der ausführlichsten und wichtigsten unter den übrigen Abhandlungen Pontans sind die fünf Bücher *de obedientia*; sie umfassen in der That einen beträchtlichen Theil der gesammten Sittenlehre *u*). Gleich zu Anfange bemerkt er, „es sey der Zweck sowol der alten und neuen Philosophie, als auch aller göttlichen und menschlichen Gesetze, gewesen, vorzüglich die Leidenschaften der Menschen den Aussprüchen der Vernunft zu unterwerfen, und zu verhüten, dafs sie ausbrächen oder ohne Führer umherschweiften. Unter diesem sehr weit umfassenden Begriff von Gehorsam, handelt er die vorzüglichsten Lebenspflichten ab, Gerechtigkeit, Vorsichtigkeit, Standhaftigkeit und Mäfsigung, und zwar so, dafs er die Grundsätze immer durch Beispiele erläutert, die aus dem Kreise seiner eignen Erfahrung hergenommen sind. Das Buch ist ein Schatz historischer und gelehrter Anekdoten,

s) *Pontan. de Principe, Opp. Tom. I. p.* 87. 91.

t) S. oben, B. I. C. 4. S. 211. 212.

u) Die erste sehr sorgfaltige und schöne Ausgabe, ist vom Verfasser dem Prinzen von Salerno, Robert Sanseverino, zugeeignet. Am Schlusse steht: *Ioannis Ioviani Pontani de obedientia opus finit feliciter. Impressum Neapoli per Matthiam Moravum Anno Sal. Dom. MCCCCXC. die XXV Octobr.* 4.

die man sonst nirgends antrift. Pontan hat noch verschiedene andere mit der Sittenlehre verwandte Gegenstände abgehandelt, und auf ähnliche Art erläutert *v*). Diese Schriften alle zeugen von vielem Nachdenken, von grofser Belesenheit und reifer Erfahrung; und wäre sein Urtheil eben so streng gewesen, als sein Geist fruchtbar war; hätte er es von sich erhalten können, die häufigen üppigen Auswüchse seiner Schriften wegzuschneiden, so würde er in diesem Fache der nützlichsten Gelehrsamkeit einen Rang behaupten, auf den nur wenige Schriftsteller der älteren und neueren Zeit Anspruch machen können. Man wäre berechtigt, zu erwarten, dafs sein Beispiel mehrere zur Bearbeitung dieser Wissenschaft ermuntert haben sollte, zumal da er sie von den Fesseln der Schule befreiet, und unmittelbar auf das wahrhaft Nützliche hingeleitet hatte; allein unter den Erschütterungen des Krieges und den Zerstreuungen des häuslichen Lebens wurden wahrscheinlich seine Schriften übersehen oder vergessen, und so viel ist gewifs, dafs sein Zeitalter keinen andern Schriftsteller über die Sittenlehre aufzuweisen hat, der mit gleichem Fleifse so viele Vorzüge vereinigt hätte. Die öffentlichen Lehrer zu Rom, Padua und auf andern Universitäten schränkten sich auf die Erläuterungen des Aristoteles ein, und eine geraume Zeit nachher noch war Cicero's Abhandlung von den Pflichten, die zur Nachahmung hätte erwecken sollen, vielmehr ein Gegenstand des Tadels und der Kritteleien der Gelehrten *x*).

Ueber persönlichen Umgang mit Menschen, über Höflichkeit und gute Lebensart, die man den untergeordneten Pflichten der Sittlichkeit beizählen kann, wurde indessen

v) S. oben B. I. Cap. 2. S. 59.

x) *Ardò (Celio Calcagnini) di parlare con qualche disprezzo di Cicerone, facendo una critica de' libri degli Uffici etc.* S. *Tirab. Vol. VII. P. II. p.* 236.

bei Lebzeiten des Papstes Leo X. ein vortrefliches Buch geschrieben; der *Libro del Cortegiano* vom Grafen *Balthasar Castiglione*, dessen wir schon oben Erwähnung gethan haben. Es wird aber dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir hier von einem so hochausgebildeten Mann von Stande, von einem so feinen Gelehrten, der die ausgezeichneteste Achtung jenes Papstes genofs, etwas ausführlichere Nachricht geben. Er war im Jahr 1478 auf dem Landsitze seiner Familie zu Casatico, in dem Gebiete von Mantua geboren. Sein Vater war der Graf Christoph Castiglione, und seine Mutter Luise Gonzaga, eine nahe Verwandtin des regierenden Hauses dieses Namens y). In seiner frühen Jugend wurde er nach Mailand geschickt, wo ihn Georg Merula im Lateinischen, und Demetrius Chalcondyles im Griechischen unterrichtete. Da er sich hier durch persönliche Vorzüge, besonders durch Geschicklichkeit im Reiten und Fechten, auszeichnete, so nahm ihn der Herzog Ludwig Sforza als Officier in seine Dienste. Er gab jedoch sein Studiren nicht auf, wobei ihn der ältere Philipp Beroald leitete. Mit diesem verwandte er einen grofsen Theil seiner Zeit auf das Lesen der alten Classiker, über deren Werke er manche gelehrte Anmerkungen niedergeschrieben hat. Seine Lieblingsschriftsteller waren Cicero, Virgil und Tibull. Auch las er fleifsig die besten Schriftsteller seines Vaterlandes, unter welchen besonders Dante, wegen seiner Gelehrsamkeit und seines kräftigen Ausdrucks, Petrarch wegen seines sanften Gefühls und zierlichen Styls, Lorenz von Medici und Politian wegen ihrer fliefsenden Sprache von ihm bewundert wurden.

Als sein Vater an einer Wunde, die er in der Schlacht am Taro bekommen hatte, gestorben, und Ludwig Sforza

y) *Serassi Vita del Conte Baldassare Castiglione*, vor der Ausgabe des *Cortegiano*, von *Comino*, *Padova* 1766. *p.* 9.

gestürzt war, begab der Graf sich zu seinem Verwandten, dem Markgrafen Franz von Mantua, den er nach Neapel begleitete, wo er im Jahr 1503 mit in die Schlacht am Gariglione zog. Bald nachher machte er einen Besuch in Rom, wo ihn sein vertrauter Freund und Verwandter Cäsar Gonzaga an den Herzog von Urbino, Guidubald von Montefeltro, empfahl, der bei der Thronbesteigung des Papstes Julius II. dorthin gerufen worden war. Der angenehme und gebildete Umgang, wodurch sich der Herzog und sein Hof auszeichnete, bewog den Grafen Castiglione zum grofsen Verdrufs des Markgrafen von Mantua, hier Dienste zu nehmen, worauf er den Herzog zur Belagerung von Cesena begleitete, welches damals Cäsar Borgia besetzt hatte. Nach kurzer Gegenwehr mufste diese Festung und die Stadt Imola sich dem Feinde ergeben. Castiglione wurde dabei durch den Sturz seines Pferdes am Fufse schwer verwundet, und, da er zu seiner Genesung einiger Ruhe bedurfte, so begab er sich nach Urbino, wo ihn die Herzogin und Donna Emilia Pia äufserst gütig aufnahmen. Mit der letztern unterhielt er von dieser Zeit an einen sehr freundschaftlichen Umgang, den die Verschiedenheit des Geschlechts noch angenehmer und ehrenvoller für ihn machte z). In den Mufsestunden, die er hier fand, widmete er sich aufs neue seinem Studiren, und nahm gelegentlich Antheil am Umgange vieler ausgezeichneter Männer, die während ihres Aufenthalts an diesem Hofe die gelehrten Gesellschaften der Herzogin besuchten, und unter welchen er einen Ehrenplatz einnahm. Besonders schlofs er vertraute Freundschaft mit Julian von Medici, den er in seinem Buche *del Cortegiano* als einen hervorstechenden Charakter darstellt, und in dessen Zeitalter er die Epoche seiner Schilderung verlegt. Ihre Freundschaft war so innig, dafs Julian der Unterhändler einer Heirath zwischen Castiglione und seiner Nichte,

z) S. oben B. I. S. 389.

Clarissa, Tochter Peters von Medici, wurde; allein politische Rücksichten bewogen ihre Verwandten, sie mit Philipp Strozzi zu vermälen, durch dessen mächtigen Einfluss sie ihre Rückkehr nach Florenz bewirken zu können hofften. Castiglione blieb in den Diensten dieses gelehrten und ausgezeichneten Fürsten bis an dessen Tod im Jahr 1508, und wurde als sein Gesandter an mehrere Höfe geschickt, besonders nach England, wo er im Jahr 1506 im Namen des Herzogs den Orden des blauen Hosenbandes in Empfang nahm, den Heinrich VII. jenem Fürsten schenkte *a*).

a) Markus Antonius Flaminius schrieb an Castiglione:

Rex quoque te simili complexus amore Britannus
Insigneni clari Torquis honore facit.

Hieraus schlossen seine Lebensbeschreiber, er habe selbst den Orden vom Hosenbande erhalten. Hierüber hat neuerlich der Abbé *D. Francesconi* Zweifel erregt, und es für unwahrscheinlich erklärt, dass der König dem Gesandten gleiche Ehre mit seinem Fürsten erzeigt habe; *Discorso al Reale academia Florentina. Fior.* 1799. *p.* 80. Durch die Güte des Herrn Isaac Heard, obersten Wapenherolds des Hosenbandordens bin ich im Stande diesen Zweifel aufzuklären, und bestimmt zu versichern, dass Castiglione nie Ritter vom Hosenbandorden war. König Heinrich VII. schickte dem Herzoge von Urbino diess Ehrenzeichen durch den Abt von Glastonbury und Gilbert Talbot, worauf der Herzog den Grafen Castiglione nach England sandte, um dort in seinem Namen den Ritterschlag zu empfangen. Bei seiner Ankunft zu Dover am 20. Oktober, wurde ihm Thomas Brandon mit einem zahlreichen Gefolge entgegen geschickt, und im Archiv des Ordens liegt noch das Protocoll seines Empfangs zu Deptford, wo ihn der Lord Thomas Doquara, Lord von St. Johns und Thomas Wriothesley, der Wapenherold des Hosenbandordens, bewillkommten und nach London führten, wo er im Hotel bei dem päpstlichen Vicecollector abtrat.

Nach des Herzogs Tode blieb Castiglione im Dienste seines Nachfolgers Franz Maria della Rovere. Der von dem Herzog an dem Cardinal von Pavia verübte Meuchelmord und die Ahndung, welche Julius II. dieser Schandthat wegen nahm, dafs er ihn seiner Würden und Güter entsetzte *b*), brachte den Hof von Urbino in grofse Verlegenheit, obgleich er alles anwandte, des Papstes Rache zu besänftigen. Als der Herzog in dieser Absicht nach Rom reisete, begleitete ihn Castiglione. Für die vielfachen Dienste, die er ihm geleistet hatte, bekam er das feste Schlofs Ginestrato mit dem dazu gehörigen Gebiete geschenkt, welches späterhin auf sein Ersuchen mit dem Gebiete von Novellara umgetauscht wurde. Hier fand er, etwa zwei Meilen von Pesaro, einen schönen Palast, gesunde Luft, ein herrliche Aussicht auf Land und See,

Wahrscheinlich aber gab ihm der König einen andern ausgezeichneten Beweis von Achtung. In dem Briefe, den er bald nachher an Heinrich VII. schrieb, um ihm den Tod des Herzogs zu melden, den er „*virum a confratribus tuis* nennt, *quem adeo dilexisti, ut illum praeclarissimo Garterii ordine tuo decorare dignatus sis*“ bezieht er sich auch auf eine ihm selbst erwiesene Ehre; „*me a tua majestate Dignitate ac meritis auctum.*“ Hiezu füge man noch, dafs die Handschrift, aus welcher Anstis diesen Brief am Schlusse seines zweiten Bandes über den Hosenbandorden mittheilt, und von welcher er behauptet, sie sey noch jetzt im Museum des Herrn Thoresby zu Leeds befindlich, mit dem Wapen des Grafen Castiglione verziert ist, um welches sich eine Halskette von SS schlinget, an deren Ende zwei Fallgatter mit einer Rose im rothen und silbernen Felde befindlich sind. Dieſs ist ein ziemlich klarer Beweis, dafs Heinrich VII., dessen Wapen ein Fallgatter und eine doppelte verbundene Rose war, dem Grafen während seiner Sendung eine solche Halskette geschenkt haben mufs.

b) S. oben B. I. C. 8. S. 459. 460.

und einen fruchtbaren Boden; Vortheile, mit denen er, nach seiner eignen Versicherung, so zufrieden war, dafs er Gott dabei nur um ein fröhliches Herz bitten zu müssen glaubte.

Als Julius II. gestorben, und Leo X. zu seinem Nachfolger erwählt war, schickte der Herzog von Urbino den Grafen als Gesandten nach Rom, wo er sich die besondere Gewogenheit des Papstes erwarb, der die ihm gemachte Schenkung von Novellara bestätigte *c*) und bei jeder Gelegenheit ihm grofse Achtung bezeugte. Jetzt hatte er häufige Gelegenheit, den Umgang mit seinen ehemaligen Freunden wieder anzuknüpfen; unter diesen waren Sadoleti, Bembo, Philipp Beroald der jüngere, der Dichter Tebaldeo, und Friederich Fregoso, der Erzbischof von Salerno, ein Neffe der Herzogin von Urbino. Er unterhielt auch vertrauten Umgang mit Michael Agnolo, Raphael und andern berühmten Künstlern in Rom; und vielleicht gab es Niemand von seinen Jahren, auf dessen Urtheil man so viel gebaut hätte, wenn von Werken der Kunst die Rede war; ja man versichert, dafs ihm Raphael häufig um Rath gefragt habe *d*). Mit dem Eifer eines Kunstliebhabers verband er die Einsichten eines Alterthumskenners, und sammelte unermüdet nicht allein die besten Stücke damaliger Meister, sondern auch schätzbare Ueberreste alter Kunst.

Eine Zeit lang blieb Castiglione in Mantua, nachdem er im Jahr 1516 Hippolyta, die Tochter des Grafen Torello, geheirathet hatte. Aber auch nacher finden wir, dafs er einen grofsen Theil seiner Zeit in Rom zubrachte, indessen seine Gattin bei ihren Verwandten in Mantua

c) Das in sehr ehrenvollen Ausdrücken darüber abgefafste Breve, s. *Sadoleti ep. Pontif. Nr.* 24. *p.* 34.

d) *Serassi Vita del Castiglione, p.* 18.

blieb. Dieser Umstand mag wol Gelegenheit zu jenen zärtlichen Vorwürfen derselben gegeben haben, die er selbst so schön in eine Epistel nach Ovids Muster einkleidet, in welcher man manchen Zug seines Charakters geschildert, und zugleich den deutlichsten Beweis findet, dafs er es auch als Lateinischer Dichter den ersten seines Zeitalters gleich thun konnte *c*). Der Tod dieser Gattin, die im Kindbette starb, indefs er selbst als Gesandter seines Verwandten, des Markgrafen von Mantua, noch immer in Rom bleiben mufste, versenkte ihn in trostlosen Kummer. Die vornehmsten Männer am Römischen Hofe bemüheten sich durch allerlei Aufmerksamkeiten seinen Schmerz zu lindern, und Leo X. setzte ihm damals zum Beweise seiner vorzüglichen Hochachtung einen Jahrgehalt von zweihundert goldnen Kronen aus.

Nach dem Tode dieses Papstes blieb Castiglione in Rom bis zur Erwählung Hadrians VI. und als dieser kaum in Rom angekommen war, begab er sich nach Mantua, welches er aber gleich nach der Thronbesteigung Clemens VII. im Jahr 1523 verliefs, um als Gesandter des

c) Dieses Gedicht: *Hippolyta Balthasari Castilioni conjugi*, hat zu dem Irrthum Anlafs gegeben, als ob Castiglione's Gattin eine Dichterin gewesen wäre; allein es ist wahrscheinlich, dafs ihr die darin ausgedrückten Gedanken und Empfindungen angehören, die Einkleidung aber von ihm herrühre. Man findet es in *Carm. V. illustr. poetar. p.* 171. (Am gewissesten erhellet, wer Verfasser dieses Gedichts sey, aus dessen erster Ausgabe, die den Schriften der *Olympia Fulvia Morata*, *Venet.* 1534. beigefügt ist. Hier ist dasselbe also überschrieben: *Balth. Castilionis elegia, qua fingit Hippoliten suam ad se scribentem.* Was man von dieser oft unter den gelehrten Frauen mit aufgeführten *Hippolyta Taurella* weifs, ist wenig. S. *Io. Ge. Eccii ad Hagedorn. de Hippol. Taurella epist. Lips.* 1770. H.)

Markgrafen nach Rom zurückzukehren. Der neue Papst, der die Wissenschaft, Rechtschaffenheit und Erfahrung des Mannes sehr wol kannte, und eben damals einen Gesandten an den Kaiser Karl V. schicken mufste, wählte ihn zu diesem Posten, und so reisete er nach Madrid, wo er im März 1525 ankam, und mit vieler Auszeichnung, auch von dem Kaiser selbst mit besonderer Güte aufgenommen wurde. Indessen er hier alle seine Kräfte aufbot, um die Streitigkeiten der Europäischen Mächte auszugleichen, erhielt er die schreckenvolle Nachricht von der Eroberung und Plünderung Roms, und von der Gefangennehmung des Papstes. Sein Schmerz über diesen Vorfall wurde durch einen Brief vergröfsert, in welchem der Papst ihm Vorwürfe darüber macht, dafs er ihn nicht in Zeiten von jenem Vorhaben benachrichtigt, und dadurch in den Stand gesetzt habe, dem Unglücke zu entgehen. Castiglione rechtfertigte sich in einer weitläuftigen Vertheidigungsschrift, worin er darthut, wie eifrig er dem Papste vor und nach jenem unglücklichen Vorfalle gedient habe, wozu der Entwurf nicht in Spanien, sondern in Italien, gemacht worden sey, und noch anführt, er habe die hohe Geistlichkeit Spaniens bewogen, die Kirchen zu schliefsen, und sich an den Kaiser zu wenden, um die Loslassung des Oberhaupts der Kirche zu bewirken. Auch gelang es ihm hiedurch, den Papst von seiner Unschuld zu überzeugen; allein die Wunde, welche jene Vorwürfe seiner eignen Empfindlichkeit geschlagen hatten, war tief und unheilbar. Alle Gunstbezeugungen des Kaisers, der ihm das Spanische Bürgerrecht, und das überaus einträgliche Bisthum Avila schenkte, konnten ihm seine vorige Gemüthsruhe nicht wiedergeben; er fiel in ein Fieber, und starb sechs Tage nachher, am 2. Febr. 1529 in einem Alter von funfzig Jahren und zwei Monaten. Der Kaiser selbst sprach seine Lobrede in wenigen, aber wahren Worten aus, indem er bei der Nachricht von seinem Tode zu Ludwig Strozzi, Castiglione's Neffen.

sagte: „Ich versichere Sie, wir haben einen der gebildetsten Männer des Zeitalters verloren *f*).

Castiglione wurde mit seinem berühmten Hofmanne nach vieljähriger Arbeit im Jahr 1518 fertig, und schickte es an Bembo, um dessen Meinung darüber zu erfahren, eilte aber auch nachher nicht mit dem Druck desselben. Die erste Ausgabe davon erschien erst im Jahr 1528 aus der Druckerei der Aldischen Erben zu Venedig. Es ist nicht mehr nöthig von einem so allgemein gelesenen und fast in alle lebende Sprachen übersetzten Buche nähere Nachricht zu geben. Seinem Titel nach schildert es zwar nur die Eigenschaften des vollendeten Hofmannes; dennoch werden auch gar mancherlei andere Gegenstände darin abgehandelt, so dafs fast keine Frage aus dem Fach der Sittenlehre darin unberührt bleibt. Einen noch höheren Werth gibt diesem Buche die durchgängige Rechtlichkeit der darin aufgestellten Grundsätze, die Empfehlung echter

f) *Yo vos digo que es muerto uno de los mejores Cavalleros del mundo.* Sein Leichnam wurde in der Hauptkirche zu Toledo beigesetzt, von wo aus ihn seine Schwester nachher in die Minoritenkirche zu Mantua bringen, und in einer für ihn erbauten niedlichen Capelle begraben liefs, an welcher man folgende, von Bembo verfertigte Inschrift liest:

Baldassari Castilioni Mantuano
omnibus naturae dotibus, plurimis bonis artibus, ornato; Graecis literis erudito; in latinis et etruscis etiam poëtae; oppido Nebulariae in Pisauren. ob virt. milit. donato; duabus obitis legationibus, Britannica et Romana; Hispaniensem cum ageret, ac res Clementis VII. Pont. max. procuraret, quatuorque libros de instituenda Regum familia perscripsisset; postremo cum Carolus V. Imperator Episcopum Abulae creari mandasset, Toleti vita functo; magni apud omnes gentes nominis. qui vix. annos L. mens. II. diem I. Aloysia Gonzaga, contra votum superstes. fil. B. M. P. Anno Domini MDXXIX.

Ehrbegierde, Grofsmuth, Mäfsigung und Bescheidenheit, durch welche es für jeden Leser jedes Zeitalters, Geschlechts und Standes sehr lehrreich wird. Der Styl ist zwar nach dem allgemeinen Geständnifs nicht ganz Toscanische Mundart, aber doch rein und zierlich, und wenn die Redenden nicht eine gewisse Weitschweifigkeit sich erlaubten, die der gemeine Fehler jenes Zeitalters war, so würde diefs Werk ein Meisterstück in der Gattung der Gesprächsunterhaltung heifsen können *g*).

Vielleicht hält man es kaum für erlaubt, unter den Schriftstellern über die Sittenlehre auch Novellen und Romanenschreiber zu nennen; und dennoch dürfte diefs für diese letzteren die rechte Stelle seyn, da ja auch sie das menschliche Leben und menschliche Sitten schildern wollen. Zwar ist ihr Zweck mehr, zu unterhalten, als zu belehren; und wenn wir nach den Werken urtheilen sollen, die das Zeitalter Leo's X. in dieser Gattung aufzuweisen hat; so waren sie geschickter die Grundsätze von Tugend und Sittsamkeit, die der Sittenlehrer einzuschärfen sucht, zu untergraben, als zu befestigen. Die früheste Sammlung von Novellen ist zu gleicher Zeit vielleicht die älteste noch übrige Probe der Italiänischen Sprache *h*). Man hat von

g) Castiglione hat auch einige Gedichte in seiner Muttersprache hinterlassen, die eben so schön, wie seine Lateinischen, geschrieben sind, und zu erkennen geben, dafs Lorenz von Medici von ihm bewundert wurde; wenigstens hat er ihm nachzuahmen gesucht. (Von diesen Gedichten s. *Bouterwek* Gesch. der Poes. und Bereds. B. II. S. 133. Die Lateinischen wollte I. C. Scaliger den treflichsten Werken des Alterthums an die Seite gesetzt, und vielen noch weit vorgezogen wissen. *Poet. L. VII. p.* 797. H.)

h) *Le Ciento Novelle Antiche. Fiori di parlare, di belle cortesia, e di belle valentie e doni secondo he per lo tempo passato anno fatto molti valentuomini. In Bologna nelle case di Gi-*

ihr Abschriften, älter, als Boccaz, der aus ihr den Stoff zu manchen seiner Erzählungen entlehnt hat *i*). Ganz verschieden davon sind die *Cent nouvelles Nouvelles*, die ursprünglich in Französischer Sprache, und wahrscheinlich zum Zeitvertreibe Ludwigs XI. geschrieben wurden, als dieser vor seiner Thronbesteigung noch zwischen den Jahren 1457 und 1461 auf dem Schlosse *Guénépe* in Brabant wohnte *k*). Bald nach der Erscheinung des *Decamerone*, der, was auch übrigens sein sittlicher Zweck gewesen seyn mag, doch gewifs viel zur Ausbildung und Verfeinerung der Italiänischen Sprache beigetragen hat, legten sich mehrere Schriftsteller darauf, ähnliche Werke zu liefern. Die Novellen von Franco Sacchetti erschienen ums Jahr 1376 *l*). Die von Giovanni Fiorentino unter dem angenommenen Namen *Pecorone* im Jahr 1378 *m*) und die von Masuccio Salernitano, unter dem Titel *Cento Novelle* bald nach dem Jahre 1400 *n*). Indessen waren diese Schriftsteller mehr nur Sammler als Erfinder des Stoffs ihrer Erzählungen, wie man aus der Vergleichung ihrer Schriften mit ähnlichen Werken jener oder der älteren Zeit deutlich ersieht *o*). Im Jahr 1483 gab Johann Sabadino degli Arienti zu Bologna eine Sammlung von siebenzig Novellen

rolamo Benedetti 1525. Diese Ausgabe wurde auf Bembo's Ersuchen von seinem Freunde Karl Gualteruzzi veranstaltet, der durchgängig die alte Rechtschreibung beibehielt. Zeno aber fand eine Ausgabe ohne Jahrzahl und Druckort vor, die er für weit älter hielt. S. dessen *Note al Fontanini Vol. II. p.* 181.

i) *Manni Istoria del Decamerone p.* 153.

k) *Menagiana, Tom. III. p.* 401.

l) Die beste Ausgabe davon erschien zu Florenz 1724 in 2 Bänden 8vo.

m) Gedruckt zu Mailand 1558 und nachher mehrmals.

n) Gedruckt zu Venedig 1510. 1531. 1541 und öfter.

o) *Manni Istor. del Decamerone p.* 134.

heraus, die er *Porrettane* betitelt, weil vorausgesetzt wird, dafs sie in dem Bade dieses Namens erzählt worden seyen. Er eignete diefs Buch dem Herzoge von Ferrara, Herkules von Este, zu *p*). Allein der Ruf dieser Schriften wurde zu Anfang des folgenden Jahrhunderts merklich durch dasjenige verdunkelt, was *Matthäus Bandello* in diesem Fache lieferte, in welchem er gleich nach Boccaz seinen Rang behauptet.

Bandello war zu Castelnuovo, im Gebiete von Tortona, geboren, und ging schon in früher Jugend nach Rom, wo er einige Jahre unter Aufsicht seines Oheims Vincenz Bandello, Generals der Dominicaner, lebte, der ihn auf seinen Amtsreisen durch einen grofsen Theil von Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland mitnahm *q*). Nachdem derselbe im Kloster Altomonte in Calabrien gestorben war, brachte Bandello vom Jahr 1506 an geraume Zeit zu Mailand zu, wo er die Ehre hatte, der berühmten Lukrezia Gonzaga Unterricht zu geben. Auf sie verfertigte er auch ein Gedicht, welches noch vorhanden ist, und machte damals die Bekanntschaft vieler vorzüglicher Männer, wie man aus den Zueignungsschriften seiner Novellen ersieht. Nachdem er sich in eine Brüderschaft der Dominicaner zu Mailand hatte aufnehmen lassen, nahm er vielen und grofsen Antheil an theologischen und politischen Angelegenheiten der Zeit, und nach manchen abwechselnden Schicksalen erhielt er endlich vom Könige Heinrich II. das Bisthum Agen in Frankreich. Auf den häufigen Reisen, die er in Staatsgeschäften machen mufste, sammelte er sehr fleifsig Anekdoten und Nachrichten von aufserordentlichen Begebenhei-

p) Die erste Folioausgabe von 1483 ist äufserst selten. S. *Pinelli, Sale Catal. Nr.* 4283. Diese Novellen wurden noch einmal gedruckt zu Venedig bei Marchio Sesso 1531. 8vo.

q) *Mazzuchelli, Scritt. d' Ital. Vol. III. p.* 201.

ten, die ihm hernach den Stoff zu jenen Novellen lieferten, welche er in verschiedenen Perioden seines Lebens, so wie er Zeit und Lust hatte, ausarbeitete. Diese Erzählungen, wovon er nach seiner Erhebung zur Bischöflichen Würde drei starke Bände *r)* herausgab, tragen ebenfalls den Charakter an sich, der in jener Zeit fast alle Schriften der Geistlichen unterscheidet; sie enthalten eine Menge der schmutzigsten Geschichten, die dem Leser ganz offen und unverschleiert dargelegt werden, übrigens aber sehr ungekünstelt und fliefsend erzählt sind. Man hat sich bemüht, den Mangel des Anstandes in diesen Schriften wenigstens zu entschuldigen; man hat auch mit Vergnügen bemerkt, dafs ein so ärgerliches Buch von den Reformatoren nicht so benutzt worden ist, wie es hätte benutzt werden können, wenn sie ihren Vortheil gekannt hätten *s)*. In Hinsicht auf die Bearbeitung sind diese Novellen, ob sie gleich denen von Boccaz weit nachstehen, mit so viel Lebhaftigkeit und Naivetät geschrieben, dafs sie den Leser anziehen müssen, und da nun überdiefs die Begebenheiten selbst sonderbar genug sind, so wird wahrscheinlich Bandello's Ruf, wenn gleich immer etwas zweideutig, doch dauerhaft seyn.

Wäre es der Zweck dieses Werks, nur die schönen und rühmlichen Züge jenes Zeitalters zu schildern, so könnte der Name eines noch berüchtigtern Schriftstellers, der mit gänzlichem Mangel an Grundsätzen die gröfste Ausgelassenheit verband, ich meine *Peter Aretino*; hier

r) *Le Novelle del Bandello. Lucca* 1554. 4. Ein vierter Band erschien zu Lyon (nach des Verf. Tode, II.) 1574 in 8vo. Seitdem sind mehrere Ausgaben erschienen, unter andern eine zu London 1740 in 4 Quartbänden.

s) *Mazzuchelli Scrittori d' Ital. Vol. III. p.* 204. *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 93. *Bayle Diction.* art. *Bandel.* II.)

füglich mit Stillschweigen übergangen werden; allein der Verfall der Sitten und des Geschmacks verdient eben so wol Aufmerksamkeit, als die Aufnahme beider. Aretins Leben könnte man den Triumph der Unverschämtheit nennen. Schon seine Geburt war eine Frucht der Unkeuschheit. Sein Bifschen Wissen verdankte er den Büchern, die er in seiner Jugend binden mufste *t*). Er wurde wegen eines spottenden Sonetts, wovon er Verfasser war, aus seiner Vaterstadt Arezzo verbannt, und fand eine Freistätte in Perugia, wo er sich jedoch abermals unanständig betrug, und an einem Gemälde aus der biblischen Geschichte eine unsittliche Aenderung machte. Ein frühes Vertrauen auf seine Talente bewog ihn zu einer Fufsreise nach Rom, wo er ankam, wie er ging und stand. Hier nahm ihn der berühmte Kaufmann Augustin Chigi in Dienste, schickte ihn aber nachher wieder fort, weil er ihn auf einem Diebstahle betreten hatte. Hierauf wurde er Bedienter des Cardinals von S. Johannes, bei dessen Tode er ein Aemtchen im Vatican vom Papste Julius II. erhielt, auf dessen Befehl er jedoch bald wieder fortgejagt wurde. Auf einer Reise in die Lombardei zeichnete er sich durch seine lüderliche Lebensart aus, die jedoch nicht verhinderte, dafs er in Ravenna Mitglied einer Brüderschaft von Mönchen wurde. Als er zum zweiten Male nach Rom kam, fand er Leo X. auf dem päpstlichen Stuhle, und weil dieser in ihm einen Mann von Talent erkannte, so

t) *Mazzuchelli vita di Pietro Aretino p. 40. ed. Brescia* 1763. 8*vo*. So unwürdig der Gegenstand, ist doch diese Lebensbeschreibung ein Meisterstück in ihrer Art. (Ein Auszug derselben in *Adelungs* Gesch. der menschl. Narrh. B. III. S. 168. Wie es kein demüthigenderes Beispiel für Gelehrte, die auf Fürstengunst grofs thun, geben kann; so mag auch wol keiner den verdorbenen Sinn und Geschmack der Höfe jener Zeiten, und vornehmlich der Italiänischen lebendiger bezeichnen, als dieser Aretino. II.)

hatte auch er Theil an jener Freigebigkeit, womit dieser Papst so manchen nach Verdienst unterstützte. Aretin selbst rühmte sich, er habe einst von ihm ein fürstliches Geschenk an Gelde erhalten. Auch der Cardinal Julius von Medici nahm ihn in Schutz, und blieb sein Gönner, als er unter dem Namen Clemens VII. Papst wurde. Er selbst gestand diese Verbindlichkeiten ein, gleichwol beschwerte er sich noch lange nach dem Tode beider Päpste darüber, dafs sie ihm alle seine Dienste nur mit Mifshandlungen vergolten hätten *u*). Nachdem er aus Rom verwiesen war, weil er zu gewissen unzüchtigen Bildern, die Julius Romanus gezeichnet, und Marcus Anton Raimondo gestochen, Unterschriften in Versen gemacht hatte *v*), trat er in Dienste Johanns von Medici, Anführers der schwarzen Bande, dessen Günstling er wurde, und der im December 1526, von einem Flintenschufs verwundet, in seinen Armen starb. Die Achtung, in welcher er bei diesem grofsen Feldherrn stand, verschaffte ihm die Bekanntschaft vieler grofser Männer jener Zeit *x*). Von dieser Zeit an wohnte er in

u) In einem seiner Briefe *Vol. III. p.* 86. gesteht er, er habe empfangen *dalla santa memoria di Leone danari in real somma. Mazzuch. in vita di P. Aretino. p.* 19. *Non d' altro lo pagaron, servendo loro, che di crudeltà ed injurie. Lettere del Aretino. III.* 16.

v) Wegen dieser schmutzigen Stücke wurde der Kupferstecher auf Befehl Clemens VII. festgesetzt, und nur auf Fürbitte des Cardinals Hippolytus und des Baccio Bandinelli wieder losgelassen. *Vasari Vite de' Pittori. II.* 420. Wahrscheinlich sind die wenigen davon gemachten Abdrücke alle verloren gegangen, und selbst die noch im Vatikan aufbewahrten nicht von Raimondo. S. *Heineke Dict. des Artistes I.* 357.

x) In einem *Capitolo* an Cosmus I. Herzog von Florenz. (*Opere Burlesche di Berni etc. III.* 14. *ed. Firenz.* 1723.)

Venedig, und beschlofs, unabhängig von den Grofsen, seine Freiheit zu geniessen, und sich von den Früchten seines Witzes und seiner Schriftstellerei zu nähren.

Es würde eben so ekelhaft seyn, den unzüchtigen Schmuz Aretins durchzuwühlen, als es einschläfernd ist, die lanweiligen und gedehnten Abhandlungen über religiöse Gegenstände durchzulesen, in welchen dieser Schriftsteller wahrscheinlich die Schändlichkeit jener Sudeleien beim Publikum in Vergessenheit bringen wollte. Man kann in der That behaupten, dafs unter allen seinen Versuchen in gebundener und ungebundener Rede, im Fache der Religion und Litteratur, unter allen seinen epischen, dramatischen, panegyrischen, und satyrischen Schriften, deren so viele und vielerlei sind, keine einzige ist, die den Beifall des Kunstrichters verdient; dennoch wurde Aretin von seinen Zeitgenossen aufs höchste gepriesen, und wufste durch gränzenlose Unverschämtheit, und durch schlaue Mischung des Lobes und Tadels, fast allen Fürsten und grofsen Männern seiner Zeit Geschenke auszupressen. Franz I. schenkte ihm nicht allein eine goldne Kette, und gab ihm andere thätige Beweise seines Wohlwollens, sondern er bat auch den Papst um die Erlaubnifs, ihn zu seinem Gesellschafter wählen zu dürfen. Heinrich VIII. sandte ihm einst dreihundert goldne Kronen *y*),

erinnert ihn Aretin an seine vertraute Freundschaft mit Johann von Medici, seinem Vater:

Che amicizia non fu, ma fratellánza,
Quella ch' ebbi col vostró genitore,
Di propria man di voi ni ho la quietanza.

y). Man hat auch vermuthet, Heinrich VIII. habe ihn in seinem Testamente bedacht. Eine sich hierauf beziehende sonderbare Zueignungsschrift von William Thomas, Cabinetssecretair Eduards. VI. und eine Urkunde, worin die Ausfertigung über eine Pfründe an der St. Paulskirche für Peter

Karl V. setzte ihm einen ansehnlichen Jahrgehalt aus; und, als ihm, auf seinem Wege nach Peschiera, Aretin durch den Herzog von Urbino vorgestellt wurde, liefs er ihn zu seiner rechten Hand sitzen, sprach auch mit ihm während des Fahrens sehr vertraulich. Noch ungewöhnlicher waren die Auszeichnungen, welche er vom Papste Julius III. für die Schmeicheleien erhielt, die er diesem in Sonetten und Episteln gesagt hatte. Er legte dem Geschenke von tausend goldnen Kronen noch eine Bulle bei, worin er ihn zum Ritter des heiligen Petrus ernannte, eine Würde, mit welcher ein jährliches Einkommen verbunden war. Diese Gunstbezeugungen und Auszeichnungen, worin die kleineren Fürsten und der Adel von Europa dem Beispiele jener hohen Häupter nachfolgten, verdrehten ihm den Kopf also, dafs er sich einbildete, er würde unfehlbar Cardinal werden, und schon anfing Zurüstungen auf seine Erhebung zu machen z). Er nannte sich selbst den göttlichen und die Geifsel der Fürsten. Es wurden Denkmünzen auf ihn geschlagen, auf welchen er mit einer goldnen Halskette abgebildet ist, indefs die Fürsten von Europa ihm auf der Kehrseite ihren Zoll darbringen *). Selbst seine Mutter und Tochter wur-

Aretin, den echten Naturdichter, enthalten ist, s. in Richard Claytons Uebersetzung von Tenhove's Merkwürdigkeiten des Hauses Medici. B. II. S. 200.

z) *Mazzuchelli vita dell' Aretino p.* 70. Nachher gab der Prahler vor, er habe diese Würde abgelehnt. S. seine *Lettere Vol. VI. p.* 293 und *Mazzuch. p.* 73.

*) *Boissard. icon. P. I. p.* 267. beschreibt diese Münze also: auf der einen Seite ein Brustbild mit der Umschrift: *il divino Aretino;* auf der andern Fürsten, Herren und Gesandte in demüthiger Stellung vor einem, der auf dem Throne sitzt, und demselben Geschenke bringend, mit der Umschrift: *I Principi tributati da i popoli tributano il servitore loro.* Köhler hält sie für erdichtet, beschreibt aber ein an-

den auf Denkmünzen mit passenden Inschriften verewigt. Sein Bildniſs malten die berühmtesten Künstler jener Zeit mehrmals, besonders der unsterbliche Titian, sein vertrauter Freund; und man kann mit Recht behaupten, daſs von Homer bis auf unsre Zeiten Niemand, der bloſs durch seine Kenntnisse Anspruch auf die Gunst des Publikums machte, auch nur die Hälfte von Auszeichnungen und Geschenken erhielt, die an diesen unwissenden und zudringlichen Menschen verschwendet wurden *a*).

deres eben so unverschämtes Gepräge, welches gleichfalls einen Kopf mit der Umschrift *Divus Petrus Aretinus*, und auf der Kehrseite die nackte Wahrheit vorstellt, wie sie auf einen grinsenden Satyr hinzeigt, daſs der in den Wolken schwebende Jupiter ihn treffen solle, und von einem Engel gekrönt wird, mit der Umschrift; *Veritas odium parit.* Histor. Münzbelustig. Th. III, S. 73. Jene erste Münze, sie mag vorhanden oder erdichtet seyn, hat gewiſs ihre Beziehung auf die ruhmredige Stelle in seinen Briefen, wo er es selbst bewundert, daſs Fürsten, die unaufhörlich ihre Völker mit Schatzungen belegen, ihm, der ihr Sclave und ihre Geiſsel sey, steuern müſsten. Auf einer dritten Münze heiſst er *P. Aretinus flagellum principum*, und auf der Kehrseite stehen die Worte: *Veritas odium parit* in einem Lorbeerkranze. H

a) Von dem Hochmuth und der Eitelkeit Aretins mag folgende Stelle aus seinen Briefen zeugen: *Tanti Signori mi rompon continuamente la testa colle visite, che le mie scale son consumate dal frequentar de' lor piedi, come il pavimento del Campidoglio dalle ruote dei carri trionfali. Ne mi credo che Roma per via di parlare vedesse mai sì gran mescolanza di nazioni, com' è quella che mi capita in casa. A me vengono Turchi, Giudei, Indiani, Francesi, Tedeschi e Spagnuoli. Or pensate ciò che fanno i nostri Italiani. Del popol minuto dico nulla; perciocchè è più facile di tor voi dalla divozione Imperiale, che vedermi un attimo solo senza soldati, senza scolari,*

So grofs indessen diese Auszeichnungen auch waren, so genofs sie Aretin nicht ungemischt, sondern er erlebte auch sehr häufig bittere Demüthigungen und Mifshandlungen. Unter der Regierung Leo's X. wurde sein Leben zwei Mal von Leuten bedroht, die er verleumdet hatte, und einmal verdankte er seine Rettung einzig nnd allein der Verwendung seines Freundes, Ferraguto di Lazzara. Auch fand er einen standhaften Gegner in dem ehrwürdigen Johann Matthäus Ghiberti, Bischof von Verona und apostolischen Datarius, der alles anwandte, um dem schamlosen Betrüger die Larve abzureifsen. Ein noch furchtbarerer Widersacher trat unter der Regierung Clemens VII. gegen ihn auf; diefs war Achilles della Volta, ein Bolognischer Edelmann, der damals in Rom wohnte, und ihn für ein spottendes Sonett mit fünf Dolchstichen belohnte, wovon einer für tödlich gehalten wurde. Wegen einer schriftlichen Verleumdung, womit Aretin, als er in Venedig war, den tapfern Feldherrn Peter Strozzi, der im Jahr 1542 den Kaiserlichen die Festung Marano entrifs, angegriffen hatte, liefs ihm dieser stolze und rauhe Soldat sagen: wenn er sich dergleichen noch einmal unterstehe, so werde er ihn in seinem eigenen Bette ermorden lassen; und deshalb lebte Aretin in grofser Angst so lange sich Strozzi im Venetianischen aufhielt *b*). Ein sonderbarer Auftritt soll zwischen Aretin und dem Maler Tintoretto vorgefallen seyn, von dem er ehrenrührig gesprochen hatte. Tintoretto lud ihn ein, unter dem Vorwande, sein Bildnifs zu malen, setzte ihm auf einem

senza frati, e senza preti intorno; per la qual cosa mi par esser diventato l' oracolo della verità, da che ognuno mi viene a contare il torto fattogli dal tal principe, e dal cotal prelato; ond' io sono il segretario del mondo, e così mi intitolate nello soprascritto. Lettere, *Vol. I. p. 206.* Mazzuchelli *p. 57.*

b) Mazzuchelli ebend. *p.* 23. 30. 74. 81.

Stuhle zurécht, und anstatt nun den Pinsel zu ergreifen, zog er eine Pistole hervor und zielte nach Aretin. Der erschrockene Verleumder, der sich seiner Schuld bewufst war, bat um Gnade, und Tintoretto antwortete ganz ernsthaft: „Beruhigt euch, indefs ich euer Mafs nehme, worauf er ihn vom Kopf bis zu den Füfsen aufs Korn nahm, und endlich hinzusezte: ich finde, Ihr seyd gerade drittehalb Pistolen lang. Aretin merkte sich diese Weisung, und wurde von dieser Zeit an des Malers wärmster Freund *c*)." Ein andermal wurde er von dem Englischen Gesandten zu Venedig dafür bestraft, dafs er diesen unverschämter Weise beschuldigt hatte, er habe ein Geschenk an Geld untergeschlagen, welches sein König ihm zugedacht gehabt hätte; wefshalb der Gesandte sechs oder sieben gemeine Kerle gemiethet haben soll, um ihn durchzuprügeln." Diesen Angriff schildert er als einen beabsichtigten Meuchelmord *d*). Man hat Ursache zu glauben, dafs es dem Aretin oft so ergangen ist, daher ihn der laufrigte Boccalini „den Magnet der Prügel und Dolche" nennt, und versichert, die Leute, die mit den Händen so fertig wären, als er mit der Zunge, hätten ihn im Gesichte, auf der Brust und den Armen so gezeichnet, dafs er aussehe wie eine Seecharte.

Der Hochmuth und die Unverschämtheit Aretins wurde auch oft von seinen zahlreichen gelehrten Gegnern gerügt, die ihn bei jeder Gelegenheit lächerlich und verächtlich zu machen suchten. Als Gegenstück zu den Denkmünzen, wodurch er sich selbst verewigen wollte, wurden andere geprägt, die auf der einen Seite sein Bild-

c) *Ridolfi Vite de' Pittori Veneziani P. II. p.* 58.

d) In mehreren seiner Briefe, die Mazzuchelli anführt. Auch findet man einen hierauf sich beziehenden ungedruckten Brief Aretins an den Englischen Gesandten am Kaiserlichen Hofe, Philipp Hobby, im Anhange Nr. XVII.

nifs, und auf der andern ein sehr unzüchtiges Sinnbild, als Anspielung auf seinen Charakter und seine Schriften, enthielten. Bei der Nachricht, dafs er von Achilles della Volta in Rom tödlich verwundet worden sey, schrieb Hieronymus Casio, ein Bolognischer Edelmann, ein jubelndes Sonett, und bei seiner Wiedergenesung ein anderes, eben so heftiges und bitter spottendes *e*). In seiner Feindschaft gegen Aretin fand der ehrwürdige Bischof Ghiberti einen mächtigen Gehülfen an dem launigten Spötter Berni, den er in seinem Amte als Datarius des päpstlichen Stuhls brauchte, und der ein Sonett auf Aretin schrieb, welches in Hinsicht auf lebhaften Witz, auf leichtfertige Possenreisserei und Laune, vielleicht ein unerreichtes Meisterstück genannt werden kann *f*); allein der abgesagteste Feind Aretins war *Nicolaus Franco*, der ihm eine Zeit lang bei seiner Schriftstellerei geholfen hatte, nachher aber sein Nebenbuhler war, und ihm nicht allein an bitterm Spotte und Ausgelassenheit gleichkam, sondern auch an Witz und Gelehrsamkeit weit vorging. Als dieser von Aretin aus seinem Hause gejagt wurde, und bemerkte, dafs er in einer neuen Auflage des zweiten Theils seiner Briefe einige Stellen ausgelassen hatte, worin zuvor sein Name mit vieler Achtung genannt war, wurde er so aufgebracht, dafs er von nun an ihn in einer Reihe schmutziger, spottender und launigter Sonette angriff, die allmählich zu einem ganzen Bande heranwuchsen. Der Sittlichkeit und dem Anstand zum Trotze ist dieser Band mehrmals aufgelegt worden, und er beschimpft unläugbar nicht weniger das Andenken seines Verfassers, als des Gegners desselben *g*). Andere achtungswürdige Männer

e) Diese Sonette s. *Mazzuchelli p.* 31. 32.

f) Man findet es im Anhange, Nr. XVIII.

g) *Delle rime di M. Niccolo Franco contra Pietro Aretino et della Priapea del medesimo.* Die erste Ausgabe 1541 angeblich zu Turin, in der That aber zu Casale;

haben auch oft sehr strenge die Schriften und den Lebenswandel Aretins getadelt, und wenn er von einigen zu.

die zweite 1546 und die dritte 1548. Aufser diesen hat man auch einen Abdruck der *Priapea*, als Anhang zu dem *Vendemmiatore* von *Luigi Tansillo*, *à Pecking*, *regnante Kien-long nel XVIII secolo*. (wahrscheinlich zu Paris gedruckt.) Tiraboschi schildert sehr treffend dieses Werk des Franco: *Le più grossolane oscenità, la più libera maldicenza, e il più ardito disprezzo de' principi, de' Romani Pontefici, de' Patri del Concilio di Trento, e di più altri gravissimi personaggi sono le gemme di cui egli adorna questo suo infamo lavoro. Stor. della Lett. Ital. VII. III. 14.* Am Schlusse des Werkes steht ein Brief, *Agli infami Principi dell' infamo suo secolo, Nic. Franco, Beneventano*, worin er allen Fürsten seiner Zeit die ausgesuchtesten Grobheiten darüber sagt, dafs sie ihre Geschenke an einen so elenden Menschen, als Aretin, verschwendeten, ein Vorwurf, den sie zwar wol verdienten, der aber wegen der unanständigen Sprache, in der er gemacht wird, seine Wirkung verfehlte. Franco wurde indessen für seine Zügellosigkeit sehr streng bestraft. Im Jahr 1569 liefs ihn der Papst Pius V. zu Rom verhaften, und als einen Verbrecher aufhängen. Bei der Hinrichtung erregte sein ehrwürdiges Ansehen, und sein graues Haupt allgemeines Mitleid, und sein Ausruf „*questo poi è troppo pur*," der bei dieser Gelegenheit äufserst naiv, und die einzige Klage war, die er von sich hören liefs, wurde von allen mit Beifall aufgenommen. Man glaubt, Franco habe sich durch das Spottgedicht auf Pius V., welches in den *Menagian. Tom. II. p.* 358 steht, dies Schicksal zugezogen. Allein er hatte in seinen Sonetten viel beleidigendere Dinge gesagt, und besonders auf die schändliche Aufführung des Peter Ludwig Farnese, eines Sohns von Paul III. angespielt, die Varchi am Schlusse seiner Florentinischen Geschichte ausführlich beschreibt, und die ein Beispiel teuflischer Verworfenheit ist. Dafs Franco ein gelehrter Mann

einem Gott der Erde erhoben wurde; so behandelten ihn andere dagegen als den Auswurf der Gesellschaft, als die Schande des menschlichen Geschlechts.

Aretins Tod soll seinem Leben geglichen haben. Als er von einem Beispiel empörender Unzucht Nachricht erhielt, welches seine Schwestern, die in Venedig das Gewerbe von Freudenmädchen trieben, gegeben hatten, brach er in ein so gewaltiges Gelächter aus, dafs er mit dem Stuhle rücklings überschlug und eine Wunde am Kopfe erhielt, die seinen Tod herbeiführte. Dieser Anekdote, so sonderbar sie auch klingt, widerspricht der genaue Mazzuchelli nicht gerade zu; ja er erzählt noch ferner, ob er gleich nicht dafür einstehen will, dafs, als Aretin eben verscheiden wollte, und schon die letzte Oelung empfangen hatte, er ausgerufen haben solle: Da ich so fett bin, so hütet mich vor den Ratzen *h*). Aretins Feinde liefsen auch nach seinem Tode ihn nicht in Ruhe. Sie machten eine Grabschrift auf ihn, die den Charakter seiner eigenen Werke an sich trägt, und mit verschiedenen Abänderungen ins Italiänische, Französische und Lateinische übersetzt worden, auch, wiewol fälschlich, für die wahre Inschrift gehalten worden ist, die auf seinem Grabe in der Kirche des heiligen Lucas zu Venedig befindlich seyn soll: Hier liegt Aretin der Toscanische Dichter. Er sprach übel von jedermann, selbst von Gott, und

war, beweisen manche seiner Schriften, besonders eine Italiänische gereimte Uebersetzung von Homers Iliade, von welcher man behauptet, dafs sie in der Albanischen Bibliothek zu Rom vorhanden sey. S. *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. III.* 15. (Die gründlichste Nachricht von ihm, s. *Scheibens* freimüth. Gedanken zur Hist. Krit. und Litter. Th. II. S. 1. II.)

h) *Guardatemi da topi, or che son unto.*

entschuldigte sich indem er sagte: Ich kenne ihn nicht i).

i) *Qui giace l' Aretin, poeta Tosco,*
Che disse mal d'ognun, fuorche di Dio,
Scusandosi col dir: Non lo conosco.
(Die wirkliche Grabschrift befindet sich auf einem schlichten viereckigten Steine: *Sepulcrum trium virorum illustrium.* Diese waren Aretino, Dolce und der sogenannte Blinde von Adria. S. *Blainvill's* Reisen, B. I. S. 574. H.)

Ein und zwanzigstes Capitel.

Schicksale der Mediceischen Bibliothek. Leo X. erweitert die Vaticanische. Er stellt in ihr Aufseher an. Lorenz Parmenio. Fausto Sabeo. Gelehrte Bibliothekare im Vatican unter Leo X. Thomas Fedro Inghirami. Philipp Beroaldo. Zanobio Acciajuoli. Hieronymus Aleander. Andere Bibliothekare in Rom. Geschichtschreiber aus diesem Zeitalter: Nic. Machiavelli; seine Geschichte von Florenz; Staatsschriften. Phil. von Nerli, Jac. Nardi, Franz Guicciardini; seine Geschichte Italiens. Paul Giovio; seine historischen Werke. Verfasser vermischter Schriften: Petrus Valeriani. Caelius Calcagnini. Lilius Gregorius Gyraldi.

Durch keinen Charakterzug offenbaret sich des einzelnen Mannes Liebe für Gelehrsamkeit so stark, als durch die Neigung, die Schriften gelehrter Männer zu sammeln, und den Geist verflossener Jahrhunderte in den engen Schranken einer Bibliothek gleichsam auf einen Brennpunkt zu vereinigen. In wenigen Menschen war diese Neigung so zur Leidenschaft geworden, wie in Leo X. und noch weit wenigere waren im Stande, sie so reichlich zu befriedigen, wie er. Wir haben gesehen, dafs er im Jahr 1508 schon als Cardinal, die Ueberbleibsel der berühmten Büchersammlung seiner Vorfahren von den Mönchen des St. Marcusklosters zu Florenz an sich kaufte, und sie zu Rom in seiner Wohnung aufstellen liefs *a*). Weil er indessen seine

a) S. B. II. S. 132. *Est praeterea in aedibus Reverendiss. Ioannis de Medicis, Florentini primarii Diaconi Cardinalis bibliotheca pulcherrima, cujus codices Magnificus Laurentius, pater*

Vaterstadt eines so kostbaren Schatzes nicht berauben wollte, so liefs er, als ihm die dreifache Krone zu Theil wurde, diese Büchersammlung nicht mit der Vaticanischen vereinigen, sondern übertrug die Aufsicht darüber dem gelehrten Varinus Camerti; denn er hatte die Absicht, sie demnächst wieder nach Florenz zurückbringen zu lassen. Daran verhinderte ihn zwar sein frühzeitiger Tod; allein, was er nicht hatte ausführen können, das that nachher der Cardinal Julius von Medici, der schon, ehe er noch den päpstlichen Stuhl bestieg, dem grofsen Künstler Michael Agnolo Buonarotti den Auftrag gegeben hatte, neben der St. Lorenzkirche in Florenz ein prachtvolles Gebäude zu errichten, in welchem diese unschätzbare Bibliothek aufgestellt worden ist, und wo sie noch jetzt, vermehrt mit spätern Schenkungen, sich befindet *b*). Sie enthält einen unermefslichen Reichthum von Morgenländischen, Griechischen und Lateinischen Handschriften, und heifst jetzt *Bibliotheca Mediceo-Laurentiana c*).

ejus, ex Graecia Florentiam transferendos curavit. Fr. Albertini de mirabilibus Romae, L. III. ap. Bandin. Lettera sopra la biblioteca Laurenziana, p. 22. Der Cardinal bezahlte dafür dem St. Marcuskloster 2652 Ducaten. S. *Bandin. praef. ad Vol. I. Catal. Mss. Graec. bibl. Laurent. p.* 13.

b) Ueber der grofsen Thür zum Vorsaal liest man auf einer Marmortafel folgende Inschrift: *Deo Praesidibusque familiae divis Clemens VII. Medices Pont. Max. Libris opt. studio majorum et suo undique conquisitis Bibliothecam ad ornamentum patriae ac civium suorum utilitatem D. D.*

c) Ein ausführliches und wol eingerichtetes Verzeichnifs der Griechischen, Lateinischen und Italiänischen Handschriften hat der gelehrte Kanonikus Angelo Maria Bandini, der vom Jahr 1756 bis zu seinem Tode im Jahr 1803 die Oberaufsicht darüber führte, in zwei Folianten herausgegeben. Dieis grofse Werk wurde auf Verlangen des Kaisers Franz I. unternommen, der dem Sammler eine Summe Geldes zur Bestrei-

Zu dem Bücherschatze im Vatican hatte schon der gelehrte und vortreffliche Papst Nicolaus V. den Grund gelegt. Er war auch von den folgenden Päpsten beträchtlich vermehrt worden, und galt, seitdem Sixtus IV. ihn in einem eigenen Gebäude hatte aufstellen lassen, für einen der reichhaltigsten in ganz Italien. Die Gesandten, welche Leo X. an auswärtige Höfe schickte, hatten zugleich den Auftrag, jede Gelegenheit zu benutzen, um kostbare Ueberreste des Alterthums aufzusuchen, und oft schickte er seine gröfsten Gelehrten in entlegene Länder, wo noch finstere Unwissenheit herrschte, blofs um dergleichen Werke zu entdekken, und sie vom Untergange zu retten *d*). Auch trug

tung der Druckkosten schenkte, und ihm auch fernere Hoffnungen machte, die aber durch seinen frühen Tod vereitelt wurden. In Briefen, welche der ehrwürdige Kanonikus an mich geschrieben hat, klagt er gar sehr über den Mangel an Unterstützung, die sein gelehrtes Werk doch so sehr verdient. *Publicai a mie spese il Catalogo ragionato della bibliotecu Laurentiana; benche mi mancasse il mio Protettore Francesco I. Imperatore, che mi animò ad intraprenderlo con lusinghiere speranze; che dopo la di lui improvisa morte svanirono; perche chi succedè non era niente portato per questi studi.* Ein Verzeichnifs der Morgenländischen Handschriften war vorher schon von dem gelehrten Evodius Assemann, Erzbischof von Apamea, zu Florenz 1742 in Folio herausgegeben. Auch hatte der Kanonikus Anton Maria Biscioni, Bandini's Vorgänger, im Jahr 1752 zu Florenz den ersten Folianten eines Verzeichnisses dieser Bibliothek ausgearbeitet, der die Morgenländischen Handschriften enthält, aber erst nach seinem Tode im Druck erschienen ist. (Vergl. *Zachariae excursus literarii per Ital. p.* 248. H.)

d) *Lagomarsinius in notis ad Pogiani Epistolas mentionem fecit literarum Leonis, recuperandi causa duo graeca volumina sacrae bibliae Ximenio Cardinali commodata. Fabron. in vita Leon. X. adnot.* 113. *p.* 307.

dieser Papst kein Bedenken, selbst seine kirchliche Würde zur Beförderung eines für die Gelehrsamkeit so wichtigen Gegenstands zu benutzen, und ersuchte als Oberhaupt der Christenheit mehrere Fürsten, seine Nachforschungen zu unterstützen. Im Jahr 1517 übertrug er seinem Gesandten, Johann Heytmers von Zonvelten, eine Reise nach Deutschland, Dänemark, Schweden und Gothland, einzig und allein, um dort gelehrte, besonders historische, Werke aufzusuchen. Diesem Gesandten gab er Empfehlungsbriefe an alle Regenten mit, durch deren Staaten er reisen mufste, und bat sie darin auf das dringendste, den Zweck dieser Sendung auf alle Weise zu fördern. Einige dieser Briefe sind noch vorhanden, und beweisen deutlich, mit welchem Eifer Leo diese Angelegenheit betrieb e). In ähnlichen Geschäften ging Augustin Beazzano nach Vene-

e) Von dem Preufsischen Geheimerathe von Seidel erhielt Bayle eine Abschrift zweier Breven des Papstes Leo X. von Sadolets Hand. Das eine war an den Kurfürsten von Maynz gerichtet, den er darin ersucht, seinen Gesandten Heytmers in dessen Nachforschungen nach alten Handschriften zu unterstützen; das andere aber wahrscheinlich an die Domherren zu Magdeburg, in Betreff der Decaden des Livius, die, wie man sagt, damals alle auf der Dombibliothek vorhanden gewesen seyn sollen. (Zugleich rühmt er die Mönche zu Corvey, dafs sie ihm die Handschrift der ersten fünf Bücher Römischer Geschichte von Tacitus (diesen, wie *Lipsius* sagt, *codicem unice unicum*) übersandt hätten. Er schickt ihnen dafür die von ihm veranstaltete gedruckte Ausgabe (s. B. II. S. 144) *non inordinate ligatam*, und gibt ihnen reichen Ablafs. II.) Diese Breven hat Bayle in seinem Wörterbuche *art. Leon X.* abdrucken lassen. Leo X. sandte noch ein Breve ähnlichen Inhalts an Christian II. König von Dänemark, wovon Bayle sagt, es sey in die *nova literaria maris Baltici et Septentrionis* eingerückt. Da ich dieses Buch nicht erhalten konnte, so wandte ich mich an den Abt Jakob Morelli, Bibliothekar der

dig, mit einem Empfehlungsschreiben des Papsts an den Doge Loredano, und dem Auftrage, alle Handschriften der Griechischen Classiker, die er auffinden würde, für jeden Preis zu kaufen *f*). Solche Bemühungen konnten nicht ohne Erfolg bleiben, und so wurde unter Leo X. der Vatican mit gelehrten Schätzen bereichert, die ohne seine Wachsamkeit und Freigebigkeit wahrscheinlich für die Welt verloren gegangen seyn würden.

Als Leo X. den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte die Oberaufsicht dieses Reichthums *Lorenz Parmenio*, dem Julius II. im Jahr 1511 dieselbe ertheilt hatte, wahrscheinlich um ihn für mehrere lateinische Gedichte zu belohnen, in welchen er von ihm als Regent und Feldherr besungen war *g*). Ob nun gleich Parmenio noch bis zum Jahr 1529 lebte, so finden wir doch, dafs von Leo X. *Faust Sabeo* (*Sabacus*) von Brescia angestellt ward; nur nicht, ob als Gehülfe oder als Nachfolger von Parmenio, und wenn er es geworden sey *h*). Ehe er dies Amt erhielt, welches er unter sechs auf einander folgenden Päpsten bekleidet haben soll, war er von Leo X. gebraucht worden, um in entlegenen Gegenden Handschriften alter Classiker aufzusuchen. Diefs

St. Markus Bibliothek zu Venedig, der mir die Abschrift mittheilte, welche im Anhange abgedruckt ist; (hier aber, da jenes Buch so selten nicht ist, leicht entbehrt werden kann. Sie findet sich in dem Jahrgange 1699. S. 347. H.)

f) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 201.

g) Ein Gedicht von ihm *de cladibus per Gallos Italiae allatis et de triumpho Iulii II. Pont. Max.* ist in der Mediceischen Bibliothek noch vorhanden. *Plut. LXV. Cod.* 51. Ein anderes *De operibus et rebus gestis Iulii II. Pont. max.* ist im Druck erschienen, *Anecdot. Rom. Vol. III.* s. *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. VII. I.* 201.

h) Tiraboschi versichert bestimmt, Parmenio sey vom Jahr 1511 bis an seinen Tod im Jahr 1522 in seinem Amte geblieben.

erhellt aus mehrern seiner lateinischen Sinngedichte. Da rühmt er die wichtigen Dienste, die er dem Papste geleistet habe, und beklagt sich, dafs er nicht nach Verdienst von ihm belohnt worden sey. Nach Leo's Tode schrieb er ein kleines Gedicht an Clemens VII., worin er die Güte, Grofsmuth und Gelehrsamkeit seines Vorgängers rühmt, und dem Anscheine nach seinen Tod sehr aufrichtig bedauert, ob er gleich unmittelbar nachher bestimmt versichert, er habe nie für alle seine Dienste irgend eine Belohnung erhalten; eine Versicherung, die mehr Glauben verdienen würde, wenn nicht Sabeo dieselbe Klage gegen alle Päpste erhoben hätte, deren Wohlwollen ihm das Amt liefs, welches er zuerst der Güte Leo's X. verdaukte *i*).

Im Jahr 1527, als die Stadt Rom von dem Raubgesindel unter dem Herzoge von Bourbon überfallen und geplündert wurde *k*), traf das allgemeine Unglück auch die

Die leztere Zahl soll heifsen 1529; in beiden Fällen überlebte er Leo den X. Dennoch behauptet er, ohne zu besorgen, dafs er sich selbst widerspreche, anderswo, von diesem Papste sey Sabeo angestellt worden, welches auch andere Zeugnisse bestätigen. Vergl. *Quirini Specim. Litt. Brixian. p.* 171.

i) *Fausti Sabaei Epigrammatum Libri V. ad Henricum Regem Galliae. I. De Diis. II. De Heroibus. III. De amicis. IV. De amoribus. V. De Miscellaneis. Romae apud Valerium et Aloysium Doricos, Fratres Brixienses.* 1556. (Die hieher gehörigen Gedichte s. Anhang, Nr. XIX. *Sabeo* hatte übrigens unter Hadrian VI., gleich allen Römischen Hofdichtern, schlechte Zeit, und ward sogar auf zwei Monate, wie man glaubte, wegen schmähsüchtiger Verse auf den Hofnarren dieses Papsts eingekerkert. *Burmanni Hadrian. VI. p.* 133. *not.* II.)

k) Welches Entsetzen diese Begebenheit in Rom verbreitete, läfst sich vielleicht aus einem einzelnen Beispiele deutlicher, als aus allgemeinen Beschreibungen ersehen. Julian Princival

Vaticanbibliothek, und manches ihrer kostbaren Werke wurde weggenommen, zerstreut, oder gar von den unwissenden und rohen Soldaten zerrissen. Die demüthigende und gefahrvolle Lage, in welche Clemens VII. durch diese unerwartete Begebenheit gerieth, hinderte ihn, so ernstlich, als es sein Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften sonst wol hätte erwarten lassen, auf den Ersatz dieses Verlustes bedacht zu seyn. Bei dieser Gelegenheit hielt es Sabeo für nöthig, die Aufmerksamkeit des Papstes auf den traurigen Zustand der Büchersammlung rege zu machen, und glaubte, dafs eine Elegie am geschicktesten wäre, diesen Zweck zu erreichen, ohne den Papst zu beleidigen. In diesem Gedichte stellt er sehr kühn die Vaticansbibliothek unter dem Gleichnifs eines mifshandelten, entsellten, und verstümmelten Bildes vor, welches zum Papste seine Zuflucht nimmt, und ihm seinen Werth, seine Unglücksfälle, und die Ansprüche vorträgt, die es auf seine Sorge hat *l*). Diese Vorstellungen scheinen indefs während jenes stürmischen Zeitraums wenig gefruchtet zu haben, und erst unter der Regierung Pauls III. erholte sich die Bibliothek

von Camerino, Lehrer der Sprachkunde, dem Leo X. die Erziehung seines Neffen, des Cardinals Innocentius Cibo, anvertraut hatte, gerieth so aufser sich bey dem Anblicke der Grausamkeiten, welche Spanische und Deutsche Soldaten ausübten, dafs er sich in der Verzweiflung hoch von oben herab aus einem Fenster stürzte, und todt auf dem Pflaster liegen blieb. Valerian gibt die nächste Ursache seines Entsetzens in folgenden Worten an: *cum conspexisset aliquos ex familia per testes arripi, et ea parte alligatos sublimes in supplicium, et absconditi auri quaestione vexari, etc. De infelic. literat.* Von den lateinischen Gedichten dieses Principalle findet man eine schöne Probe angeführt in Lancelottos Leben des Angelo Colocci, S. 70.

l) Zu finden bei *Quirini l. c. p.* 173.

von jenem Verluste, und fing wieder an, ihren vorigen Glanz von neuem zu erhalten.

Aber aufser einem Aufseher (Custos) war bei ihr auch ein Bibliothekar erforderlich; und dieses wichtige Amt wurde gewöhnlich einem Manne von hohem Range, oder vorzüglicher Gelehrsamkeit, anvertraut. Schon seit vielen Jahren erhielt es immer nur ein Cardinal *m*). Als Leo X. die Regierung antrat, bekleidete es *Thomas Fedro Inghirami*, den Julius II. im Jahr 1510 zum Nachfolger Julians von Volterra, Bischofs von Ragusa, ernannt hatte. Dieser berühmte Gelehrte war der Abkömmling einer edlen Familie von Volterra, wo sein Vater in den im Jahr 1472 *n*) ausgebrochenen Unruhen ums Leben gekommen war. Die übrigen Glieder der Familie, unter welchen auch Thomas, ein damals zweijähriges Kind, war, flüchteten nach Florenz. Hier wurde Thomas von Lorenz von Medici unter seinen unmittelbaren Schutz genommen, und als dreizehnjähriger Knabe nach Rom geschickt, wo er so schnelle Fortschritte in seiner Ausbildung machte, dafs er sich frühen Ruhm erwarb *o*). Alexander VI. ernannte ihn zum

m) Tiraboschi behauptet, die Gewohnheit, einen Cardinal zum Bibliothekar zu ernennen, stamme von Paul III. her, der sie zum Gesetze gemacht habe, *Storia della Lett. Ital. VII. I.* 200. Mazzuchelli erhebt Zweifel dagegen, *Scritt. d'Ital. I.* 19.

n) *Life of Lor. de Med. I.* 149.

o) Er erhielt den Namen Fedro oder Phädra wegen eines auffallenden Beweises seiner Talente und seiner Geistesgegenwart. Als er nämlich einst mit einigen gelehrten Freunden vor dem Cardinal von St. Georg (Riario) das Trauerspiel von Seneca, Hippolytus, aufführte, in welchem er die Rolle der Phädra übernommen hatte, und zufalliger Weise die Zerrüttung der Maschinen das Schauspiel auf kurze Zeit unterbrach, trat er hervor, und unterhielt die Zuschauer, indefs alles wieder in Ordnung gebracht wurde, mit lateinischen Versen aus dem

Kanonikus zu St. Peter. Im Jahr 1495 wurde er als päpstlicher Botschafter ins Mailändische geschickt, um mit dem Kaiser Maximilian zu unterhandeln, und hatte bei diesem Geschäfte das Glück, nicht nur die Zufriedenheit des Papstes, sondern auch die Gnade des Kaisers sich zu erwerben, der ihm kurz nachher von Inspruck aus ein Diplom überschickte, worin er mit Lobpreisung seiner Verdienste, besonders seiner vortrefflichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache und Dichtkunst, zum kaiserlichen Pfalzgrafen und gekrönten Dichter ernannt, und ihm gestattet wird, den kaiserlichen Adler seinem Familienwappen einzuverleiben *p*). Nicht weniger wurde Inghirami von Julius II. begünstigt, der ihm zugleich auch das Amt eines päpstlichen Geheimschreibers übertrug, welches er in der Folge gegen die Stelle eines Geheimschreibers im Cardinalscollegium vertauschte, in welcher Würde er bei der Wahl Leo's X. gegenwärtig war. Durch die Güte dieses neuen Papstes erhielt nachher Inghirami viele reiche Pfründen, und blieb Bibliothekar bis an seinen Tod, den ihm ein unglücklicher Fall in einer Strafse von Rom am 6. September 1516 zuzog, als er sein sechs und vierzigstes Jahr noch nicht zurückgelegt hatte *q*). Diesem unglücklichen Falle hat man es wahrscheinlich zuzuschreiben, dafs so wenige seiner Schriften auf uns gekommen sind. Seine Zeitge-

Stegreif. Alles klatschte ihm Beifall zu, und rief ihn beim Namen der Phädra, den er von dieser Zeit an in seiner Unterschrift sich zueignete. *Elog. di Inghirami. Elog. Tosc. II.* 227.

p) Dies Diplom ist vom 14. März 1497. *Elog. Tosc. II.* 230.

q) Das Maulthier, auf welchem er ritt, erschrack vor einem mit zwei Büffeln bespannten Karren, und warf ihn dergestalt ab, dafs die Räder des Karrens beinahe über ihn hingegangen wären. O gleich eben nicht gefährlich verlezt, war er doch über diesen Fall so heftig erschrocken, dafs er ihn nicht lang überlebte. *Elog. Tosc. Vol. II. p.* 236. Auf Inghirami's

nossen bezeugen; dafs er der Verfasser manches gelehrten Werkes war. Unter diesen nennt sein Freund Parrhasius, der ihn überlebte, eine Vertheidigung des Cicero, einen Entwurf der Römischen Geschichte, einen Commentar über Horaz *de arte poëtica*, und Anmerkungen über die Lustspiele von Plautus; allein diese Schriften waren noch unvollendet, als ihn der Tod übereilte, und sind seitdem zerstreut und verloren worden *r*). Man hat nicht ohne Grund vermuthet, dafs die Zusätze zu der *Aulularia* von Plautus, die zuerst im Jahr 1513 zu Paris erschienen, aus Inghirami's Feder geflossen sind *s*). Dafür, dafs der Verlust seiner Schriften ihn um seinen Ruhm bei der Nachwelt gebracht hat, wurde er indessen einigermafsen durch den lauten Beifall schadlos gehalten, den viele seiner Zeitgenossen, besonders Erasmus, ihm schenkten *t*).

Sein Nachfolger als Bibliothekar des Vaticans war *Philipp Beroaldus*, der unter dem Beinamen des jüngeren, bekannt ist. Dieser berühmte Gelehrte stammte aus einem

Dickleibigkeit spielt Angelo Colocci *Opp. lat. p.* 56. in folgenden satyrischen Versen an Leo X. an:

Hesterna, Leo, luce cum perisset
Orator gravis, et gravis Poëta,
Haeredem sibi fecit ex deunce
Erasmum, Beroaldum ex triente,
Ex semisse Iuvencium; Camillo
Nepoti reliquum reliquit assis.
Is vero tumulum replevit unus,
Posteros monumenta ne sequantur.

r) *Quis ultimum inchoatis operibus manum imponet? quae non secus ac Apellis illa decantatissima Venus interrupta pendent. Parrhasii Orat. in Ep. ad Att. p.* 145. *ap. Elog. Tosc. II.* 232.

s) *Elog. Tosc. Vol. II. p.* 232. (Vergl. oben B. I. S. 114. Anmerk. II.)

t) *Erasm. Epp. L. XXIII. Ep.* 4.

edlen Geschlecht in Bologna; und war beides, Neffe und Zögling des ältern Philipp Beroaldus, unter dessen Leitung er frühe schon so grofse Fortschritte in der Lateinischen und Griechischen Sprache machte, dafs er schon im Jahr 1496, kaum sechs und zwanzig Jahre alt, auf der Universität seiner Vaterstadt als öffentlicher Lehrer der classischen Litteratur hervortrat *u*). Nachher wählte er Rom zum Aufenthalt, und Leo X., damals noch Cardinal, nahm ihn zum Secretär an. Als Papst ernannte er ihn zum Propste oder Rector der Römischen Akademie, welche Stelle er wahrscheinlich niederlegte, als er zum Bibliothekar am Vatican befördert wurde. Von seinem Talent für die Critik gibt die von ihm besorgte, und schon früher erwähnte *v*) Ausgabe des Tacitus ein sehr rühmliches Zeugnifs; allein Beroald ragt auch als lateinischer Dichter unter seinen Landsleuten hervor, und seine drei Bücher Oden, die zuerst im Jahr 1530 herauskamen, wurden besonders in Frankreich mit so lautem Beifall aufgenommen, dafs man dort nicht weniger als sechs Uebersetzungen davon machte, unter welchen die von Clement Marot *x*) die berühmteste ist. Aus einem Gedichte von Markus Anton Flaminio an Beroald ersieht man, dafs er den Anfang damit gemacht hatte, auch eine Geschichte seiner Zeit zu schreiben, und es ist sehr zu bedauern, dafs er früher starb, als er sie vollendet

u) *Lancelotti Vita di Aug. Galocci. p.* 62. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. Art. Beroaldo. Vol. IV. p.* 1018. *Valerian. de Literat. infel. p.* 41.

v) S. B. II. S. 145.

x) *Goviet Bibl. françoise*, bei *Mazzuch.* IV. 1020. Unter den Uebersetzungen von Clement Marot S. 23. der Ausg. von Lyon 1520, findet man *Les tristes vers de Beroalde sur le jour du Vendredi saint.* (Aber *Goujet* (nicht *Goviet*) sagt ausdrücklich, dafs dieses Lied von dem ältern Beroald sey. *Biblioth. Fr. T. VII. p.* 23. H.)

Italia γ). *Auch erscheint* Beroald *unter den Anbetern der berühmten Römerin*, Imperia, *und soll sehr eifersüchtig auf den von ihr mehr begünstigten* Sadoleti *gewesen seyn* ε). In der That sieht man auch einigen seiner Gedichte die Wärme seines Bluts genug an. Sein Tod im Jahr 1518 soll durch den Aerger veranlafst seyn, den ihm der Papst in seinem Amte als Bibliothekar machte *a*); allein man kann sich nicht immer unbedingt auf Valerian und seine Nachfolger verlassen, und Bembo's Grabschrift auf Beroald, in welcher ausdrücklich gesagt wird, Leo habe seinen Verlust beweint, ist wol ein zureichender Beweis, dafs er bis an sein Ende die Gunst dieses Papstes genossen habe *b*).

Die Stelle eines Bibliothekars am Vatican wurde bald nachher vom Papst durch *Zanobio Acciajuoli* besetzt, den Abkömmling eines edlen Florenzischen Geschlechts, aus welchem manche ausgezeichnete Männer entsprossen sind. Er war im Jahr 1461 geboren, nachher als Kind noch mit seinen Verwandten aus Florenz verbannet, im sechszehnten Jahre aber von dem grofsen Lorenz von Medici zurückgerufen worden, wo ihn dieser unter der Aufsicht des Lorenz, eines Sohnes des Peter Franz von Medici, mit wel-

γ) *Scribes Bentivoli fortia principis*
Tu facta, et Ligurem sanguine Iulium
Gaudentem Latio, infestaque Gallia
Nostris cognomina finibus.

ε) *Lancelotti Vita di Aug. Coloesi, Opp. Ital. p. 29. edit. Iesi 1772. oct.*

a) *Valerian. de literat. infel. p. 41.*

b) *Felicius ut genuit, cultos rapuere Quirini,*
Longum audita pudet mors mea dicere tua est.
Hic dedit ornatas divino pectore Musas
Hesperias Latio dum canis ore modos.
Hunc tibi rapta diu fleverunt numina vatem

chem Zanobio nahe verwandt war, erziehen liefs c). Dadurch kam er in genaue Bekanntschaft mit Politian, Ficinus, und andern grofsen Gelehrten, deren Achtung und Liebe er sich durch seinen guten Kopf und schnellen Fortgang in den Wissenschaften erwarb. Nach dem Tode des grofsen Lorenz wurde er der bürgerlichen Unruhen seiner Vaterstadt überdrüfsig, trat in den Mönchsstand, und wurde im Jahr 1494 von dem berühmten Hieronymus Savanarola in den Dominicanerorden aufgenommen. Zur Beförderung seiner geistlichen Studien legte er sich sehr eifrig auf das Hebräische; aber seine meiste Zeit verwandte er doch auf die Untersuchung der Gricchischen Handschriften der Mediceischen sowol als der St. Markus - Bibliothek in Florenz, unter welchen er die bisher noch ungedruckten aussuchte, um sie in einer Uebersetzung der Welt bekannt zu machen *d*). Als Leo X. die Regierung antrat, eilte Zanobio nach Rom, und wurde von diesem neuen Papste sehr liebreich aufgenommen, der ihn zu seinem beständigen Begleiter wählte, und ihm eine ansehnliche Pfründe, nebst einer Wohnung in dem Oratorium des heil. Sylvester anwies *e*). Als im Jahr 1515 ein Generalcapitel seines Or-

Nec Decimo sanctae non maduere genae.

Quae pietas, Beroalde, fuit tua, credere verum est,
Carmina nunc coeli te canere ad citharam.

c) In der Zueignungsschrift an Leo X., welche vor Zanobio's Uebersetzung von *Theodoretus de curatione Graecarum affectionum* steht, redet er den Papst so an: *Nam et magnificus Laurentius pater tuus, annis me natum quatuor de viginti, extorrem in patriam revocavit; ubi apud nobiles consanguineos suos, eosdem meos affines, in bonarum artium studiis, quae tunc Florentiae vestris praesidiis floruerunt, jucundissime diu vixi.*

d) *Mazzuch. Scritt. d'Ital. Vol. I. p.* 51.

e) Zanobio schreibt noch weiter in seiner vorerwähnten Zueignungsschrift an Leo X. *Ad quae Patris in me tui, majorumque tuorum beneficia, tu id mihi seorsum, Pater beatissime, con-*

dens zu Neapel gehalten wurde, wohnte Zanobio demselben bei, und hielt in Gegenwart des Vicekönigs und des Ordensgenerals eine lateinische Lobrede auf die Stadt Neapel, die er hernach auch mit einer Zueignungsschrift an den Cardinal von Aragonien in den Druck gab. Nach seiner Ernennung zum Bibliothekar übernahm er die mühsame Arbeit, die dort niedergelegten alten Urkunden, kaiserlichen Freibriefe, päpstlichen Bullen, und andere wichtige Papiere aufzusuchen und zu ordnen. Von diesen entwarf er ein genaues Verzeichnifs, und brachte sie hernach auf Befehl des Papstes auf die Engelsburg *f*). Sehr wahrscheinlich war Zanobio's eiserner Fleifs die Ursache seines frühen Todes. Er stand seinem Amte nicht länger vor, als bis zum 27. Julius 1519. Ihm verdanken wir die Sammlung und Erhaltung der Griechischen Sinngedichte Politians, der sie auf dem Sterbebette seiner Sorge empfahl. Unter seinen noch übrig gebliebenen Werken ist eine Lobrede auf Rom, die er dem Cardinal Julius von Medici zueignete *g*). Er übersetzte in Lateinische Verse das Griechische Gedicht von Marcus Musurus an Leo X., welches dieser seiner ersten Ausgabe der Werke des Plato vordrukken liefs *h*), und machte noch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen, deren einige diesem Papste zugeeignet

tulisti, quod ad pedes tuos gratulandi causa provolutum, in urbano S. Sylvestri oratorio, ad honestam studiorum quietem, humanissime collocasti; nostraeque aetati, jam ad senectutem vergenti, deesse nihil pateris, quod ad religiosi studiosique hominis necessarios usus commodaque pertineat.

f) Dieses Verzeichnifs findet man in *Montfaucon's Biblioth. Bibliothecarum Mss. T. I. p.* 202.

g) Sie erschien in 4to ohne Jahrzahl, ohne Namen, Ort und Drucker. Die Zueignungsschrift an den Cardinal ist datirt von S. Sylvester auf dem *Monte Cavallo*, den 26. May 1518. S. *Mazzuch.* a. a. O.

h) S. oben B. II. S. 115. Anm. y).

sind. Seine lateinischen Gedichte werden sehr gerühmt *i*). Unter diesen ist eine Sapphische Ode, worin er Leo X. ermuntert, mit der Verschönerung der Stadt Rom, und besonders des Esquilinischen Hügels, fortzufahren *k*). Diese bisher noch ungedruckt gebliebenen Verse findet man in der Bibliothek des Markusklosters zu Florenz, wo auch noch einige Zeilen von Zanobio's eigner Hand aufbewahrt werden, in welchen er dem Papste durch witzige Zusammenhaltung seines Familiennamens mit dem Titel seiner Würde eine Schmeicheley sagt *l*).

Sein Nachfolger in dem Amte eines Bibliothekars war *Hieronymus Aleander*, der aber bald wieder von diesem

i) Alberti nennt seine Schriften *dulcissima et elegantissima, et undiquaque sententiis optimis redolentia. De viris illustr. p.* 154. bei *Mazzuch. I.* 53. Giraldi schildert ihn folgendermaßen: *Fuit et Zanobius Actiolus adolescens poëta bonus, ea enim aetate pleraque argute et eleganter composuit, alia e Graeco feliciter latine vertit, digna illa quidem, ut ea cum cura legatis; verum mox mutato vitae instituto, sectatus Hieronymi Savanarolae sanctioris vitae sectam, Christo Deo omne suum studium dicavit. De poët. suor. temp. Dial. I. p.* 538.

k) Diese hier zuerst im Druck erschienenen Stücke werden vielleicht nach dem Urtheile meiner Leser den Ruf nicht rechtfertigen, in welchem Zanobio bei seinen Zeitgenossen stand. Als Schilderung des Charakters von Leo X. und seiner Freigebigkeit in der Verschönerung Roms verdienen sie aber unsre Aufmerksamkeit. Man findet sie im Anhange Nr. XX.

l) *De Leone, Decimo, Medico.*

Ut nomen Leo regium est,
Aegris vt Medico nil potius datur,
Nec culmen Decimum supra
Cuiquam per numeros ire licet novos;
Sic et summus, et optimus
Rex est, qui decimus, qui Medicus, Leo.

Posten abgerufen wurde, um dem Reichstage beizuwohnen, und den schnellen Fortschritten von Luthers Reformation Einhalt zu thun, wie schon oben erzählt worden ist. Allein ein so grofser Gelehrter und merkwürdiger Mann verdient eine ausführlichere Erwähnung. Dürften wir auf Luthers Versicherung bauen, so war Alcander von Jüdischer Abkunft; aber bekanntlich war Luther so wenig, wie seine Gegner, sehr gewiffenhaft bei der Charakterschilderung eines Widersachers, und jener Vorwurf, wenn es anders einer ist, darf allerdings auf die Rechnung eines übereilten Religionseifers geschrieben werden. Uebrigens räumt Luther, ob er ihm gleich seine Geburt vorwirft, dennoch ein, dafs er mit dem Hebräischen, wie mit seiner Muttersprache, vertraut sey, dafs er das Griechische von Kindheit an getrieben, und durch lange Uebung eine grofse Fertigkeit im Lateinischen erlangt habe *m*). Er war der Sohn von Franz Aleander, einem Arzte zu Motta im Herzogthume Concordia, und soll von dem alten Geschlecht der Grafen von Landro abstammen *n*). Er war im Jahr 1480 geboren, und ging in seinem dreizehnten Jahre nach Venedig, wo ihm erst Benedict Brugnolo, und nachher Petronellus von Rimini Unterricht ertheilte. Eine lange und gefährliche Krankheit nöthigte ihn nach seiner Heimath zurückzukeh-

m) *Luther. apud Seckendorf. L. I. p.* 125. (Auch Hutten spricht nie anders, als mit Unwillen und Bitterkeit von ihm; aber auch so mancher andere, der keiner Parteilichkeit verdächtig ist, wenigstens nie mit Achtung von seinem Charakter, wenn gleich von seiner Gelehrsamkeit; nicht einmal von seiner Klugheit. H.)

n) *Aleandro* gleichsam *a Landro*. Den Vorwurf seiner Jüdischen Abkunft lehnte er in seiner Rede auf dem Reichstage zu Worms von sich ab. S. Seckendorf *L. I. p.* 149. und *Mazzuch. Vol. I. p.* 409. Eben diese Geschichtschreiber haben ihn umständlich widerlegt.

ren. Nachdem er wieder hergestellt war, besuchte er die Akademie zu Pordenone, wo damals Paul Amaltheus mit vielem Beifall und vor einer grofsen Anzahl von Zuhörern die alten Classiker erklärte. Nach einem zweiten Besuch in Venedig, kehrte er abermals in seine Vaterstadt zurück, wo er den dortigen öffentlichen Lehrer Dominicus Florio auf einen gelehrten Kampf herausforderte, und die Unwissenheit dieses Gegners so handgreiflich darthat, dafs dieser abgedankt, und er einmüthig an dessen Stelle erwählt wurde. Späterhin lehrte er auch öffentlich in Venedig und Padua, bis endlich sein Ruf auch am Römischen Hofe erscholl, und Alexander VI. ihn einlud, um ihn als Geheimschreiber bei Cäsar Borgia anzustellen. Nun hielt er sich vom Jahr 1501 an mit dem päpstlichen Botschafter, Angelus Leoninus, dem Bischof von Tivoli, in Venedig auf. Indessen er sich zur Reise anschickte, gab ihm der Papst, weil er erfahren hatte, dafs er zu öffentlichen Geschäften eben so brauchbar, als in der Gelehrsamkeit bewandert sey, den Auftrag, als sein Gesandter nach Ungarn zu gehen. Auf diese Reise begab sich Aleander zu Anfang des Jahres 1502; allein schon unterweges erkrankte er und war genöthigt, lange liegen zu bleiben, und endlich unverrichteter Sache wieder nach Venedig zurück zu kehren. Bald nachher starb der Papst. Nun konnte Aleander sich dem Schauplatze der Staatsgeschäfte entziehen, und mit neuem Eifer den Studien obliegen *o*). Der Ruf seiner Gelehrsamkeit, den er schon vor dem vier und zwanzigsten Jahre erreicht hatte, war so grofs, dafs ihm Aldus Manutius seine Ausgabe von Homers Iliade zueignete, weil, wie er schreibt, kein anderer so grofser Ge-

o) Seckendorf behauptet, Aleander, habe als Geheimschreiber von Cäsar Borgia unter Alexander VI. zum päpstlichen Hofe gehört. Aber aus einem eigenhändigen Tagebuch von Aleanders Leben bei Mazzuchelli geht hervor, dafs er sich, so lange dieser Papst lebte, nie in Rom aufgehalten hat.

lehrter ihm bekannt sey; ein Lob, welches dadurch noch verstärkt wird, dafs Aldus wirklich fast mit allen Gelehrten jener Zeit bekannt war *p*). Zu Venedig schlofs Aleander vertraute Freundschaft mit Erasmus, und diese beiden grofsen Gelehrten wohnten eine Zeit lang zusammen in dem Hause des Buchdruckers Andreas d'Asola, des Schwiegervaters von Aldus, wo Aleander dem Erasmus in der Verfertigung einer vollständigern und genaueren Ausgabe seiner Sprichwörter beistand, die aus der Aldinischen Presse hervorging *q*). In den Streitigkeiten, welche die Reformation veranlafste, ergriffen Erasmus und Aleander eine eigene Partei, und thaten öfters harte Ausfälle gegen einander; dennoch hörte Erasmus nie auf, den Talenten und der Gelehrsamkeit seines ehemaligen Freundes die vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen *r*).

p) Aus dieser Zueignungsschrift ersehen wir, dafs Aleander sich auch mit vielem Fleifse auf das Arabische und Chaldäische gelegt hatte. „*Tu enim nondum quartum et vigesimum annum agens, et humaniorum studiorum utriusque linguae doctissimus; nec minus hebraïcam calles, nunque et Chaldaeae et Arabicae tanto incumbis studio, ut quinque te habentem corda brevi sint homines admiraturi, nam tria, ut olim grandis de se Ennius dixit, tu hac ratione vel nunc habes. Tanta praeterea linguae volubilitate verba graeca pronuntias, tantaque aptitudine et facilitate inspiras Hebraïca, ac si mediis Athenis, mediaque Israëlitarum urbe, quo stabant tempora natus et educatus esses.*

q) Die erste Pariser Ausgabe vom Jahr 1500 ist sehr mangelhaft; die Aldinische vom Jahr 1508 ist sehr sorgfältig gemacht.

r) Als Erasmus erfahren hatte, dafs jemand den Aleander in allen Stücken ihm vorziehe, gab er darauf die offene und edelmüthige Antwort: „*Etiamsi nominasses istum, qui Aleandrum Erasmo praefert in omnibus, nihil erat periculi; nam et ipse plurimum tribuere solco Aleandro, praesertim in*

Im Jahr 1508 wurde Aleander von Ludwig XII. nach Paris eingeladen, um dort eine erledigte Lehrstelle anzutreten. In diesem Amte erwarb er sich den grösten Beifall, so dafs er bald zum Rector dieser Universität ernannt wurde, ob dies gleich gegen ihre ausdrücklichen Gesetze war, von denen man diesmal zu Gunsten eines so grosen Gelehrten eine Ausnahme machte *s*). Nachdem er sich hier mehrere Jahre lang aufgehalten hatte, bewog ihn endlich die Besorgnifs vor der Pest zum Aufbruch, und nun machte er eine Reise durch mehrere Gegenden von Frankreich, wo er zu Orleans, Blois und in andern Städten öffentliche Vorlesungen über Griechische Sprache hielt. Endlich liefs er sich in Lüttich nieder, wo der Fürst Bischof dieser Stadt, Eberhard von der Mark, ihn zum Kanonikus am dasigen Domstifte, und zum Kanzler seines Sprengels ernannte. Diese Aemter hielten ihn indefs nicht ab, in der Griechischen Sprache Unterricht zu ertheilen, ein Geschäft, welches er hier zwei Jahre lang mit dem günstigsten Erfolge fortsetzte *t*). In der Mitte des Jahres 1517 wurde Aleander von seinem Bischof nach Rom geschickt, weil dieser gern Cardinal werden wollte, und ihn für den rechten Mann hielt, dies auszuwirken. Die Aufnahme, welche der gelehrte Gesandte bei Leo X. fand,

literis, nihiloque magis me laedi puto, si doctior est, quam quod ditior est, et formosior; nisi forte me tam invidum existiment, ut aegre laturus sim, si quis me sit sanctior. Aleander, si amicus est, ego certe hominis ingenium amo; mihi quoque privatim gratulor, meum esse ducens, quod habet amicus. Sin parum amicus, tamen gratulor publicis studiis; nam spes est illum aliquando divitem istum eruditionis thesaurum orbi communicaturum.“ Erasm. Ep. 1524.

s) *Jod. Badius Dedicat. Plutarch. ad Aleandr.* bei *Mazzuch. I.* 418.

t) *Mazzuch. Scritt. d'Ital. I.* 413.

war, wie er sie erwarten konnte *u*). Der Papst gestand, dafs ihm noch nie ein Mann wie Aleander vorgekommen sey, und bat den Fürst Bischof, ihn seiner Dienste zu entlassen, damit er ihn in die seinigen nehmen könnte. Der Bischof fand es nicht für rathsam, ein Gesuch abzulehnen, dessen Gewährung das Unterpfand der Erfüllung seiner eignen Wünsche war. Aleander wurde also Anfangs Geheimschreiber des Cardinals Julius von Medici, ein Posten, der damals einen hohen Grad von Vertrauen voraussetzte, und im Jahr 1519 Bibliothekar am Vatican. Indessen vergafs er seinen vorigen Wohlthäter nicht, und ob er gleich mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so hielt er doch so wol in Rom, als nachher während seiner Sendung in Deutschland, so lange an, bis es ihm endlich gelang, dem Fürsten Bischof den sehnlich gewünschten Cardinalshut zu verschaffen *v*).

Das Betragen Aleanders auf dem Reichstage im Jahr 1520 setzte ihn dem Tadel und den Vorwürfen nicht allein der eifrigen Beförderer der Kirchenverbesserung, sondern auch seines ehemaligen Freundes Erasmus aus, der ihm wegen seiner Härte gegen Luther laut und bitter das Urtheil sprach *x*). Nach Leos X. Tode stieg Aleander zu hohen Würden in der Kirche empor. Clemens VII. er-

u) *Siquidem Pontifex ille maximus, hoc judicio, hac literatura, hac rerum experientia, hac augusta dignitate, ultro te in amicitiam invitarit, accèperit, interque familiarissimos statim asciverit. Sed cur ille non ascisceret? qui parem a te sibi inventum esse fateretur neminem. Andr. Asolan. in dedic. Galeni,* bei *Mazzuch.* I. 414.

v) *Pallavicini, Conc. di Trento, L. I. C. 23.*

x) Von dem Zwiste und der Wiederaussöhnung beider Männer, gibt Mazzuchelli eine ausführliche lesenswerthe Nachricht. S. *Scritt. d'Ital. I.* 415, *not.* 51.

nannte ihn zum Erzbischof von Brindisi und Oria, und schickte ihn als apostolischer Nuntius an Franz I., den er auf diesem Posten in die Schlacht bei Pavia begleitete. Hier theilte er das unglückliche Schicksal der Gefangenschaft mit dem Französischen König; er fiel den Spaniern in die Hände, und wurde nur auf die Fürbitte mächtiger Freunde gegen ein schweres Lösegeld wieder freigelassen *y*). Nachdem er mehrere wichtige Gesandtschaftsposten bekleidet, uud an den Römischen Staatsgeschäften den thätigsten Antheil genommen hatte, wurde er im Jahr 1538 von Paul III. mit dem Cardinalshut beschenkt, und legte nun sein Amt an der Vaticanbibliothek nieder, in welchem Augustin Steuco, der nachmalige Bischof von Chissano auf der Insel Candia, sein Nachfolger wurde *z*). Aleander starb zu Rom im Jahr 1542, als er noch nicht völlig das zwei und sechszigste Jahr erreicht hatte, und Jovius behauptet, er habe sich durch zu häufigen Gebrauch von Arznei den Tod zugezogen *a*). Auch sagt er, Aleander sey in seinen letzten Augenblicken sehr ungedul-

y) Aleander war dem Könige zur Seite als er gefangen wurde, und hielt so dicht neben ihm, dafs, als des Königs Pferd stürzte, es an dem seinigen streifte. Von der Gefangennehmung und Befreiung Aleanders s. Hieronymus Negri in den *Lettere di Principi I.* 159. (Einige besondere Umstände davon s. *Casp. Ziegler vit. Clem. VII.* in *Schelhorn. amoenitt. hist. eccl. et lit. T. II. p.* 353. H.)

z) *Mazzuch. Vol. I. p.* 419. (Es ist der in der Lateinischen Form seines Namens bekanntere *Augustin Steuchus, Eugubinus.* H.)

a) *Pervasurus haud dubie ad exactam aetatem, nisi nimia tuendae valetudinis sollicitudine, intempestivis medicamentis sibi hercle insanus et infelix medicus, viscera corrupisset.* Baillet verstand diese Stelle falsch, in seinen *Jugemens des savans Nr.* 1273., Aleander sey gestorben *par la bètise de son médecin.*

dig geworden, und habe sich mit vieler Erbitterung darüber beklagt, dafs er vor dem Ablaufe seines drei und sechszigsten Jahres sterben solle. In diesem Falle dürfen wir indefs die Wahrheit der Erzählung von dem Unglauben eines Cardinals bezweifeln, obgleich ein Bischof sie mittheilt; sie widerspricht wenigstens der Griechischen Grabschrift, die Aleander kurz vor seinem Tode auf sich selbst verfertigte *b*).

Die Schriften, welche Aleander nachgelassen hat, sind der Erwartung nicht recht angemessen, zu welcher uns seine ausgebreiteten Kenntnisse, seine grofse Beredsamkeit, und sein ungewöhnlicher Fleifs berechtigen. Das Griechische Wörterbuch, welches im Jahr 1512 unter seinem Namen in Paris herausgekommen ist, wurde von sechs seiner Schüler zusammen getragen, und er selbst that dabei weiter nichts, als dafs er die letzten Probebogen berichtigte, und einige in älteren Wörterbüchern befindliche Lücken ausfüllte *c*). In demselben Jahre liefs er auch die Griechische Sprachlehre von Chrysoloras neu

b) Sie schliefst mit folgenden Zeilen:

Κάτθανον οὐκ ἀέκων, ὅτι παύσομαι ὢν ἐπιμάρτυς
Πολλῶν, ὧνπερ ἰδεῖν ἀλγιων ἢν θανατοῦ.

Ungern sterbe ich nicht; denn nun bin ich nicht langer Zeuge vieler Dinge, die zu sehen schmerzlicher ist, als der Tod. Es ist zweifelhaft, ob er damit die schnellen Fortschritte der Reformation, oder das Verderben des Römischen Hofes unter Paul III. gemeint habe. (Es könnte aber auch nur die Sprache der mifsmüthigen Selbstsucht seyn, die dem Manne natürlich war, *cui*, wie Erasmus ihn zeichnet, *nihil nec lucri nec gloriae satis erat.* II.)

c) *Lexicon graeco-latinum opera Hieronymi Aleandri, industria et impendio proborum virorum, Aegidii Gourmontii et Matthaei Bolseei, Bibliopolarum Parisiensium* 1512 *ad eidus Decembres. Fol.* Dieses Werk ist jetzt sehr selten.

auflegen, und verfertigte daraus einen Auszug *d*). Seine Abhandlung *de concilio habendo*, in vier Büchern, soll auf die Einrichtung der Tridentischen Kirchenversammlung grofsen Einfluſs gehabt haben. Erasmus hielt Aleandern für den Verfasser einer unter Julius Cäsar Scaligers Namen herausgekommenen Antwort auf seinen Ciceronianus, die im Jahr 1531 erschienen war, und es gingen etliche Jahre darüber hin, ehe er sich überzeugte, daſs Scaliger der wahre Verfasser sey *e*). Vielleicht möchte man die Ursache, warum Aleander so wenige Schriften hinterlassen hat, in den vielen und wichtigen Zerstreuungen seines thätigen Lebens suchen; allein Jovius versichert, er habe sich durch die Länge der Zeit so sehr daran gewöhnt gehabt, unvorbereitet zu reden, daſs, wenn er sich hinsetzte, um eine sorgfältige Ausarbeitung zu machen, es ihm unmöglich gewesen sey, deutlich und zierlich zu schreiben; und wenn gleich Valerian den innern Werth und Gehalt seiner Schriften rühmt, so beschuldigt er diese doch in einer sehr schönen Allegorie der Unverständlichkeit *f*). Einige wenige Briefe und Gedichte Aleanders sind in verschiedenen Sammlungen aufbewahrt worden, und eins seiner Lateinischen Gedichte *Ad Iulium et Neae-*

d) Dieser Auszug führt den Titel: *Hieronymi Aleandri Mottensis Tabulae sane utiles Graecarum Musarum adyta compendio ingredi volentibus.* Er ist mehrmals wieder aufgelegt worden. S. *Mazzuch.*

e) *Iulius Scaliger edidit in me orationem impudentissimis mendaciis ac furiosis conviciis refertam; cujus tamen ipsum non esse auctorem, multis ac certis argumentis compertum habeo. Erasm. apud Mazzuch. I.* 416. *Iulii Scaligeri libellum tam scio illius (Aleandri) esse, quam scio me vivere, etc.* Ebendaselbst.

f) *Ad Hieronymum Aleandrum, ne sit in scriptis tantus obscuritatis amator. Carm. illustr. poët. Ital. X.* 213.

ram, hält Fontanini schon allein für einen entscheidenden Beweis der Talente seines Verfassers *g*).

Das Beispiel, welches Leo X. durch seine Sammlung der kostbaren Ueberbleibsel des Alterthums gab, weckte eine fleifsige Nachfolge, und einen rühmlichen Wetteifer bei Römischen Cardinälen und Prälaten, deren Büchersammlungen eher freigebigen Königen als Privatmännern anzugehören schienen. Aleander hatte selbst einen ansehnlichen Büchervorrath, den er dem Kloster St. Maria del Orto zu Venedig vermachte. Nach der Hand wurde sie den Geistlichen des St. Georgsstiftes überlassen, und jetzt macht sie einen Theil der berühmten St. Marcus Bibliothek zu Venedig aus *h*). Erasmus erwähnt in einem seiner Briefe aus London vom Jahr 1515 die Büchersammlung des Cardinals Grimani zu Rom, und sagt, sie enthalte einen Ueberfluss von Büchern in allen Sprachen. Dieser Schatz, der über acht tausend Bände zählte, wurde im Jahr 1523 von dem Cardinal dem Stifte von St. Salvator in Venedig geschenkt. Der Cardinal Patriarch Marinus Grimani bereicherte ihn späterhin noch mit manchem kostbaren Werke, und so erhielt sich diese Sammlung bis beinahe ans Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, wo sie unglücklicherweise ein Raub der Flammen wurde. Eben so reich war der Vorrath, und eben so unglücklich das Schicksal der Büchersammlung des Cardinals Sadoleti. Nachdem diese den verruchten Händen der Barbaren entgangen war, die im Jahr 1527 Rom plünderten, wurde sie zu Schiffe gebracht, um nach Frankreich in Sadolets Bischöflichen Sprengel übergefahren zu werden. Als aber das Schiff dort ankam, fand es sich, dafs die Reisenden, welche es an Bord hatte, von der Pest angesteckt waren. Daher liefs man sie nicht ans Land kommen, und die Bü-

g) S. *Carmin. illustr. poët. Ital. I.* 114.
h) *Mazzuch. Scritt. d'Ital. Vol. I. p.* 420. *not.* 88.

cher gingen entweder verloren, oder geriethen irgend in fremde Hände; genug Sadoleti hörte nie wieder davon. Bembo's Büchersammlung war reich an kostbaren Handschriften, und enthielt besonders viele Provençalische Dichter, mit deren Sprache ihr Besitzer sehr gut bekannt war. Auch besafs er meheere Stücke von Petrarchs eigner Hand, nebst vielen seltnen und schätzbaren Werken, die er für ungeheuere Summen Geldes an sich gekauft hatte. Viele davon kamen nachher in die Herzogliche Bibliothek zu Urbino, und von da in die Vaticanische. Unter diesen waren besonders die beiden alten Handschriften von Virgil und Terenz, die man für die schönste Zierde dieser unermefslichen Sammlung hält *i*).

Ehe die Franzosen unter Karl VIII. über die Alpen gedrungen waren, hatten die Italiänischen Gelehrten schon angefangen, mit vielem Fleifse die Geschichte der Vorzeit zu studiren, und mit eben so viel Genauigkeit als Wahrheitsliebe die Begebenheiten ihres eignen Zeitalters aufzuzeichnen. Beweise hievon liefert Leonhard Aretins Geschichte seiner Zeit, Poggio Bracciolini's Geschichte von Florenz, Marcus Antonius Cocchi's, mit dem Beinamen Sabellicus, Geschichte von Venedig, und Bernhard Corio's Geschichte von Mailand. Die Wichtigkeit der Begebenheiten, welche sich seitdem in Italien zugetragen hatten, und die gespannte Aufmerksamkeit, welche sie erregten, weckte nun noch höhere Talente, und sowol die historischen, als die Staatsschriften eines Machiavelli, Nardi, Nerli und Guicciardini unterrichten uns nicht allein auf das genaueste von den Vorfällen der damaligen Zeit, sondern enthalten auch manche Urtheile und Folgerungen, die sich auf spätere Vorfälle und auf noch zukünftige Begebenheiten anwenden lassen.

i) Tiraboschi VII. I. 208.

Von den vorzüglichsten Lebensschicksalen *Machiavelli's* ist schon früher in diesem Werke die Rede gewesen *s*).

k) S. B. I. S. 333. Anm. und S. 338 Anm. B. II. S. 31 und 62. In der ersten Stelle beschuldigte ich Machiavelli der Theilnahme an der Verrätherei, wodurch Cäsar Borgia im Jahr 1502 zu Sinigaglia den Vitelli, den Herzog von Gravina, und mehrere andere ums Leben brachte. Eine sorgfaltigere Einsicht in Machiavelli's Briefe macht es mir zur Pflicht, diese Aeufserung etwas einzuschränken, und den Antheil genauer zu bestimmen, den er an diesem Verbrechen gehabt hat. Aus einem seiner Briefe an den Magistrat zu Florenz vom 1 Januar 1502, (sollte aber heifsen 1503, weil in Florenz bis 1750 das Jahr mit dem 26 März anfing) geht nämlich hervor, dafs ihm Borgia am Tage vor der Vollziehung der That seine Absicht eröffnete, und dass Machiavelli nichts that, um den Anschlag zu vereiteln, indem er weder den Borgia davon abzubringen suchte, noch die in Gefahr stehenden Personen davor warnte, so dafs er also eigentlich nach Englischen Gesetzen für einen Theilnehmer vor vollbrachter That (*accessory before the fact*) erklärt werden mufs. Es ist wahr, dafs er zu verstehen gibt, er sey nicht von Borgia's ganzem Plane unterrichtet gewesen. Allein die ganze Art, wie er sich nach vollbrachter That darüber erklärt, beweiset genugsam, dafs er kein Bedenken getragen haben würde, in derselben noch thätiger zu wirken. Er sagt wörtlich: „*Chiamommi* (*Borgia*) *dipoi circa due ore di notte, e colla migliore del mondo si rallegrò meco di questo successo; dicendo avermene parlato il dì d'avanti, ma non iscoperto il tutto, come era vero.*“ In demselben Briefe wünscht er noch weiter, dem Verlangen Borgias zufolge, der Republik zu dieser Begebenheit Glück, und verbreitet sich über die Vortheile, welche ihre Vereinigung zuwege bringen würde, u. s. w. S. *Machiavelli Opp. Vol. III. p. 73. Ed. Baretti. Lond.* 1772.

Dafs er ein Mann von grofsen Fähigkeiten war, erhellt nicht allein aus seinen Schriften, sondern auch aus den wichtigen Aemtern, die er bekleidete. Er war mehrere Jahre lang Geheimschreiber des Freistaats Florenz, und wurde oft als Gesandter an auswärtige Höfe geschickt. War es bei ihm Liebe zur Freiheit, oder Neigung zum Aufruhr, genug, er äufserte oft eine unruhig nach Neuerungen strebende Gemüthsart, durch welche er nicht allein die, seinem Verdienste gebührende Achtung verscherzte, sondern auch mehrmals in Lebensgefahr kam. Aufserdem, dafs er an der Verschwörung des Capponi und Boscoli Theil nahm, weshalb er viermal mit dem Stricke gegeifselt wurde, und nur durch die besondere Gnade des Papstes Leo X. mit dem Leben davon kam *l)*, liefs er sich sogleich nach dem Tode dieses Papstes in eine neue Verschwörung ein, deren Zweck war, das Haus Medici aus Florenz zu vertreiben. An diesem strafbaren Bunde nahmen auch Alamanni, Buondelmonte, und andere junge Leute Theil, die häufig in den Gärten der Familie Rucellai zusammen kamen. Auch erhellet aus mehreren Stellen seiner Werke, dafs er oft um Geld verlegen war, und ein Brief seines Sohnes Peter, den dieser gleich nach seines Vaters Tode, im Junius 1527 schrieb, beweiset, dafs er in äufserster Armuth gestorben ist *m)*.

Machiavelli's prosaische Schriften sind, Geschichte von Florenz in acht Büchern, nebst einigen kleineren

l) Bandini Monum. inedit. in praef. 35.

m) Non posso far di meno di piangère in dovervi dire come è morto il dì 22 di questo mese Niccolò nostro padre, di dolori di ventre cagionati da un medicamento preso il dì 20. Lasciossi confessare le sue peccata da Frate Marco, che gli ha tenuta compagnia fino a morte. Il padre nostro ci ha lasciato in somma povertà, come sapete, etc. Lett. di P. Macchiav. a Francesco Nelli, bei *Tirab. Vol. VII. P. I. p.* 517.

Aufsätzen, Abhandlungen über Livius, und sein Buch, betitelt: Der Fürst. Seine Geschichte von Florenz, erzählt die Denkwürdigkeiten dieses Staats von seiner Gründung bis zum Tode Lorenzens von Medici im Jahr 1492, ist in einem kraftvollen, gedrängten und natürlichen Styl geschrieben, und ob man sich gleich nicht bei jeder einzelnen Thatsache auf sie verlassen kann, so wird sie doch Niemand ohne Nutzen und Vergnügen lesen *n*). Ungleich berühmter wurde er aber durch seine Staatsschriften, die ihn in der öffentlichen Meinung zum ersten Range in dieser Gattung erhoben. Allein, indessen einige behaupten, er habe seine Kräfte angewandt, die Menschheit zu erleuchten, Wahrheit, Freiheit und Tugend zu fördern, nennen ihn andere den Sachwalter des Betrugs, der Unterdrückung und des Meuchelmords, und brandmarken ihn noch durch andere Beschuldigungen der schimpflichsten Art. Es ist unmöglich diese beiden Meinungen zu vereinigen, und es dürfte daher wol der Mühe werth seyn, zu untersuchen, was man von Machiavelli's Staatsschriften zu urtheilen habe, wenn man sie unparteiisch würdigen will.

Wir bemerken in dieser Hinsicht, dafs bis jetzt noch niemand kühn genug war, die von Machiavelli, besonders in seinem *Fürsten* aufgestellten Grundsätze, in ihrem ganzen Umfange zu vertheidigen. „Wenn man behaupten wollte," sagt einer seiner wärmsten Lobredner, „dafs

n) Erst in neueren Zeiten hat man entdeckt, dafs das Tagebuch der wichtigsten Vorfälle in Italien vom J. 1492 bis 1512, welches im J. 1568 von Giunti unter dem Namen des Biagio Buonaccorsi herauskam, in der That zum Theil aus Materialien besteht, welche Machiavelli zu einer Fortsetzung seiner Geschichte bestimmt hatte, die aber nach seinem Tode in die Hände seines Freundes Buonaccorsi geriethen. *Elog. Toscan. Tom. III. p. 94.*

dieses Buch nicht allein von allen rechtmäfsigen Regenten, sondern auch von gewaltthätigen Unterdrückern gelesen zu werden verdiene, und dafs Machiavelli darin eine Lobrede auf blinde Herrscherwillkür habe schreiben wollen, so läfst sich dieses Buch weder rechtfertigen, noch auch nur entschuldigen. Aber," fährt er fort, „wie kann man es sich auch nur möglich denken, dafs Machiavelli, der in einem Freistaate geboren und als Geheimschreiber angestellt war, der zu so manchen wichtigen Gesandtschaften gebraucht wurde, und in seinen Gesprächen immer die Namen Brutus und Cassius im Munde führte, eine solche Absicht gehabt haben sollte *o*)? Daher hat man ihn oft in einem günstigen Lichte darzustellen gesucht, indem man behauptete, er habe nicht die Absicht gehabt, weise und wohlgemeinte Rathschläge zu geben, sondern in den schwärzesten Farben das Betragen zu schildern, welches ein unumschränkter Beherrscher nothwendig beobachten mufs, wenn er sein Ansehen behaupten will." „Es war Machiavelli's Zweck," sagt ein anderer seiner Lobredner, „den Geist der Zerstörung zu schildern, der dem Unterdrücker eigen ist, und ihn dadurch verhafst zu machen, und das Gelingen seiner Anschläge zu verhindern *p*)." „Wir sind dem Machiavelli" sagt Lord Bacon, „und andern ähnlichen Schriftstellern Dank schuldig, wenn sie uns unumwunden und deutlich zeigen, was die Menschen gewöhnlich thun, nicht was sie thun sollten *q*)." Indessen liefse sich viel gegen die Gültigkeit solcher Entschuldigungen einwenden. Die Gesetze, auf wel-

o) *Elog. Tosc. Tom. III. p.* 89.

p) *Conatus scriptoris (Machiavelli) est, certum aliquem tyrannum patriae infestum describere, eoque pacto partim populare odium in eum commovere, partim artes ejus impedire. Gasp. Schioppii Paedia politices, in Elog. Tosc. III.* 90.

q) *Est itaque quod gratias agamus Machiavello, et hujusmodi scriptoribus, qui aperte et indissimulanter proferunt, quid ho-*

chen die Ruhe der Menschheit so wesentlich gegründet ist, sind viel zu heilig, als dafs es erlaubt seyn könnte, in zweideutigen Ausdrücken davon zu sprechen, und Machiavelli zeigt in seinen Staatsschriften so viel scheinbare Aufrichtigkeit, dafs es äufserst schwer, wo nicht unmöglich ist, die Stellen nachzuweisen, wo er nur spotten wollte. Auch haben seine Vertheidiger durch die Voraussetzung, es sey die Absicht jenes Buchs nur gewesen, den Gönner Machiavelli's, den Herzog Lorenz von Urbino, auf den Irrweg des Verderbens zu leiten, ihm einen schlechten Dienst erwiesen, indem sie dadurch seinen Verstand und sein Herz sehr verdächtig machen. Wäre diefs seine wahre Absicht gewesen, so hätte der Cardinal Pole mit Recht behauptet, die Schriften Machiavelli's seyen vom Satan selbst geschrieben *r*). Legen wir ihm aber auch eine lobenswürdige Absicht bei, so fragt sich noch immer, ob man einen gröfseren Verstofs gegen die gesunde und richtig urtheilende Vernunft begehen könne, als wenn man einen Fürsten ermuntert, seine Unterthanen zu mifshandeln, grausam gegen seine eignen Leute, und treulos gegen die ganze Welt zu seyn, weil man hofft, auf diese Weise gegen Unterdrückung, Betrug und Grausamkeit den allgemeinen Hafs zu erregen? Das hiefse doch offenbar, durch ein gewifses Uebel eine sehr ungewisse Hoffnung erkaufen wollen. Gewifs aber ist Ma-

mines facere soleant, non quid debeant. De augm. scientiar. L. VII. in Opp. Tom. III. p. 137. ed. 1753. Fol.

r) *Statim autem quidnam de eo libro (Il Principe) sibi visum fuisset, aperiens, eum ab hoste humani generis scriptum declarat, in quo omnia hostis consilia explicentur, et modi, quibus religio, pietas, et omnes virtutis indoles evertantur, ac proinde, etsi hominis nomen et stylum prae se ferat, vix tamen coepisse eum se legere, quin Satanae digito scriptum agnosceret. Card: Quirini diatribe in Poli Opp. Tom. I. p. 264.*

chiavelli von diesem Vorwurfe frey, den ihm nur der übertriebene Eifer seiner Sachwalter zugezogen hat, und wir können als ausgemacht annehmen, dafs, wie man auch von der Sittlichkeit seiner Grundsätze urtheilen möge, es ihm wenigstens damit voller Ernst war, sie anzupreisen. Manche der gefährlichsten Grundsätze, die er in jenem Buche den Fürsten predigt, findet man auch in seinen Abhandlungen wieder, wo man ihm doch keine versteckte Absicht beimessen kann; und in diesen letzteren verweiset er mehrmal auf das erstere, wo man seine Meinung weitläuftiger erläutert finde *s*). Wie ernstlich er es gemeint habe, beweiset auch das Urtheil seines vertrautesten Freundes Biagio Buonaccorsi, der jenes Buch als eine sehr ernsthafte und nützliche Geistesnahrung empfiehlt *t*). Dieſs scheint auch das allgemeine Urtheil gewesen zu seyn, welches man darüber fällte, als es zuerst herauskam. Weder Hadrian VI. noch Clemens VII. fanden daran etwas zu tadeln, und der letztere liefs es sich nicht allein gefallen, dafs ihm Machiavelli seine Geschichte von Florenz zueignete, die er auf Ersuchen dieses Papstes geschrieben hatte, sondern er ertheilte auch dem Römischen Buchdrucker Anton Blado die Freiheit der Herausgabe von Machiavelli's sämmtlichen Werken, unter welchen *il principe* ausdrücklich genannt wird.

Also zugestanden, dafs Machiavelli's Werke seine wahre und ernsthafte Meinung enthalten, fragt es sich

s) Zum Beweise vergleiche man nur *Discorsi L. III. Cap.* 42. mit *il Principe Cap.* 18.

t) So schreibt er an Pandolfo Bellucci: „*Sendomi tu non solo amico, ma protectore, ti mando l'operetta composta nuovamente de' Principati dal nostro Nicolò Machiavelli, nella quale tu troverai con somma dilucidatione e brevità descritto tutte le qualità de' Principati, tutti i modi a conservargli, tutte le*

nun, was wir davon zu urtheilen haben? Machiavelli war ein scharfsinniger Kopf, aber kein grofser Mann. Er konnte als Staatsmann einen listigen Entwurf mit der gröfsten Genauigkeit durch alle seine Haupt- und Nebengänge verfolgen, aber er vermochte es nicht, sich zu der Ueberzeugung zu erheben, dafs die wahre Staatskunst mit der Sittenlehre unzertrennlich verbunden ist, und dafs jeder betrügerische Anschlag gerade dann, wenn er gelingt, am sichersten seinem Urheber verderblich wird. Es gehört wenig Kunst dazu, einen Staatszweck auf Kosten der Treue und Redlichkeit zu erreichen, aber eine solche List gelingt auch nur einmal. Gleich den Handgriffen des Taschenspielers, wird diese armselige Kunst bald entdeckt, und hat man sie einmal durchschaut, so sinkt der Künstler zu der gemeinen Menschenklasse herab. Wer, wie Machiavelli, nur der menschlichen Handlungsweise im Kleinen nachgespürt hat, vermag nie widersprechende Thatsachen zu vereinigen, und die oft sehr verwickelten Beziehungen der Staatsangelegenheiten zu enträthseln. Nur wenn man ihren Gang bis zu einer gemeinschaftlichen Urquelle zu verfolgen, und nach einem allgemeinen Mafsstabe unter einen Gesichtspunkt zu bringen im Stande ist, kann man aus der Geschichte der Vorwelt Verhaltungsregeln für die Zukunft ableiten. Beispiele aus der alten und neuen Geschichte der Nachwelt zur Nachahmung aufzustellen, ist ohne die gehörige Einschränkung oft äufserst gefährlich. Die menschlichen Verhältnisse sind so mannigfaltig, dafs wol kaum in zwei Fällen alle Umstände sich völlig gleich seyn können; daher mufs blofse Erfahrung ohne allgemeine

offese di essi, con una esatta notizia delle storie antiche e moderne, e molti altri documenti utilissimi, in modo che se tu la leggerai con quella medesima attenzione che tu suoi le altre cose, sono certissimo ne troverai non piccola utilità, etc. Bandin. monum. ined. in praef. p. 57.

Grundsätze immer noch eine sehr unsichere Führerin seyn. Den Beispielen der Vorwelt das Auge gänzlich verschliessen, wäre allerdings unvernünftig; aber ihnen blindlings ohne Prüfung zu folgen, noch unvernünftiger. Wer von diesen Grundsätzen ausgeht, der wird Machiavelli's Schriften mit Nutzen lesen, und von seinen Mifsgriffen eben so viel lernen, als von den Wahrheiten, die er vorträgt *u)*.

Indessen Machiavelli in seiner Florentinischen Geschichte die Begebenheiten dieses Staates im Allgemeinen erzählt, verbreitet sich die von dem Senator *Philipp von Nerli* abgefafste mehr über die innern Angelegenheiten desselben. Die Familie Nerli gehörte schon seit mehreren Jahrhunderten unter die Zahl der angesehensten dasigen Patrizier *v)*, und aus ihr waren bereits nicht allein mehrere grofse Staatsmänner, sondern auch verschiedene Beschützer der Wissenschaften hervorgegangen. Aus der Ehe des Tanai von Nerli, der zweimal die höchste obrigkeitliche Würde in Florenz bekleidet hatte, mit der Nichte des berühmten Peter Capponi waren fünf Söhne entsprossen, die

u) Von Machiavelli's Italiänischen Gedichten haben wir noch einige, die sich mehr durch Kraft, als Schmuck auszeichnen. Eins dieser Stücke, betitelt: *Capitolo dell' occasione*, beweiset auch genugsam, dafs er die Schriften der Alten recht gut kannte. Man mag es mit einem Griechischen Sinngedicht von Posidippus, und einem Lateinischen von Ausonius vergleichen, wovon es eine genaue Nachahmung zu seyn scheint. S. im Anhang, Nr. XXI.

v) Wenn Dante die einfache Lebensart und Sparsamkeit der Florenzer schildern will, so führt er als Beispiele derselben zwei der edelsten Familien dieser Stadt an, die Familie Nerli und Vecchi: *Il Paradiso, Cant. XV.*

E vidi quel di Nerli, e quel del Vecchio,
Esser contenti alla pelle scoverta,
E le sue donne al fuso, ed al penecchio.

alle zu hohen Ehren gelangten. Jakob und Franz wurden mehrmals in den wichtigsten Staatsämtern angestellt, und der letztere hatte zwei Söhne, die stufenweise Erzbischöffe von Florenz und Cardinäle wurden. Bernhard und Neri von Nerli hinterliefsen ein schönes Denkmal ihrer Freigebigkeit gegen die Wissenschaften in der auf ihre Kosten veranstalteten ersten Ausgabe der Schriften Homers, die zu Florenz im Jahr 1488 herauskam; einem Werke, welches nicht allein diesen beiden Männern, sondern auch den Gelehrten, die die Aufsicht über diese Ausgabe führten, und dem Lande und Zeitalter, in welchem es erschien, wahre Ehre macht x). Dieses grofse Werk eignete Bern-

x) Der Gelehrte, welcher diese Ausgabe sorgfältig verbesserte, und die Aufsicht darüber führte, war der berühmte Grieche, Demetrius Chalcondyles. Am Schlusse des Werks steht folgende Nachschrift: Ἡ τοῦ Ὁμήρου ποίησις ἅπασα ἐντυπωθεῖσα πέρας ἔλαβεν ἥδε σὺν θεῷ ἐν Φλωρεντίᾳ, ἀναλώμασι μὲν τῶν εὐγενῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν, καὶ περὶ λόγους ἑλληνικοὺς σπουδαίων, Βερνάρδου καὶ Νήριου Ταναΐδος τοῦ Νηριλίου Φλωρεντίνοιν· πόνῳ δὲ καὶ δεξιότητι Δημητρίου Μεδιολανέως Κρητὸς, τῶν λογίων ἀνδρῶν χαρίν καὶ λόγων ἑλληνικῶν ἐφιεμένων· Ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς Χριστοῦ γεννήσεως χιλιοστῷ τετρακοσιοστῷ ὀγδοηκοστῷ ὀγδοῷ, Μηνὸς Δεκεμβρίου ἐνάτῃ· *Maittaire* spricht von dieser Ausgabe mit dem gröfsten Lobe: „*Quicquid hactenus in graeca typographia praestitum fuerat, nihil erat, nisi velitationes quaedam et praeludia sive προγυμνάσματα, si cum illo, quod interim Florentia moliebatur, opere conferantur. Quid enim tenuis manipulus ad plenam messem etc. Operoso hoc et praestantissimo Homeri inter omnes Poëtas principis volumine duobus tomis comprehenso, orbem eruditum, anno* 1488, *donavit Florentia; quae, dum aliae urbes in limine et initiis tantum, conatibus adhuc immaturis, subsisterent, primo et uno, sed ingenti gravique molimine, ad ipsum culmen voluit pervenire, vetuitque quicquam relinqui, quo superari posset. Editione illa, si chartae solidae colorem et pompam, si nitidam characterum figuram, aequata*

hard von Nerli dem älteren Bruder des Papstes Leo X., Peter von Medici, in einem lateinischen Schreiben zu, in welchem er die Beweggründe dieser Unternehmung, und die dabei angewandten Mittel auseinander setzt. Benedict von Nerli, der älteste unter den fünf Brüdern, behauptete den Rang seiner Geburt bei mancher öffentlichen Gelegenheit, besonders als er von der Republik Florenz bei der Gesandtschaft angestellt wurde, durch welche sie Leo X. zu seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl Glück wünschen liefs. Philipp von Nerli, der Geschichtschreiber, sein Sohn, war im Jahr 1485 geboren. Seine Erziehung leitete Benedict, mit dem Beinamen *Il Filologo*, ein Schüler Politians, dessen *Crinitus* mit vielem Lobe erwähnt y).

marginum intervalla, justam linearum distantiam, totum denique impressionis ordinem et dispositionem spectes, nil certe aut ante aut postea elegantius comparuit.“ Annal. typogr. Tom. I. p. 49. Von den Verdiensten dieser beiden Brüder sagt der berühmte *Heyne* (*Homeri Opp. Tom. III. p.* 4.): „*Iuvenum horum nobilissimorum nomen ac memoria ad omnem posteritatem cara et grata esse debet, qui suis sumtibus tantum inceptum ad effectum perduxerunt. Quam generosioris indolis testis haec liberalitas est habenda, quam ea, quae in vanam ostentationem opes a majoribus partas prodige et temere effundit! Salvete juvenes nobiles et generosi, χαίρετε μοι — καὶ εν Αΐδαο δόμοισι.*“ Ich muſs bemerken, daſs dieser gelehrte Mann, wenn er Bernhard *Nerlius seu Nerius* nennt, durch die Aehnlichkeit des Tauf- und Familiennamens zu einem kleinen Irrthum verleitet worden ist; denn der eine dieser Brüder hieſs wirklich *Neri* von *Nerli*. Heyne schreibt (*de editionibus Homeri, in Opp. T. III. p.* 4.) „*In praefationis fronte Nerlius, mox iterum Nerius.*“ Aber in der griechischen Stelle, die er gleich nachher aus der Vorrede des Demetrius Chalcondyles anführt, heiſsen diese beiden Brüder Βερναρδος και Νηρις τῷ Νηριλίῳ, Bernhard und Neris (beide) von Nerli.

y) Dieser Benedict berichtigte und besorgte die Ausgaben meh-

In seiner Jugend besuchte er die Gärten der Familie Rucellai, wo er eine vertraute Freundschaft mit den berühmtesten Gelehrten in Florenz, besonders mit Machiavelli, schlofs, der ihm sein *Capitolo dell' occasione* zueignete. Allein indessen seine Jugendfreunde sich der Aufnahme des Hauses Medici eifrig widersetzten, wurde Philipp einer seiner thätigsten Vertheidiger, und oft brauchte ihn diese Familie in ihren wichtigsten Angelegenheiten, bis zuletzt die Erhebung Cosmus I. zum unabhängigen Fürsten dem ganzen Streit ein Ende machte. Nach dieser Begebenheit gewann er das unumschränkte Vertrauen dieses vorsichtigen Fürsten, der ihm nach und nach die Verwaltung mehrerer Bezirke seines Herzogthums übergab, und ihn bei der Thronbesteigung Julius III. zum Haupte einer glänzenden Gesandtschaft ernannte, die diesem Papste in seinem Namen Glück wünschen sollte. Bei dieser Gelegenheit ernannte ihn Julius zum Cavalier und *Comes palatinus*. Er hatte sich im Jahr 1509 mit Catharina verheirathet, der Tochter von Jakob Salviati, die dieser mit Lucretia, Leo's X. Schwester, erzeugt hatte, und lebte bis zum Jahr 1556, in welchem er mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie starb. Seine Geschichte ist wohlgeordnet und lehrreich, und in der Schreibart des geübten Geschäftsmannes, nicht in sorgfältiger Beredsamkeit abgefafst z). Die entschiedene Parteilichkeit, welche er für das Haus Medici blicken läfst, wurde von den späteren Vertheidigern

rerer alten Classiker, unter andern die von Horaz, welche bei Giunti zu Florenz 1514 erschienen und dem Philipp von Nerli zugeeignet ist.

z) Sie wurde nebst seiner Lebensbeschreibung erst im Jahr 1728 herausgegeben, und zwar vom Cavalier *Settimani*, dem wir auch die Werke eines *Setti* und *Varchi* verdanken: *Commentarj de fatti civili occorsi dentro la Città di Firenze, dal anno MCCXV al MDXXXVII. scritti dal Senatore Filippo de' Nerli, Gentiluomo Fiorentino. In Augusta* 1728. *Fol.*

der unumschränkten Gewalt als sein Hauptvorzug gerühmt *a*); allein, so verdienstlich auch der Zweck seyn mag, so mufs man doch gestehen, dafs ein Werk von so unverkennbarer Einseitigkeit dem Leser nothwendig Mifstrauen einflöfsen mufs, und dafs man sich nie auf seine Nachrichten verlassen kann, so ferne diese nicht von andern Seiten her Bestätigung erhalten.

Nerli's Zeitgenosse und Landsmann, *Jakob Nardi*, ist von ihm in Hinsicht auf Leben und Schriften fast das gerade Gegenstück. Nerli verlebte eine lange, ununterbrochene Reihe von Jahren in Glück und Ehre; Nardi streifte als Verbannter umher. Jener benuzte seine Anhänglichkeit an das Haus Medici, und die demselben geleisteten Dienste, um sich wichtig zu machen und zu hohen Würden zu gelangen; dieser war ein erklärter unversöhnlicher Feind desselben, und Niemand läugnet, dafs seine Geschichte jenes Haus eben so ungünstig, als die von Nerli es zu schonend beurtheilt. Die Geburt Nardi's, der auch von einer Florenzischen Patrizierfamilie abstammte, wird gewöhnlich ins Jahr 1476 gesetzt, und obgleich sein Todesjahr nicht genau angegeben ist, so wurde er doch wahrscheinlich über achtzig Jahre alt *b*). In jüngeren Jahren hatte er manches ehrenvolle Amt im Staate bekleidet, und im Jahr 1527 schickte ihn seine Vaterstadt als Gesandten nach Ve-

a) *Elogio del Senatore Filippo de' Nerli. Elog. Toscan. Vol. II. p.* 319.

b) In einem Briefe an Benedict Varchi, vom 13. Julius 1555 schreibt er: *Io sono ancora sano, benchè debole, avendo a cominciare col' mio bastoncello a dì* 21 *del presente mese, a salire la faticosa erta del ottogesimo anno di questa mia male spesa vita.* S. *Tiraboschi VII. II. p.* 281. (Eine Lebensbeschreibung dieses Jakob Nardi, von Karl Nardi verfafst, findet sich in *Ang. Calogiera Raccolta d'opuscoli etc. T. XIV. p.* 199. II.)

nedig. Seine Geschichte von Florenz, die den Zeitraum vom Jahr 1494 bis 1531 umfafst, ist äufserst genau und auch zierlich genug geschrieben; allein sie mufs eben so, wie die von Nerli, mit Vorsicht gelesen und geprüft werden, wenn man die wahre Beschaffenheit wichtiger Zeitbegebenheiten kennen lernen will *c*). Nardi war ein ungemein gelehrter Mann, und sein übersetzter Livius, der mehrere Auflagen erlebt hat, wird noch immer als eine der besten Arbeiten dieser Art betrachtet, die die Italiänische Sprache aufzuweisen hat *d*). In seiner Jugend zeichnete er sich im Felde aus, und in seiner Lebensbeschreibung des berühmten Feldherrn Anton Tebalducci Malespini zeigt er viele Kenntnisse und Erfahrung im Kriegswesen *e*). Er hat verschiedenes in gebundener und ungebundener Rede geschrieben. Seines Lustspiels; die Freundschaft betitelt, welches er schon als Jüngling schrieb, haben wir bereits erwähnt, soferne es durch seinen Prolog einige Ansprüche auf den frühesten Gebrauch reimloser Verse zu machen berechtigt ist.

Indessen begreifen die Geschichtbücher eines Machiavelli, Nerli und Nardi doch immer nur die Begebenheiten eines einzelnen Staats, und sind weder so anziehend, noch so wichtig, als die weit über sie hervorragende allgemeine Geschichte des unsterblichen *Franz Guicciardini*, ein Werk, welches zwar nur die Geschichte Italiens zu liefern verspricht, aber in der That eigentlich die Begebenheiten aller Europäischen Staaten umfasset, die in dem Zeitraume vorfielen, den es beschreibt. Sein Verfasser, eine wahre Zierde seines Vaterlands, der Sohn von Peter Guicciardini,

c) *Le Historie della Città di Fiorenza di M. Jacopo Nardi, Cittadino Fiorentino. Lione* 1580. *4to.*

d) *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. II.* 280.

e) *Vita d'Antonio Giacomino Tebalducci Malespini, scritta da Jacopo Nardi. In Fiorenza* 1597. *4to.*

der zwar nur ein Bürger von Florenz war, aber doch von seinen Vorfahren den ihnen vom Kaiser Sigismund zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts verliehenen Titel eines *Comes palatinus* geerbt hatte *f)*, war im Jahr 1482 geboren, und erhielt die Taufnamen Franz Thomas, legte aber in reiferen Jahren den lezteren ab. Nachdem er sich mit den Classikern genug bekannt gemacht hatte, studirte er das bürgerliche Recht zu Pisa, Ferrara, Padua, und in seiner Vaterstadt. Er war Willens, in den geistlichen Stand zu treten; weil ihn aber sein Vater nicht dazu ermunterte, so fafste er einen andern Entschlufs, wurde Doctor der Rechte auf der von Pisa nach Florenz verpflanzten Universität, und hier im Jahr 1505 angestellt, um Justinians Institutionen in öffentlichen Vorlesungen zu erklären. Hierdurch sowol, als durch seine Entscheidungen von Rechtsfragen gelangte er zu grofsem Rufe. Im Jahr 1512 ward er von der Republik als Gesandter an den König Ferdinand von Spanien angestellt, obgleich er das nach den Landesgesetzen erforderliche Alter zu diesem Staatsamte noch nicht erreicht hatte. Er blieb zwei Jahre in der Fremde, und bei seiner Abreise aus Spanien beschenkte ihn der König mit mehreren schönen Stücken von Silbergeschirr *g)*. Als Leo X. gegen das Ende des Jahres 1515 einen Besuch in Florenz machte, wurde ihm Guicciardini mit mehreren der angesehensten Einwohner dieser Stadt nach Cortona entgegen geschickt. Sein schon erworbener Ruhm, sein angemessenes und gesetztes Betragen, und der gesunde Verstand, den er bei jeder Gelege heit an den Tag legte, gewann ihm bald die vorzügliche Gewogenheit dieses Papstes, der ihm am Tage nach seiner Ankunft in Florenz in einer Versammlung der Cardinäle zum Anwalte des heiligen Col-

f) Manni Elog. di Guicciardini. Elog. Tosc. II. 306.

g) Manni Elog. p. 309. und oben B. I. S. 465.

legiums ernannte. Diese Begebenheit legte den Grund zu seinem nachherigen Glücke. Leo war noch nicht lange wieder nach Rom zurückgekehrt, als er Guicciardini zu sich berief, und nachdem er seine Treue und Wachsamkeit durch mehrere wichtige Aufträge geprüft hatte, übergab er ihm im Jahr 1518 die Statthalterschaft von Modena und Reggio; eine Würde, die wegen der bedenklichen Lage, worin sich damals der Papst in Hinsicht auf den Besitz dieser Städte befand, als der höchste Beweis von Vertrauen, den er ihm geben konnte, betrachtet werden darf. Die Schwierigkeiten, mit welchen er auf diesem Posten zu kämpfen hatte, weckten die ihm eingepflanzten grofsen Anlagen, und gaben ihm häufigen Anlafs, durch die That zu beweisen, wie fruchtbar sein Geist, wie reif und gründlich sein Urtheil, und wie unerschütterlich fest sein Charakter war. So lange Leo X. lebte, blieb er in seinem Dienste, als erster Befehlshaber der Truppen und höchster bürgerlicher Beamter in jenen Statthalterschaften. In gleichem Ansehen stand er bei Hadrian VI. und Clemens VII. Der letztere ernannte ihn zum Präsidenten von Romagna; diese Würde überliefs er aber nachher seinem Bruder Jakob, als er selbst im Jahr 1526 Oberbefehlshaber des päpstlichen Heeres wurde. An den mancherlei Umstaltungen der Florenzischen Regierung, die der Alleinherrschaft den Weg bahnten, hatte Guicciardini grofsen Antheil; aber bald nach dieser Begebenheit zog er sich in sein Landhaus zu Montici zurück, wo er sich mit der Ausarbeitung seiner Geschichte beschäftigte. Er starb im Jahr 1540, nachdem er das Werk vollendet hatte, welches seinen Namen unsterblich machte, ob es gleich erst viele Jahre nach seinem Tode im Druck erschien.

Durch seine historischen Schriften erhebt sich Guicciardini nicht allein über alle Geschichtschreiber Italiens, sondern kann auch allen andern Meistern in dieser Kunst

die irgend ein Land und Zeitalter aufzuweisen hat, gleichgestellt werden *h*). Sein erster grofser Vorzug besteht darin, dafs er mit den Begebenheiten, die er erzählt, als Augenzeuge genau bekannt war, und häufig daran sehr thätigen Antheil nahm *i*). Auch vereinigt er in sich alle

h) Guicciardini's Geschichte wurde zuerst von seinem Neffen Agnolo Guicciardini zu Florenz im Jahr 1561 in Folio herausgegeben, und von Lorenz Torrentino gedruckt. Allein diese Ausgabe enthält nur die sechszehn ersten Bücher, und in ihr fehlen noch überdiefs einige sehr wichtige Stellen. Die vier Bücher Zugabe wurden bei Seth Viotti zu Parma im Jahr 1564 gedruckt, und die ausgelassenen Stellen sind besonders abgedruckt in dem *Thuanus restitutus, sive Sylloge etc. cum Francisci Guicciardini Paralipomenis Amstel.* 1663. Diese Geschichte ist sehr oft wieder aufgelegt worden, allein die beiden anspruchlosen Ausgaben von Storr zu Genf, (doch ohne Angabe dieses Druckorts. H.) vom Jahr 1621 und 1636 in 2 Quartbänden, sind die vollständigsten. (In den meisten übrigen fehlt hauptsächlich die freimüthige und aufrichtige Erklärung des Verfassers über den Ursprung und Fortgang des Papstthums, welche Heidegger zuerst wieder ans Licht gezogen zu haben glaubte, am Schlusse der *Hist. papatus.* Genauere Nachrichten von den Ausgaben der Guicciardinischen Geschichte s. *Baumgarten* von merkwürd. Büchern. B. IV. S. 247. H.)

i) „Wir haben das zwanzigste und lezte Buch von Guicciardini's Geschichte zu Ende gebracht: das zuverläfsigste, wie ich glaube (und ich setze hinzu, wie ich besorge,) was jemals geschrieben wurde. Ich glaube es, weil der Erzähler diefs schreckliche Drama selbst mit aufführen sah, und die wichtigsten darin handelnden Personen genau kannte; und ich besorge es, weil seine Erzählung uns ein jammervolles Gemälde der bürgerlichen Gesellschaft aus dem funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert aufstellt.“ S. *Sir W. Jones in Lord Teignmouth's Life of Guicciardini, p.* 325.

alle zu einem vollkommnen Geschichtschreiber erforderlichen Eigenschaften, furchtlose Unparteilichkeit, reife und schnelle, von Aberglauben und Ungebundenheit gleichweit entfernte Beurtheilungskraft, und Scharfsichtigkeit, die in die verborgensten Schleichwege, auf welchen der listige Staatsmann seinen Zweck verfolgt, einzudringen vermag. Er erzählt vollständig, einfach, deutlich, und streuet gelegentlich richtige, wolangebrachte und allgemein überzeugende Bemerkungen ein. Der hauptsächlichste Vorwurf, den man ihm als Schriftsteller macht, besteht darin, dafs er oft auf minder bedeutende Vorfälle zu viel Gewicht legt, und dafs er, nach dem Beispiel der alten Geschichtschreiber, manchen Helden seiner Geschichte Reden in den Mund legt, die zwar in ihrem Geiste geschrieben, aber doch nie von ihnen so ausgesprochen worden sind *k*). Indessen, wenn auch alle Schriften seiner Zeitgenossen verloren gegangen wären, so würde gleichwol sein Werk allein uns ein treues Bild seines Zeitalters darstellen, und immer müssen wir es als die Quelle betrachten, aus welcher spätere Geschichtschreiber ihre

k) Diese Vorwürfe sind aus mehreren Schriftstellern sorgfältig gesammelt von dem fleifsigen Bayle, in seinem *Dictionnaire Art. Guicciardini.* Aber verstärkt hat sie noch *Foscarini, della Letteratura Veneziana, I.* 253. (Der Vorwurf der Parteilichkeit ist der ungerechteste, welcher ihm gemacht ward, meistens nur von denen, welche sich durch seine freien Bemerkungen über die Schlechtigkeit des Römischen Kirchenregiments beleidigt fühlten. Dagegen mag ihn ein frommer Französischer Bischof vertheidigen, dessen unverdächtiges Urtheil gewifs die gröfste Aufmerksamkeit verdient: *Guicciardinus excellentissimus, ut breviter dicam, scriptor et pancissimis historicorum antiquorum, recentium nemini, gravitate sermonis, sententiarum pondere, ratiocinationum circumspectione postponendus, plerisque etiam anteponendus. Qui si umquam se acrem gestorum principum alioruinue, de quibus agit, censorem*

wichtigsten Nachrichten bisher geschöpft haben, und ferner schöpfen werden. Grämliche Kunstrichter und träge Leser werden sich vielleicht über die Ausführlichkeit seiner Erzählung, und über die Länge seiner Perioden beschweren; allein jede Periode ist reich an Gedanken, jeder Abschnitt überflüssig lehrreich durch seinen Inhalt, und wenn sein Vortrag oft das Ohr nicht kitzelt, so befriedigt er doch immer den Verstand. Der Hauptfehler seiner Geschichte ist vielleicht unzertrennlich von dem Charakter des Staatsmannes und des Soldaten, und besteht darin!, dafs er allen Unternehmungen nur ehrgeizige und eigennützige Beweggründe unterschiebt, und so manche andere Triebfeder übersieht, die oft genug in allen Zeitaltern grofsen Einflufs auf das Schicksal der Völker hatte *l*).

Nach einem noch weiter umfassenden Entwurf, als Guicciardini sich zu seinem Werke machte, bearbeitete *Paul Jovius* (*Giovio*) die Geschichte seiner Zeit, in welcher er die damaligen wichtigsten Begebenheiten aus allen

exhibeat, culpa haec est noxiorum, non historicorum, qui gravius culpandi ipsi forent, si malefacta tacerent, quibus alii prudentiores fiant, et a similibus peccatis abstineant, vel virtute, vel pudore. Sententia est enim Domini, quae non fallit: nihil est opertum, quod non revelatur. Henr. Spondan. continuat. annal. Baron. T. II. F. 426. ann. 1534. not. 18. H.)

l) Montaigne macht nicht allein eine ähnliche Bemerkung, sondern leitet auch daraus eine Folgerung ab, die auf Guicciardini's Charakter als Mensch einen Schatten wirft. Er sagt nämlich: *J'ai remarqué, que de tant d'ames et effets qu'il juge, de tant de mouvemens et conseils, il n'en rapporte jamais un seul à la vertu, religion, et conscience, comme si ces parties là estoyent du tout esteintes au monde; et de toutes les actions, pour belles par apparence qu'elles soient d'elles mesmes il en rejecte la cause à quelque occasion vitieuse ou à quelque profit. Il est impossible d'imaginer, que parmi cet infini nombre d'actions,*

Welttheilen erzählt. Er war zu Como im Jahr 1483 geboren *). Da er seinen Vater früh verlor, so wurde seine Erziehung von seinem älteren Bruder, Benedict, geleitet, der auch eine Geschichte geschrieben hat, welche Tiraboschi dem Werke des jüngeren Bruders am Werthe gleichschätzt *m*). Nachdem er zu Padua, Mailand und Pavia studirt hatte, ertheilte ihm die leztere dieser Universitäten den Grad eines Doctors der Arzneikunde, und diese Kunst übte er eine Zeit lang in Como und Mailand aus. Allein eine frühe und entschiedene Vorliebe für das Geschichtstudium bewog ihn, sich diesem Fache auch als Schriftsteller zu widmen. Als er einen Band vollendet, und erfahren hatte, mit welchem Eifer Leo X. alle Wissenschaften begünstige, ging er im Jahr 1516 nach Rom, wo ihn der Papst sehr gütig

de quoy il juge, il n'y en ait eu quelque une produite par la voye de la raison. Nulle corruption peut avoir saisi les hommes si universellement, que quelqu'un n'echappe à la contagion. Cela me fait craindre qu'il y aye un peu du vice de son goust; et peut être advenu, qu'il ayt éstimé un autre selon soy. Essais L. II. chap. 10. Tom. II. p. 176. Ed. La Haye 1727.

*) Nach einer richtigern Angabe, in der unten anzuführenden Schrift von *Scheibe*, S. 32. in der Mitte des Jahrs 1486. H.

m) Benedict scheint mit den Wissenschaften und der Litteratur gleich vertraut gewesen zu seyn. Unter seinen Schriften ist eine Geschichte seines Geburtsortes, Como, in welcher er genaue Kenntnifs der Alterthümer zeigte; (findet sich in *P. Burmanni thesaur. Ital. T. IV. P. II. Nr.* 45. H.) eine Abhandlung über die Begebenheiten und Sitten der Schweiz; eine Sammlung von hundert Briefen; verschiedene Uebersetzungen aus dem Griechischen, und Versuche in der lateinischen Dichtkunst. Einer derselben, betitelt: *De Venetis Gallicum trophaeum*, ist ohne Jahrzahl und Druckort erschienen. Paulus Jovius hat mit lobenswürdiger Dankbarkeit diesem Bruder einen Ehrenplatz unter den damals lebenden Gelehrten angewiesen. S. *Elog. CVI. Iscritt. p.* 202.

aufnahm, und, nachdem er mehreren Cardinälen eine lange Stelle aus seinem Buche vorgelesen hatte, erklärte, er habe nächst dem Livius noch keinen beredtern und zierlichern Geschichtschreiber gefunden *n*). Der Rang eines Hofcavaliers und ein ansehnlicher Jahrgehalt war die Belohnung, welche der freigebige Papst ihm ertheilte. In Rom machte nun Jovius die Bekanntschaft vieler gelehrten Männer, welche der Schutz, den dieser Papst den Freunden der Wissenschaften ertheilte, dahin gezogen hatte. Gleich ihnen legte er sich daselbst auf die lateinische Dichtkunst, und man findet mehrere Stücke von ihm in der Sammlung, betitelt *Corycinna*, und andern ähnlichen Werken. Auch haben wir oben schon bemerkt, dafs ihm Franz Arsilli sein Gedicht *de poëtis urbanis*, zueignete. Nach Leo's Tode war er einer von den wenigen Gelehrten, die die Gunst Hadrians VI. gewannen, der ihn zum Kanonikus an der Hauptkirche ernannte, jedoch, wie man behauptet, unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs er den Papst in seinen Schriften rühmen sollte *o*). Unter der Regierung Clemens VII. wurde er noch mehr hervorgezogen, zu einem

n) *Bened. Iovii Hist. Novocom.* bei Tiraboschi *VII. II.* 260.

o) S. *Tiraboschi Stor. della Lett. Ital. VII. II.* 260. Allein der Römische Herausgeber dieses Werks von Tiraboschi bemühet sich mit vieler Ausführlichkeit, diesen Vorwurf von Hadrian VI. abzuwälzen. S. 261. Anm. *a)* der Röm. Ausg. 1784. (Jovius selbst gibt davon, dafs ihm dieser grämische Papst gewogen war, den Grund an, *quod audivisset illum omnibus disciplinis liberaliter eruditum et scriptorem annalium valde elegantem, nec tamen esse poetam. Suspecta enim habebat poetarum ingenia cet.* Er setzt hinzu: *ita ut aliquando plus mihi profuerit non attigisse poeticam, quam in ceteris gravioribus studiis perpetuo multorum annorum labore desudasse. Vit. Hadrian. VI. c.* 15. *p.* 133. *ed. Burmann.* Seine Dichtergabe scheint also *Iovius* erst nachher, da es nicht mehr gefährlich war, gezeigt zu haben. II.)

seiner diensthuenden Hofleute ernannt, und nicht allein mit freier Wohnung im Vatican, sondern auch mit einem Jahrgehalte beschenkt, wovon er sich selbst und sein Hauswesen anständig unterhalten konnte. Nachher wurde er auch noch Vorsänger am Stifte in Como, und endlich Bischof von Nocera, mit welcher Würde er den Gipfel seiner Beförderung in der Kirche erreichte. Während der Plünderung Roms im Jahr 1527 hatte Jovius seine auf Pergament geschriebene und schön eingebundene Geschichte in eine Kiste versteckt, worin viel Silbergeschirr verborgen war, und die er in der Kirche *S. Maria sopra Minerva* aufbewahrt hatte. Allein dieser Schatz wurde von zwei Spanischen Offizieren entdeckt, deren einer das Silber, und der andere, Namens Herrera, das Buch zu sich nahm. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere einzelne Blätter, auf welche, wie man vermuthet, ein Theil dieser Geschichte geschrieben war, und die ebenfalls in jener Kiste lagen, zerstreut und verloren. Als Herrera bemerkte, dafs Jovius der Eigenthümer des Buchs sey, brachte er es zu ihm, und bot es ihm wieder zu Kaufe an. Der unglückliche Schriftsteller, der sein ganzes Eigenthum in der Plünderung verloren hatte, wandte sich an Clemens VII. und dieser bewilligte dem Spanier für die Zurückgabe des Buchs eine Pfründe zu Cordova. So gelangte Jovius wieder zum Besitze seiner Schriften *p*). Unter der Regierung Pauls III. wünschte er sein Bisthum zu Nocera gegen das von Como zu vertauschen; allein der Papst wollte hierein nicht willigen. Defshalb sowol, als wegen der Zurücksetzung, womit er behandelt zu werden glaubte, urtheilte er über diesen Papst mit vieler Hitze und Empfindlichkeit. Man sagt, er habe sich nach der Weissagung des Lukas Gaurikus und anderer Sterndeuter, mit der Hoffnung, Cardinal

p) Hierauf spielt Gyraldi in folgender Stelle an: (*Opp. II.* 915.)

Nec Iovius Medicus vitam qui prorogat unus
Historiis, auro et multa mercede redemptis.

zu werden, geschmeichelt; allein es ging ihm hier, wie so manchen seiner Zeitgenossen, die sich vergeblich bemüheten, das Schicksal der Menschen in den Sternen zu lesen. Sein Lieblingsaufenthalt war ein schönes Landhaus am Ufer des Sees von Como, wo er bei allem Leichtsinn, den sein Charakter und sein Betragen zuweilen verrieth, doch dem Studiren ernstlich oblag. Hier sammelte er auch eine Gallerie von Gemälden der berühmtesten, vorzüglich damals lebenden Gelehrten, worunter mehrere ihm aus allen Welttheilen zugeschickt wurden. Unter jedes derselben setzte er eine Inschrift, die manchmal Lob, manchmal Tadel der abgebildeten Person enthielt *q*). Etwa zwei Jahre vor seinem Tode verliefs er seinen stillen Landsitz, und zog nach Florenz, wo er im Jahr 1552 starb, und in der Kirche zu St. Lorenz begraben wurde *).

q) Diese Inschriften sind oft gedruckt worden, unter dem Titel: *Elogia doctorum virorum ab avorum memoria publicatis ingenii monumentis illustrium.* Auch sind sie von *Hippolytus Orio* von Ferrara ins Italiänische übersetzt, und zu Ferrara 1552 gedruckt worden. Diese Ausgabe ist betitelt: *Le Iscrittioni poste sotto le vere imagini degli uomini famosi, le quali a Como nel Museo del Giovio si veggiono.* Man hat diese Bildnisse auch in Holzschnitten, unter dem Titel: *Musei Ioviani imagines, artifice manu ad vivum expressae; nec minore industria Theobaldi Mulleri Marpurgensis Musis illustratae. Basil. ex officina Petri Pernae* 1577.

*) In demselben Jahre ward die grofse Münze auf ihn geprägt, welche *Köhler* beschreibt, Histor. Münzbelust. Th. XII. S. 1. Sie stellt sein Bildnifs dar, mit der Umschrift: *Paulus Iovius Comensis Episcopus Nucerinus A. D. N. S. M. D. LII.* Auf der Rückseite hebt ein Mann, mit einem Buche unter dem linken Arm, mit dem rechten einen andern aus dem Grabe; Umschrift: *Nunc denique vives.* Vermuthlich ist nicht *Jovius* der Verstorbene, zumal da derselbe erst im December starb; sondern das Ganze ist ein schmeichelhaftes Sinnbild seiner

Seine Geschichtbücher umfassen einen sehr wichtigen Zeitraum, und sind alle in einem sehr fliessenden Latein geschrieben. Die von ihm herrührende Geschichte seiner Zeit, die mit der Landung Karls VIII. in Italien beginnt, und bis aufs Jahr 1547 geht, ist in fünf und vierzig Bücher abgetheilt, wovon aber sechs, vom vierten bis zum eilften, die Begebenheiten vom Tode Karls VIII. an, bis zur Thronbesteigung Leo's X. enthaltend, wahrscheinlich bei der unglücklichen Plünderung Roms im Jahr 1527 verloren gegangen sind. Eine andere Lücke entsteht aus dem Mangel des achtzehnten bis zum fünf und zwanzigsten Buche, worin die Vorfälle vom Tode Leos X. bis zur Plünderung Roms hätten erzählt werden müssen, die aber Jovius, seinem eignen Geständniss zufolge, wegen der scheufslichen Auftritte, die er hätte schildern müssen, niederzuschreiben nicht Muth hatte *). Den hierdurch entstehenden Mangel ersetzte er jedoch grofsentheils durch seine Lebensbeschreibung des Herzogs Alfons von Ferrara, des grofsen Feldherrn Gonsalvo, der Päpste Leo X. und Hadrian VI., des Markgrafen von Pescara, Ferdinand Davalos, und des Cardinals Pompejus Colonna, deren Schicksale und Thaten er alle ausführlich erzählt *r*). Bei ihrer ersten Erscheinung

historischen Verdienste. Es ist eben das, was man anderswo unter seinem Bilde lieset:

Cuius ope aeternum vultusque animusque virorum
Doctorum superest, talis erat Iovius.

Oder, was vielleicht mit einer Anspielung auf jene Münze, *Honorat. Fasitelli* also gab:

Nam facit Iovius suis tabellis,
Excultis lepide suo labore,
Lethi funera non timere vivos,
Vitam vivere mortuos perennem. H.

*) Von den Ausgaben und Uebersetzungen dieser Geschichtsbücher, s. *Meusel biblioth. hist. Vol. I. T. I. p.* 137. H.

r) Seine übrigen Schriften sind: Lebensbeschreibungen von

fanden seine Schriften grofsen Beifall; aber bald nachher sanken sie in der öffentlichen Meinung, und er erlebte selbst noch den Verdrufs, die Beschuldigung hören zu müssen, dafs er bald seine Helden verleumdet, bald ihnen geschmeichelt, und sich zum Werkzeuge niedriger und eigennütziger Absichten herabgewürdigt habe. Die Urtheile der Nachwelt haben ihn von diesen Vorwürfen nicht freigesprochen. Hieronymus Mutius sagt von ihm: er sey der nachlässigste unter allen Schriftstellern; sein Fleifs sey blos geschäftig gewesen, die Gunst der Grofsen zu erringen; er habe immer den am meisten gelobt, der ihn am besten bezahlt habe *s*). Der scharfsichtige und unermüdete Bayle hat in unzähligen Fällen seine Irrthümer berichtigt, und viele andere Schriftsteller haben ihn getadelt oder widerlegt. Er selbst gesteht, dafs seine Grundsätze als Geschichtschreiber nicht die strengsten wären. Als er von einem gewissen Vorfalle mehrere abgeschmackte und widersprechende Berichte gegeben hatte, und von einem Freunde zu mehrerer Vorsicht ermuntert ward, antwortete er diesem: daran sey nicht viel gelegen; wenn erst die lebenden Personen todt wären, so würde das alles für baare Wahrheit gelten. Auch seine Briefe bezeugen häufig diesen Leichtsinn. So schreibt er an einen Freund: Du weifst wol, dafs eine Geschichte treu seyn, und man mit Berichten von Thatsachen nicht scherzen soll, aufser wenn man

zwölf Herzogen von Mailand aus dem Hause Visconti, Beschreibung der Insel Grofsbritannien, des Moskowitischen Reiches, und des Sees von Como; Lobreden auf berühmte Helden. Drei der verlornen Geschichtbücher des Jovius, nebst einigen Werken seines Bruders Benedict, sind erst neuerlich in einer Familienhandschrift des Grafen *Giambattista Giovio*, eines seiner Nachkommen, wieder gefunden worden. *Tirab. VII. II.* 269.

s) *Mutio del Gentiluomo, L. II. p.* 166. bei *Tirab. VII. II.* 265.

etwa, vermöge einer allen Geschichtschreibern von Alters her vergönnten Freiheit, die Fehler derer, die man schildert, in einem milderen Lichte darstellt, oder ihre Tugenden bald hervorhebt, bald in Schatten stellt. Ich würde wahrlich übel daran seyn, wenn meine Freunde und Gönner mir keinen Dank dafür schuldig wären, dafs ich eine Münze von ihrem Gepräge für halbmal schwerer ausgebe, als die der Geizigen und Unbedeutenden. Du weifst, wie ich vermöge dieses geheiligten Vorrechts manche mit reichem Goldstoff geschmückt, und andere nach Verdienst in groben Zwillich gekleidet habe. Wehe denen, die meinen Zorn reizen! denn wenn sie mich zum Ziel ihrer Pfeile machen, so werde ich mein grobes Geschütz vorrücken lassen, und dann wollen wir sehen, wer am schlimmsten wegkommt. Auf jeden Fall werden sie sterben, und wenigstens macht der Tod, diese *ultima linea rerum*, allem Streit ein Ende *t*). Man könnte noch mehrere Stellen seiner Briefe anführen, worin er ganz offenherzig gesteht, dafs er schreibe, je nachdem er bezahlt werde, und worin er sein Stillschweigen dadurch entschuldigt, dafs ihn niemand zum Lobredner gedungen habe *u*). Man gibt ihm die Aeufserung schuld, er habe zwei Federn, eine eiserne, und eine goldne, die er wechselsweise nach Beschaffenheit der Umstände gebrauche, und es ist wenigstens gewifs, dafs er in seinen Briefen oft der letzteren, der *penna d'oro*, Erwähnung thut *v*). Allein der Hauptfehler, den seine

t) *Lettere p.* 12. bei *Tirab. VII. II.* 265.

u) *Quia nemo nos conduxit, id est, imperavit quicquam Minervae nostrae.* Ebendas. *p.* 266.

v) In einem Briefe an den König Heinrich II. von Frankreich sagt er: *Io ho già temperata la penna d'oro col finissimo inchiostro per scrivere in carte di lunga vita etc.* Und in einem andern an *Giambattista Gastaldo*: *Già ho temperata la penna d'oro per celebrare il valor vostro. Lettere p.* 31. 35. bei *Tiraboschi* a. a. O. (Einiges zur Vertheidigung dieses vielleicht

zahlreichen Tadler nicht genug gerügt haben, ist in diesem Historiker die häufige Anpreisung sittlich tadelhafter Grundsätze, von denen seine Schriften wimmeln. Schon oben haben wir davon Beispiele angeführt, deren Zahl sich leicht vermehren liefse. Die falsche Darstellung einer Thatsache ist oft bei weitem nicht so schädlich, als eine daraus abgeleitete falsche Folgerung. Unter dem unmittelbaren Einflufs von Rachgier und Ehrgeiz, im Sturme der Leidenschaft und in der Wuth des Krieges, wurde nur zu oft manche Verrätherei und manches Bubenstück begangen, dessen Urheber noch lange genug lebte, um seine Schandthat zu bereuen; aber scheufslich und empörend ist es wahrlich, wenn der Erzähler längst vergangener Thatsachen in der ruhigen Eingezogenheit seiner Studirstube, die Verletzung sittlicher Grundsätze unter dem Vorwände, dafs sie einen vorübergehenden zeitlichen Nutzen gehabt habe, zu rechtfertigen sucht, oder wenn er vernünftiges Urtheil und reife Ueberlegung als Triebfeder von Handlungen ersinnet, die selbst durch die Allgewalt der Leidenschaft nicht gerechtfertigt werden können. Bei allen diesen Fehlern kann man indessen die Schriften des Jovius nicht gänzlich verwerfen, ohne zugleich viele wichtige Nachrichten zu entbehren, die ausführlich und angenehm erzählt sind; und wenn man sie nur mit gehöriger Vorsicht benutzt, so liefern sie auch dem künftigen Geschichtschreiber noch immer manchen brauchbaren Vorrath.

Unter die Geschichtschreiber aus diesem Zeitalter, deren Werke dem Staatsmanne, Sittenlehrer und Weltweisen, reichen Stoff darbieten, ist auch *Peter Valeriano* von Belluno zu rechnen, ein Neffe von Urban Bolzanio,

nur zu offenherzigen Geschichtschreibers findet man in *Scheibens* Fortsetz. der freimüth. Gedanken aus Hist. Krit. Liter. S. 1. H.)

dessen wir schon oben erwähnt haben x). Seine eingeschränkten Glücksumstände zwangen ihn in frühester Jugend, bei einem Edelmann in Venedig Diener zu werden, und verhinderten ihn bis in sein funfzehntes Jahr, sich dem Studiren zu widmen y). Nachher aber legte er sich mit vielem Eifer darauf, und machte unter Leitung seiner Lehrer, eines Benedict Brognolo, Georg Valla, Janus Lascaris und Marcus Anton Sabellicus, ungewöhnlich schnelle Fortschritte. Auf Anrathen des letzteren wandelte er seinen Taufnamen Johann Peter, in den wohlklingendern und classischern Vornamen *Pierius* um. Seine Erziehung wurde auf der Universität Padua vollendet, wo er ankam, als Fracastoro von dort wegging, den er nur dreimal noch gesehen zu haben bedauert. Als ihn im Jahr 1509 der Einfall des kaiserlichen Heeres in Italien aus seinem Vaterlande vertrieb, ging er seiner Sicherheit wegen nach Rom, wo er bald mit mehreren grofsen Männern bekannt wurde, besonders mit dem Cardinal Aegidius von Viterbo, und Johann Franz della Rovere, dem damaligen Erzbischof von Turin. Dieser leztere, der Castellan von der Engelsburg geworden war, gab ihm dort freie Wohnung. Ein noch gröfseres Glück war für ihn die Bekanntschaft, die er mit dem damaligen Cardinale von Medici machte. Sobald als Leo X. die Regierung angetreten hatte, ward Valerian von ihm unter sein Gefolge aufgenommen, und mit hinlänglichem Auskommen bedacht. Im Dienste des Papstes war er auch Begleiter Julians von Medici auf dessen Reise nach

x) S. oben im 2ten Bande, Cap. XI. S. 142.

y) Auf diese seine Dienstbarkeit bezieht sich folgende Stelle in seinem Gedicht *de Calamitat. suae vitae:*

A patruo demum Venetas accitus ad undas,
Vix menses nostro viximus aere decem.
Patriciis igitur servire cōgit egestas
Aerumnosa, bonis invida principiis.

Turin zur Vermälung, und erhielt nachher von Leo den Auftrag, dessen beide Lieblinge, Alexander und Hippolytus, zu erziehen z). In diesem Lebensalter zeichnete er sich als lateinischer Dichter aus; Franz Arsilli nennt ihn einen glücklichen Nachahmer von Horaz und Properz a). Dafs er auch an den gelehrten Gastmalen des Corycius Theil genommen habe, erzählt er selbst b). Nach Leo's Tode hielt er sich in Neapel auf, wurde aber von Clemens VII. wieder nach Rom berufen, weil dieser Ehre darin suchte, die gelehrten Lieblinge seines grofsen Vorgängers zu belohnen. Von diesem Papste erhielt er die angesehene Stelle eines apostolischen Protonotarius, nebst mehreren einträglichen Pfründen, und wurde von ihm zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit angestellt. Späterhin brachte er einen Theil seiner Zeit in Florenz zu; als aber im Jahr 1535 der Cardinal Hippolytus gestorben, und der Herzog Alexander von Medici ermordet war, begab er sich zuerst nach Belluno, und darauf nach Padua, wo er in stiller Eingezogenheit seinen Lieblingsstudien oblag, bis er im Jahr 1558 mit Tode abging c).

Valerian ist der Nachwelt besonders bekannt geworden durch sein zwar kleines, aber lehrreiches Werk *de Literatorum infelicitate*, in welchem manche einzelne Züge aus dem Leben berühmter Gelehrten aufbehalten sind, die man

z) *Valerian. Hexam. in Ep. dedicat. ad Catharinam Galliae Reginam. Venet.* 1550. S. auch oben B. II. S. 92.

a) Valerians Gedichte, betitelt: *Amorum libri quinque*, wurden zuerst im Jahr 1524 und nachher von Giolito zu Venedig 1549 gedruckt. Auch seine Hexameter, Oden, und Sinngedichte sind von Giolito 1550 gedruckt.

b) *Valerian Hieroglyph. L. XVII. in Ep. nuncupat. ad Aegidium Viterbiensem Card. p.* 123.

c) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VI. III.* 239.

anderwärts vergeblich sucht *). Auch seine lateinischen Gedichte sind lesenswerth, und oben schon oft als Belege der Geschichte jener Zeit angeführt worden. Die Gelehrsamkeit des Mannes leuchtet aber besonders aus seinem grofsen Werke über die Hieroglyphen hervor, welches aus acht Büchern besteht, und worin er aus dieser Bildersprache der Aegyptier, Griechen und Römer fast über jedes Fach der Künste und Wissenschaften Licht zu verbreiten sucht. Indessen glaubt man doch, er habe darin mehr Einbildungskraft, als Beurtheilungsgabe, mehr Fleifs als Scharfsinn, gezeigt *d*). Auch schrieb er ein Buch über die

*) Diese Schrift erschien zuerst fast hundert Jahr nach ihrer Abfassung zu Vened. 1620, als Beylage zu den von Aloysius Lollinus herausgegebenen *Antiquitat. Bellunensib.* desselben Verfassers. Hernach ist sie auch verschiedenen Ausgaben der *Hieroglyphicor.* desselben beigefügt worden. Zulezt hat *Joh. Burchard Mencken* sie in die kleine Sammlung von Schriften aufgenommen: *Analecta de calamitate litteratorum, Lips.* 1707. In dieser Sammlung steht *Petri Alcyonii Medices legatus s. de exilio* oben an; eine Schrift, welche der nähern Aufmerksamkeit unsers Verfassers, dem nicht leicht etwas von dieser Art Erzeugnisse gleichzeitiger Literatur entgangen ist, wol würdig gewesen wäre, indem dies Buch nicht allein voll Lobes auf Leo X. ist, sondern auch dieser in dem Gespräche, welches darin über Verbannung geführt wird, als Cardinal von Medici die Hauptperson macht. Es war zuerst in Venedig 1522 von Aldus gedruckt erschienen, und hatte Kennern der classischen Schreibart so wolgefallen, dafs einige sogar vermutheten, der Verfasser habe irgendwo ein verloren gegangenes Buch von Cicero, *de gloria*, wiederaufgefunden, und dasselbe stückweise sich zu eigen gemacht. II.

d) Das Urtheil mehrerer Schriftsteller über dieses und andere Werke Valerians findet man in *Pope Blounts Censura celebriorum authorum, p. 557. ed. Genev. 1710. 4to.*

Alterthümer seiner Vaterstadt, unter dem Titel: *Antiquitates Bellunenses.* Uebrigens kann man diesem Schriftsteller vor vielen andern grofsen Gelehrten seiner Zeit das rühmliche Zeugnifs geben, dafs er ein untadelhaftes Leben, und einen sittlich reinen Wandel geführt, und sich dadurch nicht weniger, als durch seine Schriften, ausgezeichnet habe.

Nur wenige Männer dieses Zeitalters besafsen so viel Gelehrsamkeit, als *Caelius Calcagnini*, von Ferrara. Sein Vater stammte aus einer angesehenen Familie, und war apostolischer Notarius; allein man hat Grund zu vermuthen, dafs Caelius nicht aus rechtmäfsiger Ehe entsprossen war. Er wurde im Jahr 1479 geboren. In seinen frühesten Jahren genofs er Unterricht von Petrus Pomponatius, und war Mitschüler des berühmten Lilius Gregorius Gyraldi, mit welchem, so wie mit Peter Valerian, er sein ganzes Leben hindurch die vertrauteste Freundschaft unterhielt, die dadurch noch enger wurde, dafs sie einerlei Wissenschaften trieben. In seiner Jugend wählte er Kriegsdienste, und stand bei dem Heere des Kaisers Maximilian. Nachher ging er in Dienste des Papstes Julius II., und wurde mehrmals in wichtigen Geschäften gebraucht. Bei seiner Rückkunft nach Ferrara setzte er sich in vorzügliche Gunst bei der Familie Este, und wurde zum Begleiter des Cardinals Hippolytus auf der Reise nach Ungarn gewählt. Um das Jahr 1520 wurde er öffentlicher Lehrer der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Ferrara, eine Stelle, in welcher er sich bis an seinen Tod im Jahr 1541 mit vielem Ruhme behauptete. Seine sehr zahlreichen Schriften erschienen in eben diesem Jahre in einer zu Basel gedruckten Sammlung. Sie umfassen beinahe das ganze Gebiet der Wissenschaften, Weltweisheit, Staatskunst, Sittenlehre, Naturkunde. Indessen zeichnete er sich mehr durch seine lateinischen Verse, als durch seine Prosa aus, und kann sich in jener Hinsicht mit den gröfs-

ten Meistern seiner Zeit messen. In einigen seiner Gedichte rühmt er mit vieler Wärme die Freigebigkeit Leo's X., die wahrscheinlich ihn eben so wol, als seine beiden gelehrten Freunde, bedachte *e*). Bei einer Zusammenkunft, die er mit Erasmus hatte, als dieser in Ferrara zum Besuche war, redete er diesen grofsen Gelehrten in so zierlichem und flieſsendem Latein an, dafs Erasmus nicht allein darüber erstaunte, sondern auch, wie er selbst gesteht, beinahe die Fassung verlor, und ihm nichts zu antworten wufste *f*). Einige Jahre nachher kam Calcagninis Abhandlung *de libero arbitrio*, worin er der Lehre Luthers von der Vorherbestimmung widersprach, im Auslande als Handschrift in Umlauf. Als Erasmus fand, dafs Calcagnini eben die Meinung hegte, die er selbst darüber geäussert hatte, faſste er ein Schreiben an ihn ab, worin er diese Abhandlung ausnehmend lobte, und versicherte, er würde sie in Druck gegeben haben, wenn sie nicht einige Stellen enthielte, wodurch er selbst in Verlegenheit gerathen könnte, weil darin seiner, als eines Freundes von Luthers Unternehmung gedacht werde. Er nahm daher Gelegenheit, sich gegen den Verdacht zu rechtfertigen, als ob er an dem Neuerungswesen Antheil habe. Er beklagte sich mit vielem Rechte, dafs, indessen er mit beiden Parteien in Frieden zu leben suche, er von beiden gesteiniget werde, und fuhr gegen Theologen und Mönche heftig auf, die, wie er sagt, ihn wegen des Eifers hafsten, womit er die Gelehrsamkeit befördere, die ihnen mehr zuwider sey, als Luther selbst; diese Leute hätten ihn also behandelt, dafs er, wenn er kein Herz wie Demant hätte, von ihnen allein würde angetrieben worden seyn, mit Luther gemeine Sache zu machen *g*). In seiner Antwort an Erasmus greift Calcagnini Luthern und seine Lehre heftig an. Hierauf äussert er

e) S. im Anhange, Nr. XXII.

f) *Erasm. Epp. L. XXVIII. Ep.* 25.

g) *Erasmi Epp. L. XX. Ep.* 53.

sich über Erasmus, und benachrichtigt ihn, er werde von denen, die ihn am schonendsten beurtheilten, doch beschuldigt, ein Zweizüngler zu seyn, der, ob er gleich allein das Feuer zu löschen vermöchte, doch sorglos da stehe, und Gottes Altäre in Rauch aufgehen sehe. Indessen versichert er, dafs diefs nicht seine Meinung sey, und erklärt, dafs er sich von seiner Frömmigkeit und Redlichkeit überzeugt halte. Zum Beweise hievon bittet er ihn, nicht allein jene Stelle, die ihn ängstlich gemacht hatte, abzuändern, sondern auch jeden Ausdruck zu mildern oder zu tilgen, von dem er Nachtheil für sich besorgen könnte *h*). Indessen wufste hier Calcagnini einen sehr starken Vorwurf in das Gewand der Höflichkeit einzukleiden, und man darf sich auch in der That nicht wundern, wenn die strengen Anhänger der Römischen Kirche es sehr übel nahmen, dafs einer ihrer geschicktesten Vorfechter am Tage der Schlacht nicht gegen den Feind ziehen wollte, und, wie Calcagnini schreibt, ruhig dem Keiler zusah, der den Weinberg des Herrn umwühlte.

Schon mehrmals ist in diesem Werke der Leser auf die Schriften von *Lilius Gregor Gyraldi*, und besonders auf dessen Geschichte der Dichter seiner Zeit verwiesen. In der That gibt es wenige Fächer der Gelehrsamkeit, die er nicht untersucht hätte, und was er unternahm, darin machte er grofse Fortschritte. Er stammte aus einem guten Hause zu Ferrara, und war im Jahr 1489 geboren. Bei sehr geringem Vermögen hatte er doch das Glück, den Unterricht eines Luca Riva, und Baptista Guarini zu geniefsen. In seiner Jugend besuchte er Neapel, und wurde dort mit mehreren der gelehrtesten Männer jener Zeit bekannt. Hierauf ging er nach Mirandula, Carpi, und Mailand. In dieser Stadt lernte er das Griechische von Demetrius Chalkondyles *i*). Von da ging er nach Modena, wo er, auf

h) *Calcagn. Ep. ad Erasm. in Erasm. Epp. L. XX. Ep.* 54.
i) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. V*II. II. 216. 217.

Ersuchen der Gräfin Bianca Rangone, die Erziehung eines ihrer Söhne, Herkules Rangone, übernahm. Als die Gräfin nach Rom zog, wohin sie Leo X. einlud, der dort ihr und ihren Söhnen eine gute Versorgung ausgemacht hatte *k*), folgte Gyraldus seiner Gebieterin, und bewohnte im Vatican Zimmer, die ihm der Papst anweisen liefs. Hier setzte er die Erziehung seines Zöglings fort, den der Papst nachher zum Cardinal erhob, gab auch andern jungen Leuten von Stande, die dazu Lust hatten, Unterricht *l*). Die vorzügliche Gunst, in welcher er bei Leo X., Hadrian VI. und Clemens VII. stand, hätte ihn zu der Erwartung hoher Würden verleiten können; allein er brachte es nie weiter als zum apostolischen Notarius. Man behauptet, Gyraldi habe sich während seines Aufenthalts am päpstlichen Hofe den Freuden der Tafel zu sehr überlassen, und sich dadurch das Podagra zugezogen *m*). Allein aufser den Schmer-

k) S. oben, B. II. C. 14. S. 320.

l) In einer Handschrift von Vidas Gedichten, auf welche sich Tiraboschi beruft, steht folgende Stelle:

I puer, atque fores Lili pulsare docentis
Ne dubita, et vatis sacratum insistere limen.
Excipiet facilis, teque admiretur ab annis,
Spesque avidas ultro dictis accendat amicis.

Diese Zeilen strich Vida aus, als er das Gedicht drucken liefs, und Gyraldi, der diefs sehr übel nahm, spielt darauf in folgender Stelle an:

Poscere non ausim Vidam, promittere quamvis
Sit montes auri solitus; nam carmine nomen
Ipse suo expunxit, nostroque a limine vates
Summovit teneros; hunc quis succurrere credas?

Hieraus mufs man auch wol den bittern Spott erklären, mit welchem Gyraldi von Vidas Gedichten urtheilt in seiner Abhandlung *de poëtis suorum temporum.*

m) *Admonui etiam, ut mores pestilentissimae urbis caveret, et coeli insalubritatem declinaret, unde jam podagram et nephritim con-*

zen dieser Krankheit hatte er auch noch andere Leiden zu ertragen. Bei der Plünderung Roms kam auch er um alles, sogar um seine Bücher. In demselben Jahre raubte ihm ein frühzeitiger Tod seinen vorzüglichsten Gönner, den Cardinal Hercules Rangone, und dieser neue Unfall bewog ihn, sich nach Mirandula zu begeben, dessen Besitzer, Johann Franz Pikus, ihn äusserst liebreich aufnahm. Durch den verrätherischen Meuchelmord, welcher diesen gelehrten Mann im Jahr 1533 der Welt raubte, verlor Gyraldi auch die Unterstützung dieses gütigen Gönners, und beinahe wäre er selbst mit ums Leben gekommen. Indessen gelang es ihm noch, nach Ferrara zu entwischen, wo ihm endlich die Freundschaft Johann Manardi's, und Caelius Calcagnini's, so wie die Gewogenheit der Herzogin Renata, der Tochter Ludwigs XII., einen sichern Zufluchtsort gewährte. Mit den bessern Tagen, die er nun erlebte, kehrte aber auch seine Krankheit zurück, und nahm so zu, dafs er zulezt beständig das Bette hüten mufste, in welchem er jedoch nicht aufhörte zu arbeiten, und mehrere gelehrte Werke ausfertigte, die seinen Namen auf die Nachwelt fortgepflanzt haben. Er starb im Jahr 1552, nachdem er sich während seines Aufenthalts in Ferrara eine ansehnliche Summe Geldes erworben hatte, die er in seinem Vermächtnifs dem Herzog übergab, um sie unter die Armen zu theilen. Dieser Gebrauch seines Vermögens würde ihm mehr Ehre gemacht haben, hätte er nicht sechs erwachsene und blutarme Nichten nachgelassen. Seine Bücher vermachte er seinen beiden Verwandten, Johann Baptista Gyraldus *n*) und Prosper Pasetius. Wegen der

---

traxit. Atque id feci libentius, quod Lilium ab ineunte aetate semper impense amaverim, et in eum omnia contulerim officia. Sed nescio quomodo, postquam atrium illud Circes adiit, alios induit mores, et a se prorsus descivit. Cael. Calcagn. Ioann. Franc. Pico, Ep. bei Tiraboschi, *VII. II.* 218.

n) Er ist der, unter dem Namen Johann Baptista Gyraldus Cyn-

häufigen Lobeserhebungen, womit Gyraldus von der Herzogin von Ferrara sprach, die allgemein für eine Gönnerin der Reformation gehalten wurde, kam auch er in denselben Verdacht. Von seinen zahlreichen Schriften aus dem Fache der Geschichte, Kritik, Sittenlehre und andern hat man eine Sammlung, die zu Leyden 1696 in zwei Folianten erschienen ist. Sie enthält auch seine lateinischen Gedichte, durch welche er sich den Ruf eines der fehlerfreiesten und gelehrtesten Dichter seiner Zeit erworben hat.

thius, sehr bekannte Verfasser der *Hecatomythi*, oder hundert Novellen im Boccazischen Geschmack, von welchen man mehrere Auflagen hat. Eine Sammlung seiner Gedichte wurde zu Ferrara 1537 gedruckt, an deren Schlusse man eine von Caelius Calcagnini an Gyraldus Cynthius gerichtete Abhandlung *de imitatione*, findet. Diese Ausgabe ist sehr selten. Das Exemplar, welches ich besitze, hatte der Verfasser selbst an seinen Freund Anton Begat geschenkt, und eigenhändig folgende Worte hinein geschrieben: *M. Ant. Begat. V. C. I. V. Peritiss. qui post multos magistratus egregie ac feliciter gestos quadrienn. tanta cum integritate Ferrariae praetorem egit, ut plus ipse dignitati decoris ac ornamenti addiderit, quam ipsi dignitas, Cynthius Ioan. Bapt. Gyraldus grati animi ac benevolentis ergo D. D.* (Auch war er, nach dem lezten Willen seines Bruders, Herausgeber einer vollständigen Sammlung der Schriften desselben, welche zu Basel 1580 in Fol. herauskamen. *Freytag. apparat. literar. T. III. p.* 343. H.)

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Die schönen Künste leben wieder auf. Leo X. ermuntert das Aufsuchen von Alterthümern. Seine Jamben auf die Bildsäule der Lucretia. Sammlung des Angelo Colocci. Aufbau und Verbesserung des Vaticanpalastes. Weitaussehende Plane Julius II. Werke der Baukunst von Bramante. Michael Agnolo Buonarotti. Sein Wetteifer mit Leonhard da Vinci. Erste Entwürfe von Frescomalereien. Anfang des Baues der neuen Peterskirche zu Rom. Michael Agnolo unternimmt die Errichtung des Grabmals von Julius II. und stellt dessen Bildsäule zu Bologna auf. Raphael von Urbino. Mich. Agnolo's Arbeiten in der Sixtinischen Capelle. Raphaels Gemälde im Vatican. Ob er seinen Styl nach Michael Agnolo verbessert habe. Das Gemälde Heliodors. Leo X. schliefst mit Mich. Agnolo einen Vertrag über den Wiederaufbau der St. Lorenzkirche zu Florenz. Raphaels Frescomalerei auf dem Vatican, und Kunstwerke für Augustin Chigi. Kunstschule in Rom. Raphaels Gallerien auf dem Vatican. Polydor Caravaggio. Raphaels Skizzen. Die Halle Constantins. Raphael und Michael Agnolo ringen um den Preis der Kunst. Raphael beginnt die Ueberreste des alten Roms zu zeichnen; sein Bericht hievon an den Papst. Sein Tod. Andere Künstler, die Leo X. anstellt. Lucas della Robbia. Andreas Contucci. Franz Bigio. Andreas del Sarto. Jacob Puntormo. Leonhard da Vinci. Ursprung der Kupferstecherkunst. *Stampe di Niello.* Baccio Baldini. Andreas Mantegna. Marc. Anton Raimondi, und seine Schüler. Erfindung der Aezkunst.

Sobald in neuern Zeiten der Eifer für Malerei, Bildhauerei und Baukunst wieder erwachte, waren auch die

Römischen Päpste geschäftig, diese Künste zu pflegen und zu ermuntern. Viele Jahrhunderte hindurch war der Geist der herrschenden Religion ihrem Wiederaufblühen sehr hinderlich gewesen, und hatte in Verbindung mit roher und wilder Unwissenheit beinahe die lezten Ueberreste der Künste zerstört, die die Alten zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatten *a*). Die Wuth der Bilderstürmer legte sich, als erst keine Wiederherstellung des Heidenthums mehr zu besorgen war, und man liefs nun einige magere verstümmelte Ueberreste der alten Kunst stehen, die man durch neue, aus der Geschichte des Christenthums entlehnte Namen geheiligt zu haben wähnte, und die nun mehr dem blinden Aberglauben, als der Entwickelung des Kunstsinnes, zur Nahrung dienten. Die Vorstellungen und das Beispiel Petrarchs scheinen zuerst die Aufmerksamkeit der Römer auf die Meisterwerke der Kunst, von denen sie längst umgeben waren, rege gemacht zu haben. Schämt ihr euch nicht, sagt er, einen schändlichen Handel mit den Ueberbleibseln zu treiben, die den Händen eurer barbarischen Vorfahren noch entgangen sind? und zu sehen, dafs sogar die trägen Bewohner von Neapel ihre Stadt mit euren Säulen, mit den Standbildern und Grabmalen zieren, die die Asche eurer Vorfahren decken *b*)?

a) *Ma quello, che sopra tutte le cose dette, fu di perdità e danno infinitamente a le predette professioni, fu il fervente zelo della nuova religione Cristiana. La quale non guastò solamente, o gettò per terra tutte le statue maravigliose, e le sculture, pitture, musaici, ed ornamenti de' fallaci Dii de' Gentili; ma le memorie ancora, e gli onori d' infinite persone egregie, alle quali per gli eccellenti meriti loro dalla virtuosissima antichità erano state poste in publico le statue, e l' altre memorie.* Vasari Vite de' Pittori, in Prpoem. 73.

b) *Non vi siete arrossiti di fare un vile guadagno di ciò, che ha sfugito le mani de' barbari vostri maggiori; e delle vestre colonne, de' limitari de' vostri templi, delle statue, de' sepolchri*

Von diesem Zeitpunkt an findet man wieder einige Spuren des lebhafteren Sinnes für Kunstwerke, der im Laufe des folgenden Jahrhunderts so zur Leidenschaft wurde, dafs man nur im Ankaufe jener Meisterstücke Befriedigung fand. Von den Bemühungen eines Niccolo Niccoli, Poggio Bracciolini, und Lorenz von Medici, des Bruders des ehrwürdigen Cosmus, haben andere Schriftsteller einige Nachricht gegeben. Der grofse Lorenz betrieb diefs Geschäft mit anhaltendem Eifer und grofsem Erfolge, und die Sammlung von Antiken, die er in den Gärten des h. Markus zu Florenz anlegte, wurde die Schule des Michael Agnolo *c*).

Diesen Geschmack an Ueberbleibseln des Alterthums, Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Gefäfsen oder andern Kunstwerken hatte Leo X. schon von frühester Jugend an im väterlichen Hause genährt, vornämlich unter der Leitung des vortreflichen Politian selbst aus seiner Erholung mancherlei Belehrung schöpfen gelernt, und war, indem er sein Kunstgefühl entwickelte, zugleich Kenner des Alterthums geworden. Schon ehe er den päpstlichen Thron bestieg, war die Entdeckung der Alterthümer in Rom von ihm mit grofsem Eifer ermuntert worden *d*). Unter andern Entdeckungen, die man damals machte, war auch ein Stück von Bildhauerarbeit, welches auf einer Insel der

sotto cui riposavano le venerande ceneri de' vostri antenati, per tacer d'altre cose, or s'abbellisce e s'adorna l'oziosa Napoli. Petrarca, Hortat. ad Nicol. Laurent. bei *Tirab. Storia della Lett. Ital. Vol. V. p.* 312.

c) S. *Shepherds Life of Poggio Bracciolini, p.* 291. und *Roscoe's Life of Lorenzo. Vol. II. p.* 193. 201.

d) In der Mediceischen Bibliothek *Plut. XXXIII. Cod.* 37. ist ein lateinisches Gedicht von Andreas Fulvius vorhanden, unter dem Titel *Antiquaria*, worin er Roms Alterthümer weitläufig beschreibt, und von Leo X. mit grofsem Lobe spricht. S. *Fabron. vita Leon. X. p.* 305. *not. III.*

Tiber ausgegraben, und für das Schiff des Aeskulaps gehalten wurde. Auf diesen Umstand spielen die Dichter der damaligen Zeit an, und halten ihn für eine Vorbedeutung von Leo's Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, und von der ruhigen und glänzenden Regierung dieses Oberhaupts der Kirche *e*). Im Jahr 1508 unter Julius II. wurde die Gruppe Laokoons, eins der kostbarsten Ueberbleibsel alter Kunst, aus den verfallenen Bädern des Titus aufgegraben, und der glückliche Entdecker derselben erhielt vom Papst einen Jahrgehalt aus den Einkünften der Laterankirche. Als Leo den päpstlichen Thron bestieg, liefs er diefs herrliche Meisterwerk in den Vatican bringen, und gab dem Finder desselben, statt des bisherigen Jahrgehalts die einträgliche Stelle eines apostolischen Notarius *f*). Diese Freigebigkeit ermunterte viele zu ähnlichen Versuchen. Wer eine echte Antike aufgefunden hatte, war sicher, einen Jahrgehalt zu bekommen, und die Entdeckung einer schönen Bildsäule war fast der unfehlbare Weg zu einem Bisthum. In diesem Falle schonte Leo X. keine Kosten. Was ihm der Aufmerksamkeit wür-

e) S. das hierauf Bezug habende Gedicht Valerians im Anhange, Nr. XXIII.

f) *Ho trovato in una relazione manuscritta, degna di fede, che Papa Giulio II. diede a Felice de' Fredis, ed a suoi figliuoli introitus et portionem gabellae Portae S. Iohannis Lateranensis in premio d'avere scoperto il Laocoonte, e che Leon X. restituendo queste rendite a la chiesa di San Giov. Laterano assegnò loro in vece Officium scriptoriae apostolicae, con un breve in data 9. Novembre 1517.* Winkelmann *Storie delle arti. Nota dell' editore II.* 193. Die Verdienste des Finders sind in seiner Grabschrift folgendermafsen beschrieben: *Felici de Fredis, qui ob proprias virtutes, et repertum Laocoontis divinum quod in Vaticano cernes ferè respirans simulacrum, immortalitatem meruit, Anno Domini MDXXIX.* S. Richardson *sur la peinture, Tom. III. p.* 711. in den Zusätzen.

dig schien, kaufte er für jeden Preis aus den Mitteln der Kirche. Viele kostbare Kameen und Gemmen, die von seinen Vorfahren gesammelt, und während der Verbannung seiner Familie aus ihren Händen gekommen waren, wu'ste er sich wieder zu verschaffen, und diese herrliche Sammlung vermehrte er noch beträchtlich durch seine eigne Betriebsamkeit. Er zierte den Vorsprung des Pantheons, welches jetzt den Namen der Kirche *della Rotonda* oder *S. Maria ad martyres* führt *g*), mit einer schönen antiken Vase von Porphyr, die seitdem von Clemens XII. in die Laterankirche versetzt worden ist. Die Gelehrten des Zeitalters wetteiferten im Lobe dieser Entdeckungen. Wir haben schon vorhin (C. IV.) Sadoletis Gedicht auf Laokoon und Curtius in Erinnerung gebracht. Auch Castiglione besang die Bildsäule der Kleopatra, oder wie andere jetzt sie nennen, der Ariadne, in einem schönen Liede, worin er den Geschmack und die Freigebigkeit Leo's X. ungemein lobt *h*). Selbst dieser Papst schrieb, als er noch Cardinal war, dergleichen Gedichte. Seine Jamben auf die unter dem Schutte von Transtevere hervorgezogene Bildsäule der Lucretia, das einzige Gedicht, welches wir noch von ihm haben, beweisen genugsam, dafs er bei mehrerer Uebung allerdings etwas in diesem Fache hätte leisten können *i*). Begünstigt von Leo X. lebte das Studium der Alterthümer nun von neuem in Rom auf, wo mehrere Car-

g) Davon zeugt folgende Inschrift: *Leo X. Pont. Max. Providentiss. Princeps, Vas elegantissimum ex Lapide Numidico ne pollutum negligentiae sordibus obsolesceret, in hunc modum reponi exornarique jussit. Bartholomaeus Valla, Raimundus Capoferrus, Aediles fac. cur.*

h) S. Anhang, Nr. XXIV.

i) S. im Anhang, Nr. XXV. (Woher der Verf. diese Verse habe, sagt er nicht. Vielleicht war der oben Cap. 21. genannte Alcyonius der erste, welcher sie bekannt machte. *De exil. p.* 246.

dinäle und Prälaten Sammlungen anlegten, die noch jetzt in grofsem Rufe stehen. Eine der merkwürdigsten darunter ist die von Angelo Colocci, in den Gärten des Sallust. Sie enthält eine Menge schätzbarer Bildsäulen, Brustbilder, Grabmäler, geschnittener Steine, Münzen und Denkmünzen *k*). Die Wände des Landhauses sind mit classischen Ueberresten alter Bildhauerkunst in Marmor verziert, und man hat sich oft auf diese Urbilder und auf die *Fastos Consulares* von Colocci berufen, um durch sie wichtige Fragen über die Ortsbeschreibung und die Römische Geschichte aufzuklären.

Der Vaticanpalast, zu welchem der Papst Symmachus im Anfang des sechsten Jahrhunderts den ersten Grund gelegt hatte *l*), war von Nikolaus III. der ihn erweiterte, in eine anständige Wohnung für das Oberhaupt der Kirche verwandelt worden; allein Nikolaus V. erst fafste in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts den grofsen Entschluss,

k) *Andreas Fulvius memorat, inter alia monumenta ab Angelo Colotio collecta, fuisse signum Socratis Alcibiadem complectentis, Iovis Ammonis, Prothei, Aesculapii; praeterea signa mensium cum diis tutelaribus, etc. Hortuli Colotiani, ad aquam Virginem siti, maxima vetustorum monumentorum copia instructissimi, quae primis illis temporibus, quibus antiquitatis studium caput extollere coepit, unus Angelus Colotius, sanctissimus doctissimusque vir, eo in loco summa cum diligentia hinc inde collegit, magnam mihi inscriptionum multitudinem suppeditarunt.* Ubaldini vita Colotii, p. 26. u. Panvinii Fast. L. II. ibid. p. 31. (Von des Cardinals Bembo Kunstschätzen, s. Fiorillo Aufsätze über Kunst und Kunstgesch. Nr. IV. II.)

l) *Symmachus hic primus vicina Palatia Petro,*
Condidit; hinc alii longo post tempore patres
Aedificaverunt, coluereque proxima sedes.
Andr. Fulvius, de Antiqu. urbis, L. I. ed. Rom. 1513.

die Stadt Rom zu verschönern, und sie zum Mittelpunkt, wie der Kirche, so auch der Künste und Wissenschaften, zu machen. Es lag mit in diesem Plane, den Vatican so zu erweitern, und so geschmackvoll auszuschmücken, dafs er der prachtvolleste Palast in der Christenheit würde. Er sollte nicht blos eine anständige Wohnung für den Papst, sondern auch für das ganze Collegium der von ihm unzertrennlichen Räthe, der Cardinäle, und hinlängliche Gebäude für die Geschäfte sowol, als für die Personen und Familien aller geistlichen und weltlichen Regierungscollegien enthalten, so dafs Pracht und Bequemlichkeit sich hier vereinigten. Auch sollten da prächtige Zimmer zur Aufnahme von Königen und grofsen Herren seyn, die etwa in Staatsangelegenheiten oder aus Andacht nach Rom kämen, und für die Krönung des Papstes sollte ebenfalls in diesem Gebäude eine ungeheuere Bühne errichtet werden. Dieses riesenmäfsige Gebäude war indefs nur ein Theil des Planes, den er entworfen hatte, und der dahin ging, ein Gebäude aufzuführen, welches den ganzen Vaticanischen Hügel einnehmen, und durch seine Ringmauern von dem übrigen Rom abgesondert seyn sollte. Mit diesem sollte es durch weitläufige Hallen in Verbindung gesetzt werden, die man zu allerlei Kaufläden brauchen könnte, und die so angelegt werden müfsten, dafs sie vor den Winden, die den Bewohnern Roms so nachtheilig sind, wie vor jeder Ansteckung, gesichert wären. Die sämmtlichen Gebäude sollten mit Gärten, bedeckten Gängen, Springbrunnen und Wasserleitungen umgeben, und dazwischen Capellen, Büchersammlungen, und ein grofses Prachtgebäude für die Versammlungen des Conclave errichtet werden. Welch ein Ruhm wäre das für die Römische Kirche gewesen, ruft hiebei der fromme Vasari aus, wenn so ihr Oberhaupt, gleichsam in einem berühmten und geheiligten Kloster, umgeben von allen Dienern der Religion, in einem irdischen Paradiese ein himmlisches und heiliges Leben geführt hätte, und so allen Christen ein sichtbares Vorbild, und allen Ungläubi-

gen eine warnende Erinnerung geworden wäre, sich der wahren Verehrung Gottes und unsers gesegneten Erlösers zu weihen *m*)! Ob dieſs die Folge gewesen seyn würde, läſst sich bezweifeln; aber gewiſs ist es, daſs durch solche Verwendung der damals aus der ganzen Christenheit nach Rom strömenden Schätze die Kunst genährt und gepflegt worden, und daſs es auf jeden Fall besser gewesen wäre, sie auf so unschädliche Gegenstände zu verwenden, als, wie es nur zu oft geschehen ist, sie zu Schwelgereien, Ausschweifungen und Kriegen zu vergeuden. Der Künstler, dem Nikolaus V. die Ausführung jenes unermeſslichen Entwurfs übertrug, hieſs Nikolaus Rosselini. Seine Zeichnungen waren vollendet, geprüft, und gebilligt, die Arbeiten bereits angefangen, und die Gebäude dem Belvedere gegenüber, nebst einem Theil der weiten Ringmauer standen schon, als der Tod den Unternehmungen des freigebigen Papstes ein *Ziel* setzte. Indessen hatte er wenigstens noch den Zweck erreicht, mit Hülfe eben dieses groſsen Künstlers sowol in Rom, als in verschiedenen Gegenden Italiens, manches Prachtgebäude aufzuführen. Zur Verzierung einiger Zimmer im Vatican hatte Nikolaus V. den Maler Peter della Francesca und andere Künstler gebraucht *n*); allein ihre Arbeiten wurden unter Leo X. wieder ausgewischt, um gröſsern Werken Platz zu machen.

Den Vatican erweiterten in der Folge noch Pius II., Paul II., Sixtus IV., der die Sixtinische Kapelle, die Bibliothek und das Conclave erbauete, und Innocenz VIII.,

m) *Vasari Vite de' Pittori, I.* 181.

n) *Haec loca tuta parum primus munita reliquit*
Nicoleos quintus, qui moenibus ambiit altis
Struxit et ornavit pictis laquearibus aulas
Binaque ubi fieret res sacra sacella peregit.
Multa quoque inccepit, multa imperfecta reliquit.
Andr. Fulv. de Antiquitt. urbis. L. I.

der mehrere weitläufige Gänge und Zimmer anlegte, die er mit Gemälden und musivischer Arbeit ausschmückte. Alexander VI. erbauete einen stattlichen Thurm, in welchem er die schönsten Werke der damaligen Maler aufhängen liefs *o*); allein das Verdienst, den gröfsten Theil des von Nicolaus V. gemachten Entwurfs auszuführen, blieb Julius dem II. aufbehalten *p*). Sollen wir mit Bembo, diesen günstigen Erfolg dem Glücke dieses Papstes zuschreiben, welches ihm drei solche Künstler, wie Bramante, Raphael und Michael Agnolo zuführte? oder wird nicht die Vermuthung hier mehr Grund haben, dafs Julius II. diesen Männern einen Theil der Lebhaftigkeit und Thatkraft seines eignen Charakters einzuflöfsen wufste, und dafs sie ihm einigermafsen ihren Ruf und die Ausbildung ihres Talents in so ferne zu verdanken haben, als sie durch seine grofsen Entwürfe in einen, ihrem Genie angemessenen Wirkungskreis versetzt wurden?

Der Cardinal Oliver Caraffa war der erste, der, als *Bramante* von Mailand nach Rom kam, sich dessen annahm, indem er ihm übertrug, das Chor des Klosters der *Frati della Pace* nach seiner eignen Zeichnung aufzubauen. Diese Probe seiner Geschicklichkeit empfahl ihn dem Papst Alexander VI. der ihm den Auftrag gab, das päpstliche Wapen *al fresco* über die Hauptthüre der Lateranskirche zu mahlen, als diese im Jubeljahr 1500 geöffnet wurde, und der ihn nachher als Unterbaumeister in seine Dienste nahm. Nach seinem Tode fand Bramante unter Julius II. noch günstigere Gelegenheit, sich zu zeigen. Dieser beschlofs nämlich gleich nach seinem Regierungs-

o) *Sextus Alexander postremo in vertice turrem*
Addidit, antiquis quae praeminet aedibus altam.
Andr. Fulv. a. a. O.

p) *Bellori Descrittione delle imagini dipinte da Raffaelle, etc.* p. 1. *seq.* und *Titi nuovo studio di Pittura, p.* 460.

antritte die päpstlichen Gärten in Belvedere mit seinem Palaste näher durch zwei prächtige bedeckte Gänge zu verbinden, deren Aufführung er dem Bramante übertrug. Die Unebenheit des Bodens, anstatt dem Künstler nachtheilig zu werden, setzte ihn vielmehr in den Stand, einen noch glänzenderen Beweis von seiner Erfindungskraft zu geben, und das Modell, welches er verfertigte, darf sich in Hinsicht auf Erhabenheit des Styls, Richtigkeit der Verhältnisse, und Gröfse des Gebäudes mit den berühmtesten Werken des Alterthums messen. Von diesem Riesengebäude waren die vierhundert Ellen langen sogenannten Logen, die noch eine Hauptzierde des Vaticans ausmachen, nur ein Theil, und ihnen gegenüber sollte noch ein ähnliches Gebäude aufgeführt werden, wozu schon der Grund gelegt war, als beide, Papst und Künstler, bald nach einander starben, da dann die Vollendung desselben erst unter Pius IV. Statt hatte. Die Ungleichheit des Bodens, auf welchem diese prächtigen Gebäude aufgeführt werden mufsten, sollte nach Bramante's Zeichnung durch verloren angebrachte Stufen geebnet werden. Das Ganze war nach seinem Plane mit Säulenreihen von Dorischer, Jonischer und Korinthischer Ordnung umgeben, und scheint Aehnlichkeit mit den noch kühneren Ideen eines späteren Künstlers zu haben, der, weil er in neueren Zeiten keine, dem Flug seines Genie's angemessene Beschäftigung finden konnte, zu seinem Vergnügen Luftschlösser bauete, an welchen bis zu schwindelnder Höhe hinauf Pfeiler auf Pfeiler gethürmt seyn, und welche aufzuführen Jahrhunderte und königliche Schätze nicht hinreichen würden *q*). Als Bramante ordentlicher Baumeister und Liebling Julius II. geworden war, begleitete er ihn häufig auf seinen Feldzügen, und erhielt von ihm zum Danke für seine Dienste das einträgliche Amt eines Siegelbewahrers für die Breven. Unter der

q) Johann Baptista Piranesi.

Leitung seines Gönners führte er mehrere beträchtliche Gebäude in Rom und in der Nachbarschaft auf, und beide betrieben diefs Geschäft mit so lebendigem Eifer, dafs diese Werke, nach Vasari's Ausdruck, nicht gebaut, sondern geboren zu werden schienen.

Der glänzendeste Zeitraum, in welchem der Künstlergeist sich zu seinem Gipfel erhob, beginnt mit *Michael Agnolo's* Rückkehr von Rom nach Florenz, ums Jahr 1500, und endigt mit dem Tode Leo's X. im Jahr 1521 oder vielmehr ein Jahr früher mit Raphaels Tode. In diesem Zeitraume wurden fast alle die Meisterwerke der Malerei, Bau - und Bildhauerkunst verfertigt, die einst noch die späteste Nachwelt bewundern wird. Der Schutz, der allmälich und ohne Stillstand, unter Julius II. und Leo X. allen grofsen Künstlern zu Theil wurde, ermunterte sie, einem gemeinschaftlichen Ziele nachzustreben; sie wetteiferten in dem Bemühen, ihrem Fürsten zu huldigen, und ihr Zeitalter unsterblich zu machen. Im Jahr 1494, kurz vorher ehe Peter von Medici aus Florenz flüchten mufste, hatte Michael Agnolo aus Furcht vor dem nahenden Sturme seine Vaterstadt verlassen. Nach einem kurzen, fruchtlosen Besuch in Venedig liefs er sich in Bologna nieder, wo er sich nicht blos als Künstler, sondern auch als gebildeten Kenner der schönen Wissenschaften zeigte, und sein Hauswirth Aldrovandi ihn mit Vergnügen die Werke eines Dante, Petrarch, Boccaz und anderer Toscanischer Dichter hersagen hörte *r)*. Als Peter Soderini an die Spitze der Regierung getreten war, kehrte Michael Agnolo nach Florenz zurück, und arbeitete da für Lorenz Peter Franz von Medici an einer marmornen Bildsäule des Johannes, deren Spur die Verehrer seiner

r) *Vasari Vita di Michelagnolo*, in den *Vite de' Pitt. III.* 197.

Kunst bisher vergeblich aufgesucht haben *s*). Um dieselbe Zeit vollendete er den schlafenden Cupido in Marmor, und vergrub ihn auf Anrathen desselben Gönners eine Zeit lang unter der Erde, um ihm das Ansehen einer Antike zu geben. Nachher wurde er wirklich als eine solche an den Cardinal Raphael Riario verkauft, der aber den Betrug erfuhr, und das Stück, dessen Werth er nicht zu schätzen verstand, an Michael Agnolo zurück gab *t*). Obgleich durch diesen Vorfall als Kunstkenner beschämt, lud er doch bald nachher den Künstler nach Rom ein, und behielt ihn ein Jahr bei sich, aber ohne ihn auf eine würdige Art zu beschäftigen *u*). Dennoch verliefs er Rom nicht,

s) *Bottari Not. al Vasari, III.* 197.

t) Dieses Bild kam nachher an Cäsar Borgia, der es der Markgräfin von Mantua schenkte. Im Leben von *de Thou* wird erzählt, als dieser grofse Mann im J. 1573 zu Mantua gewesen, habe er sich gar sehr über den Anblick dieses schlafenden Cupido gefreuet, und sammt seinen Begleitern die höchste Bewunderung desselben zu erkennen gegeben. Als man ihm aber gleich nachher ein ähnliches Stück von alter Kunst vorgezeigt, hätten alle sogleich jenen für Pfuscherarbeit und ungestalteten Klotz erklärt, und sich geschämt, ihn gelobt zu haben. Diefs Urtheil macht ihrem Geschmack wenig Ehre, und beweiset, dafs sie von einem Ideale keinen Begriff hatten.

u) Sonderbar ist was Vasari erzählt, Michael Agnolo habe sich auf Ersuchen des Cardinals herabgelassen, ein Bild des heil. Franz, der die Nägelmale empfängt, zu zeichnen, dem hernach der Barbier des Cardinals die Farben aufgetragen. Indessen scheint diefs wirklich geschehen zu seyn, und, nachdem das Bild gefertigt, und vom Barbier *molto diligentemente* illuminirt war, kam es in eine Kapelle der Kirche *S. Pietro a Montorio* in Rom zu stehen. So wunderlich geht es manchmal dem Genie; bald mufs es der Thorheit zu gefallen, eine Bildsäule von Schnee verfertigen; bald sich zum

ohne glänzende Proben seiner Kunst gegeben zu haben, unter welchen ein Cupido und Bacchus in Marmor v), die er beide für einen Römischen Patrizier, Jacob Gatti, verfertigte, und seine unvergleichliche Madonna mit dem todten Christus, welche er auf Ersuchen des Cardinals von Rohan gearbeitet hatte, die vorzüglichsten sind.

Erst bei seiner Rückkehr von Rom nach Florenz, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, wurde dieser Künstler auf der Bahn der Ehre, auf welcher ihn ein edler Wetteifer und ein Zusammenlauf günstiger Umstände bisher vorwärts getrieben hatte, etwas aufgehalten. Als im Jahr 1500 Franz Sforza gestürzt, und Mailand von den Franzosen besetzt wurde, wanderte auch der berühmte *Leonhard da Vinci* aus dieser Stadt, in welcher er manche herrliche Kunstwerke zurück liefs, und kam zu gleicher Zeit mit Michael Agnolo in Florenz an x). Dem geistvollen jungen Anfänger trat hier der alte längst berühmte Meister in der Kunst entgegen. Beide fühlten ihre gegen-

Fufsschemel hingeben, auf welchem ein Barbier sich zur Unsterblichkeit erhebt.

v) Die Bildsäule des Bakchus ist (oder war wenigstens sonst) in der Gallerie zu Florenz. Einen Kupferstich davon findet man in *Domenico Rossi* Sammlung alter und neuer Bildsäulen. Rom 1704 und im dritten Bande des *Museum Florentinum*.

x) Das Jahr seiner Rückkehr nach Florenz wird nicht genau angegeben. Allein Condivi meldet, er sey, als er die Madonna für den Cardinal von Rohan verfertigte, fünf und zwanzig Jahre alt gewesen. Da er nun im Jahr 1474 geboren war, so fallt höchst wahrscheinlich seine Rückkehr nach Florenz ins Jahr 1499. Damit stimmt auch sein Wettstreit mit Leonhard da Vinci am besten überein. Denn dieser kam bald darauf in Florenz an. S. *Condivi Vita di Michelagnolo. p. 14. ed. Ferrar. 1746. Fol.*

seitigen Vorzüge, und begannen den edeln Wettstreit. Aus dieser Reibung sprang der Funken hervor, der bald nachher so viel Licht über Italien verbreitete. Der erste Kampf schlug sogleich zum Vortheil Michael Agnolo's aus. Ein grofser Marmorblock, dem Simon da Fiesole, ein Bildhauer zu Florenz, vergebens eine menschliche Gestalt zu geben getrachtet hatte, lag seit mehr als hundert Jahren unbenutzt da, und jedermann glaubte, es sey nichts mehr daraus zu machen. Der Rath von Florenz wünschte diesen Schandfleck in ein Ehrendenkmal der Kunst verwandelt zu sehen, und forderte mehrere Künstler, unter andern auch diese beiden, auf, sich daran zu versuchen. Da Vinci, ein geübterer Maler als Bildhauer, wollte nicht daran, und behauptete, es lasse sich nichts daraus machen, wenn man nicht Stücke ansetzen wolle *y*). Michael Agnolo unternahm es, aus dem Blocke, wie er war, ein Ganzes zu bilden, und zwar das wunderschöne kolossalische Standbild von David, welches der Rath nachher vor der Pforte des Justizpalastes aufstellen liefs. Der Künstler hatte die Verhältnisse so genau berechnet, dafs er an mehreren Stellen die rohe Arbeit seines Vorgängers nicht verbesserte, um nicht durch das Glätten derselben dem Ebenmafse zu schaden.

Da die damalige Regierung in Florenz die Ermunterung der Künste sich sehr angelegen seyn liefs, so fand der Wetteifer beider Männer bald neue Gelegenheit sich zu üben. Es war nämlich beschlossen, den Versammlungssaal der Regierung durch Gemälde einiger von dem

y) Aufser Leonhard da Vinci und Michael Agnolo, wurde auch Andreas Contucci, ein treflicher Künstler, zu der Arbeit aufgefordert. S. *Vasari Vite. III.* 203. Der deshalb mit Michael Agnolo abgeschlossene Vertrag ist aus der Registratur von Florenz abgedruckt, in *Gori's* Anmerkungen zu *Condivi p.* 106.

Staat in den Pisanischen Feldzügen erfochtener Siege zu schmücken, und beide Künstler erhielten dazu, jeder besondern Auftrag. Sogleich machten sie sich an den Entwurf ihrer Werke. Ihre Zurüstungen, die Länge der Zeit, die sie auf das Nachdenken über ihren Plan, und auf die sorgfältigste Ausarbeitung derselben verwandten, alles bewies, wie viel ihnen an dem Gelingen ihrer Arbeit gelegen war. Indessen ging, entweder, weil jeder ein selbstständiger Kopf war, oder weil sie es unter sich verabredet hatten, auch jeder seinen eigenen Weg. Da Vinci wählte sich die Darstellung eines Gefechts von Reitern, zu welchem der Stoff aus der Geschichte des Nicolaus Piccinino, eines der Heerführer des Herzogs von Mailand, entlehnt war. Zu diesem Stücke bot er allen Reichthum seiner Beobachtung, und alle Kraft seiner Erfindungsgabe auf. Die Mannigfaltigkeit der Gestalten, und die in den Stellungen der Kämpfer ausgedrückte Anstrengung beweiset seine tiefe Kenntnifs der Zergliederungskunst des menschlichen Körpers. Auf den Gesichtern erblickt man den lebendigsten Ausdruck des ruhigen Ernstes, der dem festen Muthe eigen ist, die Erbitterung der blutdürstigen Rachgier, den Hohn des mordlustigen Siegers, und das Entsetzen des Besiegten beim Anblick des unvermeidlichen Todes. Auch die Pferde erscheinen, wie ihre Reiter im wildesten Schlachtgetümmel, und das Ganze ist so geschickt ausgeführt, dafs in Hinsicht auf Erfindung, auf Zusammensetzung der einzelnen Theile, auf Umrisse der Gestalten, dieses Gemälde nur von wenigen andern erreicht, und von keinem übertroffen worden ist. Michael Agnolo ging einen andern Weg. Ihm war es nur um Darstellung menschlicher Gestalten zu thun, und er wollte die Kraft seines Genie's nicht an die Schilderung der thierischen Schöpfung verschwenden. Er wählte daher den Augenblick, in welchem ein Haufe Florenzischer Soldaten, die eben im Arno baden, unerwartet den Aufruf zum Kampfe hört. Die schon Ange-

kleideten, die noch halb oder ganz nackenden Krieger stehen im bunten und lärmenden Gemische durch einander. Einer, der eben aus dem Wasser kommt, und sich nach der Seite hinwendet, wo die Trompete geblasen wird, springt ganz bestürzt auf, und drückt in Stellung und Miene die höchste Verwirrung aus. Ein anderer zwingt mit lebhaftester Ungeduld seine noch vom Wasser triefenden Glieder in die anklebenden Kleider. Ein dritter ruft seinen Kameraden, dessen Waffen man nur erblickt, indem er am Felsengestade des Flusses heraufklettert, dessen Wellen man gerade vor sich am äufsersten Rande des Gemäldes erblickt. Ein vierter ist bereits beinahe gerüstet, schnallt sich sein Degengehenk an, und scheint im Begriff, nach Schild und Schwert zu greifen, die zu seinen Füfsen liegen. Wir würden die Sache übertreiben, und dem Künstler Unrecht thun, wenn wir mit Cellini behaupten wollten, er habe nachher kein Stück wieder geliefert, welches diefs Meisterwerk nur halb erreichte z); aber so viel ist nicht zu bezweifeln, dafs diese beiden herrlichen Früchte des edelsten Wetteifers Epoche in der Geschichte der Kunst machten und das Muster wurden, nach welchem sich fast alle grofse Künstler bildeten, die bald nachher ihrem Vaterlande so viel Ehre machten a).

z) *Stettero queste due Cartoni (di Lionardo e di Michelagnolo) uno nel palazzo de' Medici, e uno nella sala del Papa; in mentre che eglino stettero in piè, furono la scuola del mondo; sebbene il divino Michelagnolo fece la gran capella di Papa Iulio, dappoi non arrivò a questo segno mai alla metà, la sua virtù non aggiunse mai all forza di quei primi studj. Vita di Ben. Cellini. p. 13.*

a) Beide Werke sind unvollendet geblieben, selbst die Entwürfe derselben längst verloren gegangen oder zu Grunde gerichtet. Den Entwurf von Da Vinci hat jedoch Edelink, noch als junger Anfänger, nach einer sehr unvollkommnen Zeichnung in Kupfer gestochen. Ein anderer, minder schö-

Julius II. hatte bei seiner Thronbesteigung keinen höheren Wunsch, als den, durch ein Meisterwerk des gröfsten Bildhauers seiner Zeit unsterblich zu werden Defshalb lud er Michael Agnolo nach Rom ein, und bot ihm eine reiche Belohnung an, wenn er für ihn den Entwurf zu einem Grabmal machen wollte *b*). Jetzt hatte dieser Künstler einen Gegenstand gefunden, mit dem sich seine ganze Seele beschäftigte. Er soll mehrere Monate darüber nachgesonnen haben, ehe er auch nur einen

ner, aber nach besserm Muster gemachter Stich erschien später in der *Etruria Pittrice Nr. XXIX.* Auch von einem Theile des Entwurfs von Michael Agnolo hat Marcus Anton einen Kupferstich geliefert, und einen andern Abdruck davon *Agostino Veneziano* gemacht. Diesen letzteren Kupferstich kennt man unter der Benennung *les Grimpeurs.* Die einzige Copie von Michael Agnolo's Entwurfe des ganzen Stücks soll in der Gemäldesammlung des letztverstorbenen Lords Leicester vorhanden seyn, deren jetziger Besitzer Herr Coke zu Norfolk ist. Sie ist ein kleines Oelgemälde in Helldunkel, von Bastiano da S. Gallo, dem man wegen seiner gelehrten und wortreichen Erklärung dieses Meisterstücks den Beinamen *Aristotile* gegeben hat. S. *Seward's Anecdotes of distinguished persons. Vol. III. p.* 137.

b) Man hat geglaubt, Julius II. habe ihn gleich nach seiner Thronbesteigung im J. 1503 nach Rom berufen. S. *Condivi p.* 16. Aber Bottari hat angemerkt, dafs die colossalische Bildsäule von David erst im J. 1504 zu Florenz aufgestellt worden ist, und Michael Agnolo nach dieser noch andere Kunstwerke dort verfertigt hat, woraus er denn schliefst, Julius habe den Künstler erst im vierten oder fünften Jahre seiner Regierung nach Rom berufen. Die Vordersätze von Bottari sind richtig; aber sein Schluſs folgt nicht. Michael Agnolo verliefs allerdings Florenz schon 1503. Dafs er aber spätestens im J. 1505 nach Rom gekommen seyn könne, werden einige nachfolgende Umstände ergeben.

Strich machte. Aber das Nachdenken eines solchen Kopfes ist niemals fruchtlos, und Michael Agnolo trat zuletzt mit einer Zeichnung hervor, die an Schönheit, Gröfse, geschmackvoller Verzierung und prächtigen Standbildern alle bisher bekannten Denkmale des Alterthums übertraf. An dem edeln Feuer dieses geistvollen Mannes erwärmte sich auch der Eifer des hochherzigen Julius II. der beim Anblicke jenes Entwurfs beschlofs, die Peterskirche auf eine, eines solchen Künstlers würdige Art wieder aufzubauen *c*). Diesen Auftrag gab er seinem Baumeister Bramante, und unter dessen Rissen wählte er einen, der an Erhabenheit des Styls, an Mannigfaltigkeit und Gröfse alles weit hinter sich liefs, was Rom selbst in den schönsten Tagen der Kunst geschen hatte. Die alte Hauptkirche wurde mit einer fast unanständigen Eile niedergerissen, und manche schätzbare Ueberreste der Kunst, manche ehrwürdige Denkmale berühmter Männer gingen dabei zu Grunde. In kurzer Zeit erhob sich die neue Peterskirche auf den Trümmern der alten, nach einem so prachtvollen und weitfassenden Risse, dafs es bis auf den heutigen Tag nicht möglich war, sie ganz auszubauen. Bramante hatte durch den Entwurf sowol, als durch die Ausführung desselben, Beweise seines grofsen Genies gegeben; allein ein Menschenleben ist zu kurz, um solche kühnen Unternehmungen zu Stande zu bringen. Noch lange nachher, als er und Julius II. schon todt waren, beschäftigte der Bau der Peterskirche die gröfsten Künstler

c) Dafs der Anblick jener Zeichnung den Papst zum Wiederaufbau der Peterskirche bestimmt habe, versichert *Vasari Vol. II. p.* 83. *III.* 211, und Bottari ebendas. *Not.* 1. S. auch *Condivi p.* 19. Das erwähnte Denkmal aber kam erst lange nach des Papstes Tode zu Stande, und wurde nicht zu *St. Pietro Vaticano*, sondern zu *St. Pietro in vinculis* errichtet, wo es noch steht. S. des *D. Smith's Tour to the Continent. Vol. II. p.* 39.

jener Zeit, und wurde durch die ungeheueren Kosten, die er erforderte, die Ursache oder der Vorwand jener Geld-erpressungen, welche die von uns bereits erzählte unheilbare Trennung der Kirche herbeigeführt haben *d*).

Nachdem der Papst Michael Agnolo's Entwurf zu dem ihm aufgetragenen prächtigen Grabmale gebilligt hatte, betrieb dieser die Ausführung mit aller Eile, die sein Geniedrang gebot, und die Natur des grofsen Werks zuliefs. Das colossalische Standbild von Moses, welches noch in der Mitte des prachtvollen Denkmals steht, war bald vollendet *e*), und mehrere andere, die dabei angebracht werden sollten, waren schon entweder ganz oder

d) *Per tanto quell' edifizio materiale di S. Pietro rovinò in gran parte il suo edifizzo spirituale; perciocchè a fin d'adunare tanti millioni, quanti ne assorbiva l'immenso lavoro di quella chiesa, convenne al successore di Giulio far cio d'onde prese origine l'Eresia di Lutero, che hà impoverita di molti più millioni d'anime la chiesa. Pallavicini Conc. di Trento, chap. I. p. 49.*

e) Dieses berühmte Bild gab Veranlassung zu einem Gedichte, welches ihm an Erhabenheit nicht nachsteht. Es ist folgen-von Joh. Bapt. Zappi:

Chi è costui, che in dura pietra scolto,
Siede gigante, è lo più illustre e conto
Provo dell' art avanza, e ha vive e pronte
Le labbia sì, che le parole ascolto?
Quest' è Mosè; ben mel diceva il folto
Onor del mento, e'l doppio raggio in fronte
Quest' è Mose, quando scendea dal monte,
E gran parte del nume avea nel volto.
Tal era allor, che le sonante e vaste
Acque ei sospese a se d'intorno, e tale
Quando il mar chiuse, e ne fè tomba altrui.
E voi sue turbe un rio vitello alzate?

beinahe fertig. Aber der bedachtsame Gang der Kunst war nicht rasch genug für den ungeduldigen Papst, welcher glaubte, dafs auf den ersten Wink schon seine Wünsche befriedigt seyn müfsten. So wie die Arbeit in ihrem Fortschritte mehr Aufwand forderte, wurde er mürrisch, und zuletzt schien ihm an ihrer Vollendung nichts mehr gelegen zu seyn. Wenn Michael Agnolo Geld forderte, um Blöcke aus den Marmorbrüchen von Carrara nach Rom kommen zu lassen, so fand er kein Gehör, und zuletzt wurde er beim Papste nicht mehr vorgelassen. Diese Behandlung machte ihn bald schlüssig wegen seines Betragens. Er bat die Höflinge des Papstes, wenn dieser nach ihm fragen würde, ihm zu sagen, er könne ihn anderswo suchen lassen, und reisete eiligst von Rom ab, um sich nach Poggilonzi im Florenzischen Gebiete zu begeben. Dieser entscheidende Schritt überraschte und bekümmerte den Papst gewaltig. Er schickte fünf Eilboten nach einander ab, den Künstler zu besänftigen und zur Rückkehr zu bewegen. Er erhielt aber nichts, als eine kurze schriftliche Antwort, worin er den Papst um Vergebung bat, dafs er die Arbeit so schleunig abgebrochen habe, woran blos der Umstand Schuld sey, dafs Seine Heiligkeit ihn nicht mehr vorgelassen habe; eine Belohnung, die seine treuen Dienste wol hätten erwarten können. Michael Agnolo ging nach Florenz, und beschäftigte sich drei Monate lang mit der Vollendung seiner Entwürfe der Gemälde für den grofsen Rathssaal. Während dieser Zeit schickte der Papst drei Breven nach Florenz, in welchen er vom Senate die Zurücksendung des Künstlers verlangte. Die Heftigkeit Julius II. machte den Künstler besorgt; und schon ging er mit dem Gedanken um, nach Constantinopel zu flüchten, als ihn der Gonfaloniere Soderini beredete, diesen Vorsatz aufzugeben, und noch einmal nach

Alzate aveste imago: a questo eguale!
Ch' era men fallo l'adorar costui.

Rom zu gehen. Condivi meldet Soderini's eigne Worte: „Du hast mit dem Papst eine Probe gemacht, die kaum der König von Frankreich gewagt haben würde. Jetzt mufs man ihn nicht länger bitten lassen, und wir können um deinetwillen den Staat nicht der Gefahr eines Krieges aussetzen. Schicke dich also an, nach Rom zurück zu kehren, und wenn du für deine Sicherheit besorgt bist, so wollen wir dir den Charakter unsers Gesandten geben, der dich hinlänglich vor seinem Zorne schützen wird *f*)." Im November des Jahres 1506, söhnten sich nun Julius II. und Michael Agnolo zu Bologna aus *g*). Weil der Cardinal Soderini, der den Vermittler machen sollte, eben krank war, so erhielt einer der Bischöffe seines Gefolgs den Auftrag, den Künster bei dem Papste einzuführen. Michael Agnolo stand sehr demüthig da, und harrete auf den päpstlichen Segen. Allein Julius sah ihn von der Seite mit drohender Miene an, und rief ihm entgegen: „So, anstatt hieher zu mir zu kommen, hast du erwartet, dafs ich zu dir kommen sollte!" Michael Agnolo war eben im Begriff, seine Uebereilung sehr ehrfurchtsvoll zu entschuldigen, als sein Begleiter, der gute Bischof, um des Papstes Zorn zu besänftigen, ihm vorstellte, dafs solche Leute, wie dieser Künstler, eben weil sie von nichts als ihrer Kunst einen Begriff hätten, wol Verzeihung verdienten. Zur Antwort hierauf gab ihm Julius mit seinem Hirtenstabe einen Streich über die Schultern, und nachdem er so seinen Zorn an ihm ausgelassen hatte, ertheilte er dem Künstler seinen Segen, und nahm ihn von neuem als seinen Liebling und Vertrauten auf. Bei dieser Gelegenheit errichtete Michael Agnolo gegenüber der Kirche des heil. Petronius zu Bologna ein ehernes Standbild des Papstes, in welchem die Haupteigenschaften seines Charakters lebendig ausgedrückt waren, Gröfse und erhabene Würde

f) *Condivi Vita di Michelagnolo, p.* 20.
g) S. B. I. Cap. 8. S. 451.

in der Person, Muth, Geistesgegenwart und wilder Trotz; ja selbst die Kühnheit und Schönheit in dem Faltenwurf des Gewandes soll daran merkwürdig seyn. Als Julius das Modell sah, die Lebhaftigkeit der Stellung, und die kräftige Haltung bemerkte, womit der rechte Arm ausgestreckt war, so fragte er den Künstler, ob er ihn segnend oder fluchend darstellen wolle? Dieser antwortete sehr vorsichtig: er habe sich ihn dabei gedacht, wie er die Einwohner von Bologna ermahne. Hierauf that der Künstler an ihn die Gegenfrage: ob er ein Buch in seiner linken Hand haben wolle? worauf Julius erwiederte: Nein, gib mir ein Schwert; ich bin kein Gelehrter *h*).

Mit diesem Standbilde hatte Michael Agnolo zwanzig Monate lang zu thun, nach deren Verlauf er wieder nach Rom zurück kehrte. Hier fand er jetzt einen viel mächtigern, obgleich viel jüngeren Nebenbuhler, als der war, den er in Florenz zurück gelassen hatte; es war der berühmte *Raphael von Urbino*. Diesen treflichen Maler hatte Julius II. auf Empfehlung seines Verwandten, des Baumeisters Bramante, nach Rom einladen lassen, und so kamen beide, Michael Agnolo und Raphael im Jahr 1508 in Rom zugleich an *i*). Raphael, zu Urbino im Jahr 1483 geboren, hatte jetzt sein fünf und zwanzigstes Jahr erreicht. Sein Vater, ein eben nicht ausgezeichneter Maler, hatte der Bildung des Sohnes die gehörige Richtung gegeben. Nachdem er die Anfangsgründe erlernt hatte.

h) Das Schicksal dieses Standbildes ist schon oben erzählt, B. I. S. 458.

i) Aus Vasari's Erzählung geht hervor, dafs Raphael in Rom schon ankam, als Michael Agnolo noch in Bologna mit dem Standbilde Julius II. beschäftigt war. *Vite de Pittori III. 219. Mariette Obss. sur la vie de Michel Agn. par Condivi p. 72.*

wurde er ein Schüler von Peter Perugino, den er bald in der Ausführung erreichte, und in der Zeichnung übertraf. Jetzt machte er einen Besuch in Citta di Castello, wo seine Kunst vielen Beifall fand, und von hier wurde er nach Siena eingeladen, um Gehülfe des berühmten Malers Pinturicchio zu werden, dem der Cardinal Franz Piccolomini, der nachmalige Papst Pius III. die Verzierung der Bibliothek bei der dasigen Hauptkirche übertragen hatte. Zu dieser Arbeit hatte Raphael mehrere Zeichnungen gemacht, und einen Theil davon schon ausgeführt, als er von den berühmten Entwürfen Leonhards da Vinci und Michaels Agnolo hörte. Sogleich machte er sich nach Florenz auf, kam im Jahr 1504 dort an, und war einer der jungen Künstler, die jenen berühmten Mustern die Berichtigung ihrer Urtheilskraft und ihres Geschmacks verdankten *k*). Nach dem Tode seiner Aeltern

k) *Tutti coloro che su quel cartone studiarono, e tal cosa disegnarono, diventarone persone in tale arte eccellenti, come vedremo poi; che in tale cartone studiò Aristotile da Sangallo amico suo, Ridolfo Grillandajo, Raffael Sanzio da Urbino, Francesco Granaccio, Baccio Bandinelli, e Alonzo Berugetto Spagnuolo. Vasari III. 209. ed. Bottari.* Auffallend ist es indessen, dafs in der ersten Ausgabe von Vasari, in zwei Bänden, Florenz 1550 Raphael nicht unter denen genannt wird, die sich nach Zeichnungen von Pisa gebildet haben. Dort findet man nur die Namen San Gallo, Ghirlandajo, Granacci, Bandinello und Berugetto. Diesen werden noch beigefügt del Sarto, Bigio, Sansovino, Il Rosso, Maturino, Lorenzetto, Il Tribolo, Pontormo und Perin del Vaga. Höchst wahrscheinlich aber gehörte Raphael von Urbino auch mit dazu, und weit entfernt, ihn in unsrer Meinung herabzusetzen, macht es seinem Fleifs und Geschmack grofse Ehre, dafs er schon als fünf und zwanzigjähriger Anfänger in der Kunst solche Muster zu wählen und zu benutzen verstand. Das einsichtsvolle Urtheil von Mariette verdient hier unsre

zwangen ihn Familienangelegenheiten noch einmal nach Urbino zu gehen; aber bald nachher kehrte er nach Florenz zurück,, wo er, wie man mit Recht sagen kann, seine Bildung vollendete, und den Arbeiten eines Masaccio sowol in der Capelle der Brancacci, als den Werken eines Michael Agnolo und Leonhard da Vinci die Richtigkeit der Zeichnung ablernte, die vereinigt mit jener Erhabenheit und Anmuth, welche er allen seinen Stücken zu geben wufste, und welche Raphaels Gemälde zum Range der gröfsten Meisterstücke erhebt, die irgend ein Zeitalter aufzuweisen hat.

Michael Agnolo war noch nicht lange von Bologna nach Rom zurück gekommen, als der Papst, der den Reichthum seines viel umfassenden Genies kannte, sich entschlofs, die von seinem Oheim, Sixtus IV. erbaute Kapelle mit einer Reihe von Gemälden aus der biblischen Geschichte zu verzieren, die alles übertreffen sollten, was man bis dahin in dieser Art gehabt hatte. Die Ausführung übernahm Michael Agnolo sehr ungern, weil er lieber das Grabmal des Papstes vollenden wollte, und ihm deswegen rieth, dem jungen Raphael diesen Auftrag zu geben, der die Frescomalerei viel besser, als er, verstehe. (Man hat vorgegeben, der Papst sey zu diesem Entschlusse durch Michael Agnolo's Feinde bewogen worden, besonders durch Bramante, der das Talent dieses Künstlers für Bildhauerei beneidet und gehofft hätte, dafs er als Maler weit hinter Raphael zurück bleiben werde. Aber Beschuldi-

Aufmerksamkeit: „*Il est vrai que l'un et l'autre etoient nés des hommes superieurs, mais M. Ange est venu le prémier, et ç'auroit été une mauvaise vanité à Raphael, dont il n'etoit pas capable, que de negliger d'etudier avec tous les autres jeunes peintres de son temps, d'après un ouvrage, qui de l'aveu de tous, etoit superieur à tout ce qui avoit encore paru.*" *Mariette Obss. sur la vie de M. Ange par Condivi, p. 72.*

gungen dieser Art rüliren gewöhnlich von kleinen Seelen her, die gar zu gerne grofsen Männern ihre engherzigen Absichten unterschieben, und die gegenseitige Achtung beider Künstler gegen einander beweiset deutlich genug, dafs sie über eine so ärmliche Eifersucht weit erhaben waren). Der Papst, der für Raphael andere Arbeiten bestimmt hatte, nahm keine Entschuldigung an. Die Gemälde, womit ältere Meister diese Capelle verziert hätten, wurden eiligst ausgewischt, und die von Michael Agnolo an der Decke gemachten Entwürfe fingen schon an von ihm ausgemalt zu werden. Weil er sich aber selbst nicht genug Kenntnifs des mechanischen in dieser Kunst zutrauete, so verschrieb er sich von Florenz mehrere Maler zu Gehülfen, unter andern Granacci, Julian Bugiardi, Jacob di Sandro, den älteren Indaco, Agnolo di Domino und Aristoteles di San Gallo. Diese alle malten eine Zeit lang unter seiner Leitung. Allein bald fand er, dafs die Arbeiten solcher Künstler vom zweiten Range weit hinter seinem Ideale zurückblieben. Eines Morgens wischte er also alles, was sie gemacht hatten, aus, schlofs die Thür der Capelle zu, und liefs sie nicht mehr vor sich kommen. Von diesem Augenblick an machte er sich allein an die Arbeit, und rieb sogar die Farben zu seinen Gemälden mit eigener Hand. Vasari erzählt die Schwierigkeiten, denen er im Anfange begegnete; allein auch sie besiegte allmälich der Fleifs und die Beharrlichkeit dieses Künstlers, der sich dabei der Erfahrung und des Rathes von Julian da San Gallo bediente. Als er zur Hälfte mit seiner Arbeit, im Jahr 1511, fertig war, bestand der Papst darauf, sie sollte zur öffentlichen Schau ausgestellt werden. Die Capelle wurde also geöffnet, das Gerüste weggenommen, und jedem erlaubt, sich an dem Anblicke der ersten Probe dieses Meisterwerks zu ergötzen. Der Beifall, den es von allen Seiten erhielt, bewog den Papst, in den Künstler zu dringen, dafs er es vollenden möchte, und er

achtete nicht auf den Rath, den ihm Bramante gegeben haben soll, den Raphael die letzte Hand daran legen zu lassen. So wie die Arbeit sich der Vollendung näherte, stieg des Papstes Ungeduld. Als er einst mit grämlicher Miene den Künstler fragte: wann er denn fertig zu werden gedächte? und dieser antwortete: so bald ich kann, rief der Papst von Zorn entbrannt, aus: „So bald ich kann! Du willst also, dafs ich dich einmal vom Gerüste herunter werfen lasse?“ Nach dieser Drohung eilte Michael Agnolo, die Arbeit zu Ende zu bringen, und am Tage aller Heiligen im Jahre 1512 wurde sie zur öffentlichen Schau ausgestellt, ohne dafs er noch die letzte Hand daran gelegt hatte. Im Ganzen hatte er zwanzig Monate darauf verwandt, und dafür in verschiedenen Fristen 3000 Kronen erhalten.

Diefs ist die kurze Geschichte der grofsen Frescomalerei von Michael Agnolo, die man noch in der Sixtinischen Capelle erblickt, ob sie gleich von dem Dampfe der vielen Wachskerzen, die man beim Gottesdienste braucht, etwas verdunkelt ist. Die verschiedenen Fächer der Decke sind jedes mit einer besondern biblischen Geschichte verziert, und an den Wänden der Capelle sitzen in majestätischer Gröfse die schauderhaft erhabenen Bilder der Propheten und Prophetinnen, deren Umrifs und Charakter etwas übermenschliches ausdrückt, welches ihrem Amte und Geschäfte so angemessen ist *l*). Ueber dem Altarstück ist ein grofses Gemälde des jüngsten Gerichts, das Meisterstück Michael Agnolo's, und ein Vorwurf für spätere Künstler; allein diese erstaunenswürdige Frucht des

l) Wer diese Gemälde in einer ihnen angemessenen Sprache beschrieben genau kennen lernen will, dem weiss ich nichts besseres vorzuschlagen, als ein sorgfältiges Studium der dritten Vorlesung von Füefsli, Lond. 1801.

Fleifses und Genies wurde erst unter der Regierung Pauls III. also beinahe dreifsig Jahre später, als jene frühere Arbeiten, angefangen.

Indessen Michael Agnolo von Julius II. in der Sixtinischen Capelle beschäftigt wurde, arbeitete Raphael an der Verschönerung der Zimmer des Vaticans, und lieferte jene Meisterwerke, die den Umfang seines Genies, und den Reichthum seiner Erfindungskraft zeigen. Er machte damit den Anfang in der *Camera della Segnatura*, und zwar mit dem Gemälde, welches gewöhnlich, aber irrig, der Streit über die Sakramente genannt wird. Diefs Stück ist so kühn im Plane, und so verwickelt in der Darstellung seiner einzelnen Theile, dafs der Zweck des Künstlers mancherlei Vermuthungen veranlafst hat. Der Schauplatz umfafst Himmel und Erde; der Schleier, der den dritten Himmel verhüllet, ist weggezogen; der ewige Vater der Geister erscheint in sichtbarer Gestalt; sein Glanz strahlt durch die Himmel; Cherubim und Seraphim umgeben ihn in ehrfurchtausdrückender Entfernung; mit einer Hand hält er die Erdkugel, mit der andern segnet er sie. Unter ihm, in einer niedrigern Himmelsgegend, sitzt der Sohn, der sich mit ausgestreckten Händen, und einer Miene des herzlichsten Mitleids dem Geschäfte der Erlösung widmet. An seiner einen Seite sitzt seine Mutter und betet ihn an; an der andern Johannes der Täufer, der auf ihn, als den Welterlöser, hinweiset. Im Himmel der Seligen sieht man Patriarchen, Propheten, Evangelisten und Märtyrer, alle sehr kenntlich bezeichnet, alle theilnehmend an Gottes Herrlichkeit. Unter ihnen erscheint Adam, von den Flecken seines Falles gereinigt. So weit ist der Schauplatz in den Himmel verlegt. Auf der Erde steht in der Mitte ein Altar, und auf diesem die Hostie. An beiden Seiten sieht man Reihen von Päpsten, Prälaten und berühmten Kirchenlehrern, deren Schriften vom Geheimnifs der Dreieinigkeit handeln. Ihre Auf-

merksamkeit ist nicht auf die Ehrfurcht gebietende Scene im Himmel gerichtet, die eine dichte Wolke ihrem Auge verbirgt, sondern sie beschränkt sich ganz auf die Betrachtung der geheiligten Hostie, dieses sichtbaren Sinnbilds der unsichtbaren Gottheit. Am Rande dieses Gemäldes stehen rechts und links mehrere Gruppen frommer und andächtiger Zuschauer, unter welchen der Maler auch das Bild seines Freundes und Verwandten Bramante angebracht hat. Das grofse Lob, welches damals diesem Kunstwerke von allen ertheilt wurde und jetzt noch ertheilt wird, ist keineswegs übertrieben *m*), jedoch mufs man, um dem Künstler volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, auf die Zeit Rücksicht nehmen, in welcher er es verfertigte. Auf Rechnung dieses Umstandes hat man wol die etwas gezwungene Sorgfalt zu schreiben, mit welcher die beiden Seiten des Gemäldes sich aus dem Mittelpunkt hervorheben, und vielleicht in einer zu ängstlich abgemessenen Gleichheit gegen einander über stehen. Dahin gehört auch die barbarische Gewohnheit, einen Theil des Gemäldes zu vergolden, um dem Ganzen ein reicheres Ansehen zu geben, und endlich der sonderbare Schnizzer, von aufsenher ein Licht hereinfallen zu lassen, welches sich über den ganzen Schauplatz verbreitet, und die darin vorgestellten Personen der Gottheit in ihrer Herrlichkeit eben so, wie den übrigen Theil des Gemäldes bestrahlet, ein Fehler, den weit minder grofse Künstler bald bemerkt haben, und den Friedrich Zuccaro in dem berühmten Gemälde der Verkündigung Mariens, welches

m) Man hat davon mehrere Kupferstiche, besonders einen von Georg Ghisi von Mantua in zwei Folio-Blättern. Auch hat noch neuerlich Duppa einen Umrifs davon gegeben, in seinem Leben Raphaels, wo man in der Beilage mehrere Köpfe nach Zeichnungen von der Gröfse des Originals schon gestochen findet. Der Herausgeber ist *Robinson* 1802. *fol.*

er für die Jesuiterkirche in Rom verfertigt hat, sorgfältig vermied *n*).

Auf die Schilderung der biblischen Geschichte folgten Malereien aus dem Gebiete der Weltweisheit, deren Stoff man aus dem Gymnasium, oder der Griechischen Schule entlehnte, in welcher berühmte Lehrer des Alterthums ihre Schüler in allerlei Wissenschaften unterrichteten. Pythagoras, Plato, Sokrates und Aristoteles, haben jeder seinen eignen Charakter. Empedokles, Epicharmus, Archytas, Diogenes und Archimedes erfüllen jeder seinen besondern Beruf. Apollo und Minerva, als Standbilder dargestellt, führen dabei den Vorsitz. Ein edler Jüngling in einem weifsen mit Gold verbrämten Mantel, soll das Bild des päpstlichen Neffen, Franz Maria della Rovere, darstellen. Ein anderer, der den Demonstrationen des Archimedes zuhört, ist nach Vasari's Vermuthung das Ebenbild des Markgrafen Friederichs von Mantua, der sich eben damals in Rom aufhielt; und Archimedes selbst ist wieder des Künstlers Freund, Bramante. Apollo und die Musen auf dem Gipfel des Parnafs versammelt, sind das Sinnbild der Dichtkunst. Hier erhalten alle berühmten Männer alter und neuer Zeit ihren Platz. Homer singt seine Gedichte ab. Virgil zeigt dem Dante den Weg, den er wandeln soll. Von damals noch lebenden Dichtern werden nur Sannazar und Tebaldeo in dieser Versammlung

n) Merkwürdig ist es, dafs Zuccaro, um diese Absicht recht deutlich zu zeigen, in seinem Gemälde die in vollem Glanze aufgehende Sonne darstellt, die aber auf das Stück selbst weder Licht noch Schatten wirft, weil ihre Strahlen sich in dem höheren Lichte verlieren, welches unmittelbar von der Gottheit ausgeht. Diefs Gemälde beschreibt Vasari im Leben von Thaddäus, dem Bruder von Friedrich Zuccaro, *Vite Vol. III. p.* 161. 162. Man hat davon auch einen schönen Kupferstich von J. Sadeler. 1580.

zugelassen. Jedoch fordert in ihr der Künstler einen Platz für sich, und wird, wie sein warmer Verehrer Bellori sagt „mit Recht auf diesem Parnafs zugelassen, wo er von Kindheit auf aus Hippokrene getrunken hatte, und von den Musen und Grazien gepflegt worden war o)." Die Schilderung der Rechtsgelehrsamkeit begreift zwei verschiedene Handlungen in eben so vielen Zeitabschnitten, wogegen man aber weniger zu erinnern haben kann, weil sie durch den Stand des Fensters getrennt werden. An der einen Seite sitzt Gregor IX. der einem Sachwalter des Consistoriums die Decretalen übergibt. Diesem Papst hat der Maler die Gesichtszüge Julius II. geliehen. Eben so erscheinen unter den Cardinälen die den Papst umgeben, mehrere Zeitgenossen Raphaels, besonders Johann von Medici, nachmals Leo X., Anton del Monte und Alexander Farnese, nachmals Paul III. Zur Linken des Fensters sieht man den Kaiser Justinian, der dem Trebonian die Pandekten übergibt. Dadurch soll ohne Zweifel die Einführung des bürgerlichen und kirchlichen Rechts dargestellt werden. Ueber dem Fenster sind Klugheit, Mäfsigung und Kraft, die unzertrennlichen Begleiter der Gerechtigkeit, in angemessenen Sinnbildern ihr zur Seite gegeben. Raphaels Gemälde in diesem Zimmer machen eine ganze Folgereihe aus. Er wollte die vier Hauptfächer derjenigen Wissenschaften, die dem Menschen Lehrerinnen und Führerinnen durchs Leben sind, darstellen. Bedarf man dazu noch eines Schlüssels, so findet man ihn in den einzelnen Figuren, die an der Decke in Kreisen gemalt sind, über jedem Gemälde eine, die den Zweck des Künstlers deutlich darlegt. Ueber dem Gemälde der Dreieinigkeit erblickt man das Sinnbild der Theologie; über der Griechischen Schule das der Weltweisheit; über dem Parnafs das Sinnbild der Dichtkunst, und über dem Gemälde der Rechtsgelehrsamkeit das Bild der Gerechtig-

o) *Bellori Descritt. etc. p.* 53.

keit; vier Figuren, an welchen man die eigenthümliche anmuthsvolle Manier des Künstlers eben so deutlich wahrnimmt, als an seinen mühsameren und gröfseren Stücken, die darunter stehen. Die Zwischenwände des Zimmers sind ebenfalls mit schönen Stücken in Helldunkel verziert, welche Johann von Verona nach Raphaels Zeichnungen verfertigt hat. Unter diesen sind verschiedene Sinnbilder und historische Gemälde, die sich auf jene Hauptgegenstände beziehen. Unter dem Fensterbogen des Zimmers, welches nach den Gärten in Belvedere hinausgeht, steht die Inschrift: *Iulius II. Ligur. Pont. Max. Ann. Chr. MDXI. Pontificat. sui VII.*

Der Zeitpunkt, in welchem Raphael die erste Reihe seiner Gemälde im Vatican vollendet, und Michael Agnolo seine Arbeit in der Sixtinischen Capelle öffentlich ausgestellt hatte, erinnert uns an eine Streitfrage, die von den Schriftstellern über diefs Fach sehr weitläuftig und mit vieler Wärme abgehandelt worden ist *p*). Die Frage ist: Ob Raphael durch das Studium der Werke von Michael Agnolo seinen Styl veredelt habe? Diesen Streit veranlafste Vasari dadurch, dafs er in seinem Leben von Raphael erzählt: als Michael Agnolo mit Julius II. über die Arbeiten in der Sixtinischen Capelle zerfallen, und von Rom nach Florenz entwichen sey, habe Bramante, der die Schlüssel zu dieser Capelle verwahrte, seinen Verwandten Raphael heimlich eingelassen, um die Gemälde zu besehen, und darauf habe dieser nicht allein das Bild des Jesaias ganz umgeändert, welches er in der Augustinerkirche über Sansovino's Standbild der heil. Anna schon ganz vollendet gehabt hatte, sondern er habe in der Folge über-

p) Besonders von Vasari, Condivi, Bellori, Joseph Crespi (in den *Lettere Pittoriche*), ferner von Bottari in seinen Anmerkungen zu Vasari, und endlich von Lanzi, mit vielem Scharfsinn, aber sichtbarer Parteilichkeit für Raphael.

haupt eine viel erhabenere Manier angenommen, so dafs Michael Agnolo bei seiner Rückkehr den Gemälden Raphaels gleich angemerkt habe, was in seiner Abwesenheit vorgegangen wäre *q*). Indessen hat wirklich diese Anekdote wenig für sich; denn Condivi, der, wie man glaubt, sein Leben Michael Agnolo's gleichsam unter den Augen dieses Künstlers schrieb *r*), weifs nichts davon; dazu kommt noch, dafs Michael Agnolo mit Julius II. bei der Verfertigung des Grabmals, also lange vorher zerfiel, ehe er die Arbeit in der Sixtinischen Capelle begann, und dafs wir nirgends lesen, er sey damals, als er die letztere angefangen hatte, aus Verdrufs von Rom abgereiset. Auch Vasari meldet in dem Abschnitte von Michael Agnolo's Leben, wo er die Sache hätte erzählen müssen, gar nichts davon, sagt vielmehr ausdrücklich, Raphael habe diese Gemälde zuerst bei der Eröffnung der Sixtinischen Capelle gesehen, und von jener Stunde an den edleren Styl angenommen, der ihm hernach immer eigen geblieben sey *s*). Also widerlegt er selbst diese Erzählung von Raphaels heimlichen Besuchen der Sixtinischen Capelle *t*).

q) *Vasari Vite de' Pitt. Vol. II. p.* 104.

r) *Plus je lis cette vie*, sagt Mariette, *plus je suis convaincu, que l'auteur l'ecrivoit presque sous la dictée de Michel Ange. Il y regne un air de verité que n'a point celle de Vasari.* S. *Obss. sur la vie de Mich. Ange par Condivi, p.* 72.

s) *Vasari Vite de' Pitt. III.* 222.

t) Vasari's Irrthum wird begreiflich, wenn man die erste Ausgabe seiner Lebensbeschreibungen vom Jahr 1550 mit den späteren vergleicht. In jener steht nichts davon, dafs Julius II. und Michael Agnolo wegen des Grabmals uneins geworden wären. Wenn er aber die näheren Umstände der Arbeit in der Sixtinischen Capelle erzählt, so meldet er, der Papst sey ungeduldig geworden, den Fortgang derselben zu sehen, und vor die Capelle gekommen, wo ihn aber der Maler nicht habe einlassen wollen. Weil er aber den Papst gekannt,

Immer wird gleichwol die Frage übrig bleiben: ob Raphael durch das Studium von Michael Agnolo's Werken seinem Styl nicht mehr Umfang und innere Kraft gegeben habe?

Ohne uns hier auf die Meinungen der wielen Schriftsteller einzulassen, die diese für Kunstfreunde so wich-

und besorgt habe, einer seiner Leute möchte durch Bestechungen oder Drohungen bewogen werden, ihn einzulassen, so habe er sich gestellt, als wolle er Rom auf etliche Tage verlassen, und habe die Schlüssel seinen Leuten gegeben, mit dem ausdrücklichen Befehl, niemand einzulassen, wenn es auch der Papst wäre. Hierauf habe er sich eingeschlossen und seine Arbeit fortgesetzt; unvermuthet sey der Papst erschienen und sogleich auf das Gerüst gestiegen; der Künstler aber habe gethan, als kenne er ihn nicht, und so viel Schiefer und Ziegelstücken auf ihn herab regnen lassen, dafs er froh gewesen sey, zu entkommen. Gleich darauf sey Michael Agnolo aus einem Fenster der Capelle gesprungen, und nach Florenz geeilt, indefs Bramante die Schlüssel dazu in Händen behalten habe. S. *Vasari Vol. II. p.* 963. *Ed.* 1550. Jedoch erkannte Vasari seinen Irrthum, verlegte in der folgenden Ausgabe von Michael Agnolo's Leben dessen Entweichung mit mehr Genauigkeit in jene frühere Zeit, als dieser Künstler noch an dem Grabmale Julius II. arbeitete, und sagte nichts von dem unangenehmen Vorfalle in der Capelle. Indessen blieb in Raphaels Leben die Hinweisung darauf so stehen, wie in der ersten Ausgabe, und diesem Irrthum wurde auch in den folgenden Auflagen nicht abgeholfen. Daher hat die Stelle, worin er auf die Zeit anspielt: „*che Michel Agnolo fece al papa nella capella quel romore e paura di che parleremo nella vita sua; onde fu forzato a fuggirsi a Fiorenza*“ nichts worauf sie sich beziehet, man müfste denn die Zurückweisung auf Raphaels Leben in den späteren Ausgaben dafür annehmen.

tige Frage bejahet oder verneinet haben *u*), wird es uns genug seyn, auf zwei Hauptumstände zu achten, die entscheidend genug sind. Zuvörderst auf Raphaels eigene Werke; und hier ist es nicht schwer, selbst aus Kupferstichen, die seine Zeitgenossen von seinen Gemälden copirt haben, sich zu überzeugen, dafs sein Styl sich allmälich veredelt habe, und dafs er stufenweise von den magern Formen eines Perugino zu den zwar bescheidenen aber volleren Umrissen seiner reiferen Jahre fortgeschritten sey. Dafs diese Aenderung die Frucht eifrigen Studiums und überlegter Auswahl gewesen sey, beweiset das sichtbare Emporstreben zum besseren, und welcher Meister jener Zeit hätte es mehr verdient, Raphaels Muster zu werden, als Michael Agnolo? Hierauf deutete dieser selbst mit so vieler Wahrheit als Zartgefühl hin, als er sagte, Raphael verdanke seine Vortreflichkeit nicht sowol der Natur, als einem anhaltenden Nachdenken; ein Urtheil, welches man für unbillige Herabsetzung dieses Künstlers gehalten hat, welches ihm aber im Gegentheil die gröfste Ehre macht *v*). Zweitens aber kommt hier ein Ausdruck in Betrachtung, den Condivi, ohne Widerspruch anderer Schriftsteller, dem Raphael in den Mund legt: Er danke Gott, dafs er ihn zu Lebzeiten eines Michael Agnolo habe geboren werden lassen. Schon diefs beweiset genug, dafs er die Arbeiten seines grofsen Zeitgenossen benutzte, und deutet sichtbar auf die Gelegenheit hin, die er sowol in seiner Jugend zu Florenz, als auch nachher in reiferem Alter zu Rom fand, seinen Styl zu bilden *x*). Allein Ra-

u) Bellori behauptet geradezu, Raphael habe den Michael Agnolo in keiner Hinsicht nachgeahmt, „*sia il disegno, il colore, l'ignudo, i panni; o sia l' idea, ed il concetto dell' invenzione*; eine Behauptung die Crespi sehr glücklich bestritten hat, in den *Lettere pittoriche Vol. II. p.* 123.

v) *Condivi Vita di M. Agnolo, p.* 56.

x) *Raffaello d' Urbino quantunque volesse concorrer con Michel*

phaels Studium war nicht Nachahmung, sondern Auswahl. Michael Agnolo's Werke waren für ihn eine reiche Vorrathskammer, in welcher er vieles billigte, manches verwarf. Die muskelreichen Formen, kühnen Umrisse und die kraftvollen Stellungen des Florenzischen Malers verwandelten sich unter Raphaels Hand in Gestalten voll Anmuth und Leben. So wurde Virgil Nachahmer Homers, und so wird immer das Genie alles Gute und Schöne in den Werken der Natur und der Kunst bemerken und sich aneignen y).

Raphaels Arbeiten in der *Camera della Segnatura* hatten von dem Papste so ausgezeichneten Beifall erhalten, dafs er ihm sogleich eine neue Arbeit in dem anstofsenden Zimmer bestimmte. Sein Gegenstand war zunächst die Geschichte Heliodor's, eines Obersten des Königs Saleucus, der, als er eben im Begriff war bei der Plünderung Jerusalems den Armenkasten aus dem Tempel wegzuholen, von einem gewaltigen Krieger, dem zwei Engel zur Seite standen, und auf das Gebet des Hohenpriesters Onias zu Hülfe kamen, angefallen wurde. Der Pinsel ist eben sowol ein Werkzeug der Schmeichelei, als die Feder; und die Vermuthung, der Maler habe hier darauf anspielen wollen, dafs Julius II. die Räuber, welche das Erbtheil Petri zerstückelt hatten, aus ihren Besitzungen verjagt, und diese der Kirche zurück gegeben hatte z),

Agnolo, più volte ebbe a dire, che ringraziava Iddio d' esser nato al suo tempo, avendo ritratta da lui altra maniera di quella, che del padre, che dipintor fu, e dal Perugino suo maestro avea imparata. Ebendas.

y) Der einsichtsvolle Lanzi, obgleich sehr warmer Verehrer Raphaels, gesteht doch ein, dafs er Michael Agnolo's Werken einen kühneren Styl abgelernt habe. *Storia Pittorica I.* 396.

z) *Bellori Descritt. p.* 67. 71.

wird dadurch bestätigt, dafs in dem Gemälde dieser Papst als Zeuge der Handlung gegenwärtig ist. Er sitzt auf einem prachtvollen Tragsessel, umgeben von zahlreichem Gefolge, in welchem der Maler wiederum die Bildnisse mehrerer von seinen Freunden angebracht hat, unter andern den berühmten Kupferstecher Raimondi, seinen Schüler, und Johann Peter de Foliari, Geheimschreiber der Römischen Petitionskammer. Ueber dem Fenster an der andern Seite des Zimmers, brachte Raphael eine Abbildung der Messe zu Bolsena an, während welcher zur Beschämung des ungläubigen Priesters, der sie las, die Hostie Blut schwitzte. Auch hier ist das Bildnifs des Papstes angebracht, wie er knieend und betend an der Messe Theil nimmt. Ihm zur Seite stehen zwei Cardinäle und Prälaten, wahrscheinlich auch Freunde des Malers. Dieses Stück von Raphael beweiset, dafs er nicht allein einen edleren Charakter in der Zeichnung angenommen, sondern auch richtigere Begriffe von Licht und Schatten, wie von der Farbenmischung sich erworben hatte; so dafs man mit recht sagen kann, er habe in diesem Gemälde den höchsten Gipfel der Kunst erreicht.

So stand es um die Künste, als Leo X. den päpstlichen Thron bestieg. Sein erstes Unternehmnn war der Wiederaufbau der St. Lorenzkirche zu Florenz in einem edleren Styl. Michael Agnolo, der eben damals unter der Leitung der Cardinäle Lorenz Pucci und Leonhard Grossi beschäftigt war, das Grabmal Julius II. zu vollenden, erhielt den Auftrag, nach Florenz zu gehen um allein die Aufsicht über den Bau nach einem ihm gegebenen Modell zu führen. Indessen hatte er dazu wenig Lust, wahrscheinlich weil er das Grabmal für eine würdigere Arbeit hielt, und entschuldigte sich mit seiner Verbindlichkeit, jenes Geschäft erst zu Ende zu bringen. Allein der Papst erklärte, er wolle diess schon bei den Cardinälen verantworten; und so mufste nun Michael Agnolo wider

Willen nach Florenz abgehen. Das Genie gleicht einem muthigen Rosse; gelinde behandelt folgt es dem leisesten Ruck des Zügels; Zwang gebraucht, bäumt es sich, und schlägt aus. Michael Agnolo wollte Carrarischen Marmor haben; der Papst verlangte, er solle die Marmorbrüche von Pietra Santa im Florenzischen eröffnen, und dieser Stein schien dem Künstler zu hart. Der Baumeister hatte von dem päpstlichen Gesandten eine Summe Geldes verlangt, und als dieser ihn um Geduld bat, weigerte er sich nicht allein, zu warten, sondern schickte das Geld, als es ihm nach Carrara nachgesandt wurde, in wegwerfendem Tone zurück *a*). Unter so ungünstigen Umständen, rückte das Werk nicht weiter. Des Künstlers kalte Widerspenstigkeit lähmte den Eifer des Papstes. Bei Leo's Lebzeiten wurde kaum der Grund gelegt, und eine einzige Carrarische Marmorsäule stand als Denkmal des Mifsverständnisses da, durch welches der prachtvolle Bau ins Stocken gerathen war. In der That verdankt Michael Agnolo wenig von seiner Ausbildung dem Schutze Leo's X., unter dessen Regierung die unthätigste Periode seines Lebens fällt. Einige wenige Modelle und Zeichnungen innerer Verzierungen von Gebäuden sind alles, was seine Lebensbeschreiber in diesem Zeitraume von ihm auffinden konnten, und erst nach Leo's Tode ging er wieder an seine Lieblingsarbeit, an das Grabmal Julius II. und verfertigte, von Clemens VII. unterstützt, diefs Meisterstück, welches ihn berühmter gemacht hat, als die Familie, deren Denkmal es seyn sollte.

Kein Künstler trug zum Glanze der Regierung Leo's so viel bei, als Raphael, dessen glänzendes Genie, verbunden mit der edelsten Bescheidenheit, ihn zum Liebling dieses Papstes machte. Sein erstes Gemälde nach Leo's Thronbesteigung, in den Zimmern des Vaticans, war

a) *Condivi p.* 30. 31. *Vasari Vite de' Pitt. III.* 233.

Attila, König der Hunnen, wie ihn die Bitten des Papstes Leo III. *) zum Abzug aus Italien bewegen. Dieses Stück nimmt die andere Seite des Zimmers ein, wo Heliodor und die Messe zu Bolsena aufgestellt ist. Die ganze Anlage beweiset, dafs Raphael nicht blos Maler, sondern auch Dichter war. Er fühlte, die Schilderung eines trotzigen nnd erbitterten Kriegers, durch ruhige Ermahnung eines Priesters bewogen, mit seinem Heere abzuziehen, könne nur eine frostige Schilderei geben. Aber hohe Würde bekam der Gegenstand dadurch, dafs die beiden Schirmgeister von Rom, die Apostel Petrus und Paulus, aus den Wolken herabsteigen, und obgleich nur dem Attila sichtbar, durch ihre drohende Geberde ihm jenes Schrecken einflöfsen, welches die erstaunten Zuschauer für eine Wirkung des Muthes und der Beredsamkeit des heiligen Leo halten *b*). Auch wird dadurch dieses Papstes Verdienst nicht herabgesetzt; indem ihm vielmehr dieser Beistand vom Himmel eine höhere Würde ertheilt. Was dem frommen Gläubigen als Wunder erscheint, ist dem einsichtsvollen Kunstkenner ein schönes ausdrucksvolles Sinnbild des echt religiösen Geistes, und des Eifers für Ehre und Sicherheit der Kirche, von welchem damals dieser Papst beseelt war. In solchen Fällen verschwistern sich die Künste, und die *pictura loquens* verfolgt einerlei Ziel mit der *muta poësis* **).

Indessen war aller Reichthum und alle Kunst dieses Stücks doch nur Mittel, dem regierenden Papste zu

*) Es war Leo I. oder der Grofse. Vielleicht ist Leo III. verdruckt statt *Leo M.* II.

b) Von Attila hat man Kupferstiche, nicht allein nach dem Gemälde, sondern auch nach Raphaels Urzeichnung. S. *Bottari Not. al Vasari II.* 109.

**) Die Erscheinung der beiden Apostel auf diesem Gemälde war dennoch nicht Raphaels Dichtung; sie fand sich schon in Le-

schmeicheln. Der heilige Leo sammt seinen geistlichen Begleitern mufste nur dazu dienen, Leo X. und seine Cardinäle und Prälaten zu verewigen, deren Gesichtszüge der Maler ihren älteren Vorgängern geliehen hat. Hier beginnt eine neue Allegorie, welche bisher den vielen Lobrednern dieses Stückes entging. Leo X. im Zeitalter Leo's III. lebend darzustellen, wäre Verstofs gegen die Zeitrechnuug, und ihn durch ein Wunder den Attila aus Italien vertreiben zu lassen, Unwahrheit gewesen. Darum mufste Attila die Züge des Königs von Frankreich, Ludwigs XII. tragen, den Leo wirklich im ersten Monate seiner Regierung aus Mailand und Italien verjagt hatte c). Nun ist die Allegorie höchst treffend durchgeführt, und nun sehen wir ein, warum der Künstler aus der ganzen alten Geschichte gerade diesen Gegenstand wählte und so behandelte.

Nach Vollendung dieses Stücks malte Raphael seinen aus dem Gefängnifs befreiten Petrus. Dieses Gemälde

genden des Mittelalters. Vergl. *Baron. annal. eccl. ad a.* 452. *Nr.* 57. 58. *Heynii opusc. acad. T. III. p.* 135. H.

c) Wir haben schon oben erwähnt B. II. S. 184, dafs der im J. 1514 zu Florenz aufgeführte Triumph des Camillus dieselbe Bestimmung hatte; und dafs Raphael bei seinem Attila diefs beabsichtigte, bestätigt ein Gedicht von Gyraldi, welches ein Lobgesang des heil. Leo seyn soll, aber unter diesem Gewande die Vertreibung der Franzosen aus Italien durch Leo X. besingt. Wahrscheinlich ist diefs Lied älter, als Raphaels Gemälde; sonst hätte gewifs der Dichter auch die beiden Apostel vom Himmel herabsteigen lassen, obgleich die Legende davon nichts sagt, und nur der Maler dadurch die Kraft von Leo's Beredsamkeit bezeichnen will. Jenes Gedicht, welches nicht in der Sammlung von Gyraldis

steht der Messe von Bolsena gegenüber, über dem Fenster nach Belvedere hinaus. An beiden Seiten des Fensters scheinen marmorne Stufen nach dem Gefängnifs hinauf zu gehen, welches von dem Glanze des erscheinenden Engels erhellt wird, der mit der einen Hand den schlafenden Petrus sanft aufweckt, und mit der andern nach der, zu seiner Rettung geöffneten Thür hinweiset. Auch dieses Stück ist, nach Bellori's Versicherung *d*) eine Anspielung auf Leo's X. Gefangennehmung in der Schlacht bei Ravenna, und auf seine nachherige Befreiung. In vier Fächern der Decke, welche von Arabesken in Helldunkel gemalt, Raphael unangetastet liefs, sind biblische Geschichten gemalt. Ueber Heliodor Gott der Vater, wie er dem Moses die Befreiung der Kinder Israel aus Aegypten verheifst; über Attila Noah, Gott für seine Rettung aus der Sündfluth dankend; über der Messe zu Bolsena die Aufopferung Isaaks, und über dem befreiten Petrus, Jacobs Traum von der Himmelsleiter. Ueber dem Fenster dieses Zimmers steht noch das Wapen Leo's X. mit der Umschrift: *Leo X. Pont. Max. Anno. Chr. MDXIV. Pontificat. Sui. II.*

Raphaels durch seine ersten Stücke im Vatican erworbener hoher Ruf, machte die hohe Geistlichkeit und die reichen Einwohner Roms nach seinen Arbeiten äufserst lüstern. Aber Niemand trachtete mit solchem Eifer nach ihrem Besitz, als der reiche Augustin Chigi, der in der Hochachtung für Raphael und in der freigebigen Ermunterung seiner Kunst beinahe mit dem Papste wetteiferte *e*).

sämmtlichen Werken seht, findet man im Anhang, Nr. XXVI.

d) *Bellori Descritt. p. 97.*

e) Von A. Chigi's Freigebigkeit gegen Gelehrte ist schon die Rede gewesen, B. II. S. 125. 126. Hier bemerken wir,

Schon zu Lebzeiten Julius II. hatte er diesen Künstler vermocht, sein neuerbautes prächtiges Wohnhaus mit einem Frescogemälde zu zieren. Dieses stellt die Geburt der Galatea in einem Wagen vor, der von Delphinen auf den Wellen gezogen wird, und von Tritonen und Wasser-

dafs er sich unter einer Reihe von Päpsten im Rufe der Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit, und in ihrer Gunst erhielt. Unter Alexander VI. soll er sogar sein Silbergeschirr in die Münze geschickt haben, um Cäsar Borgia auf seinem Zuge nach Romagna zu unterstützen. Er war gewissermafsen Finanzdirektor Julius II. der ihn als ein Mitglied der Familie Rovere behandelte. Chigi wetteiferte nicht blos in der Liebe für Künste und Wissenschaften mit den Päpsten; er that es auch in Hinsicht auf seine Tafel und auf prachtvolle Feste. Bei der Taufe eines seiner Kinder soll er den Papst und alle Cardinäle eingeladen, sie mit einer Menge Leckerbissen, unter andern mit mehreren Schüsseln von Papageienzungen, auf verschiedene Art zubereitet, bewirthet, und Schüsseln, Becher und das ganze Tafelgeschirr von schön gearbeitetem Silber, nachdem es einmal gebraucht worden in die an seinem Hause vorbeifliefsende Tiber geworfen haben. Paulus Jovius zählt den Chigi mit unter die Anbeter der schönen Imperia. S. B. II. C. XI. S. 105. Bayle hat in seinem Wörterbuch, Art. Chigi die Zeugnisse für diese Anekdote gesammelt, aber freilich, wie gewöhnlich, manche angeführt, die wenig Glauben verdienen. Nach Augustins Tode wurde die Familie Chigi von Paul III. aus Rom vertrieben, und die prachtvolle Wohnung dieses Kaufmanns vom Papste in Beschlag genommen, der sie mit dem Palaste Farnese verband, daher sie noch jetzt die Farnesina heifst. Im folgenden Jahrhunderte bestieg ein Abkömmling dieser Familie, Fabius Chigi (Alexander VII.) den päpstlichen Thron. Nun gelangte sie wieder zu grofsem Ansehen, aber das Haus wurde ihr nicht zurück gegeben, und gehört jetzt

nixen umgeben ist *f*). Bald darauf folgten die Gemälde in Chigi's Familiencapelle, die er in der Kirche *S. Maria della pace* zu Rom hatte erbauen lassen. Vasari behauptet, Raphael habe diese Arbeit gemacht, nachdem er Michael Agnolo's Malerei in der Sixtinischen Capelle gesehen hatte *g*). Man sieht es diesen Stücken an, wie er in der Schilderung der Propheten und Prophetinnen mit jenem Nebenbuhler wetteifert, und wie viel schon sein Styl und seine Farbenmischung gewonnen hat; sie werden sogar unter die vollkommensten Meisterwerke seines Pinsels gerechnet *h*). In Mufsestunden, welche ihm seine Arbeiten für Leo X. liefsen, kehrte er in das Haus seines Freundes Chigi zurück, und malte dort in einem Zimmer die Geschichte des Cupido und der Psyche in einer Folge von Schildereien; die beiden Fächer der Decke aber stellen die Klage vor, welche sie vor Jupiter in Gegenwart der versammelten Götter gegen einander erheben, und die Scene ihrer Verheirathung *i*). Diese Arbeit wurde indefs häufig

sammt dem übrigen Nachlafs des Hauses Farneso, dem Könige von Neapel.

f) Der Kupferstich, den Marc. Antonio von diesem Gemälde gemacht hat, ist schön und selten. Auch spätere Künstler haben Nachstiche davon geliefert, die aber weit hinter jenem stehen.

g) *Vasari Vite de' Pittori, II.* 104.

h) *Vasari II.* 104. Dieses hochgepriesene Stück ist nie gut in Kupfer gestochen, und da es jetzt aus Unachtsamkeit beschädigt ist, so kann man es für die Welt so gut als verloren achten.

i) Man glaubt, Raphael habe sich bei diesem Stücke von einigen seiner Schüler helfen lassen. Einzelne Theile dieser Malerei sind von M. Antonio und seinem Schüler, das Ganze aber ist von Cherubino Alberti, von Audran und Nicolo Dorigny in Kupfer gestochen. S. *Bottari Note al Vasari II.*

unterbrochen, weil Raphael davon ging um eine schöne Bäckertochter, die ihres Standes wegen gewöhnlich *la Fornarina* genannt wurde, und in die er sterblich verliebt war, zu besuchen. Kaum hatte Chigi diefs bemerkt, als er sie beredete, in sein Haus zu ziehen, und nun ging in ihrer Gegenwart die Arbeit rasch vorwärts *k*). Doch diente Raphael seinem Freunde nicht blofs als Maler; er entwarf auch die Zeichnungen und Risse zu der vorerwähnten Capelle, sogar zu seinen Pferdeställen. Ueberdiefs versprach er ihm, die Aufsicht über den Bau eines prachtvollen Grabmals zu führen, welches Chigi in jener Familiencapelle wollte errichten lassen. Die Arbeit selbst war dem Bildhauer Lorenzetto anvertraut, der auch schon ein Paar marmorne Standbilder nach Raphaels Zeichnung dazu verfertigt hatte, als die Arbeit durch den Tod des Malers und seines Gönners unterbrochen wurde *l*). Eins dieser Standbilder ist der berühmte Jonas, der sich beinahe mit jedem Meisterstück alter Kunst messen kann *m*). In diesem Abschnitt seines Lebens verfertigte Raphael mehrere Oelgemälde, die nachher sowol in Rom, als in andern Gegenden Italiens so begierig gesucht wurden, und

122. *D. Smith* gibt davon eine ausführliche Beschreibung. *Tour to the Continent. Vol. II. p.* 2.

k) *Vasari Vite de' Pitt. II.* 122.

l) Beide starben bald nach einander; Chigi zu Rom am 10. April 1520. S. *Fabron. Vita Leon. X. in adnot.* 137. *p.* 313.

m) Das Standbild des Jonas nebst dem andern, welches Lorenzetto nicht vollendete, steht auf der Hauptseite der Capelle Chigi's in der Kirche *S. Maria del Popolo* zu Rom, in zwei Nischen. In den beiden andern Nischen stehen ähnliche Arbeiten von Bernini. Nicht Italiäner allein, auch fremde Reisende und Kunstkenner bewundern den edeln Styl und die treffliche Ausführung des Jonas. S. *D. Smiths Tour to the Continent, II.* 23.

noch jetzt die Hauptzierde der meisten Gemäldesammlungen in Europa ausmachen. Eben so seine Abbildungen lebender Personen, deren treffende Wahrheit und unbeschreibliche Anmuth, gleich einem heiligen Glanze, über sie alle etwas Göttliches verbreitet. Eine der vorzüglichsten dieser Art ist das Bild Leo's X. dem die Cardinäle Rossi und Julius von Medici zur Seite stehen. Der Beifall, den dieses Stück drei Jahrhunderte lang in der Grofsherzoglichen Gallerie von Florenz fand, wird ihm nun nicht minder in einer andern Gegend von Europa gezollt werden *n*).

Für den unermüdeten Raphael waren diefs indessen nur Nebenbeschäftigungen, die ihn in seiner Hauptarbeit im Vatican nicht aufhielten, wo Leo X. schon die Ausschmückung eines dritten Zimmers für ihn bestimmt hatte. Allein ein Mensch kann nicht alles; und wenn gleich Raphael die Zeichnungen lieferte, die Aufsicht über die Ausführung übernahm, und oft die letzte Hand anlegte, so mufste er doch oft den mühsameren Theil der Arbeit jungen Künstlern überlassen. So entstand die Schule Raphaels, oder, wie sie in den Jahrbüchern der Malerei häufig genannt wird, die Römische Zeichnungsschule, deren Anhänger, ohne mit den Florenzischen Künstlern in kühnen Umrissen, oder mit den Venedigischen in lebhaftem Farbenspiel zu wetteifern, dennoch durch richtige Zeichnung, angemessene bescheidene Farbenmischung und

n) Es mufs zwischen den Jahren 1517 und 1519 gemalt worden seyn; denn nur so lange war Rossi Cardinal. Jetzt wird es in der unermefslichen Sammlung im Louvre aufbewahrt. (Im *Musée Napoléon*. Nach einer sehr getroffenen Copey davon ist das Bild in Kupfer gestochen, welches diesem Werke in der Englischen Urschrift vorgefügt ist, auch von eines Deutschen Künstlers Hand nachgebildet dieser Uebersetzung zur Zierde gereicht. H.)

Anmuth ihren Bildern einen Reiz gaben, der nicht weniger gefällt, als die anspruchvolleren Schönheiten der Werke ihrer Nebenbuhler. Die Gegenstände der Gemälde jenes Zimmers sind aus der Geschichte der Päpste, die den Namen Leo trugen, entlehnt. Auf zwei Seiten desselben sieht man die Krönung Karls des Grofsen durch Leo III. und die Rechtfertigung dieses Papstes über die bei Karln gegen ihn erhobene Anklage; auf den beiden andern Seiten Leo's IV. Sieg über die Sarazenen im Hafen von Ostia, und die wunderbare Löschung des Brandes im *Borgo Vecchio* zu Rom; lauter Anspielungen auf die Regierung Leo's X., der bei der Verewigung des Gedächtnisses seiner berühmten Vorfahren eigentlich die Absicht hatte, seiner eigenen Geschichte ein Denkmal zu errichten *o*). Allein schon nahete mit starken Schritten die Zeit, da alle diese Entwürfe vereitelt werden sollten; das Schicksal hatte die Thaten Leo's zum Stoffe der Arbeiten einer ungleich weniger geschickten Hand bestimmt *p*).

o) Dieses Zimmer wurde im J. 1517 vollendet, wie die Inschrift über dem Fenster nach dem Belvedere beweiset, wo unter dem Wapen Leo's X. steht:

Leo X. Pont. Max. Pontificatus
Anno Christi Sui anno
MCCCCCXVII. IIII.

p) Der Grofsherzog Cosmus I. trug dem Geschichtschreiber der Malerei, Georg Vasari, auf, im Schlosse zu Florenz *al fresco* die Thaten der Mediceischen Familie zu malen. Diese Geschichtmalerei entlehnte ihren Stoff aus dem Leben des älteren Cosmus, *Pater patriae* genannt, Lorenz des Grofsen, Leo's X., Clemens VII. ferner des Herzogs Alexander, Johanns, Anführers der schwarzen Bande und endlich Cosmus I. Von dieser sehr weitumfassenden Arbeit hat Vasari selbst eine eben so ausführliche als prahlerische Beschreibung in einer Reihe von Gesprächen hinterlassen, unter dem Ti-

Die Gallerien im Vatican, welche die Italiäner *Loggie* zu nennen pflegen, und deren Bestimmung war, die einzelnen Theile dieses ungeheueren Gebäudes unter einander zu verbinden, waren von Bramante unvollendet zurückgelassen worden; und da Raphael schon mehrere herrliche Proben in diesem Fache gegeben hatte, so trug ihm jetzt Leo X. auf, sie vollends auszubauen. Dieser arbeitete dazu ein Modell aus, durch welches Bramante's Entwurf merklich verbessert, das Ganze in einen schöneren Zusammenhang gebracht, und geschmackvoll verschönert wurde. Der Papst war über diese Arbeit hoch erfreut, und weil er

tel: *Ragionamenti del Signor Cavaliere Giorgio Vasari, Fittore ed Architetto Aretino, sopra le invenzione da lui dipinte in Firenze, nel palazzo di loro Altezze Serenissime, con lo illustriss. ed eccellentiss. Signore D. Francesco Medici allora Principe di Firenze.* Das Buch wurde erst nach Vasari's Tode von seinem Neffen im J. 1588 herausgegeben, und neu aufgelegt in Arezzo 1762. 4to. Des Verfassers Art, die Hauptbegebenheiten aus dem Leben seiner Helden darzustellen, ist geschwätzig und ermüdend. Als Künstler wird er zwar streng, aber gerecht, von dem gegenwärtigen Professor der Malerei bei der königlichen Academie zu London beurtheilt. Er nennt ihn „den oberflächlichsten Künstler, und steifsten Nachahmer einer gewissen Manier seines Zeitalters, aber dabei einen scharfsichtigen Menschenkenner, und sehr geschickten Schmeichler der Fürsten. Er überschwemmte die Paläste der Familie Medici und der Päpste, die Klöster und Kirchen von Italien mit einer Flut mittelmäfsiger Arbeiten, die nichts empfehlendes haben, als die Schnelligkeit, womit sie gemacht sind, und die unverschämte Bravour, die man ihnen ansieht. Vasari allein lieferte mehr Stücke, als alle übrigen Toscanischen Maler zusammengenommen, und man kann von ihm mit Recht behaupten, was er die Unverschämtheit hatte, von Tintoretto zu sagen: er habe die Kunst in ein Spielzeug verwandelt." Fuefsli's 2te Vorlesung S. 72.

wünschte, dafs der innere Schmuck dieses Palastes seiner äufseren Pracht entsprechen sollte, so ersuchte er den Künstler, auch die Zeichnungen zu der Malerei sowol, als zu dem Schnitzwerk und der Stukarbeit zu verfertigen. Hier fand also Raphael Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit den Alterthümern, und seine Geschicklichkeit in der Nachahmung der Arabesken und allerlei grotesker Verzierungen zu beweisen, die man eben damals in Italien und andern Gegenden zu entdecken angefangen hatte, und die er sich von allen Orten her mit grofsen Kosten zu verschaffen suchte. Er schickte mehrere Maler nach allen Seiten von Italien, sogar nach Griechenland und der Türkei, um ihm dergleichen Zeichnungen merkwürdiger Alterthümer zu liefern *q*). Dieses wichtige Geschäft trug er besonders zweien seiner Schüler auf, dem Julius Romano und Johann von Udine; der erstere hatte die Aufsicht über das Fach der Geschichte, der leztere über Stukarbeit und Arabesken, in deren treffender und vollendeter Darstellung er alle Künstler seiner Zeit übertraf. Aber auch andere, die sich darin hervorgethan hatten, wurden von ihm angestellt. Unter diesen nennen wir nur Johann Franz Penni, mit dem Beinamen *Il Fattore*, Bartholomäus da Bagnacavallo, Perino del Vaga, Pellegrino da Modena, und Vincenz da S. Gemignano *r*). In den zahlreichen Fächern der Decke

q) *Vasari Vite de' Pittori. II.* 118. Ich besitze einen solchen Kupferstich von Raphaels Zeichnungen: das Fufsgestell einer Säule mit den Bildnissen zwei weiblicher Figuren in halb erhobener Arbeit verziert; jede hält einen Schild, und zwischen ihnen ist noch ein grofser Kreis oder Schild mit den Buchstaben *S. P. Q. R.* Darunter sieht man drei Knaben mit Blumenkränzen, und tiefer die Inschrift: *Razamento d. la Colonna d. Constantinopolo mandato a Rafelo da Urbino.* Dieser Kupferstich ist von *Agostino Veneziano* verfertigt, obgleich sein Name nicht dabei steht.

r) *Vasari Vite de' Pitt. II.* 118.

brachte Raphael eine Reihe biblischer Geschichten an, deren einige von ihm selbst ausgemalt, andere von seinen Schülern unter seiner unmittelbaren Aufsicht vollendet sind *s*). Die Gröfse und Manchfaltigkeit dieser Arbeit, die schöpferische Einbildungskraft Raphaels in den Zeichnungen, die Freundlichkeit und Nachsicht, womit er seine Schüler behandelte, deren immer mehrere in seinem Gefolge erschienen, so bald er sich an öffentlichen Orten sehen liefs, und die Freigebigkeit, womit der Papst ihre Arbeiten belohnte, — alles machte damals den Vatican zu einer Pflanzschule der Kunst. Unter den niedrigsten Handlangern war auch ein Knabe, der bei der Frescomalerei gebraucht wurde, Kalk und andere Arbeitsstoffe herbeizutragen. Der tägliche Anblick der Kunstwerke lehrte ihn allmählich sie bewundern, und erweckte seinen Nachahmungstrieb. Nicht ohne Erfolg sann er für sich allein darüber nach. Ehe noch jemand eine Probe von ihm gesehen hatte, war er schon ein Künstler; in seinem achtzehnten Jahre ergriff er den Pinsel, und setzte diejenigen in Erstaunen, in deren Diensten er bisher gewesen war. Raphaels Schüler erkannten seine Ueberlegenheit an. Polydor von *Caravaggio* wurde von ihnen als ihr Mitschüler brüderlich aufgenommen, und machte der Schule, in welcher er sich gebildet hatte, durch seine nachherigen Fortschritte grofse Ehre *t*). Als diese Logen vollendet waren, erhielt

s) Von Raphaels Malereien in diesen *Loggie* sind 52 Stücke, die den Namen von Raphaels Bibel führen, mehrmals in Kupfer gestochen, besonders von Johann *Lanfranco*, und *S. Baldocchi*, beide Schüler von Hannibal Carrachi, dem sie diese Arbeit im Jahr 1607 zueigneten, und von Horatio Borgiani im Jahr 1615, wie auch von mehreren andern. Nähere Nachricht davon gibt *Bottari*, *Note al Vasari*, *Vol. II.* 119.

t) *Vasari Vita di Pol. da Caravaggio*, in den *Vite de' Pitt. II.* 288.

Raphael von dem Papste den Auftrag, einen der Säle im Vatican auf ähnliche Art auszumalen, und verfertigte zu diesem Behufe die Bildnisse mehrerer Apostel und Heiligen. Die Zwischenräume füllte Johann von Udine mit Arabesken und Abbildungen der seltnen Thiere aus, die dem Papst in verschiedenen Zeiten geschenkt worden waren *u*). Diese mit reifem Urtheil und blühender Einbildung vollendete Arbeit gefiel dem Papst so ausnehmend, dafs er Raphael zum Oberaufseher über die Verschönerung des Vaticans ernannte.

Leo X. machte rastlos Forderungen, die nur das Genie und die geübte fertige Hand eines so grofsen Künstlers befriedigen konnte. Da er ein Zimmer im Vatican mit Tapeten behängen lassen wollte, die damals in Flandern sehr schön gearbeitet wurden; so mufste Raphael zu dieser Arbeit die Zeichnungen angemessener biblischer Geschichten liefern. Er wählte sie aus der Apostelgeschichte, und zeichnete auf Pappe, mit Papier überklebt, den Tapetenwebern ihre Muster mit lebendigen Farben vor. Jeder von diesen Cartons hatte unten einen breiten Rand, auf welchem eine Begebenheit aus dem Leben Leo's X. in helldunkler Manier vorgestellt war. Die nach diesen Mustern gewirkten Tapeten, die bis vor kurzem noch in der päpstlichen Capelle befindlich waren, setzten durch ihre täuschenden Gestalten und lebhaften Farben alle Zuschauer in Erstaunen, weil man sie eher für Werke des Pinsels, als des Weberstuhls, halten mochte *v*). An diese Meisterstücke ver-

u) Diese schöne Arbeit liefs nachher der unwissende und bigotte Papst Paul IV. (Caraffa) wieder zerstören, der, wie Vasari schreibt, *per fare certi suoi stanzini e bugigattoli da ritirarsi, guastò quella stanza, e privò quel palazzo d'un opera singolare; il che non arebbe fatto quel sant' uomo, s'egli avesse avuto gusto nel arti del disegno. Tom. III. p. 47.*

v) *Vasari Vita di Raffaello*, in den *Vite II.* 124. Nach Duppa's Bericht wurden diese Tapeten bei der Plünderung Roms

wandte Leo die ungeheuere Summe von siebenzig tausend Scudi x). Die Tapeten wurden nun zwar nach Rom geliefert, allein die noch kostbareren Cartons von Raphael liefs man in den Händen der Flandrischen Arbeiter, deren Nachkommen sie vermuthlich im folgenden Jahrhundert an den grofsen, aber unglücklichen Karl I. verkauften y). Während der Stürme, die bald nachher in Grofsbritannien wüteten, wurden diese kostbaren Ueberreste der Kunst nebst den andern Schätzen des königlichen Cabinets versteigert; allein Cromwell hatte noch genug Sinn für Werke dieser Art, um sie seinem Vaterlande zu erhalten, und gab Befehl, sie zu erstehen z). Indessen scheint man nachher nicht weiter darauf geachtet zu haben, und bald nach Wilhelms III. Thronbesteigung fand man sie in einem Kasten in Streifen zerschnitten, wie es zum Dienste der Tapetenweber geschehen mufste, aber übrigens nicht sonderlich beschädigt. Mehrere Jahre lang waren diese Cartons die Hauptzierde von Hamptoncourt, bis der jetztregierende König Befehl gab, sie von da in seinen Palast nach Windsor zu bringen. Möge der Künstler, den Liebe für sein Fach beseelt, und der es fühlt, was das Genie vermag, dieses Heiligthum fleifsig besuchen, um sich darnach zum Maler zu bilden a).

im Jahr 1798 zerstreut. S. dessen *Life of Rafaello p.* 12. *London* 1802.

x) *Vasar. II.* 124. Panvinio aber, im Leben Leo's X. schätzt sie auf 50,000 goldne Kronen. *Vite de' Pontefici, II.* 495.

y) *Richardson Traité de peinture, III.* 459.

z) Ursprünglich waren dieser Cartons zwölf, denn soviel Tapetenstücke sah man in Rom, nach jenem Muster verfertigt. Jetzt sind nur noch sieben vorhanden, obgleich man von etlichen andern zerstückelte Ueberreste entdeckt zu haben meint. *Richardson* a. O. *III.* 459. *Bottari note al Vas. II.* 124.

a) Richardson hat in einer ausführlichen Abhandlung zu bewei-

Jetzt stehen wir an der Gränze der höchsten Ausbildung der Kunst. Raphael setzte seinen Arbeiten die Krone auf in seinem Gemälde der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor, wobei Freundschaft und Nacheiferung ihn ermunterte, alle Kräfte seines Genies aufzubieten. Während der Abwesenheit Michael Agnolos von Rom hörte dieser grofse Künstler das Lob Raphaels von allen Seiten erschallen, und an den Arbeiten desselben zweckmäfsige Erfindung, richtige Zeichnung, anmuthige Verbindung der Theile, und angemessene Farbengebung rühmen, indessen man an den seinigen nur die Wahrheit des Ausdrucks lobte *b*). Daher verliefs er für kurze Zeit das Fach, welches dem Streben seines kraftvollen Genies am angemessensten war, und in welchem er auch in neueren Zeiten nicht seinesgleichen hatte, und entschlofs sich seinem mächtigen Nebenbuhler den Preis streitig zu machen. Er verband sich zu diesem Ende mit dem geübten Künstler Sebastian del Piombo, dessen lebhaftes Colorit seinen kühnen Zeichnungen die Anmuth geben sollte, deren sie bedurften, um

sen gesucht, dafs diese Cartons zu Hamptoncourt die vollkommensten Arbeiten von Raphaels Hand sind, und alles übertreffen, was man im Vatican und im Palast Farnese von ihm aufzuweisen hat. Bottari führt diefs Urtheil an, ohne seine Widerlegung zu wagen: *Note al Vasari II.* 124. und Lanzi bestätigt es, und versichert, die Welt habe seitdem nichts so vollkommnes gesehen. *Storia pittorica*, *I.* 401. Diese Cartons sind mehrmals von verschiedenen Künstlern in Kupfer gestochen worden, und von den Rändern, die die Geschichte Leos X. darstellen, hat Peter Santi Bartoli von Perugia einen Abdruck geliefert. Herr Holloway, ein vorzüglicher Englischer Künstler, ist jetzt beschäftigt, diese Cartons nach vergröfsertem Maasstab in Kupfer zu stechen, und seine bisherigen Arbeiten berechtigen uns zu grofsen Erwartungen von diesem Werke.

b) *Vasari Vite. Vol. II. p.* 470.

ihre volle Wirkung zu thun. Diese Verbindung des Genies mit dem Kunstfleifse erzeugte mehrere berühmte Werke, zu denen Michael Agnolo die Zeichnungen lieferte, indefs Sebastiano die weitere Ausarbeitung übernahm *c*). Gerade damals hatte Raphael vom Cardinal Julius von Medici Auftrag erhalten, ihm ein Oelgemälde der Verklärung zu liefern, welches zu einem Altarstücke der Hauptkirche seines Erzbisthums zu Narbonne bestimmt war. Kaum hatte er sich dazu angeschickt, als Sebastiano anfing seine berühmte Auferstehung des Lazarus zu malen, ein Stück, welches mit der gröfsten Sorgfalt zum Theil nach Zeichnungen von Michael Agnolo, und unter dessen unmittelbarer Aufsicht gearbeitet wurde *d*). Raphaels Werk erregte allgemeine Bewunderung. Als beide Stücke fertig waren, wurden sie in dem Versammlungssale des Consistoriums zur öffentlichen Schau ausgestellt, und erhielten ungetheilten Beifall. Sebastianos Arbeit gefiel vorzüglich wegen ihrer kraftvollen Zeichnung und wegen des mächtigen Eindrucks, den sie auf die Zuschauer machte, aber selbst die eifrigsten Lobredner Michael Agnolo's erkannten dem Raphaelschen Gemälde den Preis der Anmuth und Schönheit zu *e*).

c) Unter diesen sollen eine Verklärung Christi *al fresco* gemalt, und eine Geisselung Christi nebst etlichen andern Gemälden in einer Capelle der Kirche *S. Petri in Montorio* zu Rom vorzüglichen Beifall gefunden haben. S. *Vasari* a. a. O. und *Lanzi Storia pittor. I.* 404.

d) *Vasari, II.* 471. Dieses Stück wurde nachher, anstatt der Verklärung Christi von Raphael, auf Befehl des Cardinals nach Narbonne geschickt. Späterhin kam es nach England, und ist jetzt in der prachtvollen Sammlung seltner Gemälde befindlich, die Herrn Angerstein gehört.

e) *Il quadro della Transfigurazione*, sagt Mengs, *è una chiara riprova, che Raffaello avea acquistato maggior idea del vero bello; poichè contiene assai più bellezze che tutte le altre sue*

Unter den letzten unvollendeten Arbeiten Raphaels sind seine Zeichnungen für noch ein anderes Zimmer im Vatican, die Halle Constantins genannt, mit deren Ausführung unter Leo X. der Anfang gemacht wurde. Vollendet ist aber die Arbeit erst nach dem Tode beider, des Papstes und des Künstlers, von Julius Romano und Johann Franz Penni, die sich dadurch als würdige Schüler eines so grofsen Meisters bewiesen haben. Das Ganze besteht aus vier besondern grofsen Stücken, die die vier Wände des Zim-

anteriori. Opp. di Mengs, I. 134. Als bald nach Vollendung desselben Raphael starb, änderte der Cardinal seinen Entschluss, es nach Narbonne zu schicken, und stellte es in der Kirche *S. Petri in Montorio* zu Rom auf, wo es so lange blieb, bis es neuerlich nach Frankreich geschickt, und der Gemäldesammlung im Louvre einverleibt wurde. Im Jahr 1538 ist es von den Schülern Raimundis, und späterhin von andern Künstlern in Kupfer gestochen worden; auch neuerlich zu Rom von Franz Anton *de Santis*, in grofser Form, die den Entwurf jenes Gemäldes enthält. Aus Vergleichung dieses Kupferstichs mit den vorhin genannten ergibt sich, was für Veränderungen der Maler noch während der Arbeit angebracht hat. Die Art, wie Raphael den Gegenstand behandelt hat, indem er nämlich oben auf dem Berge die Verklärung Christi, und unten die Heilung eines mondsüchtigen Knaben vorstellt, hat ihm von mehrern Kunstrichtern den Vorwurf zugezogen, er habe zwei ganz verschiedene Handlungen unter einen Gesichtspunkt gebracht. Dieser Tadel ist von mehreren Kennern widerlegt worden; sehr weitläuftig von Rutgers in seinem Briefe hierüber an die beiden Richardsons, den man in den Zusätzen ihrer Abhandlung *sur la peinture* findet; kürzer, aber nachdrücklicher in *Füefsli's* dritter Vorlesung in der königlichen Akademie, am Schlusse derselben. (Vergl. *Fiorillo* Gesch. der Malerey B. I. S. 104. und *Benito Pardo di Figueroa* über die Transfigurationen von Raphael von Urbino, aus dem Span. von Friedr. Greulim. Berl. 1806. II.)

mers einnehmen. Das erste stellt die Bekehrung Constantins und wunderbare Erscheinung des heiligen Kreuzes vor; das zweite und gröfseste, Constantins Sieg über Maxentius; das dritte Constantins Taufe, und das vierte seine Schenkung an die Kirche. In demselben Zimmer findet man auch die Bildnisse mehrerer Päpste, die sich durch ihre Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Jeder derselben sitzt in einer besondern Nische, und hat zwei Engel neben sich, die seinen Mantel tragen, oder das Buch halten, worin er liest *f*). Unter ihnen erblickt man besonders die heilig gesprochenen Päpste, Petrus, Damasus, Leo, Gregorius und Sylvester. Am Fufs einer Säule, auf welcher das Gemälde der Taufe Constantins zu ruhen scheint, steht die Inschrift: *Clemens VII. Pont. Max. a Leone X. coeptum consummavit.*

So berühmt Raphael als Maler war, so zeichnete er sich doch nicht weniger auch als Baumeister aus. Nach Bramante's Tode im Jahr 1514 machten mehrere öffentliche Lehrer der Baukunst in Rom Anspruch auf die Stelle eines Oberaufsehers der Peterskirche, unter andern Fra Giocondo, Raphael, und Balthasar Peruzzi. Der letztere hatte vom Papst den Auftrag, ein neues Modell der Peterskirche zu verfertigen, woran alles weggelassen werden sollte, was mit den übrigen Theilen nicht in gehöriger Verbindung stand, so dafs das Ganze eine einfache und erhabene Gestalt erhielte. Ob nun gleich seine Ideen dem Papste ausnehmend gefielen, und manche von den nachherigen Baumeistern ausgeführt wurden, so erhielt doch Raphael die Stelle eines Oberbaumeisters, welche der sterbende Bramante für ihn erbeten hatte, und Leo setzte ihm den erfahrenen und damals schon bejahrten Fra Giacondo als Gehülfen an die Seite *g*). Der Anstellungsbrief Raphaels

f) *Bellori Descrittione etc. p.* 150.

g) Fra Giocondo war nicht allein ein vorzüglicher Baumeister, sondern auch ein gründlicher Gelehrter. Julius Cäsar Scaliger

vom August 1514 enthält grofse Lobsprüche seiner Fähigkeiten, und bewilligt ihm einen Jahrgehalt von dreihundert goldnen Kronen, nebst der Vollmacht, alles zu fordern, was zur Ausführung des Baues erforderlich seyn würde *h*). Auch wurde ihm die Erlaubnifs gegeben, allen Marmor zu gebrauchen, den er in Rom, oder in zehn Meilen in die Runde, finden würde, und es wurde eine Geldstrafe darauf gesetzt, wenn jemand die Ueberreste eines alten Gebäudes entdecken, und nicht innerhalb drei Tagen an Raphael davon Anzeige thun würde, der das, was er davon brauchen könnte, kaufen sollte. Diese Mafsregel rettete manche schätzbare Alterthümer, die sonst unausbleiblich zerstört wären. In dem Breve des Papstes an Raphael wird bemerkt, es fände sich gar oft eine Menge Steine und Marmorblöcke mit Inschriften oder Sinnbildern, die der Aufbewahrung würdig seyen, weil sie wichtige Aufschlüsse über lateinische Sprache, oder alte Geschichte gäben, aber gewöhnlich zerhauen, zerbrochen, oder beim Bau neuer Häuser dergestalt geglättet würden, dafs man die Inschriften nicht mehr lesen könne. Daher setzte der Papst schwere Geldstrafe darauf, wenn jemand ohne Raphaels Erlaubnifs dergleichen Inschriften zerstören würde *i*). Dieser Vor-

hatte die griechische und lateinische Sprache von ihm gelernt. (Vermuthlich eine eitle Behauptung Scaligers; vergl. *Menagiana*, *T. IV. p.* 266. H.) Nachdem er für Ludwig XII. die berühmte Brücke über die Seine gebaut hatte, machte Sannazar auf ihn das bekannte Distichon:

Iucundus geminum imposuit tibi Sequana pontem,
Hunc tu jure potes dicere Pontificem.

(Denn er war Priester gewesen, vom Predigerorden; daher Fra. Von seinem Leben, seinen Schriften und Kunstwerken, s. *Vasari Vite de' Pittori*, *P. III. Vol. I. p.* 250. *Niceron Mémoires T. XXX. p.* 1. H.)

h) Anhang, Nr. XXVII.

i) Anhang, Nr. XXVIII.

sicht des Papsts verdanken wir die Erhaltung aller der alten Denkmale, die der zerstörenden Hand seiner Vorgänger noch entgangen waren, deren viele nicht nur jedem andern die Entstellung derselben nach Belieben gestattet, sondern auch selbst hin und wieder die schönsten Werke des Alterthums niedergerissen hatten, um mit den prachtvollen Ueberresten derselben neue Häuser und Kirchen in Rom auszubauen.

So wie diese Arbeit fortschritt, und der Papst darüber mehrmals mit den Baumeistern sich besprach, erweiterte sich sein Plan zu einem prachtvollen Werke. Er wollte nämlich eine vollkommne Uebersicht der Stadt Rom und aller darin befindlichen Ueberbleibsel des Alterthums, mit einem Worte, eine Zeichnung oder ein Modell davon haben, wie sie in ihrer schönsten Blüthe ausgesehen hatte. Auch diesen Auftrag übernahm Raphael mit Freuden, und hatte schon einen Anfang mit dessen Vollziehung gemacht, als ihn ein frühzeitiger Tod wegraffte. Ueber die von ihm getroffenen Voranstalten finden wir manchen Aufschluss in einem Briefe an den Papst, für dessen Verfasser man noch vor wenigen Jahren irrig den Grafen Castiglione hielt *k*).

k) Im Jahr 1799 gab der Abt Daniel Francesconi eine Abhandlung hierüber heraus, die an die Florentinische Akademie gerichtet ist, und den bescheidenen Titel führt: *Congettura che una lettera creduta di Baldassar Castiglione sia di Raffaello d'Urbino.* Eine Abschrift davon verdanke ich Herrn Abte Morelli. Sehr gründlich beweiset der Verfasser, dass jener Brief Antwort oder Bericht Raphaels über den vom Papste ihm gegebenen Auftrag sey. Denn 1) der Brief enthält innere Merkmale davon, dass der Papst dem Schreiber desselben den Auftrag gegeben hatte, ihm Zeichnungen und Plane vom alten Rom zu liefern; ein Geschäft, welches er schwerlich zwei verschiedenen Personen anvertraut hat. 2) Dass Raphael kurz vor seinem Ende mit Zeichnungen der Ueberreste

In diesem Briefe, der auf jeder Seite das Gepräge des geübten Künstlers trägt, hat er sich über die Natur seiner Unternehmung, die Regeln und selbst die Werkzeuge ihrer Vollziehung, erklärt. Er schreibt unter andern: Es gibt viele, heiliger Vater, die, überhaupt gewohnt, ihren beschränkten Verstand zum Masstabe grofser Thaten zu machen, auch die Heldenthaten der alten Römer, und ihre Geschicklichkeit im Aufführen so grofser und prachtvoller Gebäude, für fabelhafte Uebertreibung halten. Ich denke

des alten Roms beschäftigt war, erhellt aus Zeugnissen von Jovius, Calcagnini, Andreas Fulvius, und einer namenlosen Lebensbeschreibung Raphaels (vermuthlich Johanns *della Casa*) von *Comolli* herausgegeben. 3) Nicht wahrscheinlich, ein Mann von Stande, Gesandter am Römischen Hofe, Castiglione, werde die mühsame Arbeit übernommen haben, Ruinen aufzusuchen und auszumessen; aber für einen Künstler von Beruf, wie Raphael, war diefs ein sehr angemessenes Geschäft. 4) Der in dem Briefe erwähnte Umstand, dafs sein Verfasser beinahe eilf Jahre in Rom gewohnt habe, pafst sehr gut auf Raphael, der im Jahr 1508 nach Rom kam, und diesen Brief im Jahr 1519 geschrieben haben mag; aber keineswegs auf Castiglione, der nur als Gesandter dahin kam, und oft abwesend war. 5) Das Werkzeug, dessen Beschreibung der Brief enthält, und dessen sich der Verfasser bedient haben will, wird von Jovius für eine Erfindung Raphaels ausgegeben; *Periit in ipso aetatis flore, quum antiquae urbis aedificiorum vestigia metiretur novo quodam ac mirabili invento etc. Vit. Raphael. fin.* 6) Castiglione's bekanntes schönes Gedicht auf Raphaels Tod enthält die deutlichsten Anspielungen auf dieses Künstlers Bestreben, Rom im alten Glanze wiederherzustellen, sagt aber kein Wort von ähnlichen Bemühungen des Dichters selbst. Hier ist es:

De morte Raphaelis pictoris.

Quod lacerum corpus medica sanaverit arte,
Hippolytum Stygiis et revocarit aquis,

darüber ganz anders. Erblicke ich in dem, was noch jetzt von Rom übrig ist, die Spuren des göttlichen Geistes der Alten, so scheint mir die Vermuthung gar nicht unvernünftig, dafs ihnen vieles leicht wurde, was wir für unmöglich halten. In dieser Ueberzeugung habe ich von jeher dergleichen Alterthümer sorgfältig aufgesucht, mit vielem Fleifse beobachtet, ausgemessen, mit den Nachrichten alter Schriftsteller verglichen, und darf wol sagen, dafs ich mit der Baukunst der Alten bekannt bin. Wenn diese Kenntnifs mir auf der

Ad Stygias ipse est raptus Epidaurius undas;
Sic pretium vitae mors fuit artifici.
Tu quoque, dum toto laniatam corpore Romam
Componis miro, Raphael, ingenio,
Atque urbis lacerum ferro, igni, annisque cadaver
Ad vitam, antiquum iam revocasque decus,
Movisti Superum invidiam, indignataque mors est,
Te dudum extinctis reddere posse animam;
Et quod longa dies paullatim aboleverat, hoc te,
Mortali spreta lege, parare iterum.
Sic miser, heu! prima cadis intercepte juventa,
Deberi et morti nostraque nosque mones.

Wem diese Beweise noch nicht genügen, dem will ich noch zwei Zeugnisse zu erwägen geben: 1) Am Schlusse seines dritten Theils erklärt Vasari ausdrücklich, er habe den Schriften eines Ghiberti, Grillandai und Raphael viel zu verdanken; diefs hat wahrscheinlich nur auf jenen Brief Raphaels Beziehung. Vgl. *Richardson, Vol. III. p.* 708. 2) Auch Calcagnini bezieht sich auf Raphaels unermüdeten Fleifs bei jenen mühsamen Nachforschungen in folgenden Versen: (*Carm. ill. poet. Ital. III.* 76.)

Raphaelis Aquinatis industria.

Tot proceres Romam tam longa exstruxerat aetas,
Totque hostes et tot saecula diruerant;
Nunc Romam in Roma quaerit, reperitque Raphael.
Quaerere magni hominis, sed reperire Dei est.

einen Seite grofses Vergnügen gewähret, so mufs es mich auf der sndern tief schmerzen, so oft ich sehe, wie die kostbaren Ueberreste des alten prächtigen Roms, einst die Königin der Städte, vollends zerstört und zerstreuet werden. Da unläugbar jedes Kind Pflichten gegen Aeltern und Vaterland zu erfüllen hat; so halte ich es auch für die meinige, alles zu thun, was ich vermag, um das Bild, oder wenigstens den Schattenrifs des Landes zu verewigen, welches in der That das Vaterland aller Christen ist, und einst so grofs und mächtig war, dafs die ganze Welt glaubte, seine ewige Dauer sey bestimmt, allen Stürmen des Schicksals zu trotzen. Man könnte daher glauben, die Zeit, die den Sterblichen ihre Gröfse beneide, und sich doch nicht genug auf ihre eigene Stärke verlasse, habe sich mit dem Schicksal, und mit jenen rohen Barbaren verbunden, damit ihr alles zernagender Zahn, von der Wuth jener Bundesgenossen unterstützt, desto gröfsere Verheerungen anrichten, und mit Feuer, Schwert und Plünderung das alte Rom vollends vernichten möge. So gingen diese berühmten Werke, die sonst in ihrer vollen Pracht noch da stehen würden, unter den Händen fühlloser Menschen, reifsende Thiere darf man sie nennen, zu Grunde; gleichwol blieb immer noch das Gerippe davon stehen, dessen Bau, wenn auch vom Fleische entblöfst, auf die ehemalige Schönheit des Körpers schliefsen läfst. Wie dürfen wir uns über Gothen, Vandalen und andere Feinde beklagen, da selbst diejenigen, die als Väter und Aufseher die wehrlosen Ueberreste des alten Roms hätten beschützen sollen, zu ihrer Zerstörung beigetragen haben! Sind doch so manche, heiliger Vater, selbst unter Ihren Vorgängern gewesen, die an Rang, nicht an Kenntnissen, Seelengröfse und himmlischer Güte Ihnen ähnlich, in die Zerstörung alter Tempel, Bildsäulen, Triumphbögen und anderer kostbarer Alterthümer gewilligt haben! Wie viele Päpste haben diese Gebäude untergraben lassen, um etwas Pozzolanerde zu gewinnen, und darüber sind sie denn vollends zusammen

gestürzt. Wie viele Bildsäulen und andere gehauene Steine hat man zum Bau von Häusern gebraucht! Fast möchte ich behaupten, dafs das neue prachtvolle Rom, mit allen seinen herrlichen Palästen, Kirchen und andern Gebäuden ganz von dem Marmor der Alten aufgebaut sey. Es thut mir wehe, wenn ich daran denke, dafs selbst während meines Aufenthalts in Rom, also seit kaum eilf Jahren, mehrere köstbare Denkmale zerstört worden sind; so der Obelisk in der Alexandrischen Strafse, der schöne Triumphbogen, viele Säulen und Tempel, die vorzüglich Bartholomäus della Rovere hat wegräumen lassen. Daher dürfte es wol eine ihrer dringendsten Sorgen seyn, heiliger Vater, dafs die wenigen Reste alten Römischen Glanzes nicht vollends von den Händen der Unwissenheit oder der Bosheit vernichtet werden, sondern als bleibendes Denkmal jener Kunst und Kraft, deren Bewunderung uns noch jetzt zu grofsen Thaten entflammet, auf die Nachwelt forterben. Am besten werden sie indessen thun, wenn Sie jene Werke der Alten für sich selbst reden lassen, und sie nur nachzuahmen oder zu übertreffen suchen durch Aufführung prächtiger Gebäude, durch Ermunterung und Belohnung der Kunst und des Fleifses, durch Erhaltung des gesegneten Friedens unter den Mächten der Christenheit. Denn so wie alle Künste und Wissenschaften durch den Krieg leiden; so gewinnen sie durch die glückliche Mufse eines dauerhaften Friedens. Nach dieser Einleitung fährt er fort: Da Eure Heiligkeit mir aufgetragen haben, das alte Rom, soweit es noch möglich ist, mit allen seinen Gebäuden und Trümmern so darzustellen, dafs man abnehmen kann, was sie ursprünglich gewesen seyn müssen, und das gänzlich zerstörte auf eine den Ueberresten entsprechende Art zu ersetzen, so habe ich mir alle Mühe gegeben, Ihre Absicht so zu erfüllen, dafs man sich von dem Ganzen eine Vorstellung machen könne. Hiernächst beschreibt er ausführlich alle damals in Rom noch vorhandene Gebäude, und theilt sie in drei Classen, in alte, mittlere und neuere,

indem er zugleich die Hauptmerkmale der Bauart jedes dieser Zeitalter angibt. Zugleich zergliedert er ein mathematisches Werkzeug, dessen er sich bedient hatte, um die Zeichnung recht genau zu machen, und welches vermuthlich, weil dabei ein Seecompafs gebraucht wurde, ein Mefstisch gewesen ist. Nachdem er sich über die Art seines Verfahrens dabei erklärt hat, schickt er dem Papste die Zeichnung eines ganzen Gebäudes, welches er auf die vorhin beschriebene Weise aufgenommen hatte.

Wahrscheinlich liefs Leo nach dem Tode seines geliebten Künstlers diese Arbeit liegen. Raphael starb am stillen Freitage des Jahres 1520, nachdem er gerade an diesem Tage sieben und dreifsig Jahre alt geworden war. Sein früher Tod mufs jedem Verehrer der Kunst darum noch weher thun, weil ihn nicht eine unheilbare Krankheit, sondern eigne Unvorsichtigkeit, verbunden mit der Unwissenheit seines Arztes veranlafste *l)*. Bei allen natürlichen und erworbenen Vorzügen, mit welchen er Eigenschaften verband, die ihn nicht allein allgemein geachtet, sondern auch beliebt machen mufsten, war es sein Unglück, dafs er selbst eben diese Vorzüge nicht genug in Ehren hielt. Sein Freund, der Cardinal da Bibbiena, hatte es versucht, ihn zum Heirathen zu bereden, und ihm seine eigene Nichte zugedacht; allein jeder Gedanke an Zwang war ihm verhafst; er stellte sich, als nehme er jenen Vorschlag an, und fand doch immer Vorwände, die Verbin-

l) Raffaello intendendo in tanto a suoi amori, cosi di nascosto, continuo fuor di modo i piaceri amorosi, onde avenne ch' una volta fra l'altre, disordinò più del solito, perche tornare a casa con una grandissima febbre, fu creduto da' Medici che fosse riscaldato. Onde non confessendo egli il disordine che aveva fatto, per poco prudenza loro gli cavarono sangue, di maniera che indebolito si sentiva mancare ladove egli aveva bisogno di ristoro. Vasari Vite, II. 132.

dung aufzuschieben *m*). Unter den Ursachen, die man von dieser Zögerung angibt, ist auch diese, der Papst sey Willens gewesen, ihm nach der Vollendung der Gemälde im Vatican den Rang und die Einkünfte eines Cardinals anzuweisen. Allein, wenn es anders mit dieser Beförderung Ernst war, so würde sie dem Künstler und dem Papste gleich wenig Ehre gemacht haben. Bei der Mitwelt und Nachwelt hatte Raphael längst einen viel höheren Rang erworben, als der Papst ihm geben konnte; und der Cardinalshut würde einen Mann nicht gekleidet haben, dessen Hauptverdienst die Kunst seines Pinsels war *n*).

m) Richardson versichert, er habe einen Brief Raphaels gelesen, der manche besondere Züge aus seinem Leben enthalte, deren einige, die ganz glaubwürdig scheinen, er auch erzählt. *Traité de la peinture, III.* 463. Raphael hatte ein förmliches Testament gemacht, worin er zuförderst für seine Lieblingsmätresse, und dann für das Heil seiner Seele sorgte. Zum Besten der lezteren sollte aus seinen Mitteln eine Kapelle erbaut, und eine Anzahl Messen darin gelesen werden. Sein übriges Vermögen vermachte er seinen Schülern, Julio Romano und Johann Franz Penni, und zum Vollstrecker seines lezten Willens ernannte er den damaligen päpstlichen Datarius, Balthasar Turini, gewöhnlich *da Pescia* genannt, auf dessen Schriften ich mich bereits mehrmals bezogen habe. *Vasari, II.* 132.

n) *Vasari* versichert, der Papst habe bei Raphaels Tode bitterlich geweint. Das so eben erst von ihm vollendete Gemälde der Verklärung Christi wurde in dem Zimmer ausgestellt, in welchem das Prunkbette mit seinem Leichnam stand. Bembo machte ihm folgende Grabschrift: *D. O. M. Raphaeli Sanctio Joan. F. Urbinat. Pictori eminentiss. veterumque aemulo Cujus spiranteis prope imagineis si contemplere Naturae atque artis foedus Facile inspexeris Julii II. et Leonis X. Pont. Max. Picturae et Architect. operibus Gloriam auxit. Vixit A. XXXVII integer integros Quo die natus est*

Wir würden den freigebigen Charakter Leo's X. eben so unrichtig beurtheilen, als die uneigennützige Gesinnung Raphaels, und überhaupt den Geist jener Zeit, wenn wir glaubten, der Papst habe sich nur gegen diesen Künstler so liebreich und gütig bewiesen. Gewifs war wol nie jemand freier vom Neide, diesem untrüglichen Merkmal kleiner Seelen, als Raphael selbst. Unter denen, welche er dem Papste empfahl, war auch *Lucas della Robbia*, der es sehr weit gebracht hatte in der von seinen Vorfahren schon erfundenen und lange getriebenen Kunst, auf glasirte Erde (*terra invetriata*) zu malen; einer Kunst, die jetzt verloren gegangen oder wenigstens nur auf Email und Porzellanmalerei beschränkt ist. In dieser Manier malte er die *Impresa* oder das päpstliche Wapen in den Zimmern des Vaticans, und die Fufsböden der Logen dieses Palastes. Bei der Verzierung des Vaticans suchte der Papst nicht allein die berühmtesten Maler, sondern überhaupt die vorzüglichsten Künstler aller Art auf, weil er darin alle Meisterwerke jeder Kunst gleichsam in einen Mittelpunkt zu vereinigen wünschte o). Auch gelang es ihm, diesen Zweck in vorzüglichem Grade zu erreichen, und im folgenden Jahrhunderte liefs Ludwig XIII. durch

eo esse desiit VII. Id. April. MDXX. (*Alvar. Gomez de reb. gest. Ximen. lib. VII.* erzählt sehr ernsthaft, man habe erwartet, der Papst werde ihm die Cardinalswürde verleihen, um damit die grofse Summe Geldes, die er ihm für seine Kunstarbeiten schuldig gewesen sey, zu bezahlen; Raphaels Tod sey dazwischen gekommen u. s. w. *Flechier*, der jenem Schriftsteller sonst getreulich folgt, fühlte das Unschickliche in einem solchen Verhältnifs zwischen Leo X. und Raphael, und mäfsigte die Erzählung dahin, der Papst habe des Künstlers Verdienst mit der Cardinalswürde belohnen wollen. *Histoire du Cardin. Ximenes T. II. p.* 196. II.)

o) *Vasari Vite de' Pitt. I.* 202. *II.* 123.

den berühmten Französischen Maler Nicolaus Poussin die Verzierungen des Vaticans abzeichnen, um das von ihm neuerbaute Louvre nach diesem Muster auszuschmükken *p*). Dieser Gedanke macht seinem Geschmack Ehre, und beweiset, dafs schon damals in Frankreich jener Kunstsinn erwachte, der unter seinem Nachfolger sich zu so grofser Vollkommenheit ausgebildet hat.

Der Ruf, den sich *Andreas Contuni*, gewöhnlich *Andreas Dal Monte Sansovino* genannt, durch seine berühmte Gruppe der heil. Anna erworben hatte, deren wir schon oben Erwähnung thaten, bewog den Papst, sich seiner Hülfe zur Vollendung der Verzierungen in der Capelle zu Loretto zu bedienen, welche Bramante zwar angefangen hatte, wobei ihn aber der Tod übereilte. Die Arbeit, die ihm hier bestimmt war, bestand in einer Reihe halberhobener Marmorbilder aus der biblischen Geschichte. Ihre Ausführung rechtfertigte die Wahl des Papstes vollkommen, und selbst Vasari, der warme Verehrer Michael Agnolo's, gesteht, man habe bis dahin nichts so vollendetes in dieser Art gesehen. Sansovino starb aber, ehe er damit fertig war, und mehrere Stücke mufsten von spätern Künstlern vollends ausgearbeitet werden. So legte Baccio Bandinelli die letzte Hand an das Bild der Geburt der heil. Jungfrau; Raphael da Monte Lupo vollendete die Darstellung ihrer Verheirathung, Hieronymus Lombardo die Geburt Christi und die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande. Die wunderthätige Versetzung dieses Hauses zu Loretto, in welchem Maria geboren seyn soll, und welches der Sage nach Engel aus Sclavonien nach Loretto überbrachten, gab dem Sansovino Stoff zu einem Entwurfe, den nachher der Florenzische Bildhauer Tribolo ausführte *q*).

p) *Bottari, Note al Vasari, II.* 120.

q) *Vasari, II.* 170. 174.

Unter die gröfseren Werke, welche Leo X. während seiner Regierung aufführen liefs, gehört auch die Kirche der heil. Jungfrau zu Montecello, welche schon, als er noch Cardinal war, zu seinem Sprengel gehört hatte, und nun auf seinen Befehl neu gebaut und ausgemalt wurde. Auch den Taufstein Constantins des Grofsen im Lateran, der schon zusammen fallen wollte, liefs er wieder aufrichten und verschönern. Die Heerstrafsen und Brücken im Römischen Gebiete befahl er auf das sorgfältigste auszubessern, und baute oder erweiterte eine Menge prachtvoller Paläste in verschiedenen Gegenden seiner Staaten. Auf seinem Lieblingslandsitze Malliana legte er eine kostbare Wasserleitung an, und verschönerte ihn durch ein geschmackvolles Gebäude. Aufserhalb des Römischen Gebiets liefs er unter seiner eigenen Aufsicht den Palast Poggio Cajano, den sein Vater zwischen Pistoja und Florenz zu bauen angefangen hatte, vollenden und ausschmücken. Die Leitung dieses Geschäfts hatte er seinem Verwandten, Oktavian von Medici, übergeben, der eben den Sinn für die schönen Künste hatte, wodurch sich alle Glieder seiner Familie auszeichneten, und noch überdiefs ein vertrauter Freund der berühmtesten Maler war. Der Papst war Willens, die Wände und die Decke des grofsen Saals *al fresco* von Franz Bigio malen zu lassen; allein Oktavian nahm andere Künstler zu Hülfe, und überliefs jenem nur ein Drittheil, die übrigen beiden Drittheile übernahmen Andreas del Sarto und Jacob von Puntormo; man hoffte, dafs so der Wetteifer dieser Künstler das Ganze schneller zu Ende bringen werde. Eins der Gemälde, die Bigio lieferte, ist Cicero, wie er von seinen Mitbürgern im Triumph in die Stadt getragen wird. Andreas del Sarto fing eine Schilderung Cäsars an, dem verschiedene Thiere zum Geschenk dargeboten werden; und Jacob von Puntormo malte einen Vertumnus und eine Pomona mit ihren Merkmalen und ihrem Gefolge. Auch andere Stücke wurden angefangen; allein die Bedacht-

samkeit, mit welcher die Künstler, in der Absicht einander zu übertreffen, zu Werke gingen, vielleicht auch etwas Verdrufs über die Vertheilung der Arbeit, verzögerte ihren Fortschritt, und endlich starb gar Leo X. ehe sie noch vollendet war. Diese Begebenheit machte nicht allein, nach Vasari's Bemerkung, dafs manches grofse Werk in Rom, Florenz, Loretto, und andern Orten liegen blieb, sondern sie entzog der Welt auch einen thätigen Beschützer grofser Männer *r*).

Zu den Künstlern, welche Leo's Thronbesteigung nach Rom zu gehen bewog, rechnet Vasari auch den trefflichen *Leonhard da Vinci*, der mit Julian von Medici von Florenz dahin gezogen seyn soll. Er erzählt, der Papst habe diesem Künstler bei seiner Ankunft einen Gegenstand vorgeschlagen, an welchem er sich zeigen sollte. Der Maler, der immer viel Sorgfalt auf das Mechanische seiner Kunst verwandte, habe nun sogleich angefangen Oel und Firnifs zu bereiten, und als der Papst diefs hörte, habe er ausgerufen: „Was in aller Welt kann man doch von einem Manne erwarten, der seine Arbeit beim Ende anfängt!“ Auch erzählt man, da Vinci habe damals für Balthasar Turini da Pescia eine Madonna mit dem Kinde, und das trefliche Bild eines Knaben gemalt, und beide Stücke seyen zu Vasari's Zeit in den Händen von Julius Turini zu Pescia gewesen. Jedoch ist diese Nachricht zweifelhaft, und wahrscheinlich da Vinci zu Lebzeiten Leo's X. nicht nach Rom gekommen. Sind die Gemälde, die ihm Bottari zuschreibt, wirklich von ihm, so hat er sie viel früher verfertigt *s*). Wie weit es da Vinci hätte

r) *Ma mentre che si lavorava quest' opera venendo a morte Leone, cosi rimase questa imperfetta, come molt' altri simili a Roma, a Fiorenza, a Loreto, ed in altri luoghi, anzi povero il mondo e senza il vero Mecenati degli uomini virtuosi. Vasar. II. 655.*

s) *Perche ha egli, il Vasari, scritto così bene di Lionardo, se non*

bringen können, wenn er auf seine Kunst die Zeit hätte verwenden wollen, die er mit Versuchen, Gold zu ma-

perchè l' haveva conosciuto e praticato, etc. Mariette Lett. pittor. Nr. 84. Wie konnte aber Vasari, der im J. 1512 geboren, Vortheil von einer Bekanntschaft mit Da Vinci ziehen, der im Jahr 1518 schon starb? Mir scheint Vasari's Nachricht *II.* 12. von diesem Künstler, die Mariette sehr wohlgeschrieben nennt, äufserst mager und unvollständig zu seyn, und ich glaube, dafs Vasari aus Mangel an zuverlässigen Quellen sich an zweideutige Gerüchte und unbedeutende Anekdoten halten mufste. Bei der Erzählung von Da Vinci's Reise nach Rom, haben sich indessen die meisten übrigen Schriftsteller unbedingt auf Vasari verlassen. Besonders. that diefs *du Fresne* im Leben Da Vinci's, welches der Abhandlung *della Pittura, Paris* 1701 und *Neapel* 1733 angehängt ist; Mariette in den *Lettere pittoriche Nr.* 84. sogar *Fabron in Vita Leon. X. p.* 219. Mir bleiben immer grofse Zweifel dagegen übrig. Julian von Medici ging von Florenz zu seinem Bruder nach Rom, im September 1513, aber kein gleichzeitiger Schriftsteller meldet, dafs ihn der damals siebenzigjährige da Vinci begleitet habe. Bei den prachtvollen Anstalten, die man machte, als Julian zum Römischen Bürger aufgenommen wurde, wird Da Vinci's Name nicht genannt, ob man gleich vermuthen sollte, er hätte als Künstler vielen Antheil daran nehmen müssen. Auch nennt ihn Aurelius Serenus von Monopoli nicht in seinem Gedicht, worin doch die Namen so vieler berühmter Männer vorkommen, die dabei gegenwärtig waren. S. B. II. S. 95. In den handschriftlichen Briefen, die Balthasar *da Pescia* damals von Rom nach Florenz schrieb, und die einen grofsen Theil des Jahrs 1514 umfassen, kommt nichts von Da Vinci vor, ob er gleich für den Verfasser derselben die beiden vorerwähnten Gemälde verfertigt haben soll, und man glauben mufs, dafs ein so berühmter Mann und genauer Freund da Pescia's gewifs von ihm genannt seyn würde,

chen, oder mit kindischen Spielereien verdarb, erhellt aus den wunderschönen Arbeiten, die er gelegentlich lieferte. Allein, indessen Raphael und Michael Agnolo Italien mit ihren Meisterwerken schmückten, machte er eine ganze Stube voll Seifenblasen, oder heftete Eidechsen künstliche Flügel an. Indessen könnte man sogar diese Spielereien als Merkmale des Charakters betrachten, den seine Kunstwerke oft verrathen, als Früchte seines Kopfes, dem die Gränzen der Natur zu enge sind, und der Bilder darstellen will, die er nirgends in der Wirklichkeit erblickt hat. Diese Neigung deutet allerdings einen grofsen und kühnen Geist an; wenn sie sich aber nicht an die Gesetze der Natur und Wahrscheinlichkeit bindet, so läuft sie grofse Gefahr, nur häfsliche Zerrbilder zu liefern.

Man hat es als ein grofses Glück für den Ruf Michael Agnolo's, und als einen Nachtheil für Raphael betrachtet, dafs jener noch bei seinen Lebzeiten in zweien seiner Schüler Geschichtschreiber seines Lebens gefunden hat, indefs niemand dem letzteren einen ähnlichen Dienst erweisen wollte *t*). Allein dafür wurde Raphael durch einen andern Umstand entschädigt, der seinen Ruhm weiter verbreitete und länger erhielt, als die schönste Lobrede hätte thun können. Diefs geschah dadurch, dafs seine herrlichen Zeichnungen durch die damals neu erfundene und sich schnell ausbildende Kunst, dergleichen Arbeiten auf Kupferplatten abzudrucken, verewigt wurden.

wenn er dort gewesen wäre. Dazu kommt noch, dafs Borghini, ein sehr wohlunterrichteter Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, jene beiden Gemälde, die da Vinci für da Pescia verfertigt haben soll, von ihm in Florenz ausfertigen läfst, und von einer Reise dieses Künstlers nach Rom unter Leo X. gänzlich schweigt. S. *Borghini, il Reposo p.* 371. *Ed. Fior.* 1584.

t) *Lanzi Stor. pittor. I.* 394.

Die in unsern Tagen so gangbare Kunst, Kupferstiche zu machen, stammt ursprünglich von der Erfindung ab, Metalle, Holz oder Elfenbein einzufassen oder einzulegen, worin sich die Florentiner besonders hervor thaten. Bei der Zeichnung der Gegenstände, welche auf Waffen, Tisch- oder anderes Hausgeräthe eingelegt werden sollten, mufste der Maler oft dem Mechaniker zu Hülfe kommen; und als man anfing, diese Art von Arbeit mit mehr Sorgfalt zu verfertigen, pflegte man auch von der gestochenen Kupferplatte erst einen Abdruck zu nehmen, um zu sehen, wie sie gerathen wäre, und erst alsdann füllte man die Hölungen mit dem bestimmten Stoffe aus. Gewöhnlich bediente man sich zu diesen Abdrücken einer Mischung von Silber und Blei, die, weil sie schwarz aussah, *niello* genannt wurde, und die Abdrücke selbst hiefsen *Lavori di niello*. In neueren Zeiten, als man anfing dieser Art von Arbeiten genauer nachzuforschen, hat man verschiedene Proben davon aufgefunden, die sich von Kupferstichen der älteren Zeit nicht allein dadurch unterscheiden, dafs die Buchstaben der Inschrift verkehrt darauf stehen, sondern auch dadurch, dafs sie viel gröber gearbeitet sind. Nachdem man einmal so weit gekommen war, verfiel man leicht auf den Gedanken, die Zeichnung auf besondere Kupferplatten zu stechen, um davon mehrere Abdrücke zu machen. Die ersten, die diefs mit merklichem Erfolge versuchten, waren unter andern Anton Pöllajuolo, und Sandro Botticelli. Der letztere lieferte die von Baccio Baldini gestochenen Kupfer, die in der Ausgabe des Dante vom Jahre 1488 befindlich sind *u*). Die Schriftsteller, die

u) Gewöhnlich hält man diefs für das älteste Werk mit Kupferstichen; allein Heinecke hat ältere nachgewiesen. *Idée generale etc.* S. 143. *Dict. des Artistes. III.* 208. Man sieht, der Drucker hatte die Absicht, jeden Gesang mit einer Viguette zu zieren; allein es finden sich deren nur zwei, näm-

dieses Fach behandeln, nennen uns noch mehr dergleichen alte Künstler, allein ihre Ansprüche sind sehr zweifelhaft, und wir können mit Recht behaupten, dafs *Andreas Montegna*, der erste war, der hierin etwas bedeutendes geleistet, und sich dauerhaften Ruhm erworben hat. Von ihm findet man noch jetzt viele Stücke in dergleichen Sammlungen, die von Erfindungsgeist zeigen, und Charakter haben; zuweilen sogar eine gewisse Anmuth und Zierlichkeit *v*). Seine Zeichnung ist überhaupt sehr richtig, und oft ungemein frei. In allen seinen Kupferstichen ist der Schatten durch Diagonallinien bezeichnet, die immer gleiche Richtung haben, und nicht, wie in unsern Kupferstichen von andern Linien durchkreuzet werden. Er hat seinen Arbeiten keine Jahrzahl beigesetzt, allein wir dürfen sie mit Sicherheit unter die ältesten dieser Art

lich vor dem ersten und zweiten Gesang von der Hölle, und wenn deren wirklich drei sind, so ist die dritte nur Copie der zweiten. Gegenwärtig ist es unwiderleglich bewiesen, dafs die angeblichen seltenen Ausgaben dieses Buchs, die mehrere Kupferstiche enthalten sollen, und auf welche sich der gelehrte Morelli in seiner *Libreria Pinelliana Vol. IV. p.* 280 beruft, nie vorhanden waren, und dafs, wenn man dergleichen vorzeigt, die Bilder entweder auf das Blatt geklebt, oder mit der Feder nachgezeichnet sind. Von der letzteren Art ist das Exemplar in der Pinellischen Bibliothek, welches Morelli beschreibt. Ich besitze eins, welches mit Morelli's Beschreibung vollkommen übereinstimmt, und dasselbe Buch zu seyn scheinet. (Ueber andere und frühere, vorzüglich Deutsche Versuche in der Kupferstecherkunst bis auf Albrecht Dürers Zeiten, s. von *Murr* Journal für Kunstgesch. und Litter. Th. II. S. 180. II.)

v) Erfindung und Ausdruck haben offenbar seine beiden Kupferstiche: der Kampf der Seeungeheuer, und der Triumph Silens; Zierlichkeit aber die vier tanzenden Nymphen.

rechnen, und ob er gleich erst im Jahr 1517 starb, so sind sie doch gewifs gröfstentheils noch aus dem vorhergehenden Jahrhundert.

Zu einer weit höheren Vollkommenheit gedieh aber diese Kunst durch die Bemühungen eines *Marc Anton Raimondi* von Bologna, der in seiner Jugend ein Schüler des Malers Franz Franzia gewesen war, und daher häufig Marc Anton di Franzia genannt wird. Ein neuerer Schriftsteller muthmafset, er sey im Jahr 1487 oder 1488 geboren x); allein ein Kupferstich von seiner Hand führt die Jahrzahl 1502 y), und andere Arbeiten von ihm verrathen ein noch höheres Alter; daher mufs er wol etwas früher geboren seyn. Seine ersten Versuche machte er in *Niello*, und diese fanden grofsen Beifall; allein auf einer Reise nach Venedig fand er dort mehrere Abdrücke von Kupferstichen und Holzschnitten von Albrecht Dürers Hand feil geboten. Diese schafte er sich an, erschöpfte aber darüber seine ganze Baarschaft, und um wieder zu Gelde zu kommen, arbeitete er das Leben Christi nach dem Vorbilde, das ihm Albrecht Dürer in einer Reihe von sechs und dreifsig Holzschnitten gegeben hatte, in Kupfer so treffend nach, dafs jedermann diefs Nachbild für Dürers Arbeit hielt, und er sie dafür verkaufen konnte. Vasari erzählt, als Dürer diese Täuschung durch einen Freund erfahren und eins jener Kupferblätter gesehen habe, sey er sogleich nach Venedig gereiset, um darüber beim Senat eine Klage zu erheben, habe aber nur die ein-

x) *Heineke Dict. des Artistes, I.* 275. (Von gewissen schmutzigen Bildern, die er nach Zeichnungen von Jul. Romano in Kupfer stach, und die von Peter Aretin im J. 1524 mit noch schmutzigern Sonetten begleitet wurden, ist schon oben die Rede gewesen; vergl. *v. Murr.* Journal Th. XIV. S. 1. ff.)

y) Sein Kupferstich von Pyramus und Thisbe.

zige Genugthuung erhalten können, dafs Raimondi ein Verbot bekommen, Dürers Namen oder Namenszug künftig unter seine Arbeiten zu setzen z). Vergleicht man indessen beide Arbeiten sorgfältig, so wird man geneigt, an der Wahrheit dieser Erzählung, und an der Reinheit der Quelle, woraus sie geschöpft ist, zu zweifeln.

Von Venedig ging Raimondi nach Rom, wo er durch einen nach Raphaels Zeichnung verfertigten Kupferstich der Lucretia bald die Aufmerksamkeit dieses grofsen Künstlers auf sich zog *a*). Dieser entdeckte beim ersten Anblicke der Arbeit, welchen wichtigen Gebrauch er von diesem Künstler würde machen können, und benutzte von dieser Zeit an das Talent desselben vorzüglich dazu, seine Zeichnungen in Kupfer stechen zu lassen. Das erste Stück, welches er ihm aufgab, war das Urtheil des Paris, welches sehr gut gerieth *b*), und auf dieses folgten mehrere andere, die in ganz Italien den lautesten Beifall fanden, und denen wir die Erhaltung mancher Raphaelischen Meisterwerke verdanken, die sonst für uns verloren seyn würden. Man hat gesagt, Raphael habe diesem Künstler bei der Ausführung seiner Arbeiten nicht allein Anleitung gegeben, sondern auch oft die Umrisse seiner Bilder selbst in Kupfer gestochen, um sie so genau, als möglich, zu treffen *c*); und wenn gleich dieſs nur auf Vermuthungen beruhet, so ist doch so viel gewifs, dafs Raphael die Kunst seines Marc Antons sehr hoch schätzte, und zum Beweise seiner Fortschritte Kupferstiche von ihm an Albrecht Dürer nach Deutschland sandte, wogegen er

z) Ebendas. *Vasari Vite II.* 413.

a) Marcus Antonius hat zwei Kupferstiche der Lucretia nach Raphael geliefert. Aber der grofsere ist der älteste. Beiden fehlt das Zeichen des Künstlers und die Jahrzahl.

b) *Vasari Vite de' Pitt. II.* 426.

c) S. *Heineke Dict. des Artistes, I.* 280.

mehrere Arbeiten von diesem zum Gegengeschenk erhielt. Nun war der Ruf unsers Kupferstechers gegründet, und der Werth seiner Kunst allgemein anerkannt. Eine Menge von Schülern drängte sich zu ihm, und manche darunter wurden späterhin berühmte Künstler. *Marco da Ravenna*, *Augustin Venetiano*, und *Julius Bonasone* erreichten beinahe ihren Meister, und sie sowol, als ihre Nachfolger verbreiteten einen richtigen und echten Geschmack in dieser Darstellungsweise allmälich über ganz Europa.

Auf die Kunst mit dem Meisel in Kupfer zu stechen folgte bald, und beinahe gleichzeitig, die nicht minder wichtige Entdeckung, mit Scheidewasser Kupferplatten zu bearbeiten, oder wie man sie nun nennt, die Aezkunst. Die viele Mühe und lange Erfahrung, welche die Arbeit mit dem Meisel erforderte, hatte das Gebiet des Malers und des Kupferstechers von einander getrennt, und es konnte sich leicht ereignen, dafs der erstere in der unvollkommnen Darstellung des letzteren seine Arbeit nicht mehr erkannte. Die Aezkunst hingegen, die nur wenig mechanische Fertigkeit erfordert, setzte den Maler in den Stand seine eignen Ideen sogleich auf die Kupferplatte überzutragen, und ihr verdanken wir einige der ausgesuchtesten Werke des Genies und des Geschmacks. In der That kann man diese Kupferstiche als Originalzeichnungen betrachten, und obgleich die Arbeiten neuerer Kupferstecher häufig unsre Bewunderuug verdienen, so wird sie doch der echte Kunstkenner nie jenen, zwar freien und unvollendeten, aber treuen und ausdrucksvollen Abbildungen an die Seite setzen, welche ein grofser Maler selbst gearbeitet hat. Diese Erfindung schreiben die Italiäner dem Parmegiano zu; allein sie war sicher in Deutschland schon bekannt, entweder ehe Parmegiano geboren, oder wenigstens ehe er im Stande war, sie auszuüben. Indessen, wenn gleich Parmegiano sie nicht er-

fand; so übertraf er doch darin alle seine Vorgänger, und lieferte Arbeiten, die an Zierlichkeit, Anmuth und geistvollem Leben seinen Gemälden völlig gleich kommen, die sie wahrscheinlich auch lange überleben werden. Indem wir sie bewundern, müssen wir nur bedauern, dafs nicht auch andere Künstler sich ihrer bedient haben, und dafs diese Kunst nicht dazu gebraucht wurde, uns eigenhändige treue Darstellungen von Michael Agnolos kühnen Umrissen, oder Raphaels anmuthigen Bildern aufzubewahren.

Drei und zwanzigstes Capitel.

J. 1521.

In Italien herrscht überall Ruhe. Leo X. bemächtigt sich mehrerer kleiner Staaten, versucht es auch mit Ferrara, sinnt darauf, die Franzosen und Spanier aus Italien zu vertreiben, nimmt Schweizer in Sold, bewirkt bei dem Kaiser die Wiedereinsetzung der Familie Sforza in Mailand. Der Französische Feldherr *l'Ecus* wird von Guicciardini gefangen genommen, und wieder frei gegeben. Ausbruch des Kriegs mit Frankreich. Franz I. rüstet sich zur Vertheidigung. Die Verbündeten rücken auf Parma zu. Der Herzog von Ferrara tritt auf die Seite der Franzosen. Der Cardinal Julius geht als Legat zum verbündeten Heere. Die Schweizer im Solde Frankreichs laufen zu ihm über. Er setzt über die Adda, erobert Mailand, greift den Herzog von Ferrara an. Leo X. erkrankt plötzlich und stirbt. Vermuthung, dafs er vergiftet sey. Sein Leichenbegängnifs und Grabmal.

Schon seit einigen Jahren hatte Italien Ruhe genossen, und es schien, als ob die Mächte Europens keinen Grund hätten, diese sobald zu stören. Karl V. war zu sehr beschäftigt, in Deutschland, Spanien und Flandern seinen Thron zu befestigen, und den Gang der Regierungsgeschäfte anzuordnen, als dafs er sich um seine Besitzungen in Italien viel hätte bekümmern können; und Franz I. schien es mehr darum zu thun zu seyn, sich in Mailand fest zu setzen, als neue Eroberungen zu machen. Noch immer stand er im engen Bunde mit Venedig, das dem

Beistande Frankreichs die Wiedereroberung der wichtigen Städte Brescia und Verona verdankte; und die Mächte vom zweiten Range in Italien sahen zu wol ein, wie verderblich für sie der Krieg seyn mufste, als dafs sie dazu hätten Gelegenheit geben sollen. Selbst der Herzog von Ferrara, dem noch immer der Verlust des von Leo X. ihm entrissenen Modena und Reggio wehe that, hielt es doch für rathsamer, seine Empfindlichkeit zu verbergen, um dem Papste nicht die Gelegenheit darzubieten, die er begierig ergriffen haben würde, ihn noch schmerzlicher zu kränken.

Auch der Glanz des Römischen Stuhls, und der persönliche Charakter des Papstes schien die Dauer des Friedens noch mehr zu verbürgen. Die Uneinigkeiten, die unter Alexander VI. und Julius II. den Kirchenstaat erschüttert hatten, waren beigelegt; die Unterthanen Leo's gehorchten ihm unbedingt, und Niemand war, der sein Ansehen eifersüchtig bewachte. Er hatte die Städte Urbino und Sinigaglia sammt ihrem Gebiete dem Kirchenstaate einverleibt, und Toscana, das Erbtheil seiner Väter, welches damals auf dem Gipfel seiner Blüthe und Bevölkerung stand, wurde nach Willkür von ihm beherrscht. In dieser glücklichen Lage, deren Dauer er sich durch freundschaftliche Verhältnisse mit den andern Europäischen Mächten noch mehr gesichert hatte, folgte er nicht allein seiner natürlichen Neigung zu den Künsten des Friedens, sondern er versank auch, wie man behauptet, in eine träge Unthätigkeit, aus welcher er sich nur aufraffte, um seinem Lieblingszeitvertreibe, der Jagd, der Musik, oder der Gesellschaft von Lustigmachern und Hofnarren einige Stunden zu widmen *a)*. Von dieser Seite war also nichts zu befürchten, und in der festen Zuversicht auf die Fortdauer dieser Ruhe hatte sich Italien

a) Guicciard. L. XIV. Vol. II. p. 173.

bereits von seinem Schrecken erholt, und seine vorigen Unglücksfälle beinahe vergessen.

Wenn indessen auch Leo in seinen Mufsestunden sich ganz seinem Hange zum Vergnügen überliefs, so bleibt es noch immer die Frage, ob er dadurch wirklich ernsthaften Geschäften so abgeneigt wurde, als man gewöhnlich behauptet. Nach seinem Benehmen zu urtheilen, möchte man im Gegentheil glauben, es habe Niemand den Gang der Begebenheiten in Italien, und die Anschläge der Höfe von Europa sorgfältiger und schärfer beobachtet, als er. Einige Jahre hindurch hatte er seine Aufmerksamkeit auf die kleinen Staaten in der Nachbarschaft von Rom gerichtet, die entweder von glücklichen Abenteurern, oder eingebornen Tyrannen überwältiget waren, über welche aber noch immer die Kirche ihre höchste Landeshoheit behauptete, so oft sie diese Forderungen geltend machen konnte. Die Stadt Perugia wurde damals von Johann Paul Baglione beherrscht, den uns gleichzeitige Schriftsteller als ein wahres Ungeheuer von Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit schildern; allein die Grausamkeit, womit er seine willkürliche Gewalt ausübte, machte ihn eben so furchtbar, als sein übriges Betragen abscheulich *b*). Leo hielt gegen solchen Bösewicht jede Art der Verrätherei für erlaubt, ein Grundsatz, den er auch bei andern Gelegenheiten befolgte, und der, so falsch er an sich ist, dennoch in der Folge manchen Vertheidiger gefunden hat. Er gab daher vor, er wünsche sich mit Baglione über wichtige Gegenstände zu berathschlagen, und lud ihn nach Rom ein. Baglione aber stellte sich krank, und schickte vorerst seinen Sohn dahin ab, um die Gesinnungen des Papstes auszuforschen. Dieser wurde äufserst liebreich aufgenommen, und nachdem

b) Vornehmlich der *anonimo Padovano*, welchen *Muratori* benutzt hat: *Annal. X.* 142.

der Papst ihn mit Güte überhäuft hatte, wieder mit dem Auftrag entlassen, seinen Vater nach Rom einzuladen, dem Leo, um ihn noch sicherer zu machen, einen Geleitsbrief überschickte. Die vorsetzliche Verletzung eines so heiligen Versprechens hielt selbst ein Mensch wie Baglione, für unmöglich. Er eilte getrost nach Rom, und wurde vom Papst zum Fufskufs gelassen, aber gleich am folgenden Tage von dem Hauptmanne der päpstlichen Leibwache, Hannibal Rangone, verhaftet, und hiernächst auf die Folter gelegt, wo er Abscheulichkeiten eingestanden haben soll, die ein tausendfacher Tod nicht abbüfsen konnte. Diesem verrätherischen Verfahren setzte der Papst dadurch die Krone auf, dafs er den Gefangenen in der Engelsburg enthaupten liefs, und seine Güter einzog. Die Familie des Enthaupteten floh von Perugia nach Padua, wo sie von der Republik Venedig geschützt wurde, in deren Diensten Baglione lange gestanden war. Aus ähnlichen Gründen, und unter ähnlichem Vorwande wurde Johann von Medici mit tausend Mann zu Pferde und viertausend zu Fufse vom Papste gegen die Stadt Fermo abgeschickt, welche damals Ludwig Freduzzi, ein sehr muthiger und erfahrner Feldherr, beherrschte. Bei der Annäherung des Feindes zog Freduzzi aus der Stadt, versuchte an der Spitze von zweihundert Reitern zu entkommen, ward aber aufgefangen, und, da er sich nicht ergeben wollte, in einem äufserst mörderischen Gefechte mit der Hälfte seiner Leute niedergehauen, worauf die päpstlichen Truppen Fermo besetzten. Dieser Vorfall verbreitete allgemeines Schrecken unter den kleinen Herren, die sich der Städte und Festungen in der Mark Ancona bemächtigt hatten. Einige retteten sich durch Flucht; andere gingen nach Rom, und baten um Gnade. Jene hatten unstreitig, wie der Erfolg bewies, den Charakter des Papstes am richtigsten beurtheilt; denn von den letzteren wurden mehrere ins Gefängnifs geworfen, ihr Betragen wurde streng untersucht, und den strafbarsten darun-

ter der Kopf abgeschlagen, ohne alle Rücksicht auf das Zutrauen, womit sie sich selbst dem Papste in die Arme geworfen hatten *c*).

Die Besetzung der kleineren Herrschaften in seiner Nähe war aber nicht seine einzige Absicht. Mit gleicher Heftigkeit gelüstete ihn nach der Stadt Ferrara und ihrem Gebiete, und auch hier mufste der Vorwand, dafs beide ein Lehen des Römischen Stuhls seyen, seinen Ehrgeitz bemänteln. Die Partei, welche der Herzog von Ferrara während der Streitigkeiten zwischen Frankreich und Leo X. ergriffen hatte, war diesem sehr mifsfällig gewesen, ob er gleich damals für rathsam hielt, sich das nicht merken zu lassen. Nachdem er sich mehrmals umsonst hatte erinnern und bitten lassen, dem Herzoge Modena und Reggio wieder zu geben, erklärte er endlich geradezu seine Absicht, sie zu behalten, und im Jahr 1519, als Alfons wegen Krankheit nicht auf seine Vertheidigung denken konnte, und, wie man glaubte, in Lebensgefahr war, liefs der wachsame Papst ein Heer in die Nähe von Ferrara rücken, vermuthlich um sogleich nach des Herzogs Tode dessen Staaten zu besetzen. Allein die Freundschaft und thätige Verwendung des Markgrafen Friedrich von Mantua, der erst kurz zuvor seinem verstorbenen Vater Franz nachgefolgt war, vereitelte diefsmal die Entwürfe des Papstes. Leo zog seine Truppen zurück, und beide, Papst und Herzog, gaben sich gegenseitige Versicherungen von Achtung und Vertrauen. Dennoch entwarf Leo schon im folgenden Jahre einen neuen Plan, Ferrara durch Verrätherei in seine Hände zu bekommen. Er bediente sich dabei der Hülfe des apostolischen Protonotarius, Uberto Gambara, der späterhin den Cardinalshut bekam. Dieser setzte sich in ein geheimes Verständnifs mit Rudolph Hello, dem

c) *Murat. Annal. X.* 143. *Iovii Vita Leon. X. L. IV. p.* 83.

Befehlshaber der deutschen Soldtruppen des Herzogs, der für zweitausend Ducaten sich anheischig machte, den päpstlichen Truppen heimlich ein Thor zu öffnen. Zufolge dieser Verabredung erhielten Guido Rangone, der Oberbefehlshaber des päpstlichen Heeres, und Guicciardini, der Statthalter von Modena, Befehl, unter anderm Vorwande Verstärkungen an sich zu ziehen, und sich zur Besetzung jenes Thores in Bereitschaft zu halten, wo sie sich so lange behaupten sollten, bis eine noch stärkere Macht ihnen zu Hülfe kommen könnte. Als aber schon alles ausgemacht, und der Tag zur Ausführung festgesetzt war, ergab es sich, dafs Rudolph gleich Anfangs den ganzen Anschlag dem Herzog Alfons entdeckt hatte, der, nunmehr mit den Gesinnungen des Papstes genugsam bekannt, es nicht auf das Aeufserste wollte kommen lassen, und Mafsregeln nahm, den Papst zu überzeugen, dafs Rudolph ihn getäuscht habe *d*). Leo's Betragen gegen die-

d) Muratori schildert diesen Anschlag viel schwärzer. Er behauptet, der Papst habe eine Verschwörung gegen das Leben des Herzogs angezettelt, und Guicciardini soy, ohne es selbst zu wissen, darein verwickelt worden. Er beruft sich dabei in allgemeinen Ausdrücken auf die Geschichtschreiber von Ferrara, und auf Guicciardini selbst. Ich habe diese Quellen untersucht, und glaube nun, dafs Muratori hier, wie in andern Fällen, durch seine Vorliebe für das Haus Este verleitet worden ist, dem Papste Unrecht zu thun. Figna's Geschichte von Ferrara geht nur bis aufs J. 1476 und gibt also hierüber kein Licht. Gyraldi erwähnt zwar der Mifshelligkeiten zwischen dem Papst und dem Herzog, und der erklärten Absicht des letzteren, Ferrera zu besetzen, sagt aber nichts von einem Anschlag auf das Leben des Herzogs. Sardi, oder vielmehr sein Fortsetzer Faustini, erzählt zwar, zu Anfang des J. 1520 habe ein gewisser Rudolf, Hauptmann der Deutschen Leibwache, dem Herzog nach dem Leben getrachtet, wozu er durch eine grofse Summe Geldes er-

sen Herzog zeigt übrigens seinen Charakter von der schwärzesten Seite, und wir sehen hier, wie er durch seine Meinung, gegen Bösewichter sey man an kein noch so heiliges Versprechen gebunden, dahin gelangte, das Verderben eines Fürsten zu beschliefsen, der ihm durchaus nichts zu Leide gethan hatte.

Die Entwürfe des Papstes gingen immer höher. Man hat die stärksten Beweise dafür, dafs er nicht allein Willens war, den König von Frankreich ganz aus Mailand und Genua zu vertreiben, sondern auch gegen Neapel zu ziehen, und indem er die Spanier daraus verjagte, den Ruhm eines Befreiers von Italien zu erringen, nach welchem Julius II. so eifrig gestrebt hatte. Indessen sah er wol ein, dafs dazu seine eignen Hülfsquellen nicht hinreichten, und beschlofs daher, die schon damals ausgebrochenen Mifshelligkeiten zwischen Franz I. und Karl V. für diesen Zweck zu benutzen. Ehe er sich indessen in Unterhandlungen einliefs, die ihm leicht Feindseligkeiten hätten zuziehen können, wollte er ein Heer versammeln, mit dessen Hülfe er sich selbst vertheidigen konnte. Daher schickte er den Bischof von Pistoja, Anton Pucci,

kauft gewesen sey, dafs er aber beim Eintritt in das Zimmer, durch den Anblick des Herzogs erschüttert, diesen Vorsatz aufgegeben, und alles entdeckt habe. Diese Nachricht ist so auffallend von Muratori's Erzählung verschieden, dafs man nicht glauben kann, er habe aus dieser Quelle geschöpft. Faustini gibt gar keinen Wink, dafs der Papst etwas davon gewufst habe, und setzt diese Begebenheit mit der Bewegung des päpstlichen Heeres in gar keine Verbindung. Guicciardini's Erzählung stimmt mit der meinigen überein, und beschuldigt den Papst keineswegs eines Anschlags gegen das Leben des Herzogs; auch Paulus Jovius schweigt davon in seiner ausführlichen Lebensbeschreibung des Herzogs Alfons.

nach der Schweiz, um dort sechstausend Mann zu werben. Dieser fand keine Schwierigkeiten; denn seit dem Feldzuge gegen Urbino hatte der Papst seinen Vertrag mit den Schweizern immer wieder erneuert, und dem Bischof 150000 goldne Kronen zur Bezahlung der Truppen mitgegeben. So zu Thätlichkeiten gerüstet, schlug er Franz dem I. vor, gemeinschaftlich mit ihm gegen Neapel zu ziehen. Es wurde dabei zur Bedingung gemacht, dafs Gaeta und das ganze Gebiet vom Garigliano an, bis an die Gränze des Kirchenstaats diesem einverleibt, das übrige dem jüngern Sohne dieses Königs, der damals noch ein Kind war, gegeben, und bis zu seiner Volljährigkeit von einem apostolischen Nuntius verwaltet werden sollte. Dafs während dieser Unterhandlungen die Schweizerischen Söldner des Papstes ungehindert durch Mailand zogen, und ihre Standquartiere in Romagna und in der Mark Ancona nahmen, war der einzige Vortheil, den Leo von seinem Bunde mit Frankreich zog; und wahrscheinlich wollte er auch weiter nichts. Franz I. wurde bald argwöhnisch und lehnte die Anerbietungen des Papstes ab. Seine Zögerung oder Weigerung gab diesem einen scheinbaren Vorwand, zu thun, was er wahrscheinlich längst im Sinne hatte, sich auf die Seite des Kaisers zu schlagen, in der eingestandenen Absicht, den Franzosen Mailand zu entreifsen, und sie ganz aus Italien zu verjagen *e)*.

Nach der Vertreibung und dem Tode von Maximilian Sforza waren die Ansprüche auf Mailand an dessen Bruder Franz vererbt worden, der nach Trient entflohen war, wo er mit Ungeduld auf Gelegenheit wartete, diese Ansprüche durchzusetzen. Er hatte bisher standhaft alle Vorschläge abgelehnt, wodurch ihn Frankreich zur gütlichen Abtretung bewegen wollte. Jetzt gab ihm der Eifer

e) Muratori Annal. X. 146. Guicciard. C. XIV. Vol. II. p. 175.

und die Thätigkeit von Hieronymus Morone, ehemaligem Kanzler des Herzogs Maximilian, neue Hoffnung. Es war derselbe Mann, auf dessen Rath ehemals Mailand den Franzosen übergeben worden war, der aber nun, weil ihm Franz I. mit weniger Achtung begegnete, zwar insgeheim, aber ernstlich daran arbeitete, ihn ins Verderben zu stürzen. Durch seine Vermittelung kam es am 8. Mai 1521 zum Vertrage zwischen Papst und Kaiser, kraft dessen Franz Sforza seine Erbstaaten wieder erhalten sollte. Noch wurde dabei ausgemacht, die Städte Parma und Piacenza sollten wieder an den Kirchenstaat fallen, der Kaiser die päpstlichen Ansprüche auf Ferrara unterstützen, und dem damals neunjährigen natürlichen Sohne des Herzogs Lorenz von Urbino, Alexander von Medici, ein kleines Gebiet in Neapel *f*), dem Cardinal Julius aber einen Jahrgehalt von 10000 Kronen aus den Einkünften des damals erledigten Erzbisthums Toledo geben. Um den Zweck noch sicherer zu erreichen, sollte die ganze Verabredung ein tiefes Geheimniss bleiben, bis Mittel gefunden würden, die Franzosen mit List oder Gewalt zu verdrängen.

In Mailand war man mit der Französischen Regierung höchst unzufrieden; viele adeliche und andere angesehene Familien waren nach allen Gegenden Italiens ausgewandert, um beim ersten Winke des Glücks sich wieder unter Sforza's Fahne zu sammeln. Auf Morone's Rath sollte diese Macht sich in der Stadt Reggio versammeln, die eben so wol als Modena unter dem päpstlichen Statthalter Guicciardini stand; und diesem ging insgeheim der Befehl zu, die Unternehmung zu begünstigen, und an Morone 10000

f) Nachher wurde man einig, ihm *Civita di Penna* zu geben, welches ihm 10000 Kronen einbrachte, die er auch wirklich davon bezog. — Den ganzen Vertrag s. *Lünig Cod. Ital. diplom. Vol. I. p.* 167. und *Du Mont Corps diplom. Vol. IV. P. VIII. suppl. p.* 96.

Ducaten auszuzahlen, um damit seine Truppen zu unterhalten. Zu gleicher Zeit sollten sich die päpstlichen Schiffe mit den damals vor Neapel liegenden kaiserlichen vereinigen, und mit zweitausend Spaniern am Bord einen Streifzug nach Genua unternehmen, auf welchem sie Hieronymus Adorno, ein Genuesischer Ausgewanderter, den die Partei der Fregosi verdrängt hatte, und durch dessen Hülfe man den Pöbel an sich zu ziehen hoffte, begleiten würde. Allein der Doge Fregoso hatte davon Nachricht erhalten, und die Küste so gut verwahrt, dafs das Geschwader rathsam fand, wieder abzusegeln, ohne auch nur eine Landung versucht zu haben. Indessen hatte *l'Ecus* g), der während der Abwesenheit seines Bruders, des Marschalls Lautrec, den Befehl in Mailand führte, die Anschläge der Mailändischen Ausgewanderten im päpstlichen Gebiete erfahren, und den Entschluss gefafst, sie aus einander zu sprengen. In dieser Absicht zog er mit vierhundert Reitern, denen Friederich Gonzaga, Herr von Bozzolo, mit tausend Mann Fufsvolk nachfolgen sollte, vorauf, und erschien plözlich vor den Thoren von Reggio, in der Hoffnung, wie Guicciardini meint, dafs entweder der Statthalter, der vom Kriegshandwerke nichts verstand, und wie man glaubte, ganz unvorbereitet war, ihm die Ausgewanderten in der Güte ausliefern, oder dafs er selbst irgend einen Vorwand finden würde, mit Gewalt in die Stadt zu dringen. Guicciardini war aber von allem unterrichtet, und hatte den in der Nähe stehenden päpstlichen Befehlshaber, Guido Rangone, ersucht, bei Nacht in Reggio einzurücken; auch hatte er die von Morone geworbenen Truppen an sich gezogen, und den Landleuten in der Nachbarschaft Befehl gegeben, sobald die Sturmglocke ge-

g) Sein ganzer Name ist *Thomas de Foix, Sieur de l'Ecus.* Capello nennt ihn in seinen Erläuterungen *Tomaso Fusio chiamato Monsignor de l'Escus.* Bei Guicciardini heifst er *Lo Scudo,* und bei Robertson, der Marschall von Foix.

zogen würde, sich vor den Thoren einzufinden. *L'Ecus* erschien wirklich eines Morgens vor dem Thore, und verlangte den Statthalter zu sprechen; Guicciardini bewilligte ihm eine Unterredung, und bestimmte dazu einen Platz aufserhalb der Mauer. Hier fand sich *l'Ecus* mit mehreren Begleitern ein, stieg vom Pferde, und ging auf das Thor zu, durch welches Guicciardini mit seinem Gefolge zu ihm herauskam. Zuerst beschwerte sich der Franzose, dafs der Statthalter die mailändischen Aufrührer begünstigt, und ihnen erlaubt habe, sich in feindseligen Absichten in der Stadt zu versammeln. Der Statthalter antwortete durch eine Gegenbeschwerde über das plötzliche Einrücken französischer Truppen in das päpstliche Gebiet, ohne vorgängige Nachricht oder Anfrage, und ohne Erklärung ihrer Absichten. Während dieser Unterredung benutzte ein Französischer Offizier den Augenblick, wo man das Thor öffnete, um einen Kornwagen einzulassen, und versuchte es mit einer Hand voll Leute in die Stadt zu dringen, wurde aber von der Besatzung zurückgeschlagen. Dieser Vorfall veranlafste einen allgemeinen Lärm; in Reggio mufste man glauben, der französische Befehlshaber sey mit jenem Versuch einverstanden gewesen; man fing an, das Geschütz von den Mauern spielen zu lassen. Dadurch wurde Alexander Trivulzio, ein tapferer Italiänischer Offizier in Französischen Diensten, der neben *l'Ecus* stand, so schwer verwundet, dafs er Tages darauf starb; *l'Ecus* selbst würde nicht mit dem Leben entkommen seyn, hätte man nicht besorgt, auch den Statthalter zu treffen. Der Franzose beschuldigte nun Guicciardini einer Verrätherei, und unentschlossen, ob er stehen bleiben oder fliehen solle, liefs er sich von dem Statthalter bei der Hand fassen, und nur von *la Motte*, einem seiner Offiziere begleitet, zum Thore herein führen. Nun glaubten die Franzosen, ihr Anführer sey gefangen, und ergriffen so eilig die Flucht, dafs mehrere die Waffen wegwarfen. Nach einer gegenseitigen Erklärung wurde *l'Ecus* wieder in Freiheit gesetzt, und schickte

den *la Motte* nach Rom, um dem Papste die Absicht seines Besuchs in Reggio aus einander zu setzen, und ihn zu bitten, dafs er fernerhin keine Versammlungen der ausgewanderten Mailänder in seinen Staaten dulden möchte *h*). Diesen Vorfall benutzte Leo, um den Cardinälen die Franzosen als Verräther zu schildern, die sich der Stadt Reggio hätten bemächtigen wollen, und erklärte seinen festen Entschlufs, mit dem Kaiser sich zu vereinigen. War gleich das Bündnifs mit diesem schon geschlossen, so wurden doch zum Scheine mit dem kaiserlichen Gesandten Unterhandlungen eröffnet, und eine Bulle erschien, die den König von Frankreich, nebst seinen beiden Feldherren, Odet und de Foix, so lange in den Bann that, bis Parma und Piacenza dem päpstlichen Stuhle zurückgegeben seyn würden *i*).

Jetzt war der Krieg unvermeidlich. Leo berief den berühmten Prosper Colonna, den der Kaiser unter die Zahl seiner Feldherren aufgenommen hatte, nach Rom, um mit ihm den Entwurf zum Feldzuge zu machen. Auch nahm er den Markgrafen Friederich von Mantua in seine Dienste *k*),

h) *Guicciard. L. XIV. Vol. II. p.* 180. *Murat. Annal. Vol. X. p.* 147.

i) S. *Du Mont Corps dipl. Suppl. Vol. III. P. I. p.* 71. Karl V. erliefs auch eine Verordnung, welche Leo in Rom öffentlich bekannt machte. Um diese Zeit flog in Mailand, vermuthlich von einem Blitzstrahl getroffen, ein Pulverthurm in die Luft, wodurch mehrere Franzosen getödtet, und die Festungswerke stark beschädigt wurden. *Guicciard. L. XIV. Vol. II. p.* 185. Dieses Vorfalls erwähnt Anton Thylisius von Cosenza in einem lateinischen Gedicht: *Turris de coelo percussa*, welches mit seinen übrigen Gedichten zu Rom 1524 in 8vo gedruckt worden ist.

k) Vorher hatte er bei dem Markgrafen 300 schwere Reiter für seinen Dienst bedungen. S. *Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 322.

und ertheilte ihm den Titel eines Generals der Kirche, den er lange schon gewünscht hatte. Bei dieser Gelegenheit schickte der Markgraf den ihm vom König verliehenen Orden des heiligen Michaels nach Frankreich zurück. Das Heer der Verbündeten bestand aus sechs tausend Italiänern, zwei tausend Spaniern, die von dem mifslungenen Angriff auf Genua zurückkamen, und aus noch zwei tausend andern, die von Neapel unter Anführung des Markgrafen von Pescara, Ferdinand Davalos, abgeschickt waren. Dazu stiefsen hernach noch sechs tausend Deutsche, die der Papst und der Kaiser gemeinschaftlich bezahlten, und die Schweizer, welche Leo nach Italien hatte kommen lassen, welche aber bis auf zwei tausend geschmolzen waren. Rechnen wir dazu die Mannschaft des Papsts und die von Florenz, so waren die Verbündeten über zwanzig tausend Mann stark. Den Oberbefehl führte Prosper Colonna; aber die päpstlichen Truppen standen noch besonders unter Guicciardini, dem der Titel eines Generalcommissärs ertheilt, und der Markgraf von Mantua ausdrücklich untergeordnet war. Im August versammelten sich die Italiäner zu Bologna, und nachdem sich bald darauf Colonna mit den Spaniern und Schweizern vereinigt hatte, unternahm er die Belagerung von Parma.

Bei so furchtbaren Zurüstungen mufste doch Franz I. besorgt werden. Indessen er sich vergebens bemühete, den Papst wieder zu gewinnen, traf er zugleich nöthige Vorkehrungen für seine eigenen Staaten, und Lautrec erhielt Befehl, sich in seine Statthalterschaft aus Frankreich zurückzubegeben: Zugleich versprach der König, ihm unverzüglich 300000 Ducaten auszahlen zu lassen. Sobald Lautrec ankam, zog er die in der Lombardei hin und wieder zerstreuten Französischen Truppen zusammen. Auch Venedig schickte ihm achttausend Mann Fufsvölker und etwa neunhundert Reiter unter Theodor Trivulzio und Andreas Gritti zu Hülfe. Beide Theile aber bemüheten sich

in die Wette um die Freundschaft der Schweizer, auf deren Beistand sich beinahe ihre ganze Hoffnung gründete. Soviel nun auch diesen der Cardinal von Sion nebst den kaiserlichen Gesandten versprach, so entschlossen sie sich doch, Franz dem I. Wort zu halten, und mit Macht beizustehen. Vorläufig kamen ihrer vier tausend in Mailand an, und ein gröfseres Heer sollte nachfolgen *l)*. Jetzt eröffnete Lautrec den Feldzug, und schickte seinen Bruder *l'Ecus* mit fünfhundert Lanzenknechten, und Friederich von Bozzolo mit fünf tausend Mann Fufsvolk zur Vertheidigung von Parma ab. Zugleich wandte er die äufserste Sorgfalt auf die Sicherheit von Mailand und dessen Gebiet.

Die Verbündeten schritten, nach mancherlei Zwistigkeiten zwischen ihren mancherlei Volksstämmen, und nach sehr verschiedenen Rathschlägen ihrer Anführer, endlich zur Belagerung von Parma. Sie waren schon mehrmals im Begriff, diese wieder aufzuheben, gewesen, als es ihnen gelang, die Französische Besatzung in den Theil der Stadt zurück zu drängen, der jenseit des Flusses liegt, und den diesseitigen zu besetzen, dessen Bewohner sich sehr freueten, wieder unter des Papstes Herrschaft zu kommen. Allein die Ausschweifungen und Plünderungen des verbündeten Heeres machten dieser Freude bald ein Ende. Durch strenge Zuchtmittel that endlich Colonna dem Unfuge Einhalt; unter andern liefs er eine Menge Soldaten, die die Klöster entweihet hatten, aufhängen *m)*.

Indessen waren die Franzosen unter Lautrec, obgleich gegen 15000 stark, noch immer unthätig, und warteten auf die ihnen gelobte Verstärkung von 6000 Schweizern. Jedoch rückten sie bei der Nachricht, dafs Parma berennt sey, an

l) S. *Guicciard. L. XIV. Vol. II. p.* 188. *Planta's Hist. of the Helvet. States. Vol. II. p.* 115.

m) Muratori Annal. X. 148.

den Taro vor, um das weitere Vordringen der Verbündeten zu verhüten. Jetzt machte ihnen der Herzog von Ferrara Luft; dieser hatte den Inhalt der Uebereinkunft zwischen dem Papst und dem Kaiser erfahren, und, da nur der Sieg der Franzosen auch ihn Rettung hoffen liefs, so rückte er mit aller seiner Macht ins Feld, drang in das Gebiet von Modena ein, eroberte die Städte Finale und San Felice, und bedrohete sogar Modena. Dadurch sahen sich die Verbündeten wider Erwartung gezwungen, ihre Macht zu theilen. Guido Rangone mufste mit starker Mannschaft dem Herzoge in den Weg treten; die Belagerung von Parma wurde aufgehoben, und der französische Feldherr gewann Zeit, sich gegen einen neuen Angriff mit Lebensmitteln zu versehen und die Festungswerke zu verstärken. Dieser Rückzug von Parma war dem Papste sehr unangenehm. Er hatte bisher fast allein die Kosten des Feldzugs getragen, und fing nun an, die Redlichkeit seiner Bundesgenossen zu bezweifeln. Der Cardinal von Sion mufste daher von neuem die Schweizer um Hülfsvölker ansprechen; und ob diese gleich viel Volks zu den Franzosen in Italien hatten stofsen lassen, so war ihnen doch Beute und Geld viel zu lieb, als dafs sie nicht auch dem Papste zwölf tausend Mann hätten schicken sollen, unter dem Vorwande, den Kirchenstaat zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit schickte der Papst seinen Vetter, Julius, ab, um den Oberbefehl über das verbündete Heer zu führen, und durch sein Ansehen die darunter schon hoch gestiegenen und immer noch zunehmenden Mifshelligkeiten beizulegen. In Erwartung der Schweizer, die beiden Parteien zugesagt waren, und von denen sich beide ein entscheidendes Uebergewicht versprachen, standen die feindlichen Heere einander gegen über, machten mancherlei Bewegungen, und lieferten sich kleine Scharmützel. Endlich kam ein starker Haufe Schweizer an, und stiefs bei Gambara zu dem verbündeten Heere. In seiner Mitte sah man die beiden Cardinäle und Legaten, von Medici und von Sion,

mit ihren silbernen Kreuzen geschmückt, einherziehen, zur grofsen Schande ihrer Religion und ihres Amtes. Unterhandlungen wurden nun eröffnet, in welchen sich die Schweizer vermuthlich dem Meistbietenden verkaufen wollten. Weil aber Lautrec die versprochenen 300000 Ducaten nicht erhielt, welche die Herzogin von Angouleme, Franz des ersten Mutter, für ihre eignen Bedürfnisse ausgegeben hatte, so nahmen endlich die Schweizer die Anerbietungen des Cardinals von Sion an, und vereinigten sich, ungeachtet aller Vorstellungen Lautrecs, mit Colonna. Diejenigen aber, die schon unter der Franzosen Fahne dienten, gingen entweder zu jenen über, oder zogen in ihre Heimath zurück *n*).

Aergerlich über diese getäuschte Erwartung, und besorgt wegen der Uebermacht seiner so beträchtlich verstärkten Feinde, zog sich nun Lautrec über die Adda zurück, versah Cremona und Pizzighetone mit starker Besatzung, hob sein Lager auf und besetzte das Ufer des Flusses an der Seite von Mailand, in der Absicht, blofs vertheidigungsweise zu handeln. Das Heer der Verbündeten hingegen, dessen Muth mit seiner Stärke gewachsen war, that auf jede kleinere Unternehmung Verzicht, und bedrohete allein Mailand mit seiner ganzen Macht. Mit einer Schnelligkeit und Verschwiegenheit, die seinem Anführer Colonna grofse Ehre macht, zog es über die Adda, und beschämte durch das Gelingen dieser Unternehmung den General Lautrec um so mehr, da dieser durch einen besondern Eilboten seinen König noch ausdrücklich versichert hatte, er stehe dafür, diese Absicht des Feindes zu vereiteln. Der Uebergang des verbündeten Heeres geschah bei Vauri, etwa fünf Meilen von Cassano, wo die Franzosen im verschanzten Lager standen, und der Cardinal von Medici befand sich mit in dem ersten Boote, welches zum Uebersetzen gebraucht wurde. Die Franzosen wagten es

n) *Guicciard. l. c. p.* 199. *Muratori l. c.*

nicht, sich zu widersetzen, und obgleich, wie natürlich, manche Umstände die Unternehmung erschwerten, so gelang es doch einer starken feindlichen Schar, das jenseitige Ufer zu erreichen. Man hätte erwarten sollen, Lautrec werde nun seine ganze Macht auf diesen Punkt zusammen ziehen. Allein nach einem unglücklichen Kriegsrathe von mehrern Stunden, während deren der Feind sich noch immer verstärkte, schickte er ihm nur seinen Bruder mit einigem Fufsvolke, vierhundert Lanzenknechten und wenigen Kanonen entgegen. Dieser würde auch vermuthlich den Feind zurückgetrieben haben, wenn ihm das Geschütz frühe genug zu Hülfe gekommen wäre. Das Heer der Verbündeten, welches noch jenseits stand, und die Gefahr seiner schon gelandeten Waffenbrüder erblickte, bot alles auf, den Uebergang zu erzwingen. Johann von Medici, entflammt von dem ihm bei solchen Gelegenheiten immer eignen Muthe, setzte auf seinem Türkischen Pferde an der Spitze seiner Leute zuerst in den Strom, und erreichte glücklich das jenseitige Ufer. Nun mufste sich *l'Ecus* mit starkem Verluste nach Cassano zurückziehen, wo Lautrec sogleich das Lager aufhob, und nur eilte, Mailand zu erreichen, um wenigstens die Hauptstadt zu dekken. Bei seiner Ankunft bewies er eine unnütze und unvorsichtige Strenge, indem er öffentlich einen sowol durch hohes Alter und Charakter ehrwürdigen, als durch Rang und Verbindungen wichtigen Edelmann, Christoph Pallavicini, enthaupten liefs, der schon vorher als Anhänger des Papstes, dessen vieljähriger Freund er gewesen war, im Gefängnifs geschmachtet hatte.

Am 19. November 1521 kamen die Verbündeten, ohne Widerstand gefunden zu haben, vor Mailand an, wo sich ein Vorfall ereignete, der, so wie er erzählt wird, den Anstrich des Wunderbaren hat. Indessen die beiden Legaten mit dem übrigen Stabe bei der Abtei Chiaravalle einen Kriegsrath hielten, um den Angriff auf Mailand näher

zu bestimmen, trat ein Greis in Bauerkleidung zu ihnen, und versicherte, wenn sie ungesäumt angriffen, würden die Einwohner der Stadt beim ersten Laute der Sturmglocke die Waffen gegen die Franzosen ergreifen. Dieser Vorfall, sagt Guicciardini, gränzt an ein Wunder; denn ungeachtet der sorgfältigsten Nachfrage konnte man nicht herausbringen, wer der Bote war, oder wer ihn gesandt hatte. Mit dem Anbruche der Nacht begann Ferdinand Davalos an der Spitze der Spanischen Truppen den Angriff. Als er vor einer Bastion der Vorstadt erschien, welche Venetianer vertheidigten, entstand ein gegenseitiges Flintenfeuer, sobald aber die Spanier die Sturmleitern ansetzten, ergriffen die Venetianer die Flucht. Davalos benutzte sein Glück, drang in die Vorstadt, und verjagte nach einem schwachen Widerstande, bei welchem der Venetianische Anführer Trivulzio verwundet und gefangen ward, die Franzosen und ihre Bundesgenossen. Sobald er sich vor dem Stadtthore zeigte, wurde ihm dieses von seinen Anhängern geöffnet, indessen der Cardinal von Medici und die übrigen Heerführer, der Versicherung jenes unbekannten Boten gemäfs, zu den übrigen Thoren eingelassen wurden. Lautrec war bei dem plötzlichen Vordringen des Feindes aufser Fassung, fürchtete den Unwillen des laut murrenden Pöbels, und zog sich nach Como, nachdem er vorher eine beträchtliche Verstärkung in die Burgfeste von Mailand geworfen hatte. Anfangs war man wegen des Ungestüms der Sieger für die Bürger der Stadt besorgt; allein die Wachsamkeit des Cardinals von Medici, und der weise Rath von Hieronymus Morone verhütete alles Unglück; auf jede Mifshandlung eines Bürgers ward Todesstrafe gesetzt. Am andern Morgen erschienen zwölf Edelleute, aus der Stadt abgeordnet, vor dem Cardinal, um ihm die Stadt zu übergeben, und seinen Schutz zu erflehen. Morone nahm für den Herzog Franz Maria Sforza, der nun als Herzog von Mailand betrachtet wurde, unter dem Titel eines Lieutenants von der Regierung Besitz.

Nun ergaben sich ihm allmählich auch die übrigen Mailändischen Städte, und Parma und Piacenza geriethen abermals unter päpstliche Herrschaft *o*).

Jetzt gingen die Feldherren des Papstes sogleich auf den Herzog von Ferrara los, der durch offenbare Feindseligkeit ihnen hiezu den längstgewünschten Vorwand gegeben hatte. Finale und San Felice wurden bald wieder eingenommen, und mehrere wichtige Gränzplätze des Herzogthums Ferrara auf der Seite von Romagna fielen dem Heere des Papsts in die Hände. Von Florenz aus besetzte man zu gleicher Zeit das Gebiet von Garfagnana, indefs Guicciardini die kleine Provinz Frignano eroberte, die dem Herzoge vorzüglich treu gewesen war. Während dieser Eroberungen liefs der Papst gegen den Herzog, den er mit Vorwürfen überhäufte, eine Bannbulle ergehen, und belegte die Stadt Ferrara mit dem Interdict. Diese heftigen Mafsregeln aber empörten den Herzog nur noch mehr; er beschlofs jezt, seine Staaten auf das äufserste zu vertheidigen. Die Festungswerke von Ferrara wurden verstärkt, und soviel Mund- und Kriegsvorrath angeschafft, dafs man eine Belagerung aushalten konnte. Der Herzog vermehrte sein Kriegsvolk, und nahm noch überdiefs 4000 Mann Deutsche in Sold. Der Bannbulle des Papstes setzte er ein Manifest entgegen, worin er sich rechtfertigte, und

o) *Commentarj di Galeazzo Capella. L. I. p.* 11. *Guicciard. l. c. p.* 211. *Muratori l. c. p.* 151. (Dem edeln *Zwingli* gebührte hier der Ruhm, dafs er, nicht minder ein patriotischer Staatsmann, als ein erleuchteter und muthvoller Prediger des gereinigten Glaubens, bei dieser Gelegenheit seinen Mitbürgern auf das nachdrücklichste vorstellte, welchen Schimpf und Schaden sie dadurch, dafs sie sich als Soldknechte von auswärtigen Mächten dingen liefsen, auf ihr Vaterland brächten. Allein die Zürcher nur achteten auf ihn. *Sleidan. comm. l. III. p.* 159. H.)

über das schändliche verrätherische Betragen des Papstes bittere Klagen führte. Als aber eben der Sturm losbrechen wollte, trat ein Ereignifs ein, welches nicht allein ihn seiner Besorgnisse überhob, sondern auch den Angelegenheiten Italiens, und dem ganzen damaligen Gange der Weltbegebenheiten eine merklich veränderte Wendung gab *p*).

Als die Nachricht ankam, dafs Mailand erobert, und Parma und Piacenza wieder gewonnen sey, befand sich Leo eben auf seinem Landgute zu Malliano. Sogleich eilte er nach Rom, wo er am Sonntage den 24. Nov. ankam, um seinen Feldherren von hier aus weitere Verhaltungsbefehle zu senden, und an den öffentlichen Freudenbezeugungen über diese Begebenheiten Theil zu nehmen. Anfangs hatte sich das Gerücht verbreitet, der Cardinal von Medici habe den Herzog Franz Sforza beredet, die Herrschaft über Mailand gegen seinen Cardinalshut zu vertauschen, mit welchem noch die päpstliche Kanzlerwürde, und die Abtretung aller seiner Pfründen, die jährlich 50000 Dukaten eintrugen, verbunden seyn sollte, und man glaubte, der Papst sey vorzüglich deswegen so vergnügt gewesen, wie man ihn sonst nie gesehen hatte, und habe darum befohlen, dafs das Siegesfest in Rom drei Tage dauern solle. Als ihn sein Ceremonienmeister fragte, ob es nicht schicklich seyn würde, auch in den Kirchen Gott öffentlich zu danken, wünschte der Papst seine Meinung darüber zu hören. Der Ceremonienmeister antwortete: Bei Kriegen zwischen Christlichen Mächten sey es nicht anders üblich, ein Siegesdankfest zu feiern, als wenn der Römische Stuhl dadurch gewinne; wenn also Leo dabei gewonnen zu haben glaube, so möge er immer ein Dankfest anordnen. Hierauf habe der Papst lächelnd erwiedert: „Er habe allerdings

p) Alfons liefs auf diese Begebenheit eine Denkmünze schlagen, mit der Inschrift: *Ex ore Leonis.*

viel gewonnen.“ Nun habe er befohlen, am Mittwochen, den 27. Nov. die Cardinäle zusammen zu berufen, und sich darauf wegen einer kleinen Unpäfslichkeit in sein Zimmer begeben, um einige Stunden zu schlafen.

Anfangs machte man aus dieser Unpäfslichkeit wenig, weil die Aerzte glaubten, der Papst habe sich auf dem Landgute etwas erkältet. Indessen wurde das Conclave aufgeschoben, und am Sonntage früh den 1. December starb Leo plötzlich. Sein Tod übereilte ihn so sehr, dafs er nicht einmal Zeit hatte, die den Catholiken so unentbehrlich scheinende letzte Oelung zu empfangen *q*). Jovius erzählt, der Papst habe kurz vor seinem Ende gen Himmel geblickt, und mit gefalteten Händen erklärt, er wolle sich dem Rathschlusse Gottes gern unterwerfen, nun Parma und Piacenza dem Kirchenstaate wieder gegeben, und Frankreich gedemüthigt sey *r*). Allein diefs ist blos eine nach den Umständen nicht unwahrscheinliche Vermuthung. In der That ruhet ein geheimnifsvolles Dunkel auf den näheren Umständen des Todes von Leo, und was Varillas und andere spätere Schriftsteller davon wissen wollen, ist ihre eigne Erfindung *s*). Man könnte einiges nähere hier-

q) Auf diesen Umstand bezieht sich folgendes Sinngedicht, angeblich von Sannazar:

Sacra sub extrema, si forte requiritis, hora
Cur Leo non potuit sumere: vendiderat.

r) *Iovii vita Leon. X. L. IV. p.* 93.

s) *Anecdotes de Florence p.* 303. *Essais de Montaigne Vol. I. p.* 25. *Seckendorf L. I. Sect. XLVII. p.* 191. *seq.* Eine sehr verdächtige Nachricht von Leo's lezten Augenblicken gibt auch Fra Callisto Piacentino, *Canonicus regularis* vom Laterän, ein schwärmerischer Prediger aus Savanarola's Schule, der in einer Predigt über die Worte: *Seminastis multum et intulistis parum*, ausruft: *Povero Papa Leone, che s'aveva congregato tante dignitati, tanti thesori, tanti palazzi, tanti amici,*

über in dem Tagebuche des Ceremonienmeisters *Paris de Grassis* erwarten; allein es ist merkwürdig, dafs vom Sonntage (24. Nov.), an welchem der Papst sich auf sein Zimmer begab, bis zum andern Sonntage, an welchem er starb, gerade nichts in diesem Buche, weder von der Verschlimmerung der Krankheit, noch von dem Benehmen des Papstes, noch auch von den angewandten Genesungsmitteln erwähnt wird. Sogleich nach Leo's Tode wurde Paris herbeigerufen, um Anstalten zu seiner Beisetzung zu treffen. Er fand den Leichnam schon erstarrt und mit schwarzen Flecken bedeckt. Nachdem er das nöthige angeordnet hatte, berief er die Cardinäle auf den folgenden Tag zusammen. Alle die in Rom waren, neun und zwanzig an der Zahl, fanden sich ein; aber kaum konnten sie durch die im Palast versammelte Volksmenge dringen. Sie sollten in dieser Versammlung die Feierlichkeiten der Beisetzung beschliefsen, die noch auf denselben Tag festgesetzt war *).

tanti servitori, e a quella ultimo passaggio del pertuso del sacco, ogni cosa ne cadde fuori. Solo vi rimasè frate Mariano, il qual per esser leggiero (ch' egli era buffone) come una festuca rimase attaccato al sacco; che arrivato quelio povero Papa al punto di morte, di quanto ò s'havesse in questo mondo nulla ne rimase, eccetto Frate Mariano, che solo l'anima gli raccommandava, dicendo, Raccordatevi di Dio, Santo Padre. E il povero Papa, in agonia constituto, a meglio che potea, replicando dicea, Dio buono, Dio buono, O Dio buono! et cosi l'anima resò al suo Signore. Vedi s'egli è vero, che qui congregat merces pomit eas in sacculum pertusum.“ S. Tirab. Stor. della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. p. 419.

*) Eines neuen Abdrucks der von dem Verf. hier und in der Folge aus einer Pariser Handschrift mitgetheilten langen Stellen aus dem Tagebuche des Römischen Ceremonienmeisters bedurfte es nicht, da diese Stellen sich schon in der dem Verf. unbekannt gebliebenen deutschen Ausgabe dieses Tagebuchs

Diefs sind die dürftigen Nachrichten, die man vom Tode Leo's X. hat, der nach einer Regierung von acht Jahren, neun Monaten und neunzehn Tagen noch nicht sein sechs und vierzigstes Jahr zurückgelegt hatte. Einer von spätern Geschichtschreibern nacherzählten Meinung zufolge, war es die zu lebhafte Freude über den Sieg seiner Waffen, die ihn tödtete. Allein, wenn auch Leo von seinem häufigen Glückswechsel nicht mehr Mäfsigung gelernt hätte, so würde doch die Wirkung einer solchen Leidenschaft plötzlicher gewesen seyn. Heftige Freude mag wol in der ersten Aufwallung tödtlich werden; aber Leo überlebte jene Erschütterung noch acht volle Tage. Daher scheint man durch dies Vorgeben nur seine wahre Todesart bemäntelt zu haben; denn vermuthlich bot die Unpäfslichkeit des Papstes, die ihn nöthigte, das Zimmer zu hüten, seinen Feinden die Gelegenheit dar, ihre Rache oder ihren Ehrgeiz durch seinen Tod zu befriedigen. Diese Vermuthung wird noch durch einige Umstände bestätigt *). Ehe der Papst noch begraben wurde, fand Paris seinen Leichnam sehr aufgeschwollen. Er fragte die Cardinäle, ob er sollte geöffnet werden; diese verlangten es, und nach der Oeffnung versicherten die Aerzte, er sey gewifs vergiftet worden. Dazu kommt, dafs der Papst während seiner Krankheit oft über ein Brennen im Leibe klagte, welches man auch auf Vergiftung deutete, so dafs Paris de Grassis urtheilt, der Papst habe gewifs Gift bekommen. Derselbe erzählt auch den besondern Umstand, dafs wenige Tage ehe der Papst unpäfslich wurde, eine ungenannte und verkleidete Person einen Mönch im Kloster des heil. Hierony-

finden; nämlich in *Hoffmanni nova scriptorum et monumentor. collect. T. I. p.* 477. H.

*) Allerdings haben ältere Geschichtschreiber von grofsem Ansehen, Sleidan, Jovius, de Thou u. a. diese Vermuthung schon geäufsert. Vergl. *Casp. Burmann not. ad Analecta de Hadriano VI. p.* 52. H.

mus zu sprechen verlangt, und ihm aufgetragen habe, den Papst zu benachrichtigen, dafs ihm einer seiner Vertrauten nach dem Leben trachte, und ihm nicht durch Speise, sondern durch seine Wäsche, Gift beibringen wolle. Der Mönch wollte diefs dem Papste nicht selbst sagen, sondern meldete es dem Datarius, der die Nachricht sogleich an Leo überbrachte. Nun wurde der Mönch nach dem Landhause gerufen, und als er in Gegenwart des Papstes seine Aussage bestätigt hatte, rief Leo mit grofser Bewegung aus: „Wenn es Gott so wolle, so sey er bereit zu sterben; er werde aber alle mögliche Vorsicht gebrauchen.“ Noch weiter meldet man, er sey wenige Tage nachher krank geworden, und habe in seinen letzten Augenblicken erklärt: man habe ihn ermordet, und er könne nicht lange mehr leben.

Das Volk in Rom vernahm die Nachricht vom Tode des Papstes mit Aeufserungen des gränzenlosesten Schmerzes. Als das Gerücht von seiner Vergiftung erscholl, ward es Anfangs wütend, und ergriff einen der päpstlichen Mundschenken, Bernabo Malespina, der ihm dadurch verdächtig geworden war, dafs er bei dieser Gefahr des Papstes, unter dem Vorwande, auf die Jagd gehen zu wollen, sich zu entfernen versucht hatte. Daher schleppte es ihn auf die Engelsburg zur Untersuchung, und hier ergab sich, dafs er den Tag zuvor, ehe der Papst krank geworden war, ihm einen Becher Wein dargeboten, und dafs der Papst, nachdem er ihn gekostet, gesagt hatte; Was das heifsen wolle, dafs er ihm so bitteres Zeug zu trinken gebe? Weil aber weiter kein Grund zur Anklage gegen ihn vorhanden war, so wurde er bald wieder losgelassen, und der Cardinal Legat von Medici verbot alle weitere Untersuchung der Sache *t*). Damit konnte er jedoch das Volk

t) Der Cardinal von Medici meldete den Tod Leos X. dem König Heinrich VIII. in einem Briefe, der noch im Original in der Cottonianischen Bibliothek im Brittischen Museum vor-

nicht verhindern, sich einzubilden, Franz I. habe Antheil an seinem Tode; ein Verdacht, der sich mit dem offenen und rechtlichen Charakter dieses Königs durchaus nicht verträgt. Späterhin hat man geargwohnt, der Herzog von Ferrara, dessen Staaten so unmittelbar von den Truppen des Papstes bedroht wurden, oder der verbannte Herzog von Urbino möchte diese heimliche Rache an Leo ausgeübt haben *u*). Unter diesen beiden wäre dann wol der leztere der verdächtigste, so ferne er durch die Ermordung des Cardinals von Pavia bewiesen hatte, dafs er alles zu wagen fähig sey, um seinen Hafs zu befriedigen, und so ferne es ihm durch seine Klagen und Vorstellungen beim Cardinalscollegium wirklich gelungen war, dem Papste mitten in Rom und an seinem eignen Hofe mächtige Feinde zu erwecken *).

Die Beisetzung des Papstes geschah im Vatican ohne besonderes Gepränge *v*), und man gestand öffentlich als den Grund davon ein, dafs kein Geld in der Schatzkammer war, weil Freigebigkeit und Krieg alles erschöpft hatten. Indessen würden die neuesten Siege eine prachtvollere Be-

handen ist. Zugleich überschickte er ihm die schon ausgefertigte päpstliche Bulle, worin ihm der Titel, Beschützer des Glaubens, ertheilt wird. S. Anhang, Nr. XXIX.

u) *Fabronii Vita Leon. X. p.* 239.

*) Auch machte derselbe schon in den ersten Tagen des päpstlichen Leichenprunks Bewegungen, die ihm entrissene Herrschaft wieder zu erstreiten. *Paris de Grass.* in *Hoffmann l. c. p.* 487.

v) Daher das beifsende Sinngedicht:

Obruta in hoc tumulo est cum corpore fama Leonis,
Qui male pavit oves, nunc bene pascit humum.

Dagegen gab sein Tod auch Stoff zu vielen Lobreden, die man in den Werken fast aller gleichzeitigen Dichter nachlesen mag. Hier nur zur Probe folgende Zeilen von Toscani aus seinem *Peplus Italiae*, *p.* 30.

erdigung ohne Zweifel möglich gemacht und gerechtfertigt haben, wenn nicht die verdächtige Art seines Todes sie widerrathen hätte. Seine Leichenrede hielt der Kammerherr Anton da Spello; sie fiel aber so elend und ihres Gegenstandes so unwürdig aus, dafs man es nicht der Mühe werth achtete, sie aufzubewahren x). Allein in der Akademie *della Sapienza* zu Rom wird alljährlich eine Lobrede auf Leo X. gehalten. Mancho derselben ist im Druck erschienen, und man findet sie zuweilen in seltenen Sammlungen y). Mehrere Jahre lang stand kein Denkmal über

Purpureo ante diem Medices velatus amictu,
Ante diem Petri sedo potitus erat;
Sed non ante diem Musis amplexus amicis,
Est tamen, heu, Musis mortuus ante diem.
Hoc etenim Musas sublato nullus amavit.
Sic Medicem et Musas abstulit hora brevis.

x) *Non trovo notizia a stampa di chi abbia fatta l'orazione funebre a Papa Leon X. ma ne' Diarii manuscritti di Marino Sanuto, nella Biblioteca di San Marco di Venezia, vi è inserita una lettera anonima da Roma 21. Dec. 1521. in cui si scrive così: La orazione funebre del Papa fu fatta Martedì, che fu l'ultimo giorno delle exequi, per Antonio da Spello, suo Cameriere, assai brutta, e da Piovan di Villa. Dunque per essere stata troppo inetta questa orazione restò sconosciuta.* Aus einem Schreiben des *Abbats I. Morelli* an den Verfasser.

y) *Ogni anno nella Sapienza di Roma si fa un' orazione delle lode di Leone, e perciò ne sono a stampa sei del P. Paulino di San Giuseppe,* (von welchen es auch eine Deutsche Ausgabe gibt: *Paulini a S. Iosepho orationes, ed. Kappio. Lips.* 1728. Die dritte, neunte und eilfte in dieser Sammlung handeln *de laudibus Leonis X.* H.) *ed altre di Alessandro Burgos, Antonio Maria Vezzosi, Filippo Renazzi, Tomaso Maria Mamachi, ed altri.* Aus einem Schreiben des Abb. Morelli. — Ein ähnliches Stück fand sich in der sehr gewählten Sammlung des verstorbenen Kanonicus Bandini zu Florenz, der mir da-

seinem Grabe; allein nach Clemens VII. Tode liefs der Cardinal Hippolyt von Medici seine Asche vom Vatican in die Kirche *S. Maria sopra Minerva* bringen, und trug dem berühmten Bildhauer, Alfons Lombardi, auf, seinen beiden nahen Verwandten, Leo X. und Clemens VII. ein würdiges Denkmal zu errichten. Lombardi entwarf dazu Modelle nach Michael Agnolo's Zeichnungen, und reisete nach Carrara, um den nöthigen Marmor auszusuchen; allein leider starb der Cardinal, ehe der Künstler die Arbeit anfangen konnte, und auf Fürsprache der Schwester Leo's X., Lucretia Salviati, wurde die Verfertigung des Denkmals für ihren Bruder dem Baccio Bandinelli übertragen, der schon bei Lebzeiten Clemens VII. einen Entwurf dazu gemacht hatte, und nun diese Arbeit in der Kirche *S. Maria sopra Minerva* vollendete. Hier stehen die Denkmale beider Päpste nahe bei einander hinter dem Hochaltar z). Das Standbild Leo's X. ist die Arbeit Raphaels da Monte Lupo, und das von Clemens VII. hat Johann Bigio verfertigt. Man sagt, es sey ehemals noch ein anderes Denkmal von Leo in der Vaticanischen Peterskirche unter einem Bogen vorhanden gewesen, in dessen Nähe das berühmte Standbild der Barmherzigkeit von Michael Agnolos Hand befindlich ist; allein davon sieht man jetzt keine Spur mehr a).

von folgenden Titel mittheilte: *Trismegistus Mediceus, s. Leo X. P. O. M. tribus orationibus in anniversario triennio funere laudatus a Iac. Albano Ghibbesio, Med. D. atque in Romana Sapientia Eloq. Prof. Clamavit Leo super speculam, Ego sum. Romae (ut videtur) in 8vo sine typogr. nomine.* (Wieder abgedruckt in *Ursulini famil. Florent. T. II. p.* 573. II.)

z) *S. Maria sopra Minerva* ist eine lange und enge Kirche der Dominikaner, auf den Ruinen des Minerventempels. *Dr. Smiths Tour to the Continent. Vol. II. p.* 154.

a) *Titi nuovo studio di pittura etc. p.* 20.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Verschiedene Urtheile über Leo's X. Charakter. Ursachen dieser Verschiedenheit; Familienverbindungen; Hafs durch Staatsverhältnisse zugezogen, oder als Oberhaupt der Kirche. Bestimmung seines wahren Charakters; seine Person und Sitten; Geistesgaben; Betragen als Regent und Staatsmann; als Oberhaupt der Kirche. Vorgebliche Vernachlässigung der geistlichen Gelehrsamkeit. Beschuldigungen der Sittenlosigkeit und des Unglaubens. Verunglimpfungen seiner Denkart und Grundsätze. Von seinem Zeitvertreib. Von seiner Ermunterung der Künste und Wissenschaften. In wie ferne andere Fürsten seiner Zeit ihm hierin gleich kamen. Beschluss.

Vielleicht ist unter allen grofsen Männern der älteren und neueren Zeit, die durch Lebensschicksale, Tugenden und Verdienste allgemeine Aufmerksamkeit erregten, keiner so verschieden beurtheilt worden, als Leo X. Von der Zeit an, da er den päpstlichen Stuhl bestieg, bis auf den heutigen Tag, erschöpften sich viele in seinem Lobe, indefs eben so viele ihn mit Vorwürfen und Beschuldigungen überhäuften, und es fehlte nicht an Ursachen, die eine schiefe Beurtheilung dieses Mannes und mancherlei Vorurtheile wider ihn veranlafsten. Diese zu prüfen, und unparteiisch zu beurtheilen, dürfte jetzt nothwendig, oder doch erlaubt; und leicht zu entschuldigen seyn.

Wie dem Körper sein Schatten folgt, so wird auch nicht allein wahre Gröfse, sondern auch Rang und hoher

Stand vom Neide und von der Verleumdung verfolgt; dieſs bezeugt durchgängig die ganze Geschichte. Allein Leo war noch überdieſs, daſs auch er sich in diesem Falle befand, aus mehreren Ursachen ein Gegenstand des Tadels und der Verunglimpfung. Schon bei seinem Eintritt in die Welt hatte er Feinde und Neider; denn er wurde in einer Stadt geboren, die von jeher durch Parteienzwist erschüttert worden war, und in welcher der hohe Rang, den seine Familie behauptete, sie unaufhörlich den Vorwürfen und Angriffen ihrer Gegner blos stellte. Daher kann man sicher annehmen, daſs er unter den Geschichtschreibern seiner Zeit nur warme Freunde oder entschiedene Feinde hatte, wovon die natürliche Folge diese war, daſs jede Erzählung seiner Lebensgeschichte nicht ganz zuverlässig wahr ist, sondern das Gepräge der Partei an sich trägt, zu welcher ihr Verfasser gehörte. Diese Vorurtheile dauerten selbst nach dem Tode Leo's X. noch fort. Das Haus Medici wurde späterhin durch seine Verschwägerung mit der Krone Frankreich noch wichtiger und glänzender, und nahm an den wichtigsten Staatsangelegenheiten von Europa sehr thätigen Antheil. Daher konnte es ihm auf der einen Seite nicht an Schmeichlern fehlen, die seinen Ruhm bis an den Himmel erhoben; auf der andern Seite aber auch nicht an heftigen Tadlern, die sich bemüheten, es der Verachtung und dem Fluche der Nachwelt preis zu geben *a*).

a) Unter die Lobreden der Schmeichler dieses Hauses gehört besonders *Le Brillant de la Royne, ou les vies des hommes illustres du nom de Medici, par Pierre de Boissat, Seigneur de Licieu* 1593; ein Werk, das nicht ohne Werth, aber in der Anpreisung der Verdienste dieses Hauses sehr einseitig ist. Zu den Schmähschriften gegen dasselbe kann man vorzüglich rechnen den *Discours merveilleux de la vie, actions, et deportemens de la reine Catherine de Medicis, Mere de Francis II. Charles IX. Henri III. Rois de France*, worin Leo X.

Auch die hohe Würde, welche Leo als Papst bekleidete, und sein Betragen als Staatsmann, gab manchen Anlafs zu höchst verschiedenen Urtheilen über seine Person. Da manche Höfe Italiens während der Kriege, die diefs Land verwüsteten, sich auf die Seite auswärtiger Mächte schlugen, so nahmen auch die Schriftsteller häufig die Partei dieser Höfe, und hielten bei einseitiger Ansicht der Dinge das Betragen Leo's X. für die Wirkung des ehrgeizigen unruhigen Geistes. Diese Gleichgültigkeit gegen die Freiheit und gemeinschaftliche Sache Italiens ist selbst in den Schriften der berühmtesten Geschichtschreiber dieses Landes sichtbar, und hat sogar einen Guicciardini zu unbilligen Urtheilen über Leo X. verleitet; noch sichtbarer ist sie in den Werken von Muratori, der mit offener Parteilichkeit für Frankreich eingenommen ist, vielleicht weil dieses in so enger Verbindung mit dem Hause Este stand, dem er viele Wohlthaten verdankte. Dazu kann man noch rechnen, dafs Leo öfters die kleineren Machthaber Italiens nicht nur als Papst, sondern auch mit gewaffneter Hand, seine Uebermacht fühlen liefs, und an manchen schwere Rache übte. Diese hatten denn auch ihre Sachwalter und Lobredner, die sich kein Bedenken machten, ihren Gebietern den Ruf des Papstes aufzuopfern. Auch gab Leo während seiner Regierung im öffentlichen und häuslichen Leben denen, die er beleidigte, manchen Anlafs ihn herabzusetzen, und bei der Nachwelt zu verleumden *b*).

und mehrere Glieder seiner Familie scharf mitgenommen werden. (Die Geschichte dieses merkwürdigen Buchs, dessen Verfasser wahrscheinlich der berühmte Heinr. Stephanus war, s. *Meusel. biblioth. hist. Vol. IX. T. I. p.* 200. II.)

b) Auf diese nimmt Gyraldi Rücksicht in seinem *Paraeneticus adversus ingratos*, *Opp. Vol. II. p.* 710, wo er den frühen Tod des Papstes beklagt, und seine Tadler so anredet: „O

Bei weitem am erbittertsten war aber wol gegen Leo X. der blinde Religionseifer und der Sectenhafs. Beide hielten sich schon darum, weil er das Oberhaupt der Römischen Kirche war, für berechtigt, auf ihn zu schimpfen. Die Umstände der Zeit, in welcher er lebte, und die Mafsregeln, die er nehmen mufste, um die Fortschritte der Reformation zu verhindern, gaben dazu noch mehr Veranlassung. Auf diese Art von Krieg verstand sich besonders Luther, dessen Schüler und Vertheidiger ebenfalls nicht wenig Uebung darin an den Tag legten, und seinem Beispiele treulich folgten. Noch nachtheiliger war es für Leo's Charakter, dafs eben jene Vorkehrungen, durch welche er die Reformatoren erbitterte, ihm oft den strengen Tadel seiner eignen Glaubensgenossen zuzogen. Manche darunter nannten es strafbare Gelindigkeit, dafs er gegen Luther nicht schärfer verfuhr, und

fallacem (quod ait M. Cicero) hominum spem, fragilemque fortunam! O vana nostra studia, quae in medio saepe spatio nos deserunt, et in ipso plerumque portu obruuntur! Nos vero miseros atque infelices, qui cum primum tua, Leo Pontifex maxime, sapientia, consilio, et fortitudine liberi esse coepissemus; in medio felicitatis cursu, te liberatorem ac vindicem Romani Imperii totiusque Italiae, te sacri ordinis et religionis assertorem, divinarum privatarumque ceremoniarum peritissimum, virtutum denique omnium parentem fautoremque amisimus. Tu ergo in hunc, Ingrate, omnibus modis invectus es. Tu canina, non dicam facundia, sed rabie quadam et feritate, latrare et maledicere non desinis? Tu illum scilicet privatas opes, tu publicum aerarium, tu illum Petri patrimonium depeculatum fuisse, illiusque sacram supellectilem distraxisse, sceptrum et tiaram conflasse dicis? Tu mitissimum, Ingrate, Pontificem, et clementissimum, immanem et crudelem, tu liberalissimum et magnificentissimum, prodigum profusumque, et si quae foediora sunt scurrarum et nebulonum convicia, fracta illa tua voce, impudentissime, vocare non cessas? etc.“

nur auf Vergröfserung oder Vergnügen bedacht war, indessen die Kirche Christi umsonst nach der Hülfe seufze, die er allein ihr zu leisten im Stande sey c).

Diese Schwierigkeiten, die sich bei der Bestimmung des wahren Charakters dieses Papstes hervor thun *), dürfen uns die gegenwärtige Untersuchung nicht verleiden; sie müssen vielmehr den Untersuchungsgeist noch mächtiger wecken, und uns um so begieriger machen, seine persönlichen und geistigen Vorzüge unparteiisch schätzen zu lernen. War er wirklich ein Mann von grofsen Anlagen, oder nur ein Günstling des Glücks? Verträgt sein öffentliches und Privatleben eine scharfe Prüfung? Wiefern hat man ihm die ungemeinen Fortschritte der Künste und Wissenschaften, wodurch sich sein Zeitalter auszeichnet, zu danken? Diefs sind einige jener Fragen, die sich uns hier so natürlich aufdringen, und deren Beantwortung der Leser billig erwartet.

Man hat neuerlich verstärkte Gründe für die Behauptung angeführt, dafs die Natur den Mann von Geiste

c) *Papa Leone che ruminando alti pensieri di gloria mondana, e più che agli affari della religione agonizante in Germania, pensando all' ingrandimento temporale della chiesa etc. Muràt. Annal. Vol. X. p.* 145.

*) Zu den Ursachen der ungleichen Urtheile über diesen Papst dürfte man vielleicht noch diese zählen, dafs sein Thronfolger Hadrian VI. ein ihm fast in jeder Beziehung so ungleicher Mann war, den man, ohne auf Leo X. zu schmähen, nicht loben, und, ohne Leo X. zu loben, nicht herabsetzen konnte. Vornehmlich mufste, mit diesem Nachfolger verglichen, den schönen Geistern Leo X. noch viel gröfser und herrlicher erscheinen, als ohnehin schon ihre Dankbarkeit ihn betrachtete. Von Hadrian VI. glaubten sie sehr einstimmig, was Pierius Valerianus sagt: *si aliquanto diutius*

schon durch Gestalt und Gesichtszüge ankündige; und unter gewissen Einschränkungen mag man Recht haben. So lassen uns die schriftlichen Nachrichten und die Urgemälde, die auf uns gekommen sind, wenn wir ihnen trauen dürfen, schon in der Gestalt und Miene Leo's X. einen seltnen Mann erblicken, und den geübten Physiognomisten macht es vielleicht Vergnügen, in den herrlichen Abbildungen von Raphaels Hand die einzelnen Züge aufzusuchen, die den Charakter, die Neigungen und Gaben dieses Papsts bezeichnen. Er war von mehr als gewöhnlicher Leibesgröfse, von wohlgestaltetem Wuchse, und mehr gedrungen als dickleibig *d*); allein seine Beine, obgleich gut geformt, scheinen doch im Verhältnifs zum übrigen Körper etwas zu dünne gewesen zu seyn. Zwar waren Kopf und Gesichtszüge etwas zu grofs, doch lag darin eine gewisse Ehrfurcht gebietende Würde. Die Gesichtsfarbe blühete, die Augen waren grofs, rund und standen etwas zu weit hervor, so dafs er entfernte Gegenstände nur mit Hülfe eines Glases unterscheiden konnte, mit diesem aber auf der Jagd weit schärfer sah, als seine Begleiter *e*). Seine Hände waren sehr weifs und wohlgeformt, und er schmückte sie gerne mit kostbaren Ringen. Er hatte eine sehr sanfte und biegsame Stimme,

vixisset, Gothica illa tempora adversus bonas literas videbatur suscitaturus. De infelicit. literator. l. 2. II.

d) *Paris de Grassis* macht uns indefs eine andere Beschreibung von diesem Papste, wenn er bei heifsem Wetter den Gottesdienst verrichtete. „*Est enim crassus, et crasso corpore, ita ut nunc semper in sudoribus sit, et nunquam aliud facit inter rem divinam, quam aliquo linteolo caput, faciem, guttur, et manus sudore madentes abstergere.*“ *Diar. inedit.*

e) *Admoto autem crystallo concavo, oculorum aciem in venationibus et aucupiis adeo lata extendere solitus, ut non modo spatiis et finibus; sed ipsa etiam discernendi facultate cunctos anteiret. Jov. in vita Leon. X.*

und konnte vermittelst derselben seine Gefühle auf eine sehr eindringende Art äufsern. Ueber ernsthafte und wichtige Gegenstände sprach Niemand mit mehr Ernst und Würde, über gewöhnliche Gegenstände mit mehr Leichtigkeit und Gewandtheit, und im Scherze war Niemand aufgeräumter, als er. Schon von seinen frühesten Jahren her war ihm eine überaus einnehmende Höflichkeit eigen, die ihm Natur zu seyn schien, aber doch auch seiner Erziehung angehörte. Gleich bei seiner Ankunft in Rom gewann er die Liebe aller Cardinäle durch ungewöhnliche Sanftmuth, gute Laune, und freundliche Gefälligkeit, die lieber nachgibt, als sich hartnäckig widersetzt. Mit alten Leuten war er ernsthaft, mit jungen lustig; wer ihn besuchte, den unterhielt er mit Aufmerksamkeit und Güte, drückte ihm öfters die Hand, nannte ihn seinen lieben Freund, umarmte ihn auch zuweilen, wie die Sitten jener Zeit es erlaubten. Daher rühmten alle, die ihn kannten, seine vortreflichen Eigenschaften, und glaubten, seine besondere Gunst und Achtung zu besitzen; er aber suchte sie in diesem Glauben zu erhalten, nicht allein durch seine sich immer gleiche Artigkeit, sondern auch durch öftere Beweise von Freigebigkeit. Auch hat er es gewifs vorzüglich dieser Artigkeit zu verdanken, dafs er so frühe schon die päpstliche Würde erlangte *f*).

Mit den bisher erwähnten Eigenschaften verband Leo ein ungewöhnliches Mafs von Geistesgaben. Wenn er auch nicht die schöpferische Geisteskraft besafs, die man gewöhnlich Genie nennt, so hatte er doch ungewöhnlich glückliche Anlagen. Er beurtheilte die Zeit, in welcher

f) Diese Beschreibung Leo's X. ist hauptsächlich aus einem kleinen Lateinischen Werkchen eines Ungenannten entlehnt, welches ich in der Vaticanbibliothek gefunden, und als eine bisher noch ungedruckte Quelle in der letzten Nummer des Anhangs XXXIII mitgetheilt habe.

er lebte, und die Gegenstände, die ihm vorkamen, scharfsinnig und treffend. Mannigfaltige Geschicklichkeit sprechen ihm sogar diejenigen nicht ab, die sonst eben nicht freigebig in seinem Lobe sind g). Schon der Umstand, dafs er nicht an den abergläubischen Vorurtheilen seiner Zeit hing, leistet genugsame Bürgschaft dafür, dafs er einen durchdringenden und richtig urtheilenden Verstand hatte *h*). Leo besafs ein überaus starkes Gedächtnifs; er las viel und anhaltend, sogar bei der Tafel, an welcher er oft, um zu lesen, mit Essen inne hielt, oder länger sizzen blieb. Dadurch erwarb er sich eine ausgebreitete Kenntnifs der Geschichte der Vorzeit. Obgleich kein eigentlicher Gelehrter, besafs er doch eine recht gute Kenntnifs der Lateinischen Sprache, sprach und schrieb sie zierlich und flieſsend, verstand auch so ziemlich Griechisch. Zwar hat Bembo ihn in dieser Hinsicht herabzusetzen gesucht; aber er that es blos, um den regierenden

g) *Principe, nel quale erano degne di laude e di vituperio molte cose, e che inganno assai l'espettatione che quando fu assunto al pontificato s'aveva di lui; conciosia ch' ei riuscisse di maggior prudenza, ma di molto minore bontà di quello, ch' era giudicato da tutti. Guicciard. L. XIV.*

h) Als ihm einst sein Ceremonienmeister *Paris de Grassis* ersuchte, allgemeine Gebete anzuordnen, um die Unglücksfälle abzuwenden, wovon bereits Wasserfluthen, Blitzstrahle, das Umfallen eines Crucifixes, und eine vom Winde weggewehete Hostie die Vorbedeutungen seyen, machte er ihn lächerlich, und erwiederte darauf: „Er sehe in diesem allen nichts, was nicht ganz natürlich wäre. Die Leute glaubten, es bedeute einen Einfall der Türken, und er habe noch gestern einen Brief vom Kaiser erhalten, mit der Nachricht, dafs sich die christlichen Mächte vereinigt hätten, um Constantinopel anzugreifen, und den Sultan aus seinen Staaten zu verjagen.“ *Paris de Grussis* in den *Notices des Mss. du Roi. Tom. II. p. 598.*

Papste, Paul III. auf Kosten seines berühmteren Vorgängers, eine Schmeichelei zu sagen *i*). Jovius sagt, Leo X. habe Lateinische und Italiänische Verse gemacht. Die letzteren sind wahrscheinlich verloren gegangen. Von den erstern haben wir die einzige noch übrige Probe schon mitgetheilt *k*).

Betrachten wir ihn als Staatsmann, so beweisen schon die grofsen Entwürfe, mit denen er umging, dafs er einen weitumfassenden Geist besafs, und die Wichtigkeit des Postens, auf welchem er stand, richtig beurtheilte. Den Frieden in Europa wiederherzustellen, durch richtige Vertheilung der Macht und des gegenseitigen Vortheils der Staaten die öffentliche Ruhe zu sichern, Italien von auswärtigen Herrschern zu befreien, der Kirche ihre verlornen Besitzungen wieder zu verschaffen, und der Macht und den Einfällen der Türken Schranken zu setzen, dies waren einige der wichtigen Zwecke, die er nie aus dem Auge verloren zu haben scheint. Bei seinem Regierungsantritte war ganz Italien von auswärtigen Mächten bedroht oder schon unterjocht, und von innerem Zwiespalte zerrissen. Spanien besafs Neapel; Frankreich rüstete sich, Mailand zu verschlingen; die kleineren Staaten Italiens, die sich mit jenen fremden Eroberern verbanden, oder

i) Indem er Paul III. die Geschäftsbriefe zueignet, die er im Namen Leo X. geschrieben hatte, sagt er: „*Eas autem ad te, Paulle, potissimum literas mitto, qui et Pontifex maximus es, ut Leo X. fuit, et in optimarum artium disciplinis multo quam ille habitus doctior.*“

k) S. Cap. 22 und im Anhang Nr. XXV. Valerian fällt von Leo's gelehrten Kenntnissen folgendes Urtheil: „*Leo X. Pont. Max. nullo non doctrinae genere institutus, graecis latinisque literis optime eruditus, acerrimique judicii vir, et seu solutam orationem scriberet, seu carmen pangeret, laudem in utroque meritus.*“ *De literat. infel. L. I. p. 19.*

ihnen Widerstand boten, lebten unter einander in unaufhörlicher Fehde. Daher ging der Papst vor allen Dingen darauf aus, ganz Italien von fremdem Einfluſs zu befreien; ein Vorsatz, der nicht allein Entschuldigung, sondern laute Billigung verdient. So lange zwei mächtige fremde Herrscher die Gränzstaaten dieses Landes besaſsen, und sich selbst gegenseitig beneideten, konnte sein inneres nur der Schauplatz eines ewigen Krieges seyn, und durch Plünderung oder Erpressung erschöpft werden. Hätte aber einer von jenen beiden ein entschiedenes Uebergewicht erlangt, so muſste die Freiheit von ganz Italien verloren gehen; in jedem Falle verursachten die Unterhandlungen und listigen Entwürfe, wodurch beide sich einen Anhang unter den kleineren Staaten zu machen suchten, immerwährende Besorgnisse und Gährungen. Bei dieser Lage der Dinge konnte die öffentliche Ruhe nur auf dem Wege, den der Papst einschlug, wieder hergestellt werden, und nur wenn wir diesen Gesichtspunkt im Auge behalten, können wir manchen seiner einzelnen Schritte, der uns sonst falsch, widersprechend oder unbegreiflich scheinen muſs, wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens erklären. So mächtigen Feinden offenbar den Krieg zu erklären, war unmöglich; doch konnte, so lange alles blieb, wie es war, kein allgemeines Bündniſs unter den Staaten Italiens zu Stande kommen; denn manche, die sich von einer schwachen und falschen Klugheit leiten lieſsen, standen in zu enger Verbindung mit jenen auswärtigen Höfen. Dem Papste blieb also nichts übrig, als diese gegen einander aufzureizen, und jede Blöſse, die sie gaben, zu benutzen, um beide aus Italien zu verjagen. Daher muſste er durch beständige Unterhandlungen und Versprechungen die Freundschaft und Achtung Frankreichs und Spaniens sich zu erhalten suchen; daher an allen ihren Verträgen und Entwürfen Theil nehmen, um sie in einer Art von Gleichgewicht unter sich zu erhalten, und bei wichtigen Gelegenheiten auf die eine oder andere Seite den Aus-

schlag zu geben, so wie es sein eigner Vortheil erforderte. Diese Staatsklugheit machte zuweilen auch den Krieg unvermeidlich, und der Papst ersetzte die Schwäche seines eignen Heeres durch Schweizerische Söldner, deren er eine beträchtliche Menge mit grofsen Kosten unterhielt, und mit deren Hülfe er die Franzosen zweimal aus Italien verdrängte. Ob nun gleich seine Feinde durch Uebermacht und Reichthum ihrer Hülfsquellen oft seine Absichten vereitelten; so scheint er doch jenen Plan während seiner ganzen Regierung nie aufgegeben zu haben. Nach und nach wirkten seine Bemühungen, und hätte er nur länger gelebt, höchst wahrscheinlich wäre es ihm völlig damit gelungen. Dafs er die Absicht hatte, die Oberherrschaft über Mailand zu behalten, oder sie wenigstens in die Hände des Cardinals Julius von Medici zu geben, ist so gut als ausgemacht *l*); und hätte er Mailand mit Toscana und dem Kirchenstaate unter seinem Scepter vereinigt, so hätte er auch wahrscheinlich nicht ohne den besten Erfolg mit Hülfe seiner Soldtruppen Neapel angreifen können, um welches sein neuer junger Beherrscher sich damals wenig bekümmerte. Ueberschaut man aus diesem Standpunkte sein Verfahren im Ganzen, so erblickt man darin eine Folgerichtigkeit, die man nie wahrnimmt, wenn man ihn nur nach einzelnen Handlungen beurtheilt. Seine Unaufrichtigkeit in den Verträgen mit Frankreich läfst sich nicht rechtfertigen, stand aber gleichwol in enger Verbindung mit jenem Hauptzweck; und die Begierde des Französischen Königs, ihm Parma und Piacenza zu entreifsen, bestätigte ihn in dem Vorsatze, bei erster Gelegenheit seinen ursprünglichen Plan auszuführen. Der König von Frankreich hätte bedenken sollen, dafs es auch nach dem glänzendesten Siege nicht rathsam ist, jeden Vortheil mit unersättlicher Habsucht an sich zu reifsen, oder einem gedemüthigten Feinde unerträgliche und empörende Be-

l) Guicciard. L. XIV. Vol. II. p. 175.

dingungen vorzuschreiben, und dafs nicht blos Sittlichkeit und Treue die Erfüllung öffentlicher Verträge verbürgen, sondern auch Gerechtigkeit und Mäfsigung ihre Grundlage ausmachen müssen.

Auch handelte Leo nicht weniger folgerichtig, indem er die Christlichen Mächte zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen die Türken unter sich zu vereinigen suchte. Diesen Versuch haben einige als das Hirngespinst eines irrenden Ritters geschildert; allein wenn man ihn richtig beurtheilen will, so mufs man auf die Zeitumstände Rücksicht nehmen, und sich erinnern, dafs diese mächtigen Barbaren erst neuerlich Europa überfallen, das Reich der Mamelucken in Aegypten zerstört, mehrmals eine Landung auf der Küste Italiens versucht, auch einmal wirklich Otranto besetzt hatten. Dafs es dem Papste damit nicht gelang, lag nicht an ihm, sondern an den Mächten, die nicht so besorgt vor den Türken, als eifersüchtig auf einander selbst, waren. Indessen, wenn man auch bei grofsen Entwürfen nicht immer den Hauptzweck erreicht, so erntet man doch manchmal gelegentlich Nebenvortheile, die die Mühe reichlich belohnen. So ging es auch hier. Obgleich der Papst es nicht dahin brachte, die Christlichen Mächte unter sich zu vereinigen, und ihnen seine Denkart einzuflöfsen, die ihre Gesammtkraft gegen den gemeinschaftlichen Feind brauchen wollte; so hielt er doch höchst wahrscheinlich durch jene Bemühungen die Türken von einem Anfall auf das westliche Europa zurück, und brachte es dahin, dafs während seiner Regierung die Christliche Welt eine Erholung genofs, die in Vergleichung mit den vorhergehenden und nachfolgenden Zeiten ein Zustand der Ruhe und Glückseligkeit genannt werden kann. Blickt hie und da auch aus diesem grofsen Entwurf einmal die beschränkte Staatskunst des Geistlichen, oder ein Vorurtheil hervor, welches Familienstolz oder Eigennutz erzeugt hatte, so mufs das wol weniger auf

Rechnung seiner eigenen Kurzsichtigkeit als auf Rechnung des Beispiels seiner Vorfahren, des Geistes und der Sitten jener Zeit, denen er nicht Trotz bieten konnte, geschrieben werden. Vielleicht wirkte auch hin und wieder eine irre geleitete Gewissenhaftigkeit mit, von welcher sich ja die Machthaber der Erde so oft bereden lassen, alle Maßregeln für rechtmäßig zu halten, oder zu entschuldigen, die ihren Unterthanen nützlich, oder der Erhebung ihrer Verwandten förderlich sind.

In einer Hinsicht indessen läßt sich das Betragen Leo's, welches er als weltlicher Fürst sich erlaubte, weder rechtfertigen, noch auch nur entschuldigen. Wer von seinen Bundesgenossen Treue, und von seinen Unterthanen Gehorsam fordert, dem müssen seine eigenen Verträge heilig, dem muß ein gegebenes Wort unverletzlich seyn. Wer sich soweit erniedrigt, daß er sich gegen Feinde Verrätherei erlaubt, der untergräbt sein eignes Ansehen, und zerstört den Grund seiner Sicherheit; auch war höchst wahrscheinlich der frühe Tod Leo's X. eine Wirkung feindlicher Rache. Dieselbe Handlungsweise, die ihm den Tod zuzog, schadete auch seinem Rufe *m*). Da es ausgemacht war, daß er in gewissen Fällen auch Verrätherei zu Hülfe nahm, seine Feinde zu stürzen, so erlaubte man sich gegen ihn Beschuldigungen, die nicht allein unerwiesen, sondern auch unwahrscheinlich sind *n*).

m) Daraus leitet auch der Ungenannte, welcher die Lebensgeschichte Leo's X. in der letzten Beilage des Anhangs geschrieben hat, nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Menge von Schmähschriften her, die sogleich nach seinem Tode erschienen.

n) So hat man ihn z. B. beschuldigt, er habe den Cardinal Bendinello de Sauli vergiftet, der an der Verschwörung gegen ihn im J. 1517 Theil genommen hatte; s. B. II. S. 313. Noch bestimmter, obgleich sonderbarer, ist die Beschuldi-

Sünden dieser Art hatte er genug zu verantworten, ohne dafs man ihm neue anzudichten braucht o). Unter dem Vorwande, den Kirchenstaat von Unterdrückern zu befreien, wurde er selbst Unterdrücker, und indem er vorgab, Verbrechen an andern zu strafen, beging er mehrere schändliche Unthaten. Könnte eine Schandthat die andere gut machen, so würde der Erdball in kurzer Zeit nichts weiter seyn, als ein grofser Schauplatz von Verrätherein, Plünderungen und Blutbädern; die Menschen würden vor den Thieren nichts voraus haben, als die gröfsere Geschicklichkeit, einander auszurotten.

Als Geistlicher und als Oberhaupt der Kirche ist Leo häufig sehr dreist und streng beurtheilt worden. Man hat sogar behauptet, die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht in einer Person sey dem Geiste der Religion durchaus zuwider, und habe zum grofsen Verderben

gung, er habe auf ähnliche Weise den Cardinal da Bibbiena, seinen Jugendlehrer und Liebling, aus dem Wege geräumt, von dem man vorgibt, er habe nach der päpstlichen Würde getrachtet, und der im November des J. 1520 zu Rom starb. *Jovii Elog. Nr. LXV. p.* 156. *Bandin. Il Bibbiena p.* 49. Anstatt den Papst gegen solche ungegründete und abgeschmackte Beschuldigungen zu vertheidigen, werde ich dem Leser das Leichengedicht vorlegen, welches Valerian bei Bibbiena's Tode an Leo richtete; Anhang Nr. XXX.

o) Valerian berichtet, gleich nach des Papstes Tode wären zahllose Schmähschriften auf ihn erschienen, sogar in der Versammlung der Cardinäle habe man überlegt, ob sein Name und Lebenslauf nicht aus dem Register der Päpste gestrichen werden solle. „*Quod nulli antea Pontifici post obitum accidisse, neque leginus, neque meminimus.*“ *De literat. infel. L. I. p.* 21. (Gewifs eine Vergröfserung, wie so vieles in dieser Beklagung des Unglücks und Unrechts, das Gelehrten wiederfuhr. H.)

der Sitten Anlafs gegeben. „Die Würde des Geistlichen," sagt ein sehr lebhafter Schriftsteller, „sollte billig den Vorrang gehabt haben, und die weltliche Hoheit nur Nebensache gewesen seyn; allein fast immer finden wir, dafs der Fall umgekehrt war. Beide vereinigen heifst, einen lebendigen Körper mit einem Leichname verbinden. Diese Vereinigung ist durchaus untauglich. Der Leichnam steckt immer nur den lebendigen Körper mit seiner Fäulnifs an, ohne selbst von diesem belebt zu werden *p*)." Die Schriftsteller der Lutherischen Kirche behaupteten geradezu, diese Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht sey das sichere Merkmal des Antichrists *q*). Indessen verdient es bemerkt zu werden, dafs man schon bald nach der Reformation die Nothwendigkeit eines geistlichen Oberhaupts wieder einsah und anerkannte; und da diese Würde zu wichtig war, als dafs man sie einer abgesonderten Gewalt hätte anvertrauen können, so wurde

p) S. Bayle; Wörterb. Art. Leo X.

q) *Lutheri et Protestantium sententiae accedit, qui insociabilia esse judicant, magnum orbis Principatum et vicarium Christi; immo conjunctionem utriusque potestatis, eosque tuendi iniquos mores, inter apertissima Antichristi signa dudum reputarunt. Seckend. de Lutheran. L. I. Sect. 5. p. 11.* (Nachdem die Deutschen Protestanten sich dieser rohen Eifersprache längst geschämt haben, würde es dem Verf. leicht gewesen seyn, Schriftsteller in grofser Menge, welche dieselbe bis auf den heutigen Tag fortführen, aus seiner eigenen Nation zu nennen. Allein auch diefs hätte er nicht vergessen sollen, dafs diese Sprache schon lange Zeit vor der Reformation unter allen von der Römischen Kirche getrennten und verfolgten Parteien gemeinüblich, und dafs sie die Wiedervergeltung war für so viele harte Verdammungssprüche, welche diese Kirche aus der Schrift erborgte, und auf die sogenannten Ketzer anwandte, um ihren Grimm und Mordeifer wider dieselben dadurch zu heiligen. II.)

sie in den meisten Protestantischen Ländern mit der höchsten weltlichen Macht wieder verbunden. So entstand jene Vereinigung der Kirche und des Staates, die man für die Sicherheit beider so wesentlich nothwendig achtete. Daher finden wir, dafs sobald man nur von den verschiedenen Lehrmeinungen absieht, alle kirchliche Verfassungen sich einander annähern, und dafs sich die einzelnen Mitglieder hauptsächlich in so fern unterscheiden, als sie den Papst, oder einen König, ein Consistorium oder eine Synode, Luther, Calvin, Heinrich VIII. oder Leo X. für ihren höchsten Richter in Glaubenssachen anerkennen.

Lassen wir aber diese allgemeinen Vorwürfe auf sich beruhen, da sie ohnehin in jedem Falle mehr mit dem Amte, als mit der Person Leo X. in Beziehung stehen, so können wir immer zugeben, dafs zwischen einem grofsen Fürsten und einem grofsen Papste ein bedeutender Unterschied sey, und dafs Leo, wenn er auch in einer von beiden Rücksichten ein grofser Mann war, doch in der andern sehr unvollkommen gewesen seyn könne. Dafs sich diefs wirklich so verhalte, räumen ausdrücklich oder stillschweigend mehrere Schriftsteller ein, die sonst in ihren Meinungen sehr von einander abweichen. „Leo X.," sagt Fra Paolo, „war ein Mann von vielen Kenntnissen in der schönen Litteratur, und besafs eine ungemeine Leutseligkeit, Güte und Milde; er war äufserst freigebig, und geneigt, gelehrte und ausgezeichnete Männer zu begünstigen, so dafs lange niemand auf dem päpstlichen Throne gesessen war, den man in dieser Hinsicht mit ihm vergleichen könnte. Er würde in der That ein vollkommner Papst gewesen seyn, wenn er von Religionsmaterien gründlichere Kenntnisse, und mehr Neigung zur Frömmigkeit gehabt hätte; aber von beiden hielt er nicht viel r)." Ueber diefs Urtheil macht sein Gegner, Pallavicini, fol-

r) *Fra Paolo (Sarpi) Conc. di Trent. L. I. p. 5.*

gende Bemerkung: „Fra Paolo hat behauptet, Leo X. sey in der profanen Litteratur mehr bewandert gewesen, als in der theologischen; und darin mag er wol Recht haben. Er hatte von der Vorsehung einen vielumfassenden Geist und eine besondere Neigung zum Studiren erhalten, und da er schon in frühester Jugend Cardinal wurde, so war es seine Pflicht, vorzüglich diejenigen Kenntnisse einzusammeln, die nicht allein an sich die wichtigsten sind, sondern die auch seinem Stande die angemessensten waren. Dieser Mangel wurde noch auffallender, als er im sieben und dreifsigsten Jahre zum Oberhaupte der Christenheit ernannt wurde, und auch da noch nicht allein selbst fortfuhr, jene profanen Studien zu treiben, sondern auch vorzüglich solche Männer in das Heiligthum der Kirche einführte, die mit der Fabellehre der Griechen, und mit den Schönheiten der alten Dichter bekannter waren, als mit der Kirchengeschichte, und mit den Lehren der heiligen Väter. — Auch, dafs er für seinen Stand genug Frömmigkeit bewies, will ich nicht behaupten, oder alles, was er that, empfehlen, oder nur entschuldigen; denn, um von dem nicht zu reden, was mehr auf blofsem Verdacht, als auf Beweisen beruhet (da ja bekanntlich die Lästersucht gern grofse Männer anschwärzt, um ihre kleinen Fehler hervorstechender zu machen) so ist es ausgemacht, dafs seine Leidenschaft für die Jagd, für allerlei Vergnügungen, und prachtvolle Aufzüge, obgleich manches davon auf Rechnung des damaligen Geistes der Zeit, oder seines hohen Ranges, und seiner natürlichen Neigung, kommen mufs, dennoch ein grofser Flecken an dem Manne war, der eine Stufe erstiegen hatte, auf welcher man die höchste Vollkommenheit zu fordern das Recht hat s).“ Indessen sich aber beide, Reformatoren und Katholiken, vereinigten, diesen Papst in üblen Ruf zu bringen, hatten sie dazu sehr verschiedene Ursachen.

s) *Pallavicini Conc. di Trento, L. I. C. II. p. 51.*

Jene, mit Luthern an der Spitze, beschuldigten ihn, er habe durch die übereiltesten und gewaltthätigsten Mittel eine Unterwerfung erzwingen wollen, die wenigstens die Frucht einer vorhergegangenen ruhigen und reifen Prüfung hätte seyn müssen. Diese behaupteten, er habe der Verbreitung jener neuen Meinungen gleichgültig zugesehen, und sey seinem Vergnügen nachgegangen, anstatt auf der Stelle durch die wirksamsten Mittel eine Ketzerei auszurotten, die zuletzt seiner ganzen Macht trotzte. Es würde überflüssig seyn, diesen Papst gegen so widersprechende Beschuldigungen zu vertheidigen. In seinem Tadel stimmen die Eiferer beider Parteien überein. Allein wer ihn ruhig und leidenschaftlos beurtheilt, der wird schon darin eine Entschuldigung finden, dafs er unter den gewaltigen Stürmen seines Zeitalters sich aufs Laviren legte, und dafs er weder dem Vorschlag der Reformatoren, seinen Streit mit Luther durch einen dritten Schiedsrichter entscheiden zu lassen, noch den Aufhetzungen der blinden Eiferer unter den Katholiken, die Ketzer mit Feuer und Schwert zu verfolgen, Gehör gab. Die Lehren der Reformatoren zu billigen, war ihm als Papst unmöglich; hätte er sie im Gegentheil ausrotten wollen, so würde man ihn mit dem Namen eines blutdürstigen Grofsketzerrichters gebrandmarkt haben. Jedoch wäre ihm freilich, welchen von diesen beiden Wegen er einschlug, der Beifall einer Partei gesichert gewesen, statt dafs nun beide über ihn herfielen.

Aber auch die einstimmige Behauptung eines Fra Paolo, Pallavicini, und anderer, die Leo X. einer gänzlichen Vernachlässigung der theologischen Litteratur beschuldigen, hat manchen Widerspruch gefunden *t*). Davon, dafs

t) *Minime autem dubitatis illos mendacii insimulare, qui ab eo divinas disciplinas, prae humanioribus, negligentius cultas honoratasque fuisse affirmant.* Fabron. vita Leon. X. p. 183.

er mehrere gelehrte Geistliche zum Studiren der Bibel ermunterte, haben wir bereits Beispiele angeführt, und könnten leicht noch mehrere anführen *u*). Wir könnten uns deßhalb besonders auf das glaubwürdige Zeugniß eines seiner Zeitgenossen berufen, welcher versichert, „Leo habe sich sorgfältig nach allen Männern umgesehen, die sich in irgend einer Wissenschaft, in der Sittenlehre und Naturkunde, in der Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, besonders aber in der ersten von allen, in der Theologie, hervorthaten; er habe ihnen ansehnliche Gehalte ausgesetzt, ihren Rath befolgt, und durch sein liebreiches Betragen ihre gegenseitige Liebe gewonnen." Er setzt noch hinzu: „Die berühmtesten Lehrer der Weltweisheit und des bürgerlichen Rechts seyen von ihm aus allen Gegenden von Italien und Frankreich nach Rom eingeladen worden, um diese Stadt, die schon an Frömmigkeit, Würde und Reichthum die erste in der Welt war, auch zur Pflanzschule der Beredsamkeit, der Weisheit und der Tugend zu machen *v*).

Den deutlichsten Beweis aber, wie hoch Leo wahre und nützliche Gelehrsamkeit achtete, gibt wol die Freundschaft, welche er bei jeder Gelegenheit gegen den sanften, redlichen und grundgelehrten Erasmus an den Tag legte. Mit diesem unterhielt er einen beständigen Briefwechsel, der beiden gleichviel Ehre macht; obgleich auch hier die Eiferer, auf beiden Seiten an der Herablassung des einen, und an den Lobeserhebungen des andern, vieles auszusetzen fanden. Schon ehe noch Leo zur Regierung gelangte, hatten sich beide in Rom kennen gelernt, und lieb gewonnen. Nachdem Leo allmälich auch als Papst seinen Charakter entwickelt, sich als Friedensstifter der Staaten, und als Beförderer der Künste und Wissenschaf-

u) S. besonders Cap. XI. an mehreren Orten.

v) *Brandolini Leo, p.* 127.

ten gezeigt hatte, schickte ihm Erasmus von London aus ein Glückwünschungsschreiben, welches man als eine kurze Beschreibung des bisherigen Lebens und der Thaten dieses Papstes betrachten kann. Nachdem er zuförderst die ungewöhnlichen Umstände berührt hat, durch deren Zusammentreffen Leo zur päpstlichen Würde gelangt war, vergleicht er seine Regierung mit der von Julius II., und verbreitet sich weitläuftig darüber, wie viel weiser sein Verhalten gewesen sey, als das von seinem unruhigen und kriegerischen Vorgänger. Hierauf spielt er auf die noch ganz neuerliche Demüthigung Ludwigs XII. an, und auf das Uebergewicht, welches Leo über diesen sowol als über Heinrich VIII. erlangt habe. Nun berührt er die damals eben genommenen ernstlichen Mafsregeln des Papstes, um die Christlichen Mächte zu einem Türkenkriege zu vereinigen, ohne jedoch jene gewaltthätigen und blutdürstigen Entwürfe zu billigen, die sich nicht mit dem Charakter des Christen vertragen, der durch das Beispiel der Nachsicht, Versöhnlichkeit und Frömmigkeit, nicht aber durch Feuer und Schwert, seine Feinde besiegen soll. Der Hauptgegenstand seines Briefes aber ist, sich die Unterstüzzung des Papstes bei der neuen Ausgabe der Werke des Hieronymus zu erbitten, welche er damals auf Ansuchen des Erzbischofs von Canterbury, Wilhelm Warham, unternommen hatte, und die auch bald darauf mit einer Zueignungsschrift an diesen erschien. Leo antwortet ihm hierauf sehr verbindlich; er erinnert sich ihrer ehemaligen Bekanntschaft; er wünscht, dafs die Vorsehung, die ihn zu seinem erhabenen Posten berufen habe, ihm auch Kraft geben möge, die Menschheit zur Tugend und Gottesfurcht zurück zu führen, und versichert Erasmus, dafs er mit froher Ungeduld seine Ausgabe des Hieronymus und des neuen Testaments, welche ihm dieser zu übersenden versprochen hatte, erwarte. Zu gleicher Zeit schrieb Leo an Heinrich VIII. und bat

ihn sehr dringend, den Erasmus nicht allein mit Gelde zu unterstützen sondern auch ihm seine Gewogenheit und Achtung zu schenken. Kurz darauf erschien die Griechische und Lateinische Ausgabe des neuen Testaments mit Anmerkungen und Berichtigungen von Erasmus, und einer Zueignung an Leo X., dem er noch besonders in einem Briefe dafür dankte, dafs er ihn ohne sein Bitten oder Vorwissen aus eignem Antriebe dem König empfohlen habe. Späterhin, als Erasmus in den Verdacht gerieth, ein heimlicher Anhänger der Reformation zu seyn, schrieb er abermals an Leo X. und an mehrere Cardinäle. Diese Briefe rechtfertigen in einem ehrerbietigen, aber festen und männlichen Tone sein gemäfsigtes Betragen; er bedauert, dafs die Vertheidiger der Kirche durch heftiges und pöbelhaftes Schimpfen sich und ihrer Sache geschadet, und durch ihre Zudringlichkeit den Papst gehindert hätten, dem Hange seines eignen sanften Charakters zu folgen. In noch späteren Briefen rühmt Erasmus drei Hauptwohlthaten, die Leo dem Menschengeschlechte erwiesen habe, nämlich die Wiederherstellung der wahren Gottesfurcht, der Wissenschaften und des Friedens in der Christenheit. Auch gedenkt er des Eifers, womit Leo die ernsthafteren Wissenschaften, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Weltweisheit und Arzeneikunde ermuntere, und bittet ihn, auch die Sprachkunde und die schönen Wissenschaften zu begünstigen, blofs um jenen wichtigeren Kenntnissen zu Hülfe zu kommen x).

x) *Erasmi Epp. L. II. ep.* 1. 4. 5. 6. *L. XIV. ep.* 1. 5. *L. I. ep.* 30. *L. XI. ep.* 9. (Lauter Denkmale der wechselseitigen Achtung beider merkwürdigen Männer. Die Briefe von Erasmus an Leo X. enthalten für diesen eben so feine Winke zur Aufforderung seines fernern Verdienstеifers, als schmeichelhaftes Lob. Aber dem Papste gereicht es zum grofsen Ruhme, und vornehmlich zu seiner Vertheidigung gegen den Vorwurf, theologische Gelehrsamkeit ver-

Dürfte man vielen Schriftstellern, die dieses Papstes Erwähnung thun, Glauben beimessen, so wäre er einer der ausgelassensten Wollüstlinge ohne alle Gottesfurcht und Grundsätze gewesen. Einer sagt, er habe ein ausschweifendes, eines Nachfolgers Christi durchaus unwürdiges Leben geführt *y*); ein anderer zählt ihn unter die erklärten Gotteslängner jener Zeit *z*). Johann Bale, in seinem satyrischen Werke: der Triumphwagen der Päpste, worin er erklärt, der Römischen Kirche zwiefältig vergelten zu wollen nach ihren Werken, erzählt, dafs, als einst Bembo in Gegenwart des Papstes eine Stelle aus den Evangelien anführte, Leo erwiedert habe: „die ganze Welt weifs es ja, wie einträglich uns diese Fabel von Christo gewesen ist *a*)." Diese Anekdote haben wenigstens drei bis vierhundert Schriftsteller auf sein blofses Wort ihm

achtet zu haben, dafs er diesen Religionslehrer in demselben Grade auszeichnend schätzte, in welchem derselbe dem gröfsern Haufen der Theologen jener Zeit an gesundem Sinn, gebildetem Geschmack und edler Freimüthigkeit, übertraf. H.)

y) *Il mena une vie peu convenable aux successeurs des Apôtres, et tout à fait voluptueuse.* *Bayle Dict.* Art. *Leon X.*

z) *Mosheim* bei *Jortin* in dessen *Remarks on Eccles. Hist. Vol. V. p.* 500.

a) *On a time when cardinal Bembus did move a question out of the gospell, the pope gave him a very contemptuous answer, saying: All ages can testifye enough, how profitable that fable of Christe has been to us and our companie.* *Bales Pageant of Popes. p.* 179. *Ed.* 1574. Wie aufrichtig und genau dieser Eiferer für die Reformation in seinen Erzählungen gewesen sey, davon nur folgendes Beispiel: *This Leo did enrich above measure his bastardes and cosins, advancing them to dignityes both spirituall and temporall, with robbing and undoing other. For he made Iulianus, his sisters son, Duke of Muti-*

nachgeschrieben *b*). Eine ähnliche Anekdote erzählt ein Schweizer, der daraus beweisen will, dafs Leo ein Gotteslängner gewesen sey. Er berichtet: „dieser Papst habe einst zweien seiner Hofnarren, die ihn bei der Tafel belustigten, den Auftrag gegeben, als Philosophen die Streitfrage von der Unsterblichkeit der Seele abzuhandeln, und nachdem sie ihre Gründe für und wider dieselbe vorgebracht hatten, die Entscheidung gegeben: der Vertheidiger der Unsterblichkeit habe zwar alles gesagt, was sich dafür sagen lasse; aber sein Gegner habe sich der bessern Sache angenommen.“ Diefs erzählt Luther, dessen Zeugnifs uns aber in dieser Sache billig verdächtig ist *c*). Ein anderer Protestantischer Schriftsteller sagt, „dafs Leo X. zu eben der Zeit, als er über Luthern den Bannfluch aussprach, sich nicht geschämt habe durch eine Bulle die schlüpfrigen Gedichte Ariosts in Schutz zu nehmen, und

nensis, and Laurentianus Duke of Urbin, marryinge the one to the sister of Charles, Duke of Savoye, and the other to the dutchefs of Poland, etc. Bale, p. 180.

b) Quantum nobis nostrisque ea de Christo fabula profuerit, satis est omnibus saeculis notum. On voit ce conte dans le Mystère d'iniquité, et dans une infinité d'autres livres sans être muni de citation, en n'ayant pour toute preuve que l'autorité de Baleus, de sorte que trois ou quatre cent auteurs, plus ou moins, qui ont debité cela en se copiant les uns les autres, doivent être reduits à un seul temoin, qui est Baleus, temoin manifestement recusable, puisqu'il écrivoit en guerre ouverte contre le Pape et contre toute l'eglise romaine. Bayle, Dict. Art. Leon X.

c) Leonis X. Papae dictum refert (Lutherus) qui, audita disputatione, in qua unus immortalitatem animae defendebat, alter oppugnabat, dixerit: tu quidem vera videris dicere, sed adversarii tui oratio facit bonum vultum. Seckend. L. III. p. 676.

Ich mufs noch bemerken, dafs in der satyrischen Schrift, *Vie de Cather. de Med. Vol. I. p.* 15. diese Worte dem Papste Clemens VII. in den Mund gelegt werden.

alle diejenigen in den Bann zu thun, die sie tadeln, oder den Verleger um seinen Gewinn bringen würden *d*). Diesen Umstand führt aufser unzähligen andern Schriftstellern auch der unparteiische Bayle an, und will damit den Unglauben des Papstes und seinen strafbaren Mifsbrauch der Würde, die er bekleidete, beweisen *e*). Diese Beschuldigung wird schon dadurch hinreichend widerlegt, dafs Ariosto seinen Freibrief lange vorher erhielt, ehe Luther anfing zu reformiren, und dafs dergleichen Freibriefe weiter nichts waren, als eine Sicherheit gegen den Nachdruck. Dafs darin auch die Tadler Ariosts in den Bann gethan würden, ist eine ganz grundlose Behauptung, und der Bann bezieht sich blos auf die Nachdrucker, deren schändliches Gewerbe in andern Bullen oft weit nachdrücklicher verboten wird *f*).

d) Presqu'au même tems qu'il foudroya ses anathemes contre Martin Luther, il n'eut point de honte de publier une bulle en faveur des poesies profanes de Louys Arioste, menaçant d'excommunication ceux qui le blameroient ou empêcheroient le profit de l'imprimeur. Dav. Blondel bei Bayle *Dict.* Art. *Leon X.*

e) Etoit-ce garder le decorum de la Papauté que d'expedier une bulle si favorable aux poesies d'Arioste? Bayle, *Dict.* Art. *Leon X.* Andere behaupten, er habe sogar die Tadler Ariosts mit dem Banne bedroht. *Leon X. fit publier une bulle, par laquelle il excommunioit tous ceux qui oseroient entreprendre de critiquer ce poeme d'Arioste, ou d'en empêcher la vente.* Richardson *sur la peinture, Tom. III. p.* 435. *Leo, whilst he was pouring the thunder of his anathemas against the heretical doctrines of Martin Luther, published a bull of excommunication against all those who should dare to censure the poems of Ariosto.* Warton's *Hist. of english Poetry. Vol. II. p.* 411.

f) Man hat von dieser Bulle zwei Exemplare, die im Wesentlichen übereinstimmen. Ich habe im Anhange Nr. XXXI. das-

Auch dem sittlichen Charakter Leo's X. hat man einige von jenen Flecken anzuhängen gesucht, die der Hafs so gern anhängt, und die so tief haften. Diese Beschuldigungen rühren von Paulus Jovius her, der, wenn er von dem vertrauten Umgange des Papstes mit einigen seiner beliebtesten Hofbedienten redet, geneigter scheint, diese Art von Sünden an einem Fürsten für Kleinigkeiten zu halten, und zu entschuldigen, als zu untersuchen, ob sie auch gegründet sind *g*). Allein dieser Schriftsteller nimmt es mit der Sittlichkeit so wenig genau, und ist in seinen Zeugnissen so unzuverläfsig, dafs man auf ihn eben nicht bauen kann; und mit Recht hat ihm daher Rabelais einen Platz in seiner Halle Hörensagen angewiesen *h*). Allein ob man sich gleich in späteren Zeiten oft darauf berufen hat, um den Römischen Stuhl durch Anschwärzung dessen, der darauf safs, zu beschimpfen *i*), so ist diefs doch sicher

jenige gewählt, welches vor der ersten Ausgabe des *Orlando furioso Ferrara* 1516 steht, und im Anhange zu *Sadoleti's* päpstlichen Briefen *p.* 193. wieder abgedruckt ist. Das andere findet man in Bembo's päpstlichen Briefen *L. X. Ep.* 40.

g) *Non caruit etiam infamia, quod parum honeste nonnullos e cubiculariis (erant enim e totu Italia nobilissimi) adamare, et cum his tenerius atque libere jocari videretur. Sed quis, vel optimus atque sanctissimus princeps in hac maledicentissima aula lividorum aculeos vitavit? Et quis ex adverso tam maligne improbus ac invidiae tabe consumptus, ut vera demum posset objectare, noctium secreta scrutatus est? Iovii Vita Leon. X. L. IV. p.* 86.

h) *Paulo Iovio, le vaillant homme.* Unter seinen Gefährten sind Pius II. (Aeneas Sylvius) und der Venetianer *Marco Paolo*, *cachés derrière une piece de tapisserie, en tapinois, escrivant de belles besognes, et tout par oui-dire. Rabelais L. V. Chap.* 21.

i) S. *Bayle Dict.* Art. *Leon X. Warton's History of English Poetry. Vol. II. p.* 411.

weiter nichts, als eine von den Verleumdungen, die immer einer vom andern aufnahm, wenn sie einmal ein leichtsinniger Schwätzer ausgeworfen hatte. Wir haben von dem sittlichen Charakter Leos X. in seinem Privatleben die glaubwürdigsten Zeugnisse, dafs er nicht allein in der Jugend, sondern auch nach seiner Thronbesteigung, eine Keuschheit und einen Anstand beobachtet habe, worüber man sich um so mehr freuen mufste, da dieses Verdienst in jenen Zeiten so selten war *k)*. Auch kann man nicht annehmen, dafs so viele Schriftsteller, die von ihm reden, dadurch, dafs sie ihm Tugenden beilegen, an die Niemand glaubte, sich vor der Welt hätten verächtlich machen, und bei ihm selbst den Verdacht erregen wollen, dafs sie seiner nur spotteten.

k) Wenn sein Zeitgenosse Andreas Fulvius auf das Leben Leo's X. anspielt, so sagt er:

Quid referam castos vitae sine crimine mores?

und ein anderer Schriftsteller jener Zeit verweilt absichtlich länger bei der anerkannten, und sogar verdachtlosen Keuschheit dieses Papstes, die er als eine seiner Haupttugenden rühmt, *Equidem cum multa et maxima et admiratione summa dignissima libenter commemorarim, et meminerim, super omnia tamen est ceteris eximiis virtutibus continentiae incredibilis adjecta vis, quae adeo circumfusas undique sensibus voluptates perdomuit, perfregitque, ut non extra libidinem modo, sed et quod raro ulli contigit, extra famam libidinis, tam in pontificatu, quam in omni anteacta vita se conservarit, jugiterque conservet. Matth. Herculan.* bei *Fabron. in vita Leon. X. Adnot.* 84. Selbst Gegner, die ihm vorwerfen, dafs er zu viel auf Lustigmacher und Hofnarren gehalten habe, sprechen ihm stillschweigend von jenen Sünden frei, die sie seinen Vorgängern dreist Schuld geben.

Sixtum Lenones, Iulium rexere Cinaedi,
Imperium vani Scurra Leonis habet.
H. Stephens Apol. pour Herodote, p. 554.

Ohne bei diesen grossen Verwendungen Mittel zu verwenden, gewinnen wir indessen ein, bis der Papst sich manche Verbindungen und Zeitvertreibe erfinde, die wo der der Würde eines Standes, noch dem Ernste seines Charakters angemessen waren. Es schien sein Wunsch gewesen zu seyn, sagt einer seiner Lebensbeschreiber, sich die Zeit angenehm hinzubringen, und sich vor Verdruß und Sorgen auf alle Weise zu bewahren. Daher suchte er jede Art des Vergnügens auf, und vertrieb sich in Nebenstunden die Zeit mit Scherz und Gesang, entweder weil er dazu von Natur einen Hang hatte, oder weil er hoffte, dadurch sein Leben zu verlängern. Manchmal, besonders am ersten August jedes Jahres, pflegte er seine vertrautesten Freunde unter den Cardinälen zu einem Kartenspiele einzuladen, und bei dieser Gelegenheit gegen das Volk, dem er den Zutritt dabei erlaubte, freigebig zu seyn, indem er Goldmünzen unter dasselbe vertheilte. Im Schachspiele bewies er grosse Geschicklichkeit, und konnte die schwersten Züge mit vieler Fertigkeit und Erfolg thun; allein mit Würfeln zu spielen hielt er immer für unklug und unsittlich *l*).

In der Musik war er selbst geübt, und hatte davon auch wissenschaftliche Kenntnisse. Er besafs ein feines Gehör und eine wolklingende Stimme, die er in der Jugend sorgfältig geübt hatte. Er sprach gern über musikalischen Wolklang und über die Grundsätze, nach welchen ein Thema in Noten gesetzt wird, und hatte in seinem Zimmer ein Instrument, auf welchem er gewöhnlich durch Beispiele seine Meinung über dergleichen Fälle erläuterte.

l) *Vita Leon. X.* am Schlusse des Anhangs. *Iovii vita Leon. X. L. IV. p.* 86. *Nostro Signore sta la maggior parte del dì, in la stanza sua, ad gioccare ad scacchi, ed udire sonare, e aspectando alla giornata quella si farà, di per di, per quello festo. Lett. inedit. di Balth. da Pescia. MSs. Flor.*

Auch war er den Lehrern der Musik eben so gewogen, als denen der übrigen freien Künste. Er ermunterte das Studium derselben um so mehr, je wichtiger sie ihm zur prachtvollen Feier des Gottesdienstes zu seyn schien *m*). Bei diesem übertraf er seine Vorgänger weit, durch kostbare Zurüstungen, durch die schöne Haltung seines Körpers, und durch prachtvolle Kleidung sowol, als feierlichen Anstand *n*). Um dem Gottesdienste noch mehr Eindruck zu sichern, liefs er aus ganz Europa die berühmtesten Sänger und Tonkünstler nach Rom kommen, und besoldete sie sehr reichlich. Sogar ernannte er einen Spanier, Gabriel Merino, dessen Hauptverdienst eine schöne Stimme, und viele Kenntnifs der Kirchenmusik war, zum Erzbischof von Bari. Einen andern, Franz Paolosa, be-

m) *Fabron. Vit. Leon. X. p.* 206. *et not.* 84.

n) *Non però si vogliono tralasciare il gran decoro, e la maestà, con cui esercitò sempre le sacre funzioni, sopra tutti gli antecessori etc. Pallavicini, Conc. di Trento. L. I. C. II. p.* 51. Dafs diese Andacht nicht erkünstelt war, zeigt eine Stelle beim *Paris de Grassis: Vespera, in vigilia corporis Christi, papa fuit semper nudo capite, in processione portans sacramentum. Et hoc fecit ex devotione, licet majore cum majestate fuisset cum mitra.*" *Diar. ined.* Indessen war Leo kein Freund von langen Predigten. Im Jahr 1514 gab er seinem Magister Palatii Befehl, bei Strafe des Bannes darauf zu sehen, dafs eine Predigt nicht über eine halbe Stunde dauere; im November 1517, als ihm wieder ein Schwätzer lange Weile gemacht hatte, liefs er den Magister Palatii durch seinen Ceremonienmeister erinnern, dafs die Kirchenversammlung im Lateran beschlossen habe, eine Predigt solle längstens eine Viertelstunde dauern. Deſshalb liefs dieser am 1. Jan. 1518 gar keine Predigt halten, weil er besorgte, der Redner möchte es zu lange machen. *Par. de Grass. Diar. ined.* in den *Notices des Mss. du Roi. II.* 598.

förderte er aus demselben Grunde zum Archidiakonus *o*); und Bembo's im Namen des Papstes geschriebene Briefe liefern mehrere Beispiele davon, wie viele Sorgfalt er auf Musik verwandte *p*).

o) *Fabron. Vita Leon. X. p.* 205.

p) Peter Aaron aus Florenz, vom Orden Jerusalems und Kanonikus zu Rimini, ein Bändereicher Schriftsteller über Musik, meldet uns in der Zueignungsschrift seines gröfsten Werkes *Toscanello della Musica, Venet.* 1523, dafs er unter Leo X. in die päpstliche Capelle zu Rom aufgenommen worden sey, und sagt von diesem Papste: „ob er gleich in den meisten Künsten und Wissenschaften ungemein bewandert war, so schien er doch vor allen andern die Musik zu schätzen und zu begünstigen, und deshalb wurde sie von vielen mit dem gröfsten Eifer getrieben. Unter denen, die nach dem Preise rangen, welchen er so freigebig dem Talente aufsteckte, war auch ich; denn da ich kein Vermögen zu hoffen hatte, und doch anständig durch die Welt zu kommen wünschte, so legte ich mich auf Musik, und trieb sie mit dem angestrengtesten Fleifse bis an den Tod meines Gönners, Leo, dessen Verlust für mich unersetzlich ist.“ S. *Burney's hist. of Music. Vol. III. p.* 154. *Iovius L. IV. p.* 84 sagt, der Papst habe sich mit der Einfalt eines seiner apostolischen Secretarien, Evangelista Tarasconi von Parma, belustigt, und diesen bewogen eine Abhandlung über Musik voll abgeschmackter Vorschriften zu schreiben; z. B. Man müsse den Spielenden die Arme auf eine besondere Art in die Höhe binden, um dadurch ihren Fingern mehr Stärke zu geben, u. s. w. Indessen stimme ich hier der Meinung des gelehrten Paters, *Iren. Affo* bei, der glaubt, Jovius habe in dieser Stelle ein Zerrbild malen wollen. Tarasconi war ein gelehrter Mann, und hinterliefs unter andern eine *Historia calamitatum Italiae tempore Iulii II.* die nie im Druck erschienen, und wahrscheinlich verloren gegangen ist. S.

Dafs ein Fürst, der Sinn und Geschmack für alle edleren Künste und Wissenschaften hatte, auch dabei an dem platten Witze der Possenreifser und Hofnarren Gefallen finden konnte, ist allerdings befremdend; allein es war eine Eigenheit, die Leo mit mehreren Gliedern seiner Familie gemein hatte. Seine Hofleute konnten sich nicht besser bei ihm empfehlen, als wenn sie ihm Menschen zuführten, deren Sonderbarkeit, Verkehrtheit oder Einfalt ihm zu lachen machte *q*). Wer diese seine schwache Seite kannte, konnte sich Zutritt bei ihm verschaffen, wie jener, der mehrere Tage vergebens hoffte, vorgelassen zu werden, und sich endlich an einen Kammerherrn wandte, mit der Versicherung, er sey ein Dichter, und mache Verse, dergleichen der Papst gewifs noch nie gehört habe, und hiedurch sogleich zu seinem Zwecke gelangte, obgleich der Papst sich ärgerte, als er sich getäuscht sah *r*). Dafs

Affo, Memorie degli Scrittori Parmigiani. Vol. III. p. 230. (Unter mehrern Breven von Leo X. findet man den Vornamen dieses Mannes *Evangelista* unterzeichnet. H.)

q) Sonst würde er auch gegen Peter Aretin gewifs nicht so viel Güte bewiesen haben. „*Certamente Leone ebbe una natura da stremo a stremo, e non saria opra d' ognuno il giudicare chi più gli dilettasse, o la virtù de' dotti, o le ciancie de' buffoni, e di ciò fa fede il suo aver dato all' una ed all' altra specie, esaltando tanto questi, quanto quegli. Fabron. in adnot.* 85. Von der Gesellschaft, die der Papst öfters an seiner Tafel hatte, kann man sich aus folgender Stelle einen Begriff machen: „*Habet iste bonus Pontifex apud se lurconem quendam edacem, et mendicum fratrem, nomine patrem Martinum et Marianum, qui pullum columbarium, sive assum, sive elissum, bolo uno sorbitione unica glutit, ova ut ferunt qui viderunt absorbet quadringenta, viginti quoque devorat capos,*" etc. *Titius apud Fabron. adnot.* 82.

r) *Jan. Nicii Erythraei Pinacotheca, II.* 110. Wenn Leo diefsmal angeführt war, so wurde er ein andermal dafür

indessen Leo in solchen Fällen auch Scherz verstand, beweiset ein anderer Vorfall: Ein Dichter brachte ihm Lateinische Verse, und hoffte auf ein ansehnliches Geschenk an Gelde, erhielt aber weiter nichts als eine gleiche Anzahl Verse, in welchen sich der Papst gleicher Endsylben bedient hatte. Dieſs verdroſs den getäuschten Dichter, und er rief aus:

Si tibi pro numeris numeros fortuna dedisset,
Non esset capiti tanta corona tuo;

worauf der Papst, anstatt böse zu werden, lachte, die Börse zog, und nach seiner gewöhnlichen Freigebigkeit ihn reichlich beschenkte *s*).

Nicht ohne Grund glaubt man, daſs Leo jene öfteren prächtigen Gastmahle an seinem Hofe nicht darum gab, weil er selbst die Freuden der Tafel liebte; denn er war in der Mäſsigkeit strenger, als die Gesetze seiner Kirche es verlangten *t*); sondern weil ihn die Gierigkeit seiner

schadlos gehalten, als jemand, den man für einen sehr gesetzten Mann hielt, und dem er den Titel seines Hofpoeten gegeben hatte, bei näherer Bekanntschaft als ein alberner Mensch erschien. „*In die et festo Sanctorum Cosmae et Damiani haec missa fuit habita cum vesperis, more solito; et Papa creavit unum poetam, quem curia semper prudentem opinata est, et tunc cognovit eum stultum et fatuum.*“ *Par. de Grass. Diar. ined.* Wahrscheinlich bezieht sich dieſs auf den Vorfall mit Baraballo. S. das XVII. Cap.

s) *Histoire des Papes Tom. IV. p.* 418. *Ed. la Haye.* 1733. *4to.* (Der Verfasser dieses Buchs, Franz de Bruys, erzählt jenen Schwank aus der Französischen Uebersetzung von des Italiänischen Dichters und Geschichtschreibers *Spelta* Sammlung witziger und lustiger Einfälle; *la sage folie.* II.)

t) *Animo vere pudico die Mercurii carnes non edere, die autem Veneris nihil gustare praeter legumen et olera, ac die demum Saturni coena penitus abstinere, incorrupta lege instituit.*

Gäste belustigte. Ungewöhnliche Schüsseln, oder Thiere, die der Mensch nicht zu essen pflegt, so zugerichtet, dafs die Gäste darnach lüstern wurden, liefs er öfters zum Scherze auftragen, und wenn sich der Betrug dann entdeckte, so gab es allerlei Possen und Gelächter *u*). Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die lebhafte Einbildungskraft des Erzählers diese Anekdoten erfunden oder ausgeschmückt habe; wenigstens stehen sie sehr im Widerspruche mit andern Erzählungen, die eben so viel Glauben verdienen. Wenn er eine so strenge Mäfsigkeit beobachtete, und wenn die Liebe für Wissenschaft ihn sogar zur Tafel begleitete, wie oben bemerkt ist, so verträgt sich beides nicht wol damit, dafs er eine so ausgelassene Frölichkeit seiner Tischgesellschaft geliebt und befördert habe. Ueberdiefs spricht ihn von einem so unschicklichen Betragen auch ein gleichzeitiger Schriftsteller frei, der oft sein Tischgenosse gewesen zu seyn scheint. Er sagt nämlich: „Leo war so begierig nach Erweiterung seiner Kenntnisse, dafs er auch an der Tafel sich mit seinen Gästen auf eine nützliche Art beschäftigen wollte. Auch vermochte aller Glanz seiner Tafel, und alle Pracht seiner Feste unsre Aufmerksamkeit nicht so zu fesseln, dafs sich während der Mahlzeit nicht anziehende Gespräche angesponnen hätten, und zwar keineswegs über leichte und unbedeutende, sondern über die heiligsten

Iov. L. IV. p. 86. Anniversarium electionis Papae Leonis, Papa in fine fecit prandium cardinalibus, ut alias. Ipse quotidie jejunat, et sero coenat. Par. de Cruss. Diar. ined.

u) Multa enim eorum palato ac aviditati aliena cibaria, falsa gratissimarum rerum specie concinnata, uti simias et vorvos coenantibus apponebat, quae tametsi jucunda omnibus, ac urbano nobilique principe digna erant, in eo tamen qui Augusti Pontificis dignitatem sustineret, a severis et tristibus notabantur. Iov. vita Leon. X. L. IV. p. 85.

und wichtigsten Gegenstände, deren Erörterung Gelehrsamkeit und hellsehenden Geist erfordert *v*).

Wenn sich Leo zuweilen von dem geräuschvollen Rom hinweg, auf seinen etwa fünf Meilen entfernten ruhigen Landsitz Malliana begab, so widmete er einen grofsen Theil seiner Zeit dem Vogelfang und der Jagd, und trieb beide so leidenschaftlich, dafs er dabei dem schlechtesten Wetter, dem Hunger und Durste trotzte. Vermuthlich liebte er die starke Bewegung darum so sehr, weil er glaubte, sie stärke den Geist und die Gesundheit, und verhindere die Dickleibigkeit, zu welcher er eine ziemliche Anlage hatte *x*). Da er von Jugend an beides

v) *Matth. Herculan. apud Fabron. adnot.* 83.

x) *Interdum etiam venandi studium in lustra saltusque abducit, non tam quidem ut feras conficiat, quam ut indo postmodum corporis simul et animi agitatione, quasi renovatis viribus, vegetior acriorque in Pontificatus gravissimas curas relabatur, sed et interdum, ne quo unquum temporis momento a mortalium commodis animum avocasse putes, vicinas urbes ingreditur, oppida intervisit, et gentium desideriis occurrit, et si aegri aliquid in iis sit, curationem adhibet. Matth. Hercul. apud Fabron. in adnot.* 84. Der Papst selbst gibt zur Entschuldigung seiner Vorliebe für diesen Zeitvertreib ähnliche Gründe an, in einem Breve an Johann Neroni, den er zu seinem Jägermeister ernennt, und worin er ihn zu seinem wichtigen Amte anweiset. *Bembi Epp. Pont. L. X. Ep. I.* (Die wichtigste Urkunde von der Jagdlust dieses Papsts ist dem Verfasser entgangen: ein auch in anderer Hinsicht merkwürdiger Brief, welchen der berühmte Ciceronianer, Christoph Longolius, an ihn schrieb, und mit welchem er das Geschenk von zwei stattlichen Jagdhunden begleitete. Ich lasse diesen Brief aus *Longolii oratt. et epp. p.* 85 *ed. Florent.* 1524 im Anhange Nr. XXXII einrücken. H.

besonders gerne getrieben hatte, so war er auch ein sehr geübter Jäger und Vogelsteller, den es verdrofs, wenn einer seiner Gefährten, so vornehm er auch seyn mochte, aus Unkunde oder Unachtsamkeit ihm seine Freude verdarb y). Eine mifslungene Jagd war das schlimmste, was ihm begegnen konnte; und umgekehrt hielten die, welche etwas bei ihm suchen wollten, eine glückliche Jagd für den günstigsten Zeitpunkt, ihre Bitte mit Erfolg anzubringen. Gegen das Ende des Jahres, wenn die Hitze nachliefs, und die Regenzeit eintrat, besuchte er gewöhnlich die warmen Bäder von Viterbo, in deren Nachbarschaft es eine Menge Rebhüner, Wachteln und Fasanen gibt, und wo er sich öfters mit der Falkenjagd belustigte. Von hier ging er an das schöne Ufer des Sees Bolsena, um auf der Insel in dessen Mitte, oder an der Mündung des Flusses Marta zu fischen. In dieser Gegend gab ihm jedesmal der Cardinal Alexander Farnese (nachmals Paul III.), der hier prächtige Paläste und Landhäuser, und schöne Baumpflanzungen angelegt hatte, herrliche Feste. Wenn er diese Gegend verliefs, ging sein Weg gewöhnlich an der Toskanischen Gränze hin bis an die Seeküste bei Civita Vecchia, wo er in der weiten Ebene, die im Halbkreise von Hügeln umgeben, und mit niedrigem Gebüsche bedeckt ist, immer Zurüstungen zu seiner Jagdlust und eine grofse Menge wilder Schweine und Hirsche zusammen getrieben vorfand. Von Civita Vecchia ging er im November über Palo, durch den Wald von Cervetri

y) Sein Ceremonienmeister *Paris de Grassis* nahm grofsen Anstofs an der ungeistlichen Kleidung, die der Papst, wenn er auf die Jagd ging, gewöhnlich trug: „*Die Martis X. Ianuarii, facto prandio, Papa recessit ex urbe profecturus ad Tuschanellam et alia loca ibi vicina. Et fuit cum stola, sed pejus sine rochetto, et quod pessimum cum stivalibus sive ocreis in pedes munitus.*“ *Diar. inedit.*

nach Rom zurück, begab sich aber gleich nachher wieder nach Malliana, wo er, ungeachtet der ungesunden Dünste, die aus den benachbarten Sümpfen aufsteigen, so gerne wohnte, dafs nur eine Versammlung der Cardinäle, oder sonst ein wichtiges und dringendes Geschäft ihn bewegen konnte, es zu verlassen. Wenn er auf diesem Landgute ankam, so freuete sich jedesmal das Volk aus der ganzen Gegend, als ob es die reichste Ernte eingesammelt hätte. Seine Freigebigkeit ergofs sich über Alte und Junge, die ihn an der Heerstrafse erwarteten, um ihm ihre ländlichen Gaben darzubieten. Er begnügte sich aber nicht damit, nur aufs Gerathewohl zu geben, sondern liefs sich oft mit den Leuten ins Gespräch ein, erkundigte sich nach ihren Bedürfnissen, zahlte die Schulden der Bejahrten, Unglücklichen oder Kranken, steuerte junge Mädchen aus, und unterstützte die Versorger zahlreicher Familien; denn nach seiner Denkart stand einem grofsen Fürsten nichts mehr an, als Elend zu mildern, und jeden Bekümmerten mit leichtem Herzen und froher Miene von sich gehen zu lassen z).

Alles gegen einander abgewogen, mufs man gestehen, dafs sich Leo X. durch thätige und freigebige Ermunterung aller Wissenschaften und Künste die meisten Ansprüche auf die Achtung und den Dank der Nachwelt erworben hat. Dieser Zug seines Charakters zeichnet ihn unter zwei hundert und funfzig Päpsten, die in dem Zeitraume von beinahe achtzehn Jahrhunderten an der Spize der Christenheit standen, am sprechendesten aus, und sicherte ihm einen Ruhm, den ihm ungeachtet aller Verschiedenheit politischer, religiöser und gelehrter Meinungen, die Mitwelt und Nachwelt unter allen ge-

z) *Iovii Vita Leon. X. L. IV. p.* 88.

bildeten Völkern gern zuerkannte *a*). Es ist wahr, dafs einige Schriftsteller der neueren Zeit auch in dieser Hinsicht seine Verdienste bezweifelt, oder wol gar geradezu behauptet haben, andere Fürsten seiner Zeit hätten für die Wissenschaften eben so viel gethan, als er. „Es ist bekannt," sagt einer derselben, „was der Tadel an Leo X. auszusetzen hat, dafs er nämlich Dichter und Musiker mehr, als Theologen und Rechtsgelehrte, begünstigt habe, indessen die schönen Wissenschaften und die classische Litteratur seinen Vorfahren mehr als ihm oder Clemens VII. verdanken *b*)." „Ich weifs," sagt ein anderer berühmter Geschichtschreiber, „dafs man diefs Zeitalter gewöhnlich das Zeitalter Leo's X. nennt; allein ich sehe nicht ein, warum die Italiäner der Regierung dieses Papstes ein Verdienst ausschliefslich zueignen, auf welches ganz Italien Anspruch hat. Ich will keineswegs die Dienste herabwürdigen, welche Leo X. der Gelehrsamkeit erwiesen hat. Allein ich mufs doch bemerken, dafs die meisten damaligen Fürsten Italiens eben so viel, als er, für die Wissenschaften thaten, und dafs man also kein Recht hat, ihn über sie alle zu erheben *c*)." Nachdem ich bisher schon ausführlich dargethan habe, welche wichtige Dienste Leo der Gelehrsamkeit erwies, indem er gelehrte Pflanzschulen errichtete, die Werke der alten Classiker wieder aufsuchen liefs, sie zum Drucke förderte, das Studium der Griechischen und Lateinischen Sprache ermunterte, und alle ausgezeichnete

a) *Quantum romani Pontficis fastigium inter reliquos mortales eminet, tantum Leo inter romanos Pontifices excellit*, sagt Erasmus *Epp. L. I. p.* 30.

b) *Denina Revoluzione d'Italia, L. XXI. C.* 12. am Schlusse.

b) *Andres Dell' origine etc. d'ogni Letteratura. Vol. I. p.* 380.

Gelehrte und Künstler reichlich beschenkte oder bestdete, wäre es wahrlich überflüssig, noch einmal zu beweisen, dafs er auf das Verdienst eines Beschützers der Künste und Wissenschaften vorzügliche Ansprüche habe. In wie weit andere Fürsten seiner Zeit hierin mit ihm wetteiferten, diefs ist eine Frage, die noch einer sorgfältigern Erörterung bedarf. Wenn wir indessen die Staaten von Italien, ja selbst von Europa durchgehen, und zusehen, was denn ihre Beherrscher, in Vergleichung mit Leo, für jenen Zweck wirklich geleistet haben, so dürften wir wol eben nicht geneigt seyn, jener so absprechenden Behauptung beizutreten. In Neapel war, nach der Vertreibung des Aragonischen Stammes, unter Spanischer Regierung, das Licht der Wissenschaften, welches in dem vorhergehenden Jahrhunderte so helle geleuchtet hatte, wieder verdunkelt worden, und beinahe ganz erloschen. Mailand und sein Gebiet konnte bei dem häufigen Wechsel des Glücks und der Regenten kein sicherer Zufluchtsort der Künste und Wissenschaften seyn; und die Prinzen aus dem Hause Sforza, die in dem kurzen Zeitraume von Leo's Regierung dort herrschten, zeigten keineswegs jene Vorliebe für Gelehrsamkeit, die ihre berühmteren Vorfahren ausgezeichnet hatte. Venedig war zwar etwas entfernter von den Gräueln der Kriege; allein seine Besitzungen auf dem festen Lande hatten diese reichlich erfahren, und auch die Stadt selast wurde in unsern Augen durch Aldus und seine in ihr errichtete Druckerei berühmter, als durch die Gelehrten, die in ihrer Mitte lebten. Die Familie Gonzaga, und die Beherrscher von Mantua thaten zwar nach ihren Kräften viel für Gelehrsamkeit; allein ihre Hülfsquellen waren zu schwach, und ihr Gebiet war zu beschränkt, als dafs sie mit Leo X. könnten verglichen werden. Nach dem Tode des Herzogs Guidobald von Urbino, im Jahr 1508, als Franz Maria della Rovere die Regierung antrat, nahm dieser Hof einen andern Charak-

ter an, und von der Zeit an, da Leo im Jahr 1516 den Herzog vertrieb, mufs Urbino, wie Toscana, als ein Theil des Kirchenstaats betrachtet werden. Ferrara allein könnte sich allenfalls mit den päpstlichen Staaten in Hinsicht auf den Schutz gelehrter und verdienter Männer messen; und der Besitz des einzigen Ariosto ist so viel werth, als der Besitz irgend eines grofsen Mannes am Römischen Hofe. Allein eben dieser grofse Dichter wurde von der Familie Este so kümmerlich unterstützt, dafs er oft Ursache hatte, über Mangel zu klagen. Der Herzog Alfons war ungleich weniger Beschützer der Wissenschaften, als seine Vorgänger, und erwarb sich mehr Ruhm durch Kriegsthaten, als durch Ermunterung der Künste des Friedens. Während seiner Abwesenheit und seiner Zerstreuungen war die Ermunterung der Wissenschaften, wie die Regierung des Landes den Händen seiner Gemalin, Lucretia Borgia, anvertraut, und diese that allerdings viel, sie zu befördern. Vielleicht hat auch Niemand, nächst Leo X., so viel Ansprüche auf die Wiederherstellung der Wissenschaften in diesem Zeitalter, als diese treffliche, aber schändlich verleumdete Tochter Alexanders VI.

Noch weniger, als die Fürsten Italiens, verdienen die übrigen Herrscher in Europa mit Leo X. verglichen zu werden. Die kalte und listige Staatsklugheit Ferdinands von Spanien war eben so wenig geschickt den freien Geist der Wissenschaft zu begünstigen, als die Eitelkeit des beschränkten und blindgläubigen Kaisers Maximilian; und ihr junger Nachfolger, Karl V., war so wie sein Nebenbuhler, Franz I., zu tief in Kriege verwickelt, wodurch beide einander hinderten, die Gelehrsamkeit so eifrig zu befördern, als sie es in späteren Jahren gethan haben. Der freigebigste und einsichtsvolleste König seiner Zeit war unstreitig Heinrich VIII., unter des-

sen Regierung auch England anfing sich mächtig aufzuklären; allein die Veränderlichkeit und Grausamkeit, diese beiden herrschenden Züge seines Charakters, vereitelten gröfstentheils die Wirkungen seiner Freigebigkeit, und erst unter der ruhigern Regierung seiner Tochter Elisabeth erhob sich England zu gleicher Höhe mit andern Staaten in Rücksicht auf die Beförderung der Wissenschaften, die man sich seit jener Zeit mit Eifer angelegen seyn liefs *).

*) Wie viel mehr oder weniger Leo X. für die Aufnahme der Wissenschaften gethan habe, als gleichzeitige Fürsten, wer diese Frage gründlich entscheiden wollte, (wenn sonst überhaupt dieselbe dessen bedürfte) würde zuvor noch manche nähere Bestimmung ihres Sinnes geben müssen, um nicht, indem er den Verdiensten des ersten Gerechtigkeit wiederfahren läfst, unbillig gegen die andern zu seyn. Unstreitig fand dieser Papst die Bahn des Ruhms, auf welcher er vorschritt, viel geebneter, den Wohlstand der Gelehrsamkeit in Italien glücklicher vorbereitet, als andere Regenten derselben Zeit in ihren Staaten; unstreitig konnte er als Papst viel gröfsere Dinge ausrichten und weiter hin wirken, als sie; unstreitig betrat er seinen Thron mit einem weit höhern Grade von Bildung des Geistes und Geschmacks, als irgend einer von jenen den seinigen. Erwägt man, dafs diese Hülfen und Erleichterungen, sich um die Gelehrsamkeit in seinen Reichen verdient zu machen, dem Deutschen Kaiser Maximilian I. fehlten, und berechnet dabei, wie viel derselbe dennoch geleistet hat, (eine schöne Uebersicht davon erlangt man aus *Frommanni comm. de Maximil. I. in rem literar. meritis; Opusc.* p. 632); so mufs man die verächtliche Abschätzung dieses Kaisers, welche der Verfasser sich hier erlaubt hat, entweder einer Unkunde der Thatsachen, oder einer wissentlichen Parteilichkeit, zuschreiben. — Erasmus von Roterdam war doch gerech-

Niemand läugnet, dafs unter der Regierung Leo's der menschliche Verstand in seiner Ausbildung Riesenschritte gemacht hat; und dafs man diese hauptsächlich den Bemühungen Leo's zu danken habe, wird nun vielleicht auch als ausgemacht angenommen. Die Geschichte liefert uns zahllose Beispiele davon, wieviel ein einziger mächtiger, hochausgebildeter, oder vom

ter, wenn er im Jahr 1516 dem von ihm hochgepriesenen Leo X. auch andere Fürsten der Zeit, wie Franz I., Maximilian I. u. a. unter den mildesten und thätigsten Beförderern der *renascentium literarum* an die Seite setzte. (In dem bekannten Briefe an Wolfg. Fabric. Capito, *Opp. T. III. p.* 186. *ed. Cler.*) Ob es aber auch eben der freie Geist der Wissenschaften war, den Leo X., wie der Verf. ihm nachrühmt, begünstigte; ob zur Freigebigkeit gegen Gelehrte und Künstler ihn vor andern Fürsten die innige sittliche Hochschätzung der Würde und Gemeinnützlichkeit gelehrter Bemühungen antrieb; ob er durch Ehrenbeweise und Anstalten, die er diesen widmete, eine wahrhaft beglückende Aufklärung und Besserung der Menschheit, oder auch nur seines Volks, hervorzubringen trachtete; ob er in der That auch durch dieselben seiner Nachwelt dauerhaft bleibende und fortwirkende Wohlthaten erzeigt habe: das würden Fragen seyn, deren Beantwortung für seinen Ruhm eben nicht sehr vortheilhaft ausfallen dürfte, wenn man auch nur zwischen dem, was er that, und dem, was in jenen Zeiten ein Deutscher Fürst, zum Beispiel ein Friedrich der Weise durch die einzige Errichtung der Universität Wittenberg bewirkte, eine Vergleichung anstellen wollte. — Allein Fragen der Art, wie sie hier der Verfasser aufwirft, beantwortet der Lebensbeschreiber oder Lobredner des einzelnen Mannes nicht leicht ohne sich den Vorwurf einer Einseitigkeit und Vorgunst zuzuziehen; lieber weiche er ihnen aus, und gebe jedem Verdienste seine Kronen! H.

Glücke sehr begünstigter Mann über Charakter und Sitten seines Zeitalters vermöge; und wol dann der Menschheit, wenn die Vorzüge solcher ausgezeichneten Männer, anstatt zu Werkzeugen eines blinden Ehrgeizes, oder der Unterjochung und Ausrottung des Menschengeschlechts erniedrigt zu werden, vielmehr zur Beförderung jener edleren Zwecke dienen, die unter allen seinen Zerstreuungen Leo X. nie aus den Augen verloren zu haben scheinet!

Anhang

wichtiger, zum Theil ungedruckter Urkunden

zur

Geschichte des Papsts Leo X.

No. I.

Tiraboschi, Storia della Letter. Ital. vol. vii, *part.* iii. *p.* 101.

Illustrissimo Domino Fratri osservandissimo, Dom. Hippolito, S. Luciae in Silice Diac. Card. Esten. et Rever. et Illustriss. Monsignore mio, Comen. Et per la lettera de la S. V. Reverendissima, et a bocha da M. Ludovico Ariosto, ho inteso quanta letitia ha conceputa del felice parto mio: Il che mi è stato summamente grato, cussì la ringrazio de la visitazione; et particolarmente di havermi mandato il dicto Monsignore Ludovico; per che ultra ch'el mi sia stato accetto, representando la persona de la S. V. Reverendissima, lui anche per conto suo mi ha addutta gran satisfazione, havendomi cum la narratione de l' opera ch'el compone facto passar questi due giorni, non solum senza fastidio, ma cum piacer grandissimo; ch' in questa, come in tutte le altre actione sue, ha havuto bon judicio ad eleggere la persona in lo caso mio. De gli rasonamenti, che ultra la visitacione havemo facti insieme, Mousignore Ludovico renderà cunto alla S. V. Reverendissima; alla quale mi raccomando. Mantuae, tertio Februarii, M.D.VII. Prego la S. V. che per mio amore provedi al Gabriele, che ha tuolto per moglie la servitrice de la Fe. Me. de Ma. de quello officio che la gli ha promesso. Reverendissima V. S.

Obseq. Soror, Isabella Marchionissa Mantuae.

No. II.

Trissino, Italia liberata da' Gothi. lib. xvi.

Anchor vi voljω dir, quel che mi disse
Un amicω di diω, ch ɛra prωfeta,
Di alcuni Papi, che verranω al mωndω
E queste fur le sue parole ɛspresse
La sɛde in cui sedete, il maggiωr Pieɾω,
Usurpata sarà da tai pastωri
Che fian vergogna eterna al christanesmω
Ch' avarizia, luxuria, ɛ Tyrannia
Faran ne' petti lωr l'ultima pruova,
Et haran tutti ɛ lωr pensieri intɛnti
Ad aggrandire i suoi bastardi, ɛ darli
Ducadi, ɛ signωrie, terre, ɛ paesi,
E cωnciɛdere anchωr senza vergogna
Prelature ɛ capɛlli a i lωr cynedi,
E a i prωpinqui de la lωr bagascie;
E vender vescωvadi, ɛ beneficι,
Ωffici, ɛ privilegι, ɛ dignitadi,
E sωllevar li infami, ɛ per denari
Rωmpere, ɛ dispensar tutte le lɛggi
Divine, ɛ buone, ɛ non servar mai fede
E tra veneni ɛ tradimenti, ɛt altre
Male arti lωr menar tutta la vita;
E seminar tra i principi Christiani
Tanti scandωli ɛ risse, ɛ tante guerre
Che faran grandi i Saraceni ɛ i Turchi,
E tutti li avversari de la fede;
Ma la lωr vita scɛlerata ɛ lorda
Fia conωsciuta al fin dal mωndω errante
Ωnde cωrregera tuttω 'l gωvernω
De i mal guidati popωli di Christω.

No. III.

Ioannis Aurelii Augurelli Chrysopoeia. Ad Leonem X.

Auriferam parvis animi pro viribus artem,
Quaesitam nobis, et longo tempore partam,
Ut rerum involucris tantarum evolvere moles
Se potuit, claro perhibentes carmine nuper
Lusimus, et Musis hanc commendavimus almis,

Quod nulli ex omni numero fecere priores.
Cumque operi autorem cujus sub nomine tutum
Pergeret optarem, foret et res praeside digna
Ipsa ex se magno, variâque hinc mente tenerer
Cui merito cuncta haec, et non ingrata dicarem:
Interea nobis tute velut aethere ab alto
Missus ades mundi festis succurrere rebus,
Qui belli scelerumque faces, incendia tanta
Extinguas, placidamque piis sperare quietem
Des populis, solidamque per aurea secula pacem.
Cuive etiam, si parva licet componere magnis,
Ad sanctos haec nostra pedes ars aurea tendat:
Ut quo te fidei sacrae nunc coetus honore
Prosequitur cunctus hoc te veneretur, et omni
Ipsa tuum pro me cultu sic numen adoret.
Hanc igitur, si non immensa negotia prorsus
Impediunt, permitte precor se prodere tantum
Quo tibi, detracto veluti velamine virgo
Nobilis ingenio vultum perfusa rubore,
Occultum incipiat semel ostentare decorem.
Haec etenim prima quanquam se fronte legenti
Non adeò ostendat, paulum tamen ipsa reclusis
Detecta arcanis mira et gratissima pandit.
Quam si forte legens interdum nomina divûm
Offendes quos vana olim coluisse vetustas
Dicitur, extemplò haud renuas, sacra optima quanquam
Exerces, veramque fidem, cultumque tuêris.
Illa etenim tanquam priscis consueta vocari
Vatibus enixè quos tunc imitabar adivi
Supplex, et paribus curis in vota vocavi.
Materies etiam solitum conquirere Solis
Et Lunae auxilium, nec non Vulcania velle
Arma videbatur quorum implorare favorem
Fas erat: et mihi jam per te licuisse sit id nunc
Concessum, et venia dignum peccasse fatenti.
Mox tamen hinc aliud quaesitum ad carmina numen,
Et precibus solum cunctis quandoque vocatum,
Forte aderit, praesens fuerit si gratia coelo
Tanta mihi; magnum multo seu carmine Mosen,
Seu quem flagranti vectum super aethera curru
Mirati videre patres, oculisque sequuti
Aera per purum coeli discindier oras,
Astrorumque globos intro aspexere micantes:
Seu qui voce palam porrectoque indice prodit

Venisse auxilio jam tum mortalibus agnum
Ipse canam, vatem quamprimum matris in alvo
Exultantem, et adhuc puerum ad deserta ferentem
Antra pedes, puri mox et Jordanis ad undam
Dignatum caput illius contingere limpha
Qui proprio antiquam nobis sic sanguine labem
Abluit, ut scelerum maculas absterserit omnes.
Nomine cujus item tibi quondam et moribus aucto
Defuit haud unquam favor ac caelestis abunde
Gratia, qua tantum meritis conscendere culmen
Posses, et justas mundi regere unus habenas:
Magnanimos aequans propria virtute Leones,
Pontificum decus egregium jam saepe repertos
Esse, nec Italiae sub iniquo tempore, et usquam
Christicolis ullo prorsum in discrimine deesse.
Haec sed erunt mihi cùm dicendi facta potestas
Jam fuerit, dabiturque loqui quae jusseris ipse
Sancte Pater, cujus nobis stant omnia nutu.
Interea certis hominum vis ulla-ne possit
Indiciis aurum facere, et mutare metalla
Percipias primum: dehinc quae secreta laboret
Ars id perficere, et naturam aequare potenti
Ingenio inspicias, demum quis rite sequatur
Hinc modus assiduis doctisque laboribus artem
Pervideas, et quò tandem experientia ducat.
Omnia quae gnaro passim tibi certa patebunt,
Si quo hae inter se nexu, quóve ordine constant
Ipse acie qua cuncta soles discernere mentis
Inspectans, parvum non dedignabere munus,
Quod tibi non parva offerri super arte laboro.

No. IV.

Dilecto filio Actio Syncero Sannazario, Leo Papa X.

Dilecte fili, salutem et Apostolicam benedictionem. Quum forte de claris ingeniis aetatis nostrae apud nos verba fierent, affuere qui quum te, tum opus tuum De Partu Virginis divinis prope laudibus cum admiratione attollerent, atque praedicarent. Quae res exspectata quidem diu nobis (nihil enim non excultum, non elaboratum, non singulari tuo ingenio dignum proficisci a te posse arbitramur) verum eo nunc carior et jucundior visa est, tum quod quae futura exspectabamus, accepimus jam facta esse, et quae su-

perent omnem exspectationem, tum quod etsi nullo non tempore fuissent acceptissima, hac praecipue tempestate erunt longe gratiora. Qua ut quidam, quo doctiores videantur, Ecclesiam stilo iniquo petunt, qui exactissima eruditione commendent, non desiderentur. Dici non potest, quum haec audiremus, quantum voluptatis acceperimus, et quum ipsi legemus, accepturi simus; quod persuasi simus, divina factum providentia, ut divina sponsa tot impiis oppugnatoribus, laceratoribusque lacessita, talem, tantumque nacta sit propugnatorem; et quum illi impia facundia abusi frangant in rem sacram genuinum, tu unus opus edideris quo rem sacram omnibus (ut dici solet) nervis attollendam, excolendamque procuraveris sancto consilio, eventu feliciore, quum dictitent qui legere, si rem quaeramus, nihil nisi Christum atque ejus sponsam sonare: si pietatem, undique religionis enitere studium; si judicium, nihil ungue signandum relinquere; si figuras artisque conatus, veterum vatum nulli cedere, multos anteire. Gratulamur itaque tibi, quod tantum unus praestes, quantum antea nemo; Ecclesiae, quod quum vexetur lancineturque ab aliis, a te uno in caelum efferatur; nostro saeculo, quod fiet tui carminis luce celeberrimum, nobis denique ipsis quibus imminente hinc Goliade armato, hinc Saule a furiis agitato, affuerit pius David illum funda a temeritate, hunc lyra a furore compescens. Hortamur itaque te, jam opus edas, ut qui dolent, quum illa legunt quae adversus pietatem venena ficti Christiani evomuere, ad tua conferant sese, quae veluti praesens antidotum sint opposituri. Tu ita tibi persuadeas volumus, nos te et tua omnia perinde ac nostra complexuros esse, nec nos, nec hanc Sanctam Sedem umquam tui vel affectus vel operae immemores futuros. Datum Romae apud Sanctum Petrum, sub annulo Piscatoris die VI. Augusti. M.D.XXI. Pontificatus nostri anno nono.

BEMBUS.

Per Favonium de mandato.

No. V.

Dilecto filio Actio Syncero Sannazario, Clemens Papa VII.

Dilecte fili, salutem et Apostolicam benedictionem. Accepimus librum gratissimo munere, quem tu ad nos de Dei, et Domini nostri Jesu Christi rebus scriptum misisti, cujus argumentum praeclarum atque nobile quum in te parem ostendat animi pietatem, atque ingenii gloriam, sitque in eo nomen quoque nostrum ad memoriam eorum qui lecturi sunt, qui quidem innumerabiles futuri

sunt in longa posteritate, immortalitati quasi commendatum, muneris tui magnitudinem hoc magis sentimus, quod quomodo parem referamus gratiam, habere nos non arbitramur. Si enim immortalitas optata et grata est omnibus, qui praesertim animo vegetiore atque erectiore sint, permagnae sunt illius partes nobis a te tributae. Quamquam enim ea est appetenda maxime, illique elaborandum praecipue, quae post discessum ex hac vita, in illa altera vita felici et sempiterna nos cum DEO ipso collocat, tamen ne haec quidem non libenter adsciscenda, quae producit ad posteros nostri nominis perpetuitatem, pro qua, qui illam caelestem et divinam immortalitatem non plane cognoverunt, maximis saepe tamen contentionibus, et acerbissimis discriminibus vitam, et caput suum objecere, quod profecto non fecissent, nisi a natura ipsa admoniti, summum quoddam bonum exsistere conjectati fuissent, cujus in imagine et simulacro tam multas partes experirentur esse delectationis, et gloriae. Est enim profecto haec famae et laudis ad commemorationem hominum celebritas, imago illius verae immortalitatis quae eximio dono Omnipotentis Dei, uni Christiano generi, per *Dominum Nostrum Iesum Christum* proposita est; ad quam potissimum aspirare debemus, hanc vero ita caram, jucundamque ducere, si proborum et prudentium testimonium nobis deferatur, quod quidem in te nobis egregie contigit. Non enim ingenio solum tuo honorati, illustratique sumus, sed (quod nobis etiam gratius est) judicio comprobati; et si enim ingenii gloria concedis nemini, vel omnibus potius praestas qui in hoc scribendi genere cum laude versati sunt, tamen quum ipso scriptionis argumento ostendas, qua sis pietate, sapientia, religione praeditus, jucundius etiam accepimus testimonium optimi, et religiosissimi viri, quam studium doctissimi. Quapropter macte virtute tu quidem; id enim es consecutus, quo nullum majus homini bonum in hac vita exsistere posse videatur, maximorum enim donorum quibus te affecerat Deus, gratia illi (quoad mortali homini licuit) relata, illud jam summum, et incomparabile verae immortalitatis donum es promeritus, cui deinde jam gratia nulla esse par potest, qui talentum acceptum multiplicatis mercedibus, eidem domino reddidisti a quo acceperas. Ex quo quum fructum quoque non mediocrem tui libri dicatione, ad nominis nostri laudem, ac memoriam redundare volueris, tantam tibi habemus gratiam, quantam capere grati, et memoris Pontificis tanto divincta officio mens potest, sicut et re ipsa tibi ostendere parati sumus, et ut experiare etiam adhortamur. Datum Romae apud Sanctum Petrum, sub annulo Piscatoris die V. Augusti. M.D.XXVI. Pontificatus nostri anno tertio.

JAC. SADOLETUS.

Nr. VI.

Guidi Postumi Silvestri Eleg. lib. I. *p.* 7. *Ed. Bonon.* 1524.

Pro aedibus paternis a se instauratis ope Leonis X. Pont. Opt. Max.

Quam cariosa aetas, quamque hosticus hauserat ignis,
Exuit en senium Posthumiana Domus.
Scit tamen hanc longo perituram Posthumus aevo,
Ergo aliud longe firmius egit opus.
Quod (cum haec victa situ domus et lapis iste jacebunt)
Vivet, eritque altae posteritatis bonos.
Pro cytharae meritis tribuit Leo Maximus aurum,
Jussit et hinc vatis tecta nitere sui.
Quippe Amphionii non ficta est fabula muri,
Si domus haec blandae structa canore lyrae est.

Nr. VII.

Guidi Postumi Silvestri, Eleg. lib. ii. *p.* 91.

Ad Petrum Pactium.

Absentem dum te Florentia, Maxime Pacti,
Implicitum et curis te tua terra tenet;
Ille tuae pacisque hominum Leo Maximus auctor,
Aeternum ille et honos, sanguis, amorque tuus.
Sollicitus Dominae liquit fastidia Romae,
Atque dicata bonae cessit in arva Pali.
Hic ubi majorum molem extruit arte, novatque,
Nec sinit ex toto saecula prisca mori.
Arcet arenosos magno molimine fluctus,
Ipsae ubi mox multo pisce natentur aquae.
Huc quoque longinquo descendere monte jubetur,
Cogitur et faciles currere lympha vias.
Atria pulsa freto, spaciosam extruit arcem;
Qua procul Hetruscae stet populator aquae.
Quin et equis stabula alta solo jaciuntur, et ipsis
Militibus struitur magna capaxque domus.
Ne tamen illum ipsos penitus sic condere soles,
Neve putes sola hac decipere arte diem;
Ipse suas crebris mensas venatibus auget,
Coenaque de proprio parta labore venit.
Accipe quot nuper nemorosa in valle, vel una
Luce perhorrentes straverit ille feras.

Est nemus et piceis frondosaque abiete densum
Ipsam ubi fama refert saepe habitare Palem;
Quo neque secretis jucundior ulla Napaeis,
Oraquae semicapro gratior ulla Deo est.
Cujus in extremo tot frondea tecta recessu
Aspicias, magnae quot lucus urbis habet.
Fingit in hunc silvas morem natura, nec ulla
Diva laboratas extruit arte domos.
Hic nulla violata virent myrteta securi,
Multaque odoratam laurus obumbrat humum;
Dianam hic referunt visam, ac saepe alta petentem
Aequora, Tyrhenum hic nam prope littus adest.
Haec domus atque feris statio gratissima capris;
Hic locus agrestes quo stabulentur apri.
Huc Leo venantes decrevit in aspera cogi
Praelia, et armigera bella ciere manu.
Primus et ante omnes ipse albo insignis amictu
Carpsit iter, vastum sepe obiitque nemus.
Proximus et magno fratri comes ibat Iulus,
Quamlibet illi atra in sorte fidele caput.
Cernere erat magna excitos Mavortis ab urbe
Saeva galeritos sumere tela patres.
E quibus invictae referens cognomina gentis
Caesar Calaici terga premebat equi;
Ille quidem multa cor Pallade praeditus, idem et
Clarus Iuleae nobilitate domus.
Hinc Germana phalanx campis se laeta ferebat.
Illinc Romanae robora gentis eques.
Pars agitare feras cornu properabat adunco,
Pars armillatos voce ciere canes.
Hos inter quoque Septimius Rangona propago,
Frena recusanti fervidus ibat equo;
Septimius, Leo cui magnus posita oppida laetis
In tumulis, dono nuper habere dedit.
Hunc adeo validis venabula torta lacertis,
Nec minus egregius fervor in arma decet;
Ut non ullus aper silvis stabuletur in altis,
Qui non illius optet ab ense mori.
Talem olim Hippolytum ripas prope Thermodoontis,
Strymonias memorant sollicitasse feras;
Aut cum Chironis sese referebat ad antrum
Pelidem inumeras perdomuisse Leas.
Inde puellarum pulcherrima cura Galesus,
Dextra idem promptis forma atavisque potens,

Charum dilectae pignus gestabat amicae,
Veste tegens niveum versicolore latus.
Optabat decus usque aliquod meruisse, suaeque
Parvum hinulum dominae ferre, caputve suis;
Quae fera ab his animam ediderit transfixa lacertis,
Sacraque et in libris nota erit usque meis.
Hunc unum comes insequitur Chorineus euntem,
Saucius et cura pallidus ora gravi;
Unus qui teneri spectatum facta Galesi
Iunxerat arma, canes miscueratque suos.
Ille quidem ducens alieno in pectore vitam,
Sanandum nulla vulnus alebat ope.
Ibat acerba fremens magnumque hastile gerebat
Fregusus, Lygurum nobilitatis honos.
Cui comes Insubrumque decus splendorque Ricardus
Quassabat validam pristina tela suden.
Mellinus, Laurensque Cibo, hinc socia agmina jungunt,
Conjugii hic felix prosperitate novi;
Pullato praevectus equo moestissimus alter;
Fratris et indigni funeris usque memor;
Quem vorticoso modo raptum in gurgite Apollo
Vidit, et occiduis flevit ab usque fretis.
His gladium clavamque ferentibus usque trinodem
Moris erat praedas lustra per alta sequi.
Quin Lusitano orator quoque missus ab orbe
Sylvius Hispani terga onerarat equi.
Ibat suspenso similis, quem magna putares
Concipere, ac Regi mox referenda suo;
Aut si quod Musis gratum acceptumque canebat
Corrigere, aeternae posteritatis opus.
Is cómitem Gibertum altis de rebus agentem
Iunxerat, et Phoebi Castiliona decus;
Armatam ferro cornum de more gerebat,
Missile telum illi fulminis instar erat.
Unicus hunc celebrem coetum Aretinus obibat,
Quo monitore omnis laeta juventa fuit:
Ille hominum captus super et super aethera vectus
Ingenio, astrum aliquod, non hominem ore sonat;
Quacumque incedit divinum inspirat odorem;
Ne moriturum hominem credite, numen habet;
Ille canes, et equos Euri, atque aquilonis alumnos,
Ille habet et famulos Marte et Amore satos.
Intexta ille modis miris se in veste ferebat,
Et cujus nondum cognitus usus erat;

Ferre uni Arcitenens dederat sua tela Cupido,
Et pharetram ipsam humeri pondus habere sui.
Pars quota et ipse aderam, quin cuspide laetus Ibera
Certus eram rabidos comminus ire sues.
At clarus Serapica jugis, domitorque ferarum
Guidus, et inde ipsas explicuere plagas.
Magnus utrumque Leo teneris sibi legit ab annis
Praesidium, et thalami spemque fidemque sui.
Quisque sui cupidus vestigatorque pericli
Pressa diu quaerit signa inimica pedum.
Pluribus in morem curto coma pressa galero,
Pars bona coelata casside aperta caput.
Huic intertexti per collum it flexilis auri
Circulus, et multis balthea caesa notis.
Cursitat hic auro fulgens ostroque decorus,
Nec potis est longae taedia ferre morae.
At peditum legio sibi quisque ingentia nodis
Robora pro scutis tegminibusque legit.
Procumbunt taciti, atque hastilia longa reclinant
Nam minus auritis voce cavetur apris.
Insonuere tubae, et picea Marianus ab alta
Elato capitis tegmine signa dedit;
Tegmine, quod nuper rabido Aeschilus ore momordit,
Dimidiumque avidae mersit in antra gulae.
Protinus admovete canes, stabula ista subite.
Irruite, huc omnes hoc terebrate nemus.
Latrantumque hominumque genus ceu nimbus in unum
Mox coiere, altisque obstrepuere soni.
Exi aper huc, campo te te mihi detege aperto,
Exere aper frendens hac mihi ab arce caput.
Heu, ohe, seu silva capreae latitatis in ista,
Sive lupi in nostras huc fugitate manus.
Vidi ego, vos vidi, vestris prodite latebris,
Huc Dromas, euge sagax, huc bone Theron ades.
Prima ego, quis credat, belli discrimina sensi,
In me unum ut promptum est vel genus omne mali!
Prima pericla adii, nam post fruticosa latebam
Vimina, et hirsutis tesqua adoperta rubis.
Constiteramque loco qua se fera plurima agebat,
Et qui non ullo robore septus erat.
Clamabat pius usque Leo, ut loca fortia adirem,
Usque adeo cordi vatem habet ille suum;
Verum ego seu virtus, seu me mea sidera agebant,
Non illa potui voce referre pedem.

Ecce canum extemplo magnis latratibus actus
Pene mihi fregit crus violentus aper.
Prostratum herboso proceres risere fruteto;
At non Septimius talia visa tulit;
Nam memor altoris, nostrae et pietatis alumnus
Frendentem certa cuspide fixit aprum.
Utque puer facto foelix laetissimus esset,
Principis ante oculos concidit ille sui.
Foelix interitu ac tali fera vulnere foelix,
Quae per tam pulchras corruit icta manus.
Septimium Facti sic nobilis ira coegit,
Altorem ulcisci justa per arma suum.
Ac si pro capite hoc fuerit, quo parva redempto
Gloria, in agrestes vel puer ivit apros,
Quem fore pro sceptro speresque animaque Leonis,
Acceptum ille refert cui decus omne suum?
Interea incertum exoritur per devia murmur,
Quale sonat dubii cum strepit aura noti;
Admoniti ergo omnes haerent, cursumque reforquent,
Innumeri strepitu qua coiere novo.
Clamabat celsa speculator ab ilice Calvus,
State viri, innumeras silva habet ista feras.
Dixerat, ac volucres dicto ocius aequora cervi
Percurrere, iterum huc pergite Calvus ait.
Cervus adest, properate citi, capite arma; propinquat,
Huc properate, huc huc pergite, cervus adest.
Obvius hunc jaculo pariter canibusque Galesus
Stravit, cornigerumque abstulit ense caput.
Moxque sui monumentum ictus late ardua cervi
Romam dilectae cornua misit herae.
Prospectare feram immanem stratam usque juvabat
Et pueri niveas tam valuisse manus.
Non jam degenerem aiebant virtutis avitae,
Nec jam animi aut patrii sanguinis esse rudem.
Multa igitur puero super, et super indole multa
Commemorant, blandis multa iterantque sonis.
Cum concepta lupo sed naribus utilis Alce
E silvis ab apro laesa gemensque redit.
Ergo lupus Alce male credita, protinus omnes
Inque suum vertit tela inimica caput.
Tunc numen Lycabas equitum auxiliare precatus,
Suppliciter tremula talia voce dedit.
Hoc bene si telum direxeris alme Georgi,
Quale tibi munus, qualia dona feram!

Dixit et amento inseruit digitosque manumque;
Transadigit dubiam fraxinus acta canem.
Pars voti rata, pars vacuas male cessit in auras,
Quadrupedem fixit non tamen ille feram.
Risere, atque Alcem stratam ostentare Leoni
Lectorum juvenum plurimus ardor erat.
Tum Lycabas, vos ne haec miracula creditis inquit.
Cernite, tam similis non lupus ipse sibi est.
Non te Scipio ait, non te pudet agmine in isto
Formidare feras et dare terga fugae?
Non ego te vidi trepidum et diversa petentem,
Cum nuper veri fiximus ora Lupi?
Nempe cani atque lupo tu non discrimina pones,
O pecus arcadicum, ridiculumque caput.
Addidit his quidam et risum pater auxit Aquinas
Namque ait, O Lycaba, dicta joco ista putes?
Iam lupus iste quidem est, quem tu gladio asper et acer
Venatu, sed nos turba jocosa sumus.
Vade age, et hoc ipsa caput a cervice resectum
Postibus hoc ipso in vespere fige tuis.
Tale aliquod mea si patrarit dextera factum
Inter venantes non leve nomen erit.
Scipio ait, Lycabas mihi parcius ista memento
Objicienda, at at te graviora manent.
Hunc tibi caedo, hoc est quod saepe fideliter olim
Vitalis monuit me fugere astrologus.
Mi Lycaba, Lycaba, parce, atque absiste movere;
Dispeream nisi tu vel Meleagron agis.
Hactenus audieris certamina, maxime Pacti,
Bellaque non magno sollicitata metu.
Nunc tibi mira canam, discrimina Martis anheli;
Herculeas possint quae decuisse manus.
Nec mirere sonem quod grandius arma, quod ausim
Magna per exiguos bella tonare modos.
Est aliquid placuisse Iovi, et Iovis auribus, ille
Magna referre humili dat mihi posse sono,
Sus erat, armentorum horror, pecorumque ministris,
Pastorum dominae maxima cura Pali;
Cui non Ida parem, cupressifer aut Erymanthus,
Nec tulit in siculo silva Erycina jugo;
Dorsum immane, ingens, setis riget horrida cervix;
Sanguine et igne oculi spiritibusque micant,
Fulmen ab ore venit, ipsisque afflatibus ardent
Gramina, et incessu sternitur omne nemus,

Primus in hanc mediis silvae et penetralibus actam
Irruit, exclamans ferte Ricardus opem:
Et procul, O quicunque illac conceditis inquit,
Immanis sus est, claudite euntis iter.
Verte feram, verte huc tibi dico Caballe, Caballe,
Huc tibi dico, eja, o verte, Caballe, feram,
Clamantem illa sacer vates non audiit, ergo
Irae ut erat juvenis praeda furentis ait;
Huic te aprum ludo non te tua protulit Ancon
Sed levibus studiis, vade age et illa cole,
Huc celer accurrit ac stricta cuspide Iulus
Transadigit vastum setigerumque latus.
At fugiente fera magna vi hastile revulsum
Pone sub intrantis perculit ora Lyce.
Illa diu eluctata canesque virosque trahebat
Vulnificum torquens in sua colla caput.
Mox quoque diutius frustra cervam usque sequutus
Huc in defessi frena retorsit equi;
Praevertitque feram, ac jaculum in cervice recondit,
Quam mox telorum est magna sequuta seges.
Laesit humum tandem, ac terrae sera procubuit sus,
Una grunnitumque edidit, atque animam;
Quo nemus intonuit, remugiitque recessus,
Ipsaque Tyrrheni mugiit unda freti.
Distraxit tamen ante Dapem, Domadenque molossos,
Atque Thoum, atque Labron, cresso Athamone satos.
Vix hoc ediderat campis spectacula monstrum
Cum vastum exclamant fige, age, fige lupum.
Freguso ille gravi sua vulnere terga sequuto,
Distinxit validam fulmineo ore manum.
Excussusque ultorque sui properabat in agmen,
Qua pia sacrati signa Leonis erant.
Tunc Saliatus, amausque Cibo, invictusque Rodulphus
Lecta manus missa prosiluere mora,
Omnes Medicibus consanguinitate propinqui,
Omnes terreno stirps bene fida Iovi.
Mox et fraxinea Cornelius affuit hasta,
Ursinusque agitans jam grave Martis opus.
Alter praedatorque avium et vastator aprorum,
Alter ponendis duxque caputque plagis.
Dehinc jaculis Rango, ac stricto bonus ense Triulcus
Caesar et ipse sui nominis usque memor;
Te quoque peltatum Egydi accurrisse loquuntur,
Nec minus ore tuas tunc valuisse manus;

Una omnes ruere, atque in aperta pericla videres
Praecipites domini pro capite ire sui.
Impiger at quadrupes et telis mille petitus
In se conversus dissipat ore canes.
Tum domini vitae custos haerensque timensque
Hannibal illi avidum transigit ense latus;
Increpitansque fero morientem inspexit, et i nunc,
Bellua dira, inquit, dente feri, ungue seca.
Macte animis, Leo magnus ait, custode gradivo
Non poterat nostrum tutius esse caput.
Diverso interea completur silva tumultu
Clamantum, immanis bellua Taurus adest.
Taurus erat qui forte jugi de colle propinqui
Terga fugae huc diro victus ab hoste dabat.
Ille suos ignes, regnataque liquerat arva
Saucius, et raptae conjugis usque memor;
Multa gemens, vasto implebat nemora alta boatu;
Victorem ignarus ferre, paremque pati.
Quid non cogit amor? quamvis puer imperat astris
Idem et in horrentes jus habet ille feras.
Ibat atrox, non ille canum, non ille ruentum
In sua telorum terga virumque memor;
Obnixus trunco cornu exacuebat in iras,
Respiciens patrii tesqua adamata jugi.
Victori certus plagam ingeminare superbo
Moxque sibi erepto rursus amore frui.
Exercentem iras perque agmina tota frementem
Latrantum atque hominum est magna sequuta coliors.
Ocius exsiluere Arge Ichnobatesque, molossi,
Nebrophanosque furens, praevalidusque Lacon,
Tum bonus Ispelles, Mendocius, Emiliusque
Accurrere, cito qua furit ille pede.
Dehinc Serapica sequens canibus vulpem usque dolosam
Huc quoque ad haec properans murmura vertit iter.
Mox Valerus Venetae decus et nova gloria terrae
Excussus foetae nuper ab ore lupae,
Et nunc crura instant secuisse bipennibus, et nunc
Vulnificum sagulis implicuisse caput.
Attollentem animos irascentemque juvabant
Hac amor, hac turpis damna dolorque fugae.
Ergo furens Serapicam adiit, uncisque rotatum
Cornibus, adverso praecipitem ore dedit.
Ille ut erat parvos breviter concretus in artus,
Fertur in offenso procubuisse genu.

Moxque animos rursum attollens, victusque resurgens,
Colla securigera persecuisse manu.
Concidit, ac mugitum alto de pectore ducens,
Sanguine foedatam pressit inultus humum.
Illum indignantem aspicerem, seque usque dolentem
Ulciscique iras non potuisse suas.
Ne tamen hunc ipsam vita spoliasse bipennem,
Neu vicisse homines, credite vicit amor.
Spectantem dum me haec immania visa morantur,
Vulnerat ecce aures vox inopina meas.
Nam meus Aeneas mihi per nemora avia anhelans,
Huc precor, huc genitor, si vacat, inquit, ades.
Illa vides myrtos inter procul arma moveri,
Pugnat pro fibris vix dum obeuntis apri?
Agnovi nostri galeam vocemque Faloppi;
Ille pater stricto scilicet ense furit.
Cessi et turbam illam nato comitante petivi.
Indolui et socium rixam agitasse caput.
Forte aderat genus hic Mutinense Faloppius acer,
Dextera Rangono fida comesque duci.
Venerat huc patriis nuper de finibus exul,
Ultus ibi offensas justa per arma graves.
Hic ubi purpureum primis galeaque coruscum
Vidit apri testes subsecuisse Lycham,
Illum deberi soli sibi clamat honorem,
Nostrorumque, minax, praeda ait ista canum est.
Moxque furens stricto incessit cava tempora pugno,
Ingeminans testes non sine teste feres.
Addidit et facto haec quin tu istam age pone securim,
Arma viri fortes et fera bella gerant.
Semivir et patrium in morem caput oblite myrrha;
Nostra Pati in ripis, vade age, facta refer.
Pulsatae sonuere genae, mox lividus olli
Sanguis, et informis polluit ora tumor.
Ergo dolens ignominiam, vastam ille securim
Sustulit, ut forti praesto erat illa manu.
Jamque per adversumque hostem perque ora ruebat
Laetalis dirum exitium hasta ferens,
Cum saltu foelix juvenis Mutinensis ab ictu,
Et latus, et mira retulit arte pedem.
Mox propiusque hostem increpitans, validum exigit ensem,
Qua radiat, dextro et lumen ab orbe venit.
Effosso patuere oculo penetralia, et orbis
Spiramenta, ater proluit ora cruor.

Hic mihi jam vitam expira pro lumine adempto
Hostis amare, ait, et haec cape dona Lychas.
Dixit et arrecta rursum in sublime bipenne,
Objectum ensem hosti fregit in ora suo;
Dissiliens mucro faciem distrinxit, at illi
Caede cruentatae subrubuere genae.
At non illa ferens indigna Faloppius, hostem
Cominus amplexum dextra obeunte rotat.
Non secus Alcides procul a tellure premebat
Antaeum, vires matre ferente novas.
Luctatusque diu tantem pede crura recurvo
Implicat, atque gravi stratum agit usque solo;
Seminecemque furens stricto pugione sequutus,
Impetit ipsum oculum qui super unus erat.
Calcitrat, atque oculo usque cavet cervice reflexa
Et pro luce neci dat sua colla Lychas.
Ocius accurrere ipso in discrimine vitae
Brandinus, et calabro vectus Helenor equo;
Impiger et Decimo bellis spectatus Helenor,
Ille Deis Rhodia religione sacer.
Hic subito exoritur studiis nova rixa faventum;
Scinditur in partes ipsa caterva duas.
Quid prohibetis ait justum certamen Orodes?
Aequore quin medio cedite signa canant.
Venantum densa septos certare corona
Convenit affectu pugnat uterque pari.
Cedam ego, Helenor ait, vincat quem vincere malit.
Jupiter, aut socias mitiget ille manus.
Unum illud scitote, feras agitare fugaces
Venimus, hoc ultra ne scelerate manus.
Mox proceres Hiero, et juvenis Catineus, et ipse
Decessit Rhodiae Brandinus urbis eques.
Ergo Lycham multa turpatum tempora arena
Torpor iners, mortis corripuitque metus;
Atque ait, O summa mundi regnator in aethra,
Excipe sollicito quas damus ore preces.
Si merui videorque nocens succense merenti;
Sin minus, immeritae da superesse neci.
Vota bonum meruere Jovem, namque Albicus acri
Eripuit procerum primus ab hoste Lycham.
Dehinc victi magna testatus voce salutem,
Spectacla ipse, inquit, non probat ista Leo.
Testis abesse ipsa jussus gladiator ab urbe
Roma, et ab hoc ipso libera facta metu.

Luce Lycham dextra aspiceres, miserabile, cassum,
Sanguinolentum, ipsos et male ferre pedes;
At testantem ira stimulante Faloppion aras
Victum hostem, et captum non potuisse capi.
Hos virtus Rangona, potes hos ferre ministros?
Clamarunt fremitu sidera ad usque novo.
Serva manus Rangona Lycham curaeque medentum
Tradidit, artifices applicuitque manus,
Hannibalisque aegrum nota ad tentoria ducunt,
Conjugis et mira texta operosa manu.
Namque suos molli casus effinxerat auro,
Rapta olim in patriis pene puella focis.
Quin matrem longo subtexerat argumento
Sanguinolentam ipsos commaculasse lares.
Non procul hinc famulasque manus pubemque suorum
Irruere et patrium caede abolere caput.
Claustra relaxat male credita proditor arcis,
Noxque favens tantis texta erat ipsa dolis.
Ipsa videbatur praeceps demissa fenestra;
Moenibus et patriae pendula ab arce suae.
Seque diu clavo praefixa veste teneri
Fecerat, et teneros implicuisse pedes;
Et ne audita queri rapido traheretur ab hoste,
Conatam nullos prodere voce metus.
Finxerat et servatam ipso se numine divum;
Numine, nam patriae concideratis opes.
Hannibalem haec inter fausto sibi foedere junctum
Fervere et ulcisci justa per arma patrem.
Illum cernere erat stricto petere agmina ferro;
Ipsaque pro cara conjuge in arma rapi.
Postremum ipsa humili votum immortale sacello
Visa erat ante ipsos persoluisse deos.
Si poteras tanti aspectu caruisse duelli,
Lancettum saltem visere dignus eras;
Lancettum Pacti quo non vinosior alter
Huc puer Arctoi venit ab axe poli.
Quae te animi fratremque tuum tenuere procellae
Debuit haec omnis cedere cura joco.
Insignis fuerat canibus Lancettus alendis,
Idem ille et domini cura jocusque sui.
Aeternum cui versanti crateras ahenos,
Vina dabant vitam, vina dedere necem.
Non nisi potum illum exoriens aurora videbat;
Pura rejectantem vina, meriumque merum.

Praecipites clamore feras quoque potus agebat,
Nare sagax canibus non minus ille suis.
Hic jaculum intorsit quod detulit error in Argem.
Argem insignem agili mobilitate canem;
Quae fugientem aprum cursu praeverterat et jam
Villosam valido fregerat ore cutim.
Lancettum inde pudor vinumque iraeque coquebant,
Congressusque trucem cominus ibat aprum.
Insiliensque ferae dorso nunc dentibus aures,
Nunc forit insana colla ferina manu;
Verum illum tergo excussum male, praecipitemque
Trux fera ad usque imos fregit ab ore pedes.
Sanguinolentum et humi vinum crasso ore vomentem,
Et nemora et fidi mox gemuere canes.
Stratum herus efferri Cornelius agmine ab ipso
Jussit, et annoso perluere ossa mero.
Inscribique dedit tumulo, Hic Lancettus ab apro
Sed magis a vino saucius ora jacet.
Hunc libeat Chorineo astum, et quam Braccius artem
Struxerit, hic certa commemorare fide.
Ille ut mille jocos semper sub pectore versat,
Obvius huic celeri per nemus, inquit, equo.
Quid struis hic Chorinee? omnes per lustra Galesum
Quaerimus in tantis casibus unus abes.
Aut equus illum alta in silva per iniqua locorum
Excussit, rupit aut ferus inguen aper.
Dixit et amentem Chorineum et multa querentem
Transiit, in mediis deseruitque sonis.
Ergo hac atque illac infoelix currit amator,
Secretumque nemus qua magis horret adit.
Et nunc voce tonat, nunc cornu multa recurvo
Integrat, et socios admonet inde canes.
Silva Galese, heu, quo te abdidit ista recessu
Verte, Galese, tuos, verte age, verte pedes.
Heu frustra, Chorinee, hic labor, ille agmine ab ipso
Cessit, habetque suum molliter unda latus.
Impatiens aestus et multa in caede volutus,
Torrida sepositis fontibus ora levat.
Ergo ubi nulla miser per devia vidit, amici
Longum quaesiti signa adamata pedum,
Ilicis accumbens sub tegmine fertur ab imo haec
Pectore flebilibus verba iterasse sonis.
Silvae laurentes, silvae quas criminis hujus
Iguaras, tanti et funeris esse velim.

Vosque ignota ferae quas per nemora ista vagantes
Maluerim nostros non agitásse canes,
Dicite si latebras vestras amor attigit umquam,
Per nemus hoc carpsit qua meus ignis iter;
Dicite, sic stabulis aevum peragatis in istis,
Vestraque in hac placide pectora valle cubent.
Heu, male caute puer, quis te casusve dolusve
Perdidit? O médio e pectore adempte mihi!
Scilicet hoc saevo in nemore et nigrantibus umbris,
Praeda feris trucibus alitibusque jaces.
Reddite eum, Nymphae, nemorum secreta colentes,
Reddite fors vestro si latet ille sinu.
Quin totum ipsum illum proprios habearis in usus,
Credita si per vos sit sua vita mihi.
Ah puer, et frustra misero dilecte sodali,
Exstinxti ipse tuum vita meumque caput!
Clamabam cave ne haec virtus tibi fiat amara,
In gyrum heu rapido cum trahereris equo;
Et cum apros jaculo praeceps sequerere furentes,
Clamabam, lateri, lux mea, parce tuo.
Quo sinó mé diversus in haec loca perfida abisti,
En quo perduxit te tuus ille vigor.
Certum est hic, atque hic inter loca plena pavoris;
Nam quo lux mihi sit te sine velle mori.
Haec et plura ferunt illum ingeminasse sub alta
Ilice, et his ipsas illachrymasse feras.
Parte alia nemore ex ipso, quae ibi plurima turba est,
Ibat aper rapida clam per iniqua fuga.
Huc genus Ursina Valerus de gente profectum,
Ferrata celerem calce fatigat equum.
Ille quidem primis malas vestitus iulis,
Publica cura hominum, publicus ardor erat.
Plurima fronte Venus sensusque animosque trahebat,
Sed mage nescio quis gratus in ore vigor.
Sic per lustra vagus teneris praelusit in annis
Mars puer, et coelo tunc quoque dignus erat.
Venantum ergo animos in se converterat omnes,
Immemores illac praetereuntis apri.
At fera praevalido fugiens vorat aequora cursu,
Transiliitque cito retia summa pede.
Indoluit medias puer evasisse per enses,
Totque per arma capi non potuisse feram.
Tum Marianus ibi picea speculator ab alta
Dicitur hos tenui voce dedisse sonos.

Ne geme, blande puer, lachrymis ne pollue vultus,
Hoc tibi nam facies, hoc tibi forma dedit.
Quid mea, vita feras amor est fixisse nocentes?
Nonne hominum satis en sanguine habere manus?
Dixit et hinc pueri, stabat nam ibi cantharus unus,
Nomen, cognomen, matrem aviamque bibit;
Dum bonus interea risum movet ac Marianus
Totum ibi se et pleno proluit ora cado.
Unice, clamabant, damam, Unice respice damam.
Respice en ante tuos se se agit illa pedes.
Ille, alio licet excultas intenderat aures,
Audiit, inque feram talia versus ait,
Sic rogo nostra tuum figant venabula pectus
Foemina ceu princeps perdidit una meum.
Olli arcum dextram usque Deus lunavit ad aurem,
Et levum dixit sic mihi claude oculum;
Corda per et fibras perque ilia venit arundo
Figier in jusso docta vel illa loco.
Clamavere omnes, O nostri gloria saecli,
O decus, O vere nomine digne tuo.
Ille feram super incumbens, semel inquit obisti,
At mihi mille uni sunt in amore neces.
Longa referre mora est quae saucia diffugerunt
Secretisque procul monstra obiere locis.
Quacque Thebaldeus jaculo eminus et bonus arcu,
Mattelenes alta in valle dedere neci.
Quaeque modo advenieus accinctus acinace Roma
Lilius, usque gradum pone sequutus heri.
Forte aberat rebus missus Sadolettus agendis;
Hoc caruere uno gaudia nostra bono.
Dulce caput domino et patribus Sadolettus, et idem
Promptus Arionia monstra movere fide.
Sed votum hoc minuit stirps Portius alta Camillus,
Arbiter Ausoniae maximus ille togae.
Nec non Christiados Vida ipse sacerrimus auctor,
Cui par nullum aetas pristina vidit opus.
Affuit armatusque Sparo, et quis crederet, audax
Per medias vates tam pius ire tubas.
Molsa comesque aderat, volucri gratissima cura
Molsa Deo, Phoebi Virginibusque sacer;
Qui nisi quod saevam grave suspirabat in Aeglem,
Gloria venantum prima futurus erat.
Vertitur interea, nec dum tamen occiduus Sol,
Parcite jam ferro cum Leo magnus ait.

Ergo omnes propere inde plagas et lina refigunt,
Festinosque vocant ad sua vincla canes;
Huc te, huc verte, huc te, ingeminant, huc verte Melampe,
Huc Terela, huc Ladon, ad tua vincla redi.
Ichnobates ades, huc ades, huc cum Lelape Theron,
Huc Dromas, huc Leucon, huc bona Tigris ades.
Clamantum fremitu rauci canor astrepit aeris,
Extremosque refert garrula Nympha sonos.
Attolluntur aquae et fracto longum aggemit aestu,
Ipsaque vicinis fervet arena fretis.
Terga suum excisasque feras congessit in unum
Monstra adimas miris saucia facta modis.
Huc lepores etiam imbelles damasque fugaces
Congessere, avidi quos rapuere canes.
Cernere vasta omnes nec jam semel ora juvabat
Rostraque adhuc hosti pene tremenda suo.
Quae postquam Leo conspexit, venantibus inquit,
Proveniant alii sic mihi saepe dies.
Corpora deinde jubet tolli quae strata jacebant
Imponique altis anteferenda rotis.
In numerum jumenta ibant, onerataque plaustra,
Caedibus et multa turpia facta nece.
Ipse domum usque suo graditur comitatus Iulo,
Laetam, ille ingeminans, terque quaterque diem!
At vixdum exierant castris cum se inter eundum
Milvius aetherea prodit ab usque plaga;
Hic nova mox dederunt spectacula, scilicet hujus
Aucupii veteres non meministis avi.
Tum falco rostro atque animis spectatus, in astra
Mittitur, et gyris coelum obit usque suis,
Nec prius absistit quam nubila et aethera tranet,
Unde suam incursit praedam inimicus atrox;
Ille hostem agnoscens resupinus pandere rostrum
Vulnificum atque uncos vertere in astra pedes;
At falco volucres praeceps diverberat auras,
Seque ruens missi fulminis instar agit;
Itque reditque viam, inque ipsum arietat hostem,
Et miserum variis vexat agitque modis;
Evasit tamen ille, ac dissiliente sagitta
Ocior aversum saucius ibat iter.
Insequitur falco jam jam tenetquo feritque
(Heu quas ferre solet vel brevis hora vices!)
Ecce furens pone aetherio Iovis ales ab axe,
Non expectati vulneris auctor adest.

Ac jam victorem in mediis miserum excipit astris,
Et validum saevo sauciat ungue caput.
Discerptum dimisit (agit genus omne animantum
Invidia ipsa) animos non tulit ille pares.
Clamabat, sed frustra illum ad sua vincla magister,
Usque adeo miserum laudis agebat amor.
Quem moribundum alta poli e regione cadentem
Excepit trunci versicoloris acer.
Lapsum herus ingemuit, hacque illum est voce sequutus,
Te tua vis dedit et fraus aliena neci.
Ergo illi aeria in turri statuere sepulchrum
Ursinusque pater Ausonidumque manus.
Rostra super busto et posuere ingentia coelo
Caesarum in mediis sideribusque avium.
Exsculptamque ursam dominique insigne superbum
Et validorum olim vincla operosa pedum.
Insignem hanc pietatem olim miratus et haerens
Tale gravi carmen voce Capella dedit.
Quid non patre sub hoc poterunt spectare Quirites?
Cum tumuli meritis obliget unus aves.
His actis petiere domos, mensisque frequentes,
Et picturatis accubuere thoris.
Multa inter mensas interque liquentia vina
Narravere sacri fortia facta patres.
Hic jactat rapidi oris aprum, hic taurum usque furentem,
Hic cecidisse uno se feriente lupum;
Ille suos memoratque metus ut robore fido
Vitarit fulmen fata minantis apri.
Ille ut ob hoc ipsum sibi magno optaverit emptum
Armorum illa ipsa in luce fuisse rudem.
Me quoque narrarunt foelicem a morte redemptum,
Et medium quod non subsecuisset aper.
Laetitia plausuque fremit Romana juventus;
Augustumque suum vivere rursus ait.
Sed procerum nihil aeque animis risumque Leoni
Movit, Mantoae quam sacer urbis Abas.
Namque ferunt inter voces hominumque canumque
Totam illam in somnis accubuisse diem,
Stertentemque altum sub odore et tegmine lauri
Collectis multa nocte redisse plagis;
Miratumque diu ac longum stupido ore morantem
Tot domini excisas mensam onerasse feras.
Divini interea recitantis carmina Bembi,
Venantum validas quae cecinere manus.

Insignis cythara, Phoebique idem ipse sacerdos
Thyresias, miris retulit illa modis;
Donec stellifero delapsus somnus ab axe
Admonuit tacita membra quiete frui.
Haec ego venatuque super silvisque canebam
Posthumus, Etrusci qua strepit unda sali;
Cum Falis antiquam cessit Leo magnus in arcem,
Iussit et intactae virginis arma coli;
Quo duce, Iane, tuam per saecula clausimus aedem,
Romaque oliviferae commoda pacis agit.
Quo duce, nunc colitur pietas, habet ocia ferrum,
Fraus poenam, virtus praemia, jura locum;
Per quem acri impatiens livor sibi pectora telo
Fixit, et hoc uno numine vincor, ait.
Ipsa ego forte illo sub tempore lustra sequutus,
Desueta potui tela agitare manu,
Qui prius inbelles elegos, dominumque potentem,
Et cecini una malas quot dedit illa cruces.

Nr. VIII.

Guidi Postumi Silvestri, Eleg. lib. ii. p. 89.

Leoni X. Pont. Opt. Max.

Heu quam nostra levis, quam non diuturna voluntas,
Quam juvat ingratum saepe quod ante fuit.
Quam placitis, Pater Alme, adsunt fastidia rebus!
Ut minus id, gratum quod fuit ante, probes.
Urbis opes, moresque olim, sine fine placebant,
Nunc praeferre urbi commoda ruris amem.
Crediderам nihil esse Remi conspectius urbe,
Inque suis tantum gaudia nata jugis,
At magis ora, ubi nunc mihi torrida ducitur aestas,
Et placet, et sensus abstulit una meos.
Hic, de more, dies, non jam mihi stare videntur,
Quos placidum faciunt frigus et aura breves,
Sublevat arentemque sitim, ebibitumque remordet
Insiliensque oculis, frigidulumque merum;
Legitimum hic labens non ullo tempore desit,
Garrulaque algentis vena perennat aquae.
Capripedes alibi Panes, non jam optius, ora
Fervida, fontanis immaduistis aquis;

Non hic aura calet, non hic plaga noxia coeli,
Hic vel Erythreae saecula vatis agunt,
Huc Boreas gelido non jam bacchatur ab axe,
Sed leve nescio quid languidulumque sonat;
At Notus aeternum squallentia comprimit ora,
In latus oppositi personat ille jugi;
Quin et nox, et lux somnos habet ipsa salubres,
Conveniens populis illa vel illa venit.
Quam juvat hic, quem non semper sublimia tangunt,
Agrestum tenues excoluisse casas.
Dulce pruinosis spatiatur mane frutetis,
Dulce diem spectat sole cadente mori,
Dulce videt fessos operosi cultibus agri
In sua ruricolas tecta redire boves,
Silvestrumque gregem imparibus certare cicutis,
Moxque inter pecudes accubuisse suas.
At festum venerata diem, perfunctaque vino,
Saltat amatori fusca colona suo.
Vernat laeta, thymum populataque mane rubenti
Corticibusque cavis multa susurrat apis,
Plurima et hic perdix, et plurima phasidis ales
Rangoni volitant grata rapina meo.
Quarum cottidie praedam tibi destinat omnem,
Ingeminans, nostro coepimus ista Iovi.
Excipe pacato silvestria munera vultu,
Quantulacunque animis nec satis aequa suis,
Ipsa vices tibi mox virtus fraterna rependet,
Unica nata tuo est pro capite illa mori.
Praeside ab hac, Lepidi nuper summotus ab urbe est
Gallus, et in primo limina terga dedit.
Laeta tibi belli dedit inclytus omnia Guido,
Hic vir, hic est palmae summa caputque tuae.
Hoc duce, iniqua tuis quondam victoria castris.
Aequa tibi terris aequa futura mari est.
Non procul hinc rabidum erigones vitautibus aurum
Ilicibus densum verberat aura nemus;
Quo velit ipsa libens juga permutare Lycaei,
Silvanusque pater, semicaperque deus.
Multa ubi frondet acer, ubi ponto natus arando,
Aurea Fagineus sidera tangit apex.
Illic dulce cubant sera sub nocte palumbos,
Illic rore madens plurima garrit avis,
Illic venatu accumbit perfuncta juventus,
Membraque frondosis ponit anhela jugis;

Apta coliors, Satyris saltantibus, ordine longo
Visa modo est rudibus carmen hiare sonis.
Materiam quaeris? Nymphas celebrabat amatas,
Missaque virginea Naica dona manu.
Scilicet irrigui fontes, non antra, nec umbrae,
Nec faciunt silvae, quo minus urat amor.
Est et Septimio quiddam teneroque Galeso
Carius, hoc unum sed latuisse velim.
Scilicet aeoos brevis occulit arca lapillos
Incustoditae ne rapiantur opes.
Iudice me, siquis gemmam ostentarit et aurum,
Ille reus fatuae simplicitatis erit.
Magne pater, rerum atque hominum justissime rector,
Idem honor, et saecli rexque deusque tui.
Si sinat hoc discors qui nunc tibi supplicat orbis,
Non alibi soles occuluisse velis.
Si liceat tua facta rudi mihi claudere versu,
Hoc nemus, hi fontes dent Helycona mihi.

Nr. IX.

Raph. Brandolini Leo. p. 139.

Raphael Brandolinus junior Lippus, Ioanni Med. Diac. Card. Sanctae Mariae in Navi nuncup. S. D.

Quum nullum majus, atque praeclarius indicium defunctorum memoria conferri beneficium possit, quam siquid assumatur, quod eorum laudi sempiternae consulat, et per eos posteritatem maxime ad virtutem accendat, statui Lippi Germani lucubrationes in unum redactas in lucem proferre, ut ex hac ejus industria, exactaque diligentia, in summa praesertim rei familiaris angustia, et miserabili, quae mihi cum illo communis est, caecitate, et quam ipsam rerum, ac temporum varia conflictatio reddit miserabiliorem, illi quidem nomen et gloria quam meretur, mihi saltem hujus lucis aliquid comparetur; quippe quod ille non in fortunis, quas ad usus vitae necessarias non multum cupivit, vel in corporis venustate, cujus caruit eminentissimo sensu, sed in virtute, ac honestate, et divinarum rerum contemplatione felicitatem omnem esse ponendam existimavit. Ego, etsi ejus in hoc genere laudis assequendi spem mihi effulgere non videam, imitandi tamen, ejusque vestigiis inhaerendi studio semper incumbo. Quare eum ejus tres libros de comparatione Popularis, et Regii status in Rempublicam, quos Pannoniae incoeptos, Florentiae per Dialogos

absolverat, nuper revolvissem, tuo Nomini dicandos multis de caussis mihi proposui, tum quod eos ille, interveniente Mathiae Corvini optimi, ac sapientissimi Pannoniorum Regis obitu (cujus maxime hortatu opus aggressus fuerat) Laurentio Medici Parenti tuo, unico seculi nostri virtutum ac literarum omnium praesidio, summoque non Florentinae modo Reip. totiusquo Regionis Etruscae, sed universae Italiae ornamento, censuerat offerendos; ut qui, justissimo ac munificentissimo nostrae tempestatis Rege amisso, eum civem deligendum videbat, cui tam praeclarum opus merito debebatur, cujusque vel judicii gravitati, vel ingenii acumini, vel rerum peritiae posset maxime confidere; tum quod ipse veracissimam prudentiae, pietatis, munificentiae, fortitudinis, innocentiaq, caeterarum Parentis virtutum imaginem referens, dignissimus procul dubio videris, qui super jus quoque haereditarium paternae laudi, immortalitatique succedas. Quandoquidem tute tibi ab ineunte aetate vitae formulam praescripsisti, ut sive publice sive privatim in summo rerum discrimine versareris, peropportunum et prope divinum consilium captares, quo Fratres, atque propinquos omnes difficillimis temporibus sublevasti; quique sic etiam in te pietatem semper habuisti, ut omnibus praeditus virtutibus non immerito judicareris, quibus ea inopes beneficentia es complexus, ut qui tuae rei familiaris angustiam metiretur, te Parentem quoque Laurentium in eo virtutis genere facile crederet superasse; qui autem ignoraret, illum in te revixisse arbitraretur. At domesticas per exilium calamitates, quae multiplices, ac prope infinitae fuere, acerrimos quoque invidorum morsus qua animi celsitudine ac innocentia pertulisti? ea nempe, qua unus ex fortissimis, innocentissimisque nostrorum temporum viris posses jure optimo judicari. Accipe igitur, Pater humanissime, Parentis prius lucubratum, deinde tuo nomini recognitum opus, quod uni tibi, et gratissimo Filio, et unico Familiae Medicum fulcimento, et viro optimo, et pientissimo Cardinali, et denique paternae laudis haeredi merito debebatur accipe; accipe, inquam, ac una mecum existima, hanc tibi dedicationem optimum revisendae Patriae omen, ac certissimum esse. Quod si tibi tandem aliquando, ut ego quidem, et optimus quisque civis maxime sperat, contigerit, et illa per te pristinum decus, ac veterem dignitatem, et tu per illam incredibilem gloriam, sempiternamque ad posteros memoriam propagabis. Vale.

Nr. X.

Coryciana. Ed. Rom. 1524.

Blossius Palladius romanus Jano Corycio Lucumburgen. a libellis just. V. C.

S. P. D.

Corycium senem tibi quadantenus cognominem, Jane Coryci, P. Vergilius (ut scis) multis versibus collaudat, facitque eum ad Galesum flumen, sub altis Tarenti turribus, hortorum cultui haerentem, vitamque felicem, atque otiosam ruri degentem. Itaque hac una hortensi industria meruit vetulus cilix divinis carminibus interseri, et vita longaevus, longaevior fieri carmine, quod illi pro aeterno monumento a poeta omnium maximo statutum est. Atque ille quidem hoc summi poetae munere aeternus jam est, suasque arbores, et plantas vivacitate vincit, parique perennitate hujus memoria cum poetae gloria protenditur, tantum illi felicitatis attulit, P. Vergilium in ejus hortos incidisse. Quid autem te Jane Coryci dicam, hujus senis cognominem, annis aequaevum, ab hortorum cultu non abhorrentem? Quem omnes nostri temporis Urbani Poetae uno ore concelebrant? Quid hoc an fatum aliquod est, Corycios semper poetis populares. Corycium crocum atque adeo aromata omnia, ad aeternitatem olentes? Nisi te etiam illo longe praestantiorem, et ex Parnasso monte, ac Corycio specu, Musarum dono nobis datum crediderim, ac (si poetice magis eloqui licet) ab Coryciis genitum Nympluis, atque educatum. Quod omnia hujus aevi ingenia in urbe excitaveris, et ad virtutis, laudisque amorem miro ardore succenderis. Nam tu cum abhinc ferme decennio pro tua pietate aram cum sacello in aede Divi Augustini, Christo Deo, Matrique et Aviae ejus, Mariae, et Annae statuisses, treisque statuas, suam cuique e Lunensi illas marmore crexisses, ad haec picturam longe inclytam, et priscae aemulam, addidisses, scalptoremque, et pictorem quam eximios adhibuisses, praeterea sacrificio quotidiano perpetuo, vasa, vestem, pecuniam legasses. Tum Poetae urbani omnes, velut oestro perciti, tuamque tum pietatem, tum operis ipsius excellentiam admirati, te certatim extulerunt, tuamque animi magnitudinem, statuarum nitorem, artificum praestantiam, suis carminibus texuerunt. Praeclare illi quidem, et ut in divinis rebus, propé divine. Qua sanè in re, nescio an potius ubertatem ingeniorum, copiamve sententiarum, an carminum genera et varietates, laudandas putem, cum in omnibus, quanquam inventione, stylo, metro, diversis, unus tamen ac prope idem decor concentusque eniteat. Alius elegis, alius heroicis, alius lyricis numeris, aut phalaeciis agit, aeque pulchre

omnes. Adde rei ipsius ac materiae dignitatem, cum non ut prisci coacervatim in licentiosis Lampsaceni jocularibus, sed in Dei ac divorum laudibus canendis, ingenium exercuerint. Ergo ut in plurimis, quorum Pandectae sunt, Jurisconsultis, praeter rei ipsius quam docent, utilitatem, unus prope stylus in tot diversissimis, tum aetate, tum patria, ingeniis elucet, sic in hoc uno libello, praeter ipsam rem, quae (ut non majus dicam) divina est, et de Deo, ac divis contexta, etiam styli elegantia, etiam ingeniorum ubertas, etiam inventionis carminumque varietas, admiranda nobis est. Stupendum est praeterea, quosdam in his pene pueros esse, Romanamque pubeculam tam praecox, et frugiferum ingenium divis suis consecrasse. Felix igitur tu, Coryci, non ut Tarentinus incola de suis hortis, sed de tuis statuis, de tua pietate, de divino cultu, de perpetuo sacrificio, de tot poetis, de tot carminibus, de tua perenni gloria, mansuraque aeternitate. Nam quanquam tuae laudes longe plures ac potius innumerae sint, tamen sic velim, Coryci, existimes, tuam felicitatem hoc uno libello contineri. Etenim hae tibi statūae, praeterquam quod carminibus et monumentis tot poetarum perennitatem tibi contulerunt, etiam statuam in coelo statuerunt, aut certe locum ac sedem pepererunt, in quibus tu resideas sempiternus. Quod si P. Vergilius in tua, aut tu in illius tempora incidisses, habuisset ille quidem, quid de te, praeter hortense studium concineret; praedicasset in homine natione externo, Romanum ingenium, urbanam dexteritatem, litteraria studia, litteratorum commercia, festivam urbanitatem, extemporariam dicendi facultatem, antiquitatis et marmorum vetustorum amorem, tum vero rigidam in justitia et supplicibus libellis, quibus jam sub sex Pontificibus praesides, severitatem; atque etiam istam tuam canicíem, corpusque teres et vividum, istamque tunicam tenuem atque expeditam in frugi homine, et ab omni ambitione semoto, cum nitens alioqui vestiarium tibi sit, praedicasset. An vero ille illum tuum solennem diem tacere potuisset, quo tu Anno Christi Aviae sacrum, tanto cultu et honore, ad tuas primum statuas stato sacrificio, inde ad hortos, pingui et lauto epulo, atque adeo omnibus bonis, omnibus doctis, indicto, concelebras? Nam eò bonorum atque eruditorum virorum ea cohors coit, ac diem celebrat, ut in tuis hortis medias Athenas, emporiumque doctrinarum possis videri illo die includere, et musas de Helicone et Parnasso deductas, in Tarpejum et Quirinalem tuis hortis imminentes, transferre. Ubi alius ad arbores citrias, alius ad hortenses parietes, alius ad puteos, aut signa, quae illic plurima sunt et speciosa, omnia, antiqui operis, et gloriae plena, hac illac temere et varie, carmina affigunt tuas statuas, tuam pietatem, liberalitatemque ejus diei, tam in Deos

quam in homines tantam, uno ore concelebrant. Denique nullum in orbe terrarum (ausim hoc dicere) concilium aut convivium est, illo tuo illius diei, nobilius atque illustrius, quum praeeuntibus mane sacrificiis, et re divina, post vergente vespera, selecta doctissimorum turba, et quasi flores litterarum, in hortos tuos coacervantur: quos tu quidem pluris quam reges, plurisque quam Satrapas universos aestimas et jure aestimas. Neque enim philosopho, immo sapienti tibi, plus animum purpurae ac mitrae, quam carmina et metra pervadunt, neque pluris eos facis, qui sunt, quam qui esse reges merentur. Possem ego istos hic inserere, ac nomina poetarum tui temporis, posteritati indicare, nisi penè innumerabiles essent, ac bona eorum pars in libello ipso carminum annotaretur. Quare te iterum atque iterum felicem jure appellaverim, cum tu in tanta ubertate ingeniorum, quantam nostra tulit aetas, non solum annumerari, sed ab omnibus unus celebrari merueris. Eant igitur isti, qui laquearia aurea supini suspiciunt in cameris, suasque opes sibi habent, aut avare occlusas, aut inutiliter profusas, aut indignis erogatas, nec quicquam in poetas et doctos viros largiuntur. Tu enim non usque adeo dives, sed tamen satis animo dives, ac divitiarum prudens partitor, nobili hac liberalitate, quam in perpetuum sacrificium, et in solenne hoc epulum contulisti, tum alia indesinente et perpeti, quam in omnes assidue bonos per occasionem exerces, factus es sempiternus. Siquidem in divos, qui supra homines, in homines, qui inter homines doctrina excellerent, ostendisti simul pietatem ac liberalitatem. Verum illi cum suis plurimis opibus, quibus uti nesciverunt, interibunt, nomenque unà atque opes in terra condent, tu paucissimis tuis divitiis perbene usus, bene ac sempiterne uteris. Etenim in coelo tibi aeternitatem Divi, in terris optimi homines, optimis monumentis, perennitatem rependent. Quo magis miratus aliquando sum, te tam inglorium, atque immortalitatis contemptorem fuisse, ut tuae gloriae invideres, carminaque tot, totque ingenia supprimeres, et cum gloriam tam meruisses, meritam tam contemneres, aut certe negligeres. Ecce jam Decennium circumactum est, ex quo ista conflata, emissa, divisque donata sunt nec dum in lucem à te proferuntur. Invidisti tibi, immo etiam Divis, immo et nobis omnibus, qui non sumus tam philosophi quàm tu, qui gloriam amamus, qui famam non contemnimus. Ergo (dicam enim jam libere) tecum furem esse oportuit, atque istum libellum, quem tu sepultum atque occultum volueras, subfurari tibi atque in lucem edere opus fuit, ut nobis omnibus aliquam afferret lucem. Scio non esse nos Vergilios, neque tam nos assecutos his plurimis versibus, quam illum illis paucissimis. Sed nec ullos alios praeter Vergilium fuisse Vergilios, et te illi

Corycio anteponendum (ut dixi) non dubito, neque quia nos tibi Vergilii esse non possumus, ideo tu nobis non eris Corycius. Vives, vives, inquam, nobiscum, et hoc uno remedio mortem vincemus, ut mortui vita, per famam et gloriam vivamus. Quod si altera quoque aeternitatis via, quae armis et victoriis quaeritur, in precio est, quinimmo preciosior quibusdam habetur, Ego istam mihi amabo, quae non hominem ferro necat, sed stylo servat, quae prodest scribendo, non obest rapiendo, quae innocentia, humanitate, pietate, non audacia, ira, vi, temeritate contendit, Ita ut longe mihi praeoptem (si id assequi possim) poetam me esse quam militem. Verum ad me redeo, quem furem fuisse fateor, ne tu esses invidus, neu forte id nobis quod olim illi eveniet, cui divina opici roserunt carmina mures. Librum itaque istum, quem tu capsula occlusum tenebas, in tua cellula, ad laevam manum, sopito nuper tibi subripui, et quasi à Sileno dormiente Vergiliani pueri, sic ego à Corycio sene, aeterna carmina clam extorsi, invulgandaque typis dedi. Dabis tu veniam, ac mecum redibis in gratiam, ut voles, neque me sic furem oderis, ut non recogites, te potius odio habendum fuisse, ut invidum. Denique alliges me ut vis ad tuam Tarpejam rupem; me nunquam poenitebit fuisse Prometheum, qui ut ille de coelo iguem, sic tibi ardentia, et victura carmina, ad perennitatem nostram, saeculique voluptatem, subripuerim. VALE.

C. Silvanus Germanicus, Jano Corycio S.

Arsillus. egregius vir, libellum ad me detulit, quem de poetis urbanis conscripsit; cum tibi mitto, non solum ut legas, verum ut associes quoque libellis tuis, unà orbem terrarum ut peragrent, postquam tandem extra sinum parto, deliberaris frui honore. Non poteris profecto sine magna ingratitudinis nota id negare officii, me poscente, viris iis, qui in te statuasque tuas officiosissimi fuere, sed certum est invidulos aliquot exclamaturos, quid tam sedulo Silvanus laborat istaec edi? scilicet quod ipse quoque est insertus coronae tantorum virorum. At ego istiusmodi blatterones perinde habeo, ac Romani Brutios, dummodo sciant laudem hanc, sommos mihi breviores facturam. Tu vero, mi Coryci, plus quam decuit inanes illorum, immo vero inermes stimulos metuens, hactenus rarissimam cohibuisti gloriam. Cave igitur animo decedas, confige cornicum oculos, utere laude tua vivens, si sapies, quae caeteris post fata longe venire soleat, nuncifacito quicquid est omnino invidentium, quando citius invidere quis poterit, quàm imitari. VALE.

Janus Corycius Lucumburgen. C. Silvano. S.

Multam, Silvane, tibi debeo gratiam, qui mihi nostri Arsilli de Urbanis poetis legendum libellum indulseris, longe jucundiorem profecto, et venustiorem, iis libellis, qui mihi quotidie inter manus versantur, et lites praeferunt, atque contentiones; ac licet inassueto, nauseam et bilem commovent. Ingentem itaque ex eo voluptatem cepi, nec mittere mihi carius potuisses quippiam. Arsillo vero etiam atque etiam debeo, qui tantos illos viros, quorum opera penè spiro et vigeo, quorum ope nomen obtineo, atque umbris subtrahor, uno libello nobili complexus est, verissimas uniuscujusque laudes attingens, et quodamodo collocatos in Musarum concilio, posteritati planè intuendos exhibet. Cum tamen efflagitationibus, ne dicam conviciis, Virorum probatissimorum urgear, carmina in nostras edita statuas publicare, typisque cudenda tradere (non tam quod obtrectatores invidosque extimescam, quibus parum certè negotii nobiscum est, quam quod mihi, judicioque meo non satis fido, et consulendas mihi aures arbitror disertiorum) minime obsequendum credidi, et ut ab editione abhorreo, ita quoad fieri possit abstinere decrevi; non maligno, aedepol, animo, neque ut immortales laude homines fraudem, aut praeconio illo excludam, atque intervertam, quod tot fessi vigiliis commeruerunt (nempe ea jactura mihi cum iis est communis), sed ne videar forte ita gloriae appetens esse, ut quid deceat, quid dedeceat, non prius dispiciam. Hac ratione libellus summae apud me aestimationis et gratiae, caeteris quidem jungetur, verum in Scrinii latebra aliquamdiu dormient, et hoc elegantiae praemium apud me feret. Scio summi Oratoris esse sententiam, Nullius Agricolae stirpem tam diuturnam, quam boni Poetae versum, conseri posse. Verum ego non tanti duco gloriae illecebras, ut decoris rationem et temporis posthabendam existimem, cui sapientem servire in primis decet. VALE.

Nr. XI.

Francisci Arsilli Senogalliensis, de Poetis Urbanis, ad Paulum Jovium Libellus.

Tempora Apollineae praesentia frondis honorem,
Illius an laudem saecula prisca ferant,
Paule, diu mecum demorsis unguibus aequa
Sub trutina examen judiciumquo traho.

Felices Musae, felix quas protulit aetas,
Cum foret Augusto Principe Roma potens.
Maecenas Vatum ingenti mercede solebat
Elicere ingenia Pieriamque manum.
Testis erit nobis numerosus Horatius, et qui
Iam cecinit Phrygio praelia gesta duci.
Et Naso, atque alii, vastum quos fama per orbem
Nunc celebrat, multo numine plena cohors.
Adde quod his aures solitus praestare benignas
Caesar erat: surdis tempora nostra canunt.
Ad laudem rude pectus erat, cui calcar inerti
Non possent tanti Principis ora dare.
Talia dum tacitus dubia sub mente revolvo,
Temporibus priscis cedere nostra reor.
Sed quoties aevum hoc, peravaraque temporis hujus
Saecula, quae Musis occuluere fores,
Obruta et ut jaceat caeno Parnassia laurus,
Nostra ego nil illis esse minora puto.
Nunc miseri tantum Vates virtutis amore,
Non precio inducti plectra sonora movent.
Quos si pastor agens ad pinguia culta Minervae
Duceret, et rabidos pelleret inde Lupos,
Pascua mordaci rictu qui cuncta vagantes.
Phoebei laniant vellera culta gregis,
Qualia nectarei caperes modulamina cantus,
Forsan et antiquis invidiosa viris.
Plurima nunc quamvis Vatum conatibus obstent,
Attamen his oestrum mentis inesse vides.
Quos furor ille animis coelo dilapsus inhaeret
Et propriae immemores conditionis agit.
Hinc tua nescio quid pectus praestringit, et urget
Ut superet Ioviae gloria gentis avos:
Ac mea nescio quid molli dicat otia Phoebo,
Meque etiam invitum munera ad ista rapit.
Hinc fovet alma sinu sacros tot Roma Poetas
Fama, quibus cineres contigit ante suos.
Aetas nulla tuum minuet, Sadolete, decorem,
Gloria nec longo tempore victa cadet,
Laocoontei narras dum marmoris artes,
Concidat ut natis vinctus ab angue pater.
Curtius utque etiam patriae succensus amore,
Et specie et forti conspiciendus equo,

41) Jac. Sadoletus.

Fervida dum virtus foret in juvenilibus annis
Praecipitem se se tristia in antra dedit.
Bembus, et hoc mirum est, Venetis nutritus in undis
Ethrusco hunc tantum quis putet ore loqui?
Nec minus est Elegis Latio Sermone disertus,
Hoc Pana ostendit dum Galatea fugit.
Hic canit Heroas, atque illos versibus aequat,
Et superat cautu tempora prisca novo.
In breve sive opus est spatium deflectere carmen,
Curriculo effraenis colla retorquet equi.
Hi simul Idalios Damaseni e gramine ruris
Unanimi flores saepe tulere sinu:
Horum opera, ad fontis dum Musae Aganippidos umbram,
Phoebei evitant torrida plaustra jugi,
Ut Sociis vacuas oblectet carmine mentes
Ad citharae pulsum Calliopea refert;
Unisonaque illi responsant voce Sorores,
Et plaudunt numeris turba canora deae.
Est sacer a docto celebratus carmine Vida,
Vida, Cremonensis candida Musa soli.
Panthoiden Samii corpus si credere fas est
Intrasse, et clypei pondera nosse sui;
Altiloqui Genium Vatem hunc adamasse Maronis
Quis neget, ut Juli grandia gesta canat?
Grandia gesta canat; canat ut confectus ab annis
Ausonii molem sustinet imperii.
Sperulus est Elegis cultus, dum cantat amores,
Arduus, heroum dum fera bella canit;
Nec minor est Lyricis, cum barbitos aemula Vati
Aeolio molles concinit icta modos.
Nota erit Hesperiis, atque Indis nota puella,
Felsineus multa quam colit arte Pius;
Idem priscorum reserans enigmata Vatum
Conspicuo reddit lucidiora die.
Est Casa molliculi Vates Nova carminis Auctor,
Cujus amat placidos blanda Camoena sales;
Huic decor, et cultus astant, Veneresque jocique,
Hunc fovet in tenero gratia trina sinu.
Galle tuae passim resonant per compita laudes,
Scena graves numeros te recitante probat.

49) Petr. Bembus, 65) Hier. Vida Cremon. Sacerdos.
73) Franc. Sperulus Camers. 78) Bapt. Pius Bonon.
81) M. Ant. Casanova. 85) Gallus Romanus Comicus.

Vivet in aeternum facundi Musa Camilli
Quem peperit genitrix Portia stirpis honor.
Certat Romano tua pagina culta Tibullo,
Laurea nunc culti carminis ambigua est.
Nonne reus Musis fierem, si nostra Catani,
Et magni Augusti laudibus ora vacent?
Namque simul penitus scrutantur Numina Cyrrhae
Argivasque docent verba Latina Deas.
Est vafer, et facilis peracuto dente renidens
Laelius, austero toxica corde gerens.
Huic quamvis libeat verbis petulantibus uti,
Est tamen ingenio mitis et arte potens.
Quique supercilii rigidi Lunensis, ab annis
Assuetus teneris sciudere cuncta Tomos,
Inde sibi metuens, vigili sic cuncta lucerna
Lustrat, ut a nullis unguibus ictus eat,
Pindarus auritas sylvas testudine mulcet,
Dulcisonaque trahit concava saxa fide.
At modo quis Thamyrae cytharam non nescit amatque,
Aurea cui nitido pectore vena fluit.
Fluctibus immerget se se ante Lycaonis arctos
Aequoreis, Phoebi currus ad ima ruet,
Quam tua Fauste cadat nitidi candoris avena,
Cui levat Ismeni fluminis unda sitim.
Castilionum annumerem quos inter? Martis acerbi,
Num Phoebi, an Veneris te rear esse decus?
Miles in arma ferox, peramata in Virgine mitis,
Hinc molles elegos, hinc fera bella cane.
Et tu nomen habes ab nectare mollis Hymetti
Melline, Aonidum culmen et urbis Amor.
Pene mihi exciderant animo tua carmina Blossi,
Cui nova Acidaliae vincula nectit amor.
Utque Cupidineos confundens pulvere currus,
Semper anhelantes verbere tundis equos.
At modo ne tantum priscorum insultet honori
Inter doctiloquos Lesbia sola Viros,
Inclyta Pisaeo, et praestanti sanguine creta,
Foeminei splendor Deianira chori,

87) Camillus Portius. 91) Jo. Maria Cataneus. 92) Augustus Patavinus. 96) Antonius Laelius Rom. 99) Thomas Petrasancta. 109) Evangelista Faustus Matalena Romanus. 111) Baldas. Castilionus Mantuan. 115) Mellinus. 117) Blossius. 124) Dejanira.

Prompta venit nostris non indignata choreis,
Virgineos facili plaudere fronte pedes,
Imparibus cedit praesens cui versibus aetas,
Quamque novam Sappho Tibridis ora colit.
Dum gravidae nubes fugient Aquilonis ab ortu,
Dum madidas referet turbidus Auster aquas,
Sidera percutiet fulgor, titulusque Severi,
Pandulphi pandens inclyta gesta ducis.
Suggerit assidue nomen tibi grande Casali
Melpomene aeternae posteritatis opus.
Dulcis Apollineo demulcens pectore chordas
Aonius Phileros agmina tanta premit.
Tu quoque seu Flacci, seu per nemora alta Properti
Incedis, tibi habes Valeriane locum.
Frondibus Aoniis te Pimpinelle decorum
Vidimus, et meritis laurea serta comis.
Dum recinent volucres, tundent dum littora fluctus,
Implumes foetus dum feret unda maris,
Huic aderis semper mollis Beroalde trophaeo,
Blanda Venusinae cui favet aura Lyrae.
Est Marius versu, pergrato et scommate notus,
Cui virides colles ruraque amoena placent.
Saepius inde novem vocat ad vineta Sorores
Munifica impendens citria poma manu;
Promittitque rosas, violas, vaccinia, et alba
Lilia, cum primo vere tepescet humus.
His sceleus est, magnum non asseruisse Capellam,
Roris Apollinei cui rigat ora liquor.
Non te Amiterne sinam, dubias sub nocte silenti
Per tenebras nullo lumine ferre gradum.
Nam tu Pegasidum juveries deducis ad undas,
Quos fovet ingenti Martia Roma sinu.
Lippus adest caro natali sidere maucus
Lumine, sed docto carmen ab ore movens.
Delius huic lucis dedit haec solatia ademptae,
Ne misera ex omni sors sua parte foret.
Nam subito revocat blanda in certamina divas,
Dum movet Ausoniam dulcius arte chelym.

131) Severus Sacerdos. 133) Bapt. Casalius Rom. 136) Achilles Phileros Bono. 138) Valerianus Pierius. 139) Pimpinellus Romanus. 143) Phil. Beroaldus Junior Bonon. 145) Marius Volaterranus. 151) Capella. 153) Amiternus. 157) Lippus.

Cyrrhaes latebras, et amoena Marosticus antra
Visit, et huic Erato praevia signa tulit.
Inde miser dominae tactus dulcedine amandi
Demulsit placidis ferrea corda modis.
Illum tu blandis aequas Vallate Camoenis,
Ingenio, inventu, carmine, judicio;
Quem penes arguto scribendi Epigrammata sensu
Laus fuit, et gratos tingere felle sales.
His te cui Charites adsunt, Agatine, choreis
Insere et aurata carmina funde lyra.
Phileticum haud Lucam sileo, qui nomen ab ipsa
Luce tenens, tenebras dispulit ingenii.
Est et Flaminius nimium sibi durus et atrox,
Cujus avena potest scribere quidquid avet.
Unica spes genti et languentum maxima cura
Scipio, qui Clioa est clarus ab arte Senex.
Hunc quamvis Arvina premat, vigil intus oberras
Spiritus, et sacro pectore multa fovet.
Noscit sic montes, sylvas, maria, oppida, et amnes
Polius, ac solidis viderit illa oculis.
Te si, Coloti, O musarum candide Alumne,
Praeteream; Vates invidiosus ero;
Urbis deliciae, dictant cui verba lepores,
Lacteus a dulci cui fluit ore liquor;
Felix exactae est sic Carteromachus artis
Ut nihil adscribi, diminuive queat.
Euterpen trahit hic sociasque e Phocidos ora,
Romuleique jubet littus amare soli.
Sospite Parrhasio, Romana Academia, opacis
Occultum in tenebris nil sinit esse diu.
Hunc circum urbanus latrando livor oberrat,
Et fessa externam voce reposcit opem.
Ille velut Danaes turri munitus in alta,
Ridenti imbelles despicit ore minas.
Vocibus ut placidis, placido et modulamine, Siren
Fallaci nautas mersit et arte rates,

163) Jo. Ant. Marostica. 167) Laur. Vallatus Rom. 173) M. Ant. Elatanus Medicus. 175) M. Ant. Flaminius. 178) Scipio Lancelottus Medicus Rom. 181) Donatus Poli. 183) Augelus Colotius. 187) Scipio Carteromachus, Pistor. 191) Joan. Parrhasius. 197) Joannes Aloysius Vopiscus, Neapol.

Sic modo, Parthenope erudiit quem docta, Vopisci
Decipitur blandis cauta puella modis.
Idem Cardonis magni dum fortia in armis
Gesta canit, grandi fertur in astra sono,
Cecropiaeque imos linguae Latiaeque recessus
Scrutatus, nymphis munera rara tulit.
Ut volucrum Regina supervolat aethera, et alti
Immotum lumen solis in orbe tenet,
Sic illa genitus clara Mariangelus urbe,
Alite quae a Jovia nobile nomen habet,
Felici ingenio solers speculatur in antro
Corycio, unde refert carminis omne genus.
Quantum Ramatio tellus Fulginia, tantum
Arcade grandisono Narnia terra nitet.
Imperium prisci donec tenuere Quirites
Dum stetit Augusto maxima Roma Duce,
Vix Latiae linguae Scythicas penetravit ad oras
Nomen et illius fama sinistra fuit.
At modo quae latos glacialis Vistula campos
Abluit, et gelidum per mare findit iter,
Suchthenium ingenio praestanti misit ad Urbem,
Qui modo lege sui carminis urget avos.
Explicat ardores, et amicae ventilat ignes,
Praebeat ut victas dura puella manus.
Alta supervolitans Ursinus tecta Quirini
Fertur Parrhasii Gaspar ab axe poli
Barbariem incultam patriis de finibus arcet,
Ducit et Ausonias in nova Templa Deas.
Aemulus huic, concors patria, Juvenilibus annis
Silvanus numeris certat et arte pari.
Auspice Germanas hoc jam fluxere per oras
Attica Romano conflua mella favo.
Hunc puer Idalia doctum cum matre Cupido
Mirantur vatem dum sua furta canit.
Praecipiti quoties oestro nova carmina dictat
Pierio toties dignus honore frui.
Pannonia a forti celebris jam milite tantum
Extitit; at binis vatibus aucta modo est.
Nam Latium Piso sitibundo ita gutture rorem
Hausit, ut Ausoniis carmine certet avis.

205) Mariangelus ab Aquila. 213) Suchthenius Teutonicus. 223) Gaspar Ursinus, Teutonicus. 235) Piso Pannonius.

Nec minor est Jano, patrium qui primus ad Istrum
Duxit laurigeras ex Helicone Deas.
Fulvius a septem describit montibus Urbem,
Reddit et antiquis nomina prisca locis.
Fulminea est adeo lingua Syllanus, ut illi
Aonium facili murmure flumen eat.
Flava Tibaldeum placidis sic Flavia ocellis
Incitat, occultis praecipitatque dolis.
Aptior ut nullus malesani pectoris ignes
Explicet, et lepida comptior arte sales.
Urbs Patavi forct orba suo ne semper alumno,
Cujus opus tantum blanda Columba fuit,
Illius Elysiis fato revocatus ab umbris
Spiritus, in lucem nunc redivivus agit.
Pectora nam tribuit facilis Bonfilius illi,
Nec minor ingenio, nec minor arte valet.
Nec mea Calliope Falcotum fessa silebit,
Cui fons irrorat pectora Castalius.
Laeta fluentisono remeabat ab aequore Cypris,
Incipit, et tanto carmine conflat opus.
Quis Phaedrum ignorat, Vigilisque poemata magni?
Maxima Romani lumina gymnasii.
Sacceus invicti celebrat nunc gesta Triulti
Invictasque Aquilas, magnanimumque senem.
Fortunate senex, quis te furor impius egit?
Cur geris in patrios arma nefanda lares?
Phoebus ad externas peregrinaque regna sorores
Ducturus Cyrrhae quae juga summa colunt,
Incola barbaries fieret ne collis amati
Foeda timens, coeptum distulit auctor iter,
Atque agilem viridis cetram de stipite Lauri
Fabricat, hoc circum cui breve carmen erat.
Miles erit Phoebi, et musarum miles, honestum
Quisquis barbarico culmen ab hoste teget.
Turba pavet, tantaeque timens discrimina molis,
Pensitat atque humeris non leve credit onus.
Tum subito juvenes inter promptissimus omnes
Exilit, intrepida sumit et arma manu.

241) Andreas Fulvius Sacer. 243) Syllanus Spoletinus. 245) Ant. Tibaldeus. 249) Lucas Bonfilius Patavinus. 255) Camillus Paleottus, Bononien. 259) Phaedrus Volaterranus. Fabius Vigil. Spoletinus. 262) Caesar Sacceus. 263) Franciscus Cetrarius.

Tollitur applausu Sociorum clamor, et illi
Ab Cetra impositum nomen inesse volunt.
Dexter in omne genus scripti Cetrarius inde est;
Nec facile agnosces, aptior unde fluat.
Infantem quae cura regat, quis cultus habendo
Sit puero, et juveni qualia, quidve seni,
Optimus ut queat hic Civis sine fraude vocari,
Jureque cui res sit publica danda viro,
Tempora qui placidae pacis sine fraude gubernet,
Nec timeat mortem, cum fera bella premunt,
Fulginas Venturus agit, praeceptaque in unum
Colligit, et culto carmine promit opus.
Janus, et expertus Macer est depellere morbos,
Pieridum tenero cultor ab ungue chori,
Fulvia quem fallax medicis subtraxit ab Aris,
Jussit et Idalii vulnera amare Dei.
Hausisti Cruciger sacros Heliconis honores:
Hinc venit ad calamos prompta Thalia tuos,
Et cantat Leges, sanctique edicta Senatus,
Ac duce te insolitas audet adire vias.
Exprimit affectus animi sic carmine veros
Postumus, ut Lector cuncta videre putet;
Cum libet ad lacrimas ridentis lumina amicae
Flectit, et ad risum cum gemit, ora movet.
Marce Aganippeos latices qui e fonte Caballus
Eruit, ille tibi nomina sacra dedit.
Inde tuis charites numeris haerere videntur
Numen et Idalium; Pegasidumque chori.
At modo Bombasi quo non vaga fama refulget?
Cui reserant Musae Phocidos antra novem.
Litoris Adriatici nuper deleta per agros
Perque Ravennatis pinguia culta soli,
Gentis Aquitanae turmas, et gentis Iberae
Agmina, ad infernos agmina pulsa lacus,
Marcellus cecinit primaevo in flore juventae,
Praeliaque intrepido carmine saeva gerit;
Romulcae gentis longe indignatus, et idem,
Auctorem per tot saecula nocte premi,

281) Michael Venturus Fulginas. 289) Joannes a Macerata, Medic. 293) Nicolaus Crucifer, Sacerdos. 298) Postumus Pisaurensis. 301) Marcus Caballus, Anconitanus. 305) Bombasius. 307) Marcellus Palonius, Rom.

Iliades magni genus armipotentis, ut urbem
Fatalem aeternum struxit in orbe caput,
Et tandem ut patrium merito jam possidet astrum
Utque ipsum indigetem Martia Roma colit,
Concitus Aonio reserat Palonius oestro
Unica Romuleae spesque decusque togae
Hinc mihi se offert Parmensi missus ab urbe
Dardanus Aoniis pectora lotus aquis.
Hic canit Ausonias quoties irrumpat in oras
Barbarus, et quanto fulmine bella fremant.
Idem sollicitos elegis solatur amores,
Atque gemit dominae tristior ante fores;
Qua Padus ingentes Vesuli de vertice pinus
Volvit et occultis exerit ora vadis,
Idem contractis Epigrammata condere verbis
Gaudet, et argutos promere ab ore sales;
Cui dum Caesareas percurrit carmine laudes
Continuit rapidas Renus et Ister aquas.
Hunc merito Caesar Lauri dignatus honore est,
Huicque Palatini Militis Arma dedit.
Monstra quid Hesperiis portendant urbibus, acri
Ingenio et quidquid exta resecta notent,
Jane, Panormeae telluris gloria, narras,
Cui vix in vultu prima juventa nitet;
Tuque etiam ingenio scandis super ardua primus
Sydera, Olympiacas ausus adire domos.
Afflatusque animis aeternis concinis hymnos
Aetherei reserans claustra verenda Jovis.
Vergilii hic manes semper sub nocte silenti
Evocat, et musis cogit adesse suis.
Te Maro non ausim, prisco cui Musa Maroni
Aemula dat Latio nomina nota foro,
Immemor obscuras inter liquisse tenebras,
Et sinere ignavo delituisse situ.
Exuis humanos extemplo e pectore sensus,
Fatidicique furens induis ora Dei;
Pulcher inaurata quoties testudine Jopas
Personat, et placido murmure fila movet.
Hauriretque Helicona prius, Dircesque fluenta,
Desereret coeptum quam tuus ardor opus.

321) Dardanus Parmensis. 337) Joannes Vitalis Panormensis. 345) Andreas Maro Brixiens.

Liviani audentis narrat fera bella Modestus,
Quotque hominum dederit millia multa neci;
Inter ut arma illi mens imperterrita mansit;
Hujus opus Seres, Antipodesque legent.
Ille opifex rerum coeli qui lapsus ab Arce
Filius aeterni maximus ille Jovis,
Orbe pererrato, cum quid bene gesserat olim,
Describi insolito carmine vellet opus;
Musarum infantem subtraxit ab ubere sacro,
Aonio assuetum fonte levare sitim;
Nomen et imponens peramatae a stipite frondis
Dixit, Quernus eris, tu mea gesta canes.
Inde sacrosancto celebrat sic omnia versu
Divinum ut cuncti numen inesse putent.
At quibus e doctis domus est ignota Coryti?
Thespiadum curae est cui bona ne pereant:
Vatibus hic Sacris Maecenas splendidus, illi,
Si foret Augustus, tempora avara nocent.
At tua, quod potis es, sunt Phoebi tecta Sacellum,
Cumque novem Musis illa frequentat Amor.
Verticis Aonii musarum in culmine templum
Desertum stabat, jam sine honore locus:
Annua poenituit Phoebum pia Sacra Sororum
Jamdudum amisso flamine nulla fore;
Quaesitumque diu juvenem renovare quotannis
Mystica sacra jubet Flaminiumque vocat.
Inde Elegos, blandosque sales, seu fortia bella,
Pangit, habet Veneres, nec decor ullus abest.
Invidit Vati Spartanus Rallius Umbro
Te gravibus recinens pulchra Licina modis,
Et patria Eurotas licet hunc instruxerit arte,
Te tamen Ausonio carmine ad Astra tulit.
Delie ni vires nosset sibi conscia virtus,
Ipse tuas laudes haud timide exequerer.
Sed quoniam praestat molem evitasse pericli,
Quam grave curvato poplite fundere onus,
Cum tua Romulidum volitet vaga fama per urbem,
Ne male coepta canam sit voluisse satis.
A patria, a musis, Phoeboque urbique Quiritum
Ac reus a populi publicus ore ferar,

355) Franc. Modestus Ariminensis. 359) Camillus Quernus, Archipoeta Leon. X. 369) Jo. Corycius. 387) Petrus Delius. 393) Ulixes Fanensis.

Ni tua multiplici studio praestantia Ulisso
Pectora sacratis Vatibus annumerem.
Notitia in tenebris nulla est adeo abdita rerum
Ingenio fuerit quin bene culta tuo;
Omnia nam septem reserasti arcana sororum;
Libera quarum Artes noscere corda decet.
Nec tibi deficiunt (bisseptem tempora lustri
Cum superes) vires corporis atque animi.
Clareli ingenua effigies frontisque serenae
Blandus honos Musas ad sua castra vocat.
Illius ex hilari genium dignoscere vultu
Et mentem, et sensus, cordaque aperta licet.
Nullae unquam poterunt fraudes se inferre Camoenis,
Quas tibi lascivo murmure dictat amor.
Hoc duce Nympha olim Venerisque peristera custos
Fit volucris, volucri quae vehit axe Deam.
Per Sylvas quoties nemorosis saltibus errat,
Calliope aeternum sola ministrat opus.
Armaque graudiloquo resonantia carmine Phoebus
Ingerit, et gravibus verba sonora modis.
Felleque mordaci brevibus sententia dictis
Non caret; hostili cum vomit ore sales.
Atque Atriae hic nostri doctissima pectora secli
Non silet, armati nec fera bella ducis.
Pactius Etruscae modo plurima gloria Gentis
Petrus adest; clivo maximus Aonio,
Nobilitas quem clara fovet Geniusque Charisque,
Et prudens fraudum nescia simplicitas
Fortunamque super generosa mente vagatur,
Illius haud unquam territus insidiis.
Non rapit in praeceps tete ambitiosa Cupido
Intra fortunam vivere docte tuam.
Ingerit huic mirum nil sors inopina, novumque
Omnia qui immoto pectore adire potest.
Candida sublimem te vexit ad aethera virtus
Felicem reddens assimilemque Deis.
De grege quis posset, posset quis credere inerti
Quem mons praepingui rure Casinus alit,
Solus Honoratus vigilanti mente Sacerdos
Aonidum cantus post sua vota colit?

403) Aurelius Clarerius Lupus, Spoletinus. 419) Petrus Pactius. 431) Honoratus Fascitellus.

Fascitella domus priscorum e fascibus orta,
Quos veteri imperio stirps generosa tulit,
Edidit infantem, nascenti Aeneia nutrix
Affuit, excepit, composuitque caput,
Uberaque admovit pleno turgentia succo;
Auctori arrisit muneris ore puer;
Intrepidaque manu pressit, suxitque papillas;
Lacte redundanti cessit anhela sitis;
Musarumque ipsum altrici commendat, ut inter
Piérides Clarii disceret acta Dei.
Excepere Deae unanimes, et mystica Phoebi
Sacra docent patriis restituuntque focis.
Cecropiae hinc caecas latebras arcanaque linguae
Anfractusque omnes multiplicesque dolos,
Et quocumque olim veterum invidiosa propago
Liquit in obscuris semisepulta locis,
Paulatim exploraus fulgenti luce recessus
Discutit, et nitido tramite monstrat iter.
Nam brevibus longas ambages legibus aufert,
Et parvo immensum codice stringit opus.
Sentibus evulsis nudo jam calle per amplos
Ire licet montes Pieridumque nemus.
Hoc duce Parnassi pubes petet Italia culmen,
Altaque securo conteret arva pede.
Daphni tibi sidus nascenti afflavit Apollo,
Ingessitque libens numina et artis opem.
Hinc elegos promptosque sales cultissime pangis,
Nec desit numeris dorica lingua tuis.
Te quoque Romulidum et cultae spes altera linguae
Intexam chartis candide Sanga meis.
Vos, animae, aeterni quos ingens nominis ardor
Sollicitat noctu sollicitatque die,
Quas stimulis agitant laudum praeconia, quasque haec
Poenitet haud vatum celsa trophea sequi,
Laurea deponat vobis modo serta capillus;
Surgite in amplexus, jam Deus alter adest.
Namque Caledonio Paceus ab Axe Sacerdos
Cortynam ingreditur ad pia Templa ferens,
Cortynam, qua rite litat tibi, Delphice, quando
Attica Romulidum ac inclyta sacra colit.

459) Barthol. Daphnis, Exinus. 463) Sanga.

Mulsius antiquum nitido candore nitorem
Possidet, et prisca simplicitate viget,
Sincerusque fluit, nec fuco nobile adumbrat
Carmen, sed casto pectore sacra colit,
Hunc quoniam illius cantu oblectantur amoeno
Cypris, et aurato gratia blanda sinu,
Semper dulcisonos ut lamentetur amores
Perpetuis flammis improbus urit Amor.
Fortunate bonis animi felicibus aucte
Praesagi merite nomen ab ingenio,
Gratulor, ingeminat tibi quod malesida dolores
Julia, quae auricomi nomina solis habet.
Namque nisi ex alto sic dissimularet amores,
Non foret a cantu tam bene nota tuo.
Quis melius doctum te Alexandrine Catullum
Jam promptis numeris te insinuare potest?
Euge quibus Daphnem lamentis, aut quibus olim
Formosum indoluit Cynthius Aebalidem,
Ac veluti jecur aeternum sub vulture moerens
Defleat Japeti viscera hiulca satus,
Qualibus aut lacrymis Ceycem in gurgite vasto
Submersum flerit tam misera Alcyone,
Candide lector, aves si noscere, si vacat, euge
Da maestis aures vocibus Euryali,
Dum queritur fastus iratae Juliae, et artes
Illecebras, fraudes, jurgia, furta, dolos.
Calliope huic dextram tribuit dea sponte papillam,
Threicio vati mamma sinistra data est.
Centelles gemini fratres stirps inclyta, aviti
Post habita Siculi nobilitate soli,
Illecti pariter linguae dulcedine ad urbem
Migrarunt; Clarii bina trophea Dei;
Quorum pectoribus sic mutuus ardor inhaeret,
Alter ut alterius pectore corda ferat;
Concordesque animo Phoebei gramina campi,
Antraque sollicito trivit uterque pede.
Hos inter natu major viridante capillum
Lauro Hyeron cinctus tempora nixa gerit;
Heroumque canit laudes ingentiaque acta,
Acta quibus justo murmure plectra movet;

475) Francisc. Moltius, Mutinen. 489) Alexandrinus.
491) Centelli Fratres.

Melliferae inventum segetis, dulcemque liquorem,
Ut trahit e molli canna palustris humo,
Et quis arundinibus cultus, quae tempora messis
Dulcia quin etiam saccara ut orbis habet,
Franciscus minor enodat Centello propago,
Et leges strinxit juraque certa dedit.
Non adeo in specubus latitanti horrentis Eremi,
Damnatus voti dum bona sacra novas,
Illorum ut careant ritu, Stephane alme, Quirites
Obscoenae nulli sacra adeunda pede.
Hos quoque qui ad Tanaim penetrat genus usque nivalem
Insequitur dextris Nerlius alitibus;
Non te divitiae, fastus, praecepsque juventa
Elevat, ingenium, nobilitasve premit,
Otia quin Elegosque colas, Phoebique recessus,
Carminaque arguto tingere felle juvet.
Praemia, Calve, tuis quae digna laboribus umquam,
Tam bene pro meritis lingua latina dabit?
Tu peregre errasti sublata volumina quaerens
Quantum Europaeo tingitur Oceano.
Namque Caledonii te dives terra Britanni
Novit, et auratis dives Iberus aquis;
Galliaque et latis Germania frigida campis,
Pannoniosque secans turgidus Ister agros.
Quidquid Barbarici Martis furor impius olim
Abstulit, ad patriae limina grata refers.
Ecce iterum antiquum te pervigilante nitorem,
Roma tenet, candor pristinus ille redit.
Madalius placido immitem dum murmure amicam
Deflet, et assiduo murmure moestus hiat,
Multifido Aonii silvas in vertice montis
Plantat, et errantes mulcet Hamadryadas.
Quin etiam interdum mordax resonante susurro
Ridet, et argutos ingerit ore sales.
Si tua non fictos Erato descripsit amores,
Miror quod nondum es, Angeriane, cinis.
Annua Pierides celebrant Phoebeia Nymphae,
Solemnemque notant munera rara diem,
Quo miser Admeti pecudes armentaque Pastor,
Desierit tandem tristia vota sequi;

523) Stephanus. 526) Antonius Nerlius. 531) Franciscus Calvus. 543) Jo. Bapt. Medalius, Thuscus. 549) Hieronymus Angerianus, Neapol. 553) Albineus Parmensis.

Succinctaeque sinus niveo et circumdatae amictu
Gratantur reducem lata per arva Deum:
Dumque vagae huc illuc cursant per florida Tempe,
Texentem puerum mollia serta vident.
Dulcia certatim dant oscula, lacte perungunt
Albenti, Albineo nomen et inde fluit.
Collis et Aonii secreta per omnia ducunt,
Instillantque sacri numina cuncta loci.
Haud igitur mirum est, si quidquid concipit alto
Ingenio, aequali carmine, et arte refert.
Oceano in magno veluti stat saxea moles
Immota, assiduis fluctibus icta maris,
Sic caput objectat fortunae interritus acri
Confisus Diis Cloelius auspicibus;
Desinit illa unquam ut valido intorquere lacerto
Spicula, in hunc solum spicula cuncta ferens;
Sic animo invictus constanti pectore semper
Imperturbata vulnera mente subit;
Solaturque suas Phoebeo murmure curas,
Murmure cui Latii plaudit avena chori.
Castalii foutis nisi Bevazanius undas
Hausisset solitus pellere ab ore sitim,
Non adeo felix hederae super alta corymbis
Parnassi ornatus montis adisset iter.
Aeternos scripsit cultus Lampridius hymnos,
Terreni laudes concinuitque Jovis.
Carmina Romano tantum placuere Tonanti,
His nulla ut nostri temporis aequa putet.
Si vetus obstupuit, praesens itidem obstupet aetas
Excultum carmen, culte Tibulle, tuum:
Haud mirum hoc doctae genitricis ab ubere sacro
Hausisti, et castos parvulus ante Lares.
Inde tibi genioque tuo peramica fuere
Saecula, et Augusti numina grata Ducis.
At modo bisdenos florenti aetate decembres
Vix numerans quanto pectore Zanchus ovat!
Phocenses pariter Musae Latiique Camoenae
Concordes una hunc sponte tulere sinu.
Certatim accurrunt charites, numerosaque dictant
Carmina, juncturas, pondera, verba, sonos,

568) Cloelius. Lampridius. 575) August. Bevazan. 579) Bened. 583) Petrus Zanchus Bergom.

Ponderibus rerum mentem hic bene pascit et aures
Selectis verbis mulcet et exhilarat.
Bine tui ingenii vires, quibus omnia anussim
Pangere vel genio nil renuente potes,
Si modo ab hortorum cultu divellere musas,
Ferrea quas semper ducere rastra piget,
Atque alio illarum mentem divertere et aures
Quo se humili extollant sidera ad alta solo,
Jamque tuis velles humeris injungere munus
Grande aliquod, quantus quantus in urbe fores!
Dum celebris Vates circumfert pompa, Molosse,
Ipse indicta feris horrida bella cane;
Queis cecidere apri cervorumque agmina longa,
Et damae imbelles, capreolumque genus,
Cum Leo venandi Palieti lustra Caninum
Oppidulum lassus moenia parva subit,
Illic ubi hospitio exceptum Pharnesius heros
Convivam nulla non fovet arte Jovem.
Thespiadum erudiit prima incunabula nutrix
Euphemes, natus cui, Crote, solus erat,
Unde genus, nomenque trahens ab origine avita
Altera Musarum est maxima cura Crotus.
Batte melos dulci genitrix te Amerina liquore
Imbuit, et primis imbuit uberibus.
Quam bene mellifluo susceptum nectar ab ore
Diffundis semper Martia gesta canens!
Quae tuus antiquae pro moenibus ille Ravennae,
Et quae pro laribus, docte Catulle, tuis,
Marcus honos patriae, stirpisque Columnicae, et almae
Italiae contra Gallica signa dedit.
Grandiloquis gerit ille modis celebranda per orbem
Praelia, tuque pari pectore bella refers.
Digna tuis Heros numeris facit omnia, tuque
Factis digna suis carmina semper habes.
Ad Vatum coetus propera blandissime Cursi,
Ne taceas clausas tristior ante fores;
Nam data carceribus citius si signa quadrigae
Contingant, frustra vocibus astra petes.
Suntque alii celebres, quos ingens gloria tollit,
Et quorum passim carmina Roma legit.

577) Binus. 605) Tranquillus Molossus. 614) Crotus
617) Baptista de Amelia. 629) Cursius.

Horum si quis avet cognoscere nomina amussim
  Protinus Aureli templa superba petat.
Illic Marmorea pendent suspensa columna,
  Atque etiam haec Coryti picta tabella docet.
Illos novit Arabs, illos novere Sabaei,
  Et nigri Ethiopes, arvaque adusta gelu.
Vaticinor, dis grata cohors, felicius aevum
  Pectora fatidico murmure Phoebus agit;
Venturus novus Augustus, venturus et alter
  Maecenas, divum candida progenies.
Aurea Principibus novaque illis saecula fient,
  Saecula, queis aetas ferrea victa cadet;
Pacificae grave Martis opus tunc cedet olivae;
  Romano cedent arma cruenta foro.
Pinguis humus passim nullis cultoribus, ultro
  Et Cererem, tuaque munera, Bacche, dabit.
Arva pede incerto pessundare sancta profanos
  Non sinet, arva sacris caste adeunda choris.
Tunc virides lauri sudabunt roscida mella,
  Flumina perpetuo nectare lenta fluent;
Altricemque novus quando instaurabitur orbis,
  Tellurem repetent numina prisca Deum.
Felices animae, quibus illa in tempora carmen
  Singula sub proprio pondere verba cadent.
His ego, si potero meritum subscribere nomen,
  Forsitan Arsilli fama perennis erit;
Et mea tunc totum felix Pirmylla per orbem
  Vivet in exitium nata puella meum.
Ast ego non tantum mihi nunc temerarius augur
  Polliceor, nec me tam ferus ardor agit,
Corvus ut his ausim crocitare per arva Caystri
  Cycneumque rudi fingere voce melos.

No. XII.

Oratio Stephani Possidarski, habita apud Leonem Decimum, Pontificem Maximum, pro Domino Joanne Torquato Comite Corbaviae defensore Crovaciae.

Beatissime Pater, semper in divinis Beatissime, in humanis autem vix audeo dicere, cum rempublicam Christianam a ferocissimis Hostibus lacerari et ludibrio iri animadverto. Quod idem

Sanctitati tuae cognitum esse, cum ex nunciis Domini mei Joannis Torquati devotissimi servuli tui, Corbaviae infelicissimi Comitis, tum ex legatis tuis ad illas provincias missis exploratum esse judicamus, quod omnibus fere Christianis, non sine magno terrore cognitum est, immanem illam Bestiam in Apocalypsi figuratam, id est Turcarum regem, septem illa cornua contra nos extulisse, et per quinquaginta et amplius annos, nescio an propter vitia nostra, an permissu summi Dei, tot Episcopatus et consequenter episcopatibus subditos, in suam ditionem, et quod pejus est in suos mores ire coegerit, ut jam prope, nisi ostenderis te esse id quod es, Salvatoris Vicarium, de nostra salute desperemus. Videmus enim quotidie non indies majus urgeri, et quasi ex igne aquam petere? sed proh Deus immortalis, ubi est veritas? ubi est amor justitiae? ubi est foedus amicitiae christianae? Vicini Domini atque Dynastae qui nobis auxilio et sibi praesidio esse deberent, invidia nos quadam prosequuntur, et ex amaritudine nostra sibi adipes faciunt; sed Joanne Torquato deleto, tunc intelligent carnes et adipes ex invidia saginatos sine ossibus constare non posse. Verba subdola et apparentia inter gladios et frameas nullius efficaciae sunt. O quoties inter ignes villarum suarum, et multitudinem captivorum, ipse Joannes, non sine magno sanguine suorum, tanquam Leo irritatus in medias latronum et hostium acies impetum fecit, nullaque humana ope sed divina potius evasit. Animos ejus et ausus quis enarraverit! Cogitare potes, Clementissime Pater, cum tot calamitatibus de continuis incursionibus et latrociniis affectus sit, quomodo sibi constet, ut facile appareat non sine numine tam diu posse subsistere. Utcumque tamen vigilat et observat quantum fieri potest in angusto, et in regione prope desolata, ut exclamare possit, unde mihi auxilium nisi a Domino. Venetorum provinciae Dalmatia et Liburnia prope mare quum naturali munimento defensae tum foedere facto tutae aliquandiu a faucibus Turcarum fuerunt. Ceterae Mediterraneae provinciae, aut quia longius ab ipsis hostibus, aut quia prope flumina sunt, negligentius de nobis agere videntur; sed Joanni Torquato ista necessitas imposita est, ut non solum se finesque suos, sed alienos etiam tutari cogatur; nam in Tinium, et Clissiam, et Regulorum castella, quae ab aliis custodiri deberent, et maxima quidem vigilia, idem Dominus meus semper oculos intendit, et saepe castella sua, et bellicis tormentis, et militibus exarmat, ut illis opem ferat. Ceteri omnes Reguli et Frangipanes, qui a tergo sunt, illius fortunam opperiūntur, in casu ejus omnino casuri. Banus in penetralia Sclavoniae secessit, et in foribus Croyatiae hostes non curat. Sed quid plura dicam, quum nemo ignoret Joannem Torquatum xxx. annos in foribus Corbaviae vigilantissimum custodem excubare, et

contermina Turcis loca intrepido animo defendere. Ibi non legationibus neque verborum disceptationibus de principatu agitur; sed cruentatis ensibus de fide, libertate, ac de salute contenditur; sed circumcirca, undique terror undique fuga est; quas pulcherrimas et fecundissimas terras ipsa natura constituit, saevitia hostium et cultorum desolatio turpissimas et infecundissimas reddidit. Non possum tibi, Pater Sancte, tot arces natura munitissimas, tot nobiles et strenuissimos equites Crovatia fugatos nonnisi Banorum incuria et negligentia recensere. Non possum tibi omnes Turcarum astus et insidias, taceo crudelitates quas contra nos faciunt, enarrare. Ambiguum est an majus nos potentia an dolis et fraudibus urgeant. Waiwodas captis arcibus et Castellis praeficiunt qui sponsionibus et possessionibus Christianos subditos alliciunt, ut sibi obnoxii sint. Proh dolor, Beatissime Pater, jamjam cum Turcis vicini Christiani matrimonium contrahunt, atque ita conveniunt, ut Domino meo inter Christianos et subditos agenti debito dubitandum sit. Affirmare tibi possum, clementissime Pater, illum hostium fraudes multo majus quam arma timere. Hostium tributarius effectus est, ut quoquomodo possit effugiat et salutem sibi et miserrimae Crovatiae tam diu producat, quoad divina miseratio faverit. Videt enim omnem furorem Turcarum totas in se vires effundere; ut nisi tu, Beatissime Pater, qui summi Dei Vicarium agis, solita providentia Domino meo prospexeris, de rebus suis, et de tota Crovatia propediem interitum nunciet. Si prospicere, Pater sanctissime, vis, aut Joannem Torquatum militem Ecclesiae restitue de Turcarum tributario, et sicut optat, propugnatorem effice, aut aliquem de ducibus tuis mitte, cujus armis et ope Turcis vicinis secum obstare valeat, et latrocinio latrocinia repellere, aut saltem aliquem virum religiosum ad illos populos mitte, cujus autoritate a fuga contineantur, et ad fidem Christi corroborentur, aut Sanctitas tua dic novissima verba. Vale.

Manlius arces Romanas et templa repulso,
Defendit Gallo saepius hoste procul.
Hic noster Torquatus agros defendit avitos,
Et saepe a nobis Turkica signa fugat;
Tam gratus patriae quantum ille Quiritibus olim,
Et si fata dabunt prospera, major erit.

Nr. XIII.

Vidae op. tom. ii. p. 137. Edit. Comin. 1731.

Leoni X. Pont. Max.

Ecquis o laetam, Leo, gratus urbem
Erigit rumor fera te parare
Barbarae jam jam Lätio imminenti
Funera genti?
Macte, qui tantos animos superbus
Concipis; magnis nova te triumphis
Gloria invitat, nova laurus, o ter
Maxime Regum.
O diem illam, qua rediens in urbem
Arduis figes spolia ampla templis,
Quem duces omnes sacra Vaticani ad
Limina ducent.
Ante dejecti capita alta reges
Efferi incedent; minor ibit ille
Qui modo devicto Oriente Romae
Dira minatur.
O ubi hic captas numerabis urbes,
Et ducum vita exuvias carentum,
O tuum quae tunc merito lacessent
Gaudia pectus!
Ergo age, arrectam Ausoniam, et paratos
Publica Europae voca ad arma reges;
Jamque spumosum videam latere
Classibus aequor.
Hoc avent omnes Itali, exterique,
Gestiunt cunctis animi; paratur
Martis ad praeclara opera, et labores
Pulchra juventus.
Ipse ego, quamvis alia nitere
Mens erat lauro, ardeo nunc amore
Martis, armorumque; tui reliquunt,
Phoebe, calores.
Nunc vocant artes aliae; juvet me
Jam gravem ferri strepitum, tubasque
Horridas audire; juvet ruentes
Cernere turmas.
Jam mihi densum videor per agmen,
Casside inclusus caput, insuetum

Funera horrendum fera fulminanti
Spargere dextra.
Non ego pro te, laribusque, et aris
Horream extremos penetrare ad Afros,
Non ego Xanthum galea cava po-
tare, nec Indum.
Pulveris multum, patiensque Solis,
Ibo quo Bellona vocabit, et Mars,
Hostium irrumpens cuneos, aliena
Luce coruscus.
Est mihi pectus, mihi sanguis, et vis
Vivida, est praesens animus; trementi
Barbari tellure cadent mea sub
Cuspide reges.
Ante me haud alter vacuus timoris
Audeat muros superare capti
Oppidi, nemo prior obstinatas
Rumpere in arces.
Forsan et vestros aliquis triumphos
Dum canet vates Asiam, Africamque
Cedere, et victum juga vestra ferro
Protinus orbem,
Me quoque heroas memorabit inter
Maximos; noscent animae in periclis
Prodigum, expertemque metus futura
Saecula Vidam.

Nr. XIV.

Ex MSS. Cottoniano, in Museo Britann.

Reverendissime Pater et Domine, Domine mi ac benefactor singularis, post humillimas commendationes. Nonnullis meis litteris ad vestram R. D. scriptis, satis copiose me significasse arbitror ingens Sanctissimi Domini nostri desiderium ad pacem inter cunctos christianos principes universalem componendam, meique non ejus Sanctitatis consilium quod Gallico Regi hac de causa tanquam sibi in mentem venisset proponendum decreverat; sperans non difficulter successurum quod saluberrimum eventu foret; atque in ea re, viam a me cogitatam quam maxime probans, nostrum consilium tanquam a semetipso proveniens, postea Pontifex ipse, per Illustrissimum Urbini Ducem, opportune secreteque ad praefatum Gallicum Regem deferri curavit, a quo nuper

plenum accepit responsum, mentem atque ejus voluntatem plane indicans, ut abunde V. R. a Domino Silvestro Dario percipiet. Quamobrem Sanctissimus D. N. mihi injunxit, ut per celerem cursorem, vestram R. D. ejus nomine rogarem, obtestarerque, ut quam citissime ejus responsum haberemus; Nam verbis ullis explicare nunquam ardentissimum suae Sanctitatis desiderium possem, quo afficietur donec rescripserit ipsa V. R. quam meo etiam nomine propterea obsecratam velim, ut huic tanto Pontificis voto satisfacere dignetur.

Super privationem Cardinalis Hadriani tornis ad vestram R. D. literis significavi perplexum Sanctissimi D. N. animum, ac suae trepidationis causas; quamvis in sententia se persistere affirmaret, et ad postremum non defore diceret, quin illum ad Ecclesiae Bathoniensis Resignationem compellat; id quod ab ejus Sanctitate saepissime et quotidie pene mihi confirmatur. Felicissime valeat eadem V. R. D. cui me iterum humillime commendo. Romae xiii. Junii. M.D.XVIII. V. R. D.

Reverendissimo in Christo Patri et Dom. D. Thomae, Sanctae Cec. Presb. Card. etc. ac Sedis Apost. Legato.

Humill. suus Sil. Ep. Wigornien.

No. XV.

Ex MSS. Cottonian, in Museo Britann.

Cum nuper Sanctissimus Dominus noster Leo Papa decimus, Gregis dominici sibi a Deo commissi, tamquam bonus pastor paternam solicitudinem gerens, et Tranquillitatem ac pacem omnium christianorum principum mira cordis affectione desiderans, videns insuper immanissimos Turchas velut Lupos rapaces ad dispergendas Oves et ad Gregis Dominici internecionem paratos imminere, nisi pastoris Vigilantia et Diligentia a Christianorum invasione ab oculo Dominico arceantur et repellantur, praesertim cum nuper eorundem Turcharum Tyranni vires et potentia eousque creverint, ut deleto Sultano cum toto Mamaluchorum exercitu, tota Syria et Egypto cum omnibus provinciis dicto Sultano quondam subjectis sit potitus, et nunc omni alia cura probe solutus et liber, nil aliud moliri quam Christianorum caedibus et Sanguini inhiare videtur. Considerans practerea quae culpa Christianorum principum, qui inter se miserabiliter potius pugnare quam dictorum Turcharum feritati resistere eosque adoriri retroactis temporibus voluerunt,

tot Regna a Turchis et Saracenis ante haec tempora occupata, coinquinata, et foedata fuerunt, pastorali officio suo convenire putavit, ut Christianos principes omnes contra Turchas pugnare et susceptas injurias ulcisci hortaretur. Et cum hoc commode fieri non posse idem Sanctissimus Dominus noster prospiceret, nisi prius ipsi principes Christiani inter se pacem habentes, de communi hoste propellendo cogitarent, ac unitis animis et viribus gladium, quem eis divina Majestas ad vindictam malorum tribuit, in Turchas, qui salvatorem Christum verum Deum esse abnegantes Legem Evangelicam evertere atque extirpare conantur, eripere vellent. Ac propterea idem Sanctissimus Dominus noster, habita super hoc cum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalibus matura Deliberatione, Reges, principes et potentatus Christianos, nec non Respublicas, communitates, ceterosque Christi fideles, quinquennales treugas et inducias (ne tam necessaria aut salutifera Expeditio in Turchas aliquo impedimento differatur, sed potius debitum et optatum exitum consequatur) suscipere sit hortatus, atque easdem anno Incarnationis Dominicae millesimo quingentesimo decimo septimo, sexto Idus Martis publicavit, Christianos et ceteros praedictos hortans per vim Misericordiae Domini nostri Jesu Christi, et per passionem qua nos redemit, et per Judicium extremum quod unusquisque secundum opera sua est accepturus, et per spem Vitae aeternae quam repromisit Deus diligentibus se, ut huiusmodi treugis et induciis durantibus, in Caritate mutua et amoris et benevolentiae unione persistentes, ab omni prorsus abstineant offensione, ut tam sanctae contra nefandissimos Turchas Expeditioni, omni prorsus metu et suspicione cessantibus, intendere possint, ad quas quidem Inducias sive Treugas acceptandas et ratificandas, dominus Sanctissimus Dominus noster nos non solum suis litteris, verum etiam per Reverendissimos in Christo patres Thomam Sanctae Ceciliae et Laurentium Sancti Thomae in Parione titulorum presbyteros Cardinales et ad hoc nostrum Regnum de latere domini Sanctissimi Domini nostri legatos requisiverit et hortatus fuerit. Nos igitur, tanquam Sanctae Romanae Ecclesiae et sedis Apostolicae Filius obsequentissimus, nec non honorem ejusdem cordi semper habentes, eamque pro viribus et opibus nostris defendere, ac sanctissimae ejusdem Apostolicae sedis monitis et Exhortationibus acquiescere paratissimi, dictas quinquennales Treugas seu Inducias quantum ad nos attinet acceptandas ratificandas et approbandas duximus, ac easdem per praesentes acceptamus, ratificamus et approbamus: Protestantes nihilominus et per praesentes declarantes, quod per dictarum quinquennalium Treugarum seu Induciarum acceptationem, ratificationem seu approbationem, ab aliis Ligis, Amicitiis, seu confederationibus cum quibuscunque Regibus, Principibus Christianis, Do-

minis sive Comitibus ante haec per nos initis, aut ab aliquo seu aliquibus articulo seu articulis in aliqua dictarum Ligarum, Amicitiarum seu confederationum comprehenso seu comprehensis, recedere vel in aliquo derogare nullo modo intendimus, sed easdem Amicitias, Ligas et Confederationes cum Regibus quibuscunque, Principibus, Dominis, Comitibusque ut praefertur factas, ac omnia et singula capitula contenta in eisdem in suo pleno robore et effectu permanere volumus et declaramus. *Cetera desunt.*

No. XVI.

Ex MSS. Cottoniano in Museo Britann.

Pope's Sentence against Marten Luther, published at London.

The xij daye of Maye in the yeare of our Lord 1521, and in the thirteenth yeare of the Reigne of our Soveraigne Lord Kinge Henry the eighte of that Name, the Lord Thomas Wolsey, by the grace of God Legate de Latere, Cardinall of Sainct Cecely and Archbishop of Yorke, came unto Saint Paules Churche of London, with the most parte of the Byshops of the Realme, where he was received with procession, and sensid by Mr. Richard Pace, then beinge Deane of the said Church. After which ceremonies done, there were four Doctors that bare a canope of cloth of gold over him goinge to the Highe Alter, where he made his oblacion; which done, he proceeded forth as abovesaid to the Crosse in Paules Church Yard, where was ordeined a scaffold for the same cause, and he, sittinge under his cloth of estate which was ordeined for him, his two crosses on everie side of him; on his right hand sittinge on the place where hee set his feete, the Popes embassador, and nexte him the Archbishop of Canterbury; on his left hand the Emperor's Embassador, and next him the Bishop of Duresme, and all the other Bishops with other noble prelates sate on twoe formes outeright forthe, and ther the Byshop of Rochester made a sermon, by the consentinge of the whole clergie of England, by the commandement of the Pope, against one Martinus Eleuthereus, and all his workes, because hee erred sore, and spake against the hollie faithe; and denounced them accursed which kept anie of his bookes, and there were inanie burned in the said church yard of his said bookes duringe the sermon, which ended, my Lord Cardinall went home to dinner with all the other prelates.

No. XVII.

Signior mio,

Quel Gismondo Arovello, degno de tutti gli honori mentre rappresenta il Re vostro ne la imbasciarìa, prima che la bontà vostra affermasse l'haver egli ritratto la somma de i trecento scudi, che doveva darmi come dono di sua Maestà, et ordine di voi altri mjei fautori, ha sempre giurato di non havere il modo di darmigli del suo, e che subito che se gli rimettino, manderamigli sino a casa, o che pagarìa del proprio sangue a non essere caduto ne lo errore del ferirmi; et che di ciò e suto cagione il Medico de gli Agustini, che gli ha riportato il falso; ma che s' io voglio diventargli amico, che mi sara tal mio in Inghilterra, che beato me. Ma hora che ha inteso come per tutta questa città è sparso il nome, che prova il come molto tempo è, che hebbe tali denari, si è posto in su le furie, et dice, ma de si; che gli ho; nègliene vo dare, perchè L'Aretino ha detto mal di me; et voglio scrivere al protettore cose stupende di lui. Onde non si parla d'altro, che de la tracagnaria di cosi insolente homo, al quale non ho fatto altro dispiacere che chiedergli il mio. Il che voi giustissima creatura del grande Henrico, non sopportarete gia; ma piaccia a Dio che fornisca così empia lite, senza altro interesse che di danari et parole; et bascio la mano di V. S. con tutto l'animo. Di Venetia il VIII. di Luglio, 1548.

Obligatissimo Serv.

PIETRO ARETINO.

Al Honoratissimo Signor Fillippo Obi Imbasciatore del Re de Inghilterra apresso la Maestà di Cesare.

No. XVIII.

Opere Burlesche del Berni ed altri vol. ii. *p.* 112.

Contro a Pietro Aretino.

Tu ne dirai, e farai tante, e tante,
Lingua fracida, marcida, senza sale,
Ch'al fin si troverà pur un pugnale
Miglior di quel d'Achille, e più calzante.
Il Papa è Papa, e tu sei un furfante,
Nudrito del pan d'altri, e del dir male;

Un piè ha in bordello, e l'altro allo spedale;
Storpiataccio, ignorante, ed arrogante.
Giovammatteo, e gli altri ch' egli ha presso,
Che per grazia di Dio son vivi, e sani.
T' affogheranno ancora un di n'un cesso.
Boja, scorgi i costumi tuoi ruffiani:
E se pur vuoi cianciar, dì di te stesso;
Guardati il petto, e la testa, e le mani.
Ma tu fai come i cani
Che dà pur lor mazzatte se tu sai,
Scosse che l'hanno, son più bei che mai.
Vergognati hoggimai,
Prosuntuoso porco, mostro infame,
Idol del vituperio, e della fame;
Ch'un monte di letame
T'aspetta, manigoldo, sprimacciato,
Perchè tu muoja a tue sorelle allato.
Quelle due, sciagurato,
C'hai nel bordel d'Arezzo a grand' honore,
A gambettar, che fa lo mio amore,
Di queste, traditore.
Dovevi far le frottole, e novelle,
E non del Sanga, che non ha sorelle.
Queste saranno quelle,
Che mal vivendo ti faran le spese,
E'l lor, non quel di Mantova, Marchese.
Ch'ormai ogni paese,
Hai ammorbato, ogni huom, ogni animale,
Il Ciel, e Dio, e'l Diavol ti vuol male.
Quelle veste ducale,
O ducali accattate, e furfantate,
Che ti piangono indosso sventurate,
A suon di bastonate
Ti saran tratte, prima che tu muoja,
Dal reverendo padre Messer Boja;
Che l'anima di noja,
Mediante un capresto, caveratti,
E per maggior favore squarteratti.
E quei tuoi Leccapiatti
Bardassonacci, Paggi da ta taverna,
Ti canteranno il requiem eterna.
Or vivi, e ti governa,
Bench'un pugnale, un cesso, o vero un nodo,
Ti faranno star cheto in ogni modo.

Nr. XIX.

Fausti Sabaei epigrammata.

1) *Ad Leonem X. Pont. Max.*

Praemia promeritis et munera, maxime Princeps!
Quum tribuas, casus quid meruere mei?
Ipse tuli pro te discrimina, damna, labores,
Et varios casus, barbarie in media;
Carcere ut eriperem, et vinclis, et funere, libros,
Qui te conspicerent, et patriam reduces.
Eripui; ante pedes acclamavere jacentes,
Vive, Leo, cujus vivimus auspiciis.
Ergo mihi quid erit? Pro te nam cuncta reliqui;
Memet, cognatos, et studia, et patriam.
Das cuncta et cunctis, uni mihi dextera avara est,
Me miserum, plus est aere opus, ore juvas.
Ipse ego promerui, spero, peto; quattuor ista,
Alcidae clavam detraherent manibus.
Magna dedi minimus; majus, Leo maxime, reddas,
Vel quia das cunctis, vel quia promerui.

Bei Uebersendung einer Handschrift von der Kosmographie des Julius Orator, schrieb Sabäus an den Papst folgende Zeilen:

2) *Ad Leonem X. Pont. Max.*

Quum ei mitteret Julii Oratoris cosmographiam.

Tot tibi cum dederim nostri monimenta laboris,
Largus adhuc nequeo parcere muneribus.
Multa dedi, nunc plura fero tibi, scilicet orbis
Oppida cum populis, aequora cum fluviis.

3) *Ad Clementem VII. Pont. Max.*

Commendo tibi me, meamque sortem,
Et dispendia quae tuli, et labores,
Romanae ob studium eruditionis,
Jussu Principis inclyti, Leonis,
Largi, magnanimi, undecunque docti,
Per tot oppida, regna, nationes,
Multo tempore sumptibus meisque.

Incassum hactenus, hactenus tot orbis
Disjunctissima regna, barbarosque
Mores, et populos truces, ferosque
Lustrarim, peragraverim, sine ullo
Unquam munere, et absque praemio ullo.
Ecquis crederet, et quis hoc putaret?
Et tamen vacua manu recessi
Post longas ego postulationes,
Post longam miser esuritionem,
Quamvis vincere liberalitatem
Dando sit solitus Leo. O Leo mi!
Immaturior aestimatione,
Hinc te proripis, orbe derelicto,
Ut longis lacrymis meos ocellos
Damnares simul, et simul necares.
O mors invida, pessimae et sorores!
Ter mors pessima, et invidae sorores!
Hoc me perdidit, abstulit, peremit.

Nr. XX.

Ex Codice MS. Marucelliano. Florent. A. 82.

Ode Zenobii Acciaioli, qua Leo X. luminare majus Ecclesiae, Soli seu Apollini comparatur, invitaturque ad collis Quirinalis ornatum; exemplo Leonis illius qui partem urbis Transtyberinam dici a se Leoninam voluit.

Veris Descriptio.

Orbis ut nostri superas ad Arctos
Sol pater Lucis redit, atque Phryxi
Aureus vector gemino refulget
Splendidus auro,
Excitus fundo locuples ab imo
Dis opes farcti pectoris remittit;
Aequus alternis variare summum
Dotibus orbem.
Quaeque contractis hyemem diebus
Passa, fumoso latuit sub antro,
Vesta, mutatos viridi colorat
Gramine vultus.

Chloris augustam Charitesque matrem
Sedulo circum refovent honore;
Veris ubertim gravido ferentes
Munera cornu.
Jam caput laetum Dominae sederti
Frondibus silvae teneris obumbrant,
Jamque substerni pedibus decoris
Lilia certant.
Rorido ludit pecus omne campo,
Reddit et lucus volucrum querelas,
Blanda subsultim penetrat voluptas
Saecla animantum.
Ipse Pythonis colubri nepotes
Enecat cinctus radiis Apollo;
Ipse et arguto chelyos sonorae
Temperat orbem.
Flecte nunc versus, age mens canenti,
Numen ut sacri recinam Leonis:
Quem parem Dio, similemque Soli
Mundus adorat.
Sol, Leo noster, domus anne Solis?
Ipse Sol idem, domus atque Solis;
Quem sub arcano Sophia nitentem
Pectore gestat.
Ergo non artis medicae salubres,
Respuit noster titulos Apollo,
Doctus et vocum numeros, lyraeque
Carmina doctus.
Qua movet gressus, hilarata pulcro
Ridet occursu facies locorum;
Sive per campos, Tiberisque valles,
Seu juga fertur.
Nempe cum visens Laterana templa
Movit ex imo, veniens ad altos
Romuli colles, manifesta Solis
Fulsit imago.
Fulsit et verni species nitoris,
Sole cum tristes abeunt pruinae
Cumque praetentu vario renidet
Daedala tellus.
Quippe quae vastis regio ruinis
Horret, aggestas operitque moles,
Attali cultu Tyrioque late
Splenduit ostro.

Coccinis tecti juvenes abollis,
Aureis tectos praeiere patres;
Impari sicut radiant Olympi
Sidera luce.
Ille sed fulgor radios euntis
Obruit turbae populique visus,
Celsa cum Phoebo, similis refulsit
Thensa Leonis.
Namque gemmato rutilabat auro
Triplici surgens obitu coronae,
Inferi, summi, et medii potestas
Inclita mundi.
Lenis augusto gravitas ab ore
Testis arcanae bene fida mentis,
Pace diffusa populi tuentis
Pectora traxit.
Quale non unquam Latio potenti
Saeculis vidit decus evolutis
Roma, cum victrix domito triumphos
Extulit orbe.
Sive cum strato Macedum tyranno
Regios hausit male sana luxus,
Sive cum Troja genitos ad astra
Misit Julos.
Quippe non caesis hominum maniplis,
Tollimus nostro titulos Leoni;
Capta nec Regum Latia ferimus
Colla bipenni.
Munda sed cordis pietas amici,
Debitos reddit meritis honores;
Ambitu pulso patefacta gaudens
Regna tonantis.
Ponimus juris cupido tuendi,
Ponimus pacis cupido triumphos,
Ponimus, sacras Domino colenti
Palladis artes.
Jamque fundator Latiae Quirinus
Urbis, e divo sibi dedicato
Gestit, ardentique vocat Leonis
Numina voto.
Advocat trina similis corona, et
Jure Silvester parili Leonem
Collis abrupti modica sacratum
Numen in ara.

Solis adventu siquidem Leonis,
Squalor informis senii recedet,
Surget et templo domibusque sedes
Aucta verendis.
Huc frequens almi jubar, huc Leonis
Adsit, huc frontis radios amicae
Flectat, huc sedes amet, huc beatos
Ducere gressus.
Parva ne solum, tenuisque Roma
Tibris objectu, a Latio recedens;
Ipsa sed major quoque jam vocetur
Roma Leonis.

Nr. XXI.

Brunck. Analecta vet. Poet. Graec. tom. ii. p. 49.

Εἰς Ἄγαλμα τοῦ ναιρεῦ Ποσειδίππου.

Τίς, πόθεν ὁ πλάστης; Σικυώνιος. Οὔνομα δὴ τίς;
Λύσιππος. Σὺ δὲ, τὶς; Καιρὸς ὁ πανδαμάτωρ.
Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; ἀεὶ τροχάω. Τί δε ταρσοὺς
Ποσσὶν ἔχεις διφυεῖς; Ἱπταμ' ὑπηνέμιος.
Χειρὶ δε δεξιτερῇ τί φέρεις ξυρὸν; Ἀνδράσι δεῖγμα
Ὡς ἀκμῆς πάσης ὀξύτερος τελέθω.
Ἦ δὲ κόμη, τί κατ' ὄψιν; Ὑπαντιάσαντι λαβέσθαι.
Νὴ Δία, τἀξοπίθεν δ' εἰς τί φαλακρὰ πέλει;
Τὸν γὰρ ἅπαξ πτηνοῖσι παραθρεξαντά με ποσσὶν
Οὔτις ἔθ' ἱμείρων δράξεται ἐξόπιθεν.
Τοὔνεχ' ὁ τεχνίτας σε διέπλασεν; Εἵνεκεν ὑμέων,
Ξεῖνε, καὶ ἐν προθύροις θῆκε διδασκαλίην.

In Simulacrum Occasionis et Poenitentiae.
Ausonius, Epig. xii.

Cujus opus? Phidiae, qui signum Pallados, ejus
Quique Jovem fecit; tertia palma ego sum.
Sum dea quae rara, et paucis Occasio nota.
Quid rotulae insistis? Stare loco nequeo.
Quid talaria habes? Volucris sum. Mercurius quae
Fortunare solet, tardo ego, cum volui.
Crine tegis faciem. Cognosci nolo. Sed heus tu
Occipiti calvo es. Ne tenear fugiens.

Quae tibi juncta comes? Dicat tibi. Dic rogo quae sis.
Sum Dea cui nomen nec Cicero ipse dedit.
Sum Dea, quae facti, non factique exigo poenas;
Nempe ut poenitent, sic Metanoea vocor.
Tu modo dic quid agat tecum? Si quando volavi
Haec manet, hanc retinent quos ego praeterii.
Tu quoque dum rogitas, dum percontando moraris
Elapsam dices me tibi de manibus.

Capitolo dell' Occasione di Nicolo Machiavelli.

Chi sei tu, che non par donna mortale,
Di tanta grazia il ciel t' adorna et dota?
Perchè non posi? perchè a' piedi hai l'ale?
Io son l'Occasione, a pochi nota.
E la cagion che sempre mi travagli
E', perch' io tengo un piè sopra una rota.
Volar non è che al mio correr s' agguagli,
E però l' ale a' piedi mi mantengo.
Acciò nel corso mio ciascuno abbagli.
Gli sparsi miei capei dinanzi io tengo;
Con essi mi ricuopro il petto e'l volto
Perch' un non mi conosca quando vengo.
Dietro del capo ogni capel m' è tolto,
Onde in van s'affatica un, se gli avviene,
Ch' io l'abbia trapassato, o s'io mi volto.
Dimmi chi è colei che teco viene?
E' Penitenza; e però nota e intendi
Chi non sa prender me costei ritiene.
E tu, mentre parlando il tempo spendi,
Occupato da molti pensier vani,
Già non t' avvedi, lasso, e non comprendi
Com' io ti son fuggita dalle mani!

Imitated.

Hah! who art thou, of more than mortal birth,
Whom heaven adorns with beauty's brightest beam?
On wings of speed why spurn'st thou thus the earth?
Known but to few, Occasion is my name.
No rest I find; for underneath my feet
Th' eternal circle rolls that speeds my way.
Not the swift eagle wins his course so fleet;
And these my glittering pennons I display
That from the dazzling sight thine eyes may turn away.

In full luxuriance o'er my angel face
Float my loose tresses free and unconfined,
That thro' the veil my features few can trace;
But not one hair adorns my head behind.
Once past, for ever gone; no mortal might
Shall bid the ceaseless wheel return again.
But who is she, companion of thy flight?
REPENTANCE. If thou grasp at me in vain
Then must thou in thy arms her loathsome form retain.
And now, whilst heedless of the truths I sing,
Vain thoughts and fond desires thy time employ;
Ah, see'st thou not, on soft and silent wing,
The form that smil'd so fair has glided by!

Nr. XXII.

Carm. Illustr. Poet. Ital. vol. iii. *p.* 70.

Ad Leonem X.

Coelii Calcagnini.

Vix admittere vota, vix rogari
Se sinunt alii; nec erubescunt
Quum rogaveris usque, pernegare;
Aut, si dant, dare (Dii boni) arroganter
Ita ut displiceat tulisse votum.
At nos Maximo, et Optimo LEONI
Grates dicimus, antequam rogemus.
O incredibilem, atque singularem,
Quam nec saecula viderint priora,
Nec ventura dehinc tacere possint
Longa saecula, liberalitatem,
Dignam numine MAXIMI LEONIS!

Nr. XXIII.

Pierii Valeriani Hexametri, etc. p. 63. *Ed. Fer.* 1550.

Ad Leonem X. De Navi Aesculapii in insula Tiberina paulo ante exerta quam ipse Card. olim a Navicula, Pont. Max. efficeretur.

Illa ergo nuper reddita lumini
Longe Esculapii Navis, in insula

Quam vorticosus turbulenta
Mordet aqua Tyberinus amnis.
Quae fato in alta delituit diu
Oppressa harena, et sentibus obsita
Nulli advenarum per tot annos
Nota, neque indigenis Quiritum.
Visa illa quondam Sarronico e sinu
Appulsa; Romae quum veheret sacrum
Anguem laboranti salutem,
Gaudiaque, et requiem daturum.
Quae firma nostra in ripa ubi constitit
Plaudente Roma, et remige per foros
Lasciviente, atram repente
Illa luem, illa famem hinc fugavit.
Mox quanta ponto porgier in latus
Proramque puppimque est solita, hic diu
Mansura, consensu Deorum
In lapidem obriguit sacratum,
Dum Roma summam rerum habuit potens,
Dumque Imperator jura dabat probus
Aequata cunctis, in verendo
Cultu habita, et celebrata Navis.
Postquam furore et civium, et hostium
In longa adaucto secula, funditus
Eversa Roma est, et Triremis
Obruta in his latuit ruinis.
Effossa at imo non temere est solo
Nunc demum, et undis eminet ardua
Spondens salutem rebus aevi
Pestiferis operosiorem.
Praesente nam qui numine Pontifex
Electus, ima in Tartara dat scelus
Bellorum, et accersitam Olympo
Huc placidam jubet ire pacem.
Hanc illa quondam Navicula in jugis
Suspensa Romae fatidico omine,
Rectore Jano, olim affuturam
Pollicita est miseris quietem.
Quae vel per omnis aequoris impetus
Jactata, nunquam victa laboribus
Emersit, en felix subit nunc
Hostia tuta tenetque portum.
Nec viperini terga voluminis
Nugasque, verum sed Medicum tibi

Exponit advectum, petitamque
Urbibus et populis salutem;
Qui signa passim tollere vulnerum
Et fronti inustas approperet notas
Quae decoloravere pulchram
Italiae faciem venustae.
Jam criminosis Principibus modus,
Tamque obstinatis seditionibus
Ponenda finis, Mens Leonis
Sanguineum prohibere bellum.
Seu Gallia omnis, sive Britannia
Tota, inquietus seu strepit Adria,
Fluctusve Iberus, seu superbit
Sarmatiae imperiosus aestus.
Exurge Virtus inclyta, et, o pii
Prodite mores; vos Leo, vos favor,
Quem mente tota olim petistis
Evocat, et pretium laboris
In circo honesti ponit, ut omnium
Mens excitetur: nemoque inaniter
Sudabit hic, utcumque fessus,
Jamque animet sua quemque Virtus.
At litterarum o praesidium, o Virûm
Decus bonorum, si tibi maxima
Rerum potestas, sique habenas
Suppositi moderaris orbis;
Si mille jam sunt nomina, milleque,
Artes juvandi, Vive Pater diu.
Hoc nos precari ex corde quimus;
Tu facere, et superare vota.

Nr. XXIV.

Carm. quinque illustr. Poet. p. 64.

Balthasaris Castilionii.

Cleopatra.

Marmore quisquis in hoc saevis admorsa colubris
Brachia, et aeterna torpentia lumina nocte
Adspicis; invitam ne crede occumbere letho.
Victores vetuere diu me abrumpere vitam,
Regina ut veherer celebri captiva triumpho;

Scilicet et nuribus parerem serva Latinis,
Illa ego progenies tot ducta ab origine regum,
Quam Pharii coluit gens fortunata Canopi,
Deliciis fovitque suis Aegyptia tellus,
Atque Oriens omnis Divum dignatus honore est.
Sed virtus, pulchraeque necis generosa cupido
Vicit vitae ignominiam, insidiasque tyranni.
Libertas nam parta nece est, nec vincula sensi,
Umbraque Tartareas descendi libera ad undas;
Quod licuisse mihi indignatus perfidus hostis,
Saevitiae insanis stimulis exarsit, et irâ.
Namque triumphali invectus Capitolia curru,
Insignes inter titulos, gentesque subactas,
Extinctae infelix simulacrum duxit, et amens
Spectaclo explevit crudelia lumina inani.
Neu longaeva vetustas facti famam aboleret,
Aut seris mea sors ignota nepotibus esset,
Effigiem excudi spiranti e marmore jussit,
Testari et casus fatum miserabile nostri.
Quam deinde, ingenium artificis miratus Julus
Egregium, celebri visendam sede locavit
Signa inter veterum heroum, saxoque perennes
Supposuit lacrimas aegrae solatia mentis;
Optatae non ut deflerem gaudia mortis,
(Nam mihi nec lacrimas lethali vipera morsu
Excussit, nec mors ullum intulit ipsa timorem)
Sed caro ut cineri, et dilecti conjugis umbrae
Aeternas lacrimas, aeterni pignus amoris
Moesta darem, inferiasque inopes, et tristia dona.
Has etiam tamen infensi rapuere Quirites.
At tu, Magne Leo, Divum genus, aurea sub quo
Saecula, et antiquae redierunt laudis honores,
Si te praesidium miseris mortalibus ipse
Omnipotens Pater aethereo demisit Olympo,
Et tua si immensae virtuti est aequa potestas,
Munificaque manu dispensas dona Deorum,
Annue supplicibus votis, nec vana precari
Me sine; parva peto: lacrimas, Pater optime, redde.
Redde, oro, fletum, fletus mihi muneris instar,
Improba quando aliud nil jam Fortuna reliquit.
At Niobe, ausa Deos scelerata incessere lingua,
Induerit licet in durum praecordia marmor,
Flet tamen, assiduusque liquor de marmore manat.
Vita mihi dispar; vixi sine crimine, si non

Crimen amare vocas; fletus solamen amantum est.
Adde, quod afflictis nostrae jucunda voluptas
Sunt lacrimae, dulcesque invitant murmure somnos.
Et cum exusta siti Icarius canis arva perurit;
Huc potum veniunt volucres, circumque, supraque
Frondibus insultant, tenero tum gramine laeta
Terra viret, rutilantque suis poma aurea ramis,
Hic ubi odoratum surgens densa nemus umbra
Hesperidum dites truncos non invidet hortis.

No. XXV.

Leon. X. Pont. Max. Iambici.

In Lucretiae Statuam.

Libenter occumbo, mea in praecordia
Adactum habens ferrum: juvat mea manu
Id praestitisse, quod Viraginum prius
Nulla ob pudicitiam peregit promptius;
Juvat cruorem contueri proprium,
Illumque verbis execrari asperrimis.
Sanguen mi acerbius veneno colchico,
Ex quo canis Stygius, vel Hydra praeferox
Artus meos compegit in poenam asperam;
Lues flue, ac vetus reverte in toxicum.
Tabes amara exi; mihi invisa et gravis,
Quod feceris corpus nitidum et amabile.
Nec interim suas monet Lucretia
Civeis, pudore et castitate semper ut
Sint praeditae, fidemque servent integram
Suis maritis, cum sit haec Mavortii
Laus magna populi, ut castitate faeminae
Laetentur, et viris mage ista gloria
Placere studeant, quam nitore et gratia;
Quin id probasse caede vel mea gravi
Lubet, statim animum purum oportere extrahi
Ab inquinati corporis custodia.

Nr. XXVI.

Lilii Gregorii Gyraldi Poematia. Ed. Lugd. 1536.

Hymnus ad Divum Leonem Pont. Max.

O qui me gemino Parnassi in vertice sistat?
Aoniumque mihi praesenti numine plectrum
Sufficiat? dum te canimus, Leo Maxime, cujus
Auspiciis felix tranquilla per otia pacis
Mundus agit, veteres et dedidicere tumultus
Mortales; saevus cum jam fera bella tyrannus
Intentans, summa cuperet dominarier urbe,
Ferret et indomitos malesano in corde furores;
Eduxit Scythicamque manum, populumque ferocem
Vastantem late loca; dumque ea fama vagatur,
Italiae gentes omnes, Romanaque pubes
Ancipiti est perculsa metu, spes nulla salutis,
Nullae fugae ratio est, ostentant omina dirum
Exitium. Haud aliter Gallis intrantibus urbem
Pertimuit, vel cum Cannensi clade superbus
Annibal insultans urbi est extrema minatus.
Ergo, te populus, te plebs, adiere patresque
Orantes veniam divos, pacemque per aras
Exquirunt, miserasque ferunt ad sidera voces.
At tecum (miseratus enim) tum plurima volvens
Obvius ire paras Regi, si flectere mentem,
Si possis dictis animum ad meliora referre.
Est locus, Eridano quo sese Mincius ingens,
Minceus Oeneas gelido qui pectore flammas
Servat adhuc, vatum placidus quique irrigat ora,
Miscet agens; huc jam provectus barbarus hostis
Venerat armato stipatus milite denso.
Illum hoc forte loco, parva comitante caterva
Offendis fidens animi, atque interritus armis.
Non tibi baccatum triplici diadema corona,
Sed lituus tantum praeit, niveaque minister
Non peplum ex humero signis auroque coruscum,
Discinctus tunica. Tum Rex consistere jussit
Agmina, miratus quae sit fiducia inermi.
Ecce autem (mirum) facies emittere lumen
Visa tua est, subitoque ignis splendente corona
Involvi, summoque duos de vertice divos
Fundere, lambebatque comas et tempora flamma.

Rex pavidus trepidare metu, mussare cohortes.
Diriguere animis visu, mens effera cessit;
Expleri nequit intentus Rex usque tuendo
Flagrantes vultus, haeret sed pectore toto.
Non secus Aeneas stupuit, cum fundere Juli
Visus apex lumen, vel cum Lavinia virgo
Regales accensa comas, pater ipse Latinus.
Tum sic affaris, sustollens lumina, Regem.
Ipse Deûm tibi me genitor mandata per auras
Ferre jubet, coelum et terras qui numine torquet.
Abstineas a cacde manus, Romanaque linquas
Tecta, nec Ausonium fas est tibi visere Tybrim.
Cede Deo; Divos nec contra audentior ito.
Vix ea fatus erat, cum Regi multa paranti
Obstruit os Divûm Pater, et vox faucibus haesit.
Jam tum consilia in melius, tum denique mentem
Vertere Rex coepit, ponitque ferocia mitis
Corda, volente Deo; nec jam parat obvius ire,
Quin dictis paret, vetitaque excedere terra
Actutum celerat, patriasque exquirere sedes
Omnibus est animus, par est sententia cunctis.
Ergo alacres redeunt. Tu pacis munera Romam
Lacta refers: te laeta capit Romana juventus;
Nomen in astra ferunt, laetis clamoribus omnes
Ingeminant paeana, et festa fronde coronas
Intexunt, cava tum tinnitus turribus altis
Aera cient, feruntque Leo, Leo, compita et arae.
Haec tua facta quidem. Sed quo nunc carmine dicam?
Vel cum restituitque manum castissima virgo?
Vel cum consilioque patrum sacrique senatus
Dissidium unigenae reluis, cogisque fateri
Nestorium esse triplex uno sub numine numen.
Barbarica disjecta manu, nova moenia Romae
Tu reparas, urbemque tuo de nomine ponis.
Tu sacros ritus, tu mystica munera noris,
Et fandi numeros, et sacra volumina legis.
Tuque Dei interpres, tu praepetis omina coeli,
Numina tu vatum, et venientia tempora sentis.
Hinc tuâ te quando jam fata extrema vocarent,
Et circumfusi gemerent populusque patresque,
Haec ollis oracla canis, divine Sacerdos.
Parcite lamentis, lachrymas et mittite inaneis.
Praedicam; veniet olim labentibus annis
Tyrrhena qui gente meo me nomine reddet,

Atque umbrata geret regali tempora mitra,
Uni cui pacis studium, cui secula curae
Aurea, qui rursus pacata per otia mundum
Componet, convulsa suo qui corpore membra
Restituet, patresque vocet, sanctumque senatum,
Sacraque cui lambent proni vestigia Reges.
Quique Scythas super et Turcas, super et Garamantas
Proferet imperium Romae, gentesque salubri
Mersabit fluvio, mores vitamque docebit
Relligionem animis, hunc expectate futurum.
Haec dicens, placida compostus pace quiesti,
Aureaque in solio stellantis regia coeli
Te capit, et Divûm numerum felicior auges.
Unde reos voti damnas, proprinsque tonantis
Colloquio frueris divino nectare pastus.
Salve, sancte pater, Romani maxime custos
Imperii, salve magnum decus addite magnis
Coelicolis, Italae magnum decus addite genti.
Jamque tuo felix adsis, pater alme, Leoni,
Et votis faveas princeps et rite secundes,
Si tua consequitur cupidus vestigia morum,
Si Solium hoc animo et Sceptrum sacramque Tiaram
Suscepit, populos vocet ut sub foedera pacis.

XXVII.

Bembi Ep. Pontif. lib. ix. *Ep.* 13.

Raphaelo Urbinati.

Cum praeter picturae artem, qua in arte te excellere omnes homines intelligunt, is a Bramante Architecto etiam in construendis aedibus es habitus, ut tibi illo recte Principis Apostolorum templi Romani, a se inchoati aedificationem committi posse moriens existimaverit, idque tu nobis forma ejus templi confecta, quae desiderabatur, totiusque operis ratione tradita docte atquo abunde probaveris: Nos quibus nihil est prope antiquius, quam ut phanum quam magnificentissime quamque celerrime construatur, te magistrum ejus operis facimus cum stipendio nummum aureorum trecentorum, tibi annis singulis curandorum a nostris pecuniarum, quae ad ejus phani aedificationem erogantur, ad nosque perferuntur, Magistris, a quibus id stipendium aequis pro tempore portionibus dari tibi cum petieris, sine mora etiam mensibus singulis jubeo. Te vero hortor, ut hujus muneris curam

ita suscipias, ut in eo exercendo cum existimationis tuae ac nominis, quorum quidem in juvenili aetate bona fundamenta jacere oportet, tam spei de te nostrae, paternaeque in te benevolentiae, demum etiam phani, quod in toto orbe terrarum longe omnium maximum atque sanctissimum semper fuit, dignitatis et celebritatis, et in ipsum principem Apostolorum debitae a nobis pietatis rationem habuisse videare. Dat. Cal. Aug. An. secundo. Roma.

Nr. XXVIII.

Bembi Ep. Pontif. lib. x. Ep. 51.

Raphaelo Urbinati.

Cum ad Principis Apostolorum phanum Romanum exaedificandum maxime intersit, ut lapidum marmorisque copia, quae abundare nos oportet, domi potius habeatur, quam peregre advehatur: exploratum autem mihi sit magnam ejus rei facultatem urbis ruinas suppeditare, effodique passim omnis generis saxa fere ab omnibus, qui Romae, quique etiam prope Romam aedificare aliquid, vel omnino terram vertere parumper moliuntur: te, qui magistro ejus aedificationis utor, marmorum, et lapidum omnium, qui Romae quique extra Romam denum milium passuum spacio posthac eruentur, Praefectum facio, ea de caussa, ut quae ad ejus phani aedificationem idonea erunt, mihi emas. Quare mando omnibus hominibus, mediocribus, summis, infimis, quae posthac marmora, quaeque saxa omnis generis intra ejus, quem dixi, loci spacium eruent, effodient, ut te earum rerum praefectum de singulis erutis effossisve quamprimum certiorem faciant. Id qui triduo non fecerit, ei a centum usque ad trecentum nummum aureorum, quae tibi videbitur, mulcta esto. Praeterea quoniam certior sum factus, multum antiqui marmoris et saxi, literis monumentisque incisi, quae quidem saepe monumenta notam aliquam egregiam prae se ferunt, quaeque servari operae precium esset ad cultum literarum Romanique sermonis elegantiam excolendam, a fabris marmorariis eo pro materia utentibus temere secari, ita, ut inscriptiones aboleantur: mando omnibus, qui caedendi marmoris artem Romae exercent, ut sine tuo jussu aut permissu lapidem ullum inscriptum caedere secareve ne audeant: eadem illi mulcta adhibita, qui secus atque jubeo fecerit. Dat. sexto Cal. Sept. Anno tertio. Roma.

Nr. XXIX.

E Msto Cottoniano, in Museo Britann.

Quam grave vulnus acceperim ex acerbissima Sanctissimi Domini nostri morte facile est Majestati vestrae existimare, ut nil mirum videri debeat, si doloris magnitudine victus, non ante quid mei officii ratio postulasset ad illam scripsi; ita enim illo ictu conciderat animus, ut erigere se nullo modo posset. Cum primum vero me ex moerore collegi, has ad Majestatem vestram Literas dedi, ut significarem eadem me in religione, omne tempus, studio atque animo futurum erga Majestatem vestram, quo semper antehac fuissem. Nam tametsi permultum mihi a fortuna ademptum est de potestate illi serviendi, amoris tamen et observantiae nulla deductio facta est; quia illam jam pridem cum primis et Christianis Principibus mihi maxime colendam proposui, cujusque benevolentiam omni officio mihi compararem; quam me ab humanissimo et gratissimo principe plenissime consecutum spero, cum in suis ac sui regni, cujus protector sum, negociis, studium meum ac diligentiam perspexerit.

Ornaverat Sanctissimus Dom. noster Majestatem vestram Christianae Fidei Defensoris cognomine, quod ad posteros quoque Reges transiret, amplissimo illo *decreto*, quod maximo illustrique Regi *conveniebat*. Sed quum nova res et admirabilis visa est, in Rege maximo pietas et eloquentia tanta, amplioribus et non usitatis titulis, si qui reperirentur, illam exornare optabat, ideoque habebat adhuc apud se Bullam summorum *cardinalium* consensu super Defensoris Cognomine confectam; quam nunc ad Majestatem vestram mitto, ut quum caetera illi debita Monimentorum genera mors praeripuit, habeat hoc saltem summum atque extremum Sanctitatis suae benevolentiae ac judicii de se Testimonium. Felicissime valeat Majestas vestra, cui me quam humillime possum commendo. Roma, xxxiiii Decembris M.D.XXI.

Sacrae Serenissimae Majestatis Vestrae

Humillimus Servitor.

Sacrae Serenissimae atque invictissim. Angliae et Franciae Regiae Majestati.

Nr. XXX.

Pierii Valeriani Hexametri, etc. p. 78. Ed. Fer. 1550.

Threni. Cardinale Bibiennio Defuncto. Ad Leonem X. Pont. Max.

Nam quo ducentis tanta ope Porticum
Passim fatiscentem ilicibus, Leo
Supreme, suffulcire tentas,
Ne trahat haec subitam ruinam;
Ne tanta pessum machina corruat,
Ah ne Raphaelitis inaniter
Pictura vanescat, laborque
Qui superat veterum labores.
An tu Deorum scita adamantino
Praescripta libro tollere sic tibi
Confingis; immotasque leges
Quas Lachesis tulit abrogare?
Verum omnem opem jam sedulitas tua
Ut sumptuosis parietibus ferat
Firmetque Palatii ruentis
Omne latus, nihil hae dederunt
Substructiones; si Bibiennius
Heros, dicatae nomine Porticus
Dictus, vigens membris, et annis
Tam subita opprimitur procella.
Illa illa fati nuntia Porticus
Rimas ab imo fecerat, et malo
Hoc destinato olim imminentis
Praetulerat speciem ruinae.
Quo concidente scilicet est tibi
Pars magna cordis visa sequi Leo;
Nec sarciendam ullum per aevum
Ducere mensque, animusque labem.
Hic, sive rerum lumina Cosmidas
Antiquiores, seu coleret novos
Gnatos, nepotesque, ultro Amicus
De tenero tibi lectus ungui.
Nam si laborum mole gravis nova,
Et saepe rerum pondere tristium
Oppressus esses, hic solebat
Sollicitum exhilarare pectus.

Idem gerendis haud rudis haud piger
Bellis, amica pace, precantia
Verba audiendum, seu precandum
Tempora, res, locus admonerent.
Nempe O quis O quis doctus erat magis
Quocunque vellet corda potentium
Movisse Regum, aut concitatis
Saevi animis populi imperare?
Seu fluctuaret vestri avidus boni
Saepe aestuosis indomitus fretis,
Temnens protervorum procellas
Atque Noti, atque Aquilonis atras.
Quem Purpuratorum ordinibus patrum
Magno Senatus concilio sacri
Non immerentem adscribis, esset
Qui fidei monumentum amatae.
Sic ille multos admoneat jugum
Ferre, et laborem, et dura pericula,
Siquis clientelae probati
Se semel addiderit Patroni.
At corpus heu nunc exanimum jacet
Imago vana, elinguis, inutilis;
Ullas neque audit de querelis,
Quas miseri ingeminant propinqui.
Heu quae Nepotum moestitia, et lues;
Quos nunc parabat tollere honoribus!
Heu spes amicorum, heu clientum
De manibusque oculisque raptas!
Ergo hic dolores, hic gemitus graves,
Bernarde, et aegrae tot querimoniae
Exaudiuntur, lacrymisque
Lumina cuncta natant profusis.
Nec quaerimus quo te pietas tua
Virtusque leto occumbere nescia
Sublimem inauratis quadrigis
Intulerit radianti Olympo.
At tu novo dum lumine sidera
Adscitus astris alta perambulas,
Heroas invisens, et aulae
Aethereae premis omne limen,
Divum memento Regem, alios Deos
Omnes precando flectere, si piis
Ullam hic quietem, sique honores
Rite sibi cupiunt haberi;

Quos Juliano Parca pio impia,
Quos lauro ademit tam male, quos tibi
Annos, benigne illos Leoni
Pontifici Decimo rependat.

No. XXXI.

Sadoleti Ep. Pont. p. 193.

Dilecto Filio Ludovico de Ariostis Ferrariensi.

Leo Papa X.

Dilecte fili salutem et Apostolicam benedictionem. Singularis tua et pervetus erga nos familiamque nostram observantia, egregiaque bonarum artium et litterarum doctrina, atque in studiis mitioribus, praesertimque poetices, elegans ac praeclarum ingenium, jure prope suo a nobis exposcere videntur, ut quae tibi usui futura sunt, justa praesertim et honesta petenti, ea tibi liberaliter et gratiose concedamus. Quamobrem cum libros vernacula sermone et carmine, quos Orlandi Furiosi titulo inscripsisti, laudicro more, longo tamen studio et cogitatione, multisque vigiliis confeceris, eosque conductis abs te, impressoribus ac librariis edere cupias: cum ut cura diligentiaque tua emendatiores exeant, tum etsi quis fructus ea de causa percipi potest, is ad te potius, qui conficiendi poematis laborem pertulisti, quam ad alienos deferatur, volumus et mandamus, ne quis te vivente eos tuos libros imprimere, aut imprimi facere, aut impressos venundare, vendendosve tradere ullis in locis audeat, sine tuo jussu et concessione. Qui contra mandatum hoc nostrum fecerit et admiserit, is universae Dei Ecclesiae toto orbe terrarum expers excommunicatusque esto, nec non librorum omnium amissione, ac ducatorum centum (quorum quinquaginta fabricae divorum Apostolorum Petri et Pauli de urbe, reliqui quinquaginta tibi et accusatoribus executoribusque pro rata adscribantur) poenis plectatur. Mandantes propterea universis et singulis Venerabilibus fratribus Archiepiscopis et Episcopis, eorumque in spiritualibus Vicariis Generalibus, et aliis ad quos spectat in virtute Sanctae obedientiae, ut praemissa serviat omnino faciant, contrariis non obstantibus quibuscumque. Dat. Romae apud Sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die XXVII. Martii MDXVI. Pontificatus nostri Anno quarto.

Jacobus Sadoletus.

Nr. XXXII.

Decimo Leoni Pontifici Maximo Principique Romano, Christoph. Longolius.

Etsi apud me dubium nunquam fuit, Princeps Optime, quin pro tua in omnes quidem mortales illa, sed mihi privatim etiam perspecta humanitate, munus istuc nostrum, qualecunque esset, boni consuleres, putavi tamen mearum esse partium, non id quidem verbis exornare, quod si facerem, nihil ab re fortasse facerem; sed in eo consilii mei rationes tibi breviter exponere, ne quis me vel facilitate tua ambitiose abusum, vel nullam omnino officii mei rationem duxisse existimaret. Ego, Princeps optime, ut primum Gallicos hosce canes duos nactus sum, omnium, quos unquam mihi videre contigisset, cum eximiis corporis viribus praestantissimos, tum singulari in dominum amore fideque admirabiles, tum vero venandi usu exercitatissimos; rem statim omnino esse existimavi, non privata modo conditione majorem, sed quae etiam cum maxime deceret principem, qui tanto caeteris dignitate hominibus praestaret, quanto hi reliquas sui generis animantes et decora corporis specie, et generosi spiritus virtute anteirent. Neque vero illud me deterruit, quod res parum digna tanto principe videri poterat. Legeram enim Indiam petenti Alexandro, ab Albaniae rege canem unum, inusitatae quidem magnitudinis illum, sed unum tamen, et in quo, praeter vel segnem immanis corporis molem, vel insigne robur, nihil facile mirarere, dono missum, nec minus liberaliter, quasi dignum, quod ab Rege ad Regem tam longe mitteretur munus, acceptum, cum in iis, quos ad te mitterem, non corpus tantum ad valentissimas quasvis prosternendas bestias validum spectaretur, sed agilitas etiam ad eas omnes quae velocitate censeantur, conficiendas egregia. Sed nec certe ineptiarum crimen extimui, tanquam Pontificiae dignitatis rationem in eo parum haberem. Ego enim cum venandi artem ab optimo quoque et doctissimo veterum in primis probatam, caeteterisque exercitationum generibus omnibus longe praelatam esse exploratum habeo, tum vero te non tam quasi Pontificem Maximum, quam ut principem Romanum, id est Regum omnium plane Regem, nobilissimo honestissimae exercitationis instrumento dignissimum judicavi. Idque Christianissimi Francorum Regis, a quo huc ad S. P. Q. Venetum legati missi sumus, exemplo feci, cui quidem etiam hac in re me plurimum gratificatum iri certo scio. Nam is cum nihil tua causa non vult, tum etiam te a suis ubique plurimi fieri jubet et cupit. Quo sane et minus jam mi-

rabere, quid mihi in mentem venerit, ut ego, qui nec magna familiaritate, nec ulla sane praeclara fortuna apud te commendar, et regio te munere donare, et tam familiariter ad te scribere sim agressus. Donandi causa ea est, quam supra posui, et quod Rex meus quaecunque tibi vel grata vel jucunda esse intelliguntur, a non a se modo praestari omnia, verum etiam a suis studiosissime diligentissimeque curari cupiat. Scribendi porro fiduciam attulit primum conjunctissima illa, quae ei tecum intercedit necessitudo, deinde vero etiam, re mihi jam probata incredibilis illa tua humanitas, quae me ab eodem Rege, atque religiosissima ejus uxore ad te olim legatum, istic ita accepisti, ut ex eo tempore te non solum Pontificatus, quo appellaris, nomine Maximum, sed etiam singulari et plane quadam divina bonitate optimum semper judicarim, nihilque antiquius duxerim, quam ut quoque intelligeres mea me tibi memoriam benevolentiamque, quam debeo, adhuc praestare.

Nr. XXXIII.

Ex originali in Archiv. Vatican.

Leonis X. Pont. Max. Vita, Auctore anonymo conscripta.

Scripturus Leonis Decimi Pontificis Maximi gesta, ut quae que memoria digna visa fuerint, prius quam ea attingam, statui e ejus majoribus pauca repetere, quo clara magis omnia magisque in aperto sint. Formam deinde cultumque corporis ejus brevite enarrabo, ac de natura moribusque pauca disseram; hinc reliqu prosequar, ac nonnulla quae iisdem temporibus memoratu digna in Italia gesta fuerunt annectam; quae si illustri brevitate complecti nequivero, qua, M. Tullii sententia in libro de Claris Oratoribus, nihil est in historia dulcius, aut si legentem copia ac orationis suavitate non potero detinere, at saltem veritatem quam maxime potero in lucem afferre conabor. Ex Cosmo itaque, Leonis decimi progenitore, initium sumo; is enim mercator opulentissimus atque in negotiis gerendis summi ingenii ac felicitatis magnam apud Florentinum populum dignitatem gratiamque et consequutus; quae ad Petrum filium transmissa, atque ab eo conservata, mox ad Laurentium nepotem pervenit. Isque eam maxime auxit; tantumque opibus, ingenio, ac calliditate effecit, ut ejus nutu in libera illa civitate omnia gererentur, nihilque ei ad regnum praeter regium nomen deesset. Cum itaque Florentinorum opibus ex voluntate uteretur, jamque potens clarusque apud om-

nes Italiae principes haberetur, majorem natu filiam Franceschetto, pontificis ut ferebatur filio, matrimonio collocavit, cujus affinitatis gratia, Pontifex, Leonem hunc decimum, tunc Johannem appellatum, annum agentem sextum decimum, absentem, Cardinalem creavit; ea enim inter eos dum affinitatem illam contraherent pactio intercesserat. Nam Laurentius plurimum ingenio prospiciens, cum Petri primogeniti filii ingenium praeceps cognosceret, ac potentiam in libera civitate suspectam periculosamque, nec satis firmam arbitraretur, Johannem filium magnum in Ecclesia efficere, omni ope, cura, diligentia adnixus est, qui labentis aliquando familiae exilium calamitatemque, quam maxime pertimescebat, exciperet; quod certe haud aliter ac ratus erat contigit; eo enim mortuo, expulsi ex Florentia Medici, atque ex florentissimis opibus dejecti, Romae inopes apud Cardinalem aetatem agebant, qui eorum paupertatem atque exilium fortunis Ecclesiae sustentabat, neque familiae decus graviter concussum, suae dignitatis splendore penitus interire sinebat. Iis itaque ad hujus enarrationis lucem praemissis, rem ipsam aggrediar. Fratrum filios, si in eorum mentionem incidero, ob communem loquendi usum Nepotes appellabo. Leo itaque Decimus Pontifex Maximus, natione Etruscus, patria Florentinus, ex clara Medicorum familia ortus, patre Laurentio, ea tempestate, ut diximus, summo viro, statura fuit excelsa, corpore gravi ac praepingui, capite ingenti, colore purpureo, vastis tumidisque oculis, ac mirum in modum exporrectis, hebetibusque adeo ut ne notissimum quidem, nisi admoto ad eos speculo dignoscere posset, quod in oculorum subsidium gestare solitus erat; latis humeris, quos a cervice haud longo spatio collum densum ac carnosum disjungebat; guttur fere totum mento obtegebatur; pectore amplo; ventre magno; femoribus cruribusque adeo expeditis, ut nec ventri nec capiti convenire viderentur; manuum candore maxime delectabatur, earumque nitorem gemmis ornatum saepius haud sine voluptate spectabat. Quod ad valetudinem attinet, ulcere quodam, quod, fistulam vocant, in inferiore parte corporis quae plurima carne confecta est laborabat, eoque interdum graviter cruciabatur; nam cum intercluderetur plerumque sanies, retentaque fluere solita erat, eum ita perturbabat, atque ita de valetudine dejiciebat, ut praeter ulceris dolorem febre etiam corriperetur, sed ea brevi solvebatur. A prima adolescentia latinis litteris eruditus, ac calliditate artibusque paternis ad deliniendos conciliandosque hominum animos instructus, postquam Romam Cardinalis profectus est, brevi incredibilem humanitatis mansuetudinisque ac bonitatis de se praebuit opinionem; mitis enim clemensque natura videbatur. Sermo illi erat suavis et blandus; ad simulanda negotia neque ingenium neque artes deerant. Juvaba-

turque ad id vultus quadam vastitate ad quaequo dissimulanda ptissima. Cardinalium gratiam mira arte aucupabatur; ita enim cum eis agebat, ut non cum aequalibus, sed cum longe dignioribus versari videretur; ad haec obsequi, cedere quocumque leviter mgerent, ingenium flectere, nihil cum eis contendere, cum senibus graviter agi, cum junioribus jocunda tractare, eorum nuncios benigne liberaliterque accipere, dextra apprehendere, blande alloqui atque interdum etiam amplexari; ita cum eis agere ut dominis se ferre cogerentur Cardinalem Medices optimum virum eorumque amantissimum esse; denique nihil praetermittere quod ad eorum gratiam incundam pertinere videretur. Ad eorum autem animos alliciendos usus est opera potissimum Bernardi cujusdam Bibienae Familiae Medicae alumni. Is enim vir facetus ingenio haud absurdo erat, risum movere, jocunditatem colloquiis commiscere, sale atque facetiis opportune respergere, ac propterea Cardinalibus quibusdam, voluptati ac venationibus intentis, gratus erat maxime atque acceptus; eorum enim cupiditates moresque intus optime noverat, ac libidinis, si qua illis inerat, conscius erat. Ad hanc ingenii quadam facilitate blandiri, obsequi, prout cujusque cupido ferebat, ingenium declinare; contumelias atque opprobria inter jocos aequo animo pati, nihil se indignum putare modo se Cardinalibus illis gratum Dominum vero suum probatissimum ac commendatissimum redderet; ad consilia adhibitus aliquid ingenio valere. Joca atque seria opportuno loco agere, callide omnia dissimulare. Ceterum Bibiena natus oppido Etruriae tenui, Rythmos quos Sonettos vocant, et alia hujuscemodi haud insulse perscripsit. Fuere ea tempestate qui affirmarent foedus illud, quod inter Aragonensem, Cornelium, Saulum, ac Petrucium Cardinales, de imperio Leoni dando initum fuerat, ejus potissimum consilio atque calliditate fuisse percussum, quae quidem opinio eo maxime invaluit, quod eum Pontifex postea maximis opibus cumulatum in amplissimorum Patrum numero conscripsit, eumque Cardinalem Sanctae Mariae in Portica appellari jussit. Sic qui antea inops fuerat, et nulla dignitate praeditus, repente, tanquam somno beatus, amplissimae dignitatis splendore praefulgens, undique opibus affluebat. Vixit autem regiis in deliciis ad octavum Pontificatus Leonis annum, eoque anno stomachi languore absumptus est, cadaverque ejus in Capitolinum montem delatum atque in aedem quam Aram Caeli vocant, sepultum fuit. Quod vero ad Leonis ingenium attinet, venientes ad se humaniter honorificeque excipere, benigne unumquemque appellare, aditum ad se unicuique facilem praebere, infimum quemque audire, blande alloqui, neminem a se iratum aut indignatum dimittere, iracundiam vultu obtegere atque intra pectus acerrimam cohibere, et opportuno loco servare

nihil petentibus denegare, pecunias large effundere, atque eas ita contemnere, ut tametsi exul atque egens esset, nunquam tamen in pontificum electionibus ullius opibus corrumpi passus sit; postremo nihil magis curabat, quam ut clementissimus liberalissimusque ab omnibus haberetur; quibus rebus et artibus brevi patrum ac Romanae curiae animos sibi conciliavit. Bonarum artium haudquaquam ignarus fuit: sed Musicae praecipuam ac continuam operam dedit, inque ea tum saepissime alios audiendo, tum interdum ipse canendo, magnam aetatis partem consumpsit. Cum Julius II. Pontifex bellum adversus Francorum regem, Ferdinando Hispaniarum rege socio atque adjutore, apud Ravennam gereret, eum legatum ad exercitum misit, pollicitus se post id bellum patriam ei restiturum; ibique, solemni surrectionis die, praelio acerrimo commisso, superatisque pontificis atque Hispani regis copiis, legatus capitur, Mediolanumque perducitur, ac cum inde in Galliam captivus trahitur, in agro Papiensi, nescio quo benigno fato, a civibus quibusdam ejus civitatis, ei ante illam diem ignotis, e Gallorum manibus eripitur, liberque servatur, ac paucis post diebus incolumis in Etruriam revertitur, ibique cum Hispanis potissimum copiis capto prius per vim ac direpto Prato, oppido Etruriae celebri, Florentiam ingreditur, eaque potitur, ejecto Petro Soderino perpetuo dictatore, vel ut Florentino vocabulo utar *Gonfaloniero*. Ac ne satis quidem compositis Etruriae rebus, nuncio de pontificis obitu allato, Romam celeriter profectus, annos duo de quadraginta natus, cum summa omnium admiratione, Pontifex renunciatur; competitoribus quam plurimis senibus gravissimisque Cardinalibus repulsis. Adeptus autem est pontificatum suffragiis potissimum Cardinalis Aragonensis, Cornelii, Sauli, atque Petrutii; ii enim pro eo acerrime decertaverant; nam tum quia magnam in eo spem collocaverant, mansuetudine ac bonitate quam semper prae se tulerat freti, tum etiam ut senes quosdam sibi infestos Cardinales repellerent, illi imperium tradere conjuraverant; quod quidem nunquam assequuti fuissent, nisi bonitatis ejus opinio, quae diu maxime invaluerat, Cardinalium animos deflexisset, tamesti Matheus Cardinalis Sedunensis, acerrimi vir ingenii, eorum sententiae sese vehementissime adjunxisset. Is enim eo anno magnas Helvetiorum copias Pontificis stipendiis adversus Gallos in Cisalpinam Galliam duxerat, quibus ex Italia expectaret ingentes opes, belli spolia. Magnifica dona acceperat, interque praecipua Viglevanum, oppidum satis amplum, mercatoribus opulentis refertum, praeclara arce insigne, agrorum ubertate atque aquarum amoenitate perpollens, venationibus aliisque principum deliciis maxime opportunum; abest autem a Mediolano viginti millia passuum, Novariam versus, paulo tamen diversus ad laevam, iter quod Papiam

ducit, contingens; quamobrem Leoni imperium tradere summa ope adnitebatur, existimans eum sibi magno adversus Gallos praesidio futurum, propterea quod eorum regi ea tempestate infestus erat maxime atque adversus. Nam Florentini, superioribus annis, auctore Petro Soderino, cum eo rege foedere atque societate conjuncti erant, ejusque potissimum ope atque auxilio Medicorum factionem depresserant; unde effectum est, ut Medici pontificis et regis Hispani auxiliis, ejus regimini maxime adversis in patriam reducerentur. Sed Mathaei Cardinalis consilium non satis prospere cessit, tametsi ratione susceptum esse videretur. Pontifex enim magis sui commodi memor quam beneficii a Mathaeo Cardinali accepti, cum eo Rege rediit in gratiam; quo deinde mortuo, cum Franciscus Anguillemi princeps, ad quem agnationis jure regnum pervenerat, cum magno exercitu in Italiam adventaret, Mathaeus Cardinalis, cujus consilio atque auctoritate in ducatu Milani pace pariter atque bello omnia gerebantur, cum viginti Helvetiorum millibus, quos ipse adduxerat, et Prosper Columna cum equitatu reliquiisque ducis copiis, obviam Regi propere ad Alpes properant, qua illi descensus erat in Italiam properanti. Eo ubi pervenere ducis copiae cum parte Helvetiorum, sub ipsis montium radicibus considerunt; reliqui Helvetii montem conscendunt adjugum usque quod pene montis summitatem attingit, ibique levi praelio commisso, cum Galli intercepta itinera animadvertissent, ex diverso per asperrimas Alpes, loca praecisa atque praerupta, ea tea inacessa, exercitus partem traducunt, consilio potissimum atque virtute Jo. Jacobi Trivultii, clarissimi ducis, locorum ac rei militaris scientissimi, ducemque hostium, nihil tale suspicantem, de improviso, cum omni gravis armaturae equitatu, comprehendunt capiuntque, dum Itali pariter atque Helvetii, tam gravi tamque inopinato casu perculsi, non quidem terga dare, aut animo demisso esse, sed armati intentique vigilare, omnia circumspicere, nemini satis credere, non jam Alpibus aut locorum angustiis sed virtuti atque armis confidere. Verum cum Rex pecunia solicitum Bernenses, Philiborgenses, Suorenses ac Valexianos, qui cum Helvetiis in castra venerant, jamque eorum fides dubia esse coepisset, Cardinalis optimum factu ratus Mediolanum versus iter facere signa canere atque ordines instrui jubet, simulque quadrato agmine incedere quasi praeliaturos, ne fugae simile videretur; ipse vero ductoribus Helvetiorum adesse, monere, hortari, uti meminerint sibi cum Gallis bellum esse, quibuscum saepius feliciter depugnassent, Ducemque magis oppidanorum insidiis atque proditione quam Gallorum virtute aut consilio fuisse comprehensum; neque esse Regis praesentiam pertimescendam, sed eam meliorem belli conditionem afferre. Primum enim, si viri essent, majorem

esse ex victoria gloriam consequuturos; praeterea pugnaturis bonam opem semper inesse debere; eam enim animos erigere atque ad fortitudinem excitare solere; se se tamen virtuti eorum confidere ut Regem in potestatem venturum speret; quod ipsis atque Helvetiorum generi, praeter magnam vim auri, quam ex eo habituri essent, immortalem gloriam afferret. Deinde belli spolia magis ampla magisque magnifica in promptu esse, propterea quod opulentissimi totius Galliae Regem insequerentur, exercitumque eorum non minus auro ac purpura quam armis exornatum esse; Gallorum enim gentem magnum decus in magna luxuria magnisque sumptibus collocare; tantum fortitudine opus esse, quae Helvetiis prae caeteris nationibus semper innata extitit; caeterum victoriam, decus, praeterea gloriam atque opes prope jam adesse. Haec atque alia hujusmodi commemorando, militum animos confirmat incenditque. Deinde ubi in agrum Novariensem pervenerunt illi, quos supra a Rege sollicitatos dixi, exercitum deserunt. At Cardinalis ductoresque pro re consilium capere, animo erecto esse, alios confestim ad id bellum accersere. Rex vero alacer ac spe plenus, magno animo prius, majori post captum hostium ducem, qua maxime aditus patet, celeriter copias traducit, hostesque subsequitur. Sed ne longius quam deceat a Leone digrediar, hujus belli summam paucissmis absolvam. Verum puto tamen minime praetermittendum esse morem quendam Helvetiorum cognitu mea sententia non injucundum: hi enim hac aetate saepius alienis stipendiis extra fines suos bellum gerunt, quam ipsi de finibus aut de imperio armis contendunt; verum cum contigit eos Societatum nomine bellum inferre aut excipere, cornu quoddam ingentis magnitudinis, quasi commune omnium eorum societatum insigne, in aciem ferunt, et quam diu manus conserunt, cornifer ille horrendum adeo eo cornu canit, ac tremendas adeo ex eo voces excitat, ut non solum hostibus sed pene etiam caelicolis ipsis luctum atque cladem nunciare atque minitari videatur. Cum itaque magis societatum nomine quam Maximiliani Ducis stipendiis bellum adversus eum Regem suscepissent, cornu illud, ex vetusto ut diximus gentis more, in castra attulerunt. Cum Rex castra posuisset ad vicum quem Samdonatum vulgo vocant, a Mediolano haud amplius quinque millium intervallo, jamque furentium Helvetiorum impetum animo cerneret, praefectos, centuriones, aliosque, qui cum aliquo imperio in exercitu erant, ad se venire jubet, atque apud eos hujuscemodi verba locutus est. Bellum hoc O fortissimi commilitones, praeclare hactenus ac feliciter gessimus. Virtus enim nostra hostium consilia superavit ac vires jam prope contrivit; atque hoc quod votis vix expetere ausi fuissemus, hostium ducem prius cepimus quam eum armatum aut ejus signa conspexerimus;

quod nisi me fallit animus, memoria nostra contigit nemini. Iter praeterea Alpium interclusum, ac magnis hostium copiis obsessum patefecimus, ao ne gregario quidem milite amisso, hostes ab Alpibus summovimus atque repulimus; quae omnia tametsi magna atque praeclara sint, vana tamen erunt nisi eorumdem hostium nunc furorem atque audaciam compresserimus. Nunciatum mihi est eos se ad praelium accingere, jam jam enim feroces aderunt; qua propter vos huc advocavi, uti commonefacerem ne vos imparatos aggredercutur. Scitis quidem milites, genus hostium ferox esse atque indomitum; verum nobilitati ac dignitati vestrae impar, quocirca vobis acrius adnitendum est, ne illis virtute inferiores sitis, quibus longe dignitate praestatis. Nam etsi Helvetiorum nomen in obscuro esse non potest, propterea quod nullum sine eis in Italia geritur magnum bellum, singuli tamen per se ignoti sunt, ac minime clari, quantumque quisque eorum caeteris virtute praestet pauci sciunt; quoniam pari quadam audacia, paribus legibus ac disciplina astricti, pro gentis gloria magis quam pro laude propria, fortiter pugnare assueverunt. Vos vero cum unusquisque vestrum notus per se ac clarus sit, non solum gentis vestrae honos, verum etiam laudis propriae conservandae atque amplificandae amor excitare atque inflammare debet. Nam si quis vestrum turpiter aliquid in praelio gesserit, turpitudo nomini ejus affixa per omnium ora volitabit, neque quisquam tam gregarius miles est, qui foede factum cogniturus sit, nomen autem ejus qui fecit, si modo aliquis vestrum fecerit, sit ignoraturus. Cum itaque plura majoraque quam Helvetii in discrimen adducatis, magis vobis quam illis virtuti parendum est ac fortius dimicandum. Ego quidem, quod officii mei fuit, omnia ad victoriam opportuna atque necessaria abunde comparavi; quippe equitatum magnum ac virtute praestantem, fortissimorum peditum maximam vim, tormenta bellica multa atque idonea, neque vobis praeterea neque militibus, stipendia, commeatus atque alia, quae ad belli usum necessaria sunt, unquam defuere; quae omnia virtuti ac fidei vestrae credidi atque commisi; quamobrem cum omnia vobis non solum ad salutem, verum etiam ad decus et gloriam suppeditata sint, cavete ne vos mihi vobisque ipsis defuisse videamini. Nam si ea quam semper existimavi vobis aderit virtus, victoria nobis in manu est; si vero hostium ferocitas atque audacia vobis terrori fuerit, virtutis ac dignitatis vestrae immemores, per socordiam vos neque perdere quam fortiter puguando servare malueritis, pro certo habetote vos foedissima morte graves poenas esse daturos; fortitudo enim in praelio, gloria, salus, conjunctae plerunque esse solent, ac contra timiditas, infamia, mors, alia aliam comitari solet; postremo, ut brevi omnia complectar, si ex fuga

salutem quaesiveritis, nulla turpitudinis vestrae erit excusatio. Egoque praeterea omnium vindex ero, vobiscum enim una socius periculi adero, non ut Rex, aut Imperator vester, sed ut unus ex commilitonibus, testis cujusque virtutis, neque ullum praeclarum facinus sine magno praemio esse sinam. Haec ubi dixit, ordines instrui, tormentaque disponi atque ad praelium parari jubet, simulque imperat Germanorum peditum ordines in prima acie collocari. Hi sunt qui antiquo vocabulo Ruevi, nunc vero Lanzenechi vulgo appellantur; trans Rhenum incolunt, Helvetiisque finitimi sunt, ac cum eis olim continenter bellum gerere assueti; quamobrem cum virtute praestarent, et acri adversus hostes odio incensi essent, eos ad sustinendum eorum impetum fortes atque idoneos existimavit, accedebantque iisdem ordinibus atque eadem disciplina, neque impari fortitudine; militant eadem cum prodigalitate; in ferrum atque in tormenta bellica irruunt. Deinde equitatum ita disponi jubet, ut hostes ab latere invadere, atque eorum ordines, in quibus omnis disciplina, omnisque salus consistit, perturbare atque pervertere possit, parique loco consistere octo millia Aquitanorum, quos Vasconas vocant; hi sagittis magnam hostibus stragem inferunt. Vixque jam Regis jussis obtemperatum erat, cum magnis vocibus conclamatum est hostes adesse. Tum Galli repente tuba canere, timpanorum militari sonitu animos excitare, arma distringere, signa atque ordines subsequi, alius alium hortari animo intento paratoque esse, primum omnium tormentis, quibus plurimum valent, hostes eminus propellere conantur. Fit eorum magna clades; jam enim integros pene artus, ac membrorum ingentia frusta, ex eorum corporibus evulsa, cerneres volitare, totque ex confertissimo eorum agmine, quantumcumque longum est, uno ictu dejici atque prosterni; ut qui prius conglobati atque in unum densissime coacti erant, continuo aperiri, ac medio quodam inter se itinere disjungi atque separari viderentur; moxque calcatis semimudisque corporibus, rursus conglobari atque redintegrari, neque tam immani clade deterreri aut retardari possunt, sed incredibili ferocitate, ingenti horribilique gemitu ex cornu illo excitato subsequente, tripartito agmine infestis signis incurrunt; magnumque tribus in locis impetum faciunt, quem Germani non modo fortiter excipiunt sustinentque, verum etiam adversus magna vi incurrunt, inque eas manus gradum, corporaque ferro incumbentia inferunt. Praelium acerrimum committitur, cum uterque in acie mori quam pedem referre malit; at equites ab latere circumfusi, nihilo segnius magna vi urgent, ferocissimos concitatissimosque equos in hostiumque ordines immittunt, ac quam maxime perturbant. Vascones vero, sagittarum silvas in Helvetiorum corpora conjiciunt, magnamque stragem faciunt; illi

vero acerrime resistunt, neque loco quem primum pugnando occuparunt dejici patiuntur. Rex vero inter Germanorum peditum turmas, ingens ipse, ingenti equo insidens, toto vertice caeteros superabat, incendebatque sua praesentia militum animos, oculis, manu pariter atque animo promptus, segniores alios voce, alios vultus severitate, increpans, ad bonam spem atque ad virtutem erigebat; fortiores vero nominans appellabat, monebat, hortabatur, spiritus addebat, animos augebat, praemia ingentia pollicebatur. Tum vero terribilis armorum fragor, feroces minacesque militum voces, tormentorum ingentes atque intolerabiles strepitus, tubarum clangor, horrifici timpanorum pulsus, cornuque illud Helvetiorum ad cujus ingentem ac luctuosum gemitum gigantum exercitus contremisceret, aures atque animos ita concutiebant, ut terra, aer, caelumque pene ipsum, contremiscere videretur; crebri praeterea tormentorum ignes, fumusque qui pulvere ac sulfuris foetore permixto circumquaque volvebatur, postremo caedes luctusque, quibus omnia complebantur, horribile supra quam cuiquam credibile est spectaculum praebebant, eoque magis omnia exhorrescebant, quod cadente jam sole tenebris undique circumdebantur. Audivi ego qui aderant affirmantes, inclinantem tum solem ingentes flammas, quasi sanguine permixtas, evomere visum fuisse. Successerat tenuis lunae fulgor, cum quo usque ad tertiam noctis horam ancipiti praelio pugnatum est; verum cum luna jam sese abdidisset, neque ob densissimas tenebras, satis ab amico hostis discerni posset, praelium diremptum est. Sunt qui dicunt, Regis exercitum tametsi acerrime restitisset, ad mille tamen passus pedem pugnando retulisse. At Galli pariter atque Helvetii postquam ab armis cessatum est, non quieti, non cibo, non corporis curationi quicquam indulgere, sed armati intentique, quasi continuo praeliaturi, omnia circumspicere, nihil satis tutum arbitrari, hostem semper adesse suspicari. Rex vero cum proximo praelio nulla ratione hostium ordines perturbare aut pervertere potuisset, ut nihil intentatum relinqueret, equitatum modo hinc modo illinc inter obscurissimas tenebras magna vi in hostes impetum facere jubet; illi vero nihilominus fortes acerrime resistunt, vestigiaque prius coepta, aut constantissime premunt, aut in hostes gradum inferunt, eosque repellunt; illi re infecta ad suos se recipiunt, et cum totam noctem equites peditesque armati pugnam expectantes constitissent, adveniente luce Bartholomeus Alvianus cum auxiliaribus Venetorum copiis in castra regis venit. Tum Galli, quasi victoriam manibus tenentes, Helvetii vero nihil minus quam praelium exhorrescentes, rursus magna vi utrimque concurrunt; praelium atrocissimum redintegratur, et cum quinis aut senis horis magna caede puguatum esset, Helvetii, non qui-

dem fusi fugative, sed catervatim, ordinibusque servatis, Mediolanum versus pergunt. Et cum jumenta eis, quibus tormenta veherentur, deessent, ipsi ea humeris, jumentorum loco, traxere, ac Mediolani proxima nocte quieverunt; postero die, cum stipendium postularent nec praestaretur, Comam versus iter faciunt, ac plurimis eorum relictis domum revertuntur. Tum vero in campis ubi pugnatum erat, horribilis facies esse armis, equis, cadaveribus omnia constrata, vulnerum genera multa immania foedaque, atque inter se diversa, prout quiquam aut tremendis tormentorum ictibus patentia viscera trajecti, aut sagittis confixi, aut cominus pugnando vulneribus acceptis conciderant, graviter saucii miserabiles voces emittere, eniti, exsurgere conari, rursusque prolabi atque concidere, moxque animam efflare; nonnulli, amicorum ope, sublevari, atque ad curandum duci, postremo spoliari atque omnia diripi. Rex vero, victoria potitus, Mediolanum caeterasque urbes ultro se se dedentes capit. Maximilianus autem, reddita Regi Mediolani arce munitissima in quam confugerat, in deditionem accipitur, in Galliamque, amissa libertate, perducitur. Tum Jo. Jacobus Trivultius Viglevanum, reliquasque opes superiore Helvetiorum victoria ademptas, ac Mathaeo cardinali traditas, recuperat; ille vero, in Germaniam reversus de Episcopatus quoque Novariensis possessione detruditur, quem ei Julius pontifex contulerat; privato Frederico Sanseverinato cardinali, cum quo nonnulli cardinales adversus pontificem conjurati, concilium ei Pisis indixerant, ac Ludovici Francorum Regis armis ac potentia freti, eum de pontificatu detrudere conabantur; quamobrem pontifex Romam citatos, nec imperio parentes, dignitate atque ecclesiasticis opibus privavit, quae contentio divina omnia atque humana perturbavit. Res quidem memoratu digna in longius nos ab incepto traheret; exitum tamen referam. Ex Cardinalibus conjuratis quos Schismaticos appellabant nonnulli interiere; superstites, dum mortuo Pontifice per Tirrenum mare Romam versus iter faciunt, apud Pisas capti sunt, ac post aliquos dies Florentiam perducti, moxque Romam; ibique amplissima cardinalatus toga, atque omni ejus dignitatis splendore exuti, palam de errato in senatu confessi, petitam suppliciter veniam impetravere, simulque restituti fuerunt. Satis jam evagata est oratio nostra; tempus est receptui canere. Ad Leonem redeo, in quo maxime declaratum est, quanta sit in res humanas fortunae potestas; cum is qui exul atque egens erat, ac captivus a barbaris trahebatur, primum ab ignotis hominibus, quos aliena calamitas commovere non solet, e captivitate eripitur, ac paucis post diebus patriae dominatione, a qua multis ante annis ejectus fuerat, potitur, ac deinde, brevi intermisso spatio, summum est pontificatum adeptus. Hactenus quibus arti-

bus, ac quanto fortunae beneficio tantum imperium e senum Cardinalium manibus ipse aetate florens eripuerit, ut potui explanari. Nunc vero quibus in pontificatu moribus vixerit paucis absolvam. Primum omnium in animum induxerat hilarem vitam agere, ac curis animique doloribus quacumque ratione posset aditum intercludere, ac propterea gaudia jucunditatemque summo studio amplexabatur: ludis enim, jocis, ac cantibus omne fere otium indulgebat, sive quod voluptatis appetens esset, sive quod se diutius victurus existimabat, si animum curis atque molestiis vacuum conservasset. Nam imperii gubernationem Julius Cardinalis de Medicis ejus patruelis susceperat; isque omnes curas excipiebat; vir sane imperio magis quam Pontifex aptus; commoda enim, rerum gerendarum gratia, plerumque postponebat; neque eum ab negotiis unquam voluptas remorata est, laborisque ejus patiens erat, qui maxime principem decet; magnam enim diei partem cis audiendis, qui ad eum plurimi confluebant, impertiebatur. Ad haec, dum Florentiae ageret, amicis praesto esse, civium controversias dirimere, aere publico abstinere, bene reipublicae consulere, matronarum pudicitiam minime attentare. Haecque alia hujuscemodi efficiendo, plebi patribusque juxta carus, majorum suorum apud eos gratiam exaequavit, tantamque sibi apud Pontificem gratiam atque auctoritatem comparaverat, quantam nemo unquam sanae mentis desiderare est ausus. Imperium quidem commune inter eos, sed officia divisa esse videbantur. Pontifex enim Romae agere, otio ac voluptatibus perfrui, pecunias supra quam cuiquam credibile est profundere, rursusque alias omnibus modis parare, senatui, quem nunc consistorium vocant, adesse, principum oratoribus aures praebere, nihil ipse decernere, omnia ad patruelem referre per Johannem Mathaeum, gratissimum unique adolescentem, nihil eo inconsulto agere, statutis ejus auctoritatem impertiri. At Cardinalis cum principibus belli societatem inire, foedera quaecumque vellet ferire, eaque sive incuria lacessitus, sive quod fides non servaretur, prout in rem fore videbatur relinquere, atque ad alia convolare, bella indicere, ipse in castris agere, potentiam atque gloriam quaerere, Cardinales, Episcopique quoscumque vellet creare, magistratus atque officia condonare, omnibus moderari, Romae pariter atque Florentiae benigne magis quam acerbe imperitare. Inest enim illi homini magna ingenii vis. Ad cogitandum enim vehemens atque acutus, ad maturе autem efficiendum impiger ac minime segnis; quae quidem summa munera paucis admodum mortalibus natura elargita est, plerumque enim evenit, ut qui ad cogitandum acutiores sunt, iidem ad efficiendum tardiores plerumque ac segniores existant. At contra acriores manu prompti, ad quaeque perpetranda parati, con-

silio interdum ac cogitatu minus valent. At Julius Cardinalis, cum solertissimus felicissimusque esset, incertum erat, solertia magis an felicitate praestaret. Leo vero ex conviviis ingentem capiebat voluptatem, eaque delicatissimis epulis, ac variis vinorum generibus referta consulto protrahebat, inter cachinnos et scurrarum jocos quo pleniori voluptate perfunderetur, quibus tandem expletis, cantu vocum atque nervorum omnia compleri, nocturnisque praesertim conviviis, musicis instrumentis totum fere palatium personare, pontifexque eis omnes sensus totamque animam concedere; tantaque interdum dulcedine capi, ut plerumque animo deficere, peneque se ipsum linquere videretur, ac summisso quodam murmure eadem quae audiebat interdum ipse decantabat; erat enim musicae artis peritissimus, ac propterea ejus professoribus, qui ad eum undecumque eruditissimi confluxerant, magna salaria praestitit, ac Johannem Mariam quendam Hebraeum, tangendis fidibus clarum, Verrutio oppido condonatum, comitatus dignitate exornavit. Venationibus intentus ac maxime deditus erat (praeter patrium morem; magis enim pecuniae ac vitae commodis quam inanibus hujusmodi officiis student) propterea saepius Mallianum, interdum Viterbium, atque in alia loca ad venandum opportuna, secedebat. Verum princeps hic facilis, mitisque, mansuetus omnibus videbatur, neque in tanta, tamque repentina fortunae mutatione ullum unquam ex eo insolens aut superbum responsum potuit exaudiri, sed eam quam semper prae se tulerat humanitatem retinuit, quod vix gravissimi ac sapientissimi viri assequi potuerunt; ita enim potentia atque opes, si repente adveniant, mortalium animos exagitant, atque de mentis sanitate deturbant; licet forte, ut quidam putant, alia vultu et lingua indicabat atque animo agitabat. Egentes pietate ac liberalitate est prosequutus; namque ut ego accepi, ingentem pecuniam paupertibus secreto condonabat, ac non solum Romae, verum etiam apud exteras nationes, religiosis quibusdam, quorum vitae integritatis atque inopiae fama ad eum pervenerat, opem ferebat. Id ego tamen incertum habeo; nam etsi quendam id referentem audiverim, ejus tamen rei fama non satis constans aut probata erat. Tanta praeterea benignitate praeditus erat, ut neminem unquam a se, nisi hilarem ac spe plenum discedere pateretur; omnia enim benigne pollicebatur, neque quicquam unquam petenti denegabat; quod si promissa praestitisset, tantam tamque inauditam in principe bonitatem omni laude, praedicatione, litteris, monumentisque decoraudam existimarem: sed quanto gratior laudabiliorque ejus in promittendo facilitas ac liberalitas videbatur, tanto acerbior turpiorque in frangenda fide vanitas atque inconstantia judicabatur; promissa enim reposcentibus solitus erat respondere, non memineram me alteri

promississe; quamobrem quamplurimos bonos ac magnos viros saepius delusos in acerrimum sui odium impulit, quod diu occultum gravissimum in mortis ejus tempus erupit; hinc potissimum tot libelli in eum conscripti, tot acerba maledicta in eum passim jactabantur, ac foeda epitaphia quamplurima vulgo lectitabantur. Litteratorum consuetudine plerumque delectabatur, ac cum nonnullis quibuscum familiariter agebat, docta interdum colloquia commiscebat; erat enim ei ad bonas artes institutio minime rudis. Oblata carmina orationesque benigne accipiebat, eaque incredibili quadam ingenii celeritate legebat atque intelligebat; si qua inter convivia afferebantur neque respuebat, neque ad finem convivii differebat, sed intermisso cibo ea continuo lectitabat; eratque ei judicium haud absurdum, sed magis veritati proximum. Initia quidem ejus pontificatus Romae laetissima habita sunt; gaudebat enim Curia populusque Romanus, existimans sibi benignum ac liberalem principem contigisse, multique blandiis ejus sermonibus illecti, aut eis artibus circumvenit, quas supra memoravi, in magnam spem devenerant. Alii enim opes ac dignitates maximas, alii sacerdotia, alii honorifica stipendia, alii ad magna erigenda, auxilia sibi ipsis ex pontifice pollicebantur; qua quidem spe brevi dejecti quamplurimi fuere, praesertim clarissima Ursinorum familia, quae partim factione freta, quae illi cum pontifice communis erat, partim necessitudine quae inter eos magna intercedebat, (erat enim pontifex matre Ursina natus) oppida quaedam jure, ut ajunt, ad se pertinentia, ex Columnensibus recuperare se posse, pontificis ope atque auxilio maxime confidebant, ad idque eo magis incendebantur, quod Laurentium, pontificis nepotem, cui maternum genus ex Ursinis erat, magnifice praedicantem audiverant, advenisse tempus, quo Columnenses Trajecti ducatum aliaque castella Ursinis restituere cogerentur, isque eos praeterea secreto palamque monebat, hortabatur, uti fortunae beneficio uterentur, rem magnis copiis non indigere, tantum coepto opus esse; ceterum neque pontificem neque auxilia eis defutura, sive jure sive armis decertaturi essent, idque prae ceteris rebus in animo pontifici esse; neque tunc Laurentius vana jactabat, id enim Pontifex decreverat, cui Ursina factio maxime cordi erat, neque ejus spem consulto fefellit. Jam enim, Fabritium, Prosperumque, Columnensis factionis principes, ob eam causam in jus vocari jusserat; verum Prosper Bononiae agebat, Fabritius vero magis ad arma quam ad judicia animum intendens, exercitum parabat, quibus se suaque protegeret si vim afferre pontifex conaretur; suis enim atque Hispani Regis copiis confisus, qui ea tempestate regnum Neapolitanum obtinebat, ac Columnensium partes maxime tutabatur, armis cum pontifice decertare potius quam judicia subire paratus erat; nam,

pro certo habebat se sub adverso judice causam dicturum. Sed haec atque alia Pontificis consilia disturbavit atque pervertit Franciscus Maria, quem ex patrio Urbini Ducatu pontifex expulerat. Is enim ex improviso cum multis armatorum millibus in eum ducatum impetum fecit, eoque confestim recepto, quod oppidani magis ejus quam Florentinorum imperio assueti sese ultro dedideraut, Florentinorum fines aggreditur; quo nuncio pontifex graviter perculsus, cum id bellum geri prius quam parari persensisset, multa agitare, pecunias undique perquirere, copias parare, Florentinis uti arma sumerent imperare, nuntios quam celerrime Mediolanum ad Gallorum praesidem mittere, atque ab eo auxilium implorare. Et cum haec non satis procederent, ac ingentem pecuniam frustra effunderet, gravioraque in dies de eo tumultu nuncia afferrentur, statuit milites, qui in hostis exercitu caeteris praecrant, muneribus aggredi, pecunia solicitare; ferebat enim eos parvis admodum stipendiis militare; quae res prospere cessit, nam multi, magna pecunia accepta, a Francisco Maria defecerunt, qui, ubi cum paucis se relictum iri animadvertit, Mantuae ad Francescum Gonzagam socerum se recepit. Hoc confecto bello, graviora Romae exorta sunt. Pontifici enim persuasum fuit, Alfonsum Petrutium Cardinalem Senensem, quem una cum fratre Senis imperitantem pontifex ex dominatione dejecerat, in ejus necem cum nonnullis cardinalibus conspirasse. Pontifex vero, ut erat ad dissimulanda omnia paratus, Alfonsum Cardinalem benignis litteris, multaque pollicitus ad se accersit; tunc enim Marini apud Columnenses agebat, neque satis tuto Romae se esse posse arbitrabatur. Quamobrem cum non satis pontificis fidei confideret, neque mandatis obtemperaret, ille Oratori Hispano ac Cardinali Saulo pro eo verba facientibus jurejurando affirmavit, Alfonso bene omnia eventura, si ad se veniret, seque rebus ejus optime consulturum. Victus imprudens juvenis, Romam sese hilaris ac spe plenus contulit; vixque jam ad palatium pervenerat, cum a militibus rapitur, atque in arcem trahitur, ibique in carcerem detruditur, et cum eo Bendinellus Saulus cardinalis, cujus sub fide Alfonsus miser ad pontificem venerat, pari calamitate perducitur. Ac paucis post diebus Raphael cardinalis Sancti Georgii, aetate jam gravis, opibusque ac dignitate clarus, capitur, pariterque in carcerem conjicitur. Franciscus vero cardinalis Soderinus, qui cum Pontifice simultates gravissimas exercebat, propterea quod inter eos de Florentiae principatu magna contentio erat, in Campaniam ad Columnenses confugit. Adrianus etiam cardinalis, eadem suspicione perculsus, clam noctu profugit, ac magnis itineribus extra Romanae Ecclesiae ditionem, Venetiam versus contendit; hunc Pontifex, postea edictis evocatum, nec imperio parentem, cardinalatus digni-

tate privavit. Cardinales vero, quos in carcerem conjectos diximus, per judices rerum capitalium de conjuratione, metu tormentorum injecto, interrogari, eorumque responsa conscribi jussit; qui rei majestatis judicati, in caput condemnati fuere; verum Raphael vitam centum quinquaginta millibus aureorum, Bendinellus vero viginti quinque millibus redemit. Alfonsus autem nunquam amplius visus fuit. Vulgo ferebatur illi gulam in carcere fuisse perfractam. Deinde Pontifex, sive quod non satis cardinalium collegio confideret, sive quod pecunia egeret, quam ingentem superiore bello perfuderat, novum sibi collegium paravit; unum enim supra triginta Cardinales una die creavit. Qua quidem die, cum sub primam noctis horam, senatu dimisso, cardinales novi antiquis permixti domum redirent, ingens horribilisque tempestas repente exorta est, fulmenque, in ipso Cardinalium conspectu, Christum puerum abstulit ex gremio Virginis ad aedem Sanctae Mariae trans pontem sedentis; idque prodigii loco habitum est.

Register.

Acciajuoli, Zanobio, Bibliothekar des Vaticans, III. 312.
Accolti, Bernh. l'unico *Aretino*, Leben und Schriften, III. 6 ff.
Achillini, Ioh. Philoth. I. 111.
Aegidius von Viterbo, Dichter, I. 86. Cardinal, II. 318. III. 84. ein anderer, 111.
Aegineta, Petrus, Lehrer Leo's X. I. 33.
Aetzkunst, Erfindung derselben, III. 433.
Agnolo, Mich. als Dichter, III. 37. Künstler, 369, ff.
Aguilar, Gonsalvo von, genannt der grofse Capitain, I. 224.
Alamanni, Lud. der Dichter, III. 65, ff.
Aleander, Hieron. päpstlicher Botschafter in Deutschland, III. 207. Leben und Schriften, 515. ff.
Alessandri, Alex. de, seine Dies geniales. I. 79.
Alexander VI., vorher *Roder. Borgia*, I. 43. zum Papst erwählt, 134. seine Staatshändel, 166 ff. Tod und Charakter, 334 ff.
Alfons II. von Aragonien, wird König von Neapel, I. 166. legt die Krone ab, 211. Tod, 258.
Alfons I. Herzog von Ferrara, I. 408. II. 15.
Alfons, Königs Emanuel von Portugal Sohn, wird Cardinal, II. 321.
Altilio, Gabr. I. 84.
Altino, Matth. Dichter, I. 87.
Alviano, Barth. von, Kriegsthaten, I. 435 ff. II. 79 ff. stirbt 242. Dichterfreund, III. 98.
Ambrogio, Theseus, II. 149.
Ammonius, Andr., Römischer Botschafter in England, II. 175.
Angeriano, Hieron., I. 83.
Anjou, Haus, dessen Ansprüche auf Neapel, I. 149 ff.
Aniso, Joh., ein Dichter, I. 82.
Antiquario, Jac., I. 113.
Aquaviva, Andr. Matthaeus, I. 74. *Belisar*, 75.

Aquila, Seraphin. I. 56.
Aragonien, Haus, dessen Ansprüche auf Neapel, I. 149 ff. *Don Heinrich*, Cardinal von, I. 168.
Aragona, Tullia, Dichterin, III. 41.
Aretino, Petr., Leben und Schriften, III. 289 ff. l'unico, s. *Accolti.*
Ariosto, Lud., seine frühern Schriften, I. 97 ff. Gesandter des Herzogs von Ferrara, II. 17. Besucht Leo X. zu Rom, III. 24. erhält einen Freybrief wegen seiner Schriften, 485.
Aristoteles, Ansehn seiner Schriften, III. 247.
Arrivabene, Joh. Petr., seine Gonzagide, I. 103.
Arsilli, Franz, sein Gedicht de poetis urbanis, III. 148.
Aubigny, Ed. von, Feldherr bei Karl VIII. I. 159. 170.
Augurelli, Joh. Aur., II. 37. seine chrysopoeia, III. 76 ff.
Avalos, Alfons von, Markgraf von Pescara, I. 129. Constantia III. 41. Ferdinand, III. 36.

Bajazet, Türkischer Kaiser, Verständniss mit Innocenz VIII. I. 47.
Bambridge, Chrstph., Cardinal Erbischof von York, II. 97. 167.
Bandello, Matth., Leben und Schriften, III. 298.
Baraballo, von Gaeta, Lateinischer Versmacher, III. 143.
Battiferra, Laura, Dichterin, III. 43.
Beazzano, Augustin, Leben und Schriften, III. 17.
Bellincione, Bernh., I. 110.
Bembo, Peter, späterhin Cardinal, I. 87. Sein Vorschlag die Geschwindschreiberei betreffend, II. 40. Geheimschreiber Leo's X. 64 dessen Gesandter nach Venedig, 193. Leben und Schriften, III. 12. Lateinische Werke, 75. Büchersammlung 111.
Benigno, Cornelio, von Viterbo, Pindars Herausgeber, II. 128.
Benzio, Trypho, Dichter, III. 125.
Bernesca, Poesia, III. 43.
Berni, Franz, Leben und Schriften, III. 43. Satyr., Sonnet auf P. Aretino, 291.
Beroaldo, Phil., der jüngere, Herausgeber von Tacitus, II. 145. Bibliothekar des Vaticans, III. 310.
Bibiena, Bernh. da, Lehrer Leo's X., I. 33. befördert dessen Erwählung, II. 50. wird Cardinal, 90. vertrauter Brief an Julian von Medici, 210. Botschafter des Papsts in Frankreich und Bischof zu Costanz, III. 163.
Bibliothek Julius II., II. 39. Mediceische, III. 301. Vaticanische 303.
Boccaccio, Joh., Wirkung seiner Schriften, II. 332.
Bocchi, Achilles genannt *Philerote*, III. 125.
Bodenstein, Andr. genannt *Karlstadt*, III. 189.

Boiardo, Matth. Mar., I. 94. seine Schriften, III. 49. ff.
Bologna, Zustand der Gelehrsamkeit, I. 114.
Bolzanio, Fra Urbano, von Belluno, II. 142. ff.
Bonasone, Jul., berühmter Kupferstecher, III. 433.
Borgia, Caesar, Sohn Alexanders VI. I. 168 ff. des Brudermords angeklagt, 269 ff. verheirathet sich, 297. Kriegsthaten, 303 ff. des Vatermords beschuldiget, 335 ff. Tod und Charakter, 395.
— *Gottfried*, jüngster Sohn Alexanders VI., I. 144. 167. Johann, ältester, Herzog von Gandia, I. 266. Schicksale, 268. Lucretia, Tochter Alexanders VI., I. 346 ff.
Boscoli, Peter Paul, Empörer gegen die Medici, II. 30 enthauptet, 62.
Bossi, Donato, seine Chronik, I. 113.
Bosso, Matth., kleidet Leo X. als Cardinal ein, I. 39. Seine moralischen Schriften, III. 274.
Bourbon, Ludw. von, Cardinal, II. 321.
Bracciolini, Joh. Franz, Sohn von Poggio, III. 142.
Bramante, Werke der Baukunst von ihm unter Alexander VI., III. 368 und Julius II., beginnt die neue Peterskirche, 380.
Brandolini, Raffaello, Stegreifsdichter, III, 136.
Brissonet, Bischof von St. Maloes, Cardinal, I. 210.
Britonio, Hieron., Lateinischer Versmacher, III. 141.
Buonaccorsi, Phil., genannt *Callimachus Experiens*. I. 52.
Buonaroti, s. *Michael Agnolo*.

Calcagnini, Cael., III. 262. Leben und Schriften, 356.
Calchi, Barthol., I. 113.
Calentius, Elys. Dichter, I. 85.
Callimach. Experiens, s. *Buonaccorsi*.
Calmeta, Vincent., I. 112.
Cambray, Bund von, I. 422.
Camerti, Varino, genannt *Phavorinus*, II. 129 seine Schriften, 152.
Campegio, Laur., Cardinal, Botschafter des Papsts an Heinrich VIII., II. 319.
Canossa, Lud., Bischof von Tricarica, Leo's X. Botschafter, II. 175 sein Umgang mit Erasmus, 176.
Capilupi, Lael. Hippol. und *Camill.*, Lateinische Dichter, III. 124.
Capponi, Augustin, Verschwörer wider die Medici, II. 31. enthauptet 62. *Peter*, widersetzt sich Karl dem VIII. I. 197.
Caraccioli, Tristan, I. 77.
Carbone, Hieron., I. 76. *Anton*, I. 81.
Cardinäle, I. 19 ein und dreifsig an einem Tage von Leo X. ernannt, II. 319.
Carvajal, Bernh., Cardinal, Vorsitzer der Kirchenversammlung zu Pisa, I. 464 von Leo X. in seine Würde

eingesetzt, II. 96. verrichtet den Gottesdienst am Schlusse der Kirchenversammlung im Lateran, 329.
Casa, Joh. della, Erzbischof von Benevent, III. 48.
Casas, Barthol. de las, III. 270.
Castiglione, Balth., Leben, III. 278. Cortegiano, 285.
Cavanilla, Trojano, I. 76.
Chalcondyles, Demetr. Lehrer Leo's X. im Griechischen, I. 33.
Chariteo, Dichter zu Neapel, I. 71. 82 ff.
Chisi, Augustin, Kaufmann in Rom, befördert gelehrte Kenntnisse, II. 124. und Künste, III. 400 ff.
Cibo, Franz, Sohn Innocenz des VIII. und Schwestermann Leo des X. I. 143. *Innocenz*, Cardinal, II. 88. 91.
Cieco, Franz, sein Gedicht von Mambriano, I. 98.
Cingoli, Bened. von, I. 112.
Coccajo. Merlino s. Folengi.
Codrus, Urceus, I. 114.
Colocci, Angelo, seine Sammlung von Alterthümern, III. 364.
Colonna, Prosper, seine Kriegsthaten, I. 250. *Fabricius*, II. 14. *Marc. Anton*, II. 16. *Pompej.* 322. *Victoria*, Leben und Schriften, III. 35.
Compatre, Petr., Gelehrter zu Neapel, I. 82.
Constantin, seine Schenkung, I. 8.
Contucci, Andr. Sansovino, Künstler, III. 424.
Connazano, Anton, Dichter, I. 111.
Cortese, Paul, Beförderer der Gelehrsamkeit, I. 55.
Corvino, Max., Bischof zu Massa, I. 72. 84.
Corycius oder *Gorizius*, und *Coryciana*, III. 145.
Cotta, Joh., Lateinischer Dichter, I. 87.
Crinitus, Petrus, sein Leben, I. 117.

Dante, verspottet die Römische Kirche, II. 331.
Dati, Gregor, III. 260.
Decio, Phil., Lehrer Leo's X. I. 36.
Delfinio, Peter, I. 36.
Dürer, Alb., III. 431.
Dulciatus, Anton., von der Kalenderverbesserung, III. 265.

Eck, Joh., Luthers Gegner, II. 350 des Papsts Geschäftsträger, III. 198.
Egnatius, Bapt., sein Gedicht auf Franz I. Heldenthaten, II. 242.
Elio, Joh. genannt *Marchese Elio*, I. 82.
Eliseo, Joh. genannt *Elysius Calentius*, I. 85.
Emanuel, König von Portugal, II. 156. III. 266.
Erasmus, von Roterdam, sein Umgang mit Canossa in London, II. 175. seine Nachricht von einer sonderbaren Predigt 336. begünstiget Luthers Sache 370. in den Leipziger Streithandel gezogen, III. 200. Urtheil von Gemälden in der Kirche,

265. freundschaftlicher Briefwechsel mit Leo 400.
Erdkunde, Erweiterung derselben, III. 263.
Este, Verdienste dieses Hauses um die Wissenschaften, I. 89.

Faerno, *Gabr.*, seine Lateinischen Fabeln, III. 126.
Farnese, *Alex.*, Cardinal, nachher Papst Paul, III. 103. Julia, I. 342.
Fascitello, *Honorat.*, Lateinischer Dichter, III. 126.
Ferdinand I., König von Neapel, sein Bund mit Florenz, I. 145. letzte Schicksale, 166. Ferdinand II. widersetzt sich den Franzosen in Romagna, I. 213. letzte Schicksale, 258.
Ferdinand, König von Spanien, Uebereinkunft mit Karl VIII. wegen Neapels, I. 316. heirathet Ludewigs XII. Nichte, 412. Tod und Charakter, II. 271.
Ferrara, Zustand der Literatur daselbst, I. 89.
Flaminio, *Joh. Anton*, II. 38. III. 114. *Marc. Anton* aus Sicilien, I. 86. *Marc. Anton*, aus Seravalle, Leben und Schriften, III. 114. ob er Protestant war, 121.
Florenz, langer Kampf mit Pisa, I. 178. Wiederherstellung der Familie Medici, II. 25. wird von Leo X. mittelbar beherrscht, 178. prachtvolle Schauspiele 170.
Foix, *Gaston de*, Kriegsthaten, I. 470. Tod, 476.
Folengi, *Theoph.*, seine macaronischen Gedichte und andre Schriften. III. 50.
Fortiguerra, *Scip.* genannt *Karteromachus*, II. 137.
Fracastoro, *Hieron.*, II. 244. sein Leben, III. 96. Gedicht Syphilis, 99. Naturforscher, III. 261.
Franco, *Nik.*, schreibt wider P. Aretin, III. 297.
Franz I. König von Frankreich. Seine Anschläge auf Mailand, II. 202. Besitznehmung davon, 236. Zusammenkunft mit Leo X. und Concordat mit demselben, 259. Anschläge auf Neapel 278. auf die deutsche Kaiserkrone, III. 182.
Fregoso, *Anton*, genannt *Philoremo*, I. 112. *Octavian*, II. 218.
Friedrich, König von Neapel, I. 314. Abdankung, 320.
Friedrich, Kurfürst von Sachsen, Luthers Beschützer, II. 354. III. 185. erhält von Leo X. die goldene Rose, 166.
Fumani, *Adam*, Lateinischer Dichter, III. 126.
Fusco, *Thom.*, Gelehrter zu Neapel, I. 82.

Galateo, *Anton*, Naturforscher, I. 84.
Gambara, *Veronica*, Leben und Schriften, III. 40.
Gazoldo, *Joh.*, Dichter und Narr, III. 141.
Ghiaradadda, Schlacht bei, I. 437.
Ghiberti, *Joh. Matth.*, Bischof von Verona, III. 45. 90.

103. Widersacher Peters Aretin, 295.
Giovio, Paul, Gonsalvo's Vertheidigung von ihm, I. 419. seine Schriften, III. 343.
Giustiniani, Augustin, sein psalterium polyglotton, II. 152.
Gonsalvo, Spanischer Feldherr, I. 415.
Gonzago, Verdienste dieses Hauses um die Wissenschaften, I. 100. *Franz*, Kriegsthaten, I. 105.
Gorizio s. *Corycius*.
Granacci, Franz, Künstler in Florenz, II. 184.
Grasso, Luc., Gelehrter in Neapel, I. 82.
Gravina, Peter, Lateinischer Dichter, I. 86.
Grudius, Nik., Dichter, I. 87.
Guicciardini, Peter, Gesandter von Florenz zu Leo X. II. 61. Franz, der Geschichtschreiber, III. 338. seine Thaten im Kriege, III. 443.
Guidacerio, Agac., Hebräischer Sprachlehrer, II. 153.
Gurk, Cardinal von, oder Matth. Lang, II. 18. 187.
Gyraldi, Lil. Gregor., Leben und Schriften, III. 358. Joh. Bapt. Cynthio, 360.

Hadrian, von Utrecht, wird Cardinal, II. 321. ein anderer, 308.
Heinrich VIII., König von England, sein Bündniss wider Ludwig XII. II. 71. seine Erklärung über den Türkenkrieg, III. 160. schreibt wider Luther, 223. wird Beschützer des Glaubens, 225.
Hercules I., Herzog von Ferrara, I. 90. stirbt, 407.
Historiker, zu Leo's X. Zeit, III. 325.

Jakob IV., König von Schottland, kriegt mit Heinrich VIII., II. 81.
Ianuarius, Petr. Jak. und *Alfons*, I. 79.
Inghirami, Thom. Phaedra, Bibliothekar des Vaticans, III. 308.
Innocenz VIII., vorher Joh. Bapt. Cibo, macht Leo X. zum Cardinal, I. 26. Tod und Charakter, 130.
Iovius, Paul, s. *Giovio*.
Iulia Farnese, I. 342.
Iulius II. vorher *Julian von Rovere*, I. 45. zum Papst erwählt, 390. Bund von Cambray, 422. sein heiliger Bund, 462. Lateransynode, II. 1. Tod und Charakter, 33. seine Büchersammlung, 39. Brief von Bembo an ihn, 40. befördert die Künste, III. 305. sein Denkmal von Mich. Angelo, 377.
Iustiniano, Paul, Lehrer Leo's X. I. 36.

Kalender, Verbesserung desselben eingeleitet, III. 262.
Kallimachus s. *Buonaccorsi*.
Karl VIII., König von Frankreich, I. 146. seine Unternehmung gegen Neapel, I

147. Kriege in Italien 169. Besitznehmung von Neapel, 219. Zusammenkunft mit Savonarola 238. Rückkehr nach Frankreich 249. Tod 283.

Karl V., König von Spanien, III. 165. Römischer Kaiser, 173. fordert Luther zum Reichstage 211.

Karteromachus s. *Fortoguerra.*

Kosmicus, *Nic. Lael.*, Dichter, I. 99.

Kriegswesen, Verbesserung desselben, I. 424. II. 220.

Kupferstecherkunst, III. 428.

Laelius, *Pompon.*, Sprachgelehrter zu Rom, I. 52.

Lampridio, *Bened.*, Lateinischer Dichter, III. 126.

Lascaris, *Johann*, Verdienste um Griechische Litteratur, I. 122.

Lateran, Kirchenversammlung unter Julius II. II. 1. unter Leo X. II. 328. 334.

Latino, *Jak.*, I. 87.

Leo X., Joh. von Medici, I. 1. zum geistlichen Stande bestimmt 28. Cardinal 26. seine Erziehung 29. Aufenthalt zu Florenz 130. von da verwiesen 176. macht nach vielen vergeblichen Versuchen zur Rückkehr eine grofse Reise 300. Legat der Kirche in der Schlacht von Ravenna, 472. gefangen 481. befreiet, II. 11. wird Papst 44. warum er sich Leo X. nannte 52. beschliefst Europa den Frieden zu geben 68. schliefst den Traktat von Mecheln 71. sein Schreiben an Heinrich VIII. 83. ernennt vier Cardinäle 88. löset die Kirchenversammlung zu Pisa auf 96. Wiederherstellung der Römischen Academie 108. fördert das Studium der Griechischen Sprache, III. 120 eine vollständige Abschrift vom Tacitus 144. Morgenländische Litteratur 148. Freundschaft mit dem Könige von Portugal 156. Entwürfe zur Vergröfserung 186. kauft Modena 192. Betragen gegen Franz I. 207. verbündet sich wider ihn 223. und mit ihm 238. Unterredung mit ihm zu Bologna 246. vernichtet die pragmatische Sanction und schliefst das Concordat mit Frankreich 259. Plane zur Vergröfserung seines Neffen Lorenzo 278. belehnt ihn mit Urbino 282. Verschwörung einiger Cardinäle ihn zu vergiften 301. ernennt in einem Tage 31 Cardinäle 318. hebt Rom zum höchsten Glanze 325. läfst in Deutschland Ablafs verkaufen 341. nimmt Mafsregeln gegen Luther 345. Wachsthum der Italiänischen Dichtkunst unter seiner Regierung, III. 1. der Lateinischen 71. will die Christlichen Fürsten zum Bunde gegen die Türken vereinigen 155. Betragen gegen Karl V. 170. gegen Luther 184. Verbesserung des Kalenders 262. Vermehrung

der Vaticanischen Bibliothek 303. unterstützt das Studium der Alterthümer und der bildenden Künste 363. letzte Staatshändel wegen Ferrara und mit Frankreich 435 ff. plötzliches Erkranken und Tod 454. Ungleiche Schätzung seines Charakters 462 ff.

Leonico s. *Tomeo.*

London, Vertrag von, II. 287.

Lucretia Borgia, I. 346.

Ludwig XII., seine Anschläge auf Neapel und Mailand, I. 296 ff. Seine Heerzüge in Italien 300 ff. Demüthigung vor Leo X., II. 98. Sein Charakter und Tod 199 ff.

Luther, *Martin*, bricht die Bahn der Reformation, II. 329 ff. widersetzt sich dem Ablaßkram 347. schreibt beleidigend an Leo X., III. 191. verurtheilt 200. verbrennt die päpstliche Bulle 204. geht nach Worms 211. von Heinrich VIII. angegriffen 223. Sein Charakter und Betragen 228 ff.

Macaronische Poesie, III. 51.

Machiavelli, *Nic.*, Gesandter von Florenz bei Ludwig XII., I. 309. 333. Mitverschworner gegen die Medici, II. 31. begnadigt 63. Sein Gutachten über die Regierung von Florenz, III. 179. Historische und politische Schriften 326.

Mailand, Zustand der Gelehrsamkeit daselbst, I. 107.

Majo, *Iunian. von*, Lehrer Sannazaros, I. 81.

Mantegna, *Andr.*, Kupferstecher, III. 430.

Mantua, Reichsversammlung daselbst, II. 17.

Mantuano, *Bapt.*, Lateinischer Dichter, I. 104.

Manuzio, Leben und Verdienste, I. 121. Aldo 126. von Leo X. geehrt und belohnt, II. 121.

Maria, Schwester Heinrichs VIII., II. 170.

Marignano, Schlacht von, II. 233 ff.

Marone, *Andr.*, Lateinischer Dichter aus dem Stegreife, III. 137.

Marullus, *Mich.*, I. 87.

Maximilian, Römischer Kaiser, I. 261. Händel mit Venedig, I. 427. verbindet sich mit Leo X., II. 71. wählt ihn zum Richter im Streite mit Venedig 153. Feldzug gegen Mailand 275. ermuntert Leo X. gegen Luther Ernst zu gebrauchen 354. Sein Tod, III. 169.

Mecheln, Tractat von, II. 71.

Medici, Familie, aus Florenz vertrieben, I. 175 ff. wieder eingesetzt, II. 23. Alexander von Medici, nachher Herzog von Florenz, III. 46. 176. Alfonsina, III. 177. Clarissa, I. 4. Hippolytus, III. 21. 24. 29. 30. 46. 176. Joh. s. *Leo X.* Johann, Sohn von Peter

Franz, I. 155. 193. Julian anerkannt in Florenz, II. 25. geht nach Rom, II. 94. Brief des Cardinals Bibiena an ihn 210. Tod 266. Julius, nachher Clemens VII., I. 38. wird Cardinal und hat grofsen Antheil an der Regierung unter Leo X., II. 88. seine grofse Gewalt und Einkünfte 316. 324. regiert Florenz, III. 181. Brief an Heinrich VIII. über Leo's Tod, III. 458. Lorenz, Leo's Vater, I. 1. Sein Tod, 129. Lorenz, Sohn von Peter Franz, I. 155. 193. Lorenz der jüngere, Sohn Peters, I. 401. regiert zu Florenz, II. 92. wird Herzog von Urbino 280. heirathet Magdalena de la Tour, III. 164. Sein Tod 175. Peter, Leo's Bruder, sein Bund mit Ferdinand von Neapel, I. 142. übergibt an Karl VIII. die Toscanischen Festungen 182. kommt um 400.

Michele, Anton, I. 87.

Middelburg, Paul von, III. 263.

Miltitz, Karl, Römischer Botschafter zur Unterhandlung mit Luther, III. 185.

Minuziano, Alex. von Mailand, Herausgeber des Tacitus, II. 147.

Molza, Franz Maria, Leben und Schriften, III. 19.

Montaldo, Lud., Dichter, I. 86.

Moralphilosophie, Studium derselben, III. 273.

Mozzarello, Johann oder *Mutius Arelius*, Lateinischer Dichter, III. 134.

Musurus, Marcus, Leo's Brief an ihn, II. 115. Erzbischof von Malvasia 116.

Nardi, Jakob, Geschichte von Florenz, III. 337.

Naturstudium, dürftiges, III. 260. 273.

Navagero, Andr., II. 243. Leben und Schriften, III. 105. ermahnt Leo X. zum Feldzuge gegen die Türken 156.

Navarro, Petr., I. 474. dient unter Franz I. II. 221.

Neapel, Zustand der Litteratur daselbst, I. 58. Ansprüche der Familien Aragon und Anjou 148. geheimer Vertrag zwischen Frankreich und Spanien über die Theilung 315. Uneinigkeit beider Monarchen 377 ff.

Nerli, Philipp de', Geschichtschreiber, III. 33. Bernardo und Neri de, veranstalten die erste Ausgabe vom Homer 334.

Nestor, Dionys., I. 113.

Niello, stampe di, III. 429.

Nifo, Augustin, Philosoph, III. 253 ff.

Novara, Schlacht von, II. 74 ff.

Novara, Johann von, schreibt von Verbesserung des Kalenders, III. 262.

Novellen, Schriftsteller in dieser Gattung, III. 387.

Pagnini Sante, Bibelübersezzung, II. 152.
Pallai, Biagio, genannt *Blosius Palladius*, Lateinischer Dichter, III. 146.
Pallavicini, Joh. Bapt., Cardinal, II. 322.
Päpste, Ursprung und Beschaffenheit ihrer weltlichen Regierung, I. 7. Erwählungsart, II. 246.
Pardo, Joh., I. 87.
Parmenio, Lor., Custos der Vaticanischen Bibliothek, III. 305.
Parmigiano s. *Mazzuoli.*
Pazzi, Kosm. de', Erzbischof von Florenz, II. 32.
Pellegrino, von Modena, Maler, III. 407.
Penni, Joh. Franz il Fattore, III. 307.
Petrarca, freie Urtheile über die Kirche, II. 331.
Petrucci, Borghese, II. 265. Raphael, II. 265. Alfons, Cardinal, Verschworener wider Leo X. 301.
Pharorinus s. *Camerti.*
Philosophie, Zustand derselben unter Leo X., III. 246.
Piccolomini, Franz s. *Pius III. Johann*, II. 319.
Pico, Joh. von Mirandola, I. 123. III. 256. *Johann Franz. Julius*, Rede auf der Lateransynode, II. 334. Leben und Schriften, III. 256.
Pindar, Ausgabe dieses Dichters, II. 128.
Pio, Albert von Carpi, I. 125.
Pisa, Hafs gegen Florenz, I. 178. Belagerung 281. 307. Kirchenversammlung 464. II. 2. aufgelöset 96.
Pisani, Franz, Cardinal, II. 322.
Pius II., prediget einen Kreuzzug, I. 5.
Pius III., I. 44. kurze Regierung 387.
Pluto, Ausgabe seiner Schriften, II. 118. Wirkung seiner seiner Philosophie auf die Religion 358. Ansehn derselben in Italien, III. 248.
Poderico, Franz, Neapolitanischer Akademiker. I. 78.
Poggio, Wirkung seiner Spottschriften, II, 333.
Politiano, Angelo, Lehrer Leo's X., I. 28.
Pomponazzo, Petr., sein Ruhm in der Philosophie, III. 259.
Pontanus, Joh., seine Werke, I. 59. Geheimschreiber Alfons, II. 167. Naturforscher, III. 260. Moralische Schriften 274 ff.
Prierio, Silvester de', Antwort auf Luthers Sätze, II. 361.
Pucci, Lorenz, Cardinal, II. 18. 83.

Querno, Camillo, genannt der Erzdichter, III. 139 ff.

Raffaello d' Urbino s. *Sanzio.*
Raimondi, Marc. Ant., Kupferstecher, III. 431 ff.
Rangone, Hercul., Cardinal, II. 320.
Ravenna, Schlacht bei, I. 474 ff.
Ravenna, Marco da, Kupferstecher, III. 433.

Reformation der Kirche, erstes Beginnen, II. 329 ff. Fortschritte III. 184. ff. Wirkung derselben auf Künste und Wissenschaften 234 ff. auf politischen und moralischen Zustand von Europa 241 ff.

Reliquien, vom Türkischen Kaiser an den Papst gesandt, I. 48.

Riario, Raph., Cardinal von S. Georgio, I. 48. begünstigt Leos Erwählung, II. 48. verschwört sich wider Leo 305. seine Bestrafung 313.

Ricci s. *Crimitus.*

Ridolfi, Nik., Cardinal, II. 320.

Rom, Zustand der Gelehrsamkeit, im Jahr 1492, I. 51 ff. im Jahre 1513. II. 102 ff.

Romano, Jul., Künstler, III. 407.

Rosi, Franz de', II. 153.

Rossi, Lud., Cardinal, II. 320.

Rucellai, Johann, Castellan von S. Angelo, Leben und Schriften, III. 61. ff.

Sabeo, Faust., Custos der Vaticanischen Bibliothek, III. 305.

Sadoleti, Jak., I. 86. Geheimschreiber Leos, II. 64. Leben und Schriften, III. 72. Verlust seiner Bibliothek 324.

Salviati, Johann, Cardinal, II. 320.

Sannazar, Jak., I. 62. besingt Alfons, II. 167. begleitet Friedrich II. von Neapel nach Frankreich 320. Vergleichung mit Bembo, III. 4. seine Lateinischen Schriften 80.

Sansovino s. *Contucci.*

Sanzio, Raff., d' Urbino, Leben und Studien, III. 382 ff. vornehmste Kunstwerke 397. Brief von ihm 417. ob er Cardinal habe werden sollen, I. 324. III. 425.

Savonarola, Hieron., heftige Reden zu Florenz, I. 50. Zusammenkunft mit Karl VIII. 199 238. Tod und Charakter 285.

Scala, Barth. von Florenz, I. 86.

Selim, Türkischer Kaiser, bedrohet die Christenheit, III. 152.

Sforza, Ascan., Cardinal, I. 133. 387. Franz Johann Galeazzo, Herzog von Mailand, I. 139. Zusammenkunft mit Karl VIII. zu Pavia 178. Tod 179. Ludewig ermuntert gute Köpfe, I. 107. ergreift die Regierung von Mailand 139. verliert sie mit seiner Freiheit 303. Maximilian eingesetzt zu Mailand, II. 28. 72.

Silvestri, Guido Postumo, Leben und Schriften, III. 128 ff.

Sion, Cardinal von, II. 229.

Sixtus IV., Tod, I. 20.

Soderini, Franz, Cardinal, II. 63. verschwört sich wider den Papst 307. *Petrus*, II. 19.

Sozzini, Barth., unterrichtet Leo X., I. 36.
Stabili, Franz, III. 259.
Stampa, Gasp., Dichterin, III. 42.
Staupitz, Joh., Generalvicar der Augustiner, II. 353. 363.
Strozza, Herc. und *Tit. Vespasian*, Dichter, I. 91 ff.
Summonte, Petr., Neapolitanischer Akademiker, I. 82.

Tacitus, vollständigere Ausgabe desselben, II. 144.
Taro, Schlacht am, I. 244 ff.
Tebaldeo, Ant., I. 85. seine Italiänischen Gedichte, III. 5. ff.
Tebalducci, Ant. Giacomino, vertheidigt Livorno, I. 261.
Terracina, Laura, Dichterin, III. 42.
Tetzel, Joh., Ablaſskrämer, II. 344. 350. III. 188.
Tomeo, Nik. Leonic., Aristoteliker, III. 248 ff.
Torriani, drei gelehrte Brüder, III. 127.
Toscanelli, Paul, III. 260.
Trissino, Joh. Georg, Leben und Schriften, III. 56 ff.
Trivulzio, Joh. Jac., I. 245 ff.

Vaga, Perino del, Raphaels Gehülfe, III. 407.
Valari, Nik., II. 31.
Valeriano, Joh. Petr., I. 87. Leben und Schriften, III. 352 ff.
Varino s. *Camerti.*
Venedig, Zustand der Wissenschaften daselbst, I. 125. Eifersucht der Europäischen Mächte gegen diesen Staat 425. Bund von Cambray 433 ff.
Veneziano, Agostino, Kupferstecher, III. 435.
Vick, Wilh. Raim., Cardinal, II. 322.
Vida, Marc. Hieron., sein Leben und Schriften, III. 87. 156.
Vigne, Andr. de la, I. 175. 222.
Vinci, Lionardo da, III. 373. Wettstreit zwischen ihm und Michael Agnolo 374. Aufenthalt in Rom unter Leo X. 426.
Vio, Thom. de', Cardinal von Gaeta, oder Cajetan, II. 319. von Leo beauftragt, Luther umzustimmen 355.
Virgilius, Polydor., II. 244.
Virunio, Pontic., I. 113.
Visconti, Kasp., I. 112.
Vitello, Paul., I. 281.

Udine, Joh. von, Künstler, III. 407.
Urbino, eingenommen von Leo X. II. 280. mit den Besitzungen der Kirche vereinigt 300. III. 182.
Urceus, Codrus, I. 114.

Wettkampf, sonderbarer, zwischen Französischen und Italiänischen Kriegen, I. 381.
Wolsey, Thomas, Bischof

von Tournay, II. 166. 172. Erzbischof von York 244. Cardinal 246. Brief an ihn III. 157.

Zanchi, *Basil.*, von Bergamo, Lateinischer Dichter, I. 86.

Zeno, *Rutil.*, Neapolitanischer Akademiker, I. 83.

Zizim, Bruder des Sultans Bajazet, I. 47. begleitet Karl VIII. nach Neapel 207. Tod 214.

Zwingli, Reformator in der Schweiz, III. 226.

Einige Zusätze,

Verbesserungen und Druckfehler.

Band I. Vorr. S. XXVI. Note. Zwar wird die *Histoire de la Ligue de Cambray* dem *Abbé du Bois* fast einstimmig zugeschrieben. Ton und Schreibart stechen indefs gegen die übrigen Schriften des Mannes gewaltig ab. — Zu den von dem Verf. im Texte angeführten Quellen seiner Geschichte hätte er, zumal für seine so umständliche Beschreibung der Französischen Feldzüge in Italien, immer noch den von ihm zu wenig gebrauchten *Brantom* mitnehmen können; denn die von diesem Franzosen gegebenen Charakterschilderungen sind gröfstentheils wahr und treffend, empfehlen sich auch durch ihre treuherzige Natürlichkeit. — Was aber den von dem Verf. und Herausgeber Vorr. S. XIII. genannten und in den Anmerkungen oft angezogenen *Petrus de Angleria* betrift, so durften dessen Zeugnisse allerdings nicht übergangen werden. Da aber dieser Sonderling, oder wenigstens sehr eigensinnige Kopf schon sehr unzufrieden mit dem Römischen Hofe Italien verlassen hatte, und fast alles nur durch andere unzufriedene zu hören bekam, so bleibt die Frage, wenigstens bei solchen Berichten, die er allein gibt, wie viel auf ihn zu bauen sey. Ueberhaupt war der Mann ein gewaltiger Neuigkeitsjäger.

Seite 5. Note *b*). Von dieser *Epist. Pii II. etc.* besitzt Herr Bibliothekar Langer eine von Ulrich Zell ums Jahr 1470 schon zu Cöln gedruckte Ausgabe, die aber eben so wenig ein Datum des Briefs hat. Von der *bulla contra perfidissimos Turchos*, datirt vom *XI. Calend. Novembr.* 1463, ist auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek ein Abdruck befindlich, der ohne Zweifel kurz nach der Erscheinung derselben von Fust zu Mainz gedruckt wurde.

Seite 46. Zeile 6 ist *Aubuisson* statt *Ambusson* zu lesen. S. von ihm *Frizon Gallia purpurata*, *p.* 533. S. 56.

Seite 56. Note. Von *Alex. Cortesii laudibus Matthiae Corvini* ist das prächtig verzierte Dedications-Exemplar auf Pergament aus der Ofener Bibliothek in die Wolfenbüttelsche gewandert; handschriftlich, versteht sich.

Seite 82. Z. 1. und Note *h*). Das Buch von *Junianus Majus de proprietate verborum* ist keine blofse Abhandlung, sondern ein förmliches Lexicon, ein derber Folioband. Nicht zu Trier, (als wo es damals noch keine Presse gab), sondern zu *Trevigi* (*Tarvisiae*) unweit Venedig ist der Tröster gedruckt worden.

Seite 85. Note *t*). Die hier angeführten und für unterdrückt gehaltenen *Opuscula Calentii*, *Rom.* 1503 sind auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek.

Seite 106. Note *). Ueber *Bapt. Mantuanus* ist der neueste literarhistorische Beitrag: *De rebus gestis ac scriptis operibus Bapt. Mantuani, cognomento Hispanioli, Carmelitae, exercitatio historico-critica P. Floridi Ambrosio, in Taurinensi Carmelo S. Theologiae Regentis. Taurini* 1784, *ex typogr. Ign. Soffietti*, VIII. und 212 S. in 4. mit des Mantuaners Bildnisse, eine freilich sehr parteiische Lobrede, aus der sich doch nebenher manches lernen läfst.

Seite 184 in der Mitte: *Pisa, Leghorn etc.* Das *Leghorn* der Engländer ist nichts anders, als das *Livorno* der Italiäner und Deutschen. Darnach ist auch S. 261 in der Mitte, und anderswo, zu verbessern.

Seite 244. Z. 10 von unten: „*Stradiotti* oder Husaren:“ so auch im Originale. Leichte Truppen, aber nur zu Fufs, hiefs man, vor 25 Jahren wenigstens, zu Venedig, *Stradiotti*.

Seite 276 Note, Z. 2. statt *Peter* l. *Petri*.

Seite 431. Note *l*) Z. 5. *de Bos*. l. *du Bos*.

Seite 445 Note *f*). Hier scheint der Verf. die Dinge zu verwirren, die er nur aus fremder Anführung kennen mochte. Bekanntlich ist „Der Weifs Kunig. Eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsaurwein auf dessen Angeben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der K. K. Hofbibliothek zu Wien 1775 mit 237 Holzschnitten gedruckt erschienen. Von diesem für die Geschichte jenes Kaisers und der Deutschen Kunst merkwürdigen Buche s. Hn. von Murr Journal zur Kunstgesch. und allgem. Litter. Th. III. S. 43 und B. v. II. (Hn. Hofr. Beckmanns), Vorrath kleiner Anmerkungen etc. St. I. S. 139. Kein anderes Buch, als dieses, mag Hr. *Roscoe* im Sinne gehabt, aber doch dasselbe nicht anders als aus irgend einer Französischen Zeitschrift, oder einem *Catalogue raisonné* kennen gelernt haben. Dafs dasselbe aber im Jahr 1796 wieder herausgekommen, oder dafs ihm auch nur ein neuer Titel mit dieser Jahrszahl vorgelegt sey, ist nicht bekannt, auch nicht zu errathen, woher die am Ende

dieser Note befindliche Französische Stelle genommen seyn möge, wofern nicht etwa die Holzschnitte jenes Werks für Französische Kunstliebhaber mit einer solchen Notiz in ihrer Sprache zu Wien ausgegeben sind. — Der Triumph aber, oder der Triumphwagen, desselben Kaisers, ist von jenem Werke gänzlich verschieden; Albrecht Dürer, nicht Hans Burgmaier, hatte die (vermuthlich längst verfaulten) Holztafeln geschnitten, von welchen die unter diesem Namen vorhandenen Abdrücke genommen sind.

S. 454. Note *u*). Vergl. von dieser Münze Köhler's histor. Münzbelustigungen, Th. V. S. 225.

Band II. S. 51 ist das Absonderungszeichen (in der Note *l*) Z. 3 vor den Worten: Der Hauptsache nach — ausgelassen.

S. 114. Zu den für die Griechische Litteratur wichtigen Arbeiten, welche Musurus der Aldinischen Presse lieferte, gehörte auch die allererste Ausgabe von *Hesychii Lexicon*, nach der zu Venedig befindlichen Handschrift. S. *N. Schow praef. ad Hesychii lex. ex cod. Ms. bibliothecae D. Marci restitutum.*

S. 116. Note *z*) Z. 3 statt *Parillas* l. *Varillas*.

S. 130. Note *x*). Was diese Grabschrift sagt, bezeugt *Phavorinus* selbst in der Griechischen Dedication seines Wörterbuchs, noch mit dem Zusatze, dreifsig Jahr sey er ein Pflegling des Mediceischen Hauses gewesen.

S. 137. Note *q*) fehlt das Zeichen (vor Baumgarten etc.

Band III. S. 174. Note. Z. 7. gleichfalls vor: Ueber Heinrichs VIII. etc. Auch

S. 225. Note, Z. 4. vom Ende vor: Wahrscheinlich etc.

S. 232. Note *e*) Z. 1. statt *Campian* l. *Campion*.

S. 424. Z. 8 statt *Contuni* l. *Contucci*.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roscoe, William, / Glaser, Andreas Friedrich Gottlob, / Henke, Heinrich Philipp Conrad,

Leben und Regierung des Papsts Leo des Zehnten

Bd.: 3

Leipzig 1808

H.eccl. 989-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027271-6